



Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit

Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation

Markus End

Studie für das Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma



Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit
Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation



Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit

Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation

Markus End

**© 2014 Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma**

Bremeneckgasse 2
D-69117 Heidelberg
www.sintiundroma.de

ISBN 978-3-929446-30-2

Autor: Markus End

Redaktion: Frank Reuter, Herbert Heuß, Armin Ulm,
Thomas Baumann, Hans Scheid, Jacques Delfeld jr.

Lektorat: Birgit Lulay

Layout: Stefanie Eifler, www.stefanieeifler.de

Druck: Neumann Druck, Heidelberg

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages sowie unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Soziales aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

VORWORT ROMANI ROSE	13
EINLEITUNG	19
Antiziganismus in den deutschen Medien	19
Zum Forschungsstand	22
Die Quellen und ihre Auswertung	27
Antiziganismus – ein Definitionsversuch	29
Vorurteile, Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus	37
1. FILMISCHE DARSTELLUNGEN	48
1.1. Darstellungen der ›Kultur‹	48
1.1.1. Die Sendungen »Neuneinhalb« und »Junge Roma in Deutschland«	49
1.1.2. Bildauswahl und kultureller Deutungsrahmen	51
<i>Junge Roma in Deutschland</i>	52
<i>Neuneinhalb</i>	55
<i>Zwischenfazit</i>	61
1.1.3. Verallgemeinerung	62
<i>Neuneinhalb</i>	63
<i>Junge Roma in Deutschland</i>	66
<i>Zwischenfazit</i>	68
1.1.4. Außergewöhnliches und Exotisches	69
<i>Exkurs: Postliberale und traditionale Elemente</i> <i>des Antiziganismus</i>	72
<i>Fokus auf Negatives</i>	77
<i>Neuneinhalb</i>	79
<i>Junge Roma in Deutschland</i>	81
<i>Zwischenfazit</i>	81
1.1.5. Mehrheitsgesellschaft als Marker	82
<i>Junge Roma in Deutschland</i>	82
<i>Neuneinhalb</i>	87
<i>Zwischenfazit</i>	88

1.1.6. Anspielungen	90
<i>Junge Roma in Deutschland</i>	90
1.1.7. Vorurteil vs. Realität	92
<i>Junge Roma in Deutschland</i>	94
<i>Neuneinhalb</i>	107
<i>Zwischenfazit</i>	114
1.1.8. Kapitel-Fazit	115
1.2. Aktualitätsbezogene Berichterstattung.	117
1.2.1. Das Beispiel der Berichterstattung über die ›Armut- zuwanderung aus Rumänien und Bulgariens‹: Überblick über die Sendungen	118
1.2.2. Bildauswahl und Anschluss an kulturelle Deutungsmuster	118
<i>Auswahl der Bilder zur Bild-Identifikation</i>	119
<i>Der Topos ›Müll: Rekontextualisierung und Wiederholung</i>	124
<i>Zwischenfazit</i>	133
1.2.3. Thematisierung der Nicht-Thematisierten	134
1.2.4. Kameratechniken	138
1.2.5. Wer spricht?	147
1.2.6. Die Rahmenerzählung	151
<i>Erstes Narrativ: ›Roma‹ als ›Problem‹</i>	151
<i>Exkurs: »Zentralrat der Sinti und Roma in Deutschland«</i>	153
<i>Zweites Narrativ: ›Anwohner‹ als Opfer der ›Roma‹</i>	175
<i>Exkurs: ›Der deutsche Steuerzahler‹</i>	176
<i>Drittes Narrativ: Der ›machtlose Staat‹</i>	198
<i>Zwischenfazit</i>	214
1.2.7. Kapitel-Fazit	217

2. SCHRIFTLICHE DARSTELLUNGEN	220
2.1. Die Berichterstattung über ›Roma‹ im Occupy-Camp in Frankfurt am Main	221
2.1.1. Ein exemplarisches Beispiel	221
2.1.2. Was wird vorausgesetzt?	224
2.1.3. ›Roma‹ sowie ›Obdachlose‹	227
2.1.4. ›Roma‹ stehen für ›Verwahrlosung‹	230
2.1.5. Keine »Kapitalismuskritiker«	233
2.1.6. Kapitel-Fazit	235
2.2. Pressemitteilungen der Polizei und die anschließende Berichterstattung	236
2.2.1. Explizite Benennung	237
2.2.2. Eindeutige Kodierungen	241
2.2.3. Mehrdeutige Kodierungen	246
2.2.4. Erklärung von Straffälligkeit über die Zuordnung	260
2.2.5. Mediale Statements von Polizist_innen und Staatsanwält_innen	265
2.2.6. Aufruf zum Handeln	271
2.2.7. Kapitel-Fazit	273
2.3. Das Wort »Zigeuner« als Metapher	275
2.3.1. Was bedeutet »Zigeuner«?	276
2.3.2. Ein Eyecatcher	280
2.3.3. Kapitel-Fazit	282
FAZIT	284
Liste der Mechanismen	287
1. Stereotype Bildauswahl vor dem Hintergrund eines anti- ziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens	287
<i>a) Auswahl der zu porträtierenden Personen oder der berich- tenswerten Themen, Fokus auf das Außergewöhnliche</i>	288

INHALTSVERZEICHNIS

<i>b) Auswahl dessen, was gefilmt wird</i>	290
<i>c) Rekontextualisierung und Wiederholung</i>	291
2. ›Zigeuner«-Wort als Metapher	292
3. Bild-Identifikation	293
4. Thematisierung der Nicht-Thematisierten	294
5. Kameratechniken	295
6. Verallgemeinerungen	297
7. Abweichung vom ›Normal«-Menschen	300
8. Ethnisierende Darstellung sozialer Prozesse	302
9. Reduktion auf ›Roma«-Sein	304
10. Explizite Zuschreibungen	305
<i>a) Zuschreibungen durch die Rahmenerzählung</i>	307
<i>b) Wer spricht?</i>	308
11. Implizite Zuschreibungen	309
<i>a) Sachbezug als Voraussetzung: Implizite Zuschreibung</i>	310
<i>b) Implizite Zuschreibungen durch Kodierungen</i>	311
<i>c) Implizite Zuschreibung durch die Voraussetzung des antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens</i>	314
<i>d) Zuschreibung durch Einordnung in Wortfelder</i>	315
12. Prüfung von Vorurteilen	317
Schluss	319
QUELLEN	322
Einleitung	322
Kapitel 1.1	322
Kapitel 1.2.	324
Kapitel 2.1	331
Kapitel 2.2	334
Kapitel 2.3	341
Fazit.	344
LITERATUR	346

VORWORT ROMANI ROSE

Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma legt mit der Studie von Markus End eine Untersuchung vor, in der erstmals die Wirkungsweise von antiziganistischen Ressentiments in den Medien detailliert aufgezeigt wird. An einer Vielzahl von Beispielen, die gerade nicht auf extreme Formen von Vorurteilen abzielen, kann Markus End aufzeigen, wie die Berichterstattung über Sinti und Roma in einem antiziganistischen Deutungsrahmen verortet werden kann und so die zum Teil jahrhundertalten Klischees und Vorurteile bestätigt und aktualisiert werden.

Die Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (EUMC) in Wien kam in ihrer Untersuchung über Rassismus in den Massenmedien schon 2002 zu dem Ergebnis, dass die Darstellung von Sinti und Roma in den Medien durch negative Bilder bestimmt ist. Diese Negativzeichnung hat deshalb so fatale Wirkungen, weil es in der öffentlichen Wahrnehmung kaum positive Gegen-Bilder gibt. Auch der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma kritisiert seit vielen Jahren die Produktion und Weiterverbreitung von stereotypen Vorstellungen in Medien und Behörden. Im besonderen Fokus steht dabei die fragwürdige Praxis der Minderheitenkennzeichnung, die von Polizei und Justiz bis heute angewendet und dann von den Medien übernommen wird. Die Kritik ist allerdings umfassender und bezieht sich auf die gesamte Darstellung der Minderheit im medialen Kontext.

Eine genaue Betrachtung der Medienbeiträge im Hinblick auf Sinti und Roma offenbart, dass Presse und Medien noch immer abwertende »Zigeuner«-Klischees reproduzieren. Als exemplarisch kann hier der Fall »Maria« gelten: Im Herbst 2013 wurde in Griechenland aufgrund einer Polizeiaktion ein blondes hellhäutiges Mädchen von ihrer Roma-Familie getrennt und in staatlichen Gewahrsam genommen. Es wurde der Verdacht geäußert, das Kind müsse sich illegal in dieser Familie befinden, da es sich äußerlich stark von ihren Eltern unterscheide. Sofort wurde gemutmaßt, die Roma-Familie habe das Kind geraubt, um es für das gewerbsmäßige Betteln zu missbrauchen. Das Foto der kleinen blonden Maria, die verängstigt zwischen ihren dunklen Eltern sitzt, verbreitete sich rasch in allen Medien.

In der Folge entstand eine regelrechte mediale Hysterie. Unter deren Eindruck entdeckte man bald darauf auch in Irland hellhäutige blonde Kinder in einer Roma-Familie. Die dortigen Behörden reagierten ebenfalls prompt und entzogen der Familie die Kinder. Weltweit erschienen Berichte über bandenmäßigen Kindesraub im angeblichen »Roma-Milieu«, über Kinder, die auf dem illegalen Adoptionsmarkt verkauft oder für den Organhandel missbraucht würden. Obwohl bis zu diesem Zeitpunkt keinerlei gesicherte Erkenntnisse vorlagen, trieben die Spekulationen in Zeitungen und Internetforen immer neue Blüten. Es wurde der Eindruck vermittelt, dass der Kindesraub gewissermaßen in der Kultur der Roma begründet liege. Damit erklärte man die gesamte Gruppe der Roma pauschal zu »Kindesräubern«. Das ist kein Zufall: Das Zerrbild des »Zigeuners«, der Kinder raubt, findet sich seit Jahrhunderten in der europäischen Kulturgeschichte.

Kritische und differenzierte Stimmen innerhalb der Medien waren dagegen kaum wahrnehmbar. Eine Trendwende trat erst ein, als die irischen Behörden durch einen Gentest zweifelsfrei feststellten, dass es sich bei den Kindern um die leiblichen Nachkommen der Roma-Familie handelte. Auch im Fall Maria klärten sich die Umstände bald auf: die Mutter des Kindes, eine bulgarische Romni, hatte das Mädchen aus einer Notlage heraus in die Obhut der griechischen Roma-Familie gegeben.

Bis dahin waren Sinti und Roma jedoch weltweit als »Kindesräuber« an den Pranger gestellt, auch die später erfolgten Richtigstellungen konnten daran nichts mehr ändern. An diesem Beispiel wird deutlich, wie einfach althergebrachte »Zigeuner«-Feindbilder in unserer Gesellschaft zu beleben sind. Auch im Zusammenhang mit der sogenannten »Armutsmigration« werden sämtliche Ressentiments gegenüber Roma immer wieder aufgerufen.

Wie gefährlich solche Bilder werden können, zeigen die schlimmen Verbrechen des sogenannten »NSU«, die sich zuerst gegen Bürger mit einem Migrationshintergrund richteten, und dann auch gegen eine deutsche Polizistin. Nach diesem Mord an der Heilbronner Polizistin wurden Sinti und Roma als gesamte Minderheit in Deutschland pauschal unter Generalverdacht gestellt, die Täter seien »im Zigeunermilieu« zu finden, so informierten Staatsanwaltschaften und Polizei die Medien, in denen dieser Pauschalverdacht dann deutschland- und europaweit verbreitet wurde. Bei

diesem in der deutschen Nachkriegsgeschichte schlimmsten Verbrechen wurde der Generalverdacht gegenüber unserer Minderheit auch dann noch weiter aufrechterhalten als sich frühzeitig bereits bei den Ermittlungen der Polizei herausstellte, dass dieser Verdacht unhaltbar war.

Bis heute warten wir in Deutschland auf eine Entschuldigung von Seiten der verantwortlichen Politik für diese unverantwortliche Kriminalisierung unserer Minderheit durch Justiz und Polizei in Baden-Württemberg. Es scheint aber, als ob es gegenüber Sinti und Roma hier kein Unrechtsbewusstsein gibt und statt dessen die alten Feindbilder weiter wirksam sind.

Die Mordserie des sogenannten »NSU« hat gezeigt, wie gering die staatlichen Behörden die Gefahr durch rechtsextremistische Täter einschätzten. Die Berichte der Behörden über rechtsextreme Gewalttaten zeigen die gleiche Tendenz zur Verharmlosung. Während deutsche Medien bislang mindestens 152 Menschen zählen, die durch rechtsradikale Täter ihr Leben verloren, zählen die Behörden lediglich 63 ermordete Menschen. Gerade der heutige politische und juristische Umgang mit rechtsextremer Gewaltideologie stellt einen Prüfstein dar, ob und welche Lehren aus Krieg und Völkermord gezogen wurden.

Es mag sein, dass unsere Minderheit eine besondere Sensibilität gegenüber den Gefahren von Rassismus und Extremismus entwickelt hat. Sinti und Roma sind auf das Funktionieren unseres Staates, unserer demokratischen Rechtsordnung angewiesen, und wir wissen, wenn unser Staat, unsere Rechtsordnung in Gefahr gerät, kann uns dies als Minderheit in unserer Existenz bedrohen. Genau hier haben die Medien eine für das Funktionieren unserer Demokratie entscheidend wichtige Aufgabe. Die Medien sind es, die Vorurteile und Feindbilder kritisch hinterfragen können, und die vor allen Dingen dann auftreten können und müssen, wenn Minderheiten als Sündenböcke missbraucht werden sollen.

So wenig die antisemitischen Zerrbilder etwas mit der jüdischen Minderheit zu tun haben, so wenig haben die Feindbilder vom »Zigeuner« mit der Lebenswirklichkeit unserer Menschen zu tun. Antiziganismus wird von der Wissenschaft als mehrheitsgesellschaftliches Phänomen gedeutet: Es handelt sich um vorgefertigte Vorstellungen, Konstruktionen und Phantasien von Personen oder Gruppen, die völlig unabhängig vom Wahrheits-

gehalten auf Sinti und Roma und andere Betroffene projiziert werden. Die Folgen sind Ausgrenzung und Diskriminierung in sämtlichen Lebensbereichen. Es drängt sich die Frage auf, wie dies in einer scheinbar aufgeklärten Gesellschaft möglich ist. Warum gelingt es nicht, den tief verankerten Antiziganismus gesellschaftlich ebenso zu ächten wie den Antisemitismus?

Das vorliegende Gutachten hat sich zum Ziel gesetzt, die Rolle der Medien bei der Ausformung vorurteilsbeladener »Zigeuner«-Bilder zu hinterfragen. Presse, Rundfunk, Fernsehen und Internet kommt im Prozess der Meinungsbildung eine Schlüsselrolle zu. Es muss bedenklich stimmen, wenn der Autor zum Ergebnis kommt, dass es bei Medienschaffenden offenbar noch kein ausreichendes Bewusstsein für die Wirkungsmechanismen antiziganistischer Denkmuster gibt. Dennoch ist es mir wichtig zu betonen, dass dieses Gutachten nicht als Vorwurf oder gar Anklage missverstanden werden soll. Dem Autor geht es bei seinen Analysen einzelner Beiträge vielmehr darum, die oft subtilen Formen und Funktionsweisen des Antiziganismus herauszuarbeiten. Vorrangiges Ziel dieser Studie ist es daher, bei den Verantwortlichen in den Redaktionen einen Sensibilisierungsprozess anzustoßen. Als Vorsitzender des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma wünsche ich mir die Fortsetzung des konstruktiven Dialogs, den wir mit vielen Medienschaffenden bereits führen, denn die Überwindung von Resentiments ist eine gemeinsame Aufgabe.

EINLEITUNG

Antiziganismus in den deutschen Medien

Bundesdeutsche Medien haben – im Einklang mit anderen gesellschaftlichen Institutionen wie Polizei, Justiz, Schule, Kommunen, Politik und Wissenschaft – nach der systematischen Massenvernichtung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus keinen vollständigen Bruch mit der antiziganistischen Ideologie hergestellt. Im Gegenteil, auch in deutschen Medien wurde weiterhin gegen ›Zigeuner‹¹ gehetzt, wurden Stereotype von ›Primitivität‹ und ›Kriminalität‹, von ›Schmutz‹ und ›Nomadentum‹ weiter tradiert und verbreitet. Sie haben sich somit in der Bundesrepublik Deutschland über Jahrzehnte hinweg an der fortwährenden Stigmatisierung von Menschen beteiligt und ein traditionelles ›Zigeuner‹-Bild produziert und reproduziert.

Diesen gesamtgesellschaftlichen Kontinuitätslinien des Antiziganismus in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik wurde erst durch die Proteste der Betroffenen und die Arbeit der Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti und Roma etwas entgegengesetzt. Auch eine Kritik medialer Darstellungen begann erst durch die Bürgerrechtsbewegung Form anzunehmen.²

Seit seiner Gründung ist die Bekämpfung antiziganistischer Berichterstattung ein wichtiges Politikfeld des *Zentralrats Deutscher Sinti und Roma*,³ er hat dazu bereits mehrere Tagungen durchgeführt⁴. Auch andere nationale und internationale Organisationen setzen sich dafür ein, die fortwährende stereotype und diskriminierende Darstellung von Sinti und Roma

1 Einfache Anführungszeichen außerhalb eines Zitats sollen im Folgenden eine distanzierende Verwendung der so umgrenzten Termini anzeigen. Diese sind gewissermaßen aus dem gesellschaftlichen Diskurs zitiert.

2 Vgl. dazu Bohn, Irina/ Hamburger, Franz/ Rock, Kerstin (o.J.): Die Konstruktion der Differenz. Diskurse über Roma und Sinti in der Lokalpresse. O.O., S. 5.

3 Vgl. Rose, Romani (1987): Bürgerrechte für Sinti und Roma. Das Buch zum Rassismus in Deutschland. Heidelberg, S. 157ff.

4 Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg., 1995): Diskriminierungsverbot in Rundfunk- und Pressegesetzen. Dokumentation einer Medientagung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Heidelberg, sowie ders.: (Hg., 2010): Diskriminierungsverbot und Freiheit der Medien. Das Beispiel Sinti und Roma. Dokumentation einer Medientagung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma in Kooperation mit dem Deutschen Presserat und der Friedrich-Ebert-Stiftung am 05. November 2009 in Berlin. (Schriftenreihe Bd. 6). Heidelberg.

in den Medien zu beenden.⁵ Schwerpunkt der Kritik des *Zentralrats Deutscher Sinti und Roma* ist dabei seit zwei Jahrzehnten die fortwährende Nennung oder Markierung der Zugehörigkeit von Tatverdächtigen zur Minderheit der Sinti und Roma. Bis heute setzt er sich auf verschiedenen Ebenen dafür ein, dass die Zugehörigkeit zu einer Minderheit, sei sie ethnisch, religiös oder anders begründet, in der Presseberichterstattung über Kriminalität nur erwähnt werden darf, wenn es einen zwingenden Sachbezug zwischen dem zu Berichtenden und dieser Zugehörigkeit gibt.⁶ Neben der Diskriminierung im Bereich Kriminalitätsberichterstattung gibt es jedoch zahlreiche weitere mediale Debatten, in denen stereotype und diskriminierende Inhalte Sinti oder Roma betreffend kommuniziert werden.

Seit dem Jahr 2011 ist in deutschsprachigen Medien eine bis heute anhaltende intensiviertere Berichterstattung unter den Schlagworten ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ zu bemerken. Auch wenn keine umfangreichen empirischen Daten vorliegen, kann festgestellt werden, dass verschiedenen Ereignissen in jüngerer Zeit verstärkte mediale Aufmerksamkeit zukommt und dass diese Ereignisse mit der Minderheit der Sinti und Roma in Verbindung gebracht werden. An erster Stelle ist hier die Berichterstattung über soziale Phänomene zu nennen, die in den Medien auf eine gestiegene Immigration rumänischer und bulgarischer Staatsbürger_innen zurückgeführt werden. Zum Zweiten liegt ein Fokus auf Ereignissen, über die im Zusammenhang mit Asylsuchenden aus Serbien und Mazedonien berichtet wird. Diese intensiviertere Berichterstattung muss dabei in einer langen Tradition medialer Trends gesehen werden. Immer wieder wurde und wird dabei die Migration oder Flucht von Menschen aus Rumänien, Bosnien⁷

-
- 5 So wurde bspw. auf Initiative der Organisation *ergonetwork* eine Studie zur Darstellung von Roma in bulgarischen Medien durchgeführt. Siehe ERGO Network (2011): Bulgarian media routinely paint a biased image of Roma. Online verfügbar unter: <http://www.roma-react.eu/bulgarian-media-routinely-paint-biased-image-roma> (22.02.2013). Eine ähnliche Studie wurde bei einem runden Tisch der tschechischen Initiative *Romea* vorgestellt, siehe Kostlán, František (2013): NEWTON Media publishes analysis of the image of Roma in the Czech media 2013. In: Onlineangebot von Romea.cz, verfügbar unter: <http://www.romea.cz/en/news/czech/newton-media-publishes-analysis-of-the-image-of-roma-in-the-czech-media-2013> (10.04.2013). Beide Studien liegen nur in Bulgarisch respektive Tschechisch vor.
- 6 Siehe Simon, Helmut (1993): Gutachten erstattet im Auftrag des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Heidelberg.
- 7 Siehe dazu Mihok, Brigitte (2001): Zurück nach Nirgendwo: bosnische Roma-Flüchtlinge in Berlin. Berlin.

oder dem Kosovo⁸ zum Anlass genommen, über bestimmte Themen mit Bezug auf ›Zigeuner‹ oder ›Roma‹ zu berichten.

Die Schwerpunktthemen und Stichworte, die von den Medien aufgegriffen und kommuniziert werden, gleichen sich dabei so sehr, dass es kaum auffallen würde, wenn ganze Passagen aus der Berichterstattung beispielsweise der frühen 1990er Jahre im Jahr 2013 einfach recycelt würden, wäre die deutsche Hauptstadt nicht von Bonn nach Berlin umgezogen: »Im von Roma besonders angesteuerten Ruhrgebiet beriefen die Oberbürgermeister der Revierstädte demonstrativ eine Krisensitzung ein. In einem dramatischen Hilferuf (›Die Städte sind am Ende‹) verlangten sie von Bonn den sofortigen Stopp des Roma-Trecks. Neun Oberstadtdirektoren aus Nordrhein-Westfalen sehen den ›sozialen Frieden in unseren Städten gefährdet‹.«⁹

Im von Roma besonders angesteuerten Ruhrgebiet beriefen die Oberbürgermeister der Revierstädte demonstrativ eine Krisensitzung ein. In einem dramatischen Hilferuf („Die Städte sind am Ende“) verlangten sie von Bonn den sofortigen Stopp des Roma-Trecks. Neun Oberstadtdirektoren aus Nordrhein-Westfalen sehen den „sozialen Frieden in unseren Städten gefährdet“.

Hochaktuell? Berichterstattung im Spiegel von 1990.

›Hilferufe‹ der Städte, ›Invasionen‹ von ›Roma‹ und die ›Gefährdung des sozialen Friedens‹ spielen auch in der aktuellen Berichterstattung eine zentrale Rolle: »Die deutschen Städte klagen über die Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien: ›Die soziale Balance und der soziale Friede seien ›in höchstem Maße gefährdet‹, heißt es nach Informationen des SPIEGEL in einem internen Papier des Deutschen Städtetages. Viele Migranten zögen in Quartiere, die ohnehin unter hoher Arbeitslosigkeit litten. Betroffen sind Städte wie Berlin, Dortmund, Duisburg, Hamburg, Hannover, München und Offenbach. [...] Besonders problematisch ist nach Darstellung des Städtetages der hohe Anteil der Roma.«¹⁰

8 Siehe dazu Auer, Dirk (2009): Zwischen den Fronten – Die Vertreibung der Roma aus dem Kosovo und die Verantwortung der *Internationalen Gemeinschaft*. In: End, Markus/ Herold, Kathrin/ Robel, Yvonne (Hg.): Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments. Münster, S. 251-260.

9 »Asyl in Deutschland? ›Alle hassen die Zigeuner‹« (1990). In: Der Spiegel, H. 36, S. 34-37, hier S. 35.

10 »Migration: Prekäre Verhältnisse« (2013). In: Der Spiegel, H. 6, S. 17.

Solche medialen Trends stellen also keine Besonderheit dar, im Gegenteil wiederholen sie sich in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen. Auch die Auswahl der Themenschwerpunkte, die zumeist als ›Probleme‹ oder ›Konflikte‹ mit ›Roma‹ verknüpft werden, ist keineswegs neu. ›Kriminalität‹, ›Betteln‹, ›Schmutz‹, ›Prostitution‹, ›Missbrauch von Sozialleistungen‹ und ›Armut‹ gehören zu klassischen antiziganistischen Topoi. Dabei kann es hier nicht darum gehen, den vermeintlichen Wahrheitsgehalt einzelner Meldungen zu überprüfen. Die Frage der »Realitätsangemessenheit [muss] zugunsten der Betrachtung von Kriterien der selektiven Wahrnehmung von Wirklichkeit in den Hintergrund treten.«¹¹ Im Folgenden wird also nicht oder nur in den seltensten Fällen ein Abgleich zwischen Berichterstattung und tatsächlichen Ereignissen stattfinden. Vielmehr geht es darum, die in jeder Berichterstattung notwendige mediale Konstruktionsleistung, die in der Auswahl des zu Berichtenden, der Perspektive, der Einordnung in verschiedene Kontexte, der Darstellung von Kausalitäten und der Beurteilung von Phänomenen besteht, aufzuzeigen, zu analysieren und zu kritisieren.

Zum Forschungsstand

An der bisherigen Debatte um Antiziganismus in deutschen Medien fällt auf, dass sie sich fast ausschließlich um die Frage drehte, ob ein bestimmter Zeitungsartikel, eine bestimmte Formulierung oder ein spezifischer Fernsehbeitrag antiziganistisch sei, also Vorurteile und Stereotype gegenüber Menschen, die als ›Zigeuner‹ stigmatisiert werden, reproduziere oder fördere. Der Fokus lag dabei insbesondere auf der Stereotypisierung und Diskriminierung in der Berichterstattung über Straftaten. Diese Meldungen gehören zwar zu den schwerwiegendsten Formen der Diskriminierung, gleichzeitig ist diese Form der Berichterstattung bei weitem nicht die einzige, in der antiziganistische Inhalte transportiert werden. Im Gegenteil, die mediale Berichterstattung reproduziert viele verschiedene Facetten antiziganistischer Stereotypisierung.

11 Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 14. Vgl. auch Erjavec, Karmen (2001): Media Representation of the Discrimination against the Roma in Eastern Europe: The Case of Slovenia. In: Discourse & Society 12, S. 699-727, hier S. 702f.

Es gibt im deutschsprachigen Raum bereits zahlreiche Arbeiten, die sich mit verschiedenen Aspekten des medialen Antiziganismus beschäftigt haben. Das früheste und zugleich bisher umfangreichste Projekt in dieser Hinsicht war das DFG-Forschungsprojekt *Das Bild von Sinti und Roma in der deutschen Lokalpresse*, das von 1990 bis 1992 am Pädagogischen Institut der *Johannes-Gutenberg-Universität* Mainz von Franz Hamburger zusammen mit Irina Bohn und Kerstin Rock durchgeführt wurde. Es beruht auf Datenerhebungen und Vorarbeiten, die seit Mitte der 1980er Jahre durchgeführt worden waren. Das Forschungsteam analysierte die Berichterstattung von Lokalzeitungen in Dortmund, Köln, Mainz und Wiesbaden. Veröffentlicht wurden leider fast ausschließlich quantitative Ergebnisse, beispielsweise die Feststellung eines hohen Anteils an Kriminalitätsberichterstattung im Zusammenhang mit Sinti und Roma, wobei der nicht publizierte Abschlussbericht auch eine innovative qualitative Analyse enthält.¹² Darin wird etwa auf Strategien zur Identifikation der Gruppe wie die Markierung über soziale Strukturen, äußere Merkmale oder Merkmale des Tathergangs hingewiesen.

Seitdem hat es zahlreiche, jedoch zumeist isoliert erarbeitete Analysen gegeben, die sich mit der deutschen Medienberichterstattung über Sinti und Roma auseinandersetzen.¹³ Auch in anderen Ländern sowie auf

-
- 12 Ebd., passim. Für eine stark qualitative Analyse siehe auch Bohn, Irina/ Feuerhelm, Wolfgang/ Hamburger, Franz (2000): Die Erzeugung von Plausibilität als Konstruktion von Wirklichkeit. Eine Fallrekonstruktion zur Berichterstattung über Sinti und Roma. In: Kraimer, Klaus (Hg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt a.M., S. 532-560. Die Arbeiten von Hamburger (Hamburger, Franz (Hg., 1988): Kriminalisierung von Minderheiten in den Medien. Fallstudien zum »Zigeuner«-Bild der Tagespresse (Schriftenreihe des pädagogischen Instituts der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 9). Mainz) und Bohn (Bohn, Irina (1989): Ethnische Vorurteile über Roma und ihre soziale Stigmatisierung am Beispiel der Presseberichterstattung im Kölner Raum von August 1986 bis August 1987. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Köln.) können als Vorarbeiten, teils mit dem gleichen Untersuchungsmaterial, betrachtet werden. Aus dem Projekt sind mehrere Artikel hervorgegangen, die zumeist eher quantitativ angelegt sind, siehe u.a. Bohn, Irina/ Feuerhelm, Wolfgang/ Hamburger, Franz (1992): Sinti und Roma in der Lokalpresse. Stigmatisierung einer ethnischen Minderheit am Beispiel der Presseberichterstattung in Dortmund 1982 bis 1984. In: neue praxis 22, H. 3, S. 257-272; Bohn, Irina/ Hamburger, Franz/ Rock, Kerstin (1995): Polizei und Presse. Eine Untersuchung zum »staatlich genährten Rassismus« am Beispiel der Berichterstattung über Sinti und Roma. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung. Bd. 4, S. 166-183; Hamburger, Franz (1998): Antiziganismus in den Medien von heute. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.): »Zwischen Romantisierung und Rassismus«. Sinti und Roma. 600 Jahre in Deutschland. Stuttgart, S. 47-49, zuletzt ders. (2010): Die Realität der Diskriminierung. In: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg.): Diskriminierungsverbot, S. 60-68.
- 13 Tolmein, Oliver (1991): Die rassende Reporterin. In: Konkret, H. 12, S. 20-25; Denzer, Sabine (1991): Die Darstellung von Sinti und Roma in Zeitungen und Zeitschriften. Unveröffentlichte Magisterarbeit an der Universität Marburg; Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg., 1993): Diskriminierungsverbot in den Landesmedien-

europäischer Ebene hat es immer wieder Untersuchungen zu diesem Themengebiet gegeben.¹⁴ Auch diese Arbeiten sind überwiegend quantitativ ausgerichtet und untersuchen den Anteil bestimmter Topoi, Themen oder Schwerpunktsetzungen in der Medienberichterstattung. Nur vereinzelt werden auch qualitative Untersuchungen vorgenommen, die auf die Art und Weise der antiziganistischen Berichterstattung eingehen.¹⁵

gesetzen. Diskriminierende Berichte über Sinti und Roma in den Medien seit der deutschen Einheit. Heidelberg: Wehrhöfer, Birgit (1997): Das Ende der Gemütlichkeit. Ethnisierung im deutschen Migrationsdiskurs nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. In: *Blau* Reihe Nr. 23, Institut für Sozialwissenschaften an der TU Braunschweig; Wolff, Ulrich (2000): Die Romafrage. Presseberichterstattung und Zigeunerstereotyp. In: Hund, Wulf D. (Hg.): *Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie*. Duisburg, S. 81-93; Winckel, Anneke (2002): Antiziganismus. Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland. Münster; Jung, Tina (2005): *Europäischer Antiziganismus in einer »NATIONAL GEOGRAPHIC«-Reportage*. In: Kalkuhl, Christina/ Solms, Wilhelm (Hg.): *Antiziganismus heute. Beiträge zur Antiziganismusforschung*, Bd. 2. Seeheim, S. 141-145; Kolek, Filip (2005): Auf der Suche nach den »wahren Zigeunern«. Zum romantischen Stil in Illustriertenreportagen. In: Kalkuhl/ Solms (Hg.): *Antiziganismus heute*, S. 146-152; End, Markus (2009): *Kokettes Berlin – Eine Collage der antiziganistischen Berichterstattung des Berliner »Tagesspiegels«*. In: *Hinterland* Nr. 11, S. 62-65; Busch, Ines (2009): *Das Spektakel vom »Zigeuner«*. Zum Zusammenhang von Antiziganismus und visueller Repräsentation. In: End/ Herold/ Robel (Hg.): *Antiziganistische Zustände*, S. 158-176; Romang, Margit (2010): *Darstellung und Wahrnehmung von Sinti und Roma in der Presse*. In: Strauß, Adam (Hg.): *»Zigeunerbilder« in Schule und Unterricht*. Referate der Tagung am 6. Juni 2008 in Darmstadt. Marburg, S. 53-84; Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2010): *Diskriminierungsverbot*; Wierich, Andrea (2013): *Zur Reproduktion rassistischer Stereotype von Rom_nja durch Politik und Medien: »Droht Deutschland eine Roma-Welle?«* In: *apabiz/ MBR* (Hg.): *Berliner Zustände 2012. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus*. Berlin, S. 20-24; Krauß, Joachim (2013): *Roma und »Zigeuner« in Buch und Medien*. In: *Religion & Gesellschaft in Ost und West* H. 4, S. 16-19; Graevskaia, Alexandra (2013): *»Die machen unser schönes Viertel kaputt!« Rassismus und Antiziganismus am Beispiel Duisburgs*. In: Kellershohn, Helmut/ Jobst, Paul (Hg.): *Der Kampf um Räume. Neoliberale und extrem rechte Konzepte von Hegemonie und Expansion*. Münster, S. 75-111; Schulz, Christoph (2013): *Aspekte des Antiziganismus in der Medienberichterstattung*. In: *AntiDiskriminierungsBüro (ADB) Köln/Öffentlichkeit gegen Gewalt e.V.* (Hg.): *Leitfaden für einen rassismuskritischen Sprachgebrauch. Handreichung für Journalist_innen*. Köln, S. 39-46; ders. (2013): *»Eiserner Besen«*. Instrumentalisierungen im Dortmunder Mediendiskurs. In: *Quicker, Esther/ Killguss, Hans-Peter* (Hg.) *Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte*. Köln, S. 90-97.

- 14 Siehe Tanaka, Jennifer (1997): *Images and Issues: Coverage of the Roma in the Mass Media in Romania*. Report on a Workshop of the Project on Ethnic Relations, Sinaia, Romania, June 27-28, 1997. Online verfügbar unter: http://www.per-usa.org/1997-2007/imgs_iss.htm (22.02.2013); Lenkova, Mariana (1998): *Black & White v/s Diversity. The Image of the Roma in the Balkan Media*. O.O. Online verfügbar unter: <http://www.greekhelsinki.gr/english/articles/montpellier-marianna.html> (22.02.2013); Bernáth, Gábor/ Messing, Vera (1999): *Seen from Afar: Roma in the Hungarian Media*. Online verfügbar unter: <http://www.errc.org/article/seen-from-afar-roma-in-the-hungarian-media/1168> (22.02.2013); Morris, Rachel (2000): *Gypsies, Travellers and the Media: Press regulation and racism in the UK*. In: *Communications Law*, Jg. 5, H. 6, S. 213-219; Erjavec (2001): *Media Representation*; Lazarova, Galia (2002): *The image of the Roma. A Research into Contemporary Bulgarian Press*. Sofia; Wal, Jessica ter (2002): *Racism and Cultural Diversity in the Mass Media. An overview of research and examples of good practice in the EU Member States, 1995-2000*. Wien. Online verfügbar unter: <http://fra.europa.eu/en/publication/2010/racism-and-cultural-diversity-mass-media> (22.02.2013); Cangár, Ján/ Kotvanová, Alena/ Szép, Attila (2003): *Depiction of the Roma in the Media*. In: Vašečka, Michal/ Jurásková, Martina/ Nicholson, Tom (Hg.): *A Global report on Roma in Slovakia*. Bratislava, S. 249-266; Wal, Jessica ter (2004): *European Day of Media Monitoring. Quantitative analysis of daily press and TV contents in the 15 EU Member States*. Utrecht. Online verfügbar unter: http://expo.se/www/download/edmm_eureport.pdf (22.02.2013); OSCE Conference on Anti-Semitism and on Other Forms of Intolerance (2005): *Report on Anti-Gypsyism in European Media*. Cordoba. Online verfügbar unter: <http://www.osce.org/cio/15491> (22.02.2013); Genov, Nikolai (Hg., 2006): *Ethnicity and Mass Media in South Eastern Europe*. Münster; Sigona, Nando (Hg., 2006): *Political Participation and Media Representation of Roma and Sinti in Italy. The case studies of Bolzano-Bozen, Mantua, Milan and Rome*. Firenze. Online verfügbar unter: http://www.osservazione.org/documenti/osce_italy.pdf (22.02.2013); Woodcock, Shannon (2007): *Romania and EUrope: Roma, Rroma and Ţigani as sites for the contestation of ethno-national identities*. In: *Patterns of*

Der Tenor nahezu aller dieser Arbeiten ist, dass eine stereotype und vorurteilsgeprägte Berichterstattung weit verbreitet ist. Aufbauend auf solchen Befunden haben Herbert Uerlings und Ramona Mechthilde Treinen – in ihrem Fall bezüglich der Darstellungen in Lexika – für einen Perspektivwechsel plädiert: »Angesichts dieses eindeutigen Befundes kann es im Folgenden nicht darum gehen, zum wiederholten Male nachzuweisen, dass

-
- Prejudice, Jg. 41, H. 5, S. 493-515; Munk, Veronika (2007): »Play to Me Gypsy!« How Roma Stars' Image Change in Hungarian Media. In: Kallioniemi, Kari/ Kärki, Kimi/ Mäkelä, Janne/ Salmi, Hannu (Hg.): History of Stardom Reconsidered. Turku, S. 84-89; Markidou, Nicolina (2008): Media Coverage of Roma Issues. Prepared for the Dzeno Association. O.O. Online verfügbar unter: <http://www.advocacy.net.org/modules/fck/upload/file/mediacoverageofromanissues.pdf> (22.02.2013); Messing, Vera (2008): In White Frame: Representation of the Roma in the Hungarian Press; Dragomir, Marius (2009): Media as Scare-mongering. New York. Online verfügbar unter: <http://www.opensocietyfoundations.org/sites/default/files/media-scare-mongering-20040601.pdf> (22.02.2013); Woodcock, Shannon (2010): Gender as Catalyst for Violence Against Roma in Contemporary Italy. In: Patterns of Prejudice, Jg. 44, H. 5, S. 469-488; Kusá, Olga (2010): Coverage of the Roma in the Slovak Mass-media. In: Problems of Journalism (Otázky žurnalistiky), H. 1-2, S. 80-84; Kürti, Lázló (2011): Images of Roma in Post-1989 Hungarian Media. In: Tötösy de Zepetnek, Steven/ Vasvári, Louise O. (Hg.): Comparative Hungarian Cultural Studies. West Lafayette, S. 296-307; Patrut, Iulia-Karin (2010): »Unsichtbare Menschen«, »Roma-Paläste« und Fallstricke der Repräsentation. Zur wissenschaftlichen und publizistischen Darstellung von Roma in Rumänien. In: Fischer, Moritz/ Hämmerling, Christine/ Hinrichsen, Jan (Hg.): Romänien. Zugänge zu den Roma in Siebenbürgen. Tübingen, S. 33-52, hier S. 44-46; Petronella, Salvatore (2011): Combating anti-Roma Prejudices and Stereotypes through Media. Knowledge-Based Guidelines for Media Professionals. Rom. Online verfügbar unter: http://www.morespect.eu/en2/wp-content/uploads/2011/11/Combating-anti-Roma-stereotypes-and-prejudices-through-media_FINAL.pdf (22.02.2013); Kutzer, Markus (2011): Die Darstellung der europäischen Roma in den Massenmedien. Von der negativen Repräsentation zur neutralen Berichterstattung. Hausarbeit am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin. Online verfügbar unter: http://www.suedost-ev.de/veroeffentlichungen/dok/Markus_Kutzer_Romarepresentation.pdf (22.02.2013); Vermeir, Olga (2011): Ethnic stereotypes and prejudices in the Romanian newspapers. In: Anadiss, H. 12, S. 251-258; Bodrogi Bea (2012): »Gypsy« stereotyping in the media. Media portrayal of disadvantaged groups and practice of the Media Authority. Veröffentlicht von Civil Media, online verfügbar unter: <http://civilmedia.net/cm/Gypsy-stereotyping-in-the-media.pdf> (10.04.2014); Ettinger, Patrik (2012): Berichterstattung über Roma in der Presse der Schweiz. In: Tängnam. Bulletin der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, H. 30, S. 30-36; Tiefenbacher, Barbara/ Benedik, Stefan (2012): Auf der Suche nach den »wahren Merkmalen«. Beispiele für Ethnisierungen von Rom/Nija in der österreichischen und slowakischen Presse. In: Kriwak, Andreas/ Pallaver, Günther (Hg.): Medien und Minderheiten. Innsbruck, S. 215-237; Bernáth, Gábor/ Messing, Vera (2013): Pushed to the Edge – Research Report on the Representation of Roma Communities in the Hungarian Mainstream Media, 2011. Working Paper Series 2013/1, Center for Policy Studies, Central European University. Budapest; Kostlán, František (2013): Image of Roma in the Czech media during 2013. In: Onlineangebot von Romea.cz, verfügbar unter: <http://www.romea.cz/en/features-and-commentary/analyses/image-of-roma-in-the-czech-media-during-2013> (10.04.2014); Horvath, Gilda Nancy (2013): Wahrnehmung, Wahrsager und Wahrheit. Mediale Roma-Bilder zwischen Mehrheitsgesellschaft und Selbstorganisation. In: IG Kultur Österreich (Hg.): Romanistan ist überall. Markierungen im unwegsamen Gelände. Wien, S. 36-39; Závodska, Milada/ Schuster, Michal (2013): BELIEVE IT OR NOT. PAŤAN – MA PAŤAN. The Roma people and the Media. Ausstellung für das Museum für Romani Kultur, Brno, Tschechische Republik; Ilioiia, Mihai (2013): The Blame Game: The Choice of Words in the Media Depiction of Roma. Veröffentlicht von der Romedia Foundation, online verfügbar unter: <http://romediafoundation.wordpress.com/2013/12/17/the-blame-game-the-choice-of-words-in-the-media-depiction-of-roma/> (10.04.2014); Wälly, Fabian (2014): Tendenzen der Berichterstattung über Roma, Sinti und Jenische in der schriftlichen, hauptthematischen In- und Auslandsberichterstattung in den schweizerischen Wochenblättern Die Weltwoche, Die Wochenzeitung sowie Facts zwischen 1982 und 2012. Unveröffentlichte Masterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich; Horáková, Nicole (2014): »Sozialschwache«, »blutrünstige Meute«, »Zigeuner-Phänomen«: Zur rassistischen Darstellung von Roma in tschechischen Medien, analysiert an zwei aktuellen Fällen. In: Schär, Bernhard C./ Ziegler, Béatrix (Hg.): Antiziganismus in der Schweiz und in Europa. Geschichte, Kontinuitäten und Reflexionen. Zürich, S. 111-122.
- 15 Als innovative und qualitativ ausgerichtete Arbeiten hervorzuheben sind insbesondere Bohn/ Feuerhelm/ Hamburger (2000): Die Erzeugung von Plausibilität; Erjavec (2001): Media Representation; Widmann, Peter (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils – Bedeutung und Grenzen des Diskriminierungsverbots im Pressekodex.

die Repräsentation der Zigeuner in Werken kollektiven Wissens stigmatisierend ist, und die Stereotype noch einmal aufzulisten. Ziel des Beitrags ist es vielmehr aufzuzeigen, wie sich die Stigmatisierung durch lexikalische Repräsentation vollzieht.«¹⁶ Diese Forderung soll in analoger Weise auch für die Presseberichterstattung erhoben werden. Eine tiefer gehende Analyse sollte nicht nur feststellen, *dass* es Antiziganismus in deutschen Medien gibt, sondern auch und vor allem, *wie* er kommuniziert wird. Irina Bohn, Franz Hamburger und Kerstin Rock betonen daher, dass »besonders die Fragen nach den Quellen, den Präsentationsstrategien und den Funktionen der Presseberichterstattung über Roma und Sinti untersucht«¹⁷ werden müssen. Im Rahmen einer solchen erweiterten Sichtweise auf das Thema Antiziganismus in den deutschen Medien werden hier folgende Thesen zur Diskussion gestellt:

1. Antiziganismus in den Medien ist nicht an die Verwendung der Bezeichnung ›Zigeuner‹ gebunden.
2. Antiziganismus in den Medien geht weit über die Zuschreibung von Kriminalität hinaus.
3. Antiziganismus in den Medien beinhaltet nicht notwendigerweise eine auf den ersten Blick erkennbare negative Darstellung; auch vermeintlich ›positive‹ Darstellungen können als »Philoziganismus« antiziganistische Muster reproduzieren.
4. Journalist_innen, die Antiziganismus reproduzieren, tun dies nicht notwendigerweise bewusst oder in böser Absicht.
5. Antiziganismus in den Medien wird in jüngerer Zeit zumeist nicht in offener Form geäußert, sondern auf viele verschiedene Arten kodiert. Zudem wird häufig die Urheberschaft abgestritten.
6. Antiziganismus in den Medien wird durch zahlreiche mediale Mechanismen und Strategien erzeugt und kommuniziert.

In: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg.): Diskriminierungsverbot, S. 37-41; Bodrogi (2012): »Gypsy« stereotyping in the media; Tiefenbacher/ Benedik (2012): Auf der Suche, sowie Graevskaia (2013): »Die machen unser schönes Viertel kaputt!«.

16 Treinen, Ramona Mechthilde/ Uerlings, Herbert (2008): Vom ›unzivilisierten Wandervolk‹ zur ›diskriminierten Minderheit‹: ›Zigeuner‹ im *Brockhaus*. In: Uerlings, Herbert/ Patrut, Iulia-Karin (Hg.): ›Zigeuner‹ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion. Frankfurt a.M., S. 631-696, hier S. 633.

Die Quellen und ihre Auswertung

Im Folgenden wird ausgehend von diesen Thesen versucht, einige der medialen Mechanismen und Strategien zu verdeutlichen, die die antiziganistischen Darstellungen in den deutschen Medien prägen. Im vorliegenden Gutachten werden verschiedene Medienformate wie Dokumentationen, Reportagen, Magazine, Nachrichtensendungen, Talkshows, Zeitungsartikel sowie Polizeipressemitteilungen einer Analyse unterzogen, und zwar vorwiegend in qualitativer und nicht in quantitativer Hinsicht. Dies stellt eine bewusste Entscheidung dar, da eine qualitative Analyse eher geeignet ist, um den oben genannten Fragen nach »den Quellen, den Präsentationsstrategien und den Funktionen der Presseberichterstattung«¹⁸ auf den Grund zu gehen.

In diesem Gutachten wird ein breites Spektrum an medialen Quellen analysiert. Dabei wird – basierend auf den oben zitierten Forschungsergebnissen vorheriger Studien – davon ausgegangen, dass der mediale Diskurs im untersuchten Themenbereich eine große Homogenität aufweist und »die Qualität der stereotypen Zuschreibungen keinen wesentlichen Veränderungen unterliegt«¹⁹, bzw. »that there were no significant differences among different newspapers«, wie es die Kommunikationswissenschaftlerin Karmen Erjavec formuliert.²⁰ Insofern nimmt das Gutachten für sich in Anspruch, eine Querschnittsanalyse des gegenwärtigen Antiziganismus in deutschen Medien leisten zu können, auch wenn der Quellenkorpus in quantitativer Hinsicht keine Repräsentativität beanspruchen kann. Ziel ist es vielmehr, durch exemplarische Fall-Analysen neue Erkenntnisse für ein Verständnis und eine Kritik des medial vermittelten Antiziganismus zu gewinnen.

Da die Frage danach, in welchen Formen Antiziganismus in den deutschen Medien kommuniziert wird, im Vordergrund steht, wird im Verlauf der Analyse Wert darauf gelegt, nicht nur offene Beleidigungen und die Verwendung plumper antiziganistischer Stereotype zu untersuchen.

17 Vgl. Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 4.

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Erjavec (2001): Media Representation, S. 721.

Vielmehr soll es Aufgabe dieses Gutachtens sein, auch subtile Zuschreibungen, positive Stereotype, implizite Verallgemeinerungen oder das tendenziöse Weglassen von Informationen sichtbar zu machen und zu kritisieren.

Demzufolge orientierte sich die Auswahl der analysierten Quellen nicht daran, möglichst spektakuläre, rassistische und diskriminierende Artikel oder Beiträge zu finden. Im Gegenteil werden in mehreren Kapiteln Quellen untersucht, die bei oberflächlichem Lesen oder Ansehen und ohne entsprechende Vorkenntnisse nicht besonders kritikwürdig erscheinen, dadurch aber umso subtiler Stereotype transportieren. Gezielt werden auch Quellen analysiert, deren Schwerpunkt eben nicht die Berichterstattung über ›Roma‹ oder ›Sinti‹ ist. Gerade an solchen Beispielen lassen sich die Funktionsweisen medialer Berichterstattung, die zur Kommunikation von Antiziganismus führen, häufig am anschaulichsten nachweisen. Gleichzeitig wird kein Anspruch darauf erhoben, jede einzelne Quelle bezüglich ihrer antiziganistischen Gehalte vollständig analysiert zu haben. Zum einen ist dies – insbesondere bei filmischen Quellen – ein nahezu unmögliches Unterfangen, zum anderen wurde versucht, vorrangig jene Mechanismen herauszuarbeiten, die immer wiederkehren und die insofern bei der Produktion antiziganistischer Medieninhalte eine besondere Rolle spielen. Damit sei auch die Ausrichtung dieses Gutachtens unterstrichen, das nicht darauf abzielt, einzelne Beiträge als antiziganistisch zu brandmarken, sondern vielmehr anstrebt, auf die unterschwelligeren und teils unterhinterfragten Ausrichtungen, Reflexe, Strategien und Tendenzen hinzuweisen, die eine antiziganistische Medienberichterstattung fördern oder bedingen. Das vorliegende Gutachten soll daher für antiziganistische Mechanismen in den Medien sensibilisieren sowie als Arbeits- und Argumentationshilfe dienen.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt in diesem Gutachten anhand der analysierten medialen Mechanismen und nur grob geordnet nach Quellensorte. Dies hat zum Ziel, die Funktions- und Verwendungsweise der Mechanismen in den Vordergrund zu stellen und somit nachvollziehbar zu machen. Die Benennung solcher Mechanismen – insbesondere bei audiovisuellen Quellen – muss als ein Versuch verstanden werden, das komplexe Ineinandergreifen verschiedener korrespondierender und sich ergänzender Logiken, Erzählweisen, Argumente und Entscheidungskriterien auf nach-

vollziehbare und verständliche Vorgänge zu reduzieren, die hier Mechanismen genannt werden. Deshalb ist es notwendig, diese als miteinander verknüpft und voneinander abhängig zu begreifen.

Die Leitfrage bei der Analyse aller Quellen lautet: Welchen Sinn ergibt es im jeweiligen Zusammenhang, die Bezeichnung »Roma« (bzw. »Zigeuner«, »Sinti und Roma«, »Sinti«, »Angehörige einer Minderheit« usw.) zu verwenden? Um diese Frage zu beantworten, wurde sowohl nach den nicht genannten Voraussetzungen gefragt, die der Verwendung der jeweiligen Bezeichnung zugrunde liegen, als auch die Verwendungsweise der Bezeichnungen innerhalb der Logiken und Erzählstrukturen der jeweiligen Quellen analysiert. Anders formuliert ist die oben genannte Leitfrage – in Anlehnung an die Richtlinie zur Durchführung von Ziffer 12 des Pressekodex – schlicht die Frage nach dem »Sachbezug«²¹, der zwischen der Nennung der Minderheitenzugehörigkeit und dem Thema des jeweiligen Artikels, Berichts etc. besteht. Aus der Verwendungsweise von Bezeichnungen wie »Roma« oder »Zigeuner« lassen sich folglich Rückschlüsse auf die – häufig impliziten – Bedeutungsgehalte und Assoziationen dieser Wörter im jeweiligen Kontext ziehen, die – wie in jeder Form von Kommunikation – vom ›Sender‹ mehr oder weniger bewusst nahegelegt und von den Rezipient_innen aufgegriffen oder aktualisiert werden.

Antiziganismus – ein Definitionsversuch²²

Zunächst soll jedoch ein kurzer Überblick darüber gegeben werden, was in der vorliegenden Arbeit unter Antiziganismus verstanden wird. Antiziga-

21 »Pressekodex Ziffer 12 – Diskriminierungen
Niemand darf wegen seines Geschlechts, einer Behinderung oder seiner Zugehörigkeit zu einer ethnischen, religiösen, sozialen oder nationalen Gruppe diskriminiert werden.
Richtlinie 12.1 – Berichterstattung über Straftaten
In der Berichterstattung über Straftaten wird die Zugehörigkeit der Verdächtigen oder Täter zu religiösen, ethnischen oder anderen Minderheiten nur dann erwähnt, wenn für das Verständnis des berichteten Vorgangs ein begründbarer Sachbezug besteht.
Besonders ist zu beachten, dass die Erwähnung Vorurteile gegenüber Minderheiten schüren könnte.«
Deutscher Presserat (2013): Pressekodex. Ziffer 12 – Diskriminierungen. Online verfügbar unter: <http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex/richtlinien-zu-ziffer-12.html> (22.08.2013).

22 Dieses Kapitel basiert auf meinem Definitionsversuch in End, Markus (2013): Antiziganismus. Zur Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht. In: Bartels, Alexandra/ Borcke, Tobias von/ End, Markus/ Friedrich, Anna (Hg.): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse. Münster, S. 39-72. Teile sind wörtlich übernommen oder paraphrasiert.

nismus bezeichnet ein historisch gewachsenes und sich selbst stabilisierendes soziales Phänomen, das

1. eine homogenisierende und essentialisierende Wahrnehmung und Darstellung bestimmter sozialer Gruppen und Individuen unter dem Stigma ›Zigeuner‹ oder anderer verwandter Bezeichnungen
2. eine damit verbundene Zuschreibung spezifischer devianter Eigenschaften an die so Stigmatisierten
3. sowie vor diesem Hintergrund entstehende diskriminierende soziale Strukturen und gewaltförmige Praxen umfasst.

Diese sehr abstrakte Definition bedarf einer näheren Erläuterung.

Der erste Vorgang in der Entstehung des Antiziganismus beschreibt die Konstruktion der Fremdgruppe. Dabei werden alle Betroffenen vereinheitlicht, das heißt, es erfolgt eine homogenisierende Wahrnehmung und Darstellung, die von jeglichen Unterschieden absieht und die Mitglieder der Fremdgruppe lediglich auf das ›Zigeunerische‹ reduziert. Bei diesem Vorgang wird jedoch nicht nur die Fremdgruppe konstruiert, gleichzeitig wird durch die Beschreibung derer, die ›zigeunerisch‹ seien, implizit auch festgelegt, wer alles nicht in diese Gruppe fällt und somit im antiziganistischen Denkmuster zur Wir-Gruppe gehört. Die Wir-Gruppe und die Fremdgruppe werden dabei als einander entgegengesetzt dargestellt, Überschneidungen bestehen innerhalb dieses Denkmusters nicht. Im Fall des modernen Antiziganismus wird die Wir-Gruppe üblicherweise durch die Nationalität bezeichnet, es wird also beispielsweise von ›Deutschen‹, ›Rumänen‹ oder ›Franzosen‹ gesprochen. Diese Beschreibung hat nichts mit der tatsächlichen Staatsangehörigkeit zu tun, da sie etwa Roma mit deutschem Pass nicht umfasst. Vielmehr bezeichnet sie beispielsweise ein ›Deutsch-Sein‹, das vermeintlich tiefer geht als eine bloße Staatsbürgerschaft.

Diese Vorstellung von Nationalität entsteht aus der Annahme, dass die Zugehörigkeit zur stigmatisierten Gruppe wie zur Wir-Gruppe essentiell, also gar nicht oder nur vorübergehend veränderbar ist und von Generation zu Generation weitergegeben wird. Die Funktion, diese Essentialisierung zu erklären, wurde spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts durch die Vorstellung von Menschen-›Rassen‹ übernommen. Diese Vorstellung ist in Deutschland seit dem Ende des zweiten Weltkriegs im öffentlichen Diskurs

weitgehend geächtet. Dennoch wird die Essentialisierung weiter betrieben und mit anderen vermeintlich unveränderbaren Begründungen wie ›Kultur‹, ›Ethnie‹, ›Volk‹, ›Mentalität‹ oder ›Tradition‹ vorgenommen. Entscheidend ist bei solchen Termini jedoch nicht der Begriff selbst, sondern die Bedeutung, die er transportieren soll. Wird ein Konzept so verwendet, dass es Homogenisierung und Essentialisierung beinhaltet, ohne explizit von ›Rassen‹ auszugehen, spricht die Rassismusforschung von einem »Rassismus ohne Rassen« oder auch von »kulturellem Rassismus«.²³

In modernen antiziganistischen Darstellungen ist es nicht zwingend notwendig, das Wort »Zigeuner« zu verwenden, um seinen Bedeutungsgehalt zu transportieren. Längst haben sich verschiedene Bezeichnungen durchgesetzt, die im jeweiligen Kontext als Deckbegriffe für »Zigeuner« fungieren, wie beispielsweise »Landfahrer« oder »mobile ethnische Minderheit«. Zum Teil werden solche Ersatzbegriffe auch erst durch mediale Diskurse geschaffen wie beispielsweise »Klaukids« oder »Armutszuwanderer«, zwei Termini, die eng mit antiziganistischen Vorurteilen und Stereotypen verzahnt sind (siehe auch Kapitel 1.2.6). Immer öfter werden auch Bezeichnungen verwendet, die eigentlich Selbstbezeichnungen einzelner von Antiziganismus betroffener Gruppen sind, wie »Roma« oder »Sinti und Roma«, auf die aber ebenfalls die Stereotype übertragen werden. Auch diese Selbstbezeichnungen können also verwendet werden, um das alte ›Zigeuner‹-Bild zu transportieren. Wenn in aktuellen medialen Debatten beispielsweise über ›Roma‹ gesprochen wird, beinhaltet diese Bezeichnung zumeist antiziganistische Bedeutungsgehalte. In diesem Gutachten werden Bezeichnungen wie ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ – ebenso wie das Wort ›Zigeuner‹ – in einfache Anführungszeichen gesetzt, wenn sie als Fremdzuschreibung

23 Zur Diskussion eines mittels ›Kultur‹ argumentierenden Rassismus sowie der damit einhergehenden Probleme in der Analyse und mit den Begrifflichkeiten vgl. Taguieff, Pierre-André (1998): Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde: Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg, S. 221-268, hier S. 248-250; Hall, Stuart (2000): Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Rätzkel, Nora (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg, S. 7-16 und Mecheril, Paul/ Scherchel, Karin (2011): Rassismus und »Rasse«. In: Melter, Claus/ Mecheril, Paul (Hg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach/Ts., S. 39-58. Bereits sehr früh hat Adorno diese Verschiebung auf den Punkt gebracht: »Das vornehme Wort Kultur tritt anstelle des verpönten Ausdrucks Rasse, bleibt aber ein bloßes Deckbild für den brutalen Herrschaftsanspruch.« Adorno, Theodor W. (1998): Schuld und Abwehr. In: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 9.2. Darmstadt, S. 121-324, hier S. 277.

verwendet werden, um sie von den Selbstbezeichnungen wie Roma oder Sinti und Roma ohne Anführungszeichen zu unterscheiden.

In der stereotypen Wahrnehmung und Darstellung sind Roma primär ›Roma‹, nichts sonst. Dass es alte und junge, karriereorientierte und familiäre, arme und reiche, traditionelle und moderne, konservative und liberale, amerikanische, asiatische, afrikanische, europäische und australische Roma gibt, wird bei einer solchen Darstellung schlicht übergangen. Sie zeichnet sich also dadurch aus, dass mit dem Wort »Roma« vermeintlich alles gesagt sei und die Verschiedenheit der Gruppen und Individuen keine Beachtung findet. Dass diese Vorstellungswelt nichts mit der Realität zu tun hat, lässt sich auch daran zeigen, dass ›Roma‹ und ›Deutsche‹ in ihr als Gegensätze betrachtet werden, die sich gegenseitig ausschließen, während es in der Realität selbstverständlich deutsche Sinti und deutsche Roma gibt, die sich auch oder primär als Deutsche definieren.

Darüber, wie die Betroffenen dieser Vorgänge sich selbst verorten, ist mit der Analyse des Rassismus also überhaupt nichts gesagt. Roma, Sinti, Lovara und andere traditionell Romanes sprechende Gruppen wurden historisch und werden gegenwärtig regelmäßig mit dem Stigma ›Zigeuner‹ belegt. Darüber hinaus werden auch nicht Romanes sprechende Gruppen oder Individuen wie Jenische, Pavee oder andere vermeintlich ›unangepasste‹ Lebende als ›Zigeuner‹ stigmatisiert.

Der zweite zentrale Aspekt des Antiziganismus besteht in der Zuschreibung von sozialen Eigenschaften. Diese Zuschreibung beruht auf der vorherigen Konstruktion der Gruppen. Sie umfasst Vorstellungen von Eigenschaften der Fremdgruppe, die nicht der Norm der Mehrheitsgesellschaften entsprechen, also als abweichend oder ›deviant‹ angesehen werden. Solche Eigenschaften werden gesellschaftlich zumeist abgelehnt und somit negativ bewertet. Doch selbst wenn diese Zuschreibungen in positiver oder bewundernder Weise kommuniziert werden, beinhalten sie als zentrales Element doch immer die Abweichung. Gleichzeitig werden der konstruierten Wir-Gruppe die entgegengesetzten Eigenschaften zugeschrieben, die also der Norm entsprechen und die gängigen Moralvorstellungen bestätigen. Auch hier besteht die Vorstellung einer Gegensätzlichkeit und Unvereinbarkeit

von konstruierter Wir- und Fremdgruppe. Die Stereotype passen sich dabei ihren historischen und räumlichen Kontexten an, sie sind jedoch nicht beliebig. Ihre Sinnstruktur, also ihre tiefere Bedeutungsebene ist zumeist sehr konstant.²⁴ Die zentralen Elemente der Sinnstruktur des Antiziganismus werden im nächsten Abschnitt ausführlich vorgestellt.

Während die ersten beiden beschriebenen Aspekte des Antiziganismus eher den ideologischen Kern beschreiben, besteht der dritte zentrale Aspekt des Antiziganismus aus den darauf aufbauenden Diskriminierungsstrukturen und Verfolgungshandlungen. Diese stellen für Roma, Sinti, Jenische und andere potentiell von Antiziganismus Betroffene das zentrale Problem dar, weil sie ihre Lebenschancen und -perspektiven einschränken, schwerwiegende Nachteile verursachen und im schlimmsten Fall eine Gefahr für Leib und Leben darstellen können. Diese gesellschaftlichen Praxen von Antiziganismus entstehen im Wechselspiel mit der zuvor beschriebenen Annahme einer homogenen Gruppe sowie der Zuschreibung abweichender Eigenschaften. Dennoch ist zwischen den beiden Ebenen streng zu trennen. Es besteht ein erheblicher Unterschied zwischen der Existenz antiziganistischer Vorurteile und Bilder und einer konkreten Diskriminierungs- oder Verfolgungshandlung. Beide Phänomene stellen unterschiedliche Ebenen eines sozialen Phänomens dar. Gewalttaten oder diskriminierendes Verhalten sollen nicht dadurch verharmlost werden, dass sie mit stereotypen Darstellungen in den Medien, in der Literatur oder der Kunst auf eine Stufe gestellt werden. Doch auch wenn ideologische Strukturen und gesellschaftliche Praxis zunächst soziologisch und politikwissenschaftlich sehr verschiedene Ebenen darstellen, geht der hier vertretene Ansatz dennoch davon aus, dass sie als Elemente des gleichen gesellschaftlichen Phänomens betrachtet werden müssen. Dieser Ansatz ergibt sich aus der These, dass die auf den ideologischen Strukturen basierenden Vorurteile eine notwendige Voraussetzung der Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung sind.

24 »Die Sinnstruktur eines Vorurteils bezeichnet eine abstraktere Bedeutungsebene, die den Vorurteilen zu Grunde liegt. Sie bezeichnet das, was das Gemeinsame der vielen einzelnen antiziganistischen Äußerungen in Wort, Schrift, Bild und Film ausmacht, wenn vom jeweiligen historischen Kontext abstrahiert wird.« End, Markus (2011): Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 22-23, S. 15-21, hier S. 17. Ich verwende den Begriff der »Sinnstruktur« im Anschluss an die Arbeiten von Klaus Holz. Zum Begriff der Sinnstruktur siehe die methodischen Überlegungen von Klaus Holz in ders. (2001): Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg, besonders S. 26-49 u. 153-157.

Auch wenn Diskriminierung und Verfolgung die bei weitem schwerer wiegenden Probleme darstellen, muss der Fokus einer Analyse der Presseberichterstattung auf der ideologischen Struktur liegen, also auf den ersten beiden genannten Kriterien der Homogenisierung und Essentialisierung, sowie der Zuschreibung devianter Eigenschaften. Denn diese ideologische Struktur ist es, die in vielen verschiedenen Formen und in unterschiedlicher Intensität auch durch die Medienberichterstattung weite Verbreitung findet.

An dieser Stelle ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass der Begriff »Antiziganismus« selbst umstritten ist.²⁵ Neben verschiedenen anderen Einwänden lautet ein zentraler Kritikpunkt, dass in dem Wort die stigmatisierende Fremdbezeichnung enthalten ist und somit reproduziert wird. Daran schließen sich verschiedene Gefahren und Probleme an. Zunächst besteht die Gefahr, dass der Begriff so verstanden wird, als ob er eine Feindschaft gegenüber real existierenden »Zigeunern« oder gar einem real existierenden »Ziganismus« bezeichnen solle und somit für die Bezeichnung »Zigeuner« plädiere.²⁶ Ein solches Verständnis kann nicht ausgeschlossen werden.²⁷ Die hier formulierte Verwendungsweise ist jedoch eine andere. Der Begriff soll das Lexem »zigan« gewissermaßen von der rassistischen Einstellung der Mehrheitsgesellschaft zitieren. Genau deshalb ist er – so seine Befürworter_innen – präziser als Termini wie beispielsweise »Rassismus gegen Sinti und Roma«. Denn einerseits geht durch eine solche Bezeichnung der Fokus auf den projektiven Charakter, also die Differenzierung zwischen den »Zigeunerbildern« auf der einen und real existierenden Roma und Sinti auf der anderen Seite, verloren.²⁸ Andererseits sind nicht nur Menschen, die sich selbst als Roma oder Sinti verstehen, von Antiziganismus betroffen; auch andere soziokulturelle Gruppen wie die Jenischen oder die Pavee werden u.a. in Deutschland und der Schweiz, in Großbritannien

25 Zu dieser Diskussion vgl. ausführlich End (2013): Antiziganismus.

26 Vgl. Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (2012): CfP Antiziganismus. Online verfügbar unter: <http://www.sintiundroma.de/uploads/media/CfP.pdf> (22.12.2013).

27 Bei nahezu jeder Vortragsveranstaltung zum Themenfeld »Antisemitismus« finden sich Wortbeiträge, die bspw. argumentieren, »Palästinenser« könnten keine »Antisemiten« sein, weil sie selbst »Semiten« seien. Auch hier liegt ein falsches Verständnis des Begriffs »Antisemitismus« vor.

28 End (2013): Antiziganismus, S. 53-57.

und Irland regelmäßig als ›Zigeuner‹ stigmatisiert, diskriminiert und teilweise verfolgt.²⁹ Deshalb sind Bezeichnungen wie »Rassismus gegen Sinti und Roma« unzureichend und irreführend. Das zentrale Problem des Terminus »Antiziganismus« bleibt jedoch bestehen. Durch seine Verwendung kommt es zu einer gesprochenen oder geschriebenen Reproduktion der rassistischen Bezeichnung. Dies birgt die Gefahr, dass sich Betroffene durch das Wort selbst verletzt oder beleidigt fühlen.³⁰

Die Debatte darüber, wie mit diesen Problemen umzugehen sei, dauert an. Auch der Autor dieses Gutachtens und die Auftraggeber_innen befinden sich darüber in einem stetigen Austausch.³¹ Auf dem derzeitigen Stand der Diskussion schlagen die Auftraggeber_innen vor, für die Phänomene, die sie als Betroffene wahrnehmen, den Begriff »Sinti und Roma-Feindlichkeit« zu verwenden. Dies würde nach dem gegenwärtigen Stand der Debatte nicht ausschließen, das rassistische Phänomen der Mehrheitsgesellschaft als »Antiziganismus« zu bezeichnen.³² Da in diesem Gutachten ausschließlich Medienberichte untersucht werden, deren Produktion der Mehrheitsgesellschaft zuzuordnen ist und die Analyse überdies ergeben hat, dass die Mehrzahl der Darstellungen durch lange tradierte ›Zigeuner-Bilder‹ geprägt ist, deren Entstehung mit den Minderheiten der Sinti und Roma nichts zu tun hat, wurde in Abstimmung mit den Auftraggeber_innen der Terminus »Antiziganismus« verwendet.

Im Folgenden wird also von einer antiziganistischen Kommunikation, bzw. von einer antiziganistischen Berichterstattung gesprochen, wenn mindestens zwei Bedingungen erfüllt sind:

29 Ebd.

30 Ebd., S. 68-72.

31 Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma hat beispielsweise mit einer Tagung zum Thema Antiziganismus zu der Debatte beigetragen, u.a. mit dem Ziel »Stärken und Schwächen des Begriffs aufzuzeigen«. Siehe Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (2012): Flyer zur Interdisziplinären Tagung Antiziganismus. Online verfügbar unter: http://www.sintiundroma.de/fileadmin/dokumente/medien/Flyer_Tag_Antiziganismus_web.pdf (22.12.2013). Auf dieser Tagung hat der Autor verschiedenen Argumente und Diskussionsstränge zu einer »kritischen Verteidigung« des Begriffs »Antiziganismus« vorgestellt und diskutiert.

32 Vgl. dazu den *call for papers* zur selben Tagung: »Der aktuelle wissenschaftliche Diskurs greift in seinen Definitionsversuchen vielfach zu kurz, wenn er unter Antiziganismus nur Rassismus gegen Sinti und Roma versteht. Erwas differenzierter könnte man sagen, es handle sich um eine feindliche Haltung gegenüber Sinti und Roma auf Grund eines aus Stereotypen zusammengesetzten ›Zigeuner-Bilds‹ [...].« Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (2012): CfP Antiziganismus.

1. Die Annahme einer auf einem essentialistisch gedachten Merkmal wie ›Rasse‹, ›Ethnie‹, ›Kultur‹ oder ›Tradition‹ beruhenden homogenen Gruppe, die mit dem Stigma ›Zigeuner‹ oder einer anderen verwandten Bezeichnung versehen wird.
2. Eine Zuschreibung spezifischer devianter Eigenschaften, die sich auf die Vorurteilsstruktur des Antiziganismus zurückführen lassen, an die so Stigmatisierten.

Eine idealtypische Aussage, die diese beiden Kriterien erfüllt, lautet »Sinti und Roma neigen zu Kriminalität«. Dieser Aussage haben in einer repräsentativen Umfrage im Jahr 2011 44,2 Prozent der befragten Deutschen zugestimmt.³³ Das Kriterium der Homogenität lässt sich daran erkennen, dass keinerlei innere Differenzierung zwischen verschiedenen Sinti oder Roma vorgenommen wird. Die Gruppen werden als ein homogenes Ganzes verstanden und dargestellt. Die Essentialisierung erfolgt über das Wort »neigen«. Auch wenn dies zunächst eine Abschwächung ist beispielsweise gegenüber der Behauptung »Sinti und Roma sind kriminell«, enthält die Aussage »Sinti und Roma neigen zu Kriminalität« doch keinerlei zeitliche und räumliche Einschränkung. Gleichzeitig stellt eine »Neigung« einen tiefsitzenden und prägenden Charakterzug dar, der sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ändern wird. Die Zuschreibung von »Kriminalität« in dieser Aussage ist offensichtlich.

Erstaunlich viele der untersuchten medialen Beiträge weisen eine ähnlich simple Struktur auf wie die obige Aussage. Bei der Mehrzahl der Quellen ist es aber notwendig, die angewendeten medialen Mechanismen zu analysieren, um den antiziganistischen Gehalt herauszuarbeiten. Die Analyse dieser Mechanismen, die komplexe und vielschichtige Möglichkeiten der Kommunikation von Antiziganismus bereitstellen, steht im Vordergrund dieses Gutachtens. Zuerst sollen an dieser Stelle aber noch die Sinnstruktur und die daraus entspringenden zentralen Vorurteile näher erläutert werden.

33 Heitmeyer, Wilhelm (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: ders. (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 10. Berlin, S. 15-41, hier Anm. 3, S. 40.

Vorurteile, Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus³⁴

Der Begriff Sinnstruktur stellt einen Versuch dar, Kontinuitäten und Logiken innerhalb rassistischer Stereotype und Vorurteile zu erfassen, auch wenn diese selbst Wandlungsprozessen unterliegen. Als simpelstes Beispiel kann die Transformation des visuellen Stereotyps des ›Zigeunerperfedewagens‹ hin zu einem ›Wohnwagen‹ gelten. Das visuelle Stereotyp hat sich modernisiert, der Kern der Aussage ist jedoch gleich geblieben. In dieser Form haben sich zahllose Bilder und Stereotype gebildet, wurden verbreitet, popularisiert und sind wieder verschwunden. Die Bedeutung, die diese Bilder tragen, ist häufig sehr ähnlich und weit weniger flexibel als die Bilder selbst. Denn diese entstehen immer vor dem Hintergrund mehrheitsgesellschaftlicher Normen und Werte. Antiziganistische Bilder und Vorurteile dienen dazu, die Identität und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Wir-Gruppe zu stärken und die Grenzen des sozial Erwünschten auszuloten. Deshalb können alle antiziganistischen Vorurteile auch als implizite Aussage über die Wir-Gruppe verstanden werden. Denn was ›Zigeuner‹ oder ›Roma‹ sind, das sind ›Deutsche‹ in der antiziganistischen Vorstellungswelt nicht. Wenn also der oben zitierten Aussage »Sinti und Roma neigen zur Kriminalität« zugestimmt wird, wird implizit behauptet, ›Deutsche‹ neigten nicht zu Kriminalität. Dies ist kein logischer Schluss, dennoch durchzieht dieser Gegensatz alle Vorurteilsstrukturen und kann als deren innerer Kern gelten. Der Begriff des »Vorurteils« wird hier nicht als ein voreiliges Urteil verstanden, oder als eines, das sich an einer tatsächlichen Erfahrung mit einem Individuum gebildet hat und dann lediglich ungerechtfertigterweise auf eine ganze Gruppe übertragen wurde. Vielmehr wird der Begriff in der Tradition der 1950 erschienenen *Studies in Prejudice*³⁵ als Teil einer Wahrnehmungsstruktur verwendet, die nicht viel oder gar nichts mit den Beurteilten zu tun hat und dafür sehr viel mit den Vorurteilenden selbst.³⁶

34 Für den folgenden Abschnitt vgl. End (2011): Bilder und Sinnstruktur, S. 17-21.

35 Horkheimer, Max/ Flowerman, Samuel H. (Hg., 1949f.): *Studies in Prejudice*. New York.

36 Vgl. grundlegend immer noch Adorno, Theodor W./ Frenkel-Brunswik, Else/ Levinson, Daniel J./ Sanford, R. Nevitt (1950): *The Authoritarian Personality*. *Studies in Prejudice Series* (hg. von Max Horkheimer u. Samuel H. Flowerman), Vol. 1. New York, insbesondere S. 612f. Vgl. dazu auch Mihok, Brigitte/ Widmann, Peter (2005): Sinti und Roma als Feindbilder. In: *Vorurteile. Informationen zur politischen Bildung* 271, S. 56-61, hier S. 56.

So verstandene Vorurteile korrespondieren immer mit sozialen Normen und Werten der jeweiligen Wir-Gruppe und dienen dazu, diese aufzurichten oder durchzusetzen.³⁷ Es geht bei diesen Fremdbildern also durchgängig darum, gesellschaftlich unerwünschte Eigenschaften auf andere zu projizieren. Damit wird gleichzeitig das eigene Selbstbild, beziehungsweise auf einer sozialen Ebene das Bild der Wir-Gruppe, mit wünschenswerten Eigenschaften ausgestattet und als vorbildlich aufgerichtet und gefestigt.³⁸ Für eine grundsätzliche Kritik des Antiziganismus ist es daher unerlässlich, nicht nur festzustellen, dass Zuschreibungen nicht zutreffen, sondern gleichzeitig die Ablehnung des vermeintlich devianten Verhaltens selbst in seiner sozialen Genese zu analysieren und zu kritisieren.³⁹ Diesem Grundsatz soll in der vorliegenden Untersuchung dadurch Folge geleistet werden, dass immer auch das Selbstbild der Wir-Gruppe in die Untersuchung mit einbezogen und somit der normierende Charakter des Antiziganismus herausgearbeitet wird.

Die Fülle der dabei entstehenden antiziganistischen Bilder und Stereotype kann hier nicht in Gänze beschrieben werden. Auch die Sinnstruktur des Antiziganismus ist bisher nicht umfassend beschrieben worden. Deshalb erfolgt an dieser Stelle lediglich der Versuch, einige zentrale Sinngehalte des Antiziganismus genauer vorzustellen und insbesondere jene Vorurteile und Stereotype näher zu beschreiben, die den aktuellen medialen Diskurs prägen.⁴⁰

37 Vgl. End (2011): Bilder und Sinnstruktur, S. 17.

38 Diese Annahmen wurden ursprünglich in der Antisemitismusforschung formuliert und haben sich seitdem in der Vorurteilsforschung durchgesetzt. Sie sind maßgeblich geprägt durch die Autoren der Frühen Kritischen Theorie: »Die psychoanalytische Theorie der pathischen Projektion hat als deren Substanz die Übertragung gesellschaftlich tabuierter Regungen des Subjekts auf das Objekt erkannt.« Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W. (1989): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M., S. 201.

39 Vgl. den Tagungskommentar von Astrid Messerschmidt, in dem sie die gleiche Forderung bezüglich des Stereotyps des »Bettelns« aufstellt: »Die eigene normative Besetzung von Arbeit und deren Kombination mit Bildung zu einem Synonym für wertvolles Leben bleibt unhinterfragt, wenn es darum geht, die Zuschreibung des Bettelns als unzutreffend und diffamierend zurückzuweisen, ohne dass eine gesellschaftliche Kontextualisierung und Kritik von Arbeitsnormen und nicht anerkannten Erwerbsformen erfolgt.« Messerschmidt, Astrid (2013): Antiziganismuskritik – ein Kommentar. In: Quicker/ Killguss (Hg.): Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung, S. 212-221, hier S. 217.

40 Für eine Übersicht vgl. End (2011): Bilder und Sinnstruktur, S. 19f. Änneke Winkel nimmt im Anschluss an ihre Medienanalyse eine Einteilung antiziganistischer Stereotype anhand der Kategorien »Kriminalität«, »Betteln«, »Kinder«, »Hygiene«, »Aberglaube«, »Primitivität«, »Sippen«, »Zigeunerlager«, »Nomaden« und »Selbstschuld« vor. Siehe Winkel (2002): Antiziganismus, S. 148-174. Für eine weitere Kategorisierung mit »sieben

Ein überaus zentraler Sinngehalt des Antiziganismus besteht darin, jenen, die als ›Zigeuner‹ oder ›Roma‹ gelten, eine feste und stabile Identität abzuspochen. Die Vorstellung einer fehlenden Identität, oder präziser, einer Identität, die durch Ambivalenz bestimmt ist, äußert sich zumeist darin, den antiziganistisch Stigmatisierten eine feste nationale oder religiöse Identität abzuspochen wie sie für die Wir-Gruppe – in diesem Fall ›die Deutschen‹ – zentral ist.⁴¹ So entsteht das Gegensatzpaar der ›ortlosen Zigeuner‹ und der ›verwurzelten Deutschen‹. ›Zigeunerisch‹ wird also zu einem Gegensatz von ›deutsch‹ erklärt. Diese Logik drückt sich primär in Stereotypen und Vorurteilen wie ›Nomadentum‹, ›Nicht-Sesshaftigkeit‹, ›Ungebundenheit‹ und ›Wandervolk‹ aus. Modernere Bezeichnungen wie ›mobile ethnische Minderheit‹, ›europäische Wanderarbeiter‹ und ›Rotationseuropäer‹ können ihre Herkunft von diesen traditionellen Vorurteilen kaum verbergen. Diese Logik, der Gegensatz von ›verwurzelter fester Identität‹ auf der einen und von ›unsteter ambivalenter Identität‹ auf der anderen Seite, prägt unzählige Beschreibungen und visuelle Darstellungen von ›Zigeunern‹ wie von ›Roma‹. Sie werden darin im Freien oder auf der Straße gezeigt oder beschrieben, ihre Wohnorte werden nur selten als ›Heimat‹ präsentiert, kaum jemals wird das Wort »Roma« mit nationalen Attributen wie »deutsch« oder »rumänisch« versehen. Auch zahlreiche visuelle Darstellungen wie Wohnwagen, Zelte, Pferde, Lagerfeuer und Darstellungen von Personen primär im Freien oder auf Straßen sind durch diesen Bedeutungsgehalt geprägt. Durch derartige Darstellungen wird den antiziganistisch Stigmatisierten also zugeschrieben, nicht über eine feste Identität, über einen festen Ort zu verfügen und stattdessen sowohl in der Realität als auch symbolisch immer auf der Wanderschaft und nirgends zuhause zu sein.

Eine weiterer zentraler Sinngehalt des Antiziganismus besteht in der Zuschreibung eines ›parasitären‹ Verhaltens. Dies beschreibt die Vorstellung, ›Zigeuner‹ würden das eigene Leben und Überleben nicht durch

Bausteinen« vgl. Solms, Wilhelm (2006): »Kulturloses Volk«? Berichte über »Zigeuner« und Selbstzeugnisse von Sinti und Roma. Seeheim, S. 97-107.

41 Diese Logik hat Klaus Holz auch für die Sinnstruktur des Antisemitismus nachgewiesen. Vgl. speziell Holz, Klaus (2004): Die antisemitische Konstruktion des Dritten und die nationale Ordnung der Welt. In: Braun, Christina von/ Ziege, Eva-Maria (Hg.): Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg, S. 43-61.

harte Arbeit bestreiten, wie es den Angehörigen der Wir-Gruppe zugeschrieben wird, sondern stattdessen auf Kosten der ›Deutschen‹, von den Erträgen ihrer Arbeit und ihres Fleißes leben. Auch bei diesem Sinngehalt ist die Bedeutung für die Aufrechterhaltung der mehrheitsgesellschaftlichen Normen mehr als offensichtlich. Spätestens seit Luther setzte sich im deutschsprachigen Raum eine durch die »protestantische Ethik« geprägte Auffassung von Arbeit durch. Sie sollte nicht primär der Linderung materieller Not dienen, sondern als »Beruf« ein »absolute[r] Selbstzweck« sein.⁴² Der Selbstzweck der Arbeit besteht dabei vermeintlich in der Gottgefälligkeit oder allgemeiner in einer sittlich-moralischen Überlegenheit. Auch die gegensätzliche Position wird klar benannt: »Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.«⁴³ Nicht arbeiten zu wollen gilt also als Abweichung von der gesellschaftlichen Norm. Diese Abweichung wird in antiziganistischer Denkweise den ›Zigeunern‹ zugeschrieben in Form von stereotypen Tätigkeiten wie ›Betteln‹, ›Stehlen‹ und ›Betrügen‹. Das heißt, ›Zigeunern‹ oder ›Roma‹ wird unterstellt, von der Arbeit anderer zu leben. Zusätzlich wird den so Stigmatisierten unterstellt, grundlegende Übereinkünfte moderner Gemeinwesen wie das Eigentumsprinzip, die Arbeitsethik, das Geld und die Rechtsförmigkeit von Geschäften nicht zu kennen oder nicht zu respektieren.⁴⁴

An diesem Sinngehalt lässt sich ein Aspekt erläutern, der für ein grundlegendes Verständnis von Antiziganismus relevant ist: Die Frage, ob eine Aussage antiziganistisch ist oder nicht, muss unabhängig davon behandelt werden, ob eine Aussage negativ oder abwertend gemeint ist. Gerade bezüglich dieses Sinngehalts, der den Gegensatz zur vorherrschenden Norm der Arbeitsethik darstellt, finden sich in der Literatur, in der Kunst aber auch in der Alltagskommunikation zahlreiche Stereotype und Aussagen,

42 Weber, Max (1979): Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung. Gütersloh, S. 52f.

43 2. Thessalonicher 3, 10 LUT 1984. Ausführlich zu diesem Sinngehalt vgl. End, Markus (2012): »Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen« – Zur historischen und soziologischen Dimension des Bettelns im Antiziganismus. In: Juridikum. Zeitschrift für Kritik, Recht, Gesellschaft. H. 2, S. 157-167.

44 Auch im Antisemitismus existieren Vorstellungen eines ›parasitären‹ Verhaltens der ›Juden‹. Zu den Unterschieden in den jeweiligen Zuschreibungen siehe End, Markus (2012): Bilder und Sinnstrukturen des Antiziganismus. In: Überblick – Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen, H. 1: Antiziganismus: Funktionsweisen – individuelle Gegenstrategien & Empowerment, S. 3-8, hier S. 6.

die vermeintlich positiv sind, die Sympathie oder Bewunderung ausdrücken sollen. So heißt es immer wieder, ›Zigeuner‹ lebten ›fröhlich in den Tag hinein‹ und seien besonders ›lebenslustig‹. Der Kern eines Vorurteils besteht jedoch nicht in der Bewertung, sondern in der Zuschreibung selbst. Die Zuschreibung in diesem Sinngehalt lautet, dass ›Zigeuner‹ – in vielen Fällen auch ›Roma‹ – nicht von ihrer eigenen Arbeit lebten, sondern von der Arbeit anderer. Diese Zuschreibung bleibt auch in den positiven Darstellungen erhalten. Die gesellschaftliche Ursache von »Faszination und Verachtung«⁴⁵ ist die gleiche. In ihrer Analyse des Antisemitismus beschreiben Horkheimer und Adorno das »verleugnete Wunschbild« des Intellektuellen: »er scheint zu denken, was die anderen sich nicht gönnen, und vergießt nicht den Schweiß von Mühsal und Körperkraft.«⁴⁶ Faszination und Verachtung sind nicht nur im Kern identisch, Faszination schlägt häufig direkt in Verachtung um. Der Unterschied besteht lediglich darin, ob das Wunschbild gänzlich verdrängt oder ob es als »Zeichen von Glück«⁴⁷ ersehnt wird.

Zum Teil wird für solche Stereotype – analog zum Begriff des Philoziganismus – der Begriff des »Philoziganismus« verwendet: »Das Hauptproblem der meisten gut gemeinten Zigeunerdarstellungen und des Philoziganismus ist aber das der positiven Stigmatisierung. [...] In all diesen Fällen wird das Grundprinzip der Stigmatisierung wiederholt und ein prinzipielles ›Anderssein‹ der ›Zigeuner‹ behauptet. Positive Stigmatisierungen sind daher keine Lösung, sondern eine Wiederholung des Problems unter umgekehrtem Vorzeichen. In der Regel bleibt das Entscheidende gleich: Das Bild der ›Zigeuner‹ ist eine Projektion, das heißt Ausdruck eigener Wünsche und Ängste.«⁴⁸ Insofern transportieren gerade auch die positiven Bilder der ›musizierenden Zigeuner‹ diesen Bedeutungsgehalt. Denn auch die in dieser Form bewunderten ›Teufelsgeiger‹ arbeiten nicht, wie es die Norm gebietet, sondern leben vermeintlich ohne ›richtige Arbeit‹, ohne ›produktiv‹ zu sein.

45 Wie es Klaus-Michael Bogdal im Titel seines viel rezipierten Bandes ausdrückt. Vgl. Bogdal, Klaus-Michael (2011): *Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*. Berlin.

46 Horkheimer/ Adorno (1989): *Dialektik der Aufklärung*, S. 181.

47 Ebd.

48 Uerlings, Herbert (2007): *Stigma Zigeuner. Formen der Stigmatisierung der ›Zigeuner‹ im deutschsprachigen Raum*. In: *Germanistische Beiträge*, Bd. 22, S. 84-117, hier S. 114

Diese Jahrhunderte alten antiziganistischen Zuschreibungen werden noch heute gepflegt. Moderne Varianten der negativen Stereotype sind Zuschreibungen von ›Asylmissbrauch‹, von ›Bettelbanden‹, von ›Trickbetrug‹ oder des ›Missbrauchs von Sozialleistungen‹. Diese Stereotype stellen lediglich aktualisierte Variationen des gleichen Bedeutungsgehalts dar. Es geht hierbei nicht um die Frage, ob es die genannten Phänomene in Einzelfällen tatsächlich gibt. Der Antiziganismus besteht darin, diese Phänomene als ›Roma‹-spezifische Eigenschaften zu beschreiben. Auch in visuellen Darstellungen sind sehr häufig Rückgriffe auf diesen Sinngehalt zu finden. Regelmäßig werden ›Roma‹ oder ›Zigeuner‹ dargestellt, indem Bilder von bettelnden, Autoscheiben putzenden oder stehlenden Menschen gezeigt werden. Auch Bilder von Straßenmusiker_innen oder sonstige Bezugnahmen auf Musik fungieren häufig als stereotype Hinweise auf diese konstruierte Gruppe.⁴⁹

Eng mit diesem Sinngehalt eines ›parasitären Verhaltens‹ verknüpft ist die Zuschreibung einer weitgehenden Sorg- und Disziplinlosigkeit. Dabei wird als ›Zigeuner‹ Stigmatisierten zugeschrieben, keinerlei Sorge um die Zukunft zu verspüren und sich deshalb in keiner Weise selbst zu disziplinieren. Dazu gehört das Gegenbild einer disziplinierten, rationalen und organisierten Mehrheitsgesellschaft. Die Verinnerlichung von Selbstdisziplin muss ebenfalls als eine Facette der »protestantischen Ethik« begriffen werden.

Im Bereich des ökonomischen Handelns wird ›Zigeunern‹ als Gegenbild zur Wir-Gruppe folglich unterstellt, nicht vorzusorgen, zu planen und zu sparen, wie es eine rationale Lebensführung erfordere. Auch über das Ökonomische hinaus ist Selbstdisziplin ein zentrales Element moderner Subjektivität. Die Kontrolle der eigenen Triebe und Lüste, die umgangssprachlich recht treffend mit der ›Überwindung des inneren Schweinehunds‹ beschrieben wird, ist eine zentrale Voraussetzung moderner Subjektivität und moderner Gesellschaft. ›Zigeunern‹ wird zugeschrieben, diese Selbstdisziplin und Selbstkontrolle in keiner Weise vollzogen zu haben.

⁴⁹ Zum gesamten Sinngehalt siehe insbesondere Hund, Wulf D. (1996): Das Zigeuner-Gen. Rassistische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: ders. (Hg.): Zigeuner: Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion. Duisburg, S. 11-35; Scholz, Roswitha (2007): Homo Sacer und »Die Zigeuner«. Antiziganismus – Überlegungen zu einer wesentlichen und deshalb »vergessenen« Variante des modernen Rassismus. In: EXIT!, H. 4, S. 177–227; End (2012): »Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen«.

Dieser Sinngehalt wird in unzähligen Bereichen des Lebens ausdifferenziert und umfasst vielleicht das reichhaltigste Reservoir an Vorurteilen und Stereotypen: Ein fehlendes Interesse an Bildung und Ausbildung wird dem Streben nach Bildung entgegengesetzt, Chaos und Schmutz fungieren als Gegensätze zu Ordnung und Sauberkeit. Von ›Roma‹ wird behauptet, sie lebten ausschließlich im Hier und Jetzt, Konzepte wie Vergangenheit und Zukunftsplanung, die für die Mehrheitsgesellschaft zentral sind, würden sie nicht kennen. Während ›gute Deutsche‹ vermeintlich sparsam und vorausschauend mit ihren Ressourcen und ihren Geldmitteln wirtschafteten, wird ›Zigeunern‹ selbstverschuldete ›Armut‹⁵⁰ sowie ein irrationaler Konsum zugeschrieben, da Geld für sinnlose Dinge, kurzzeitige Freuden und ausschweifende Feste hinausgeworfen würde.

Auch in diesem Bereich existieren zahlreiche positive Stereotype, die dennoch die gleiche Bedeutung und den gleichen Hinweis auf eine vermeintliche Andersartigkeit beinhalten. Positive Beschreibungen, die eine solche ›Andersartigkeit‹ kommunizieren sollen, sind beispielsweise ›Leichtigkeit‹, ›Kindlichkeit‹ und ›übergroße Gastfreundschaft‹. In ihnen wird positiv bewertet, was im Übrigen kritisiert wird: Dass die Bezeichneten sich nicht um das eigene Auskommen kümmern, nicht um die eigene Zukunft sorgen, sondern stattdessen fröhlich und leicht in den Tag hinein leben⁵¹ und selbst knappe Lebensmittel gerne verteilen.

Auch für diesen Sinngehalt gilt, dass durch die Feststellung des antiziganistischen Gehalts dieser Vorurteile nicht gesagt wird, dass einzelne dieser Phänomene nicht in der Wirklichkeit existieren, dass einzelne dieser Eigenschaften nicht auch auf einzelne Roma oder Sinti zutreffen. Der Antiziganismus besteht in der homogenisierenden und essentialisierenden Zuschreibung dieser Eigenschaften an die imaginierte Gruppe der ›Roma‹ oder ›Zigeuner‹. Auf die Frage, inwiefern Darstellungen Einzelner als Bestätigung solcher Stereotype inszeniert werden, wird in der späteren Analyse ausführlich eingegangen (siehe die Kapitel zu 1.1.3 und 2.2.1).

50 Aschauer, Wolfgang (2010): Wer ist Roma? Aspekte gesellschaftlicher Beziehungen. In: Fischer/ Hämmerling/ Hinrichsen (Hg.): Römänien, S. 53-71, hier S. 66.

51 Die krasseste Formulierung dieses Sinngehalts hat sicherlich der Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß vorgekommen, der in seinem Tagebuch über die Gefangenen in Auschwitz notierte: »Trotz der widrigen Verhältnisse

Es ist beinahe unmöglich, sämtliche stereotypen Bilder aufzuzählen, die die Bedeutung dieses Sinngehalts wiedergeben. Die gängigsten antiziganistischen Visualisierungen dieses Bereichs sind Darstellungen schmutziger Kleidung, Wohnumfelder oder auch Personen, Hinweise auf allerlei Ausschweifungen wie wildes Tanzen, ungebändigte Sexualität, den Konsum von Rauschmitteln sowie Hinweise auf ›Primitivität‹, insbesondere auf mangelnde Bildung und Schriftlosigkeit.

In medialen Kontexten finden sich ebenfalls unzählige Vorurteile und Stereotype, die diese Bedeutung kommunizieren können. Bei der Berichterstattung über ›Romahäuser‹ finden sich unzählige Hinweise auf ›Müll‹, auf ›Ratten‹ sowie ›wildes Kotieren‹ und ›Urinieren‹. Auch ›Lärm‹ und ›Zerstörung von Wohnungen‹ sind Zuschreibungen dieses Sinngehalts im Bereich des Wohnens. Sie alle geben einen Hinweis darauf, dass ›Roma‹ vermeintlich nicht die Selbstdisziplin und Ordnungsliebe besitzen, wie sie ›Deutschen‹ zukommt: »So ein Dreck und Müll wie hier immer liegt, kennen wir nicht, wir Deutschen.«⁵² Die häufige Berichterstattung über ›Schuldistanz‹, ›fehlende Erziehung‹ und ›Analphabetismus‹ kommuniziert die gleiche Bedeutung der fehlenden Disziplin und Vorausplanung für den Bereich der Bildung. Und selbst mediale Darstellungen von wohlhabenden oder reichen ›Zigeunern‹ oder ›Roma‹ beinhalten diesen Bedeutungsgehalt. Prunkvolle Hochzeitskleider und -festlichkeiten, edle Kleidung, der stereotype ›Mercedes‹ oder ›Roma-Paläste‹ in Rumänien finden sich in zahlreichen Berichten, Darstellungen von Luxusgütern also, über die nie ohne den Hinweis auf die ›Sinnlosigkeit‹ dieser ›Geldverschwendung‹ und die vermeintlich zwielichtige Herkunft dieses Reichtums berichtet wird. Auch hier wird kommuniziert, dass nicht ›vernünftig‹ oder ›maßvoll‹ mit Ressourcen umgegangen, sondern das Geld ›verprasst‹ werde.

hatte das Gros der Zigeuner, so viel ich beobachten konnte, psychisch nicht besonders unter der Haft gelitten [...]. Sie waren eben ihrem ganzen Wesen nach Kinder geblieben, sprunghaft in ihrem Denken und Handeln. Sie spielten gerne, auch bei der Arbeit, die sie nie ganz ernst nahmen. Sie mochten auch dem Schwersten die leichte Seite abzugewinnen. Sie waren Optimisten.« Höß, Rudolf (1979): Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen. Hg. von Martin Broszat. München, S. 109f.

52 In dieser idealtypischen Form äußert sich eine ›Anwohnerin‹ im Interview mit *Spiegel TV*: Hell, Peter (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto: Untergangsstimmung in Duisburg-Hochfeld. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 04. November 2012 [01:15-01:21].

Diese Reihe an Vorurteilen ließe sich noch eine Weile fortsetzen. An dieser Stelle sei lediglich noch auf die häufigsten bildlichen Darstellungen dieses Sinngehalts in der medialen Berichterstattung verwiesen, die eine große Rolle spielen. Im derzeitigen Mediendiskurs stehen insbesondere Darstellungen von ›Müll‹, von einfacher Kleidung, die ›Armut‹ andeuten soll⁵³, oder von Wäsche, die auf Balkonen zum Trocknen aufgehängt wurde, als ein mediales Symbol für einfache und beengte Wohnverhältnisse im Vordergrund. Auch eine visuelle Hervorhebung teurer Elektrogeräte oder anderer vermeintlich unerschwinglicher Konsumgüter ist immer wieder zu bemerken.

Eine weitere Besonderheit der visuellen Darstellung von ›Roma‹, die mit diesem Sinngehalt in Zusammenhang steht, ist die überwiegende Repräsentation von ›Roma‹ durch Frauen oder Kinder. Diese Darstellungen verweisen zuvorderst auf eine vermeintlich unzureichende Empfängnisverhütung und Familienplanung, sowie auf eine angeblich ›primitive‹ Familienstruktur. Darüber hinaus hat die Repräsentation durch ›Frauen‹ und ›Kinder‹ noch einen tiefer sitzenden ideologischen Kern. Dieser liegt darin begründet, dass Rationalität und Selbstdisziplin Eigenschaften sind, die ideologisch in der Geschichte und bis in die Gegenwart ›Männern‹ der Wir-Gruppe zugeordnet werden, während ›Frauen‹ und ›Kinder‹ ideologisch mit Eigenschaften wie Emotionalität, Spontaneität und Unbedarftheit, also der Abwesenheit von Disziplin und Rationalität, assoziiert werden. Insofern stellt die primäre Darstellung von Frauen und Kindern eine Strategie dar, um eine angebliche mangelnde Rationalität und Disziplin bei ›Roma‹ zu kommunizieren.⁵⁴ Speziell in den untersuchten visuellen medialen Darstellungen lässt sich häufig eine Kombination der Merkmale ›bunter Rock‹, ›Kopftuch‹, ›viele Kinder‹ – insbesondere auf dem Arm gehalten – sowie von ›Plastiktüten‹ ausmachen, um ›Roma-Frauen‹ und ›Roma-Kinder‹ zu markieren.

Der letzte Sinngehalt, der hier beschrieben werden soll, bezieht sich auf den vermuteten Bruch mit mehrheitsgesellschaftlichen Normen von

53 Vgl. Aschauer (2010): Wer ist Roma?

54 Vgl. auch Eulberg, Rafaela (2009): Doing Gender and Doing Gypsy. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie. In: End/ Herold/ Robel (2009): Antiziganistische Zustände, S. 41-66.

Sexualität und Geschlechterverhältnissen. Die Stereotype des traditionellen Antiziganismus müssen in der Mehrzahl der Fälle als Gegensatz zur Norm einer heterosexuellen monogamen Sexualität interpretiert werden.⁵⁵ Zahlreiche Vergehen gegen diese Norm werden – begründet mit einer angeblich unreglementierten und amoralischen Sexualität – auf ›Zigeuner‹ projiziert: ›Polygamie‹, ›Triebhaftigkeit‹ ›wilde Ehen‹, ›Frühreife‹, ›Inzest‹, ›mangelnde Empfängnisverhütung‹ und ›Prostitution‹ sind Zuschreibungen, die in diesem Bereich genannt werden. Auch für die mehrheitsgesellschaftlich immer noch wirksame Norm der patriarchalen Kleinfamilie fungieren ›Zigeunerbilder‹ einer matriarchalen Geschlechterstruktur, unzähliger Kinder und der familiären Organisation in ›Clans‹ als Gegensatz. Ein für die bürgerliche Kleinfamilie besonders bedrohliches Stereotyp ist die lange tradierte Vorstellung vom ›Kinderraub‹ durch ›Zigeuner‹. Doch selbst ein solches Stereotyp, das seit Jahrhunderten als Vorurteil existiert und ebenso häufig widerlegt wurde, hat das Potential, medial als Eigenschaft von ›Roma‹ dargestellt zu werden.⁵⁶ Auch visuelle Darstellungen ›matriarchaler Strukturen‹ durch das Zeigen von ›weisen alte Frauen‹ mit tiefen Furchen im Gesicht oder einer Pfeife im Mund lassen sich immer wieder finden. Besonders ausgeprägt ist die Bildtradition der ›verführerischen Zigeunerin‹. Sie steht mit ihrer ›Freiheitsliebe‹ und ›Abenteuerlust‹ dem Entwurf der ›liebenden Ehefrau‹, ›Mutter‹ und ›Hausfrau‹ gegenüber. Mit ihrer vermeintlich selbstbestimmten und nicht zu bändigenden Sexualität stellt sie gleichzeitig eine Gefahr für den ›rationalen selbstbeherrschten Mann‹ dar.⁵⁷ Insbesondere in vermeintlich ›positiver‹ Berichterstattung wird dieses Stereotyp immer wieder aktualisiert.

55 Jedoch lassen sich sogar Wandlungen der mehrheitsgesellschaftlichen Sexualnormen in moderneren antiziganistischen Darstellungen ablesen. Dort kommt immer häufiger das Selbstbild einer aufgeklärten, liberalen und gleichberechtigten Sexualitätsvorstellung zum Tragen, von der ›Roma‹ oder ›Zigeuner‹ vermeintlich abweichen.

56 Die Berichterstattung über den sogenannten »Fall Maria« zeigte dies überdeutlich. Sie konnte leider nicht mehr ausreichend berücksichtigt werden, da sich dieses Gutachten bereits in der Schlussredaktion befand. Zur Kritik dieser Berichterstattung siehe die Pressemitteilung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma (2013): »Gestohlene Kinder?« Roma in Europa am Pranger – die Verantwortung der Medien. Statement von Romani Rose zur Pressekonferenz am 05. November 2013, sowie das Interview von End, Markus (2013): »Anlaß für Verfolgung«. Antiziganistisches Ressentiment und das Stereotyp der Kindesentführung. Interview von Peter Nowak. In: Konkret, H. 12, S. 25.

57 Für diesen Sinngehalt vgl. Wippermann, Wolfgang (2000): »Doch allermeist die Weiber«. Antiziganismus in geschlechtergeschichtlicher Sicht. In: Kramer, Helgard (Hg.): Die Gegenwart der NS-Vergangenheit, Berlin, S. 278-294; Scholz (2007): Homo Sacer; Eulberg (2009): Doing Gender and Doing Gypsy.

Selbstverständlich bedeutet nicht jede einzelne Reproduktion eines der genannten Bilder das Vorhandensein eines ausgeprägten Antiziganismus. Zum einen kommt es in Einzelfällen vor, dass ein Bild gewissermaßen zitiert wird, um es im Anschluss zu dekonstruieren. Zum anderen gibt es sogar Stereotype, die gleichzeitig von manchen Vereinigungen oder Einzelpersonen von Sinti und Roma als kulturelles Selbstbild verwendet werden. Dass etwas als kulturelle Tradition existiert, schließt nicht aus, dass es in rassistischen Darstellungen als Stereotyp Verwendung finden kann. Das beste Beispiel für eine solche doppelte Existenz stellt sicherlich die Darstellung von Muslimas mit einem ›Kopftuch‹ dar. Obwohl das Kopftuch in manchen muslimischen Religionsauslegungen eine Rolle spielt (in anderen jedoch nicht), fungiert es gleichzeitig als Bild in einer homogenisierenden, essentialisierenden und stereotypen Darstellung von *den* ›Moslems‹.⁵⁸

Stereotype Darstellungen zeichnen sich durch ›undifferenzierte Beschreibungen und Erklärungen, falsche Verallgemeinerungen und fehlende Hinweise auf historische und soziale Kontexte aus. Dabei stehen zumeist zahlreiche der genannten Stereotype miteinander in Zusammenhang. Gerade eine Kombination verschiedener Bilder, die für sich genommen jeweils harmlos erscheinen, prägt die derzeitige Darstellung von ›Roma‹ in den Medien. Die Stereotype müssen dabei in ihrer Bedeutung als Gegenbilder zu einem bürgerlich und christlich geprägten Selbstbild verstanden werden. Von diesem werden vermeintlich vormoderne und archaische Sinngehalte abgespalten, aus denen sich das antiziganistische ›Zigeunerbild‹ bis heute speist.

58 Vgl. dazu Shooman, Yasemin (2012): Muslimisch, weiblich, unterdrückt und gefährlich – Stereotype muslimischer Frauen in öffentlichen Diskursen. Online verfügbar unter: <http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/Magazin/IslamGender/StereotypMuslima/stereotypmuslima-inhalt.html> (27.12.2013).

1. FILMISCHE DARSTELLUNGEN

1.1. Darstellungen der ›Kultur‹

In diesem Abschnitt sollen TV-Sendungen analysiert werden, die sich in unterschiedlicher Weise zum Ziel gesetzt haben, über Vorurteile gegen ›Sinti und Roma‹ oder ›Roma‹ aufzuklären und Informationen über Kultur, Sitten und Traditionen von Sinti und Roma zu vermitteln.⁵⁹ Trotz ihrer häufig mehr oder weniger aufklärerischen Intentionen tragen manche dieser Sendungen dennoch stark zur Verbreitung, zur Reproduktion oder zur Stärkung antiziganistischer Wahrnehmungen und Vorurteile bei. In diese Kategorie fallen Sendungen, die weder anlassbezogen, also ohne Fokus auf ein aktuelles Ereignis, noch mit einem historischen Schwerpunkt über Sinti und/oder Roma berichten. Sie unterscheiden sich darin von Beiträgen, die über aktuelle politische Fragen, Konflikte oder Geschehnisse berichten, die vermeintlich mit Sinti oder Roma zu tun haben. Einige solcher Beiträge werden in Kapitel 1.2. untersucht.

Obwohl kursorisch auch andere Beiträge zur Erläuterung herangezogen werden, liegt der Schwerpunkt der Analyse auf der *Vox*-Dokumentation *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!*⁶⁰ sowie auf dem Beitrag *Sinti und Roma* der ARD-Sendung *Neuneinhalb*.⁶¹ Im Folgenden sollen beide Sendungen kurz vorgestellt und danach vergleichend analysiert werden.

59 So steht es in der Ankündigung bzw. der Rückschau für die Sendungen. Vgl. WDR.de (2012): Neuneinhalb – Rückschau zur Sendung vom 07. April 2012: Sinti und Roma. Online verfügbar unter: http://neuneinhalb.wdr.de/sendungen/2012/04/2012_04_07.php5 (22.02.2013), sowie Vox.de (2011): Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles! Ankündigung zur Sendung am 06. August 2011. Online verfügbar unter: <http://www.vox.de/medien/sendungen/18e01-c9b60-ad56-69/junge-roma-in-deutschland-tradition-ist-alles.html> (22.02.2013) und Vox (2011): »Deutschland ist mein Heimatland!«. Die Samstags-Dokumentation »Tradition ist alles! – Junge Roma in Deutschland« am 6. August um 22.15h bei Vox. Pressemitteilung vom 03. August 2011. Online verfügbar unter: http://kommunikation.vox.de/de/pub/aktuell/i28727_1.cfm (22.02.2013). Die Reihenfolge der beiden Titelbestandteile »Junge Roma in Deutschland« sowie »Tradition ist alles!« variiert in diesen Mitteilungen. Hier wurde sich pragmatisch für eine Schreibweise entschieden.

60 Lerch, Julian/ Hampl, Sebastian/ Jens, Christoph (2011): Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles! Produziert von Joker Productions. Erstausstrahlung am 06. August 2012.

61 »Neuneinhalb« (2012): Sinti und Roma. Ausgabe der ARD-Sendung vom 07. April 2012.

1.1.1. Die Sendungen »Neuneinhalb« und »Junge Roma in Deutschland«

Eine durch ihr Format herausstechende Sendung ist die im Jahr 2011 erstmals ausgestrahlte Dokumentation *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* des privaten TV-Senders *Vox*. Sie wurde im Rahmen der *Vox*-Reihe *Die (große) Samstagsdokumentation* an einem Samstag, dem 6. August 2011, zur Primetime um 22.15 Uhr in Spielfilmlänge gesendet. Fast genau ein Jahr später, am 4. August 2012, wurde sie erneut auf diesem Sendeplatz ausgestrahlt sowie am darauffolgenden Sonntag vormittags wiederholt und kann immer noch gegen eine geringe Gebühr im Internetangebot von *Vox* angesehen werden.⁶²

Die Sendung *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* begleitet die 15-jährige Djuliana Selimovic und den 17-jährigen Franco Selimovic und ihre Familien bei den Vorbereitungen für ihre Hochzeit. Neben diesem Handlungsstrang werden Familienleben, Schulbildung, Arbeitsmöglichkeiten, aber auch einzelne Probleme von Familienmitgliedern wie Arbeitslosigkeit und prekärer Aufenthaltsstatus thematisiert. Beide Familien sind vor ca. 15 Jahren aus dem ehemaligen Jugoslawien geflohen. Kommentierend werden immer wieder die Aussagen von sieben »Expert_innen« in die Handlung geschnitten, die bestimmte Themenfelder erläutern oder kommentieren. Dies sind der Richter Jörg Baack, der Vorurteilsforscher Wolfgang Benz, der Musiker Joey Kelly, der »mit Roma« aufwuchs, die Künstlerin Katjusha Kozubek, Bernd Mesovic von *Pro Asyl*, Hannes Swoboda als Mitglied des Europaparlaments und der Anwalt Andreas Stage.

Das dokumentierte Geschehen lässt sich kurz zusammenfassen: Franco und Djuliana Selimovic wollen heiraten. Dafür muss die Familie von Franco Selimovic zum »Brautkauf« bei der Familie von Djuliana Selimovic vorstellig werden. Die Verhandlungen sind erfolgreich und die Hochzeitsplanungen können beginnen. Wenige Tage später finden die

62 Online verfügbar unter: http://www.voxnow.de/die-samstags-dokumentation/tradition-ist-alles-junge-roma-in-deutschland.php?film_id=44739&productdetail=1 (22.02.2013).

Eheschließung und die Hochzeitsfeier statt. Zwei Wochen später lebt Djuliana Selimovic bei der Familie von Franco Selimovic als seine Frau.⁶³

Die Sendung *Neuneinhalb* ist ein auf Kinder und Jugendliche fokussiertes Reportagemagazin des WDR, das wöchentlich in der ARD ausgestrahlt wird. Jede Woche wird ein Schwerpunktthema altersgerecht in neuneinhalb Minuten aufgearbeitet. Die untersuchte Folge *Sinti und Roma* wurde am 7. April 2012 um 8.30 Uhr ausgestrahlt. Sie wurde in mehreren dritten Programmen sowie am 18. August 2012⁶⁴ in der ARD wiederholt und ist im Internetangebot des WDR kostenlos abrufbar.⁶⁵ Zum Konzept der Sendung gehört eine interaktive Teilhabe des jungen Publikums, das über das virtuelle Gästebuch des jeweiligen Beitrags Kommentare abgeben, Fragen stellen oder, wie in diesem Fall, Kontakt zu den Protagonist_innen aufnehmen kann. Im Gästebuch zu dem Beitrag *Sinti und Roma* finden sich ca. 30 zumeist positive Kommentare, die Interesse an der Sendung bekunden oder der dort porträtierten Gina eine freundliche Nachricht hinterlassen.⁶⁶

In der Sendung trifft die Moderatorin Malin Büttner – in der Sendung nur »Malin« genannt – die 16-jährige Sintiza Gina, um mehr über »Sinti und Roma« sowie Vorurteile ihnen gegenüber zu erfahren. Das Porträt wird von zwei erklärenden Einspielern unterbrochen, die aus Animationen und Archivmaterial bestehen.

Die Sendung beginnt mit einer Szene, in der die Moderatorin Malin in einem Restaurant sitzt und sich fragt, warum auf der Karte »Zigeuner-

63 Vgl. Lerch/ Hampl/ Jens (2011): Junge Roma in Deutschland. Die *Vox*-Sendung wurde vermutlich inspiriert durch die britische Dokumentation *My Big Fat Gypsy Wedding*, die erstmals am 18. Februar 2010 auf *Channel 4* ausgestrahlt wurde und bei der vier junge Frauen bei den Vorbereitungen für ihre Hochzeit, insbesondere bei der Auswahl ihrer Brautkleider gezeigt werden. Da die Sendung in Großbritannien und später auch in den USA ein großer Erfolg war, wurden mehrere weitere Staffeln, sowie mehrere Spin-offs, wie die amerikanische Version *My Big Fat American Gypsy Wedding* (TLC), *Gypsy Sisters* (TLC), die den Alltag von vier US-amerikanischen Frauen porträtiert, und *Thelma's Gypsy Girls* (Channel 4), eine Sendung, in der die Schneiderin der berühmten Brautkleider Mädchen eine Ausbildung in ihrem Geschäft anbietet, produziert. Die Originalsendung *My Big Fat Gypsy Wedding* wurde auch im deutschen Fernsehen ausgestrahlt, sie lief am 26. Mai 2011 um 23.15 Uhr im Rahmen der Reihe *Außergewöhnliche Menschen* in deutscher Übersetzung auf RTL2 und wurde am 10. April 2012 um 23.05 Uhr wiederholt. Die zweite Staffel von *My Big Fat Gypsy Wedding* lief als Dokumentation unter dem Titel *Meine verrückte Gypsy-Hochzeit* am 9., 11. und 18. Mai 2013 im Spätprogramm des Privatsenders *Vox*.

64 Interessant ist, dass die Wiederholung vom 18. August 2012 im Onlineangebot von *Neuneinhalb* mit dem neuen Titel »Sinti & Roma – Gina räumt auf mit Vorurteilen« versehen wurde. Vgl. WDR.de (2012): Neuneinhalb Rückschau 2012. Online verfügbar unter: http://neuneinhalb.wdr.de/sendungen/archiv_2012.php5 (22.02.2013).

65 Vgl. WDR.de (2012): Sinti und Roma.

66 Vgl. ebd.

schnitzel« angeboten wird, obwohl »Zigeuner« ein »Schimpfwort« sei. Daraufhin macht sich Malin auf den Weg zu Gina, um sie stellvertretend für das »Volk der Sinti und Roma« zu interviewen und einen Tag lang zu begleiten. Nach einem kurzen Gespräch in einem Wohnwagen, der Ginas Familie gehört, gehen sie zu Gina nach Hause, essen dort gemeinsam, schauen sich Ginas Zimmer an, gehen spazieren und besuchen anschließend noch einen Gottesdienst.⁶⁷

Die *Vox*-Sendung wurde ausgewählt, weil sie infolge ihres prominenten Sendeplatzes zur Primetime und ihrer Spielfilmlänge von einem breiten Publikum wahrgenommen und rezipiert wurde. Sie ist dem Doku-tainment-Format zuzuordnen, mit einer Tendenz zu reißerischer und emotionalisierender Sprache, mit musikalischer Untermalung und einer der Aufmerksamkeitsökonomie geschuldeten Themenauswahl. *Neuneinhalb* hingegen muss sich nicht primär an Einschaltquoten und Werbepausen orientieren. Die Sendung verfolgt eine stark aufklärerisch-pädagogische Zielsetzung mit einer didaktischen Aufbereitung, sensiblerer Sprache, dosiertem Einsatz von Musik und weniger spektakulären Bildern und wurde als Format ausgewählt, das in vielerlei Hinsicht einen Gegensatz zu dem der *Vox*-Dokumentation darstellt. Umso erhellender ist das Analyseergebnis im Vergleich. Denn trotz dieser großen konzeptionellen Unterschiede gibt es durchaus einige Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Sendungen. Diese sollen hier vergleichend untersucht werden, wobei verschiedene mediale Mechanismen herausgearbeitet und in ihrer jeweiligen Ausprägung und Funktion nachgezeichnet werden. Der Aufbau des Kapitels orientiert sich an der Darstellung dieser Mechanismen, und stellt ihre Verwendung in den beiden Sendungen jeweils kontrastierend gegeneinander.

1.1.2. Bildauswahl und kultureller Deutungsrahmen

Zunächst sollen die Bildauswahl und die Bildsprache der beiden Beiträge untersucht werden. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen stereotypen Bil-

67 Vgl. »Neuneinhalb« (2012): Sinti und Roma.

dern und Aussagen, die im Beitrag als solche thematisiert werden, und Bildern, die unhinterfragt bleiben. Ein weiteres Kriterium ist, ob die Infragestellung stereotyper Bilder nur auf einer sprachlichen Ebene geschieht oder auch auf einer bildlichen. Der Schwerpunkt der Analyse liegt in diesem Abschnitt jedoch auf der visuellen Ebene.

Relevant für die Wirkung medialer Beiträge ist zuerst einmal, welche Bilder ausgewählt wurden und welche nicht. Die ersten beiden Mechanismen, die dabei eine Rolle spielen, sind die Auswahl von spezifischen Bildern sowie deren Einbettung in den überlieferten kulturellen Deutungsrahmen. Letzteres bedeutet, so Peter Widmann, dass mediale Beiträge nicht losgelöst von ihrer »historische[n] und gesellschaftliche[n] Dimension« betrachtet werden können.⁶⁸ Das heißt mit anderen Worten: Ein TV-Beitrag oder ein Zeitungsartikel ist nicht nur daraufhin zu überprüfen, ob die darin enthaltenen Fakten, Aussagen etc. stimmen, ob also korrekt und wahrheitsgetreu berichtet wurde. Sie sind auch daraufhin zu untersuchen, wie sie sich zum historischen und kulturellen Kontext verhalten. Zu diesem kulturellen Kontext der europäischen Mehrheitsgesellschaften gehören maßgeblich auch antiziganistische ›Zigeuner‹-Bilder: »Die entsprechenden Stereotypen [sic] gehören – ähnlich wie die antisemitischen – zum kulturellen Erbe der europäischen Mehrheitsgesellschaften«, so Widmann.⁶⁹ Ein Beitrag über Schrott sammelnde Roma beispielsweise steht also in einem anderen kulturellen Kontext als ein Beitrag über Schrott sammelnde Sorben, obwohl beide Gruppen in der Bundesrepublik Deutschland den gleichen rechtlichen Status als nationale Minderheit haben.

Junge Roma in Deutschland

Bildauswahl, Bildregie und Kameraführung des *Vox*-Beitrags produzieren durchweg stereotype ›Zigeuner‹-Bilder. Bereits in den ersten zwei Minuten des Filmbeitrags, die als eine Art Teaser vor dem Beginn des eigentlichen Beitrags fungieren und auch als Trailer auf der Internetpräsenz der Produk-

68 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 39 f.

69 Ebd., S. 40.

tionsfirma abrufbar sind,⁷⁰ werden zahlreiche visuelle Stereotype eines tradierten ›Zigeuner‹-Bildes aufgerufen. Damit wird die Erwartung der Zuschauer_innen bereits in eine bestimmte Richtung gelenkt und ihnen mittels der stereotypen Bilder verdeutlicht, was sie von der Sendung zu erwarten haben.

Der Teaser beginnt damit, dass der Sprecher aus dem Off das Thema der Sendung erläutert. Begleitend werden Bildausschnitte aus der späteren Sendung hintereinander geschnitten. Die erste Sequenz des Beitrags zeigt eine größere Gruppe tanzender Menschen in einem Park. Darauf folgt mit schnellen Schnitten eine Einstellung, in der mehrere Männer beim Versuch, ein rohes Lamm auf einen Spieß zu ziehen, zu sehen sind. Anschließend erfolgt ein Close-up auf den Kopf des gehäuteten Tieres auf dem Spieß. In der nächsten Einstellung ist eine ältere Frau mit einem Kopftuch und großen Ohringen zu sehen. Die Aufzählung ließe sich fortsetzen [00:07-00:23].⁷¹

Bereits in dieser Eingangsszene wählen Kamera, Schnitt und Regie also Bilder und Einstellungen, die aus dem Vorrat an kulturell tradierten ›Zigeuner‹-Bildern stammen: ›Tanzen‹, ›draußen Sein‹, ›archaische Riten‹, ›keine Individuen‹, ›viele Kinder‹, ›Musiker‹, ›alte Frauen mit goldenen Ohringen‹, ›bunte Kleider‹, ›Goldschmuck‹ und ›Zahnlücken‹. Im späteren Verlauf des Trailers kommen noch ›Müll‹, und ›Schrott sammeln‹ hinzu [00:40-00:53]. Diese Bildauswahl zieht sich durch den gesamten weiteren Beitrag.

Im Anschluss an diesen Trailer setzt der Sprecher zu allgemeinen Erläuterungen zur Zahl der »Sinti und Roma« an (siehe auch den Abschnitt zum »Ersten Narrativ« in Kapitel 1.2.6.). Begleitend werden noch weitere stereotype Bilder gezeigt. Interessant an diesem zweiten Bildkomplex ist, dass im Gegensatz zu den Eröffnungssequenzen zwei Einstellungen Verwendung finden, in denen Personen und Situationen gezeigt werden, die später im Beitrag nicht mehr vorkommen. Diese Einstellungen sind vermutlich aus Archivmaterial entnommen [01:40-01:53].

70 Joker Productions GmbH (2011): Tradition ist alles – Junge Roma in Deutschland. Online verfügbar unter: <http://www.jokerproductions.de/tradition-ist-alles-junge-roma-deutschland-0> (19.09.2013).

71 Die Zeitangaben in diesem Kapitel werden direkt im Text in eckigen Klammern hinter den jeweils zitierten Abschnitt gesetzt. Alle Zeitangaben in diesem Gutachten beziehen sich – im Format Minuten:Sekunden – auf die in den Online-Mediatheken jeweils verfügbaren Beiträge. Beiträge innerhalb größerer Formate werden ab Beginn der Einzelbeiträge getaktet.

In der ersten dieser Sequenzen ist eine Gruppe von Menschen mit Kindern zu sehen, die auf einem etwas verwahrlosten Spielplatz auf einer Bank und auf dem Boden sitzt, in der zweiten ist eine Frau zu sehen, die in einer Fußgängerzone sitzt und bettelt. Beide Sequenzen werden verwendet, um die gesprochenen Erläuterungen des Sprechers zu »Sinti und Roma« allgemein zu illustrieren [01:40-01:53].

Die Bildauswahl spielt in diesen Eröffnungsszenen eine zentrale Rolle. Sie würde Rezipient_innen, die nicht mit den entsprechenden Stereotypen, die »zum kulturellen Erbe der europäischen Mehrheitsgesellschaften«⁷² gehören, vertraut sind, vermutlich irritiert und verwirrt zurücklassen. Einstellungen, die eine ältere Frau mit Kopftuch und Ohrringen, ein Lamm auf dem Spieß oder eine bettelnde Frau zeigen, ergeben als Bebilderung eines Beitrags mit dem Titel »Junge [!, M.E.] Roma in Deutschland« erst Sinn, wenn sie vor dem Hintergrund des lange tradierten und weit verbreiteten ›Zigeuner‹-Bildes betrachtet werden. Durch eine – bewusste oder unbewusste – Auswahl während der verschiedenen Schritte des Produktionsprozesses haben die Kamera, die Bildregie und der Schnitt genau jene Bilder zusammengestellt, die im vorherrschenden Deutungsrahmen anschlussfähig sind. Dies wird besonders an den Einstellungen deutlich, deren Material nicht aus dem späteren Beitrag stammt. Sie stehen weder in einem direkten Zusammenhang zum Titel der Sendung *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* noch zu den dokumentierten Hochzeitsvorbereitungen oder der Hochzeit. Sie wurden ausgewählt, um den Zuschauer_innen mit Hilfe des zum kulturellen Deutungsrahmen geronnenen ›Zigeuner‹-Bildes die Bedeutung der Wörter »Sinti und Roma« vor Augen zu führen. Nur in diesem Zusammenhang ergibt die Darstellung von ›Betteln‹, ›Armut‹ und ›viele Kinder‹ einen Sinn. Hier greifen die beiden Mechanismen der Bildauswahl und des Deutungsrahmens eng ineinander.

72 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 40.

Neuneinhalb

Auch in dem pädagogisch orientierten Beitrag *Neuneinhalb* der ARD werden zahlreiche Bilder produziert, die an den antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen anknüpfen: Die Moderatorin Malin trifft Gina zu Beginn des Beitrags »und zwar an einem Ort, der für sie und ihre Familie sehr wichtig ist: dem Wohnwagen«, wie die Stimme der Moderatorin Malin aus dem Off diese Sequenz einleitet [00:46-00:52]. Zu sehen ist dabei Malin, die über einen Feldweg zu einem Platz geht, auf dem mehrere Wohnwagen abgestellt sind. In der Tür eines dieser Wohnwagen wartet Gina als Gastgeberin auf die Moderatorin.

Auf der visuellen Ebene wird zu Beginn des Beitrags das Stereotyp der im Wohnwagen »umherziehenden Zigeuner« aufgerufen. »Wagen« und »Wohnwagen« gehören zu den häufigsten und wichtigsten Stereotypen des Antiziganismus. Auch hier gilt, dass der »Wohnwagen« als das Ergebnis einer Bildauswahl interpretiert werden muss, die durch stereotype Vorstellungen geprägt ist und die nur vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens verständlich wird.

In ähnlicher Weise wird das Motiv des Wohnwagens auch in der Sendung *Turbulent zum Traualtar*⁷³ verwendet. Dort werden »drei verliebte Brautpaare unterschiedlicher Herkunft, mit unterschiedlichen Sitten und Bräuchen«⁷⁴ bei den Hochzeitsvorbereitungen begleitet, darunter das



Neuneinhalb (2012): Stim und Roma (00:50)

Der »Wohnwagen« als visuelles Stereotyp kann Vorurteile reproduzieren.

73 Schafitel, Markus/ Löb, Marc (2012): *Turbulent zum Traualtar*. Produziert von ITV Studios Germany. Erstausstrahlung am 06. April 2012.

Turbulent zum Traualtar war als Dokusoap-Format bei RTL geplant. Die erste Folge wurde am Karfreitag, dem 6. April 2012 um 19.05 Uhr ausgestrahlt. Die Quoten blieben jedoch weit hinter den Erwartungen des Senders zurück (vgl. Mantel, Uwe (2012): *Premiere missglückt. Katastrophale Quoten für Nontschew-Kochshow*. Online verfügbar unter: http://www.dwld.de/zahlenzentrale/35512/katastrophale_quoten_fuer_nontschewkochshow/ (22.02.2013)), so dass eine Fortsetzung nicht realisiert wurde. Die Sendung ist im Bezahlangebot von RTL-now verfügbar: <http://rtl-now.rtl.de/turbulent-zum-traualtar.php> (22.02.2013).

74 »Turbulent zum Traualtar: Cinzia und Nino kämpfen mit Katastrophen« (2012). Online verfügbar unter: <http://www.rtl.de/cms/sendungen/real-life/turbulent-zum-traualtar.html> (22.02.2013).

»Sinti-Pärchen Cinzia und Nino«⁷⁵. Auch in diesem Beitrag spielt der Wohnwagen als bildliches Stereotyp eine zentrale Rolle. Bereits im ersten Abschnitt der Sendung, der sich »Cinzia und Nino« widmet, werden mehrere Personen in Wohnwagen interviewt und davor der entsprechende Wagen gezeigt.⁷⁶ Auch die Ankunft der Hochzeitsgäste wird als ein Konvoi von Wohnwagen inszeniert.⁷⁷

In dem *Neuneinhalb*-Beitrag wird dem Stereotyp jedoch im Verlauf der Sendung sowohl auf sprachlicher als auch – im Gegensatz zu dem *Vox*-Beitrag – auf visueller Ebene etwas entgegengesetzt. Als visueller Gegensatz zum ›Wohnwagen‹ fungiert das ›Haus‹ von Ginas Familie, das gezeigt wird, nachdem das Gespräch im Wohnwagen und der erläuternde Beitrag zum ›Umherziehen‹ (siehe auch den Abschnitt »Neuneinhalb« in Kapitel 1.1.7.) beendet sind. In der anschließenden Einstellung gehen Gina und Malin

gemeinsam durch den Ort und erreichen schließlich ein großes traditionelles Fachwerkhaus mit einem Vorgarten. Dieses wird mit den Worten »Gina will mir jetzt erstmal ihr Zuhause zeigen« kommentiert [03:58-04:07]. Das Haus ist auf der visuellen Ebene ein deutlicher Bruch mit der Bildtradition der Berichterstattung über ›Sinti und Roma«. Insbesondere der traditionelle, urige

und dörfliche Eindruck, den das gezeigte Haus vermittelt, steht für ›Verwurzelung‹ und gilt als ›typisch deutsch‹.⁷⁸ Damit stellt dieses Bild das Stereotyp des ›Nicht-verwurzelt-Seins‹ und des ›Umherziehens‹, das durch den eingangs gezeigten Wohnwagen evoziert wird, auf einer visuellen Ebene in Frage. Insofern kann die Eingangspassage auch als pädagogischer Versuch verstanden werden, das Stereotyp des ›Wohnwagens‹ zu dekonstruieren.

Quelle: ›Neuneinhalb‹ (2012): Sinti und Roma [04:00]



Bruch mit antiziganistischer Bildtradition (ARD).

75 Ebd.

76 Schafitel/ Löb (2012): Turbulent zum Traualtar [03:00-03:50; 04:20-04:40; 05:45-06:00].

77 Ebd. [35:45-36:00].

78 Im Rahmen des antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens fungiert ›deutsch‹ als Gegensatz zu ›zigeunerisch‹. Siehe S. 30 in dieser Arbeit.

Wie in Kapitel 1.1.7. noch zu zeigen sein wird, ist dies dem Beitrag aber nur bedingt gelungen. Es wäre im Rahmen der Narration des Beitrags durchaus möglich gewesen, auf das ausführliche Zeigen des Wohnwagens zu verzichten und dennoch die Geschichte und das Stereotyp des ›Umherziehens‹ zu thematisieren.

Auch in der *RTL*-Sendung *Turbulent zum Traualtar* wird ein Haus als »Zuhause« ins Bild gerückt.⁷⁹ Es handelt sich um einen großen modernen Flachbau mit Garten.⁸⁰ Auch dieses Bild muss als Bruch mit einer antiziganistischen Bild-Tradition gewertet werden. Allerdings geht der Bruch nicht so weit, wie im Falle der *Neuneinhalb*-Sendung: Zum Ersten schließt bei *Neuneinhalb* die Passage, in der die Frage des ›Umherziehens‹ – visuell vermittelt über den ›Wohnwagen‹ – thematisiert wird, mit dem Bild des ›Hauses‹ ab.



Bruch mit antiziganistischer Bildtradition (RTL).

Dieses wird auch sprachlich als das »Zuhause« bezeichnet [04:00-04:07]. In der *RTL*-Sendung wird das gezeigte Haus zwar ebenfalls als »Zuhause« benannt,⁸¹ jedoch wird der dort lebende Sohn ebenso wie die Eltern seiner Verlobten davor und danach in einem Wohnwagen interviewt.⁸² Darüber hinaus nutzt *Turbulent zum Traualtar* ›Wohnwagen‹ in verschiedenen anderen Szenen als Markierung für ›Sinti‹⁸³ (siehe auch den Abschnitt zur »Bild-Identifikation« in Kapitel 1.2.2.). Insofern stellt das Bild des ›Hauses‹ in der *Neuneinhalb*-Sendung einen deutlichen Bruch innerhalb der Narration der Sendung dar, während es in der *RTL*-Sendung eher als kleine Abweichung innerhalb der Erzählung fungiert. Darüber hinaus steht das Bild des Fachwerkhauses eben ungleich stärker für ein als ›typisch deutsch‹ gedachtes Haus als ein moderner Flachdach-Bungalow. Ein Fachwerkhaus gilt als

79 Ebd. [03:50-03:55].

80 Ebd. [03:34-03:36].

81 Ebd.

82 Ebd. [03:00-03:50; 04:20-04:40].

83 Beispielsweise ebd. [04:22-04:25].

Inbegriff für eine ›bäuerliche‹ ›dörfliche‹ Verwurzelung und steht damit dem Bild des ›Zigeuners‹ diametral entgegen.⁸⁴ Dieser Unterschied stellt sicherlich nur eine Nuance dar und hängt selbstverständlich auch von der porträtierten Familie ab. Trotzdem kann eine solche Nuance mitentscheidend dafür sein, welcher symbolische Gehalt bei den Zuschauenden im Gedächtnis bleibt.

Ein weiterer Rückgriff auf den überlieferten Deutungsrahmen findet in der *Neuneinhalb*-Sendung in einer späteren Szene statt: Als Malin sich in Ginas Zimmer umschauf, bemerkt sie als Erstes, dass diese »ganz viel Schminke« besitze sowie »Schmuck«, insbesondere »viele Armreifen«. Gina antwortet daraufhin: »Es gibt viele Sintis, die viel Schmuck tragen.« Dabei wird eine Schatulle mit Schmuck gezeigt. Malin fragt daraufhin nach: »Gibts denn eigentlich sonst noch Sachen, die auch so typisch sind für Sinti? Die bei Sinti anders sind als bei Anderen?« [05:07-05:32] Die Überleitung von der Begutachtung des Zimmers zu der Frage nach den kulturellen Besonderheiten von ›Sinti‹ wird vermittelt über den Schmuck. ›Goldschmuck‹, ›Armreifen‹ und ›Ohringe‹ müssen als Elemente des überlieferten stereotypen Deutungsrahmens verstanden werden. Auffällige – zumeist goldene – Ohringe werden beispielsweise immer wieder verwendet, um ›Zigeuner‹, ›Roma‹ oder ›Sinti‹ in filmischen Werken zu markieren.⁸⁵ Somit fällt die Darstellung des Schmucks – ebenso wie die Darstellung des Wohnwagens – unter die Kategorie der durch stereotype Vorstellungen geleiteten Bildauswahl. Auch in dem *Vox*-Beitrag findet sich eine Szene, in der auf Goldschmuck fokussiert wird und als ›typisch‹ präsentiert wird.⁸⁶ In beiden Fällen wird die Thematisierung von Gold als typisch für ›Roma‹ oder ›Sinti‹ auch von den Interviewten selbst bestätigt. Dennoch muss kritisch hinterfragt werden, welche Funktion eine solche Themen- und Bildauswahl im Rahmen eines Beitrags und vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens für die Rezipient_innen hat.

84 Vgl. End (2011): Bilder und Sinnstruktur, S. 19.

85 Kurosch Sadjadi-Nasab beschreibt etwa, wie die »Ohringe der Zigeuner« im Disney-Film *Der Glückner von Notre-Dame* als »biologistisches Signet« verwendet werden. Vgl. Sadjadi-Nasab, Kurosch (2000): Rassismus in Disney-Land. Esmeralda und die Vermarktung des Zigeunerstereotyps. In: Hund (Hg.): Zigeunerbilder, S. 94-108, hier S. 98f.

86 Siehe Lerch/ Hampl/ Jens (2011): Junge Roma in Deutschland [71:50-72:15].

Gegen Ende des Beitrags *Sinti und Roma* von *Neuneinhalb* werden noch einmal zahlreiche visuelle Stereotype aufgerufen. In einem kurzen Einspieler soll die Situation von Roma in anderen Ländern und von Roma aus anderen Ländern, die in Deutschland leben, dargestellt werden [06:54-07:58]. Auf eine gezeichnete Animation folgen dazu, in schneller Abfolge hintereinander geschnitten, verschiedene Einstellungen. Sie zeigen eine heruntergekommene Plattenbausiedlung, eine Fahrt durch diese Siedlung, einen Fußweg durch ein Slumviertel mit Bretterverschlägen sowie die Fotografie eines kleinen Mädchens, ebenfalls in einem ärmlich wirkenden Stadtviertel [07:16-07:28]. Im Anschluss folgen mehrere Einstellungen, die in Deutschland lebende Roma zeigen sollen. Auch hier überwiegen stereotype Bilder: die Ansicht einer Küche, während auf der Fensterbank eine Kochplatte und schmutzige Töpfe stehen; zwei Kinder, die durch ein heruntergekommenes Treppenhaus laufen; eine verschmutzte Küchenzeile, in der das Spülbecken fehlt; zwei Männer, die vor einem Haus auf dem Fußweg stehen; eine Fotografie eines kleinen Jungen, der Akkordeon spielt; sowie eine Totale, in der von weitem unter verschiedenen anderen Menschen auf zwei Frauen mit langen Röcken fokussiert wird [07:28-07:52]. Zum Ende des Einspielers ist eine weitere Einstellung zu sehen, die als einzige des gesamten Einspielers keine Details enthält, die offensichtlich im stereotypen Deutungsrahmen anschlussfähig wären. In dieser Einstellung sitzen einige Menschen um einen Tisch und sind im Gespräch. [07:52-07:58].

Dieser Einspieler besteht – wie die kurze Sequenz in den Eröffnungsszenen des *Vox*-Beitrags – als einzige Passage im gesamten Beitrag⁸⁷ nicht aus Bildmaterial, das dem Verlauf der erzählten Handlung (Malin besucht Gina, um etwas über das »Volk der Sinti und Roma« zu lernen) folgt, sondern aus Archivmaterial. Wie in dem *Vox*-Beitrag haben die verwendeten Szenen eher den Charakter von Bildmaterial aus einer Reportage oder einem Nachrichtenformat. In diesem Einspieler werden typische mediale Darstellungen von »Armut«, »Schmutz«, »Hütten«, »heruntergekommenen Wohnungen«, »Straßenmusik« und »langen Röcken« reproduziert. Während die in den ersten beiden vorgestellten Sequenzen gezeigten visuellen

87 Ausgenommen sind die Animationen.

Stereotype von ›Wohnwagen‹ und ›Schmuck‹ sowohl auf einer visuellen als auch auf einer sprachlichen Ebene explizit thematisiert werden, dienen die Bilder aus der Sequenzfolge zu ›Roma‹ in anderen Ländern lediglich der Verbildlichung des Gesprochenen. In der Konzeption der Sendung hat hier das Gesagte Vorrang und die Bilder stellen lediglich eine Ergänzung dar. Die Plattenbausiedlung, die Bretterverschläge und das Mädchen bebildern die Sätze: »In manchen Ländern haben Roma immer noch weniger Rechte als andere Menschen und sind sehr arm. Zum Beispiel hier in Bulgarien oder im Kosovo. Deshalb sind viele nach Westeuropa geflohen.« [07:16-07:28]

In medialen Darstellungen zu ›Roma‹ wird häufig auf Bilder von Armut, Schmutz, Obdachlosigkeit, kurz: von schlechten Lebensverhältnissen zurückgegriffen. Diese haben dabei eine doppelte Funktion. In vielen Sendungen – wie auch in *Neuneinhalb* – werden diese Bilder verwendet, um Diskriminierung und Ausgrenzung zu bebildern und anzuprangern, also zu einem antidiskriminatorischen Zweck. Gleichzeitig entsprechen diese Bilder aber jenen antiziganistischen Bildern, die ›Schmutz‹, ›Rückständigkeit‹ und ›Unfähigkeit zur Arbeit‹ als Bestandteile einer ›Roma-Kultur‹ interpretieren – wie es implizit in den Anfangsszenen des *Vox*-Beitrags geschieht. Auf einer bildlichen Ebene sind solche Beiträge nur schwer zu unterscheiden. So entsteht eine Verknüpfung bestimmter Bilder von Armut und schlechten Lebensbedingungen mit ›Roma-Sein‹, die stabiler ist, als die jeweils dazugehörige Erklärung. Insbesondere in medialen Diskursen sind die Bezeichnungen »Roma« oder »Sinti und Roma« mittlerweile unweigerlich mit diesen Bildern verknüpft (siehe auch Kapitel 2.1.3.). Zu dieser Verknüpfung tragen auch um Differenziertheit bemühte Beiträge wie *Neuneinhalb* bei. Dieser Effekt wird insbesondere dadurch verstärkt, dass diese ›Armut‹ repräsentierenden Bilder in beiden Beiträgen nicht die Armut oder die schlechten Lebensbedingungen einer bestimmten und benannten Person oder Familie zeigen. Im Rahmen eines individuellen Porträts ist es eher möglich, durch den Verweis auf den Kontext, die Geschichte, die eventuelle Diskriminierung das Faktum der Armut als Ergebnis einer Geschichte und als Ausdruck bestimmter sozialer Verhältnisse wahrzunehmen und diese Personen dennoch als handlungsmächtige und relevante Individuen mit Eigenheiten, Interessen und Charakter darzustellen. In den genannten

Beiträgen hingegen fungieren die Bilder lediglich als austauschbare Abbildungen von ›Roma-Armut‹ (siehe auch Kapitel 1.2.3.). Wer abgebildet wird, wo gefilmt wurde, wie die gezeigte Armut entstanden ist, all das tritt in den Hintergrund. Somit wird nahegelegt, Armut nicht als Ergebnis historischer Entwicklungen und sozialer Prozesse, sondern als Teil von ›Roma-Sein‹ wahrzunehmen.

Zwischenfazit

In beiden analysierten Beiträgen wurden zahlreiche Bilder produziert und ausgewählt, die in einem antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen anschlussfähig sind bzw. nur darin Sinn ergeben. Dies ist insbesondere deshalb aufschlussreich, weil eine Verwendung durchaus ähnlicher Bilder stattfindet, obwohl sich beide Sendungen im Kern einer gegensätzlichen Erzählung verschrieben haben. Die Kernaussage des *Vox*-Beitrags kann am Besten mit dem letzten Satz des Trailers zusammengefasst werden: »Roma: eine fremde Kultur, mitten unter uns.«⁸⁸ Während diese Sendung zum Ziel hat, über eine »fremde Kultur« aufzuklären, läuft die Erzählung des *Neuneinhalb*-Beitrags darauf hinaus, die »Normalität« von ›Sinti und Roma‹ zu betonen: »Die meisten leben hier ganz normal, so wie Gina.«⁸⁹

Dennoch dominieren in beiden Fällen, insbesondere zu Beginn der Beiträge und bei allgemeinen Erläuterungen zur größeren Gruppe, stereotype Bilder. Diesen kommt die Aufgabe zu, ›Sinti und Roma‹ oder ›Roma‹ auf einer bildlichen Ebene zu repräsentieren. Wird dieser Mechanismus auf sprachlicher Ebene unterstützt, erfolgt in manchen Fällen eine direkte Identifikation über ein stereotypes Merkmal (siehe auch Kapitel 1.2.2.). In dem *Neuneinhalb*-Beitrag erfolgte durch den Fokus auf ein ›Haus‹ auf bildlicher Ebene ein deutlicher Bruch mit dem eingangs gezeigten Bildstereotyp des ›Wohnwagens‹. Insbesondere der ›urige‹ und ›dörfliche‹ Charakter des Hauses ist für den Bruch verantwortlich. Ein solcher Bruch war im Verlauf der Sendung *Junge Roma in Deutschland* nicht festzustellen. Zudem wird

88 Lerch/ Hampl/ Jens (2011): *Junge Roma in Deutschland* [01:36-01:40].

89 »Neuneinhalb« (2012): *Sinti und Roma* [07:53-07:58].

sowohl in der *Neuneinhalb*-Sendung als auch in der *Vox*-Dokumentation für die Untermalung allgemeiner Erläuterungen zu ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ auf Archivmaterial zurückgegriffen, das eine gänzlich andere Qualität besitzt als das übrige Bildmaterial. Es ist mit Bildern aus Reportagen und Nachrichtenmagazinen vergleichbar, das dominante Thema ist ›Armut‹. Darüber hinaus enthält das Archivmaterial in beiden Fällen Kameraeinstellungen, die auf eine Produktion von Fremdheitswahrnehmung abzielen (siehe auch Kapitel 1.2.4.).

An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass die Kritik an der stereotypen Bildauswahl nicht bedeutet, dass das Gezeigte nicht existiere, nur Fiktion sei. Es geht darum, dass es jeweils auch möglich gewesen wäre, andere Bilder von anderen Personen in anderer Weise zu einem Beitrag zusammensetzen. Die Kritik bezieht sich also darauf, dass eine spezifische Bildauswahl vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen dazu tendiert, diesen zu bestätigen.

1.1.3. Verallgemeinerung

Kritisiert werden müssen zahlreiche Passagen der untersuchten Beiträge auch aufgrund der unzulässigen Verallgemeinerungen, die vorgenommen werden. Diesen medialen Mechanismus hat ebenfalls bereits Peter Widmann identifiziert. Mit dem Begriff der »Verallgemeinerung« beschreibt er eine Funktion, die Medien insgesamt zu eigen ist. Sie zeigen einen Einzelfall, verallgemeinern aber die Gültigkeit des Beispiels implizit oder explizit.⁹⁰ Wenn eine porträtierte Person als ›Brillenträgerin‹, ›Kampfsportlerin‹, ›Umweltschützer‹ oder eben als ›Roma‹ vorgestellt wird, erhält sie aufgrund der medialen Funktionen automatisch eine Repräsentationsfunktion für die gesamte Gruppe. In den meisten Fällen ist diese Funktion von den medialen Beiträgen durchaus beabsichtigt, so auch in den vorliegenden Beiträgen. Sie heißen nicht: »Die Hochzeit von Djuliana und Franco Selimovic« oder »Ginas Leben« sondern »Junge Roma in Deutschland« oder »Sinti und

90 Vgl. Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 39.

Roma«.⁹¹ So werden in den Beiträgen vorgenommene Zuschreibungen nicht nur den Porträtierten als Individuen oder kleinen Gruppen zugewiesen, sondern über die Verallgemeinerung einer viel größeren und prinzipiell unüberschaubaren Gruppe. Die Verallgemeinerung ist vor dem Hintergrund essentialisierender Vorstellungen von ›Ethnie‹, ›Rasse‹ oder ›Kultur‹ besonders wirkmächtig, da sie die homogenisierende Wahrnehmung einer Gruppe unterstützt, bei der die einzelnen Personen der Gruppe nicht als Individuen mit ganz unterschiedlichen Eigenschaften und Merkmalen gesehen, sondern lediglich auf beispielsweise ihr ›Roma‹-Sein reduziert werden (siehe auch Kapitel 2.1.5.). Während bei einer ›Kampfsportlerin‹ allgemein angenommen wird, dass es für die betreffende Person möglich ist, in der Zukunft ein neues Hobby zu wählen und auch die damit zusammenhängenden Eigenschaften und Verhaltensweisen wie intensives Training, Essverhalten, Bezug zu Gewalt oder Ähnliches zu verändern, wird eine solche Veränderbarkeit in Bezug auf ›Roma‹-Sein nicht angenommen. Stattdessen wird von porträtierten Einzelpersonen auf eine ganze Gruppe geschlossen. Dies soll im folgenden Abschnitt näher untersucht werden. Der Mechanismus der Verallgemeinerung muss dabei immer im Zusammenhang mit der Auswahl des zu Berichtenden und der Auswahl von dem, was überhaupt als berichtenswert erachtet wird (siehe auch Kapitel 1.1.4.), verstanden werden.

Neuneinhalb

Im Beitrag *Sinti und Roma* von *Neuneinhalb* findet die Verallgemeinerung in verschiedenen Formen statt. Zunächst vollzieht der Beitrag genau jene Logik, die soeben beschrieben wurde: Die jugendliche, religiöse, bayerische Sintiza Gina wird interviewt, angekündigt wurde der Beitrag von der Moderatorin Malin jedoch mit den Worten »... das hat mich ein bisschen verwundert, denn Zigeuner ist ja eigentlich ein Schimpfwort und gemeint ist damit das Volk der Sinti und Roma ... und was die dazu sagen, das will ich heute mal rausfinden. Und dafür mache ich mich auf den Weg nach

91 Der jeweilige Abschnitt der RTL-Sendung »Turbulent zum Traualtar« hingegen wird nicht verallgemeinernd mit den Worten »Cinzia & Nino« betitelt. Im Beitrag selbst jedoch herrschen Verallgemeinerungen vor.

Himmelstadt in Bayern. Und dort bin ich mit Gina verabredet.« [00:29-00:47] Gina wird also als Stellvertreterin des »Volkes der Sinti und Roma« porträtiert. Somit proklamiert der Beitrag, ein Beitrag ›über‹ »Sinti und Roma« zu sein, obwohl lediglich eine einzige Person porträtiert wird. Dies verstärkt die Effekte der beiden zuvor untersuchten Mechanismen: die Auswahl der vorhandenen Bilder und den Anschluss an vorhandenes Wissen. Durch diese Kombination wird im Beitrag der Wohnwagen, der laut Text nur für Gina »und ihre Familie sehr wichtig ist«, zu einem Merkmal »der Sinti und Roma«.

Während des gesamten Beitrags wird Gina von der Moderatorin in dieser Stellvertreterrolle adressiert: »Gibts denn eigentlich sonst noch Sachen, die auch so typisch sind für Sinti? Die bei Sinti anders sind als bei Anderen?« [05:22-05:32] oder »Gibts denn eigentlich auch noch jetzt irgendwie andere Regeln, die nur bei Euch gelten?« [06:00-06:04], fragt sie Gina. Inwiefern Gina und ihre Familie als repräsentativ für »die Sinti und Roma« gelten können, kann und soll hier nicht beurteilt werden. Jedoch muss bereits die Vorstellung, eine Person oder eine Familie könne ›die Kultur‹, ›das Wesen‹ oder ›die Tradition‹ einer Gruppe von 10-12 Millionen Menschen repräsentieren, in Frage gestellt werden. Zusätzlich muss gefragt werden, welche Eigenschaften eine Familie bzw. eine Person aufweisen muss, damit sie von einer Produktionsfirma als Sintiza porträtiert wird. Eine gewisse ›Besonderheit‹ ist eine notwendige Voraussetzung für eine solche Auswahl. Insofern läuft bereits der Grundansatz einer Berichterstattung über ›typische Sinti‹ Gefahr, auf – möglicherweise individuelle – ›kulturelle Merkmale‹ der Interviewten zu fokussieren und diese zu verallgemeinern.

Besonders deutlich wird die Problematik undifferenzierter Verallgemeinerung in dem bereits vorgestellten zweiten Einspieler, in dem auf die Situation von Roma aus anderen Ländern eingegangen wird. Wie oben dargestellt, werden in diesem Einspieler innerhalb von 40 Sekunden zahlreiche stereotype Bilder gezeigt [07:17-07:57]. Erscheint die Bildauswahl über weite Strecken des Gesamtbeitrags sehr differenziert gewählt, werden in diesem Abschnitt zahlreiche notwendige Differenzierungen unterlassen. Auf der bildlichen Ebene wird das ›normale Leben‹ von Ginas Familie den ›armen und bettelnden Roma aus Osteuropa‹ gegenübergestellt. Eine um

Ausgewogenheit und Differenziertheit bemühte unaufgeregte Bildsprache weicht nun einer Darstellungsweise, wie sie sonst vor allem in Nachrichtenmagazinen zu sehen ist (siehe auch Kapitel 1.2.3.). Beide Darstellungsweisen verallgemeinern unzulässig und übertragen Eigenschaften auf eine ganze Gruppe. Insbesondere während des kurzen Einspielers werden durch die Verallgemeinerung viele Stereotype reproduziert.

Das Verhältnis zwischen diesen beiden Teilen des Beitrags kann in zweierlei Hinsicht wahrgenommen werden: Das Porträt von Ginas Familie



Quelle: Neuenhahn (2012): Sinn und Form, 07:24f

Plakative Darstellung von Armut.

kann einerseits von den Rezipient_innen als repräsentativ für ›Sinti‹ interpretiert werden, womit die späteren Bilder aus dem Einspieler analog der zu Beginn dieser Passage vorgenommenen Zweiteilung in »Sinti«, die »besonders in Deutschland, Österreich oder der Schweiz leben«, und »Roma«, die »in Ost- und Südosteuropa ihre Heimat haben« [06:50-07:08], als repräsentativ für »osteuropäische Roma« gelten werden. Andererseits können gerade die wenigen Einstellungen des Einspielers, indem sie eine Bandbreite von verschiedenen Orten, Situationen und Personen darstellen, eine größere Allgemeingültigkeit vorgeben. Damit könnte diese Darstellung sogar als die ›realistische Darstellung‹ und Ginas Familie lediglich als eine Ausnahme interpretiert werden. Zwar wird auf der sprachlichen Ebene versucht, insbesondere der zweiten Interpretation entgegenzuwirken, indem der Einspieler mit den Worten »Das ist aber nur ein kleiner Teil der Sinti und Roma. Die meisten leben hier ganz normal. So wie Gina« [07:52-07:59] abschließt. Dieser Versuch wird aber auf der bildlichen Ebene konterkariert (siehe auch Kapitel 1.1.7.).

Eine Verallgemeinerung wird ein wenig früher im Beitrag auch sprachlich unterstützt. Der Versuch der Differenzierung schlägt hier in sein Gegenteil um: »In manchen Ländern haben Roma heute immer noch weniger Rechte als andere Menschen und sind sehr arm, zum Beispiel hier in Bulgarien oder im Kosovo. Deshalb sind viele nach Westeuropa geflohen.

Auch in Deutschland leben einige, meistens in Flüchtlingsheimen. Dort haben sie kaum das Nötigste zum Leben. Viele der Roma-Flüchtlinge haben keine Arbeit und gehen deshalb Betteln oder machen Straßenmusik. Manche haben Schwierigkeiten, sich in Deutschland so richtig einzuleben, weil sie oft wenig Kontakt zu anderen Deutschen haben. Das ist aber nur ein kleiner Teil der Sinti und Roma. Die meisten leben hier ganz normal. So wie Gina.« [07:17-07:59]

Die auf der textlichen Ebene proklamierte Reichweite springt beachtlich: Auf »in manchen Ländern«, die später als Bulgarien und Kosovo spezifiziert werden, folgt die allgemeine Aussage, dass »Roma« dort »immer noch weniger Rechte« hätten und »arm« seien. »Viele« seien daraufhin geflohen, in Deutschland lebten »einige«, »meistens« in Flüchtlingsheimen. »Sie« hätten dort kaum genug zum Leben, »viele« hätten keine Arbeit und bettelten oder musizierten auf der Straße. »Manche« hätten Schwierigkeiten, weil sie »oft« kaum Kontakt zur Mehrheitsbevölkerung hätten, das sei »aber nur ein kleiner Teil der Sinti und Roma«, die »meisten« lebten hier »ganz normal«, wie Gina eben.

Der letzten Aussage wird auf der bildlichen Ebene deutlich widersprochen. Die Zuschauer_innen sehen eine einzige Einstellung, die »ganz normal« wirkt, der eine repräsentativ wirkende Bandbreite von konträren Bildern entgegensteht. Die Aussage erscheint jedoch auch auf der sprachlichen Ebene nicht schlüssig: Sollte das Gesagte eine korrekte Beschreibung der Realität sein, dann lebte ein großer Teil der »Sinti und Roma« eben nicht »ganz normal« »wie Gina«, sondern in großer Armut, auf der Flucht, ohne ausreichende Mittel zum Leben. Die verallgemeinernde Tendenz findet sich also im Beitrag von *Neuneinhalb* sowohl auf der sprachlichen, als auch auf der bildlichen Ebene. Der Versuch, auf strukturelle Diskriminierung hinzuweisen, eröffnet an dieser Stelle die Möglichkeit, ›Roma‹ verallgemeinernd als ›arme‹ ›hilflose‹ Objekte von Sozialpolitik wahrzunehmen.

Junge Roma in Deutschland

Auch in dem *Vox*-Beitrag finden sich zahlreiche Beispiele für unzulässige Verallgemeinerungen. In den Eröffnungsszenen des Beitrags wird die Ver-

allgemeinerung insbesondere durch die Kombination aus Bildern und Offkommentar des Sprechers bewirkt. So hört man eingangs den Text »Roma, eine fremde Kultur mitten unter uns. 120.000 Sinti und Roma leben in Deutschland. 50.000 davon stammen aus Ex-Jugoslawien. Die meisten sind Flüchtlinge der Balkan-Kriege und leben ohne Aufenthaltsstatus am Rand der Gesellschaft.« [01:36-01:52] Exakt in dem Moment, in dem der allgemein-erklärende Satz mit »120.000« beginnt, erfolgt der oben erwähnte Übergang von der Sequenz, die zusammengesetzt ist aus später noch im Beitrag verwendeten Szenen, zu den Sequenzen mit Bildmaterial, das vermutlich Archivmaterial ist. Letzteres wurden augenscheinlich hinzugeschnitten, um weitere verbreitete ›Zigeuner‹-Bilder zeigen zu können, die im aktuellen Filmmaterial nicht zu finden waren, und somit die allgemeinen Aussagen auf einer visuellen Ebene zu unterstützen. Sie ähneln dabei in ihrer Zusammenstellung und Thematik den Einstellungen von *Neuneinhalb*, die vermutlich ebenfalls aus Archivaufnahmen stammen.

Während der einleitende Offkommentar, unterlegt mit Ausschnitten aus der Sendung, den Inhalt der Sendung angekündigt, vermittelt der darauf folgende Kommentar allgemein-erklärende Informationen, illustriert durch das Archivmaterial. Diesen Filmaufnahmen von Menschen, die auf einem Spielplatz auf einer Bank sitzen und in der Fußgängerzone betteln, kommt also die Funktion zu, die allgemeinen Aussagen zur Anzahl von

»Sinti und Roma« in Deutschland und zu deren – laut Beitrag häufig prekären – Aufenthaltsstatus zu verdeutlichen. Eine auf der Straße bettelnde Frau und eine auf einem Spielplatz sitzende Menschengruppe werden so zur visuellen Repräsentation von ›Sinti und Roma‹ verallgemeinert. Im Rückgriff auf das Stereotyp des ›Bettelns‹ kommt hier zudem bereits der Mechanismus der Bild-Identifikation zum Tragen (siehe auch Kapitel 1.2.2.).



Darstellungen von bettelnden Menschen fungieren als Kodierung für ›Roma‹.

In der Eingangszene des Beitrags finden sich also verschiedene Passagen, die die bestehende Tendenz zur Verallgemeinerung verstärken. Obwohl nur zwei Familien porträtiert werden, die beide aus einem ähnlichen geographischen und kulturellen Umfeld kommen, heißt der Beitrag »Junge Roma in Deutschland«. So repräsentieren die Hochzeitsvorbereitungen und die Hochzeit zweier Jugendlicher aus eher traditionellen Familien serbischer Roma, die mit einem Duldungsstatus in Deutschland leben, die ›Kultur der Roma‹. Jegliche Differenzierung nach soziokulturellen und sozialen Faktoren wie kultureller Tradition, Aufenthaltsstatus, politischer Einstellung, Bildungshintergrund, Milieu, Religion oder ökonomischer Situation wird damit aufgegeben. Stattdessen werden die ausgewählten Sequenzen, die schon für die Porträrierung dieser beiden Familien ein selektives und verschobenes Bild ergeben hätten, zu vermeintlich allgemeingültigen Aussagen über »Junge Roma in Deutschland.«

Diese Verallgemeinerung wird im gesamten Beitrag beibehalten. Immer, wenn eine vermeintliche ›Tradition‹ oder ein vermeintlicher ›Brauch‹ erklärt werden, wird das jeweils als typisch für ›Roma‹ behandelt: »Jetzt wollen sie heiraten. Aber nicht vor dem deutschen Standesamt. Nach unserem Recht sind sie zu jung. Aber Djuliana und Franco sind Roma. Und in der Roma-Kultur können sie heiraten, sobald sie geschlechtsreif sind.« [02:10-02:24] Was für zahlreiche Kulturkreise und Institutionen weltweit galt und gilt,⁹² wird als Spezifikum von ›Roma‹ bezeichnet.

Zwischenfazit

In allen untersuchten Sendungen wird das Gezeigte implizit und in verschiedenen Varianten auch explizit verallgemeinert. Solche Verallgemeinerungen sind – wie bereits festgestellt – ein Grundmotiv medialer Darstellungen. Explizite Verallgemeinerungen sind dabei zumeist offen erkenn- und somit

92 Die katholische Kirche sieht die Ehemündigkeit – neben den gesetzlichen Regelungen – für Mädchen ab 14 Jahren und für Jungen ab 16 Jahren gegeben (vgl. Codex Iuris Canonici, can. 1083 §1), in zahlreichen Bundesstaaten der USA dürfen Mädchen – unter bestimmten Bedingungen – mit 12 (Massachusetts), 13 (New Hampshire) oder 15 (Hawaii, Mississippi, Missouri) Jahren, Jungen mit 14 (Massachusetts, New Hampshire) oder 15 (Hawaii, Missouri) Jahren heiraten. Vgl. Legal Information Institute (o.J.): Marriage Laws. Online verfügbar unter: http://www.law.cornell.edu/wex/table_marriage (22.09.2013).

kritisierbar. Doch auch implizite Verallgemeinerungen erfüllen in der Kommunikation mit den Zuschauenden die gleiche Funktion. Verallgemeinerungen müssen dabei in Zusammenhang mit anderen Mechanismen wie der Bildauswahl, der Interpretation des Gesehenen in einem antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen und anderer stereotypisierender Mechanismen als ein Mechanismus zur Förderung des antiziganistischen Gehaltes in der Berichterstattung analysiert werden. Die Interpretation innerhalb eines stereotypen Deutungsrahmens beinhaltet dabei selbst schon eine Verallgemeinerung: Der Deutungsrahmen stellt einen Bezugsrahmen dar, der allgemeine Aussagen trifft und nicht zwischen verschiedenen Gruppen oder Individuen unterscheidet. Insofern beinhaltet jeder Beitrag, der sich nicht explizit gegen Verallgemeinerungen wendet und versucht, diese zu unterbinden, implizit die Tendenz zur Verallgemeinerung. Dem kann nur durch explizite sprachliche und bildliche Differenzierung entgegengewirkt werden.

1.1.4. Außergewöhnliches und Exotisches

Auch der Mechanismus der Berichterstattung über Außergewöhnliches und Exotisches wurde bereits von Peter Widmann in seinem instruktiven – wenn auch sehr kurzen – Text formuliert.⁹³ Medien, insbesondere jene, die sich nach Verkaufszahlen und Einschaltquoten richten müssen, tendieren dazu, Ereignisse und Personen zum Thema der Berichterstattung zu machen, die in irgendeiner Weise aus dem Alltäglichen, ›Normalen‹ und Gewöhnlichen herausstechen.

Im Falle antiziganistischer Berichterstattung geht diese Tendenz zumeist eine Verbindung ein mit dem kulturellen Vorrat an ›Zigeuner‹-Stereotypen. Diese beinhalten ausschließlich Eigenschaften, die als ›fremd‹, ›deviant‹, ›archaisch‹ oder ›exotisch‹ beurteilt werden, in jedem Fall aber

93 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 40f. Siehe auch Ettinger (2012): Roma in der Presse, S. 30, der mediale Logiken wie »Konfliktorientierung« und »Negativismus« benennt, sowie Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 15f., die unter anderem »Überraschung« und »Negativismus« als mögliche Auswahlfaktoren nennen und für die Berichterstattung über »Sinti und Roma« konstatieren: »Aus den Strukturbedingungen journalistischer Arbeit resultieren darüber hinaus Textmerkmale wie die Hervorhebung von Negativität.« (Ebd., S. 270).

berichtenswert sind.⁹⁴ So beeinflusst die Kombination dieser beiden Mechanismen die Auswahl des zu Berichtenden in jedem Produktionsschritt.

Zunächst wäre hier die Auswahl der zu Porträtierenden zu nennen: Ähnlich wie die oben bereits angesprochene stereotype Bildauswahl ist auch die Auswahl der zu Porträtierenden kein ›neutraler‹ Vorgang, sondern eine Vorentscheidung in Hinblick auf das fertige mediale Produkt. Die zu Porträtierenden werden in den meisten Beiträgen so gewählt, dass es für die Zuschauenden möglich ist, ihre Vorstellung von ›Sinti und Roma‹ aufrechtzuerhalten. Dies ist sowohl durch den überlieferten Deutungsrahmen, der auch für die meisten Journalist_innen den Rahmen ihres Verständnisses von ›Sinti und Roma‹ bildet, als auch durch den Mechanismus der Berichterstattung über Außergewöhnliches bedingt: Bezüglich der Reportage *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* bedeutet das, dass beispielsweise eine Hochzeit zweier deutscher Roma, die beide volljährig sind, einem Beruf nachgehen und in einer Wohnung wohnen, deren Trauung vor dem Standesamt stattfindet und ohne »Brautkauf«, »Jungfrauentest« und spektakuläres Fest vonstatten geht, keinen hinlänglich vermarktbareren Inhalt für eine 100-minütige quotenträchtige Dokumentation darstellt.

Daraus folgt, dass Darstellungen von ›Sinti und Roma‹ oder ›Roma‹ aufgrund des Mechanismus der Berichterstattung über Außergewöhnliches und Exotisches bereits in der Auswahl ihres Gegenstandes dazu tendieren, Personen oder Begebenheiten zu begleiten, die in irgendeiner Form ›außergewöhnlich‹ sind. Gleichzeitig wird durch diese Tendenz zum Außergewöhnlichen in der Auswahl dessen, worüber berichtet werden soll, die Wahrnehmung von ›Sinti und Roma‹ als ›fremd‹ und ›anders‹ verstärkt. Denn über das oben beschriebene fiktive Brautpaar mit Roma-Hintergrund könnte der *Vox*-Kommentar nicht sein explizites, die Fremdheitsdarstellung verstärkendes Verdikt fällen: »Roma, eine fremde Kultur mitten unter uns« [01:37-01:40].

Auch bei der Auswahl der Interviewpartnerin Gina für die *Neun-einhalb*-Folge *Sinti und Roma* bedeutete dies offensichtlich, dass Elemente des kulturellen Deutungsrahmens – wie der ›Wohnwagen‹ – vorhanden

94 Vgl. Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 40f.

sein sollten, um den Erwartungen an eine Sendung über ›Sinti und Roma‹ zu entsprechen. Gleichzeitig ist in der *Neuneinhalb*-Sendung der Versuch erkennbar, eine Sintiza zu porträtieren, die »ganz normal« lebt, »nur noch in den Ferien unterwegs« [03:11-03:13] ist und damit dem überlieferten Vorrat an Stereotypen widerspricht. Dennoch wird festgestellt, dass dies »in ihrer Familie auch noch nicht lange« [03:13-03:16] so sei.

Die Tendenz zur Darstellung und Betonung von Außergewöhnlichem setzt sich auch in der Auswahl des Bildmaterials und der inhaltlichen Schwerpunktsetzung fort. Dies lässt sich an der Dokumentation von *Vox* gut verdeutlichen. Der Offkommentar erinnert die Zuschauenden unablässig daran, dass Franco und Djuliana Selimovic sehr jung seien, dass sie Cousin und Cousine seien und dass ihre Ehe vom deutschen Staat nicht anerkannt werde. Besonders ausgiebig werden der »Brautkauf« und der »Jungfrauentest« thematisiert, zwei Topoi, die sowohl mit ›Fremdheit‹, als auch mit ›Sexualität‹ konnotiert sind und somit offensichtlich als besonders aufmerksamkeitssträchtig eingeschätzt wurden. Etwa 14 der 100 Minuten, die für die Sendung zur Verfügung standen, werden auf eine Passage verwendet, bei der das Kamerateam das Brautpaar minutiös bei dem ›Jungfrauentest‹ begleitet und immer wieder interviewt [81:10-95:00]. Wiederholt wird der Test als »archaischer Ritus« bezeichnet [z.B. 84:53-84:56]. Diese aus einer mehrheitsgesellschaftlichen deutschen Perspektive ›exotische‹ kulturelle Praxis bildet also einen der Schwerpunkte der Dokumentation.

Besonders deutlich wird die Tatsache, dass dieser Fokus der Aufmerksamkeitssteigerung dient, an den Mini-Trailern, die in dem *Vox*-Beitrag den Werbeblöcken vorangestellt sind. Da diese den Zuschauenden einen Ausblick auf das geben, was sie nach der Werbung erwartet, werden jene Elemente hervorgehoben, von denen sich die Verantwortlichen versprechen, dass sie am meisten Interesse wecken. Alle vier Mini-Trailer der *Vox*-Dokumentation kündigen an, dass nach der Werbung noch der ›Brautkauf‹, bzw. der ›Jungfrauentest‹ zu sehen sei. Aus den Formulierungen geht dabei sehr deutlich hervor, dass eine besondere Spannung bei den Zusehenden erzeugt werden soll. So wirbt der Offkommentar im letzten dieser Trailer für die weitere Sendung: »Und gleich ... Die Hochzeitsnacht! Ihr erstes Mal

unter Zeugen. Djuliana muss Jungfrau sein. Sonst ist die Hochzeit ungültig. Doch das Brautpaar kann sich so im Schlafzimmer nicht entspannen. [Hier folgt im Trailer eine kurze Interviewpassage mit Franco Selimovic, Anm. M.E.] Was bringt der Jungfrauen-Test ... für Djuliana?⁹⁵ Hier wird effekt-
hascherisch eine – für die porträtierten Personen vermutlich sehr intime –
Situation dokumentiert und zum Zwecke der Vermarktung in den Mittel-
punkt gerückt. Kerstin Katjusha Kozubek, eine der interviewten ›Expert-
innen‹, die sich von dem fertigen Beitrag distanziert hat, drückt es in einem
offenen Brief so aus: »Ihr blutiges Bettlaken flattert quasi wie ein Symbol
durch den ganzen Film und sollte wohl dem [sic] sensationslüsternen Zu-
schauer niederer Gesinnung an den Fernseher locken?«⁹⁶

Diese Auswahl von aufmerksamkeitssteigernden Themen wie
Sexualität, Exotik, Kriminalität, Fremdheit und Konflikt ist auch dem
Sendeplatz an einem Samstag Abend, der anvisierten Zielgruppe sowie der
Beschaffenheit von *Vox* als werbefinanziertem Privatsender geschuldet. Fol-
gerichtig entfaltet dieser Mechanismus in dem *Neuneinhalb*-Beitrag, mit
einem Sendeplatz am frühen Samstagmorgen außerhalb der Hauptsende-
zeit, der Ausstrahlung durch einen öffentlich-rechtlichen Sender, der fehlen-
den Notwendigkeit eines tagesaktuellen Bezugs und der sehr pädagogischen
Ausrichtung kaum Wirkung.

Exkurs: Postliberale und traditionale Elemente des Antiziganismus

Im Anschluss soll ein genauerer Blick auf jene im *Vox*-Beitrag dargestellten
vermeintlich ›archaischen Traditionen‹ geworfen werden. Die dort thema-
tisierten Topoi lassen sich zum Teil auf lange tradierte antiziganistische
Vorurteile zurückführen, zum Teil beziehen sie sich auf neuere Diskurse,

95 Vgl. Lerch, Julian/ Hampl, Sebastian/ Jens, Christoph (2011a): Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles! Produziert von Joker Productions. Mitschnitt der TV-Ausstrahlung vom 06. August 2011. Im Besitz des Autors. Die Trailer vor den Werbeblöcken sind in der Mediathek nicht zu sehen. Der vierte Trailer wurde in der Erstaussstrahlung nach dem Interview mit Frau Kozubek eingefügt (Lerch/ Hampl/ Jens (2011): Junge Roma in Deutschland [69:43]).

96 Siehe Kozubek, Kerstin Katjusha (2011): Offener Brief an *Vox* zur Sendung »Tradition ist alles«. Online verfügbar auf der Internetpräsenz von Frau Kozubek unter: <http://www.kozubek.de/sites/gaestebuch/gaestebuch-frame.htm> (22.02.2013).

die in Präzisierung eines sich formierenden Begriffes als Elemente eines »postliberalen Rassismus« bezeichnet werden können.⁹⁷ Unter postliberalem Rassismus werden rassistische Denkmuster zusammengefasst, die jedoch vordergründig mit liberalen Prinzipien argumentieren.

Neben den Themen ›Brautkauf‹ und ›Jungfrauentest‹ werden im *Vox*-Beitrag noch drei weitere Topoi angeführt, um das ›Archaische‹ an den Hochzeitsbräuchen ›der Roma‹ hervorzuheben. So bemerkt der Kommentar zu Beginn der Sendung: »Heiraten mit 15. Weil die geplante Ehe nicht anerkannt wird, werden ihre zukünftigen Kinder als unehelich gelten. Doch es gibt noch ein anderes Problem: Das Brautpaar ist eng miteinander verwandt. Djuliana ist Francos Cousine ersten Grades.« [03:17-03:35] Damit sind die drei weiteren Topoi benannt: ›Inzest‹, ›Frühreife‹ und ›wilde Ehe‹. Der Offkommentar lässt sie immer wieder in Nebensätzen einfließen, um sie zurück ins Gedächtnis zu rufen, sie durchziehen so die gesamte Sendung.

Wie eingangs festgestellt, lassen sich Fremdbilder im Allgemeinen und antiziganistische Bilder im Besonderen in der Regel als Negativfolie für das normative erwünschte Subjekt der *Wir*-Gruppe interpretieren. Die drei Topoi stellen jeweils zentrale Brüche mit einer traditionellen, christlich geprägten Vorstellung von Ehe dar. Wie in anderen Bereichen auch, speist sich das ›Zigeuner‹-Bild im Bereich von Ehevorstellungen aus zugeschriebenen Merkmalen, die von traditionellen gesellschaftlichen Moralvorstellungen abweichen. Die Zuschreibung von ›Inzest‹, ›Frühreife‹ und ›wilder Ehe‹ an ›Zigeuner‹ ist ein lange tradiertes Vorurteil im Antiziganismus. Bereits der viel rezipierte und als Begründer des modernen ›Zigeunerbildes‹ angesehene Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann schrieb 1787 in seinem Kapitel über »Ehen und Erziehung der Zigeuner«:

»Bey keinem Volke werden vielleicht die Ehen mit so weniger Besonnenheit, und so ganz ohne Umständlichkeiten geschlossen, als bey den Zigeunern. Ist der Junge dreyzehn oder vierzehn Jahre alt, so merkt er schon, daß ihn etwas mehr, als Essen und Trinken fehle. Und weil bey ihm

97 Der Begriff wird derzeit durch verschiedene Hamburger Soziolog_innen geprägt. Vgl. Pieper, Marianne/ Panagiotides, Ephtimia/ Tsianos, Vassilis (2011): Konjunkturen der egalitären Exklusion: Postliberaler Rassismus und verkörperte Erfahrung in der Prekarität. In: Pieper, Marianne Pieper/ Atzert, Thomas/ Karakayali, Serhat/ Tsianos, Vassilis (Hg.): Biopolitik – in der Debatte. Wiesbaden, S. 193-226.

die Sorge für sein Auskommen so wenig, als bey den Vögeln unter den Himmel Statt hat [...] so schreitet er sogleich zum Werk und macht das erste beste Mädchen von zwölf, höchstens dreyzehn Jahren, noch heut oder morgen zur Gattin. Ob das seine nächste Verwandte, oder eine ganz fremde Person sey, verschlägt seinem Gewissen nichts [...] Weil ihnen aber bey dem außerordentlich unmündigen Alter [...] zu viele Weitläufigkeiten möchten gemacht werden, wenn sie sich bey einem ordentlichen Geistlichen meldeten, so helfen sie sich oft damit, daß einer aus ihrem Mittel den Priester vorstellt, und das saubere Paar zusammen giebt.«⁹⁸

Die Übereinstimmung ist verblüffend: Genau jene von Grellmann betonten Eigenschaften der ›zigeunerischen Ehe‹ werden auch in dem *Vox*-Beitrag immer wieder hervorgehoben. Ähnlich verhält es sich mit den Beschreibungen der ›Zigeunerehe‹ durch den burgenländischen Nationalsozialisten Tobias Portschy: »Das Eheleben der Zigeuner beruht nicht immer auf einem legitimen Eheband. Wilde Ehen kommen ebenso häufig vor, wie die Inzuchtehen. Geschlechtsverkehr unter den nächsten Verwandten ist gang und gäbe. Kaum mannbar geworden kann der Zigeuner ohne Weib nicht mehr leben. Diese Frühehen sind ein Grund für die Tatsache, daß Zigeuner sich innerhalb kurzer Zeit verdoppeln und verdreifachen.«⁹⁹

Diese Übereinstimmung ist kein Zufall. Sie beruht jedoch nicht darauf, dass Grellmann, Portschy oder der *Vox*-Beitrag ein korrektes Bild ›der Hochzeitsbräuche‹ ›der Sinti und Roma‹ gezeichnet hätten. Es ist vielmehr die Kombination aus gesellschaftlich verbreiteten antiziganistischen Vorstellungen und der Suche nach Außergewöhnlichem, die sowohl die Entscheidung der Produktionsfirma darüber, welche Ehe sie porträtiert, als auch die Entscheidung der Regie, welche Aspekte durchgängig betont werden, prägt.

Interessant ist dabei, dass alle fünf eingangs genannten Topoi im *Vox*-Beitrag als Argumente zur Delegitimierung der porträtierten Eheschließung verwendet werden, obwohl die Zuschreibungen von ›Inzest‹, ›Frühreife‹ und ›wilder Ehe‹ einen völlig anderen ideologischen Hintergrund

98 Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb (1787): Historischer Versuch über die Zigeuner. Zweyte viel veränderte und vermehrte Auflage. Göttingen, S. 118f.

99 Portschy, Tobias (1938): Die Zigeunerfrage. Eisenstadt, S. 19.

haben als ›Brautkauf‹ und ›Jungfrauentest‹, ›Inzest‹, ›Frühreife‹ und ›wilde Ehe‹ sind ein Normbruch bezüglich traditionaler, religiös geprägter Vorstellungen von Ehe. Für ein liberales, modernes Wir-Bild stellen sie tendenziell keine Normkollision dar, weil im liberalen Denken die Freiheit des Individuums im Vordergrund steht.¹⁰⁰ Traditionelle gesellschaftliche Normen hingegen beruhen tendenziell auf der Einschränkung der Freiheit des Individuums zugunsten ›höherer Werte‹ wie Nation und Volk oder Religion und Moral. Die Ablehnung von ›Brautkauf‹ und ›Jungfrauentest‹ beruht gerade auf der Ablehnung eines solchen traditionellen – in diesem Fall patriarchalischen – Verständnisses von Gesellschaft.

Die Ablehnung solcher Praktiken als ›archaisch‹ erfolgt vor dem Hintergrund eines liberalen modernen Wir-Bildes, welches darin Einschränkungen des Selbstbestimmungsrechts, insbesondere der betroffenen Mädchen und Frauen, sieht. Rassistisch sind diese Positionen nicht, weil die genannten Positionen abzulehnen wären, sondern weil sie die genannte Eigenschaft essentialistisch allen Mitgliedern einer imaginierten Gruppe zuschreiben.¹⁰¹ Für Zuschreibungen, die ideologisch auf der Basis liberaler Werte argumentieren, schlage ich die Verwendung des Begriffs »postliberaler Rassismus« vor.¹⁰²

Eine Zuschreibung traditionaler Verhältnisse wie eines Patriarchats, der Ablehnung von Homosexualität und strenger Sexualnormen spielt in traditionellen rassistischen Konnotationen und auch in der Geschichte des deutschsprachigen Antiziganismus zumeist keine oder nur eine deutlich untergeordnete Rolle. Sie findet sich in jüngerer Zeit jedoch häufig im

100 Eine Besonderheit stellt hier der Topos der Frühverheiratung dar, der von beiden Positionen aus, jedoch mit unterschiedlichen Argumenten, kritisiert wird. Während eine normative Position, wie sie in der *Vox*-Reportage vertreten wird, solche Hochzeiten als irrational und unüberlegt kritisiert, wendet sich eine Kritik vor einem liberalen Hintergrund gegen Kinder-Hochzeiten als Zwangsverheiratung, die das Recht eines Individuums auf freie Entfaltung der Persönlichkeit einschränken. Diese Grundtendenz weist beispielsweise ein Beitrag über Zwangsverheiratungen in Rumänien für das *ARD-Europamagazin* auf. Vgl. Glass, Susanne (2011): Rumänien: Kinder-Zwangsheiraten. Bericht für das *ARD-Europamagazin* vom 16. September 2011.

101 So werden auch im oben genannten Beitrag Zwangsverheiratungen ethnisiert dargestellt. Bereits in der Anmoderation heißt es: »Hochzeiten sehen bei den Roma in Rumänien auch nicht viel anders aus als bei uns, mit einem kleinen Unterschied: Die Braut ist häufig noch ein Kind. Der Bräutigam auch. Sie werden zur Hochzeit gezwungen.« Vgl. »Europamagazin« (2011): Ausgabe der *ARD*-Sendung vom 16. September 2011 [00:07-00:19]. Hier bezieht sich die Kritik also auf den modernen Wert der Freiheit des Individuums.

102 Die Bedeutung des Begriffs bei Pieper, Panagiotidis und Tsianos geht weit über diese Definition hinaus und beinhaltet Kriterien wie ›Fluidität‹ und ›urbane Praktiken‹. Vgl. Pieper/ Panagiotidis/ Tsianos (2011): Postliberaler Rassismus.

antimuslimischen Rassismus.¹⁰³ Die dort vorgenommenen rassistischen Zuschreibungen erfolgen dabei nicht auf der Basis eines traditionellen Wir-Bildes mit strengen Sitten und Regeln, sondern auf Basis einer Berufung auf bürgerlich-liberale Grundwerte – insbesondere auf die Emanzipation der Frauen.

Diese Form des Rassismus steht auch in der englischen Serie *Big Fat Gypsy Weddings* im Vordergrund, in der der Fokus auf eine vermeintlich patriarchale Rollenverteilung und eine vermeintlich traditionale und veraltete Sexualmoral von ›Gypsies‹ gelegt wird. So beschreibt der Offkommentar eines Trailers das Leben der ›Gypsies‹ als »world, where a man is a man. A woman knows her place. And courtship blossoms in an unusual way.«¹⁰⁴ Begleitend werden Faustkämpfe zwischen Männern gezeigt, eine junge Frau, die einen Wohnwagen putzt, sowie junge Männer, die junge Frauen oder Mädchen mit Gewalt zu einem Kuss zwingen wollen.¹⁰⁵ Diese Traditionen werden den ›Gypsies‹ als Grundbestandteile ihrer Kultur zugeschrieben. Demgegenüber wird die Mehrheitsgesellschaft als modern, gleichberechtigt und liberal markiert. Dieses Gegenbild wird sogar explizit angesprochen, indem der gewalttätige Kuss als »unusual way« bezeichnet wird. Damit wird implizit ausgesagt, dass Praktiken sexualisierter Übergriffe in der – in diesem Fall britischen – Mehrheitsgesellschaft unüblich seien. So werden sozial unerwünschte Praktiken aus der eigenen Gruppe herausdefiniert und vermeintlich ›Fremden‹ zugeschrieben: »Im Kampf gegen ›Ehrenmorde‹, Zwangsprostitution und Frauenunterdrückung wird in der Medienberichterstattung das Bild der deutschen Mehrheitsgesellschaft als Garantin von Frauenrechten hergestellt.«¹⁰⁶

Auch in dem *Neuneinhalb*-Beitrag wird – vermittelt über die Moderatorin Malin (vgl. Kapitel 1.1.5.) – implizit eine Kritik an vermeintlichen patriarchalen Strukturen unter ›Sinti‹ formuliert: Gina erklärt Malin auf

103 Vgl. Shooman, Yasemin (2012): Das Zusammenspiel von Kultur, Religion, Ethnizität und Geschlecht im antimuslimischen Rassismus. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, H. 16-17, S. 53-57, hier S. 56.

104 »Big Fat Gypsy Weddings« (2011): Born to be wed. Regie von Sam Emmery. Episode 1, Staffel 1 der Channel-4-Sendung vom 18. Januar 2011 [01:15-01:28].

105 Ebd.

106 Lünenborg, Margreth/ Fritsche, Katharina/ Bach, Annika (2011): Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption. Bielefeld, S. 144.

deren Nachfrage, ob es »noch andere Regeln« gebe, »die nur bei euch gelten«, dass Jungen größere Freiheiten hätten als Mädchen. Malin fragt daraufhin nach, wie Gina das finde, worauf Gina die implizite Kritik vorwegnimmt und verteidigend antwortet: »Es ist schon ungerecht aber . . . es ist einfach so«. Malin fragt noch einmal mit betroffener Stimme nach: »Also, ist für Dich okay?«, woraufhin Gina antwortet: »Ja, ich bin ja so erzogen worden.«¹⁰⁷ Auch in diesem Fall wird aus einer vermeintlich modernen und liberalen Position heraus berichtet und patriarchale Strukturen werden als spezifisch für die Gruppe der ›Sinti‹ beschrieben.

Der ideologische Hintergrund dieses Rassismus, also das für die eigene Gruppe propagierte Selbstbild moderner und liberaler Normen unterscheidet sich grundsätzlich von dem durch Grellmann und Portschy propagierten Selbstbild von Sittenstrenge und christlich geprägter Tradition und letztlich patriarchaler Normen. Im *Vox*-Beitrag werden interessanterweise beide Motive parallel verwendet: Die porträtierten Familien werden einerseits als ›archaisch‹ bezeichnet, weil sie Hochzeiten unter nahen Verwandten, Minderjährigen und ohne Trauschein akzeptierten, was auf ein traditionales und religiös geprägtes Wir-Bild schließen ließe. Andererseits werden ihre ›Riten‹ als ›archaisch‹ bezeichnet, weil sie patriarchale Familienverhältnisse und Traditionen wie ›Brautkauf‹ und ›Jungfrauentests‹ fortführten. Dies ließe auf ein liberales und modernes Selbstbild schließen. Trotz der eigentlich gegensätzlichen Argumentationsweisen fungieren beide Motive im selben Beitrag zur Darstellung von ›Fremdheit‹ und ›archaischen Traditionen‹.

Fokus auf Negatives

Der in diesem Kapitel analysierte Mechanismus der Fokussierung des Außergewöhnlichen und ›Exotischen‹ beinhaltet noch einen weiteren Aspekt, der hier zu erwähnen ist: das Vorenthalten von Informationen, die ›Normalität‹ bedeuten würden. Damit wird ein weiteres Mal Distanz geschaffen und

107 »Neuneinhalb« (2012): Sinti und Roma [06:00-06:37].

Differenz hergestellt. Um die Darstellung von Fremdheit beizubehalten oder zu verstärken, werden solche Informationen vorenthalten, die dazu beitragen würden, eine Fremddarstellung zu relativieren.

In der *Vox*-Dokumentation wird dies an dem bereits zitierten allgemein-informativen Satz des Offkommentars zu Beginn der Sendung überdeutlich: »120.000 Sinti und Roma leben in Deutschland. 50.000 davon stammen aus Ex-Jugoslawien. Die meisten sind Flüchtlinge der Balkankriege und leben ohne Aufenthaltsstatus am Rand der Gesellschaft« [01:40-01:53] Die Zahlen sind vermutlich einer Studie entnommen, die das *Zentrum für Antisemitismusforschung* in den Jahren 2006/2007 im Auftrag von *Unicef* durchgeführt hat.¹⁰⁸ Die Schätzung einer Bevölkerungszahl von ca. 70.000 deutschen Sinti und Roma haben die Autor_innen der Studie wiederum der Internetpräsenz des *Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma* entnommen,¹⁰⁹ die Zahl von 50.000 Geflüchteten ist eine Schätzung, die auf einigen Statistiken sowie Auskünften von Kommunen beruht.¹¹⁰ Insofern haben die Macher_innen der Dokumentation hier eine anerkannte und wissenschaftlich fundierte Quelle verwendet. Entscheidend ist aber, welche Information sie in ihrer Zusammenfassung nicht verwendet haben: In dem allgemeinen Satz finden sich keine Informationen über die Herkunft oder den Aufenthaltsstatus der restlichen 70.000 Sinti und Roma. Deren deutsche Staatsangehörigkeit, ihr Status als nationale Minderheit, ihre seit Jahrhunderten bestehende Tradition im deutschsprachigen Raum werden nicht erwähnt. Es werden zwar keine falschen Informationen kommuniziert, aber auch das Weglassen bestimmter Informationen stellt hier eine mediale Strategie dar, die die Wahrnehmung von Fremdheit und ›Exotik‹ steigert. Durch die fehlenden Informationen über deutsche Sinti und Roma und die ausführlichen Informationen über Roma »aus Ex-Jugoslawien« werden letztere in der Wahrnehmung der

108 Zentrum für Antisemitismusforschung (2007): Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland. Zusammenfassung der Ergebnisse einer Studie des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Berlin.

109 Siehe ebd., S. 3. Die Schätzung findet sich auf der Internetpräsenz des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma, siehe Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (o.J.): Sinti und Roma. Online verfügbar unter: <http://www.sintiundroma.de/sinti-roma.html> (19.09.2013).

110 Vgl. Zentrum für Antisemitismusforschung (2007): Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland, S. 9.

Zuschauer_innen zu Repräsentant_innen für ›Roma‹ insgesamt und damit auch für deutsche Sinti und Roma. So wird der allgemein-informative Satz des Beitrags in letzter Konsequenz zur Aussage: ›Sinti und Roma sind Flüchtlinge und Fremde‹.

Zum Vergleich sei hier die Internetpräsenz von *Unicef* zitiert, die sich auf denselben Forschungsbericht bezieht und in etwa die gleichen Informationen kommuniziert, jedoch mit deutlich anderer Gewichtung: »In Deutschland leben etwa 70.000 Sinti und Roma mit deutschem Pass. Sie bilden seit Jahrhunderten eine nationale Minderheit. Weiter gibt es etwa 50.000 Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien, die schon seit vielen Jahren hier leben und deren Kinder zum Teil hier geboren sind. [...] Eingeschränkte Rechte: Etwa zwei Drittel der Familien sind lediglich geduldet. Sie müssen jederzeit mit ihrer Abschiebung rechnen.«¹¹¹ Hier werden zum einen deutsche Sinti und Roma ebenso wie Geflüchtete aus dem ehemaligen Jugoslawien explizit erwähnt. Zum Zweiten wird der Anteil derer, die nur geduldet sind, präzisiert. Da der Fokus auf Außergewöhnliches und Negatives weggefallen ist, werden die Informationen mit einer größeren Ausgewogenheit und Kontextualisierung vermittelt.

Neuneinhalb

Auch in dem allgemein-erklärenden Teil des Beitrags von *Neuneinhalb* werden Informationen so weggelassen, dass eine Verallgemeinerung ›negativer Attribute‹ erzielt wird. Dies lässt sich deutlich anhand der bereits oben analysierten Abfolge zeigen:¹¹² Tendenziell wird die beschriebene Gruppe immer kleiner, die jeweils nachfolgenden Attribute schränken die vorher genannte Gruppe ein, beziehen sich also nur auf einen Teil der vorher genannten Gesamtgruppe.

111 Zitiert nach Unicef (2007): Kinderrechte für Roma-Kinder verwirklichen. Pressemeldung vom 05. März 2007. Online verfügbar unter: <http://www.unicef.de/presse/pm/2007/roma-konferenz/> (22.02.2013).

112 »In manchen Ländern haben Roma heute immer noch weniger Rechte als andere Menschen und sind sehr arm, zum Beispiel hier in Bulgarien oder im Kosovo. Deshalb sind viele nach Westeuropa geflohen. Auch in Deutschland leben einige, meistens in Flüchtlingsheimen. Dort haben sie kaum das Nötigste zum Leben. Viele der Roma-Flüchtlinge haben keine Arbeit und gehen deshalb Betteln oder machen Straßenmusik. Manche haben Schwierigkeiten sich in Deutschland so richtig einzuleben, weil sie oft wenig Kontakt zu anderen Deutschen haben. Das ist aber nur ein kleiner Teil der Sinti und Roma. Die meisten leben hier ganz normal. So wie Gina« [07:17-07:59]

Die Gruppe, die beschrieben wird, ist aber in jedem Schritt nur jene Gruppe, der ›negative‹ Attribute zugewiesen werden. So werden beispielsweise im Satz »Manche haben Schwierigkeiten, sich in Deutschland so richtig einzuleben [...]« nur jene erwähnt, die vermeintlich Schwierigkeiten haben, hingegen jene sprachlich ausgelassen, die keine Schwierigkeiten haben. Abgesehen davon, dass die Informationen durchaus falsch verallgemeinert sind,¹¹³ wäre es auch möglich gewesen, sich auf jenen Teil der Gruppe zu beziehen, der mit den als ›positiv‹ empfundenen Attributen bezeichnet werden könnte. Stattdessen werden jeweils nur die vermeintlich ›negativen‹ Attribute benannt.

Die Passage ist konzipiert im Wissen um und in Reaktion auf bestehende Vorurteile. Sie zielt darauf ab, diese zu entkräften. Die Argumentation läuft aber auf die Aussage hinaus, dass das Vorurteil zutrifft, wenn auch nur für einen »kleine[n] Teil der Sinti und Roma.« [07:51-07:55] Hier wäre stattdessen eine deutliche sprachliche und visuelle Differenzierung nötig gewesen, um die verallgemeinernde und stereotypisierende Wirkung der Bildauswahl dieses Abschnitts zu unterbinden.

Auch innerhalb der kommunizierten Informationen fungiert dieses Weglassen von Informationen häufig als verschärfendes Element. Die Aussage »Viele der Roma-Flüchtlinge haben keine Arbeit« [07:37-07:40] scheint auszusagen, dass viele dieser »Flüchtlinge« arbeitslos seien, also einfach keine Arbeit finden (wollten). Die häufig bestehenden Arbeitsverbote im Duldungsstatus oder während eines laufenden Asylverfahrens, die u.a. kosovarische, mazedonische, serbische Staatsangehörige betreffen, sowie die Abschottung des Arbeitsmarktes gegenüber Staatsbürger_innen der ›neuen‹ EU-Mitgliedsstaaten Rumänien und Bulgarien bis 2014 werden nicht erwähnt. Diese Umstände dürften jedoch die Hauptursache sein für die an sich richtige Feststellung »Viele haben keine Arbeit«. Dass die genannten Gruppen also häufig per Gesetz vom deutschen Arbeitsmarkt ausgeschlossen sind, ist eine Information, die notwendig zu nennen wäre, um eine differenzierte Berichterstattung zu gewährleisten.

113 Zunächst einmal haben Roma und Nicht-Roma in allen Staaten der EU, auch in Bulgarien, die gleichen Rechte. Was nicht heißen soll, dass es nicht zu systematischen Diskriminierungen durch staatliche Stellen, Behörden und Institutionen kommt. Trotzdem ist diese Differenzierung grundsätzlich sinnvoll. Im Anschluss daran lassen sich Migrant_innen aus EU-Ländern schlechterdings nicht als »Flüchtlinge« bezeichnen. Und selbstverständlich leben die meisten migrierten Roma aus Süd- und Südosteuropa in Deutschland nicht in Flüchtlingsheimen.

Junge Roma in Deutschland

Ähnlich verhält es sich mit dem letzten Satz des oben analysierten allgemeinen Abschnitts aus dem *Vox*-Beitrag: »Die meisten sind Flüchtlinge der Balkan-Kriege und leben ohne Aufenthaltsstatus am Rand der Gesellschaft.« [01:46-01:52] Das Verb »leben« in Verbindung mit einem Ort signalisiert im allgemeinen Sprachgebrauch eine freie Wahl: Manche leben in Hamburg, andere leben auf dem Land, »Roma« »leben ohne Aufenthaltsstatus am Rand der Gesellschaft.« Hier wird erneut durch das Weglassen weiterer Informationen über den Aufenthaltsstatus – die im späteren Beitrag noch Erwähnung finden [41:41-45:19] – der Charakter der Zwangssituation, den der fehlende Aufenthaltstitel bzw. der Duldungsstatus hat, verdeckt. Informationen darüber, dass ein Duldungsstatus häufig mit Arbeitsverbot, fehlenden Integrationsangeboten und großer Planungsunsicherheit einhergeht und somit ein Leben »am Rand der Gesellschaft« tendenziell hervorbringt, fehlen an dieser Stelle. Um die Verstärkung der Fremdheitswahrnehmung und eine falsche Verallgemeinerung zu vermeiden, wäre es jedoch notwendig gewesen, auf diesen Zusammenhang zwischen dem Aufenthaltsstatus und der gesellschaftlichen Position hinzuweisen.

Zwischenfazit

Die Fokussierung auf Außergewöhnliches und Exotisches,¹¹⁴ auf Negatives und Konflikthaftes¹¹⁵ ist ein Grundprinzip der Aufmerksamkeitsökonomie im Medienbetrieb. Allerdings konnte gezeigt werden, wie dieser Mechanismus dazu beiträgt, ja dazu tendiert, antiziganistische Momente in den Beiträgen hervorzubringen oder zu fördern. Dies hängt insbesondere damit zusammen, wie sich Selbst- und Fremdbilder konstituieren.¹¹⁶ Da eine zentrale Funktion von Fremdbildern darin besteht, die Abweichung von den Normen der Wir-Gruppe nach außen zu projizieren, stellen Fremdbilder

114 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 40f.

115 Ettinger (2012): Roma in der Presse, S. 30.

116 Vgl. Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 40f.

folglich ›außergewöhnliche‹, konfliktive oder geächtete Eigenschaften dar. Insofern sind sie für einen Mechanismus der Aufmerksamkeitsökonomie, der nach Außergewöhnlichem sucht, bestens geeignet.

Nach diesem Muster sind Beiträge zu ›Sinti und Roma‹ oder ›Roma‹ häufig strukturiert. Von der Auswahl der Themen und Inhalte über die zu porträtierenden Personen oder Geschehnisse und die zugehörigen Szenen und Bilder bis hin zu kleinsten Informationen: Auf allen Ebenen bewirkt dieser Mechanismus, dass Fremdheitsdarstellungen verschärft hervortreten, Differenz betont wird und der kulturelle Vorrat an Stereotypen abgerufen und bestätigt wird.

1.1.5. Mehrheitsgesellschaft als Marker

Der überwiegenden Mehrzahl der medialen Berichte zu ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ liegt die Vorstellung einer großen, geradezu unüberwindlichen Fremdheit zwischen Minderheit und Mehrheitsgesellschaft zugrunde. Dieses Konzept einer grundlegenden Fremdheit findet sich sowohl in ›negativ‹ als auch in ›positiv‹ intendierter Berichterstattung. Häufig wird dieser Topos in ›positiven‹ Berichten sogar noch deutlicher betont, weil dann eben jene proklamierten ›fremden‹ Eigenschaften als besondere kulturelle Bräuche dargestellt werden können.

Ein Mechanismus, um dieses Gefühl der Fremdheit, verbunden mit Abneigung oder Bewunderung, zu kommunizieren, besteht darin, auf Angehörige der Mehrheitsgesellschaft in ihren Interaktionen mit Angehörigen der stigmatisierten Minderheit zu fokussieren. Das Verhalten und die Einstellungen der Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft fungieren dabei als Marker für ›normgerechtes‹ Verhalten. Sie geben eine Folie ab, vor deren Hintergrund die vermeintliche Differenz der Porträtierten besonders deutlich hervorgehoben werden kann oder hervortritt.

Junge Roma in Deutschland

In der *Vox*-Reportage kommen – neben den Interviewer_innen – lediglich in zwei Szenen Personen zu Wort, die nicht als ›Expert_innen‹ interviewt

wurden und nicht zu den beiden porträtierten Familien zählen: zwei Vermieterinnen des Raumes für die Hochzeitsfeier und ein Friseur. In beiden Fällen fungieren diese externen Figuren als skeptisches Sprachrohr der Mehrheitsgesellschaft, als Spiegel, der das Anderssein der ›Roma‹ verdeutlichen soll.

Die Szene, in der Franco und sein Vater Slavko Selimovic zusammen den Saal für die spätere Hochzeitsfeier inspizieren, ist die erste und umfassendere, in der eine Person auftaucht, die als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft markiert wird. Eine erste ›wertende‹ Aussage dieser Vermieterin wird vom Offkommentar eingeleitet: »Vater und Sohn sind endlich fündig geworden. Es wird auch höchste Zeit ...«. Darauf folgt ein Ausschnitt aus dem Gespräch zwischen Franco (FS) und Slavko Selimovic (SIS) und der Vermieterin (V):

FS: »In zwei Tagen ist auch schon die Hochzeit ...«

V: »Ja, das ist natürlich echt ...«

SIS unterbricht sie: »Wir müssen geben bisschen Gas machen, weißt Du ...«

V: »Klar ...«

SIS: »Ich muss auch Torte bestellen, ich hab so, und dann muss gehen wegen Torte ...«

V: »Ach, die gibt's auch noch nicht ...« [49:16-49:30]

Gleichzeitig wird durch die Kameraeinstellung deutlich, welche Position die Regie der Vermieterin zugeordnet hat. Im späteren Verlauf des Gesprächs fokussiert die Kamera auf ihr Gesicht und zeigt ihren pikiert und befremdet wirkenden Gesichtsausdruck [49:41-49:44]. So fungiert die Vermieterin hier als Figur, die mit ihrer Mimik jenen Gedanken und Empfindungen Ausdruck verleiht, die die Sendung bei den ›normalen‹ Zuschauer_innen erzeugen möchte. Sie zeigt Verwunderung über die kurze Zeitspanne bis zur Hochzeit, die bisher nicht erfolgten Vorbereitungen und das Braten ganzer Lämmer. Was in dieser Szene noch subtil kommuniziert wurde, wird in der nächsten Szene offener gezeigt. Während die Beteiligten zur Vertragsunterzeichnung ins Büro gehen, informiert der Offkommentar: »Die Betreiber haben schon Erfahrungen mit Roma-Hochzeiten. Keine besonders guten, wie sich herausstellt.« [50:56-51:03] Daraufhin wird eine Gesprächspassage zwischen einer zweiten Vermieterin und der Familie gezeigt, in der die Vermieterin mehrmals darauf beharrt, dass die Lämmer nicht vor Ort

gebraten werden dürften und dass die Überreste der Lämmer selbst zu entsorgen seien [51:03-51:40].

Im Anschluss an diese Szene folgt eine Interviewpassage, in der die zweite Vermieterin (Va) noch einmal zu Wort kommt:

Interviewer: »Haben sie schon öfter so Zigeunerhochzeiten erlebt?«

Va: »Hmm, ja, die feiern hier öfter bei uns.«

Interviewer: »Und wie sieht sowas aus?«

Va: »Hmm, ich seh ja immer nur vorher und nachher, also ich bin nicht selber mit dabei und, ja . . ., da hatten wir von unseren Putzleuten immer schon viele Beschwerden bekommen, weil die immer sehr wild feiern und, ähm, das danach sehr, ähm, schlimm aussieht.« [51:40-52:06]

Während der Worte »Putzleuten«, »wild« und »schlimm« zieht die Interviewpartnerin jeweils die Augenbrauen hoch, was in dieser Situation als eine Kommunikationsversuch mit dem Gegenüber zu verstehen ist. Das Hochziehen der Augenbrauen soll sagen, »sie wissen schon, was ich meine.« Diese Kommunikation erreicht auch die Zusehenden, die quasi direkt auf ihr durch den kulturellen Deutungsrahmen bestehendes ›Vorwissen‹ angesprochen werden. Hier wird eine Identifikation der Vermieterin mit den Zuschauer_innen hergestellt, die – stellvertretend – die Ängste und Vorurteile gegenüber ›Zigeunern‹ ausdrücken kann. Das Einverständnis mit den Zuschauer_innen wird durch den Fokus auf die Mimik des »sie wissen schon« noch gesteigert.

Auch die Aussagen eines Friseurs, der zweiten Person, die der ›Außenwelt‹ außerhalb des ›Clans‹ zugeordnet wird, finden in dieser Weise in der Sendung Verwendung. Er schneidet Franco Selimovic vor der Hochzeit die Haare und äußert – stellvertretend für die Zusehenden – große Skepsis darüber, ob es nicht zu früh sei, um zu heiraten: »Wie alt bist Du?«, fragt der Friseur, woraufhin Franco antwortet, er sei siebzehn. Nun drückt der Friseur sein Unverständnis sehr deutlich aus: »Scheiße Mann, und heiratest schon?« [68:52-68:59]

Die vermeintliche Differenz wird im Anschluss durch eine Interviewpassage mit Frau Kozubek bekräftigt: »Sexualität ist eigentlich, äh, in der in der westlichen, äh, Kultur etwas, was nicht unbedingt mit der Ehe zusammenhängt, mit dem Teilen des Lebens mit einem ande-

ren Menschen. Das ist aber in der, ühm, Zigeunerkultur der Fall.« [69:26-69:42]

Die beiden Szenen zur Markierung der Differenz durch die Position der Mehrheitsgesellschaft finden nicht zufällig Verwendung, sie sind Teil eines durchdachten Skripts, in dem den Vermieterinnen und dem Friseur genau jene oben beschriebene Rolle zukommt. Auf beide Differenzmarkierungen erfolgt im Beitrag eine kurze Reflexion, in der ›Kultur‹ gegen ›Vorurteil‹ diskutiert [52:26-52:56] (siehe dazu ausführlich Kapitel 1.1.7.) bzw. die ›kulturelle Tradition‹ erklärt wird [69:14-69:26]. In beiden Fällen geht der Offkommentar also explizit auf das Geäußerte ein und thematisiert die darin vorgebrachte Skepsis gegenüber ›den Roma‹ als eine Position der Mehrheitsgesellschaft. So versetzt sich der Beitrag – repräsentiert durch den Offkommentar – in eine vermeintlich neutrale Position und kann als allwissender Erzähler über diese Differenz aufklären.¹¹⁷ Gleichzeitig verdeutlicht dies die Rolle, die die Vermieterin und der Friseur – vermutlich ohne ihr eigenes Wissen – in dem Beitrag einnehmen.

Eine weitere Form dieser Festschreibung von Fremdheit und Differenz über eine Person, die als Repräsentation der Mehrheitsgesellschaft markiert wird, besteht darin, den ›gesunden Menschenverstand‹ und die ›Normalität‹ nicht durch Personen, die im Verlauf der Handlung auftauchen, zu kommunizieren, sondern durch Personen, die speziell für diese Rolle ausgewählt wurden. In dieser Hinsicht ist die Position, die der Musiker und Extremsportler Joey Kelly im Rahmen der *Vox*-Reportage einnimmt, besonders bemerkenswert. Joey Kelly wird als einer von sieben ›Expert_innen‹ eingeführt. Interviewpassagen mit ihm werden von *Vox* an zahlreichen Stellen der Dokumentation eingefügt, um verschiedene Aspekte des vorher Gezeigten zu erläutern, zu vertiefen oder klarzustellen. Der Status von Kelly als ›Experte‹ wird in der Sendung durch entsprechende Erläuterungen unter seinem Namen wie »wuchs mit Roma auf« [88:45-88:50], »lebte als Kind ohne festen Wohnsitz in Spanien« [12:47-12:53] oder »ist mit Roma auf der Straße groß geworden« [56:16-56:22] begründet. Dementsprechend

117 Auf die »behauptete (und für die Dauer des Films nicht überprüfbare) Autorität« des Offkommentars wird bei Hans Andreas Guttner näher eingegangen. Vgl. ders. (2004): Filmische Geschichten der Migration. In: Bayer, Julia/ Engl. Andrea/ Liebheit, Melanie (Hg.): Strategien der Annäherung – Darstellungen des Fremden im deutschen Fernsehen. Bad Honnef, S. 62-77, hier S. 67f.

fungiert er in den ersten drei aus dem Interview gezeigten Statements als ›Experte‹, als ›Insider‹, der über das Leben ›unterwegs‹ und ›in Großfamilien‹ berichten kann. Dabei verallgemeinert er zumeist und schließt von seinem Erleben mit der *Kelly Family* auf das Leben von ›Roma‹ allgemein.

Interessant ist nun, dass Kelly in den letzten beiden seiner Beiträge, die den ›Jungfrauentest‹ kommentieren, plötzlich aus einer Position der Mehrheitsgesellschaft heraus spricht. [88:44-89:11; 91:37-91:53] Seine Beiträge werden also nicht wie zuvor dazu verwendet, ›Kultur‹ und ›Traditionen‹ der Roma‹ von einem ›Insider‹ erklären zu lassen, sondern sie werden so platziert, dass sie diese vermeintlichen ›Traditionen‹ in Frage stellen. Kelly spricht dabei explizit von einem ›uns‹, zu dem ›Roma‹ nicht gehören: »Das is schon Wahnsinn, dass es dann heute, direkt vor uns, muss man sagen, also jetzt Menschen, die hier direkt vor der Tür leben, dass sowas auch, ähm, passiert, dass das Mädle halt irgendwie wirklich von der eigenen Mutter und Schwiegermutter halt das Bett klargemacht wird und mit eine weiße Decke und diese weiße Decke wird dann halt später als Beweis, dass, äh, ihre Tochter halt Jungfrau is und damit auch das Geld gesichert is und so, wow.« [88:44-89:11]

Kelly äußert hier seine ganz persönliche Überraschung über die in der Dokumentation dargestellte Praxis des ›Jungfrauentests‹, ganz so, wie sie sonst ›der Mann von der Straße‹ äußern würde. Auf die Sensation ›Jungfrauentest‹ wurden die Zuschauer_innen seit Beginn der Sendung mehrfach hingewiesen.¹¹⁸ Die Überraschung und Schockiertheit Kellys ist genau das, worauf die Darstellung abgezielt hat. Der Schockeffekt des ›Jungfrauentests‹ wird durch Kellys Reaktion gesteigert, indem selbst er, der vermeintlich um die ›Traditionen‹ weiß, sie zum Teil selbst gelebt und in den Kommentaren zuvor Verständnis und Zustimmung geäußert hat, plötzlich mit so heftiger Abwehr reagiert. Kelly nimmt in diesen beiden Szenen eine Doppelrolle ein und fungiert hier nicht nur als ›Experte‹ für ›Roma‹, sondern zugleich als Vertreter des ›gesunden Menschenverstandes‹, mit anderen Worten, als personifizierte Mehrheitsgesellschaft. Die vermeintliche ›Fremdheit‹ der Porträtierten wird durch Kellys Verwunderung und Kritik zusätzlich gesteigert und noch deutlicher herausgestellt.

118 Siehe Kozubek (2011): Offener Brief an *Vox*.

Neuneinhalb

Auch dieser Mechanismus zeigt sich in dem *Neuneinhalb*-Beitrag in abgeschwächter Form, ist aber dennoch deutlich zu erkennen. In dem Beitrag wird die grundsätzliche Differenz nicht über dritte Personen, sondern über die als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft markierte Moderatorin Malin hergestellt. Diese ist im gesamten Beitrag anwesend und kann somit auch jederzeit als Markierung für Differenz fungieren. Malins Fragen sind immer aus einer Position der Mehrheitsgesellschaft heraus gestellt, die gleichzeitig als ›Norm‹ fungiert. Für die ›Abweichung‹, also die vermeintlichen ›Eigenheiten‹ ›der Sinti und Roma‹ werden Erklärungen gesucht. So wird erklärt, wie es zu der Tradition gekommen sei, dass »Sinti und Roma umherfahren«. Abgesehen davon, ob diese Einschätzung des ›Umherfahrens‹ als Tradition zutreffend ist (siehe ausführliche Kapitel 1.1.7.), wird ›Sesshaftigkeit‹ damit implizit zu einer Norm erhoben.

Explizit wird die ›Norm‹ der Mehrheitsgesellschaft durch den Kommentar unterstrichen, wenn versucht wird, Vorurteilen entgegenzutreten, und betont wird: »Die meisten [Sinti und Roma, M.E.] leben hier ganz normal. So wie Gina.« Das heißt, auf einer expliziten Ebene versucht der Beitrag, »Sinti und Roma« als »normal« zu beschreiben und auf die Hervorhebung von Differenz zu verzichten. Implizit jedoch werden die von Malin erfragten Eigenschaften als Elemente von Differenz kommuniziert.

In einer Szene, in der es um die (vermeintliche) Tradition von ›Sinti‹, Röcke zu tragen, geht, wird dies besonders deutlich. Malin fragt: »Gibts denn eigentlich sonst noch Sachen, die auch so typisch sind für Sinti? Die bei Sinti anders sind, als bei anderen?« Bereits die Fragestellung zielt auf Differenz ab. Gina antwortet: »Mmh, auch die Kleiderart, zum Beispiel Röcke, die Mädchen Röcke anziehen ... oder ... ja.« Malins Nachfrage ist nun äußerst aufschlussreich: »Wie kommt'n das eigentlich?« [05:23-05:42] Hier wird deutlich, dass die Fragen nichts mit einem Versuch, bestimmte Traditionen oder Kulturen zu verstehen, zu tun haben, sondern dass es darum geht, Differenz herauszustellen. Von der Position einer Mehrheitsgesellschaft aus, in der die binäre Geschlechterordnung in weibliche und männliche Menschen in sanitären Einrichtungen nach wie vor durch

Piktogramme von ›Figuren mit Rock‹ und ›Figuren mit Hose‹ symbolisiert wird und in der Frauen zwar Hosen tragen dürfen, es jedoch nahezu ausgeschlossen ist, dass Männer Röcke tragen, müsste die Frage eher lauten, wie es eigentlich kommt, dass Malin Hosen trägt. Dass sie es ganz selbstverständlich tut und tun kann, hat sie einer Entwicklung zu verdanken, die erst einige Jahrzehnte alt ist und der heftige Kämpfe seitens feministischer Frauen vorausgingen.¹¹⁹ Eine als ›Tradition der Sinti‹ dargestellte Pflicht von Mädchen und Frauen, Röcke zu tragen, dürfte somit faktisch gerade nicht als Markierung von Differenz fungieren. Durch Malins Nachfrage wird es jedoch zur erklärungsbedürftigen Besonderheit.

Zwischenfazit

Die Markierung von Differenz durch Angehörige der Mehrheitsgesellschaft ließ sich in beiden Beiträge deutlich herausarbeiten. Sie wird regelmäßig auch in anderen Beiträgen angewendet, etwa in der Episode zu der Hochzeit zweier Sinti in der RTL-Sendung *Turbulent zum Traualtar*.¹²⁰ In dieser Sendung wurden insgesamt drei Paare bei ihren Hochzeitsvorbereitungen porträtiert, die Passagen zur ›Sinti‹-Hochzeit stechen jedoch durch die Einbindung von ›Externen‹ hervor: Einzig bei den Vorbereitungen für die ›Sinti‹-Hochzeit werden Menschen jenseits des Brautpaares und seiner Angehörigen interviewt.

In drei Interviewpassagen dieser Sendung beschwert sich der Vermieter des Saales für die Hochzeitsfeier über seine Kund_innen [12:00-12:08; 28:56-29:10; 29:35-29:47]. Außerdem wird eine Metzgerin interviewt, die ihren Unmut über die Kurzfristigkeit der Bestellung [18:02-18:07] und ihr Unverständnis über die großen Mengen, die ihre Kund_innen kaufen möchten, ausdrückt: »In diesen ganzen 35 Jahren in denen ich es alleine mache, ist es mir noch nie vorgekommen, dass jemand ein Kilo Fleisch pro Person bestellt hat. Es ist auch entschieden zu viel.« [24:08-24:19]

119 Offiziell wurde das Verbot, Hosen zu tragen, für Pariser Frauen erst im Jahr 2013 abgeschafft. Vgl. Heckmann, Anne Christine (2013): Wenn die Revolution etwas länger dauert. In: Tagesschau.de vom 04. Februar 2013. Online verfügbar unter: <http://www.tagesschau.de/schlusslicht/hosenverbot-paris100.html> (19.09.2013).

120 Schafitel/ Löb (2012): *Turbulent zum Traualtar*.

Diese beiden ›externen‹ Personen, die in der Episode zur Hochzeit der ›Sinti‹ in separaten Interviews zu Wort kommen, kommunizieren beide ausschließlich Differenz und Konflikt. Hier wird deutlich, wie selbst kleinste Abweichungen oder Missverständnisse von der Regie ausgewählt und in den Vordergrund gerückt werden. So werden diese an sich alltäglichen Vorkommnisse vermittelt durch die als Vertreter_innen der Mehrheitsgesellschaft markierten Personen zu einer verallgemeinernden Festschreibung von Differenz.

In allen drei Varianten – ob als Interviewpartner_innen, Moderatorin oder ›Expert_innen‹ – dient eine als mehrheitsgesellschaftlich markierte Position der Sprecher_innen in den untersuchten Beiträgen dazu, eine Differenz zwischen der Mehrheitsgesellschaft und ›den‹ ›Sinti‹, ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ zu markieren und zu manifestieren. Dies kann durch Äußerungen von Verwunderung, Überraschung, Unverständnis oder Verärgerung geschehen. Gemeinsam ist allen diesen Äußerungsformen, dass sie eine angenommene Zweiteilung in ›die‹ und ›wir‹ aufrechterhalten und reproduzieren.

Wie unhinterfragt ein solcher ethnozentristischer Ansatz sich durch die analysierten Sendungen zieht, zeigt exemplarisch ein Satz des Offkommentars in *Junge Roma in Deutschland*. Während Franco und Djuliana Selimovic zusammen das Hochzeitskleid kaufen, bemerkt der Kommentator: »Franco kauft seiner Braut das Hochzeitskleid. Bei den Roma bringt das kein Unglück.« [57:51-57:57] Die Vorstellung, dass es Unglück bringe, wenn ein Bräutigam das Brautkleid seiner Braut vor der Hochzeit zu Gesicht bekomme, ist ein weit verbreiteter Aberglaube u.a. im deutschsprachigen Raum, der heute immer noch ritualisiert befolgt wird. Eigentlich ist diese ›Tradition‹ der ›Nicht-Roma‹ erklärungsbedürftig, sie könnte gut als ein ›archaischer Brauch‹ beschrieben werden. Stattdessen wird der Aberglaube in dem Satz des Kommentars als nicht zu hinterfragende Wahrheit ausgesprochen und die vermeintliche Tatsache, dass diese bei ›Roma‹ nicht gelte, wird zum erklärungsbedürftigen Gegenstand.

Grundsätzlich wäre zu hinterfragen, inwiefern bereits der Ansatz, aus einer mehrheitsgesellschaftlichen Position heraus eine Sendung über ›die Kultur‹ ›der Sinti und Roma‹ zu produzieren, eingeschliffene Sehgewohnheiten einer ethnozentristischen Sicht auf vermeintlich ›Andere‹

reproduziert. Hier wären verschiedene Fragen zu stellen: Wie kommt es, dass deutsche Nicht-Roma und Nicht-Sinti Sendungen über ›Sinti und Roma‹ produzieren, dass aber deutsche Roma und Sinti keine Sendungen produzieren, die über die ›Tradition‹ und die ›Kultur‹ der ›Nicht-Roma‹ und ›Nicht-Sinti‹ aufklären? Welche historischen und politischen Entwicklungen liegen dem zugrunde, welche Machtstrukturen und Herrschaftsverhältnisse werden darin offenbar?

Mehrheitsgesellschaftliche Aussagen zur Markierung von Differenz oder gar Äußerungen von Vorurteilen und Ressentiments erfüllen eine zweite zentrale Funktion für die Medienschaffenden. Ihre Verwendung ermöglicht es, die Verantwortung für antiziganistische Äußerungen mit einem Verweis darauf, die Aussagen seien von Dritten getätigt worden, von sich zu weisen. Eine ähnliche Funktion erfüllt auch der nächste zu untersuchende Mechanismus.

1.1.6. Anspielungen

Eingestreute Andeutungen und Anspielungen durch den Offkommentar erfüllen im Bereich des Dokutainments häufig die gleiche Funktion wie die Markierung durch die Mehrheitsgesellschaft: Sie können aus einer Position des ›gesunden Menschenverstandes‹ oder des ›Normalen‹ heraus bestimmte Eigenschaften, Personen oder Ereignisse auf eine gezielte Weise kommentieren und sie so zu einer Differenzmarkierung werden lassen. Solche Anspielungen transportieren Botschaften, die die Zuschauenden nur als Bestätigung von Stereotypen auffassen können. Da sie sich auf den kulturellen Deutungsrahmen der Mehrheitsgesellschaft sowie auf die von der jeweiligen Sendung nahegelegte Interpretation der Geschehnisse beziehen können, müssen sie nicht offen geäußert werden.

Junge Roma in Deutschland

In der oben geschilderten Gesprächssituation mit der zweiten Vermieterin in der *Vox*-Reportage kommuniziert jene mit Hilfe ihrer Mimik anspielungsreich mit dem Interviewer und, vermittelt über die Kamera, auch mit

den Zuschauer_innen. Auch der Offkommentar streut mehrmals Anspielungen, bspw. bezüglich der Frage, ob ›die Roma‹ kriminell sind oder nicht, die sich auf subtile Art durch die gesamte Sendung zieht. Nachdem der Topos der Kriminalität im ersten Teil des Beitrags ausführlich diskutiert, jedoch nicht gänzlich ausgeräumt worden ist (siehe das folgende Kapitel), wird in späteren Szenen immer wieder darauf angespielt: Während sich Valentino und Franco Selimovic für die Hochzeit zurechtmachen, fragt der Interviewer, ob Franco bereits sexuelle Erfahrungen gemacht habe. Nach einem kurzen Gespräch über dieses Thema, vollzieht der Offkommentar einen abrupten Themenwechsel zur finanziellen Situation der Familie des Bräutigams: »Die Söhne des Slavko Selimovic. Sie leben offiziell jeder von nur 189 Euro Flüchtlingshilfe, doch sie sind stolz auf ihre Familie.« [73:52-73:58] Im Anschluss fragt der Interviewer die beiden Männer nach dem sozialen Status ihrer Familie. Dadurch soll die kurz zuvor erfolgte Anspielung auf illegale Tätigkeiten noch einmal in Erinnerung gerufen werden. Das eingestreute Wörtchen »offiziell« fungiert als Andeutung, die ausreicht, um bestehende Vorurteile der Zuschauenden zu bestätigen. Durch die Betonung darauf, dass die einzelnen Mitglieder der Familie Selimovic »offiziell« von 189 Euro lebten, wird nahegelegt, dass es ›inoffizielle‹, folglich illegale Einnahmen gebe. Diese Anspielung ist umso deutlicher zu verstehen, da bereits im antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen ›Roma‹ pauschal Kriminalität zugeschrieben wird. Auch der Beitrag selbst hat diese Annahme bereits an mehreren Stellen zuvor durch andere Mechanismen nahegelegt (vgl. die Ausführungen im folgenden Kapitel). Presserechtlich ist ein solcher Satz nur schwer zu beanstanden, weil er formal nur korrekte Informationen nennt.

Eine ähnliche – noch subtilere und weniger eindeutige – Anspielung findet sich in einem Offkommentar während des ›Jungfrauentests‹. Franco und Djuliana Selimovic fühlen sich durch die Anwesenheit ihrer Verwandten im Nebenzimmer gestört und bitten diese, nach »unten« zu gehen. Der Kommentar dazu lautet: »Rückzug. Das Brautpaar kann sich im Schlafzimmer nicht entspannen. Einen Stock tiefer hat Francos Familie ... noch eine Wohnung.« [80:50-81:00] Hinter dem Wort »Familie« lässt der Sprecher eine kleine gedankliche Pause. Diese dient dazu, eine besondere

Betonung auf die Worte »noch eine Wohnung« zu legen. Dadurch wird der Eindruck erweckt, die Familie lebe in einem ungerechtfertigten Überfluss, als könne es »nicht mit rechten Dingen« zugehen. Auch diese Anspielung funktioniert nur vor dem Hintergrund lange tradierter antiziganistischer Stereotype von ›Sozialhilfemissbrauch‹ und der Vorstellung von ›Zigeunern‹, die ›mit dem Mercedes beim Sozialamt vorfahren‹ (vgl. die einleitenden Ausführungen zu »Vorurteilen, Bildern und Sinnstruktur des Antiziganismus«).

Anspielungen dieser Art finden sich – allerdings in weniger subtiler Form – auch in *Turbulent zum Traualtar*. So kommuniziert der Offkommentar beispielsweise gleich zu Beginn der Sendung, dass die porträtierten Sinti eine große Familie hätten, indem er in dem Eingangssatz »Die Sinti Nino und Cinzia leben in Köln, wie ihre gesamte Familie ...« einen deutlich herablassend spöttischen Unterton auf die Worte »wie ihre gesamte Familie« legt, während die Kamera über fünf Personen schwenkt, die hinter den beiden hergehen [02:54-03:00]. Im Verlauf des Beitrags gibt es noch häufiger solche Kommentare zu Familiengröße oder zu Essensportionen, die durch spöttischen und herablassenden Tonfall hervorgehoben werden.

In dem Beitrag *Sinti und Roma* der ARD-Sendung *Neuneinhalb* hingegen sind keine solchen Andeutungen zu finden. Dies liefert einen weiteren Hinweis auf den Charakter solcher Anspielungen. Sie verfolgen nicht das Ziel, die Zusehenden zu informieren oder aufzuklären, sondern zielen im Gegenteil darauf ab, die Zuschauenden in dem, was sie bereits zu wissen glauben, zu bestätigen. Sie sind Teil eines in jüngerer Zeit üblichen Reportageformats, in welchem das Ziel der Sendung nicht darin besteht, die Zuschauenden zu informieren, sondern darin, sich über die porträtierten Personen lustig zu machen und zu erheben.

1.1.7. Vorurteil vs. Realität

In der Frage der Prüfung von Vorurteilen auf ihren vermeintlichen Realitätsgehalt hin kommen zahlreiche der untersuchten medialen Mechanismen zusammen. Sowohl der *Vox*-Beitrag als auch der ARD-Beitrag nehmen für sich in Anspruch, über Vorurteile aufzuklären und ihnen Informationen

über Kultur und Traditionen von ›Sinti und Roma‹ entgegenzusetzen. Bereits im Werbetext auf der Homepage von *Vox* heißt es: »Neben den kulturellen Unterschieden müssen die Roma in Deutschland auch mit vielen Vorurteilen leben. So hat sich in den Köpfen vieler Menschen ein Bild von einem durch die Lande ziehendem [sic] Volk eingebrannt, obwohl 95 Prozent der Roma sesshaft sind. Als Grund für die Probleme mit Roma werden außerdem häufig hohe Kriminalitätsbereitschaft und mangelnder Integrationswille genannt. Aber entspricht das wirklich der Realität?«¹²¹ Auch der Ankündigungstext zur *Neuneinhalb*-Folge *Sinti und Roma* nimmt sich eine solche Überprüfung von Vorurteilen an der Realität vor: »Viele Menschen in Deutschland haben Vorurteile gegen das Volk der Sinti und Roma. Sie glauben zum Beispiel, dass sie in Wohnwagen leben und das ganze Jahr umherfahren. Das stimmt aber nicht. Wie Gina wirklich lebt? Welche besonderen Traditionen die Sinti-Kultur hat? Und was Gina über das Wort ›Zigeuner‹ denkt? Das und mehr erfährst du in dieser Folge von *Neuneinhalb*.«¹²²

Die Themenblöcke, in denen bewusst und explizit solche Fragen verhandelt werden, bilden jeweils größere Schwerpunkte der beiden Sendungen. In der Analyse dieses Umgangs mit Vorurteilen müssen verschiedene Fragen gestellt werden: Wie ist die Grundintention der Sendung? Werden kommunizierte Vorurteile als solche deutlich gemacht? Werden Vorurteile auf einer sprachlichen *und* auf einer bildlichen Ebene dekonstruiert? Welche Erklärungen für Vorurteile werden angeboten? Im Folgenden werden mehrere Passagen aus der *Vox*-Sendung *Junge Roma in Deutschland* und aus dem *Neuneinhalb*-Beitrag *Sinti und Roma* ausführlich vorgestellt und analysiert. Der Fokus der Analyse liegt dabei im Gegensatz zu den vorherigen Kapiteln nicht mehr auf einem spezifischen Mechanismus. Vielmehr steht die Frage im Vordergrund, durch welche narrativen Strategien und filmischen Mittel die Frage des Verhältnisses von Vorurteil und Realität verhandelt wird, wie dabei verschiedene Mechanismen ineinandergreifen und zu welchem Fazit die Beiträge gelangen.

121 *Vox* (2011): Die Samstags-Dokumentation »Tradition ist alles! – Junge Roma in Deutschland« am 6. August um 22:15h bei *Vox*. Pressemitteilung vom 04. Juli 2011. Online verfügbar unter: http://kommunikation.vox.de/de/pub/akruell/i27650_1.cfm (22.02.2013).

122 WDR.de (2012): Sinti und Roma.

Junge Roma in Deutschland

Die Macher_innen des *Vox*-Beitrags nehmen laut Ankündigungstext für sich in Anspruch, der Realität hinter den Vorurteilen auf den Grund zu gehen. Das Stereotyp des Umherziehens wird zwar im Ankündigungstext genannt, aber ansonsten im gesamten Beitrag nicht näher thematisiert.¹²³ Auch das ebenfalls genannte Vorurteil der fehlenden Integrationsbereitschaft wird nicht weiter behandelt. Ausführlich wird hingegen implizit und explizit auf das tradierte Stereotyp der ›zigeunerischen‹ Kriminalität, bzw. der ›Neigung‹ zu Eigentumsdelikten eingegangen. Ein langer Abschnitt der Sendung widmet sich in verschiedenen Wendungen dem Thema Geldverdienen und Arbeiten [14:00-24:10]. Zum besseren Verständnis der späteren Schlussfolgerungen ist es notwendig, die Szenenabfolge hier kurz zu skizzieren.

Das Thema beginnt damit, dass Franco Selimovic, sein Bruder Valentino Selimovic und sein Vater Slavko Selimovic dabei begleitet werden, wie sie sich auf den Weg machen, um Schrott zu sammeln. Aus dem Off sagt der Sprecher »Sie sind in Deutschland nur geduldet und hatten jahrelang keine Arbeitserlaubnis. Mittlerweile dürfen sie zwar arbeiten, allerdings finden sie nur sehr selten einen festen Job.« [14:00-14:18] Nun wird als Zwischeneinspieler ein Ausschnitt aus dem Interview mit dem Rechtsreferenten von Pro Asyl, Bernd Mesovic gezeigt. Mesovic sagt: »Arbeitsverbote wurden in dem Glauben eingeführt, man könnte Menschen davon abschrecken, nach Deutschland zu kommen, Asylanträge zu stellen, man wollte eine abschreckende Wirkung erzeugen. Tatsächlich hat das, äh, ... nicht funktioniert, im Gegenteil die negativen Auswirkungen wurden immer deutlicher, man hat dann diese zum Teil langjährigen Arbeitsverbote abgemildert ...« [14:18-14:40].

Direkt im Anschluss daran erläutert der Sprecher: »Für seine fünf minderjährigen Kinder und sich erhält Slavko im Monat zusammen etwa 900 Euro nach dem Asylbewerberleistungsgesetz. Kindergeld bekommt die Familie nicht. Beim Schrottsammeln verdienen sie sich etwas dazu.« [14:40-53]

123 In einer kurzen Sequenz wird darauf eingegangen, dass Slavko Selimovic früher noch zum »fahrenden Volk« gehörte [12:17-13:24].

Während dieser Worte, sowie während des ersten Offkommentars werden die drei Männer dabei gezeigt, wie sie aus dem Haus gehen, in einen weißen Lieferwagen steigen und zu einem Platz in einem Wohngebiet fahren, an dem offensichtlich ohne Genehmigung Sperrmüll entsorgt wurde. Dort werden Slavko Selimovic und sein älterer Sohn interviewt. Dabei gibt der ältere Sohn an, dass sie an einem Tag ca. 40 Euro verdienen, relativiert das dann und sagt 30-40 Euro, später dann so ca. 20 Euro und dass es der Jackpot sei, wenn sie mal 40 Euro hätten [15:35-15:57]. Im Anschluss daran sagt Slavko Selimovic, dass die Sozialhilfe nicht reiche, wenn die Kinder in die Schule gehen, und dass sie in der Schule alles bräuchten, was andere Kinder auch brauchen [16:00-16:15].

Nach weiteren Einstellungen zum Schrottsammeln, bei denen »die Roma« laut Kommentar »auf einen anderen Sammlerclan« treffen, [16:24-16:34] folgt ein Szenenwechsel zu Djuliana und Adelika Selimovic. Der Sprecher kommentiert: »Francos 15-jährige Braut Djuliana und ihre große Schwester Adelika beim Shoppen in der Kölner Fußgänger-Zone. Die beiden Roma-Teenager sind in Deutschland aufgewachsen und gehen gerne einkaufen ...« [16:59-17:11].

An dieser Stelle muss sowohl auf die Zusammenstellung der Sequenz als auch auf den Inhalt des Kommentars reflektiert werden. Nachdem in der Sequenz zuvor die drei Männer bei ihrer finanziell nicht sehr erfolgreichen Tätigkeit des Schrottsammelns begleitet worden sind, werden nun die beiden jungen Frauen, Djuliana und Adelika Selimovic beim »Shoppen« gezeigt. Hier wird durch die Zusammenstellung der Sequenzen auf einen vermeintlichen oder tatsächlichen Widerspruch hingewiesen: Zunächst wird ausführlich über die sehr knapp bemessenen finanziellen Mittel der beiden Familien berichtet, direkt im Anschluss sind die beiden »Roma-Teenager« beim Geld Ausgeben zu sehen. Der Widerspruch wird durch die Wortwahl des Kommentars noch unterstrichen. »Shoppen« und »gerne einkaufen« sind Formulierungen, die nicht dafür verwendet werden, wenn Menschen sich die alltäglichen Dinge zum Leben kaufen, also »notwendige« Einkäufe tätigen. Sie deuten vielmehr an, dass das Einkaufen zum bloßen Vergnügen geschieht und dass insofern zu einem gewissen Grad »sinnlos« Geld ausgegeben wird. Diese Inszenierung vermeintlicher Sinnlosigkeit

und Unangemessenheit wird dadurch potenziert, dass vorher über einen Mangel an finanziellen Mitteln berichtet wird.

Nach einem kurzen Gespräch über Kleiderregeln geht es im Interview mit den beiden Schwestern weiter um das Thema »Geld Verdienen«. Der Sprecher erläutert: »Die achtzehnjährige Adelika hat einen Förderschulabschluss und einen festen Job bei einer großen Imbiss-Kette. Sie will nicht so schnell heiraten und Kinder kriegen, im Gegensatz zu ihrer Schwester.« [18:04-18:15] Im Anschluss folgt eine Sequenz, in der Adelika Selimovic einzeln interviewt wird: »Also sind sehr sehr wenig, die arbeiten ... Meine Eltern sind stolz auf mich, dass ich eine Schule geschafft habe und dass ich jetzt Mitarbeiterin bin von McDonalds-Filiale und so. Also für mich ist es sozusagen normal, dass man hier in die Schule geht und dass man danach arbeitet.« [18:15-18:35] In der folgenden Einstellung wird die zukünftige Braut, Djuliana Selimovic, interviewt. Schauplatz des Interviews ist wieder das Geschäft, in dem die beiden Frauen einkaufen sind. Der Interviewer fragt: »Darfst Du denn arbeiten, wenn Du verheiratet bist?« Woraufhin sie sehr unsicher antwortet: »Ich glaub schon, nach paar Jahren.« Darauf folgt der Kommentar: »Ob Djuliana zur Schule gehen oder arbeiten darf, entscheidet bald ihr Bräutigam Franco. Er ist noch immer mit Vater und Bruder beim Schrott sammeln ...« [18:35-18:52].

Erneut wird durch den Kommentar die arbeitsrechtliche Situation thematisiert: »Eine vertrackte Situation: Ohne Aufenthaltserlaubnis können Vater Slavko und seine Söhne auch nach 15 Jahren in Deutschland kaum jemanden finden, der ihnen eine feste Arbeit gibt. Auf der anderen Seite bekommen sie ohne feste Arbeit keine Aufenthaltserlaubnis.« [19:10-19:26]. Auch die als ›Expertin‹ interviewte Tanzlehrerin Katjusha Kozubek untermauert die Feststellung des Sprechers: »Ich finde es zum Beispiel, von einem Menschen zu verlangen, dass er abhängige Erwerbstätigkeit in Deutschland nachweisen muss, um hier bleiben zu können wenn er gleichzeitig als Geduldeter überhaupt nicht arbeiten darf. Und das, finde ich, ist schon sehr verlogen so ein Umgang.« [19:26-19:41] Frau Kozubek bezieht sich mit ihrer Aussage auf die sogenannte Altfallregelung nach §104a des Aufenthaltsgesetzes.¹²⁴ Darin ist geregelt, unter welchen Bedingungen geduldete Ausländer_innen eine Aufenthaltserlaubnis bekommen können. Eine dieser

Bedingungen ist, dass sie ihren Lebensunterhalt »überwiegend eigenständig durch Erwerbstätigkeit gesichert« haben.¹²⁵ Im Duldungsstatus ist die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit im Regelfall hingegen nicht gestattet.

Hier wird sowohl durch den »neutralen« Sprecher, als auch durch eine »Expertin« die bestehende Situation auf dem Arbeitsmarkt, die durch den Aufenthaltsstatus verschlechtert wird, kritisiert. Im Anschluss an dieses Interview wird noch einmal Franco Selimovic nach seinen Zukunftsvorstellungen befragt. Er gibt an, sich einen Job suchen oder eine Ausbildung machen zu wollen [19:41-20:36].

Die folgende Szene ist für die Analyse von besonderer Relevanz. Hier ist zu sehen, wie der Lieferwagen zu einem Schrottplatz fährt. Dazu kommentiert der Sprecher: »Bei einem privaten Schrottplatz liefern die drei Selimovics dann ihre Fundstücke ab und bekommen so einen kleinen Zusatzverdienst. Doch für die Roma-Hochzeit wird das noch lange nicht reichen. Die soll schätzungsweise zwei- bis dreitausend Euro kosten.« [20:36-20:53] Valentino Selimovic gibt nun am Autofenster kurz Auskunft über den Ertrag: »Wir haben 17 Euro dafür bekommen und wir hatten ungefähr 150 Kilo.« [20:53-20:59] Daraufhin stellt der Sprecher aus dem Off die Frage, die bereits durch die Anordnung der Informationen evoziert wurde: »Wie kann sich ein Flüchtling mit 189 Euro Sozialhilfe ein Leben in Deutschland leisten?« [20:59-21:05]

Hier wird der gleiche Widerspruch evoziert, der bereits zuvor in der Gegenüberstellung des Schrottsammelns einerseits und des »Shoppens« andererseits angedeutet wurde. In diesem Fall wird er allerdings präzisiert. Bereits durch die Nennung der sich deutlich widersprechenden Zahlen – einerseits werden die Kosten für die Hochzeit von Djuliana und Franco Selimovic auf 2.000–3.000 Euro geschätzt, andererseits erhält ein Flüchtling laut Kommentar »189 Euro Sozialhilfe«, und auch wenn drei erwachsene Männer einen Tag lang Schrott sammeln, kommen nur 17 Euro zusammen – wird vom Sprecher nahegelegt, dass es noch andere, möglicherweise illegale Geldquellen geben müsse.

124 Siehe Aufenthaltsgesetz, §104a: Altfallregelung. Online verfügbar unter: http://www.gesetze-im-internet.de/aufenthg_2004/_104a.html (22.02.2013).

125 Ebd.

Der Kommentar des Sprechers geht weiter. Er spricht nun den gerade erst durch die Sendung selbst evozierten und aktualisierten Verdacht aus. Dieser wird aber den Zuschauenden in den Mund gelegt: »Viele Menschen trauen den Roma zu, dass sie stehlen oder anders illegal an Geld kommen.« [21:05-21:10] In dieser Aussage verzichtet die Redaktion darauf, selbst eine Position einzunehmen. Stattdessen wird eine nicht festlegbare Gruppe von »vielen Menschen« zitiert. Dies muss als Versuch gewertet werden, die Verantwortung für den Inhalt der Aussage abzugeben und die vermeintliche Neutralität der Berichterstattung beizubehalten. Es stellt eine gewissermaßen plumpere Variante der Strategie der Markierung durch die Mehrheitsgesellschaft dar, indem lediglich auf die Meinung von »vielen Menschen« verwiesen wird. Gleichzeitig erscheint die so ›zitierte‹ Annahme vieler Menschen im Anschluss an den zuvor evozierten Widerspruch mehr als schlüssig.

Würde den Zusehenden eine Kriminalität ›der Roma‹ bereits mit diesem Satz plausibel nahegelegt und als weit verbreitete Ansicht unterstellt,¹²⁶ folgt im Anschluss noch der Verweis des Offkommentars auf eine konkrete und ›neutrale‹ Quelle: »Auch die Selimovics haben beim Amtsgericht Köln keinen guten Ruf ...« [21:10-21:15] Nun wird Jörg Baack – »Richter, Amtsgericht Köln«, wie die Bildunterschrift informiert – als ›Experte‹ interviewt. Er gibt Auskunft über die vielen anhängigen Strafverfahren: »Ganz allgemein kann man feststellen, dass der Name Selimovic bei uns am Amtsgericht Köln nicht unbekannt ist. Allein im Jahr 2010 sind ca. 100 Strafverfahren gegen Personen mit diesem Nachnamen geführt worden, im Jahr 2011 sind es bisher ca. 40, wobei viele unterschiedliche Personen betroffen sind.« [21:15-21:32]

An dieser Stelle wird durch die Aussage eines Richters, der für Seriosität, Neutralität und Gerechtigkeit steht, das Vorurteil als vermeintliche Tatsachenaussage bestätigt. Der Offkommentar verknüpft das allgemeine Vorurteil »Viele Menschen trauen den Roma zu, dass sie stehlen ...« und die Aussage des Richters »die Selimovics haben beim Amtsgericht

126 Mit dieser Annahme liegen die Autor_innen des Beitrags allerdings – bedauerlicherweise – richtig, wie jüngst eine Umfrage zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit erneut gezeigt hat. Vgl. Anm. 33.

Köln keinen guten Ruf« durch das Wort »auch«. Damit wird eine explizite sprachliche Analogie zwischen den beiden Aussagen hergestellt und so suggeriert, dass die Vorurteile »vieler Menschen« auf einer ähnlich »neutralen« und »objektiven« Erfahrung beruhen, wie es für die Aussagen des Richters angenommen wird. Sie werden miteinander auf eine Stufe gestellt und damit wird nahegelegt, dass es keine Vorurteile sind, sondern gerechtfertigte Urteile.¹²⁷

In dieser Argumentation lassen sich außerdem zwei weitere Mechanismen ausmachen. Zum einen gleich mehrfach der o.g. Mechanismus der Verallgemeinerung: Abgesehen von anderen Ungenauigkeiten geht es in dem zitierten Satz des Richters um Menschen mit dem Namen Selimovic. Davor und danach geht es um das Vorurteil der Kriminalität von »Roma«. Hier werden also einerseits implizit alle Menschen mit dem Nachnamen Selimovic – einem gängigen Nachnamen im ehemaligen Jugoslawien – zu »Roma« erklärt. Gleichzeitig werden »die Selimovics« als Repräsentation von »Roma« inszeniert (siehe oben Kapitel 1.1.3.). Beide Verallgemeinerungen sind unzulässig. Zudem lässt sich ohne Informationen darüber, wie viele Menschen mit dem Nachnamen »Selimovic« in Köln leben, auch keine Aussage darüber treffen, ob die Zahl der anhängigen Strafverfahren außergewöhnlich hoch ist.

Zum anderen offenbaren die beiden vorhergehenden Sätzen des Offkommentars eine Ethnisierung sozialer Prozesse – ein Mechanismus, auf den im Verlauf dieses Gutachtens noch häufiger zurückzukommen sein wird (vgl. Punkt 8 im Fazit). Nachdem der Sprecher zunächst gefragt hat, wie sich »ein Flüchtling« mit sehr begrenzten finanziellen Mitteln ein Leben in Deutschland leisten könne, benennt er dann als mögliche Antwort das Vorurteil der »Kriminalität«, das gegenüber »Roma« existiert. Somit werden ohne Umschweife »Flüchtlinge« mit »Roma« in eins gesetzt, obwohl diese Verdichtung in beiderlei Hinsicht unzutreffend ist. Einerseits sind nicht alle Geflüchteten Roma, andererseits sind die weitaus meisten der in Deutschland lebenden Sinti und Roma selbstverständlich keine Geflüch-

127 Zur Frage der Diskursmacht von »Autoritäten« siehe auch Bodrogi (2012): »Gypsy« stereotyping in the media, S. 5f.

teten. Insofern ist bereits die Verknüpfung der Fragestellung nach dem Vorurteil mit der geringen finanziellen Unterstützung für Geflüchtete nicht statthaft. Wenn überhaupt in dieser Weise über Vorurteile nachgedacht werden soll, dann müsste es um ein – tatsächlich ebenfalls bestehendes – allgemeines Vorurteil gegenüber Geflüchteten gehen. Die beschriebenen Verallgemeinerungen sowie fehlende Differenzierungen, die mit einer Ethnisierung sozialer Verhältnisse einhergehen, finden sich häufig, wenn in der Berichterstattung ›Sinti‹ und ›Roma‹ eine Rolle spielen.¹²⁸

Bis zu diesem Zeitpunkt wurden im Beitrag ausschließlich Informationen präsentiert, die nahelegen, dass das Vorurteil der ›Kriminalität‹ zutreffe, dass es kein Vorurteil sei, sondern eine den Tatsachen entsprechende Aussage. Die Dokumentation zeigt sich allerdings durchaus bemüht, das Vorurteil zu hinterfragen. Deshalb kommen nach dem Richter Baack noch zwei weitere ›Experten‹ zu Wort, deren Aussagen als Gegenargumente gegen den bis zu diesem Zeitpunkt geförderten Eindruck fungieren sollen. Zunächst folgt eine Interviewpassage mit Hannes Swoboda, Abgeordneter der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ) im Europaparlament: »Bei den Roma gibt es genauso Kriminalität wie in anderen Schichten der Gesellschaft. Wenn vielleicht da oder dort eine höhere Kriminalitätsrate zu vermerken ist, dann hängt das ja mit der Diskriminierung zusammen, hängt auch mit den mangelnden Chancen auf dem Arbeitsmarkt zusammen.« [21:32-21:50]

Hannes Swoboda »beschäftigt sich als Politiker mit der Roma-Integration«, wie der Untertitel informiert. Zunächst stellt er in der vom Beitrag verwendeten Interviewpassage allgemein fest, Kriminalität sei bei ›Roma‹ ähnlich verbreitet wie in der Mehrheitsbevölkerung. Er schränkt diese pauschale Aussage, die dem Vorurteil und den zuvor präsentierten Informationen deutlich widersprechen würde, jedoch ein und erklärt eine eventuell in Einzelfällen auftretende höhere Kriminalitätsrate mit den sozialen Faktoren Diskriminierung und Arbeitsmarkt. Auch der Vorurteilsforscher Wolfgang Benz wird gewissermaßen als Fürsprecher für Roma

128 Zur Frage der fehlenden Differenzierungen siehe auch Ettinger (2013): Qualität der Berichterstattung, S. 14.

aufgerufen: »Roma sind genauso wenig kriminell aus genetischer Veranlagung wie Juden aus genetischer Veranlagung betrügerisch sind. Nur dass es ... , dass man das bei den Juden nicht sagen darf, weil's nicht stimmt und weil es sie beleidigt, das hat man kapiert. Bei den Roma sind wir noch nicht ganz so weit, da bedarf es noch Nachhilfe.« [21:50-22:14]

Die Aussagen von Wolfgang Benz in der hier gezeigten Interviewpassage beschränken sich letztlich darauf, eine Kriminalität aus genetischer Veranlagung zu bestreiten. Somit lassen beide Aussagen die Möglichkeit einer sozial bedingten kulturellen Tradition der Kriminalität von ›Roma‹ explizit offen. Durch ihre beitragsimmanente Platzierung als ›Pro-Roma‹-Positionen vermitteln sie den Eindruck einer nur halbherzigen Zurückweisung des Vorurteils. Während Swoboda seine allgemeine Aussage direkt im nächsten Satz mit dem Verweis auf die schlechte soziale Situation und die Diskriminierung einschränkt, wird Benz mit einem Satz zitiert, der sich explizit auf eine nicht existierende »genetische Veranlagung« bezieht. Streng genommen sind es also gar keine widersprüchlichen Positionen zu der vom Sprecher zitierten Annahme »vieler Menschen«, dass ›Roma‹ zum Diebstahl neigen würden, wenn diese Neigung nicht genetisch oder biologisch erklärt würde, sondern beispielsweise aus einer spezifischen ›Kultur‹ oder ›Tradition‹ heraus. Da gegenwärtige rassistische Argumentationsweisen zumeist nicht mehr mit ›Genen‹ oder ›Biologie‹ argumentieren, sondern mit einer als unveränderlich wahrgenommenen ›Kultur‹¹²⁹, sind die im Beitrag platzierten Einwände der beiden ›Experten‹ kaum geeignet, das vorgebrachte Vorurteil zu entkräften.

Die Behandlung des Themenfeldes der Ökonomie und der Finanzen in *Junge Roma in Deutschland* ist damit noch nicht beendet. Es folgt eine zweite Sequenz, in der die beiden Schwestern Adelika und DJuliana Selimovic interviewt werden. Auch hier stehen die Themen Arbeit und Ausbildung im Vordergrund. Der Sprecher sagt: »Adelika ist nicht begeistert, dass DJuliana schon mit 15 Jahren heiraten will ...« [22:20-22:26] In einem darauf folgenden Gespräch zwischen den beiden drückt Adelika

129 Vgl. Anm. 23.

Selimovic ihre Sorge über die Gefahr aus, dass ihre Schwester aufgrund der Heirat und einer eventuellen Schwangerschaft die Schule nicht beendet und keine Ausbildung macht. [22:26-23:00] Der anschließende Kommentar lautet: »Adelika kann ihre kleine Schwester nicht umstimmen. Die 18-Jährige scheint mit ihrem festen Job in der deutschen Gesellschaft besser angekommen zu sein. Und: Sie geht mit den Roma-Traditionen kritischer um.« [23:00-23:13] In einem weiteren Gespräch sagt Adelika Selimovic, dass es der Entscheidung des Ehemannes obliege, ob seine Frau nach der Eheschließung noch in die Schule gehen darf [23:13-24:09].

Auch in dieser Sequenz, insbesondere in dem zitierten Offkommentar, erfolgt eine Ethnisierung sozialer Verhältnisse. Der Job von Adelika Selimovic wird mit der »deutschen Gesellschaft« verknüpft, gleichzeitig wird ihre »kritische« Position gegenüber den »Roma-Traditionen« hervorgehoben. Lohnarbeit wird damit zu etwas ›Deutschem‹, während ›Nichtarbeit‹ implizit der Gruppe der ›Roma‹ zugeschrieben wird. Dies wird unterstützt durch die ebenfalls im Rahmen der Passage verwendeten Interviewaussagen Adelikas, dass es »sehr sehr wenig[e]« sind, »die arbeiten« [18:15-18:35]. Damit wird Adelika in der Narration der Sendung eher auf die Seite der Mehrheitsgesellschaft gerückt. Ihr »Angekommensein« in der »deutschen Gesellschaft« erlaubt es, über sie ebenfalls eine Markierung von Differenz vorzunehmen (siehe oben Kapitel 1.1.5.).¹³⁰ Adelika wird damit gewissermaßen zur ›Kronzeugin‹, gegen ›ihre‹ ›eigene‹ Gruppe. Ihr Job macht sie in der Narration des Beitrags zur Quasi-›Deutschen‹. Indem Adelikas »Angekommensein« hervorgehoben und damit die Möglichkeit des ›Deutsch-Werdens betont wird, wird gleichzeitig die Kritik an den »Roma-Traditionen« verschärft. Dabei wird ein altes Muster rassistischen Denkens in Bezug auf Assimilation reproduziert. Einerseits werden negative Eigenschaften durch ein quasi-natürliches ›Roma-Sein erklärt, andererseits wird eine Veränderungsmöglichkeit behauptet und dadurch sogar eine Veränderung hin zur »deutschen Gesellschaft« eingefordert.¹³¹

130 Eine solche Gegenüberstellung von ›zivilisierten‹ und ›unzivilisierten Roma‹ wird auch von Bea Bodrogi kritisiert: dies. (2012): »Gypsy« stereotyping in the media, S. 7.

131 Schon Grellmann hat die »steife Beharrlichkeit« der »Zigeuner« mit einer »orientalischen Abstammung« erklärt (Grellmann (1787): Historischer Versuch über die Zigeuner, S. 3f) und gleichzeitig in einem späteren Kapitel

Damit ist der Themenblock zur materiellen Situation, der Arbeit, Geld und Kriminalität umfasst, abgeschlossen. Er hat eine Dauer von ca. zehn Minuten und stellt eine narrative ›Prüfung‹ von Vorurteilen dar. Im ersten Teil des Themenkomplexes [14:00-16:59] wird auf verschiedenen Ebenen die komplizierte rechtliche Situation bezüglich der Möglichkeit, legal in Deutschland zu arbeiten, geschildert. Diese Schilderung wird nach einer kurzen Unterbrechung fortgesetzt [19:10-20:36]. In der Erzählung wird die Situation zwar nicht explizit als spezifisch für ›Roma‹ bezeichnet, sondern mit den rechtlichen Grundlagen für Asyl, Duldung und Aufenthalt erklärt, eine deutliche Differenzierung findet jedoch nicht statt. Im Kontext des Beitrags werden zudem spätere und frühere Essentialisierungen wirkmächtig. Durch die Beschreibung einer anderen Gruppe von Schrottsuchenden mit dem Wort ›Sammlerclan‹ sowie der späteren sprachlichen Verdichtung von ›Roma‹ und ›Flüchtling‹ wird die Schilderung der sozialen Situation langjährig Geduldeter, ohne Rücksicht auf ihre Minderheitenzugehörigkeit, im Verlauf der Erzählung zur Beschreibung der Situation von ›Roma‹/›Flüchtlingen‹ allgemein.¹³² Dennoch werden in dieser ersten Passage keine offenen Vorurteile reproduziert. Die Schilderung der Situation von lange geduldeten Geflüchteten in Deutschland als sozialhistorischer Erklärungsansatz für die unter ihnen verbreitete Arbeitslosigkeit könnte sogar essentialisierende Vorstellungen von ›Armut‹ und ›Arbeitsscheu‹ entkräften.

Die so geschilderte schwierige finanzielle Ausgangssituation wird jedoch in einem zweiten erzählerischen Schritt sowohl mit dem »Shoppen« [16:59-17:11] als auch mit der teuren Hochzeit [20:36-21:05] konfrontiert. Durch diese Gegenüberstellung wird – unterstützt durch die Aussage des interviewten Richters – der Schluss nahegelegt, dass das vorher genannte Vorurteil der ›Kriminalität‹ kein Vorurteil sei, sondern der Realität entspreche. Diese ›Anklage‹ wird durch die zitierten Aussagen der beiden ›Verteidiger‹ – Hannes Swoboda und Wolfgang Benz – nur unzureichend entkräftet.

als Mittel beschrieben, die »zwar gewaltsam; aber notwendig« seien (ebd.: S. 190), um »dieses Volk zu bessern« (ebd.: S. 187).

132 Um auf solche diskursiven Einheiten zweier Termini hinzuweisen, werden diese mit Schrägstrich geschrieben. Vgl. das Kapitel 1.2.6.

So stehen sich bereits zu diesem Zeitpunkt zwei moralisch unterschiedlich aufgeladene Deutungsmuster gegenüber: Die durch den Sprecher, die ›Expert_innen‹ und die interviewten Familienmitglieder genannten Fakten zur schlechten rechtlichen und finanziellen Situation werden im Beitrag deutlich als ›ungerecht‹ markiert. Damit wird Empathie für die porträtierten Personen erzeugt und ihre Situation als nicht selbstverschuldet dargestellt. Gleichzeitig wird die finanzielle Situation durch den Sprecher explizit ins Verhältnis zur teuren Hochzeit gesetzt. Dadurch werden illegale Tätigkeiten der porträtierten Familie nahegelegt, die nach den vorherrschenden Moralvorstellungen abzulehnen sind. Auch die zitierte Annahme »vieler Menschen« und die Aussagen von des Richters Baack bestätigen vermeintlich, dass ›die Selimovics/die Roma‹ durch abzulehnende kriminelle Handlungen an Geld kommen. Die zuvor erzielte Empathie mit den Porträtierten und die Klage über ›unfaire‹ gesetzliche Regelungen zur Arbeitserlaubnis treten dadurch in den Hintergrund.

Eine dritte argumentative Wendung nimmt die Behandlung des Themenkomplexes Arbeit durch das Gespräch zwischen Adelika und Djuliana Selimovic. Diese werden dabei zu Idealtypen stilisiert. Auf der einen Seite steht Adelika Selimovic, die als »besser in der deutschen Gesellschaft angekommen« bezeichnet wird, weil sie arbeitet. Damit wird ›Arbeit‹ explizit der deutschen Gesellschaft zugeordnet. Daher erscheint es nur folgerichtig, dass Adelika in der Narration der Sendung in einer zum Teil mehrheitsgesellschaftlichen Position inszeniert wird, aus der heraus sie kritischer mit den »Roma-Traditionen« umgehe. Djuliana Selimovic hingegen wird als *role model* für eine misslungene »Integration« dargestellt: Im Narrativ wird nahegelegt, dass die ›Roma-Traditionen‹ es ihr nach ihrer Heirat nicht gestatten, zur Schule zu gehen und zu arbeiten.

Diese Passage gewinnt vor dem Hintergrund der ersten beiden Passagen große Relevanz. Im ersten Teil des Themenblocks wurde die thematisierte hohe Arbeitslosigkeit als Ergebnis gesetzlicher und sozialer Missstände dargestellt, die Geflüchtete im Allgemeinen betreffen. Im dritten Teil wird das ›Nichtarbeiten‹ – zumindest von ›Roma-Frauen‹, vermittelt über Adelika jedoch von ›Roma‹ insgesamt – nun nicht mehr wie zuvor mit den politischen Rahmenbedingungen erklärt, sondern auf kulturelle

Traditionen ›der Roma‹ zurückgeführt. Diese werden explizit als ein Gegensatz zur »deutschen Gesellschaft« aufgefasst.

In diesem Themenblocks wurden also drei Aussagen kommuniziert:

1. Die Politik gegenüber ›Flüchtlingen‹/›Roma‹ in Deutschland ist unfair und erschwert legales Arbeiten.
2. Nicht zu arbeiten, aber viel Geld zu benötigen, hängt mit den ›Roma-Traditionen‹ zusammen.
3. ›Roma‹ stehlen oder kommen anderweitig illegal an Geld.

Die erste Aussage wird offen kommuniziert, die zweite und die dritte nur durch gezielte Anordnung und Gegenüberstellung verschiedener Sequenzen und Aussagen. Die erste und die zweite Aussage fungieren dabei als Hintergrund für die nicht explizit geäußerte dritte Aussage. Die angekündigte ›Prüfung‹ der Vorurteile wird in der *Vox*-Dokumentation zu einer Bestätigung des Vorurteils. Es werden zwar zwei zusätzliche Aussagen formuliert, diese haben jedoch lediglich eine Art von Erklärungscharakter, der im Kontext des Beitrags letztlich dazu führt, das Vorurteil zu bestätigen. Gerade an der ersten – vermeintlich aufklärenden – Passage wird dies deutlich. Die Passage für sich genommen [14.00-16.15] hätte das Potential, das Stereotyp der kulturell tradierten ›Arbeitsscheu‹ und ›Kriminalität‹ in Zweifel zu ziehen, im Kontext des Beitrags gerät sie aber zu einer Essentialisierung, da nicht zwischen Aufenthaltsstatus und ›Roma‹-Sein differenziert wird und die Bezeichnungen »Roma« und »Flüchtlinge« im Beitrag häufig synonym verwendet werden.

Diese Form der Prüfung eines Vorurteils durch die Gegenüberstellung zweier konträrer Aussagen, wie sie bereits durch die Montage der eher ›anklagenden‹ Interviewpassage des Richters Jörg Baack und den eher ›verteidigenden‹ Aussagen des Vorurteilsforschers Wolfgang Benz und des Politikers Hannes Swoboda erfolgt ist, wird in dem *Vox*-Beitrag noch mehrfach praktiziert. Allen diesen Gegenüberstellungen ist gemein, dass die ›anklagende‹ Position mit mehr Fakten unterfüttert wird. Während die ausgewählten Aussagen Baacks auf Kriminalstatistiken verweisen, werden Benz und Swoboda nur mit allgemeinen Aussagen zitiert.

In einer ähnlichen Form wird den oben beschriebenen, eher ›anklagenden‹ Positionen der beiden Vermieterinnen eine Interviewpassage mit

Adelika Selimovic gegenübergestellt. Der Offkommentar selbst macht in diesem Fall die Bezugnahme explizit: »Laut und schmutzig. Die Roma sind es gewohnt, unter Deutschen nicht hoch angesehen zu sein.« [52:27-52:32] Im Anschluss folgt die Gegenposition im Interview mit Adelika Selimovic: »Wenn einer vielleicht mit Roma, ähm, schlechte Erfahrungen gemacht hat, dann heißt das nicht, dass die alle eigentlich so sind. Und ich finde es eigentlich sehr, sehr ungerecht, dass die eigentlich alle so über uns denken. Wenn einer Fehler gemacht hat, dann sind die alle gleich so. Sind es aber nicht. Nicht mal meine fünf Finger sind gleich. Also sind wir auch Roma-Leute auch nicht alle gleich.« [52:32-52:55] Auch in dieser Passage benennt die interviewte Vermieterin konkrete Situationen und Erfahrungen mit »Zigeunerhochzeiten«, wie der Interviewer sich ausdrückt, während die Schwester der Braut nur eine allgemeine Aussage treffen kann. Bezüglich dieser Prüfung wird es im späteren Verlauf des Beitrags jedoch einen Offkommentar geben, der Adelikas Statement stützt: »Das Fest geht noch bis in den frühen Morgen. Und trotz aller Befürchtungen der Vermieter, am Ende haben die Roma den Festsaal sauber hinterlassen ...« [96:23-96:33]. Damit wird das Vorurteil zwar nicht grundsätzlich in Frage gestellt, aber doch relativiert.

Eine weitere und besonders interessante Montage zweier gegensätzlicher Aussagen findet sich in einer Interviewpassage mit dem Antisemitismusforscher Wolfgang Benz. Während im Handlungsablauf der Dokumentation die Hochzeitsfeier stattfindet und im Bild verschiedene Hochzeitsszenen zu sehen sind, kommentiert der Sprecher: »Eine Roma-Hochzeit: Auch hier gibt es Champagner und Hochzeitstorte. Aber besonders das ausgelassene Singen und Tanzen gehört zum typischen ›Roma‹-Klischee. Das ist es im besten Fall, was viele Menschen mit dieser Minderheit verbinden.« [82:39-82:56] Schon hier widersprechen sich Bilder und Kommentar. Während dieser von einem Klischee spricht, wird die Realität des »ausgelassenen Singens und Tanzens« im Hintergrund durch zahlreiche Einstellungen mit tanzenden Menschen abgebildet. Noch gesteigert wird diese widersprüchliche Text-Bild-Schere durch die folgende Interviewpassage mit Wolfgang Benz: »Die Gefahr ist immer, dass man sich dann auf eine folkloristische Ebene begibt und Stereotypen reproduziert: ›die schöne Zigeunerin‹, ›die wilde und lockende attraktive Frau‹, die vom Mann zum Stehlen

abgerichtet oder zum Verführen abgerichtet ist, dass Zigeuner die ganze Zeit singen und tanzen und ähnlicher Unsinn. Das sind dann die Vorstellungen in der Mehrheit von der Kultur der Roma.« [82:58-83:33]

Benz Ausführungen wirken retrospektiv beinahe wie ein Kommentar zu der Reportage selbst. Seine kritischen Aussagen werden permanent mit dem Vorurteil entsprechenden Bildern unterlegt. Während Benz beispielsweise vom ›Zigeuner‹-Stereotyp der »attraktiven Frau« spricht, wird im Hintergrund eine junge Frau in Großaufnahme gezeigt, [83:12] die auf der Hochzeit tanzt. Hier wird der Aufklärungsversuch vollends in sein Gegenteil verkehrt. Diese Passage ist also beinahe schon ins Absurde gewendet. Insbesondere das Einblenden einer tanzenden Hochzeitsbesucherin während des Hinweises auf das Stereotyp der ›schönen Zigeunerin‹ verdeutlicht das mangelnde Verständnis von Vorurteilen, das diesem Beitrag zugrunde liegt. Eine reflexive Metaebene zum eigenen Umgang mit stereotypen Bildern ist in keiner Weise ersichtlich. Wären Benz' Ausführungen ernst genommen worden, hätte die Sendung so nicht produziert werden dürfen. Stattdessen entsteht die widersprüchliche Situation, dass in der Narration der Sendung die Beschreibung der Stereotype durch Benz als zutreffende Beschreibung der ›Kultur‹ interpretiert und mit Beispielen belegt wird.

Neuneinhalb

Auch in dem Beitrag *Sinti und Roma* der ARD-Sendung *Neuneinhalb* geht es u.a. darum, Vorurteile zu hinterfragen. So wird bereits im Ankündigungstext das Umherziehen im Wohnwagen als unzutreffendes Vorurteil bezeichnet.¹³³ Die gesamte Eingangspassage des Beitrags widmet sich dieser Frage nach dem ›Umherziehen‹ [00:40-03:36].

Zunächst wird die Moderatorin Malin gezeigt, wie sie ins Auto steigt und losfährt, um im bayerischen Himmelstadt die 16-jährige Gina zu treffen. Während sie über einen Feldweg läuft, hin zu einem Wohnwagen, in dessen Tür Gina bereits wartet, sagt Malins Stimme aus dem Off, sie

133 WDR.de (2012): Sinti und Roma.

sei mit Gina verabredet »an einem Ort, der für sie und ihre Familie sehr wichtig ist, dem Wohnwagen.« [00:46-00:52] Gina wartet an der Wohnwagentür auf Malin und bittet sie herein. Währenddessen geht der Offkommentar weiter: »Gina ist 16 und Sintiza. So nennt man weibliche Sinti.« [00:52-00:56] Nun zeigt Gina ihr die Einrichtung. Bevor die beiden sich in die Essecke setzen und Malin Gina einige Fragen stellt, erläutert der Kommentar: »Hier im Wohnwagen wohnt Gina natürlich nicht, aber sie verbringt viel Zeit darin.« [01:19-01:24]

Dies ist der erste Satz des Beitrags, der sich gegen das von der Redaktion zitierte Vorurteil vom Umherziehen in Wohnwagen wendet. Isoliert betrachtet erwecken die ersten 30 Sekunden dieses Themenblocks den Eindruck, Gina und ihre Familie würden im Wohnwagen leben. Dementsprechend muss die Feststellung, Gina wohne nicht im Wohnwagen, auch gewichtet werden: Eine assoziative Verknüpfung von ›Sinti‹ und ›Wohnwagen‹ wurde auf einer visuellen und sprachlichen Ebene zunächst hergestellt. Zuvor wurde bereits eine Szene verwendet, in der Gina die Einrichtung des Wohnwagens als »unser Ofen«, »unser Kochbereich« und »unser Kühlschrank« bezeichnet und berichtet, dass sie »meist immer draußen« kochen. [00:56-01:19]. Erst im Anschluss wird durch Malins Aussage aus dem Off versucht, die bereits erfolgte Verknüpfung wieder aufzubrechen. Die aufklärerische Tendenz muss also gegen eine Zuschreibung argumentieren, die sie zuvor selbst getätigt hat.

In der nächsten Szene wird ein Gespräch gezeigt, in dem es weiterhin um das »Unterwegs-Sein« geht. Malin fragt: »Also mit dem Wohnwagen seid ihr dann im Sommer unterwegs?«, was Gina bestätigt. Malin fragt nach: »Was bedeutet das für Dich, unterwegs zu sein?« woraufhin Gina erläutert, dass sie es schön findet, mit ihrer Familie, mit Verwandten und ›ihren Leuten‹ zusammen zu sein. Auf Malins Nachfrage, was »deine Leute« heißt, erfolgt Ginas Antwort: »Ja also, mein Volk, ja die Sinti halt.« [01:24-01:58] Nun erfolgt eine Halbtotale auf die Sitzecke und Malin sagt aus dem Off: »Dass Sinti und Roma umherfahren, das hat ne lange Geschichte.« [01:58-02:02] Im Anschluss folgt ein Einspieler, der versucht diese »Geschichte« zu erläutern. Malins Stimme als Offkommentar wird auf der Bildebene mit gezeichneten Animationen kombiniert, die das Gesagte

untermauern sollen. Zunächst wird erklärt, dass Ginas Vorfahren sich vor ca. 1000 Jahren »von Nordwestindien auf den Weg in Richtung Westen« gemacht hätten. Einige hätten sich auch in Deutschland angesiedelt. Sie hätten es aber »hier« »nicht leicht« gehabt, sie seien nämlich in einer »unruhigen Zeit« »ins Land« gekommen und wegen »ihrer dunklen Hautfarbe« und »ihrer fremden Kleidung« hätten ihnen viele misstraut. Sie seien vom »normalen Leben ausgeschlossen« worden und deshalb »sehr arm« gewesen. »Einige« seien »so zu Bettlern und Dieben« geworden, außerdem hätten sie »nur bestimmte Berufe ausüben« dürfen, viele seien beispielsweise »Musiker« gewesen. Oft sei ihnen auch nicht erlaubt worden, »in den Städten zu wohnen«, deshalb hätten viele »außerhalb der Stadtmauern« unter »elenden Bedingungen« »in Zelten oder Wagen« wohnen müssen. »Auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen« hätten sie begonnen »umherzuziehen«. Und so sei »das Umherziehen« »zu einer Sinti-und-Roma-Tradition« geworden [02:02-03:02]. Damit endet der Einspieler auf der visuellen Ebene und statt der erläuternden Zeichnungen sind auf der Bildebene nun nacheinander drei Einstellungen zu sehen: eine Totale auf den Abstellplatz des Wohnwagens, eine Halbtotale auf den ganzen Wohnwagen und eine Halbnähe auf das Wohnwagenfenster, so dass Gina und Malin zu sehen sind. Der Offkommentar mit der Geschichtserzählung geht währenddessen weiter: »Über viele Generationen zogen sie durchs Land und verdienten ihr Geld als reisende Händler.« [03:02-03:10]

Durch das vorher erfolgte visuelle Zurückgehen in den Handlungsablauf des Beitrags wird der Bogen vom geschichtlichen Exkurs bis zur Gegenwart geschlagen. Die über »viele Generationen« »durchs Land« reisenden Händler werden bereits durch den Wohnwagen von Ginas Familie symbolisiert. Folgerichtig endet der Offkommentar mit der Aussage: »Gina ist nur noch in den Ferien unterwegs. Aber das ist in ihrer Familie auch noch nicht lange so.« [03:10-03:16] Im Anschluss wird dieses Thema im Interview mit Gina noch einmal aufgegriffen.

Der Einspieler mit den Hintergrundinformationen beinhaltet zwei gegensätzliche Momente: Während eine »Sinti-und-Roma-Tradition« des »Umherziehens« mittels einer sozialhistorischen Argumentationsweise erklärt und dadurch der Vorstellung von der Ahistorizität von Traditionen

und Kultur widersprochen wird, verallgemeinert er auf der anderen Seite so stark, dass notwendige Differenzierungen verloren gehen.

Die Erklärung des Umherziehens beginnt mit der Beschreibung der Migration »der Sinti und Roma« aus dem Raum, der heute in Nordwestindien liegt. Hier entsteht eine erste fragwürdige assoziative Verknüpfung. Direkt auf die Ankündigung »Dass Sinti und Roma umherfahren, das hat ne lange Geschichte« folgt der Satz »Vor etwa 1000 Jahren machten sich ihre Vorfahren von Nordwestindien auf den Weg in Richtung Westen.« [01:58-02:09] Hier wird zunächst die Assoziation angeboten, die Migration der »Vorfahren« sei schon durch die vorher erwähnte Tradition des »Umherziehens« bedingt gewesen, bzw. sie sei der erste Ausdruck dieser Tradition. Damit wird gerade der Historisierung und Differenzierung der »Tradition des Umherfahrens« entgegengearbeitet. Im Anschluss folgt ein differenzierendes Moment: »Sie« »begannen« sich in Europa »anzusiedeln«, »auch in Deutschland.« [02:09-02:15] Die Verwendung des Wortes »ansiedeln« beendet an dieser Stelle die anfänglich erzeugte Assoziation einer bereits seit 1000 Jahren bestehenden Tradition des ›Umherziehens‹. Auch in diesem Fall wurde der Assoziationsraum vom Beitrag selbst bereitgestellt, indem bereits zuvor auf das ›Umherziehen‹ eingegangen worden war.

Im Folgenden wird ausführlich eine Diskriminierung in Form von Berufs- und Ansiedlungsverboten erläutert, das ›Umherziehen‹ sei eine Reaktion darauf: »Auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen begannen sie umherzuziehen. Und so wurde das Umherziehen zu einer Sinti-und-Roma-Tradition.« Hier wird mit einem anti-essentialistischen Ansatz versucht, ein Vorurteil zu entkräften, indem der Inhalt des Vorurteils als Ergebnis der Diskriminierung selbst verstanden wird.¹³⁴ Dieser Ansatz ist grundsätzlich zu begrüßen, weil er einem rassistischen und kulturalistischen Verständnis von Welt entgegensteht.

134 Ein Ansatz, der sich in ähnlicher, wenn auch kürzerer Form in einer einzelnen Passage des *Vox*-Beitrags wieder findet. Wie bereits analysiert (siehe S. 84f.) beinhaltet *Junge Roma in Deutschland* eine Passage, in der ein Friseur seine Verwunderung und Ablehnung der frühen Heirat von Franko Selimovic zum Ausdruck bringt. Diesem Unverständnis wird im weiteren Verlauf der Sendung ebenfalls mit einer sozialhistorischen Erklärung begegnet. So erläutert der Offkommentar: »Schon als Minderjährige heiraten. Für die Brüder Franco und Valentino ganz normal. Die Roma hatten wegen Verfolgung und Not schon immer einen höheren Druck, früh eine Familie zu gründen und viele Kinder zu bekommen.« [68:52-69:26] Auch in diesem Fall wird eine vermeintliche ›Tradition‹ aus der Verfolgungsgeschichte heraus erklärt und damit in einen historischen Kontext eingeordnet.

Die Umsetzung muss in den vorliegenden Fällen jedoch deutlich kritisiert werden, wie hier mit Blick auf die *Neuneinhalb*-Sendung weiter ausgeführt werden soll. Gerade ein anti-essentialistischer Ansatz muss mit einer differenzierenden Betrachtung einhergehen, die in der analysierten Passage nicht ausreichend gegeben ist. Zunächst muss festgestellt werden, dass auch in dem betrachteten Einspieler nur jene stereotypen Sachverhalte genannt werden, die für das Vorurteil relevant sind. Obwohl dies mit dem Ziel geschieht, gegen das Vorurteil zu argumentieren, bleibt dabei außen vor, dass zahlreiche Gruppen von Roma in verschiedenen Teilen Europas keinerlei mobilen Erwerbstätigkeiten nachgegangen sind. Auch dass zahlreiche Sinti im deutschsprachigen Raum Tätigkeiten nachgegangen sind, die im kulturellen Deutungsrahmen nicht mit ›Zigeunern‹ assoziiert werden, dass viele Sinti beispielsweise im 17. und 18. Jahrhundert ihren Lebensunterhalt als Soldaten verdient haben,¹³⁵ bleibt unerwähnt. Hier findet sich also der bereits beschriebene Fokus auf Negatives, der durch ein Vorenthalten von Informationen entsteht und zu falschen Verallgemeinerungen führen kann (zum Weglassen von Informationen vgl. 1.1.3.).

Ein weiterer Kritikpunkt bezieht sich auf das historische Bild, das von Deutschland entworfen wird. Die geschilderte Migration der Vorfahren der »Sinti und Roma«¹³⁶ endet »in verschiedenen Ländern in Europa, auch in Deutschland.« [02:09-02:15] Während dieser beiden Sätze wird »Deutschland« durch eine Umrisszeichnung der Grenzen der heutigen Bundesrepublik Deutschland symbolisiert. Im Offkommentar heißt es weiter: »Aber sie hatten es hier nicht leicht, sie kamen nämlich in einer sehr unruhigen Zeit ins Land.« Durch diese Formulierungen sowie durch die Visualisierung mit den Umrissen der heutigen Bundesrepublik wird der Eindruck erweckt, dass Deutschland in dieser Form schon immer existiert habe. Sicherlich ist für Kinder und Jugendliche eine vereinfachte Darstellung angebracht, die in diesem Fall jedoch eine Gefahr birgt. Zum einen deshalb,

135 Vgl. bspw. Opfermann, Ulrich (2007): »Seye kein Ziegeuner, sondern kayserslicher Cornet«: Sinti im 17. und 18. Jahrhundert; eine Untersuchung anhand archivalischer Quellen. Berlin.

136 Auch hier wäre – wie bei allen Erklärungsversuchen der ›Herkunft‹ aus ›Indien‹ – die Frage zu stellen, welche Vorstellungen von »Volk«, »Herkunft« und »Tradition« einer Sicht auf »Sinti und Roma« zugrunde liegen, die unermüdlich erforschen will, wo die Vorfahren dieser Gruppen vor 1400 (!) Jahren gelebt haben.

weil Vorstellungen einer bereits seit vielen Jahrhunderten existierenden Nation ein Grundbestandteil eines ethnisch argumentierenden Nationalismus sind.¹³⁷ Zum anderen ist problematisch, dass in dieser Erzählung »Sinti und Roma« als ›Fremde‹ dargestellt werden, die »ins Land« gekommen seien und sich »in Deutschland« angesiedelt hätten. Demgegenüber muss deutlich hervorgehoben werden, dass der genannte Zeitpunkt der Migration von Sinti und Roma nach Europa und der Ansiedlung »in Deutschland« mehrere Jahrhunderte vor der Schaffung eines deutschen Nationalstaats und zudem in einer Zeit zahlreicher Migrationsbewegungen liegt. Indem ein homogenes »Deutschland« um Jahrhunderte in die Geschichte zurückverlegt wird und damit eine beinahe transhistorische Dimension erhält, besteht auch hier die Gefahr einer Ethnisierung sozialer Verhältnisse.

Im Anschluss an den Einspieler wird das ›Umherziehen‹ noch einmal im Gespräch mit Gina aufgegriffen. Der Text des Kommentars im Einspieler endet mit den Worten: »Gina ist nur noch in den Ferien unterwegs. Aber das ist in ihrer Familie auch noch nicht lange so.« Daraufhin erzählt Gina, dass ihre Eltern »so richtig unterwegs« waren und auch »dort immer in die Schule gegangen sind.« [03:17-03:29]. Hierdurch wird das eingangs getroffene Statement, dass Gina »natürlich« nicht im Wagen wohne, relativiert. Denn folgt man der Narration der Sendung, ist dieser Sachverhalt gerade nicht natürlich, sondern eine relativ neue und somit außergewöhnliche Entwicklung. Implizit wird damit nahegelegt, dass das ›Umherfahren‹ als »Sinti-und-Roma-Tradition«, wenn auch sozialhistorisch erklärt, immer noch verbreitet sei. Auf statistische Zahlen oder sonstige Angaben zur ›Sesshaftigkeit‹ von ›Sinti und Roma‹ wird nicht eingegangen.

Malin schließt diesen Komplex mit einem Themenwechsel ab: »Man sagt ja auch ›fahrendes Volk‹ zu Sinti und Roma, ne?« Gina antwortet mit »Ja«. »Aber man sagt auch noch ein anderes Wort, was nicht so nett ist, ›Zigeuner‹: Was denkst Du denn über das Wort eigentlich?« [03:29-03:40]. Damit ist ein neuer Themenkomplex eröffnet, auf den später

137 Vgl. dazu beispielsweise Holz (2001): Nationaler Antisemitismus, S. 349-354.

zurückzukommen sein wird. Hier soll der Fokus noch einmal auf den vorletzten Satz Malins gerichtet werden, man sage ja auch »fahrendes Volk« zu »Sinti und Roma«. Die Bezugnahme Malins auf diese Bezeichnung ist eher positiv, sie grenzt sie explizit von der Bezeichnung ›Zigeuner« ab, die »nicht so nett« sei. Auch hiermit wird die gerade getroffene Feststellung noch einmal untermauert: Im Beitrag wird die Bezeichnung »fahrendes Volk« nicht als Teil des stereotypen kulturellen Deutungsrahmens begriffen und kritisiert, sondern lediglich als eine nicht mehr gänzlich zutreffende, aber harmlose Beschreibung vorgestellt.

Als Vorurteil, also als Element einer stereotypen Wahrnehmung und Darstellung von Menschen, wie es in der Kurzbeschreibung für die Sendung auf der Internetpräsenz verstanden wird,¹³⁸ wird der Topos des ›Umherziehens‹ in dieser Passage wie in der gesamten Sendung nicht explizit benannt. Gleichzeitig versucht ein Großteil der Argumentation der Sendung implizit, dieses Vorurteil zu entkräften. Zu diesem Zweck wird zum Ersten eine anti-essentialistische sozialhistorische Erklärung des ›Umherziehens‹ geliefert und zum Zweiten sowohl verbal als auch bildlich (s.o.) die Aussage kommuniziert, dass Ginas Familie »nicht mehr« »umherfährt«. Auf der bildlichen Ebene wird das dörfliche Haus dem Wohnwagen entgegengesetzt (vgl. Kapitel 1.1.2.), auf der sprachlichen Ebene bemerkt Malin bereits zu Beginn des Beitrags, dass Gina »natürlich« nicht »hier im Wohnwagen« »wohnt«. Beitragsimmanent wird also versucht, einen Bruch mit dem Vorurteil herbeizuführen.

Diese Kritik des Vorurteils innerhalb des Beitrag lässt sich auf zwei Ebenen verstehen: Auf einer historischen Ebene sucht sie eine sozialhistorische und damit anti-essentialistische Erklärung für die vermeintliche »Tradition« und geht damit weit über das hinaus, was andere Sendungen zu diesem Thema üblicherweise leisten. Bezüglich der Gegenwart betont sie speziell für Gina und ihre Familie, dass der »Tradition« mittlerweile nicht mehr nachgegangen werde. Dies geschieht sowohl sprachlich als auch durch das Bild des Hauses, das einen deutlichen Bruch mit einer antiziganistischen

138 Vgl. WDR.de (2012): Sinti und Roma.

Bildtradition darstellt. Während jedoch in anderen Bereichen stets explizit von Gina oder ihrer Familie auf ›die Sinti‹ geschlossen wird, findet sich ein solcher Schluss gerade in Bezug auf das »Umherfahren« nicht.

Stattdessen wird durch die Hervorhebung des Wohnwagens als erstem Treffpunkt und »Ort, der für sie und ihre Familie sehr wichtig ist«, die Assoziation des ›Umherziehens‹ vom Beitrag selbst aufgerufen. Durch die falsche Verallgemeinerung bei dem Versuch, die ›Tradition‹ zu erklären, sowie durch die abschließende positive Verwendung der Bezeichnung »fahrendes Volk« wird der Eindruck erweckt, die Tradition sei noch weit verbreitet und das Vorurteil daher zutreffend, wenn auch nicht auf alle Angehörigen der Minderheit, wie beispielsweise auf Gina. Das Vorurteil vom ›fahrenden Volk‹ wird damit nicht grundsätzlich als Vorurteil kritisiert und auf seine Funktion für die Mehrheitsgesellschaft hinterfragt. Es erscheint im Beitrag lediglich als ein Wissensbestand über eine Tradition, der nicht mehr ganz aktuell ist.

Zwischenfazit

Die Herangehensweise der Sendungen *Sinti und Roma* des ARD-Formats *Neuneinhalb* und die der *Großen Samstagsdokumentation* bei Vox zum Thema *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* an die Frage nach dem Verhältnis von bestehenden Vorurteilen zu ›Tradition‹ und ›Kultur‹ von ›Roma‹, bzw. ›Sinti und Roma‹ weist trotz der großen Unterschiede in den Formaten erstaunliche Parallelen auf.

Beide Sendungen haben sich erklärtermaßen zum Ziel gesetzt, Vorurteile zu hinterfragen und stattdessen über ›Kultur‹ und ›Traditionen‹ aufzuklären. Dabei teilen beide Sendungen ein Grundverständnis von Vorurteil, das dieses als eine falsch verstandene, falsch verallgemeinerte oder nicht mehr aktuelle Wahrnehmung realer Eigenschaften von ›Sinti‹ und ›Roma‹ interpretiert. Die lange Geschichte der Vorurteilsstrukturen, ihr ideologischer und psychologischer Nutzen für die Mehrheitsgesellschaft,¹³⁹

139 Vgl. beispielsweise die Ergebnisse der sozialpsychologischen Arbeit von Cristian Tileagă: »The representations of Romanies (across both ideological positions) constitute discursive and ideological constructions which work

bleiben dabei vollkommen außen vor. Auch ein Verständnis der von fast alle Disziplinen der Antisemitismusforschung, der Rassismusforschung und der Vorurteilsforschung erneuerten Feststellung, dass Vorurteile und Stereotype fast nichts mit den Objekten der Vorurteile und sehr viel mit den Vorurteilenden zu tun haben,¹⁴⁰ ist nicht zu entdecken.

Mit diesem unzureichenden Verständnis von Vorurteil versuchen beide Beiträge eine Erklärung des Vorurteils aus der Geschichte und der Gegenwart der Diskriminierung oder aus den Traditionen heraus. Es wird eine logische Abfolge von sozialen Verhältnissen, die zu Traditionen geführt hätten, und von Traditionen, die zu Vorurteilen geführt hätten, gezeichnet. Die Hinterfragung des Vorurteils geschieht nicht in einer grundsätzlichen Weise. Im Gegenteil, beide Beiträge suggerieren durch verschiedene, teils den expliziten Argumenten zur Widerlegung der Vorurteile widersprechende, mediale Mittel, das jeweils behandelte Vorurteil (›Kriminalität‹ respektive ›Umherziehen‹) sei kein Vorurteil, sondern eine (teilweise) zutreffende Beschreibung der Realität. Lediglich Versuche, essentialistischen Auffassungen entgegenzuwirken, sind erkennbar.

1.1.8. Kapitel-Fazit

In den untersuchten filmischen Beiträgen, die sich eine Darstellung der ›Kultur‹ und ›Tradition‹ von ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ und ein Hinterfragen von Vorurteilen vorgenommen haben, konnten verschiedene mediale Mechanismen identifiziert werden, die antiziganistische Gehalte der Beiträge ermöglichen, verursachen oder fördern. Weiterhin konnten zahlreiche Bilder und Darstellungen identifiziert werden, die sich vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens als anschlussfähig erwiesen. Zudem wurde eine Tendenz erkennbar, genau jene Bilder auszuwählen, die als anschlussfähig erscheinen, wodurch Vorurteile

to justifying and legitimizing existing social and power relations within Romanian society. These accounts also work ideologically by *reproducing* current social arrangements, thus maintaining and legitimizing the status quo, reproducing and furthering dominance.« Tileagă, Cristian (2006): Representing the ›Other‹: A Discursive Analysis of Prejudice and Moral Exclusion in Talk about Romanies. In: Journal of Community & Applied Social Psychology, Jg. 16, S. 19-41, hier S. 37, Hervorhebung im Original.

140 Siehe Anm. 36.

reproduziert werden. Selbst wenn solchen Bildern auf einer sprachlichen Ebene etwas entgegengesetzt wird, tragen sie doch auf einer visuellen Ebene zur Reproduktion stereotyper Wahrnehmungsmuster bei. In Kombination mit dem medialen Mechanismus der Verallgemeinerung werden solche Bilder und Aussagen implizit und explizit erneut zu Aussagen über alle ›Sinti und Roma‹ gemacht. Auch der jeder Berichterstattung inhärente Mechanismus der Fokussierung auf Außergewöhnliches und Negatives trägt durch die daraus folgenden Auswahlkriterien zu dieser Verknüpfung von stereotypen Darstellungen und unzulässigen Verallgemeinerungen bei. In einer auf häufig nicht reflektierten ethnozentristischen Vorannahmen beruhenden Berichterstattung werden die so erzeugten und verallgemeinerten Stereotype vor einer Gegenfolie der ›Normalität‹ der Mehrheitsgesellschaft besonders betont. Dies bietet den Autor_innen der Beiträge gleichzeitig die Möglichkeit, stereotype Zuschreibungen explizit zu kommunizieren, ohne dafür innerhalb des redaktionellen Teils die Verantwortung übernehmen zu müssen. Eine vergleichbare Strategie zur Verantwortungsabgabe stellen Aussagen dar, die nicht explizit gemacht, sondern nur als Anspielungen oder durch entsprechende Montage verschiedener Äußerungen Dritter getätigt werden. So entsteht in den untersuchten Beiträgen eine bereits im Vorfeld entschiedene Diskussion über die Frage, ob bestimmte Zuschreibungen als Aussagen über ›Kultur‹ und ›Tradition‹ zutreffend oder als ›Vorurteile‹ zu verwerfen seien. Interessant ist dabei, dass solche Abwägungen lediglich für offensichtliche und einfach als Vorurteil zu identifizierende Zuschreibungen wie ›Kriminalität‹ oder ›Umherziehen‹ vorgenommen werden, während andere Zuschreibungen wie ›archaische Riten‹, ›patriarchale Muster‹ oder eine Vorliebe für ›Goldschmuck‹ gar nicht erst als mögliche Vorurteile in Betracht gezogen werden.

Abschließend muss festgehalten werden, dass beide Beiträge, obwohl sie sich mehr oder weniger um ›Neutralität‹, um eine Vermeidung von Stereotypen und um die Reflexion von Vorurteilen bemüht haben, in der Gesamtdarstellung dennoch geprägt sind durch antiziganistische Vorurteile, Diskurse und Bilder.

1.2. Aktualitätsbezogene Berichterstattung

Im folgenden Kapitel werden Sendungen untersucht, die aus aktuellen Anlässen über ›Sinti und Roma‹ oder ›Roma‹ berichten, die also in den Bereich der Nachrichtensendungen, der politischen Magazine oder Reportagen fallen. Da der Bereich, der von einer solchen Berichterstattung abgedeckt wird, sehr breit ist, musste hier eine Auswahl getroffen werden. Für die Untersuchung wurden ausschließlich Beiträge analysiert, die seit 2011 in verschiedenen Facetten über ein Phänomen berichtet haben, das gegenwärtig in medialen und anderen gesellschaftlichen Debatten als »Armutszuwanderung aus Rumänien und Bulgarien« thematisiert wird. Die Auswahl begründet sich zum einen aus der Fülle der Beiträge, die zu diesem Themengebiet vorliegen, und zum anderen aus der großen Aufmerksamkeit, die diesem Thema auch in den ersten Monaten des Jahres 2013 zukam. Insbesondere die Situation in der Nachbarschaft eines Hauses in Duisburg-Rheinhausen-Bergheim wurde im Zeitraum zwischen Juli 2012 und September 2013 von einer Vielzahl von Fernsehbeiträgen thematisiert. Diese Beiträge stellen den Schwerpunkt der hier untersuchten Quellen dar. Die Debatte wurde auch in Printmedien geführt. Da aber die TV-Beiträge über ein breiteres Spektrum an medialen Mechanismen verfügen und die Printmedien inhaltlich ähnlich argumentieren, wird auf die Analyse der Printmedien bezüglich dieser Thematik weitestgehend verzichtet.

Ein zweiter Schwerpunkt der Berichterstattung in den Jahren 2012/2013 lag auf der durch Bundesinnenminister Friedrich bekannt gemachten Thematik eines vermeintlichen ›Asylmissbrauchs‹ durch ›Roma‹ aus Serbien und Mazedonien. Auf Beiträge zu diesem Themengebiet wird nur am Rande eingegangen, denn hier finden sich sehr ähnliche mediale Strategien, wenn auch die Schwerpunkte leicht verschoben sind.

Eine gänzlich anders gelagerte anlassbezogene Berichterstattung erfolgte im Oktober 2012 zur Einweihung des *Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas*. Beiträge zu diesem Thema werden in einem kleineren Exkurs als Quellen herangezogen. Diese Beiträge unterscheiden sich in Aufbau und Narration stark von Beiträgen

zu den beiden erstgenannten Themengebieten. Dennoch finden sich auch in diesen Beiträgen vereinzelt eine stereotype Bildauswahl und falsche Verallgemeinerungen.

1.2.1. Das Beispiel der Berichterstattung über die ›Armutszuwanderung aus Rumänien und Bulgarien‹: Überblick über die Sendungen

Der thematische Schwerpunkt der untersuchten Beiträge liegt auf der Berichterstattung über ›Probleme‹, die in der Nachbarschaft von ›Roma‹ vermeintlich entstehen.¹⁴¹ Weitere Beiträge berichten über die rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen der ›Armutszuwanderung‹ im Allgemeinen, manche fokussieren auf die Möglichkeiten, Sozialleistungen zu beziehen. Auch einzelne Beiträge, die sich auf kriminelle Tätigkeiten, die angeblich von ›Roma‹ verübt werden, konzentrieren, werden in die Analyse mit einbezogen. In diesem Kapitel wird die Darstellung nicht wie in Kapitel 1.1. nach Sendungen sortiert. Vielmehr werden die Mechanismen jeweils an einer Vielzahl an Sendungen erläutert, um ihre häufige und vielseitige Verwendung aufzuzeigen.

1.2.2. Bildauswahl und Anschluss an kulturelle Deutungsmuster

Auch im Bereich der Reportage- und Nachrichtenformate ist eine stereotype Bildauswahl sehr weit verbreitet. In Dokumentationen wie den oben untersuchten, die sich mit ›Kultur‹ und ›Traditionen‹ beschäftigen und die folglich der Frage nachgehen, ob eine bestimmte Eigenschaft, die ›den‹ ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ zugeschrieben wird, tatsächlich Bestandteil ›ihrer‹ ›Kultur‹ sei oder nicht, gibt es wenigstens einen Anlass, auch solche stereotypen Darstellungen aufzugreifen und zu diskutieren. Wie bereits dargestellt, wurden in den untersuchten Dokumentationen stereotype Vorstellungen häufig bestätigt und teilweise noch verstärkt, wobei gleichzeitig auch der Versuch zu beobachten war, Stereotype durch einen sozialhistori-

141 Vgl. dazu auch Graevskaia (2013): »Die machen unser schönes Viertel kaputt«.

schen Erklärungsansatz zu hinterfragen (vgl. Kapitel 1.1.7.). Ein solcher Anlass besteht bei einer aktualitätsbezogenen Berichterstattung nicht. Dennoch wird in vielen Nachrichten- und Reportagesendungen auf stereotypes Bildmaterial zurückgegriffen. Dies dient primär der Vermittlung der visuellen Information ›Zigeuner‹ oder ›Roma‹. Ins Bild gesetzt werden Tätigkeiten, Eigenschaften oder Gegenstände, die im antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen mit ›Zigeuner‹ oder ›Roma‹ verknüpft sind.

Dadurch werden Wirkungen in drei Richtungen erzielt. Die gezeigten Personen werden als ›Zigeuner‹ oder ›Roma‹ markiert, das Themenfeld ›Zigeuner‹ bzw. ›Roma‹ wird eröffnet und zugleich werden bei den Zusehenden die bereits vorhandenen stereotypen Zuschreibungen reaktiviert.

Auswahl der Bilder zur Bild-Identifikation

Ein besonders deutliches Beispiel für diesen Mechanismus findet sich in einem Beitrag der *RBB-Abendschau* vom 22. Juni 2011.¹⁴² Darin wird über den schlechten Zustand einiger Mietshäuser in der Harzer Straße in Berlin-Neukölln berichtet und eine Überbelegung dieser Häuser mit Familien aus Bulgarien und Rumänien, die der Minderheit der Roma angehören sollen, durch die Hausverwaltung dafür mit verantwortlich gemacht. In einer Sequenz wird mittels einer Bildauswahl, die offensichtlich nach stereotypen Bildern sucht, an den kulturell überlieferten Vorrat an ›Zigeuner‹-Bildern angeknüpft. Zu Beginn des Beitrags wird ein Mieter interviewt, der von sich sagt, dass er schon länger in dem betreffenden Häuserkomplex wohne. Er beschwert sich über undichte Fenster, Verunreinigungen des Treppenhauses und häufige Diebstähle.¹⁴³ Nach dem Interview beginnt die analysierende Sequenz.¹⁴⁴ Während der eben interviewte Mieter auf seine Terrasse geht, spricht der Offkommentar folgende Sätze: »Die Häuser verwahten immer weiter. Und ...: Wöchentlich ziehen mehr Menschen ein, überwiegend Roma und Sinti aus Rumänien und Bulgarien.« Exakt in dem

142 Ambrus, Katalin (2011): Unbekannter Titel. Beitrag für die Berliner Abendschau des RBB vom 22. Juni 2011.

143 Ebd. [00:00-00:41].

144 Ebd. [00:41-00:53].

Moment, in dem die Sprecherin das Wort »Roma« ausspricht,¹⁴⁵ erfolgt ein Schnitt und die Kamera zeigt in Großaufnahme ein langes dunkelblaues Stück Stoff mit einer rosafarbenen Borte, das – offensichtlich zum Trocknen – aus einem Fenster in dem Haus gegenüber von jenem Balkon hängt, den der Interviewte gerade betreten hatte. Ob es sich um einen langen farbigen Rock handelt, wie es der klischeebehaftete erste Blick wahrnimmt, oder um einen Vorhang oder eine Bettdecke, wie es ein zweiter genauerer Blick nahelegt, bleibt unklar und ist zweitrangig. Deutlich wird, dass der Schnitt in Kombination mit dem starken Zoom auf der Bildebene den Themenwechsel hin zu dem Topos einer »Überbelegung« der Häuser mit »Roma und Sinti aus Rumänien und Bulgarien« markiert.

In diesem Fall wird der Themenwechsel zusätzlich zu dem Schnitt auch sprachlich explizit vollzogen. Das Prinzip, einen Themenwechsel auch durch einen Wechsel im Bild zu markieren, gehört zum Grundrepertoire

der Produktion von Fernsehbeiträgen. Der Fokus der Kamera auf das aus dem Fenster hängende Wäschestück ist also durch nichts anderes erklärbar, als durch die Absicht, das soeben Gesagte auch auf der bildlichen Ebene zu stützen. Die Assoziation »bunter Rock« wird durch die Nennung der Bezeichnung »Roma« gefördert, wie andersherum die Wahrnehmung des »bunten Rocks« das stereotype »Wissen« über »Roma« aktu-

alisiert. Der gesprochene Text und die gezeigten Bilder ergeben nur dann ein sinnvolles Ganzes, wenn an dieses kulturell vorhandene Wissen von den »bunten Röcken« der »Zigeunerinnen« (siehe auch Kapitel 2.2.3.) und an das der »Großfamilie«, die ihre Wäsche zum Trocknen aus dem Fenster hängt (siehe S. 45 in dieser Arbeit), angeknüpft werden kann.

Quelle: Ambros (2011): Unbekannter Titel [00:47]



Bild-Identifikation für »Roma und Sinti«.

145 Ebd. [00:47].

Zumindest für diese Sequenz muss folglich sowohl bei der Bildauswahl durch die Kamera als auch bei der späteren Montage von Bildern und Kommentar unterstellt werden, dass es beabsichtigt war, diesen Effekt zu erzeugen. Der Schnitt geht exakt mit der Aussprache des Wortes »Roma« einher. Bei den Rezipient_innen werden solche Montagen zumeist nicht bewusst wahrgenommen. Die Zusehenden erkennen in der Regel nicht die Konstruktionsleistung der Sendungsmacher_innen, was den Effekt der Verknüpfung von Bild und Wort noch verstärkt.

In einer ähnlichen Weise verfährt der gleiche Beitrag in einer späteren Sequenz: Der Offkommentar fasst die Vorwürfe gegen die Hausverwaltung zusammen: »Erst die unbezahlten Wasser- und Müllrechnungen, jetzt die mutmaßliche Überbelegung der Häuser. Die Neuköllner Bezirksstadträtin sorgt sich deswegen um den sozialen Frieden in der Gegend.«¹⁴⁶

Während die Sprecherin die Worte »jetzt die mutmaßliche Überbelegung der Häuser« spricht, wird eine Einstellung gezeigt, in der eine Frau mit Kopftuch und vier Kindern zu sehen ist, die einen Fußweg entlanggeht.¹⁴⁷ Diese Sequenz endet mit dem Satz der Sprecherin. Neben der Frage nach der Legitimität dieser Aufnahmen – die Frau und die Kinder werden vom Straßenrand aus von hinten gefilmt und scheinen sich dessen nicht bewusst zu sein (siehe auch Kapitel 1.2.3.) – ist auch hier festzustellen, dass mit der Bildauswahl an den vorhandenen Stereotypen-Vorrat angeschlossen wird. Die gezeigten Personen sind so ausgewählt, dass sie ein mehrheitsgesellschaftliches mediales Bild einer ›Roma-Frau‹ mit ihren Kindern reproduzieren. Die gezeigte Frau ist mit einem langen Rock und einem T-Shirt bekleidet, hält ein Kind auf dem Arm und hat noch weitere Kinder bei sich, sie trägt ein einfaches Tuch um den Kopf und hat dunkle Haare. Auch die Kinder haben dunkle Haare, ein Kind trägt eine Plastiktüte.

Auch in diesem Fall muss auf die kulturell tradierten gesellschaftlichen Stereotype über ›Zigeuner‹ zurückgegriffen werden, um das Bild zu entschlüsseln. Der Deutungsrahmen legt nahe, dass hier jene ›Roma‹ gezeigt werden, mit denen die Häuser in der Harzer Straße überbelegt sind. Diese

146 Ambrus (2011): Abendschau [01:45-01:58].

147 Ebd. [01:49-01:53].

Annahme ergibt sich aus den Vorstellungen von sozialem Status, Familiengröße, typischem Aussehen und typischer Kleidung¹⁴⁸, insbesondere jedoch aus der spezifischen Darstellung von Frauen mit vielen Kindern. Auch in dieser Sequenz dient der Schnitt dazu, auf einer bildlichen Ebene zu unterstützen, was auf einer sprachlichen Ebene kommuniziert wird. Während auf die »unbezahlten Wasser- und Müllrechnungen« hingewiesen wird, ist im Bild noch eine Straßenkreuzung an der Harzer Straße inklusive Straßenschild zu sehen, erst bei dem Themenwechsel auf die »mutmaßliche Überbelegung« wird der Schnitt vollzogen.¹⁴⁹

Diese Form der stereotypen Bildauswahl zum visuellen Einstieg in das Thema oder zur Bestätigung des Themas fand sich bereits in den oben untersuchten Darstellungen der ›Kultur‹ (vgl. Kapitel 1.1.). So werden in der Sendung *Turbulent zum Traualtar* mehrmals am Straßenrand stehende Wohnwagen gezeigt, während der Offkommentar eine allgemeine Aussage zu »Sintis« tätigt.¹⁵⁰ Der Mechanismus findet sich durchgängig auch in den untersuchten aktualitätsbezogenen Beiträgen. In einem Beitrag für die *RBB-Abendschau* vom 22. Juli 2011 wird ein solches Bild bereits während der Anmoderation im Hintergrund eingeblendet.¹⁵¹ Es zeigt einen Ausschnitt aus dem späteren Beitrag, in dem zwei Frauen und zwei Kinder zu sehen sind, wobei eine der Frauen ein Kind auf dem Arm trägt. Auch in diesem Fall werden die auf der Fotografie abgebildeten Personen durch die oben genannten gängigen Vorstellungen von ›Roma‹ als solche markiert, gleichzeitig verdeutlichen sie bereits das Thema der Sendung, einer »Geschichte über Roma-Familien ...«.¹⁵²

Ein weiteres Beispiel für diese Form der Bild-Identifikation findet sich in einem Beitrag für das *ZDF-Morgenmagazin* vom 20. Februar 2013 mit dem Titel *Armutszuwanderung steigt drastisch*.¹⁵³ Nach einem Interview mit dem Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich stellt der Offkommen-

148 Zur Identifikation von ›Roma‹ über ›ärmliche Kleidung‹ vgl. auch Aschauer (2010): ›Wer ist Roma?, S. 62-67.

149 Ambrus (2011): *Abendschau* [01:50].

150 Schafitel/ Löb (2012): *Turbulent zum Traualtar* [04:18-04:27].

151 »Abendschau« (2011): Ausgabe der Berliner *Abendschau* des RBB vom 22. Juli 2011.

152 Zur weiteren Kritik des Textes der Anmoderation siehe S. 171 in dieser Arbeit.

153 Klug, Jochen (2013): *Armutszuwanderung steigt drastisch*. Beitrag für das *ZDF-Morgenmagazin* vom 20. Februar 2013.

tar dessen Forderung nach »härteren Bandagen« in Frage: »Ausweisen etwa? Wenn sie dann doch wieder über die offenen Grenzen zurückkommen?«¹⁵⁴ Während hier auf der sprachlichen Ebene lediglich von »sie« gesprochen wird, sind auf der Bild-Ebene zwei Einstellungen zu sehen. In beiden Einstellungen werden Frauen gezeigt, die andere Passant_innen ansprechen und um Geld bitten.¹⁵⁵ Hier wurde also das Motiv des »Betteln« ausgewählt, um zu verdeutlichen, wer mit »sie« gemeint ist. Im gesamten restlichen Beitrag des *Morgenmagazins* wird nicht auf Betteln eingegangen, der Zusammenhang ergibt sich lediglich innerhalb des antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens, durch den beim Anblick bettelnder Menschen die Assoziation mit »Roma« hergestellt wird. Den Befund der festen Verknüpfung von »Betteln« und »Roma« bestätigen auch andere Untersuchungen medialer Kommunikation. Die Kulturwissenschaftler_innen Stefan Benedik und Barbara Tiefenbacher kommen in ihrer Analyse der lokalen Berichterstattung in Graz zu dem Fazit: »In einem Überblick wird überdeutlich, dass die Denomination »Roma« bzw. »Roma aus Medovce« so bedeutsam wurde, dass sie als Basis einer für die Diskurse fest fixierten Klammer diente: Roma = Bettler, was auch bedeutet, dass BettlerInnen (selbst wenn sie österreichische nicht-Romani Staatsbürger sind) in jedem Fall als »Roma« bezeichnet werden.«¹⁵⁶ Auch der Kommunikationswissenschaftler Patrik Ettinger stellt fest: »So wird beispielsweise Bettelei durch diese Pauschalisierung zu einer Handlungsweise aller oder zumindest aller osteuropäischen Roma.«¹⁵⁷

Auch wenn aufgrund der kursorischen Auswahl der Beiträge keine repräsentativen Aussagen möglich sind, so lässt sich doch feststellen, dass in der Bildauswahl der untersuchten Beiträge die Topoi »Wäsche auf dem Balkon«, »Frauen und viele Kinder«, »Betteln«, und »Müll« eine herausragende Rolle spielen, wenn »Sinti und Roma aus Rumänien und Bulgarien« symbolisiert und markiert werden sollen. Die Auswahl der Bilder für »Müll« soll im Folgenden beispielhaft genauer untersucht werden.

154 Ebd. [01:48-01:55].

155 Für die spezifische Form der Thematisierung der Nicht-Thematisierten in diesen Sequenzen vgl. Kapitel 1.2.3.

156 Vgl. Tiefenbacher/ Benedik (2012): Auf der Suche nach den »wahren Merkmalen«, S. 230f.

157 Ettinger (2013): Qualität der Berichterstattung, S. 12.

Der Topos ›Müll‹: Rekontextualisierung und Wiederholung

In zahlreichen der gesichteten Beiträge, die in irgendeiner Form den Topos ›rumänische und bulgarische Roma‹ behandeln, wird ›Müll‹ oder ›Vermüllung‹ thematisiert. Zumeist geschieht dies durch den Offkommentar, der auf ›Müll‹ oder ›Verwahrlosung‹ hinweist, häufig sagen auch Interviewpartner_innen, dass es zu einer zunehmenden ›Vermüllung‹ käme, oder beschreiben einzelne Situationen, in denen sie sich mit Müll konfrontiert gesehen haben. Begleitet werden diese Aussagen von Bildern von ›Müll‹. Durch diese permanente Thematisierung auf der sprachlichen wie auf der visuellen Ebene und die damit einhergehende Verknüpfung mit ›Roma‹ wird ›Müll‹ im Anschluss an den kulturellen Vorrat an antiziganistischen Stereotypen zu einer Markierung von ›Roma‹ gemacht: »Der Müll ist in der Berichterstattung zum Symbolbild für die Zuwanderung aus Südosteuropa geworden.«¹⁵⁸ ›Roma‹ und ›Müll‹ werden dabei ebenso fest verknüpft wie ›Deutsche‹ und ›Sauberkeit‹: »So ein Dreck und Müll wie hier immer liegt, kennen wir nicht, wir Deutschen«, berichtet eine Frau aus einem Fenster lehnd.¹⁵⁹

Mit der häufigen Darstellung von ›Müll‹ wird also bereits aufgrund der durch die Rezipient_innen vorgenommenen Einordnung des Geschehenen in einen antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen sowie durch die in der medialen Berichterstattung angelegte Tendenz der Verallgemeinerung (vgl. Kapitel 1.1.3.) das Stereotyp der ›schmutzigen Zigeuner‹ reproduziert. Ob der gezeigte Müll tatsächlich von den Personen verursacht

wurde, denen er zugeschrieben wird, und ob das Müllaufkommen in den betreffenden Stadtvierteln tatsächlich signifikant gestiegen ist, kann an dieser Stelle nicht valide überprüft werden, es gibt jedoch Hinweise darauf, dass dies nicht in vollem Umfang der Fall ist.¹⁶⁰

Die vorgenommene Zuschreibung von ›Müll‹ an ›Roma‹ wird umso gefährlicher, wenn die Bilder, die hierbei als vermeintliche Belege auf visueller

Quelle: Google Maps (2013)



Müll in Duisburg-Hochfeld, im Jahr 2008.

Ebene für diese Zuschreibung fungieren, in einer Weise dargestellt, inszeniert und geschnitten werden, dass sie eine größere Menge von ›Müll‹ oder eine weitere Ausbreitung der ›Vermüllung‹ implizieren, dass sie also übertreiben oder dramatisieren. Strategien der ›Übertreibung‹ oder ›Inszenierung‹ müssen genauer auf ihre spezifischen Mechanismen befragt werden. In der Analyse der medialen Strategien konnten drei verschiedene Techniken identifiziert werden, um die Darstellungen von ›Müll‹ dramatischer zu gestalten.

Die erste dieser Techniken kann als Rekontextualisierung bezeichnet werden. Bei der Anwendung dieser Technik werden Bilder, die ohne die sprachliche und thematische Einordnung sowie den expliziten Fokus nicht als besonderes Aufkommen von ›Müll‹ wahrgenommen würden, durch eben diesen Fokus oder die zugehörige sprachliche Einordnung als Beleg für eine ›Vermüllung‹ verwendet.

In einem Einspieler der ZDF-Talkshow *Maybrit Illner* zum Thema *Elend dort, Angst hier. Kommen jetzt die Armen aus Osteuropa?*¹⁶¹, der die Situation in Duisburg schildern soll, gibt es drei Einstellungen, die ›Müll‹ thematisieren. Während der ersten beiden Einstellungen lautet der Off-kommentar: »Die Integration im Alltag geht nur schleppend voran. In Duisburg häufen sich die Probleme buchstäblich auf der Straße.«¹⁶² Die

158 Graevskaia (2013): »Die machen unser schönes Viertel kaputt«, S. 94.

159 Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [01:15-01:21]. Vgl. auch Anm. 52.

160 So weist der Duisburger SPD-Lokalpolitiker Werner Jurga in einem seiner zahlreichen – häufig sehr polemischen – Artikel zu dem Konflikt im Umfeld des viel diskutierten Hauses darauf hin, dass »der immer wieder gezeigte Müllberg in den Peschen« »der Wohnungsauflösung eines Ethno-Deutschen« entstamme. Vgl. Jurga, Werner (2013): Duisburg-Bergheim: Die Anwohner, das sind wir! In: Onlineangebot von xtraneWS vom 11. März 2013, verfügbar unter: <http://www.xtraneWS.de/2013/03/11/duisburg-bergheim-die-anwohner-das-sind-wir/> (18.09.2013).

Der ebenfalls häufig erwähnte »Müll im Keller« des viel thematisierten Hauses »stammt noch von den Vormieter der zwei Häuser«, so die WAZ. Blasius, Tobias (2013): Problemhaus – Roma-Vermieter will Müll-Rabatt. In: Onlineangebot der WAZ vom 11. September 2013, verfügbar unter: <http://www.derwesten.de/politik/roma-vermieter-will-muell-rabatt-id8431277.html> (19.09.2013).

Auch die immer wieder aufgestellte Behauptung der Zunahme des Mülls im Straßenbild des Stadtteils Duisburg-Hochfeld darf bezweifelt werden. So konnte der Autor während weniger Sekunden Recherche über den Bilderdienst *Google Streetview* in dem betreffenden Stadtviertel in Duisburg-Hochfeld mehrere ›Müllhaufen‹ auffinden, die zusammengenommen für die Bebilderung eines entsprechenden Beitrags ausreichen würden (z.B. vor dem Valenkamp 2, vor der Hochfeldstraße 3 sowie vor der Bachstraße 21). Alle Aufnahmen stammen laut Angaben des Betreibers vom August 2008 und somit aus einer Zeit, zu der die derzeit behauptete ›Einwanderungswelle‹ noch nicht stattgefunden hatte. Vgl. bspw. Google Maps (2013), online verfügbar unter: <https://maps.google.de/maps?f=q&chl=de&iwloc=addr&q=hochfeldstrasse%203%20duisburg> (22.02.2013).

161 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier – kommen jetzt die Armen aus Osteuropa? Ausgabe der ZDF-Talkshow vom 28. Februar 2013.

162 Ebd. [03:00-03:11].

erste Einstellung ist eine Totale, in der der Fußweg einer Straße in einem Wohngebiet zu sehen ist. Auf dem Fußweg verteilt ist weggeworfenes Papier zu sehen, hinter einem Stromkasten klemmt vermutlich ein Pappkarton.¹⁶³ In einem anderen Kontext würde diese Einstellung nicht als Beleg für ›Vermüllung‹ aufgefasst. Dafür ist weder die Kategorisierung des herumliegenden Papiers als ›Müll‹ noch die Häufung stark genug.

Die zweite ›Müll‹-Einstellung zeigt eine Nahaufnahme des Fußwegs, in deren Zentrum verschiedene zerknüllte und teils schon stark mit Dreck überzogene Seiten der Werbebroschüre eines Supermarktes zu sehen sind.¹⁶⁴ Die Analyse dieser Einstellung lässt die Mechanismen der stereotypen Bildauswahl und der Inszenierung des Bildes deutlich hervortreten: Werbeprospekte werden aufgrund ihres kostenlosen Charakters und ihrer weiten Verbreitung regelmäßig zu Müll, sie liegen häufig sogar in größeren Mengen auf Straßen oder in Hauseingängen. Ein kausaler Zusammenhang mit einer vermeintlich verstärkten ›Zuwanderung‹ von ›Roma‹ aus ›Osteuropa‹, wie ihn der Einspieler der Sendung suggeriert, besteht nicht. Hier werden also Bilder, die in anderen Kontexten keine ›Vermüllung‹ suggerieren würden und schon gar keine, die auf eine bestimmte Personengruppe zurückzuführen wäre, so montiert, dass der Eindruck der ›Vermüllung‹ entsteht.

Die dritte ›Müll‹ betreffende Einstellung dieses Einspielers ist kurze Zeit später zu sehen. Sie wird kommentiert mit: »Anwohner in diesem Viertel klagen über die zunehmende Kriminalität und den vielen Dreck.«¹⁶⁵ Während der Kommentar zur Erläuterung des »Drecks« übergeht, erfolgt auf der Bild-Ebene ein Schnitt. In einer Totale wird erneut ein Fußweg gezeigt. Im Hintergrund läuft Sabine Kessler, der spätere Studiogast, mit einem Hund auf die Kamera zu, im Vordergrund ist ein Haufen aus Holz und alten Möbeln zu sehen, dazu einige Mülltüten. Auch dieser Schutthaufen würde sich in einem anderen Kontext nicht als Beleg für »den vielen Dreck« eignen. Zum Ersten muss festgestellt werden, dass solche Ansammlungen

163 Ebd. [03:05-03:09].

164 Ebd. [03:09-03:12].

165 Ebd. [03:15-03:20].

von Schutt und Müll auf Baustellen oder in Baulücken deutscher Städte keine Seltenheit sind. Auch der Zusammenhang mit dem Zuzug rumänischer und bulgarischer Staatsbürger_innen ist mehr als fraglich. Zum Zweiten müssen an dieser Einstellung erneut der Auswahlcharakter und der hohe Inszenierungsgrad des Bildes betont werden. Dieser Ort wurde aus vielen möglichen Orten in dem betreffenden Wohngebiet ausgewählt. Ziel war es aber offenbar, Schutt ins Bild zu bekommen. Dies wird insbesondere daran deutlich, dass die Einstellung durch das Filmen von Frau Keßler, die den Fußweg entlanggeht, den Übergang vom Ende des Einspielers zum Studio-interview mit Frau Keßler darstellt.¹⁶⁶

Auch in anderen Berichten werden Einstellungen so gewählt, dass der Eindruck von ›Müll‹ betont, verstärkt oder vervielfacht wird. In einem Beitrag für das *Heute-Journal* des ZDF vom 19. Februar 2013¹⁶⁷ werden drei verschiedene Einstellungen mit ›Müll‹ verwendet, um die Aussage des Off-kommentars: »Diese Menschen leben zusammen in einem Viertel in Hochfeld, dessen Erscheinungsbild vielen Alteingesessenen ganz und gar nicht gefällt. Gegensätzliche Kulturen prallen aufeinander«¹⁶⁸, zu untermauern. In der ersten dieser Einstellungen, einer Nahaufnahme, genügen die durch-nässten und verstreuten Seiten eines Werbeprospekts sowie die Schale einer Orange, die unter einem Auto liegen, um den Eindruck der ›Vermüllung‹ zu evozieren.¹⁶⁹ Eine solche Detailaufnahme ließe sich in zahlreichen Stadtvierteln in Deutschland und weltweit an vielen Straßenecken drehen, der Zusammenhang mit der Immigration aus Rumänien und Bulgarien ist mehr als fraglich und das achtlose Wegwerfen einer Gratiszeitung und der Schale einer Orange auch unter Angehörigen der deutschen Mehrheitsgesellschaft weit verbreitet. Auch hier wird also ein an sich alltägliches Bild durch seine Rekontextualisierung in einem spezifischen Kontext zu einer Bestätigung der antiziganistischen These der ›Schmutzigkeit der Roma‹. Auch der in der zweiten Einstellung gezeigte Müll, der um zwei an einer Straße abgestellte

166 Ebd. [03:17-03:25].

167 Böhmer, P./ Roettig, A. (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg. Beitrag für das ZDF-Heute-Journal vom 19. Februar 2013.

168 Ebd. [00:40-00:51].

169 Ebd. [00:40-00:43].

Einkaufswagen herum liegt,¹⁷⁰ und der in einer dritten Einstellung gezeigte Müll, der unter einem Kleinlaster liegt,¹⁷¹ ließe sich zumindest in zahlreichen Stadtvierteln filmen.

Eine ähnliche Herangehensweise findet sich in einem Einspieler für die ARD-Talkshow *Menschen bei Maischberger*, die sich am 26. Februar dem Thema *Die Armutseinwanderer: Ist Deutschland überfordert?*¹⁷² gewidmet hat. In einer Einstellung ist eine Papiertüte eines Discounters zu sehen, die an einem Laternenpfahl lehnt. An diesem ist außerdem ein voller städtischer Abfallbehälter befestigt. Während sich mit Sicherheit in jeder Stadt Abfallbehälter finden ließen, unter denen sich noch weit mehr Müll angesammelt hat, sind hier lediglich diese Tüte sowie ein kleiner Papierknäuel zu sehen. Mit der Technik der Rekontextualisierung wird erneut an sich ›normaler‹ oder ›üblicher‹ Müll so inszeniert, dass er außergewöhnlich wirkt, und dadurch sein Ausmaß übertrieben.

Die zweite Technik – eine andere Variante der Rekontextualisierung – ist es, ›Müll‹ zu filmen, der sich genau dort befindet, wo er hingehört, also in Mülltonnen oder -containern oder in deren Nähe. Eine Einstellung des Beitrags *Schwierige Integration* im WDR-Magazin *Westpol*¹⁷³ beginnt mit einer Nahaufnahme von drei Mülltüten, einem alten Teppich und ein wenig Hausmüll, die an einem Zaun lehnen. Die Kamera schwenkt langsam nach links auf einen vollen Müllcontainer, auf dem sie noch zwei Sekunden verweilt. Abgesehen davon, dass die Umgebung von Müllbehältern häufig verunreinigt ist, erstaunt hier insbesondere der Fokus auf den Müllcontainer. Damit wird ›Müll‹, der sich an einem ihm zugewiesenen Platz befindet, als Beleg für die im Offkommentar getätigte Aussage: »Immer wieder türmt sich Müll vor dem Haus, obwohl die Müllabfuhr schon extra dreimal pro Woche kommt«, herangezogen. In ähnlicher Weise rückt der *Spiegel-TV*-Beitrag *Vom Wohngebiet zum Ghetto: Untergangsstimmung in Duisburg-*

170 Ebd. [00:43-00:46].

171 Ebd. [00:46-00:49].

172 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer: Ist Deutschland überfordert? Sendung vom 26. Februar 2013 [32:50].

173 Neuhaus, B./ Kathage-Miosga, A. (2012): Schwierige Integration. Beitrag für die WDR-Sendung Westpol vom 14. Oktober 2012 [00:48-00:53].

*Hochfeld*¹⁷⁴ neben verschiedenen Müllansammlungen, die auf Straßen liegen, in zwei Einstellungen auch Mülltonnen und ihre Umgebung in den Fokus.¹⁷⁵ Bei der letzteren der beiden Einstellungen wird ausgiebig eine größerer Haufen Müll, der im Innenhof eines Hauses neben den Mülltonnen liegt, gezeigt. Dabei wird er in drei verschiedenen Einstellungen nacheinander immer wieder von der Kamera fokussiert. Auch hier muss angemerkt werden, dass die Ablagerung von Sperrmüll in Hinterhöfen neben Müllcontainern keine unübliche Praxis der Müllentsorgung darstellt.

Das dreimalige Zeigen desselben Mülls deutet bereit eine zweite Strategie an, die darauf abzielt, das Ausmaß der ›Vermüllung‹ medial zu übertreiben. Während es für die Rezipient_innen bei den gerade zitierten drei Einstellungen deutlich ersichtlich ist, dass es sich um denselben Ort und denselben Müll handelt, besteht eine andere Strategie darin, denselben Müll einfach mehrmals in Szene zu setzen, ohne dass dies für die Zusehenden kenntlich wird. So wird in dem Beitrag *Schwierige Integration* der WDR-Sendung *Westpol* in zwei Einstellungen derselbe Sperrmüll gezeigt.¹⁷⁶ Während der Offkommentar durch die Worte »Immer wieder türmt sich Müll vor dem Haus, obwohl die Müllabfuhr schon extra dreimal die Woche kommt« sogar auf die vermeintliche Häufigkeit der Müllproduktion hinweist, zeigen die dazu als Beleg angeführten drei Einstellungen in einer ersten Einstellung eine Nahaufnahme eines Haufens Sperrmüll, der auf einem Fußweg liegt, dann eine zweite Einstellung und in der dritten Einstellung denselben Haufen wie in der ersten Einstellung, nur diesmal aus einer Totalen. Die Zwischenschaltung einer Einstellung mit anderem Inhalt zeigt an, dass es sich hier um den Versuch handelt, eine Aufzählung künstlich zu überzeichnen. Dass es sich um denselben Müll handelt, soll verschleiert werden. Die dazwischen geschnittene, zweite Einstellung muss als weiteres Beispiel für die Rekontextualisierung von Müllbildern gelten. In ihr wird in einer Totale der Eingang des betreffenden Hauses gezeigt. Vor den Briefkästen liegen mehrere nicht eingeworfene oder nicht entsorgte

174 Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto.

175 Ebd. [00:58-01:09; 03:02-03:17].

176 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [00:38-00:45].

Quelle: Nienhaus / Karhage-Möge (2012); Schwinge, Imregrow (09:10)



Rekontextualisierung gängiger Bilder.

Werbeprospekte, außerdem ist an der Seite des Zugangs ein gelber Sack mit Müll abgestellt. Auch diese Einstellung kann bei kritischer Betrachtung zumindest nicht den Zorn der ›Anwohner‹ verständlich machen, die in einem offenen Brief an den Oberbürgermeister gefordert haben, die »süd-ost-europäischen Zuwanderer umzusiedeln [!]«¹⁷⁷

(ausführlicher siehe S. 192 in dieser Arbeit), wird aber dennoch in der medialen Darstellung zur Erläuterung dieses Zorns herangezogen.

Auch in dem oben bereits angeführten Beitrag *Vom Wohngebiet zum Ghetto: Untergangsstimmung in Duisburg-Hochfeld* hat die Redaktion denselben Müll zweimal aus verschiedenen Perspektiven in den Beitrag geschnitten. Der Beitrag beginnt mit dem Offkommentar: »Wer in Duisburg-Hochfeld wohnt, gehört nicht gerade zu den Gewinnern der Gesellschaft. Dem einstigen Arbeiterstadtteil droht die schleichende Verwahrlosung. Leerstehende Wohnungen, Armut und Müll. Bezirksbeamte der Polizei auf ihrer täglichen Patrouille. Zumindest im Kampf gegen die Müllberge scheinen die Beamten unterlegen.«¹⁷⁸ Hier wird deutlich formuliert, welche Wichtigkeit dem Thema ›Müll‹ in der Berichterstattung über ›Zuwanderung bulgarischer und rumänischer Roma‹ häufig zukommt. Auf der visuellen Ebene findet sich eine ähnliche Gewichtung: Während des Kommentars sind genau zehn verschiedene Einstellungen zu sehen. In fünf dieser Einstellungen wird ›Müll‹ thematisiert. Konkret wird in der dritten Einstellung des Beitrags der Fußweg einer Seitenstraße in einer Totale gezeigt.¹⁷⁹ Im Vordergrund des Bildes ist an die Wand gelehnter Sperrmüll

177 Der Brief datiert vom 28. August 2012, ist gerichtet an den Oberbürgermeister der Stadt Duisburg, Sören Link, und trägt als Absender die Namen Teresa Stappert, Daniela Remmen und die Eheleute Helga und Hans-Wilhelm Halle. Er ist online verfügbar im Internetangebot der Duisburger Bürgerzeitung. Siehe Stappert, Teresa/ Remmen, Daniela/ Halle, Helga/ Halle, Hans-Wilhelm (2012): Brief an den Oberbürgermeister Sören Link vom 28. August 2012. Online verfügbar unter: http://www.bz-duisburg.de/2012/Bilder/Politik/2012.09/Protest_OB.pdf (19.09.2013).

178 Hell (2012): *Vom Wohngebiet zum Ghetto* [00:00-00:27].

179 Ebd. [00:08-00:10].

zu sehen: mehrere lange Bretter, eine Kommode, ein Wäschekorb, Schubladen, ein Sofaelement. Wie bereits im *Westpol*-Beitrag wird genau derselbe Sperrmüll in der achten Einstellung erneut inszeniert.¹⁸⁰ Auch in diesem Fall wird durch die zwischengeschalteten Einstellungen und eine veränderte Einstellung suggeriert, es handle sich um verschiedene Vorkommen von Müll.

Die dritte Technik ist der mit Sicherheit deutlichste Bruch mit der journalistischen Sorgfaltspflicht. In drei Beiträgen über das viel thematisierte Haus in Duisburg finden sich Archivaufnahmen von ›Müll‹, obwohl jeweils suggeriert wird, die Aufnahmen zeigten Müll, der aktuell dort liege. Alle Einstellungen der Beiträge für die WDR-Sendung *Westpol* vom 14. Oktober 2012¹⁸¹ sowie für die Sendung *Heute – in Deutschland*

des Konkurrenzsenders ZDF vom 20. September 2012¹⁸², in denen ›Müll‹ zu sehen ist,¹⁸³ sind Archivbilder, die ursprünglich für die WDR-Sendung *Lokalzeit aus Duisburg*¹⁸⁴ vom 10. Juli 2012 auf-



Viele Monate alter Müll in neuen Perspektiven.

Quelle: Westen (2012): Unbekannter Titel [02:26]
Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [00:38-00:53]
Müntz (2013): Unbekannter Titel [00:18]

180 Ebd. [00:17-00:20].

181 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [00:38-00:53].

182 Münten, Thomas (2012): Sinti und Roma. Bericht für die ZDF-Sendung *Heute – in Deutschland* vom 20. September 2012 [00:34-00:44].

183 Mit Ausnahme der Amateuraufnahmen, die der *Westpol*-Redaktion ›zugespielt‹ wurden. Siehe S. 145f. in dieser Arbeit

184 Westen, Jessica (2012): Unbekannter Titel. Bericht für die WDR-Sendung *Lokalzeit aus Duisburg* vom 10. Juli 2012 [00:00-00:03; 00:06-00:10; 01:14-01:20; 01:48-01:50; 02:19-02:27].

genommen wurden. Noch 14 Monate später wird eine Einstellung aus diesem Beitrag in einem Einspieler für die WDR-Talkshow *Westart-Talk* verwendet.¹⁸⁵

Interessanterweise wurden für alle drei Beiträge unterschiedliche Szenen aus dem Archivmaterial ausgewählt. Die Tatsache, dass zwei, drei bzw. vierzehn Monate altes Archivmaterial von ›Müll‹ verwendet wird, ist besonders brisant, weil für alle Beiträge Kamerateams vor Ort waren und Interviews geführt haben. Warum diese Teams nicht auch die ›Müllberge‹ gefilmt haben, von denen sie selbst berichten, bleibt fraglich.¹⁸⁶ Die Einstellungen sind in keinem der drei Beiträge als Archivmaterial gekennzeichnet, sie werden stattdessen so kommentiert, dass der Eindruck entsteht, es handele sich um aktuelle Bilder: »Immer wieder türmt sich Müll vor dem Haus, obwohl die Müllabfuhr schon extra dreimal pro Woche kommt«, heißt es bei *Westpol*.¹⁸⁷ Genau dieser Ausschnitt aus der *Westpol*-Sendung schafft es sogar in die Talkshow *Menschen bei Maischberger* vom 20. November 2012 mit dem Titel *Feindbild Sinti und Roma: Sind wir zu intolerant?*¹⁸⁸, in der die Aufnahmen also ein drittes Mal gezeigt werden, diesmal aber als Archivaufnahmen aus der *Westpol*-Sendung gekennzeichnet. In der Sendung *Heute – in Deutschland* wird direkt im Anschluss an eine Archivaufnahme, in der eine Matratze zu sehen ist, die in einer Baumkrone hängt, eine ›Anwohnerin‹ interviewt, die nach »da drüben« weist und von Gegenständen berichtet, die von oben herunter geworfen würden. Hier suggeriert die Einstellung, die ›Anwohnerin‹ beziehe sich auf die gezeigte Matratze, und behauptet dadurch implizit Aktualität.¹⁸⁹

185 Jung, Jörg (2013): Unbekannter Titel. Bericht für die WDR-Talkshow *Westart-Talk* zum Thema Sprengsatz Armutsflüchtlinge – Roma in Deutschland vom 15. September 2013 [00:18].

186 Dass es für die Produzent_innen entsprechender Beiträge teils schwierig ist, entsprechendes Material zu finden, wurde in einem Artikel in der Wochenzeitung *Die Zeit* nahegelegt: »Neulich allerdings hat ein Fernsteam Willhardt [den Sprecher einer Bürgerinitiative, der sich kritisch gegenüber einer Inklusion der betreffenden Einwander_innen äußert, M.E.] ratlos gefragt, wie sie denn hier ihre Aufnahmen machen sollten, weil von Verwahrlosung nichts zu sehen sei.« Rosenfeld, Dagmar/ Topcu, Özlem (2013): Das umkämpfte Haus. In: *Die Zeit*, Nr. 12 vom 14. März 2013. Auch Graevskaia stellt in Ihrer Analyse der Berichterstattung der *WAZ* in Duisburg fest: »Wo man nicht über vorhandenen Müll berichten kann, wird mit Archivfotos nachgeholfen.« Graevskaia (2013): »Die machen unser schönes Viertel kaputt«, S. 94.

187 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [00:38-00:45].

188 »Menschen bei Maischberger« (2012): *Feindbild Sinti und Roma: Sind wir zu intolerant?* Sendung vom 20. November 2012 [66:23-66:30].

189 Münten (2012): *Sinti und Roma* [00:39-00:55].

Der Offkommentar des Einspielers für *Westart-Talk* suggeriert – in teils apokalyptischer Sprache – ebenfalls eine Aktualität der Aufnahmen: »Großeinsatz am sogenannten ›Problemhaus‹ vor eineinhalb Wochen. Man will wissen, wie viele in dem für 300 Bewohner konzipierten Haus wirklich leben. 750 Menschen sind gemeldet, doch vermutet werden deutlich mehr. Die Ordnung bricht zusammen. Müll, Gestank und Lärm überall.«¹⁹⁰ Dass laut Medienberichten bei der Polizeiaktion nur »411 Südosteuropäer gezählt« wurden,¹⁹¹ bleibt unerwähnt.

Aus der Tatsache, dass in den Beiträgen Archivaufnahmen von ›Müll‹ verwendet wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit schließen, dass die Kamerateams vor Ort keinen ›Müll‹ gefunden haben. Nichtsdestotrotz ist es in hohem Maße unredlich, Aufnahmen von Müll, die vor dem 10. Juli 2012 entstanden sind, in Sendungen vom 20. September und vom 14. Oktober 2012 sowie vom 15. September 2013 in Formaten, die aktuelle gesellschaftliche Themen aufgreifen, als Belege für aktuelle ›Vermüllung‹ zu präsentieren.

Zwischenfazit

Die an antiziganistische Deutungsmuster anschließende stereotype Bildauswahl der untersuchten Beiträge ist beachtlich. Beiträge zum Topos der »Armutszuwanderung aus Rumänien und Bulgarien« bedienen systematisch visuelle antiziganistische Stereotype: ›Müll‹, ›Frauen mit vielen Kindern‹, ›Betteln‹ und ›trocknende Wäsche‹ sind dominante Bilder in dieser medialen Berichterstattung. Am Beispiel der Darstellungen von ›Müll‹ konnte dabei ein instrumenteller Umgang mit solchen Bildern nachgewiesen werden:

1. Schon die Auswahl solcher Bilder bei der Berichterstattung über ›Roma‹ ist aufgrund der Anschlussfähigkeit an den antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen zu hinterfragen und kritisch zu reflektieren.
2. Werden solche Bilder von ›Müll‹ in einem stereotypen Deutungsrahmen

190 Ebd. [00:00-00:20].

191 Irisinghaus, Jörg (2013): »Problemhaus«: Besitzer sieht sich als Opfer. In: rp-online vom 12. September 2013, online verfügbar unter: <http://www.rp-online.de/regionales/problemhaus-besitzer-sieht-sich-als-opfer-1.3671102> (19.09.2013).

gezeigt, ohne gleichzeitig Kontexte und soziale Verhältnisse zu beschreiben, wird die Produktion von ›Müll‹ implizit erneut als eine ›typische‹ Verhaltensweise von ›Roma‹ markiert und nicht als ein Ergebnis bestimmter sozialer Verhältnisse interpretiert. ›Müll‹-Produktion wird so zu einem signifikanten Merkmal von ›Roma‹-Sein stilisiert.

3. Damit ist die Frage, ob die behaupteten und dargestellten Phänomene, wie eine Zunahme des Mülls, in Einzelfällen existieren oder nicht, noch nicht berührt. Am Beispiel der Darstellung von ›Müll‹ und ›Vermüllung‹ konnte nachgewiesen werden, dass in der Berichterstattung nicht einfach nur tatsächlich existierende ›Müllberge‹ gezeigt werden, sondern dass durch verschiedene Strategien wie die der Rekontextualisierung und der Wiederholung von gezeigtem ›Müll‹ sowie des Rückgriffs auf Archivaufnahmen eine skandalisierende Wirkung der Bilder erzeugt wird, die sie ohne diese Strategien nicht erreichen würden.

Ähnlich muss die Darstellung der weiteren oben genannten und häufig vorkommenden visuellen Stereotype (wie ›viele Kinder‹, ›barfuß‹, ›aufgehängte Wäsche‹ ›Betteln‹) gewertet werden. Bereits das Zeigen solcher Bilder in den Beiträgen trägt zu einer Reproduktion und Verfestigung antiziganistischer Bedeutungsgehalte bei. Durch die entkontextualisierte und verallgemeinernde Darstellung werden die genannten Bilder dabei implizit und häufig auch explizit zu Symbolen, die auf einer visuellen Ebene ›Roma‹ darstellen, sie werden also zu Merkmalen von ›Roma‹-Sein selbst (siehe auch Kapitel 2.1.). Da die zugeschriebenen visuellen Stereotype immer im Zusammenhang mit Eigenschaften stehen, die als soziale Abweichung gelten oder verstanden werden, werden ›Roma‹ bereits durch die Bildauswahl in der Berichterstattung systematisch als Ursache von ›Problemen‹ identifiziert (vgl. den Abschnitt zum »Ersten Narrativ« in Kapitel 1.2.6.).

1.2.3. Thematisierung der Nicht-Thematisierten

In der Berichterstattung zum Thema ›Armutszuwanderung‹ ist es weit verbreitet, Einzelpersonen oder Gruppen von Menschen, die innerhalb der Erzählstruktur der Beiträge als ›Roma‹ markiert sind, kurz im Bild zu zeigen, ohne dass diese spezifischen Personen für die weitere Berichterstattung eine

Rolle spielen würden. Wenn hingegen Personen, die im Gegenteil als Nicht-›Roma‹ markiert sind, in diesen Nachrichten- und Reportageformaten ins Bild rücken, geschieht dies, weil über sie als Einzelpersonen oder Angehörige einer spezifischen abgrenzbaren Gruppe – in der vorliegenden Berichterstattung beispielsweise die Angehörigen einer Bürgerinitiative – berichtet wird. Dann werden Einzelpersonen fokussiert und auch auf der visuellen Ebene thematisiert. Oder: Wenn Personen, die nicht als ›Roma‹ markiert sind, in der Bildsprache selbst und im zugehörigen Offkommentar keine Rolle spielen, dann auch nicht innerhalb der Berichterstattung, dann sind sie vielmehr Staffage.

Die Funktion von als ›Roma‹ markierten Personen in der Berichterstattung liegt sehr häufig genau zwischen diesen beiden Darstellungsvarianten. Als ›Roma‹ markierte Personen werden häufig explizit ins Bild gerückt, fokussiert, mit einem Kameraschwenk oder einem Zoom bedacht und somit explizit thematisiert. Häufig werden solche Kameraeinstellungen verwendet, während der Offkommentar allgemeine Angaben über das europäische Freizügigkeitsrecht, Einwanderung sowie die Schul- und Arbeitssituation macht oder andere, vermeintlich ›Roma‹ betreffende Informationen liefert. Die so visuell thematisierten Personen werden im späteren Verlauf der Sendung jedoch nicht interviewt, vorgestellt oder porträtiert. Sie bleiben anonym und dienen lediglich dazu, ›Roma‹ zu illustrieren.

Der Einspieler für die ZDF-Talkshow *Maybrit Illner* zum Thema *Elend dort, Angst hier. Kommen jetzt die Armen aus Osteuropa?* beispielsweise hat einen durchgängigen Offkommentar, der die Rahmenbedingungen der Diskussion erläutern soll.¹⁹² In 13 verschiedenen Einstellungen dieses Einspielers sind Personen oder Personengruppen zu sehen. In zehn dieser Einstellungen werden die gezeigten Personen durch die Bildsprache und/oder den darauf abgestimmten Offkommentar klar als ›Armutswanderer‹ und damit als ›Roma‹ markiert.¹⁹³

Dem stehen drei Einstellungen entgegen, in denen die gezeigten Personen nicht eindeutig als ›Roma‹ markiert werden. In einer Einstellung

192 ›Maybrit Illner‹ (2013): *Elend dort, Angst hier* [02:32-03:21].

193 Zur Fusion dieser beiden Termini siehe Kapitel 1.2.6.

sind verschiedene Menschen an einer Straßenbahnhaltestelle zu sehen. Diese Einstellung dient noch zur allgemeinen Erläuterung des Topos »Duisburg«, mit dem der Offkommentar den Einspieler beginnt. Durch die Bildsprache der Szene wird deutlich, dass die gezeigten Menschen lediglich zur allgemeinen Szenerie gehören, wie das vorbei fahrende Auto oder die Haltestelle. Sie werden also nicht explizit fokussiert.¹⁹⁴

Eine weitere Einstellung fokussiert auf herumliegenden »Müll«, während im Hintergrund ein Passant vorbei geht. Auch hier wird deutlich, dass der Passant nicht das Thema der Einstellung ist.¹⁹⁵ Die dritte dieser Einstellungen fokussiert ebenfalls auf »Müll«, während die auf die Kamera zulaufende »Anwohnerin« im Hintergrund schon wenige Sekunden später als Studiogast der Sendung zu erkennen ist (siehe S. 126ff. in dieser Arbeit).¹⁹⁶ Diese Szene erfüllt insofern beide Kategorien der Darstellung von nicht als »Roma« markierten Menschen: Zuerst erscheint die Passantin nur als Staffage, in der anschließenden Sendung wird sie jedoch namentliche Interviewpartnerin von Frau Illner und insofern sprechendes und handelndes Subjekt.

In allen zehn anderen Einstellungen werden überwiegend als »Roma« markierte Einzelpersonen oder Gruppen von Menschen explizit durch die Kameraperspektive thematisiert. Sie werden teils fokussiert, teils folgt die Kamera ihren Bewegungen. Ihre in den Einstellungen gezeigten Tätigkeiten dienen dem Einspieler dazu, das Gesagte zu untermauern: Während der Offkommentar Gewerbeanmeldungen erläutert, werden Menschen gezeigt, die auf einem Amt in einer Schlange anstehen, bei der Erläuterung der Kindergeldansprüche wird eine Gruppe von Menschen mit vielen Kindern gezeigt, später bei der erneuten Thematisierung von Kindergeld werden eine erwachsene Person und ein Kind mit Schulranzen von hinten gezeigt, bei der Erläuterung der Klagen über »zunehmende Kriminalität« werden sechs junge Männer gezeigt, die in einem Kreis stehen.¹⁹⁷

Diese ausführliche Darstellung soll die häufige und widersprüchliche Inszenierung von Menschen als »Roma« verdeutlichen. In Beiträgen

194 Ebd. [02:34-02:37].

195 Ebd. [03:09-03:12].

196 Ebd. [03:15-03:20].

197 Siehe ebd. [02:41-02:45]; [02:50-02:52]; [02:56-02:58] und [03:13-03:16].

wie diesem werden sehr häufig als ›Roma‹ markierte Menschen gezeigt, ohne dass diese zu Wort kommen (siehe auch Kapitel 1.2.5.) oder in sonstiger Weise als Individuen relevant sind. Abgesehen von Fragen des Persönlichkeitsrechts der Betroffenen ist eine solche Darstellungsweise weder üblich noch angemessen. Sie reduziert die gezeigten Personen auf der bildlichen Ebene zu Objekten, über die zu berichten ist, denen aber selbst keine Stimme zugestanden wird. Sie fungieren letztendlich als austauschbare Repräsentationen von ›Roma‹.

Diese Form der Bildsprache ist sehr verbreitet. Bereits in den beiden Passagen in der *Vox*-Dokumentation *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* und in der Folge *Sinti und Roma* der *ARD*-Kindersendung *Neuneinhalb*, die aus Archivmaterial entnommen waren, wurde diese Bildsprache angewendet (vgl. Kapitel 1.1.2.). In den beiden Sequenzen aus der *Vox*-Dokumentation war eine Frau zu sehen, die in einer Fußgängerzone auf dem Boden sitzt und um Geldspenden bittet, sowie eine kleine Gruppe von Menschen auf einem Spielplatz, unter ihnen einige Kinder.¹⁹⁸ Auch in der Passage der *Neuneinhalb*-Sendung waren zahlreiche Personen in Halbnahen zu sehen.¹⁹⁹ Wie in der oben analysierten Passage des Einspielers für *Maybrit Illner* dienten auch hier die verschiedenen Einstellungen dazu, die jeweils erläuterten Sachverhalte auf visueller Ebene zu stützen: Aussagen des Offkommentar zu Armut werden mit dem Foto eines kleinen Mädchens, das zwei Wasserbehälter trägt, gestützt, Erläuterungen zu Flüchtlingsheimen kommentiert die Kameraeinstellung mit der Darstellung eines kleinen Mädchens, das in eine Wohnung geht. ›Arbeitslosigkeit‹ wird durch die Darstellung zweier erwachsener Männer, die auf einem Fußweg stehen und sich unterhalten, ›Betteln‹ und ›Straßenmusik‹ durch das Foto eines Jungen, der auf einem Fußweg sitzt und Akkordeon spielt, visualisiert.

Die Aufzählung ließe sich fortsetzen. Allen diesen Einstellungen ist gemein, dass sie durch die vermeintliche Darstellung eines oder mehrerer visueller Beispiele allgemeine Aussagen belegen oder zumindest unterstreichen sollen. Neben der unzulässigen Verallgemeinerung, die hier stattfindet

198 Lerch/ Hampl/ Jens (2011): *Junge Roma in Deutschland* [01:40-01:53].

199 »Neuneinhalb« (2012): *Sinti und Roma* [07:16-07:28].

(vgl. Kapitel 1.1.3.), werden die dargestellten Personen dabei auf ihre Eigenschaft als bettelnde oder arme Menschen reduziert, eine Kontextualisierung der sozialen Situation der betreffenden Menschen findet nicht statt, stattdessen wird die gezeigte Eigenschaft auf einer visuellen Ebene erneut mit ›Roma-Sein‹ verknüpft.

Die anderen Akteursgruppen in diesen als ›Konflikt‹ dargestellten Erzählungen sind ›Anwohner‹, ›Offizielle‹ und – in seltenen Fällen – ›Unterstützer‹. Diese Gruppen werden ganz anders dargestellt. Sie erhalten zu meist die Möglichkeit, ihre eigene Position in Interviews zu vertreten (siehe auch Kapitel 1.2.5.), und werden nicht visuell inszeniert, ohne dass sie selbst oder eine andere Person aus ihrer Gruppe näher thematisiert werden.

Dieses grundsätzliche Missverhältnis fördert eine anonymisierte Wahrnehmung der gezeigten, als ›Roma‹ markierten Personen. ›Zuwanderung‹ und ›Migration‹ werden damit tendenziell eher als ein unausweichliches Naturphänomen aufgefasst denn als eine jeweils individuelle Entscheidung von Akteur_innen, die selbstverständlich durch soziale, rechtliche und ökonomische Rahmenbedingungen beeinflusst sind. Diese werden jedoch häufig nicht oder nur verkürzt und zumeist sehr pauschal erwähnt.

1.2.4. Kameratechniken

Zusätzlich zu dieser grundlegend unterschiedlichen Darstellungsweise kommen verschiedene Kamera-, Bild- und Reportagetechniken zum Einsatz, die zur Produktion von ›Fremdheit‹ und ›Bedrohung‹ beitragen. Zunächst ist zu beobachten, dass als ›Roma‹ markierte Menschen in den untersuchten Beiträgen häufig aus der Distanz gefilmt wurden. Eine Einstellung des Einspielers in dem *Neuneinhalb*-Beitrag illustriert dies gut.²⁰⁰ Sie zeigt einen belebten Fußweg, auf dem einige Menschen stehen. Zu Beginn der Einstellung ist der hintere Teil eines PKW zu sehen, der gerade aus dem Bild fährt, die Einstellung wurde also von der gegenüberliegenden Straßenseite aus gefilmt. Fokussiert wird dabei auf zwei Frauen, die in Richtung der Kamera

200 Ebd. [07:45-07:52].

laufen und durch den Kommentar sowie durch entsprechende stereotype Attribute als ›Roma‹ markiert sind.

Dies ist eine von vielen Einstellungen, in denen Personen von der anderen Straßenseite aus gefilmt werden. Den gewöhnlichen Sehgewohnheiten entspricht es, wenn Menschen, über die gesprochen wird, aus der Nähe gefilmt werden, Aufnahmen aus der Entfernung kommen gewöhnlich dann zum Tragen, wenn die gezeigten Personen nicht merken sollen, dass sie gefilmt werden. Sehr deutlich wird diese Distanzierung in der oben beschriebenen Einstellung aus dem *Vox*-Beitrag *Junge Roma in Deutschland*, in der einige Menschen auf einem Spielplatz zu sehen sind [01:40-01:46]. Die Menschen sind so weit entfernt, dass sie nicht einmal scharf zu erkennen sind. Die Distanz der Kamera wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass die Aufnahmen durch einen Zaun hindurch gemacht wurden und die gefilmten Menschen dadurch bildlich ›hinter Gittern‹ sitzen.

Auch mehrere der oben angeführten Einstellungen des Einspielers zur Talkshow von Maybrit Illner erfüllen diese Kriterien. Die Gruppe junger Männer, die bereits durch den Kommentar mit ›Kriminalität‹ in Verbindung gebracht wurde, ist zum Teil durch die Außenspiegel eines geparkten PKW verdeckt, der ca. ein Viertel des Bildinhalts füllt.²⁰¹ Auch diese Einstellung signalisiert, dass die Aufnahmen nur heimlich gemacht werden konnten, und kommuniziert somit ›Distanz‹ und ›Bedrohung‹.

In einem *Spiegel-TV*-Beitrag über Jugendliche, die Rosen verschenken und um Geld bitten, wird die Verbindung von weit entfernter Kamera und Bedrohung sogar explizit deutlich gemacht. Während die Jugendlichen von weitem gefilmt werden, erklärt der Offkommentar: »Eine Betteltruppe unterwegs in der Innenstadt von Helmstedt. Es sind Roma, sich selbst nennen sie ›Țigani‹, ›Zigeuner‹. Wir filmen aus sicherer Entfernung. Sie stammen aus Rumänien ...«. ²⁰² Interessant an dieser Erklärung ist, dass sie scheinbar zusammenhanglos zwischen den beiden anderen Sätzen steht. Wenn der Hinweis »Wir filmen aus sicherer Entfernung« unterbliebe, würde

201 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier [03:13-03:16].

202 Kabisch, Volkmar (2012): Mitleidsmasche: Reingelegt mit dem Rosentrick. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 04. März 2012 [00:08-00:18].

die Erklärung immer noch Sinn ergeben, sie wäre sogar schlüssiger. Doch der Hinweis auf die »sichere Entfernung« steht genau zwischen »Roma«, »Zigeuner« und »Rumänien« und soll die ›Bedrohung‹, die mit diesen Wörtern assoziiert wird, noch steigern. Korrekt wäre es gewesen, darauf hinzuweisen, dass die Aufnahmen heimlich erfolgten oder mit versteckter Kamera. Dass eine Gefahr, die eine sichere Entfernung erfordert, nicht besteht, wird daran deutlich, dass die Jugendlichen im Verlauf des Beitrags von einem Journalisten offensiv angesprochen und mit Vorwürfen konfrontiert werden.²⁰³ Der Hinweis auf Gefahr muss also eher als ein Versuch verstanden werden, die Bedrohungsempfindung, die bereits durch die Kameraeinstellung hervorgerufen wird, zu verstärken.

Auch ein erklärender Einspieler in der *ARD-Sendung Menschen bei Maischberger*, die sich dem Thema ›Armutszuwanderung‹ widmet,²⁰⁴ verwendet ähnliche Kameraeinstellungen. Gleich in der ersten Einstellung werden ca. zehn Männer gezeigt, die in zwei Gruppen an einem Straßenrand stehen. Zu Beginn der Einstellung ist etwa ein Drittel des Bildes durch vor den Männern parkende Autos verdeckt.²⁰⁵ In dieser Sequenz wird die distanzierte Beobachtung auf der visuellen Ebene noch unterstrichen, indem die Kamera aus dem Bild herauszoomt, wodurch deutlich wird, dass die Kamera an einer weit entfernten Straßenecke positioniert ist. Die gefilmten Personen werden hierdurch auf den Status eines zu beobachtenden Objektes reduziert, das sich in weiter Ferne befindet. Dies ist in Reportagen gewöhnlich dann der Fall, wenn investigativ arbeitende Journalist_innen kriminelle oder sonstige ›heimliche‹ Tätigkeiten filmen wollen. Auch durch eine solche Bildsprache wird die Fremdheit ›der Roma‹ verstärkt, und sie werden in die Nähe von Kriminalität gerückt. Auch die folgende Szene in dem Einspieler ist ähnlich angelegt.²⁰⁶ Diesmal findet kein Zoom statt, die Einstellung bleibt statisch. Zu sehen ist ein Fußweg mit zahlreichen parkenden Autos. In einiger Entfernung stehen vier Personen mit zwei Kinderwagen,

203 Ebd. [03:32-04:04].

204 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer.

205 Ebd. [32:40-32:47].

206 Ebd. [32:47-32:50].

die sich unterhalten. Selbst diese Szenerie, die harmloser nicht sein könnte, wird in der Bildsprache zu etwas, das besser aus sicherer Entfernung beobachtet wird. Die Kameraeinstellung erzeugt Fremdheit und Distanz. Es folgen weitere Einstellungen, die diese Bildsprache bedienen.²⁰⁷

Diese Form der Kameraeinstellung wird auch in dem Beitrag für die *RBB-Abendschau* vom 22. Juni 2011²⁰⁸ angewendet. Nach einer Totale, in der ein fünfstöckiges Haus von der gegenüberliegenden Straßenseite aus zu sehen ist, zeigt die darauffolgende Einstellung eine Frau in Großaufnahme, die mit zwei Kindern an der Hand vor dem Haus auf dem Fußweg entlanggeht.²⁰⁹ Da diese Frau bereits in der Totale zu sehen war, ist sie offensichtlich von der anderen Straßenseite aus von hinten gefilmt worden. Auch bei dieser Einstellung muss erneut die stereotype Bildauswahl zur Sprache kommen. Warum der Kameramann/die Kamerafrau nach der Totale auf das Haus einen Zoom auf eine Passantin vornimmt, die den Weg entlanggeht, lässt sich nur durch eine stereotype Bildauswahl bereits bei der Erstellung der Bilder erklären: Diese Passantin wurde gefilmt, weil sie vom Filmteam als ›Romni‹ fremdidentifiziert wurde. Sie selbst hat sonst keine weitere Rolle im Beitrag, sie wird nur als Repräsentation von ›Roma‹ gefilmt.

Eine andere Variante des Filmens auf Entfernung ist die Darstellung von Menschen auf Balkonen oder in Fenstern. So werden in der Sendung *Heute – in Deutschland* vom 20. September 2012 die »Menschen im Haus gegenüber«²¹⁰ in zwei Einstellungen inszeniert. In der ersten dieser Einstellungen wird das ganze Haus von weitem gefilmt, an einem offenen



Die drei Personen links neben dem Baum werden in der nächsten Einstellung fokussiert.

Quelle: Ambrus (2011): *Abendschau* [00:55]

207 Ebd. [32:55-33:00].

208 Ambrus (2011): *Abendschau* [00:53-00:57].

209 Ebd. [00:57-00:59].

210 Münten (2012): *Sinti und Roma* [00:07-00:09].

Fenster sind vier Kinder zu sehen.²¹¹ In der folgenden Einstellung wird von schräg unten ein Balkon gefilmt, von dem eine Frau gerade getrocknete Wäsche in die Wohnung holt.²¹² Unterbrochen von einer Einstellung, in der ein »Rentner«, der das Viertel verlässt, interviewt wird,²¹³ folgen zwei weitere Einstellungen, in denen Kinder an Fenstern oder auf einem Balkon gezeigt werden, ebenfalls aus ›sicherer Entfernung‹.²¹⁴ Auch durch diese Einstellungen werden die gezeigten Personen in ihren eigenen Wohnungen zu Objekten der Kamera gemacht. Die Art der Kamerathematisierung (vgl. das vorangegangene Kapitel) macht sie zu ›Exemplaren‹ einer ›Spezies‹ ›der Roma‹. Zusätzlich werden Einstellungen, in denen Balkone zu sehen sind, ebenfalls häufig mit stereotypen Bildern wie »Wäsche aufhängen« oder »vielen Kindern« kombiniert.

In einem Beitrag für das *ZDF-Heute-Journal* wird ebenfalls von außen in ein geschlossenes Fenster hinein gefilmt, während eine Frau und zwei Kinder am Fenster stehen.²¹⁵ Der Frau bleibt nur, den Vorhang zuzuziehen. Diese Einstellung wird im Anschluss an mehrere Einstellungen, die ›Müll‹ thematisiert haben, verwendet, um den Satz des Offkommentars »Gegensätzliche Kulturen prallen aufeinander« zu untermalen (vgl. die Darstellungen auf S. 182f in dieser Arbeit). Nach dieser Einstellung folgen die Interviews mit ›Anwohnern‹, die in der Bildsprache abermals deutlich abgesetzt sind und deren Kameraeinstellungen denjenigen typischer Straßeninterviews entspricht.

In vielen Beiträgen finden sich weitere Elemente einer Bildsprache, die dazu geeignet ist, eine Wahrnehmung von ›Fremdheit‹ und ›Kriminalität‹ zu erzeugen und zu befördern. Alle diese Elemente missachten die Privatsphäre der gezeigten Personen. Die deutlichste Form der Missachtung ist das Filmen von Personen gegen ihren Willen, selbst dann noch, wenn dieser Wunsch explizit geäußert wird. Der Offkommentar in dem bereits

211 Ebd. [00:09-00:13].

212 Ebd. [00:13-00:16].

213 Ebd. [00:16-00:25].

214 Ebd. [00:25-00:33].

215 Böhmer/ Roettig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [00:48].

vorgestellten Beitrag der WDR-Sendung *Westpol* kommuniziert diesen Wunsch sogar: »Wie leben die Roma hier? Wir versuchen im Haus zu filmen, doch der Vermieter hat kein Interesse an Öffentlichkeit. Drehverbot! Auch unser Versuch, mit den Roma ins Gespräch zu kommen, scheitert. Sie wollen nicht gedreht werden. Wir müssen die Kamera ausschalten.«²¹⁶ Auf der Bildebene werden dabei drei verschiedene Einstellungen gezeigt, in denen zu sehen ist, wie eine Redakteurin mit mehreren Jugendlichen spricht, diese schließlich weggehen und die Redakteurin der Kamera bedeutet, nicht weiter zu filmen.

Während der Kommentar also erläutert, dass die betreffenden Personen nicht gefilmt werden möchten, wird gleichzeitig die gesamte Situation, in der die Gezeigten dies deutlich machen, in drei Einstellungen dokumentiert. In der ersten Einstellung sind die Jugendlichen nur von weitem zu sehen und nicht zu erkennen, in der zweiten und dritten Einstellung sind ihre Gesichter durch einen Grauschleier unkenntlich gemacht. In vier weiteren Einstellungen im gesamten Beitrag werden Personen mit diesem Grauschleier gezeigt, alle werden der ›Konfliktpartei‹ ›der Roma‹ zugeordnet. Der deutlich geäußerte Wunsch, nicht gefilmt zu werden, wird einfach missachtet.

Eine Variante des Filmens von Personen gegen ihren Willen ist also ihr Unkenntlich-Machen durch einen Grauschleier oder durch schwarze Balken. Sie steht in Fernsehbeiträgen zumeist im Kontext von Kriminalität und Gefahr. Unkenntlich gemacht werden zum einen Personen, die freiwillig vor die Kamera treten, um ein Interview zu geben, die jedoch gefährdet sind oder über Dinge berichten, mit denen sie nicht öffentlich in Zusammenhang gebracht werden wollen. Zum anderen werden die Gesichter von Personen unkenntlich gemacht, die die Reporter_innen zwar filmen wollen, die aber selbst nicht gefilmt werden wollen. Dies ist häufig der Fall, wenn investigativ arbeitende Journalist_innen Verbrechen oder andere unlautere Tätigkeiten aufdecken möchten, die betreffenden Personen ausfindig machen und interviewen wollen. Solche Bilder von Menschen, die ein Interview abwehren, eine Tür vor der Kamera schließen oder sich von der Kamera

216 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [01:22-01:39].

wegdrehen, verbunden mit einem Unkenntlich-Machen der Gesichter, gehören zu einem Bildrepertoire, das dazu dient, die Motive der so Handelnden zwielichtig und unaufrichtig erscheinen zu lassen. Wer sich nicht filmen lassen wolle, so die Logik dieser Bildsprache, hat etwas zu verbergen. Dieser Eindruck wird jedoch zu einem gewissen Grad durch diese Bildsprache selbst erzeugt, indem in derartigen Einstellungen dem Wunsch der betreffenden Personen, nicht gefilmt zu werden, nicht entsprochen wird. Stattdessen werden Personen ohne deren Einverständnis gezeigt, wobei das Unkenntlich-Machen der juristischen Absicherung dient.

Typische Beispiele hierfür sind ein Beitrag für das *ZDF-Heute-Journal* vom 19. Februar 2013²¹⁷, der *Spiegel-TV*-Beitrag *Mitleidsmasche – Reingelegt mit dem Rosentrick*²¹⁸ sowie ein *Taff*-Beitrag über »Klemmbrettdiebe«²¹⁹. In allen drei Fällen werden einzelne als »Roma« markierte Personen, denen unerlaubte oder kriminelle Handlungen unterstellt werden, über längere Zeit mit Grauschleier gezeigt.

Eine andere Variante des Filmens von Personen gegen ihren Willen ist das bewusste Zeigen der konkreten Situation, in der die gezeigten Personen ihren Unwillen gefilmt zu werden bekunden. Auch dies ist ein typisches filmisches Merkmal der »Anklage« gegenüber Akteur_innen in Reportagen. Solche Situationen finden sich besonders häufig bei *Spiegel-TV*: In den Beiträgen *Mitleidsmasche: Reingelegt mit dem Rosentrick*²²⁰, *Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat: Klein-Rumänien in der Harzerstraße*²²¹, *Einwanderer-Elend: Die neuen »Gastarbeiter«*²²² sowie *Vom Wohngebiet zum Ghetto: Untergangsstimmung in Duisburg-Hochfeld*²²³ werden jeweils gescheiterte »Versuche« gezeigt, Personen zu interviewen. Die jeweils erfolgten Aufforderungen, das Filmen einzustellen oder den Ort zu verlassen, werden dabei

217 Böhmer/ Roettig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [00:00-00:15].

218 Kabisch (2012): Reingelegt mit dem Rosentrick [bspw. 00:24-00:44 und 03:33-04:01].

219 Alin, Kira (2012): Unbekannter Titel. Beitrag für die *Taff*-Reportage von Pro7 vom 01. Oktober 2012.

220 Kabisch (2012): Reingelegt mit dem Rosentrick [03:33-04:01].

221 Vöhringer, Hendrik (2011): Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat: Klein-Rumänien in der Harzerstraße. Beitrag für das *Spiegel-TV*-Magazin vom 11. September 2011 [00:28-00:38].

222 Heil, Georg (2011): Einwanderer-Elend: Die neuen »Gastarbeiter«. Beitrag für das *Spiegel-TV*-Magazin vom 05. Juni 2011 [00:57-01:33].

223 Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [02:28-03:01].

systematisch ignoriert, gleichzeitig werden die jeweils gezeigten Menschen so zu Personen stilisiert, die etwas zu verheimlichen haben.

Die vielen Filmaufnahmen vom Inneren der Wohnungen von ›Roma‹ stellen ebenfalls eine Missachtung der Privatsphäre dar. Häufig begutachten Fernsehkameras eine ganze Wohnung und dringen damit in die innerste Privatsphäre der porträtierten Personen ein. Die Zuschauer_innen können so aus mehrheitsgesellschaftlicher Perspektive vermittelt durch die Kamera die Wohnverhältnisse von ›Roma‹ in Augenschein nehmen.²²⁴ Der Zustand der Wohnungen wird teilweise sogar kommentiert: »Es ist sauber und gepflegt«, merkt der Offkommentar eines *Spiegel-TV*-Beitrags an.²²⁵

Nachdem im *Westpol*-Beitrag über das »Drehverbot« berichtet worden ist, kommt ein weiteres Reportage-Element zum Einsatz, das aus dem Investigativ-Journalismus bekannt ist: »Aber uns werden Bilder zugespielt, die zeigen, wie es im Haus aussieht«, lässt der Offkommentar wissen. Dazu wird in mehreren Einstellungen gezeigt, wie drei Redakteur_innen in einem Schneide-Raum vor einem Bildschirm sitzen und die erwähnten Bilder studieren.²²⁶ Erinnert das geheime Zuspätschicken von Bildmaterial bereits an kriminalistische Ermittlungen, wird dieser Eindruck durch die Bilder der im Schneide-Raum sitzenden Redakteur_innen noch gesteigert. Sie vermitteln den Eindruck einer kriminalistischen Spezialeinheit, die Beweismaterial analysiert. Mit dem ›Beweismaterial‹, das einen herausgerissenen Stromzähler, eine



Kriminalistische Methoden gegen Müll.

Quelle: Neuhaus/Kathage-Miosga (2012):
Schwierige Integration [01:14]

224 In dem Beitrag Kabisch (2012): Reingelegt mit dem Rosentrick, taucht das Fernsichteam abends und unangemeldet an einer Wohnungstür auf. Trotzdem werden sie hereingelassen und inspizieren die Wohnung. Ebd. [04:34-05:32]. Vgl. auch Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [05:42-05:53].

Ein symbolisches Zeichen für dieses ›Eindringen‹ in die Privatsphäre ist das immer wieder gezeigte ›Öffnen der Tür‹. Vgl. bspw. Galle, S./ Steinhäuser, M. (2013): Flüchtlinge aus Südosteuropa. Beitrag für die WDR-Sendung *Westpol* vom 24. Februar 2013 [04:23-04:31]; Ambrus, Katalin (2011): Roma. Beitrag für die Berliner Abendschau des RBB vom 22. Juli 2011 [00:40-00:49], sowie Vöhringer, Hendrik (2012): Einwanderer aus Bulgarien und Rumänien melden Gewerbe an. Beitrag für das *Spiegel-TV*-Magazin vom 20. Mai 2012 [06:46-07:18].

225 Kabisch (2012): Reingelegt mit dem Rosentrick [05:25].

226 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [01:39-02:07].

aufgebrochene Tür, Dreck und Fäkalien zeigt, ist dieser kriminalistische Aufwand sicher nicht zu rechtfertigen. Vielmehr stellt er eine weitere mediale Strategie dar, um bereits die Anwesenheit von ›Roma‹ mit einer Wahrnehmung von Fremdheit und Kriminalität zu verknüpfen.

Auch die ›versteckte Kamera‹ fungiert als Element einer Bildsprache, die eine Wahrnehmung des Gesehenen als ›gefährlich‹ oder ›kriminell‹ fördert. Der Einsatz einer ›versteckten Kamera‹ wird durch die Kameraführung angedeutet, etwa wenn die Bilder verwackelt sind, Personen lediglich von der Hüfte abwärts zu sehen sind oder aus der Einstellung deutlich wird, dass die Kamera selbst auf Hüfthöhe gehalten wurde. Solche Einstellungen finden sich gleich zu Beginn des Einspielers für das *Heute-Journal* vom 19. Februar 2013. In der Dunkelheit gefilmt und dadurch bereits in düsterer Stimmung gehalten, zeigen die Filmaufnahmen verschiedene Männer, die vom Offkommentar als »Tagelöhner« bezeichnet werden, die »fast jeden Job« annehmen.²²⁷ Die gezeigten Personen stehen am Straßenrand und werden verschiedentlich fokussiert. Neben der Dunkelheit und den bereits oben erwähnten Grauschleiern wird in verschiedenen Einstellungen ersichtlich, dass die Aufnahmen mit einer versteckten Kamera gemacht sind. In einer Einstellung etwa bewegt sich die Kamera auf Hüfthöhe in unmittelbarer Nähe an zwei Männern vorbei, die sich offensichtlich nicht darüber bewusst sind, dass sie gefilmt werden.²²⁸ Zusammengenommen vermittelt diese Eröffnungspassage des Beitrags für das *Heute-Journal* auf der Bildebene den Eindruck eines investigativen Berichts aus einem kriminellen und gefährlichen Milieu.

Auch in der *RBB-Abendschau* vom 20. September 2011 werden mehrere Personen gefilmt, offensichtlich ohne dass sie dies wahrnehmen. Alles, was in den zwei betreffenden Einstellungen zu sehen ist,²²⁹ sind vier Paare von Füßen, zwei in Sandalen und mit langen Röcken, zwei, die wahrscheinlich zu Kindern gehören, in Hosen und mit geschlossenen Schuhen. Sehr ähnliche Aufnahmen werden ein zweites Mal eingeblendet, während

227 Böhmer/ Roettig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [00:00-00:15].

228 Ebd. [00:08-00:11].

229 Herr, Anja (2011): Verein Humanitas und die Gemeinnützigkeit. Beitrag für die Berliner Abendschau des RBB vom 20. September 2011 [00:14-00:18].

eine ›Nachbarin‹, die »schon lange nicht mehr [überblickt], wer in ihrem Haus alles so wohnt«, über diese Personen spricht.²³⁰ Diese Menschen sind nicht in Gänze zu sehen, kommen selbst nicht zu Wort (vgl. Kapitel 1.2.5.), sie werden lediglich von anderen thematisiert (vgl. Kapitel 1.2.3.), dennoch sind sie bereits durch die Bilder von langen Röcken und von Kindern als ›Roma‹ markiert.



Quelle: Herr (2011): *Mensch Humanitas* [00:15]

Bild-Identifikation mit versteckter Kamera.

Auch in einem *Spiegel-TV*-Beitrag vom 4. November 2012 werden diejenigen Personen, die nicht gefilmt werden möchten, von der Hüfte abwärts ins Bild genommen, was ebenfalls vermitteln soll, dass die Aufnahmen ›heimlich‹ gemacht werden mussten.²³¹ So werden also mit einer Vielzahl an Kameratechniken – große Entfernung, Verwendung von Grauschleiern oder versteckte Kamera – Menschen, die im Kontext der jeweiligen Beiträge als ›Roma‹ markiert sind, mit ›Gefahr‹, ›Fremdheit‹ und ›Kriminalität‹ assoziiert.

1.2.5. Wer spricht?

Wie sich bereits an mehreren Stellen angedeutet hat, ist die Berichterstattung auch daraufhin zu untersuchen, welche Positionen in ihr zu Wort kommen. Dabei muss sowohl gefragt werden, welchen Gruppen überhaupt das Wort erteilt wird, als auch in welcher Hinsicht und zu welchen Themen sie gehört werden. Die Kritik, dass Roma und Sinti in den Medien zu wenig Gehör finden, wird immer wieder geäußert. So hat Romani Rose, der Vorsitzende des *Zentralrats Deutscher Sinti und Roma* in der Talkshow *Menschen bei Maischberger* vom 20. November 2012 an einem kurzen Einspieler, der aus Ausschnitten der *WDR*-Sendung *Westpol* vom 14. Oktober 2012²³² bestand, kritisiert, dass er keine betroffenen Roma, sondern einseitig lediglich

230 Ebd. [00:34-00:36].

231 Hell (2012): *Vom Wohngebiet zum Ghetto* [02:25-02:42].

232 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): *Schwierige Integration*.

Angehörige der Mehrheitsgesellschaft zu Wort kommen lasse: »Aber wissen Sie, was ich das Schlimme finde, ist das, dass sie derartige Stimmen zulassen, als einzige Stimmen zulassen.«²³³ Seine Kritik an dem *Westpol*-Beitrag ist vollkommen treffend. Im gesamten Beitrag kommen zehn verschiedene Personen zu Wort. Neben dem Moderator der Sendung und dem Offkommentar sind das fünf ›Anwohner‹ und ›Anwohnerinnen‹, ein Vertreter der Polizei Duisburg, eine Landtagsabgeordnete der CDU und die Integrationsbeauftragte der Stadt Duisburg. Bis auf die Integrationsbeauftragte verorten alle Stimmen das ›Problem‹ eindeutig bei ›den Roma‹. Es kommen weder deutsche Sinti und Roma, noch Roma aus Rumänien und Bulgarien noch andere Einwander_innen aus Rumänien und Bulgarien zu Wort. Der Offkommentar gibt dazu an: »Auch unser Versuch, mit den Roma ins Gespräch zu kommen, scheitert. Sie wollen nicht gedreht werden. Wir müssen die Kamera ausschalten.« Die Kamera wurde jedoch nicht ausgeschaltet. Wie der »Versuch, ins Gespräch zu kommen« tatsächlich aussah, ist nicht nachvollziehbar. In der Einstellung ist zu sehen, wie eine Redakteurin mit sieben eher jugendlich aussehenden Personen spricht, deren Gesichter mit einem Grauschleier unkenntlich gemacht wurden (vgl. Kapitel 1.2.4.). Eventuell gab es also spontane Versuche einer Kontaktaufnahme. Ob bereits im Vorfeld des Drehtermins versucht wurde, Interviewpartner_innen unter den eingewanderten Rumän_innen und Bulgar_innen, die in dem Haus leben, zu finden, ist unklar. Mit der Gruppe der ›Anwohner‹ und mit der Landtagsabgeordneten wurde mit Sicherheit im Vorhinein Kontakt aufgenommen, sonst wäre es ein großer Zufall, wenn mehrere Mitglieder einer ›Bürgerinitiative‹ und eine mit dem Thema beschäftigte Abgeordnete²³⁴ gleichzeitig am Drehort zusammenkämen.

In Bezug auf die ›Konflikte‹ mit ›Anwohnern‹ kommen in der Berichterstattung fast ausschließlich Personen zu Wort, die der Mehrheitsgesellschaft zugeordnet werden und die sich über ›Rumänen‹ oder ›Roma‹ beklagen: »Only the majority group's interpretation of the event was presented«,²³⁵ Ein Beitrag für die *RBB-Abendschau* vom 22. Juli 2011 ist der

233 »Menschen bei Maischberger« (2012): Feindbild Sinti und Roma [68:10-68:20].

234 Ausführlicher dazu vgl. Anm. 477.

einzig unter den untersuchten Beiträgen, in dem in einem ›Konflikt‹ eine Stimme kommuniziert wird, die sich explizit gegen Vorwürfe verteidigen kann: »Wir, zumindest meine Familie, wir haben versucht, den Nachbarn so weit wie möglich entgegenzukommen, wir kaufen Müllsäcke, wie es die Deutschen tun, und wir versuchen den Müll zu trennen, wir kehren den ganzen Innenhof.«²³⁶ Diese eine Stimme steht im betreffenden Beitrag drei Interviewpassagen mit zwei ›Anwohnern‹ gegenüber, ist also immer noch deutlich unterrepräsentiert.²³⁷ Zudem fällt auf, dass die interviewte erwachsene rumänische Staatsbürgerin nur mit einem Vornamen bezeichnet wird, während die Stimmen der anderen Konfliktpartei beide mit vollem Namen genannt werden. Bereits dadurch wird die Seriosität der Aussagen der Rumänin im medialen Diskurs reduziert.

In zahlreichen anderen Beiträgen spricht zum ›Konflikt‹ immer nur die anklagende Seite, die ›Roma‹ für »nächtlichen Lärm, Müll, Pöbeleien«²³⁸ sowie für Fäkalien und Kriminalität verantwortlich macht.²³⁹ Insgesamt ist ein erhebliches Übergewicht derer, die ein ›Problem‹ beklagen und als Ursache dafür die ›Zuwanderung von Roma‹ aus Rumänien und Bulgarien ausmachen, erkennbar. Nur selten werden politische Vertreter_innen von Roma-Selbstorganisationen sowie Einzelpersonen, die sich zur Minderheit der Sinti und Roma zählen, als ›Expert_innen‹ für diese Themen interviewt oder in Talkshows eingeladen.²⁴⁰

Und selbst ›Roma‹ aus Rumänien und Bulgarien kommen durchaus gelegentlich zu Wort. Allerdings stehen Interviews mit dieser Personengruppe zumeist in einem anderen Kontext. Im Vordergrund fast aller Fragen, die sich an Interviewpartner_innen richten, die als ›Roma-Zuwanderer‹

235 Erjavec (2001): *Media Representation*, S. 711. Zu einer Kritik dieses Mechanismus siehe auch Bodrogi (2012): »Gypsy« stereotyping in the media, S. 4f.

236 Ambrus (2011): Roma [02:01-02:18].

237 Vgl. ebd. [00:59-01:16; 01:25-01:33; 01:44-01:50].

238 Ebd. [01:16-01:20].

239 Vgl. auch Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto; Münten (2012): Sinti und Roma; Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration; Westen (2012): Lokalzeit aus Duisburg; Wolff, Ede (2013): Unbekannter Titel. Bericht für die WDR-Sendung *Lokalzeit aus Duisburg* vom 08. April 2013, sowie Böhmer/ Roettig (2013): *Europäische Zuwanderer in Duisburg*.

240 Vgl. Münten (2012): Sinti und Roma [01:26-01:52]; »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinziger; »Menschen bei Maischberger« (2012): Feindbild Sinti und Roma; »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier.

markiert sind, steht die Frage nach der ökonomischen Situation. Diese scheint zumeist darauf abzielen, aufzudecken, dass die Interviewten Kindergeld, ALG2 oder Wohngeld beziehen. So wird im *Heute-Journal* vom 19. Februar 2013 die folgende Interviewpassage mit Kaldar Cesar gesendet:²⁴¹

Kaldar Cesar: »In Deutschland ist besser. Hat sie Arbeit. Hat sie alles ...«

Interviewer: »Haben Sie denn Arbeit?«

K.C.: »Noch nicht, aber suchen sie Arbeit.«

Interviewer: »Verdienen Sie irgendwas?«

K.C.: »Haben Sie Kindergeld, sowas, aber ... mehr gar nichts.«

Die Auswahl der Interviewfragen und -antworten verdeutlicht, wofür die Aussagen von Herrn Cesar benötigt wurden. Zur Bestätigung des schon ›Gewussten‹ ›Roma‹ arbeiten nicht, verdienen nichts, leben vom Kindergeld. Der Interviewte wird regelrecht vorgeführt durch die beinahe barsch vorgetragenen Fragen des Journalisten. Für weitere Informationen wird er nicht gebraucht. In ähnlicher Weise werden Interviewausschnitte in anderen aktualitätsbezogenen Sendungen zur ›Armutszuwanderung‹ ausgewählt. Während es in einem Interview mit Angehörigen der deutschen Mehrheitsgesellschaft absolut unüblich wäre, ohne spezifischen Kontext nach Verdienst, Einkommen und Sozialleistungen zu fragen, sprechen Filmteams des *Heute-Journals*²⁴² oder von *Spiegel TV*²⁴³ Menschen, die sie als ›Roma‹ identifiziert haben, auf der Straße an und fragen sie nach ihren Einkommensverhältnissen. Darüber hinaus werden immer wieder schlechte Wohnsituationen und die häufig schwierige Lage in den Heimatländern thematisiert. Mit anderen Worten: In einer übergeordneten Erzählung werden Menschen, die als ›rumänische und bulgarische Roma‹ markiert sind, vorrangig mit dem Ziel interviewt, die bestehenden Stereotype einer ›schmarotzerischen‹ und ›archaischen‹ Lebensweise zu bestätigen. Selbst jene Interviewpassagen, die darauf abzielen, die Migration als Reaktion auf Diskriminierung und schlechte Lebensbedingungen in Rumänien und Bulgarien zurückzuführen, stellen diese Rahmenerzählung nicht grundsätzlich in Frage.

241 Böhmer/ Roettig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [00:25-00:41].

242 Ebd.

243 Vöhringer (2012): Einwanderer aus Bulgarien und Rumänien melden Gewerbe an [00:35-00:45; 01:55-02:05; 02:15-02:30], sowie Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [02:50-03:05; 06:55-07:10].

1.2.6. Die Rahmenerzählung

In diesem Kapitel sollen drei Narrative vorgestellt werden, die sich in einem Großteil der analysierten Beiträge finden lassen. Diese Narrative sind dabei nicht spezifisch für filmische Beiträge, sie können ebenso in der Radio- oder Printberichterstattung verwendet werden. Die Narrative werden jedoch durch zahlreiche der bisher herausgearbeiteten filmischen Mechanismen unterstützt und ermöglicht.

Die drei Narrative bauen aufeinander auf und bilden gemeinsam die Rahmenerzählung für die bisherige Debatte. Das erste Narrativ lautet: »Roma« stellen ein Problem dar.« In einem kausalen Zusammenhang damit steht das zweite Narrativ, das klarstellt, wer das ›Problem‹ hat: »Anwohner« und ›Bürger« sind Opfer der ›Roma«. Das dritte Narrativ ergänzt die Erzählung und verschärft die Problematik: »Der Staat ist machtlos, deshalb müssen die ›Anwohner« das Problem selbst lösen.«²⁴⁴

Erstes Narrativ: ›Roma« als ›Problem«

Dieses Narrativ ist die Grundlage für die gesamte Berichterstattung. Seinen Ausgangspunkt hat es darin, dass eine homogene Gruppe namens ›Roma« oder ›Sinti und Roma« imaginiert wird. Eine Differenzierung zwischen Roma und/oder Sinti verschiedener Staatsangehörigkeiten oder Kulturen, eine Differenzierung nach ökonomischer Situation, politischer Einstellung, Bildungshintergrund, Lebensentwurf oder eventueller Migrationsgeschichte, findet zumeist nicht statt, ebenso wenig wie eine Differenzierung zwischen ›Armutszuwanderern« und ›Roma«. Auch eine differenzierte Betrachtung der – als soziales Phänomen existierenden – ›Probleme« als eine Konstellation mit verschiedenen Akteur_innen, die jeweils durch unterschiedliche Handlungen zu einem ›Problem‹ beitragen, findet zumeist nicht statt. Stattdessen wird die Ursache der bestehenden ›Probleme« implizit und zumeist auch explizit in den ›Eigenschaften« der imaginierten Gruppe der ›Roma«

244 Für eine präzise Analyse eines sehr ähnlichen Narrativs siehe Erjavec (2001): Media Representation.

oder der ›Sinti und Roma‹ gesucht. Sofern überhaupt nach Ursachen für diese ›Eigenschaften‹ gesucht wird, reichen die Ansätze von rassistischen und kulturalistischen Ansätzen bis hin zu sozialhistorischen und anti-essentialistischen Ansätzen (vgl. Kapitel 1.1.7.). Eine grundsätzliche Kritik des Narrativs liefert jedoch keiner dieser Ansätze.

Eine homogenisierende Wahrnehmung und Darstellung von ›Roma‹ lässt sich sowohl auf der Textebene als auch auf der Bildebene belegen. Die fehlende Differenzierung auf der Textebene beginnt häufig bereits damit, dass fälschlicherweise berichtet wird, es würden »Roma und Sinti« aus Bulgarien und Rumänien immigrieren. In einem Beitrag der *RBB-Abendschau* vom 22. Juni 2011 gibt der Offkommentar an, dass »überwiegend Roma und Sinti aus Rumänien und Bulgarien«²⁴⁵ in die betreffenden Häuser ziehen würden; in einem Beitrag für das *ZDF-Morgenmagazin* bemerkt der Kommentator, Berlin sei »eine Anlaufstelle für Auswanderer aus Bulgarien und Rumänien, unter ihnen viele Roma und Sinti«²⁴⁶, und der Kommentar von *Spiegel TV* benennt gleich die Schuldigen: »Seit vor Monaten mehr als 150 Sinti und Roma aus Bulgarien und Rumänien in die 24 Wohnungen eingezogen sind, kommt es hier immer wieder zu Konflikten mit Anwohnern und den Ordnungsbehörden.«²⁴⁷

Als »Sinti« bezeichnen sich die Angehörigen von Gruppen, die im west- und mitteleuropäischen Raum leben. In Bulgarien und Rumänien hingegen sind Sinti als Minderheit traditionell nicht beheimatet, wenn es auch einzelne Sinti in diesen Ländern geben mag.²⁴⁸ Grundsätzlich sind die oben getätigten Aussagen also inhaltlich falsch. Wenn es überhaupt notwendig sein sollte, auf die Minderheitenzugehörigkeit rumänischer Migrant_innen einzugehen, dann wäre zumindest nicht von »Sinti« zu sprechen. Die dokumentierte Verwendung zeigt an, dass denjenigen, die diese Bezeichnungen verwenden, überhaupt nicht bewusst ist, dass es sich um

245 Ambrus (2011): *Abendschau* [00:42-00:52].

246 Klug (2013): *Armutszuwanderung steigt drastisch* [00:15-00:22].

247 Hell (2012): *Vom Wohngebiet zum Ghetto* [02:15-02:30]. Siehe auch »Maybrit Illner« (2013): *Elend dort, Angst hier* [00:40-00:43].

248 Vgl. Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (o.J.): *Sinti und Roma*. Online verfügbar unter: <http://www.sintiundroma.de/sinti-roma.html> (05.04.2014).

zwei unterschiedliche Bezeichnungen handelt, die lediglich häufig miteinander verwendet werden. Bereits Isidora Randjelovic kritisierte diese Verwendungsweise: »Häufig scheint es, als würde ›Sinti und Roma‹ als ein Wort ausgesprochen, das – lediglich als Synonym oder Ersatzbegriff verwendet – mit dem Bedeutungsinhalt von ›Zigeuner_in‹ nicht bricht, sondern diesen, wenn auch subtiler, fortschreibt.«²⁴⁹ Auch Randjelovic plädiert dafür, die Begrifflichkeiten den jeweiligen Kontexten entsprechend zu verwenden: »Um einen solchen Duktus zu überwinden, ist es angeraten, in Kenntnis der sich sehr voneinander unterscheidenden räumlichen und zeitlichen Kontexte präzise zu formulieren und diese Grundhaltung zum Ausgangspunkt einer ebenso differenzierten wie differenzierenden Betrachtung zu machen.«²⁵⁰

Exkurs: »Zentralrat der Sinti und Roma in Deutschland«

Eingeschoben sei an dieser Stelle ein kurzer Exkurs zu sprachlichen Unaufmerksamkeiten bei der Nennung des *Zentralrats Deutscher Sinti und Roma*. Diese deuten weniger auf eine fehlende Differenzierung, denn vielmehr auf blanke Nachlässigkeit, in manchen Fällen eventuell verbunden mit einem bestimmten Verständnis von Nationalität (vgl. die Darstellungen auf S. 30f. in dieser Arbeit), hin. Der *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* wird gleich in drei Sendungen des Untersuchungszeitraums als »Zentralrat der Sinti und Roma in Deutschland« bezeichnet. Der *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* trägt jedoch diesen Namen und keinen anderen. Trotzdem wird Romani Rose sowohl von Sandra Maischberger in ihrer Sendung vom 20. November 2012²⁵¹ als auch von Elmar Theveßen im »Kamingespräch«²⁵² als Vorsitzender des »Zentralrats der Sinti und Roma in Deutschland« vorgestellt, ebenso wie der Offkommentar der ZDF-Sendung *Heute – in*

249 Randjelovic, Isidora (2011): ›Zigeuner_in‹. In: Arndt, Susan/ Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.): *Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*. Münster, S. 671-677, hier S. 677.

250 Ebd.

251 »Menschen bei Maischberger« (2012): *Feindbild Sinti und Roma* [01:25-01:30]. Dort versucht er sogar, den Fehler zu korrigieren [02:40-02:58].

252 »Kamingespräch« (2013): Elmar Theveßen mit Romani Rose. Erstaussstrahlung auf Phoenix am 02. Juni 2013 [00:31-00:36]. Auch im Gesprächsabschluss nennt er die Organisation »Zentralrat der Sinti und Roma«. Ebd. [60:20-60:20].

Deutschland einen Sprecher dieser Organisation falsch ankündigt.²⁵³ Bei minimaler Kenntnis der Positionen und politischen Strategien des Zentralrats, die häufig darauf abzielen zu betonen, dass Sinti und Roma schon seit Generationen in Deutschland leben und dass sie ganz ›normale‹ Deutsche sind, wird die Entscheidung für diesen Namen leicht nachvollziehbar. Genau dieser Unterschied zu Organisationen wie dem *Zentralrat der Juden in Deutschland* oder dem *Zentralrat der Muslime in Deutschland* ist also prägnant und bleibt in Erinnerung, sofern auch nur kurz dazu recherchiert würde. Und es ist doch anzunehmen, dass sich erfahrene und seriöse Journalist_innen wie Maischberger und Theveßen darauf vorbereiten, ein längeres Gespräch mit einem Minderheitenvertreter zu moderieren. Umso unverständlicher ist es, dass ihnen ein solcher Fehler unterläuft.

Ähnlich häufig sind vergleichbare Fehler: Im *ARD-Mittagsmagazin*, in dem über die Einweihung des *Mahnmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas* am 24. Oktober 2012 berichtet wird, wird Rose in der Bildunterschrift als »Vorsitzender Zentralrat Sinti und Roma« bezeichnet.²⁵⁴ Ohne das Wort »deutscher« wird die Organisation auch in der *RBB-Abendschau* des gleichen Tages in Offkommentar und Bildunterschrift²⁵⁵, durch die Moderatorin der *RBB-Abendschau* vom 3. April 2012²⁵⁶ und durch den Offkommentar des *ARD-Mittagsmagazins* vom 9. April 2013²⁵⁷ bezeichnet. Bei *MDR-Aktuell* wird Rose in der Bildunterschrift fast korrekt als »Vor. Zentralrat der Deutschen Sinti und Roma« bezeichnet²⁵⁸, in der *ARD-Tagesschau* hingegen mit der seltsamen Beschreibung »oberster Roma-Vertreter« versehen²⁵⁹, vom Hessischen Rundfunk wird

253 Münten (2012): Sinti und Roma [01:26-01:29]. In der schriftlichen Bildeinblendung [01:38] ist der Name korrekt angegeben.

254 Harms, Wibke (2012): Bericht über die Eröffnung des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas für das *ARD-Mittagsmagazin* vom 24. Oktober 2012 [00:24-00:31].

255 Moltke, Gabriela von (2012): Denkmal für Sinti und Roma. Bericht für die Berliner *Abendschau* des RBB vom 24. Oktober 2012 [00:36-00:52].

256 »Abendschau« (2012): Ausgabe der Berliner *Abendschau* des RBB vom 03. April 2012.

257 Zückert, Andrea (2013): Sinti und Roma in Osteuropa. Das Leben am Stadtrand von Belgrad. Beitrag für das *ARD-Mittagsmagazin* vom 09. April 2013 [02:03-02:06]. Die Bildunterschrift ist korrekt.

258 Weinzierl, Eva-Maria (2012): Spätes Erinnern an NS-Opfer unter Roma und Sinti. Beitrag für *MDR-Aktuell* vom 24. Oktober 2012 [01:30-01:37].

259 »Tagesschau« (2012): 20h-Ausgabe vom 24. Oktober 2012 [00:37-00:40]. Im späteren Interview wird der Name der Organisation schriftlich erneut korrekt dargestellt. Vgl. ebd. [00:58-01:03].

der Vorsitzende des Verbands Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Hessen, Adam Strauß, gar als »Sinti-Chef« bezeichnet²⁶⁰. In allen gesichteten Beiträgen fand sich ein einziges (!) Beispiel dafür, dass der Name des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma korrekt ausgesprochen wurde.²⁶¹ Auch andere Organisationen sind vor solchen ›Unachtsamkeiten‹ nicht gefeit, so wird Emran Elmazi, der Vorsitzende von *Amaro Drom e.V.*, vom Moderator von *RBB-Aktuell* als Vorsitzender von »Amoro Drom« vorgestellt.²⁶² Selbstverständlich können solche Fehler im Einzelfall vorkommen, die hier exemplarisch gezeigte Häufung²⁶³ hingegen deutet auf mangelnde Sensibilität und/oder mangelndes Interesse hin.



Inadäquate Bezeichnung für Adam Strauß durch den HR.

Quelle: »Auschwitz-Gedenken, Sinti-Chef warnt vor Vorurteilen« (2014)

Zurück zu den nahezu durchgängigen Homogenisierungen von ›Roma‹, die auch auf der bildlichen Ebene stattfinden. Dass Roma als Gruppen wie als Einzelpersonen verschieden sind, dass eine Differenzierung nach Kultur und Sprache aber auch nach Eigenschaften wie Staatsangehörigkeit, Bildungsgrad, politische Einstellung oder – für nicht-deutsche Roma und Sinti – Aufenthaltsstatus angebracht wäre, wird auf der visuellen Ebene ebenso häufig übergangen wie auf der sprachlichen Ebene. Und das, obwohl diese Spezifika teilweise direkt mit Themen wie Freizügigkeit, Anrecht auf Sozialleistungen, Arbeitserlaubnis oder Abschiebungen, die in der Berichterstattung behandelt werden, zusammenhängen. In den Medien heißt es ›Roma sind Roma‹. Damit scheint alles gesagt zu sein.

Besonders deutlich wird dies am Umgang des ZDF mit Bild-Material, das zum ersten Mal in einem Beitrag mit dem Titel *Serbische Roma in Eisenhüttenstadt* für den *Länderspiegel* vom 24. November 2012 Verwendung

260 »Auschwitz-Gedenken. Sinti-Chef warnt vor Vorurteilen« (2014). In: Onlineangebot des Hessischen Rundfunks vom 27.01.2014, verfügbar unter: http://www.hr-online.de/website/rubriken/nachrichten/indexhessen34938.jsp?rubrik=34954&key=standard_document_50668123 (14.02.2014).

261 Vgl. Hiller von Gaertringen, Martina (2012): Roma-Denkmal in Berlin. Beitrag für die RBB-Sendung Kowalski & Schmidt vom 21. Oktober 2012 [01:14]. Dafür wird Petra Rosenberg inkorrektweise in einer Bildunterschrift der Organisation »Landesverband der Roma und Sinti, Berlin« zugeordnet. Ebd. [05:53].

262 RBB-Aktuell (2012): Ausgabe der RBB-Sendung vom 24. Oktober 2012.

263 Diese Häufung ist aufgrund der Anlage der Untersuchung nicht exakt quantifizierbar.

fand.²⁶⁴ In diesem Beitrag wird ausgehend von einem Porträt der Familie von Biljaim und Anita Iseni, die als serbische Staatsangehörige in Deutschland Asyl gesucht haben, über die Situation serbischer Geflüchteter mit Roma-Hintergrund in Deutschland und die – bedingt durch Diskriminierung – häufig schlechte sozioökonomische Lage vieler Roma in Serbien berichtet.

Bildmaterial aus diesem Beitrag, insbesondere Bilder, auf denen Angehörige der Familie Iseni zu sehen sind, werden wenige Monate später in mehreren ZDF-Sendungen zur Illustration des Themas ›rumänische und bulgarische Armutszuwanderer‹ verwendet: Ein Einspieler für das ZDF-Heute-Journal zum Thema *Fakten zur europäischen Freizügigkeit*²⁶⁵ endet mit einer Einstellung, in der Biljaim Iseni dabei zu sehen ist, wie er eine Umzugskiste trägt. Davor waren bereits drei Einstellungen einer Busfahrt von Serbien nach Deutschland zu sehen, die ebenfalls aus dem o.g. Beitrag entnommen sind.²⁶⁶ Auch der Beitrag des ZDF-Morgenmagazins zum Thema ›Armutszuwanderung‹ beginnt mit der Einstellung mit der Umzugskiste²⁶⁷

und endet mit Bildern von der Familie Iseni²⁶⁸, dazwischen sind mindestens drei weitere Einstellungen aus dem Material zu sehen²⁶⁹; während des späteren Interviews mit dem Menschenrechtsbeauftragten der Bundesregierung Markus Löning dient das Bild mit der Umzugskiste gar als Studio-Hintergrundbild für das angekündigte »Topthema«²⁷⁰. Und auch für einen kurzen Einspieler für die



Das Symbolbild für ›Armutszuwanderung‹ im ZDF.

264 Klingbeil, Antje/ Pölit, Tonja (2012): Serbische Roma in Eisenhüttenstadt. Beitrag für den ZDF-Länderspiegel vom 24. November 2012.

265 Kirsch, C./Weise, A. (2013): Fakten zur Europäischen Freizügigkeit. Beitrag für das ZDF-Heute-Journal vom 19. Februar 2013 [01:25-01:29].

266 Ebd. [01:05-01:14]. Aufmerksame Zuschauer_innen werden sich gefragt haben, warum bulgarische oder rumänische ›Zuwanderer‹ eine Zeitung aus Kosovo lesen.

267 Klug (2013): Armutszuwanderung steigt drastisch [00:00-00:03].

268 Ebd. [02:20-02:23].

269 Ebd. [00:03-00:06; 02:15-02:20].

270 Löning, Markus (2013): ›Armutszuwanderung nicht unlösbar‹. Interview von Wulf Schmiese. In: ZDF-Morgenmagazin vom 20. Februar 2013.

Talkshow *Maybrit Illner* vom 28. Februar 2013 muss die im *ZDF* beinahe ikonographisch gewordene Einstellung mit dem eine Umzugskiste tragenden Biljaim Iseni herhalten, zusammen mit vier anderen Einstellungen, auf denen Menschen in der Erstaufnahme für Geflüchtete in Eisenhüttenstadt zu sehen sind.²⁷¹

In allen genannten Beiträgen, die das Archivmaterial verwenden, geht es dezidiert und ausschließlich²⁷² um das Thema ›Armutszuwanderung aus Rumänien und Bulgarien‹. Die Bilder serbischer Staatsbürger_innen, die sich auf dem Gelände einer Flüchtlingsunterkunft in Eisenhüttenstadt aufhalten, stehen dazu in keinem inneren Zusammenhang. Bulgarische und rumänische Einwander_innen müssen als EU-Bürger_innen nicht in Aufnahmestellen für Menschen, die Asyl suchen, leben, und hätten auch kein Anrecht auf Aufnahme in eine solche Unterkunft. Alle grundlegenden Unterschiede in Bezug auf das Anrecht auf Sozialleistungen, arbeitsrechtliche Bestimmungen, Aufenthaltsstatus und kulturelle Tradition werden übergangen.

Die Beiträge haben nicht »Roma« zum Thema, sondern »Armutszuwanderung«. Sie berichten also über eine soziale Situation, nicht über eine nationale oder ›ethnische‹ Minderheit. Dennoch wird Bildmaterial verwendet, auf dem Menschen zu sehen sind, die sich in einer gänzlich anderen sozialen Situation befinden, nur weil sie der gleichen Minderheit angehören. Das Bildmaterial wurde also lediglich ausgewählt, weil darauf ›Roma‹ zu sehen sind. Das ist die einzige und gleichzeitig für den Diskurs entscheidende Gemeinsamkeit, die zwischen den ›Armutszuwanderern aus Bulgarien und Rumänien‹ und den ›Flüchtlings aus Serbien‹ besteht. Hiermit ist das zentrale Problem der Berichterstattung erneut benannt: Innerhalb medialer und gesellschaftlicher Diskurse findet zumeist eine ethnisierende Wahrnehmung sozialer Verhältnisse statt.

Auch auf der Sprachebene werden die für die Situation der betreffenden Menschen fundamentalen Unterschiede zwischen EU-Bürger_innen auf der einen und serbischen und mazedonischen Staatsbürger_innen auf

271 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier [02:45-02:55; 02:58-03:01].

272 In der Talkshow von Maybrit Illner wird noch weitere Male sehr kurz auf Geflüchtete aus Serbien oder Mazedonien Bezug genommen, wodurch die Verwirrung aber eher gesteigert wird. Ebd. [00:19-00:30], [48:00-48:28].

der anderen Seite häufig unterschlagen. So erklärt der Moderator der WDR-Sendung *Westpol* in seiner Anmoderation: »Wir haben uns angesichts der Debatte [um serbische und mazedonische Asylsuchende mit Roma-Hintergrund, M.E.] gefragt, wie klappt die Integration von Sinti und Roma, die ganz legal hier leben.«²⁷³ Von »Sinti und Roma, die ganz legal hier leben«²⁷⁴, möchte der Beitrag auf die »Integrationsmöglichkeiten« von Geflüchteten aus Serbien und Mazedonien schließen. Warum für einen Vergleich des »Gelingens der Integration« ausgerechnet auf die vermeintliche oder tatsächliche Minderheitenzugehörigkeit der jeweils genannten Personen Bezug genommen wird und in welchem Zusammenhang diese zur Frage der »Integration« steht, lässt sich nur vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens verstehen. Ohne diesen sind die beiden geschilderten Situationen nicht vergleichbar. Ähnlich zusammenhanglos wäre es beispielsweise, die Frage nach der »Integration« von Geflüchteten christlichen Glaubens aus Syrien dadurch beantworten zu wollen, wie »die Integration von Christen [klappt], die ganz legal hier leben«, und daraufhin einen Beitrag über die Situation italienischer Einwander_innen in Deutschland zu zeigen.

Gleichzeitig wird bereits durch die Formulierung »Sinti und Roma, die ganz legal hier leben« nahegelegt, dass es keine Selbstverständlichkeit sei, dass Sinti und Roma »hier leben«. In Deutschland leben ca. 70.000 deutsche Sinti und Roma ohne Migrationsgeschichte, zusätzlich ca. 50.000 Geflüchtete mit Roma-Hintergrund, vorwiegend aus Staaten des ehemaligen Jugoslawiens. Zu den Zuwander_innen aus Rumänien und Bulgarien mit Roma-Hintergrund, sowie zu den Arbeitsmigrant_innen aus dem ehemaligen Jugoslawien, aber auch aus Griechenland und der Türkei, die einen Roma-Hintergrund haben,²⁷⁵ liegen keine genauen Schätzungen vor. Durch die Anmoderation wird jedoch suggeriert, dass die im Beitrag

273 »Westpol« (2012): Ausgabe der WDR-Sendung vom 14. Oktober 2012 [06:15-06:22].

274 Im Beitrag geht es um Migrant_innen aus Rumänien und Bulgarien, somit ist die Benennung als »Sinti« ebenfalls falsch (vgl. S. 152 in dieser Arbeit).

275 Dazu vgl. Zentrum für Antisemitismusforschung (2007): Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland, S. 6.: »Mittlerweile leben einige Zehntausend Roma in zweiter und dritter Generation hier, zum Teil mit deutscher Staatsbürgerschaft, zum Teil mit unbefristeter Aufenthaltserlaubnis.«

gezeigten ›Roma‹ aus Rumänien und Bulgarien jene ›Sinti und Roma‹ repräsentieren, »die ganz legal hier leben«. Dass hingegen eine große Zahl deutscher Sinti und Roma ohne Migrationsgeschichte sowie eine große Zahl deutscher Roma mit Migrationsgeschichte »ganz legal hier leben«, wird gänzlich unterschlagen.

Noch plumper wird diese notwendige Differenzierung in dem Off-kommentar des *Pro7*-Magazins *Taff* unterlassen: »Familie Vaduva. Seit einem halben Jahr leben sie zu neunt auf dreißig Quadratmetern in Berlin-Wilmersdorf. Die Roma gehören zu den 120.000, die dauerhaft in Deutschland bleiben wollen. Seit dem Wegfall der europäischen Ostgrenzen im Jahr 2007 ist das möglich.«²⁷⁶ Auf der Bildebene sind Aufnahmen der Familie Vaduva in ihrer Wohnung zu sehen. Dazu wird der Schriftzug »120.000 Roma in Deutschland« eingeblendet, der fast die gesamte Bildfläche einnimmt. Im Rahmen der Berichterstattung über »das Problem mit den kriminellen Roma« kann die Zahl von »120.000, die dauerhaft in Deutschland bleiben wollen«, nur als Drohung verstanden werden. Die Zahl bezieht sich jedoch, wie bereits dargestellt, auf die Zahl aller in Deutschland lebenden Angehörigen der Minderheit der Sinti und Roma, also größtenteils auf deutsche Staatsbürger_innen. Dass in Bezug auf deutsche Staatsangehörige speziell betont wird, dass sie »dauerhaft in Deutschland bleiben wollen«, zeigt an, dass durch das Narrativ des Beitrags das Gegenteil nahegelegt wird: dass ›Sinti und Roma‹ eben nicht ›hierher gehören‹, ›normalerweise‹ nicht in Deutschland lebten. Neben der mangelnden Differenzierung nach je spezifischer sozialer Situation wird hier also das antiziganistische Stereotyp der ›Fremdheit‹ reproduziert.

Der deutsche Diskurs um ›Armutszuwanderer‹ ist medial so eng mit ›Roma‹ verknüpft, dass die Wörter in vielen Beiträgen identisch verwendet werden. Dies geschieht beispielsweise durch die vom *Deutschen Städtetag* in einem Positionspapier verbreitete Zahl von 147.091 Personen, die »aus Bulgarien und Rumänien« eingewandert sind.²⁷⁷ In der *FAZ*

276 Alin (2012): Taff-Reportage [04:30-04:40].

277 Deutscher Städtetag (2013): Positionspapier des Deutschen Städtetages zu den Fragen der Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien. Berlin, S. 2f. Online verfügbar unter: http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/internet/fachinformationen/2013/positionspapier_zuwanderung_2013.pdf (24.09.2013).

beispielsweise wird daraus folgender Satz: »Die Zahl der Armutseinwanderer aus Rumänien und Bulgarien nach Deutschland hat sich von 64.000 im Jahr 2007 auf 147.000 im Jahr 2011 mehr als verdoppelt.«²⁷⁸

In diesem viel zitierten Artikel werden zunächst ›Zuwanderer‹ und ›Armutszuwanderer‹ gleichgesetzt. Diese in zahlreichen deutschen Medien verwendete Gleichsetzung wurde vom *Rheinisch-Westfälischen Institut für Wirtschaftsforschung (RWI)* zur *Unstatistik des Monats* für den Februar 2013 erhoben.²⁷⁹ Der *Mediendienst Integration* kritisierte darüber hinaus, dass die Zahlen in sich bereits irreführend seien, da sie lediglich die Zuzüge beschrieben, wobei die Abwanderung nicht beachtet werde. Die tatsächliche Einwanderung aus Rumänien und Bulgarien im Jahr 2011 liege bei lediglich ca. 58.350 Personen.²⁸⁰

In einzelnen TV-Beiträgen wurde aus dieser doppelt falschen Zahl von 147.000 ›Armutszuwanderern‹ dann sogar die Zahl ›der Roma‹. So bezieht sich der Moderator des *ZDF-Morgenmagazins* in einem Interview auf die zuvor in einem Einspieler genannten Zahlen zur »Zuwanderung aus Bulgarien und Rumänien«²⁸¹ und fasst sie folgendermaßen zusammen: »In den letzten fünf Jahren – wir haben die Zahlen auch gerade gehört im Beitrag – hat sich die Zahl der Roma bei uns verdoppelt und jetzt war nochmal ein Zuwachs um weitere 25% allein in dem letzten Jahr.«²⁸² Neben der Tatsache, dass die genannten Zahlen also selbst schon in mehrfacher Hinsicht falsch sind, identifiziert der Moderator hier alle Einwander_innen

278 Burger, Reiner/ Soldt, Rüdiger (2013): Armutseinwanderung – Gefahr für den sozialen Frieden. In: Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 19. Februar 2013, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/armutseinwanderung-gefahr-fuer-den-sozialen-frieden-12085341.html> (19.09.2013).

279 Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (2013): Unstatistik des Monats: Ausmaß der Armutseinwanderung kleiner als berichtet. Dortmund, Essen, Berlin. Online verfügbar unter: http://www.rwi-essen.de/media/content/pages/presse/downloads/Unstatistik_Februar_2013.pdf (18.06.2013). Am 11. April 2013 wurde ein Corrigendum eingefügt. Statt »einer Erwerbstätigkeit nachgehen« müsse es »Erwerbsbeteiligte sind« heißen. Siehe dazu dies.: (2013a): Unstatistik des Monats: Ausmaß der Armutseinwanderung kleiner als berichtet. Mit Corrigendum. Dortmund, Essen, Berlin. Online verfügbar unter: http://www.rwi-essen.de/media/content/pages/presse/downloads/Unstatistik_Februar_2013_korrig.pdf (18.06.2013).

Vgl. auch Askari, Lida/ Weber, Maja (2013): Schwierige Berichterstattung über Roma. Beitrag für die NDR-Sendung Zapp vom 20. März 2013. Dies ist einer der wenigen medialen Beiträge, die sich kritisch mit den medialen Debatten um ›Armutszuwanderer‹ befassen.

280 Mediendienst Migration (2013): Überspitzte Zahlen. Online verfügbar unter: <https://mediendienst-integration.de/artikel/zuwanderungszahlen-deutlich-geringer.html> (17.06.2013).

281 Klug (2013): Armutszuwanderung steigt drastisch [00:28-00:42].

282 Löning (2013): »Armutszuwanderung nicht unlösbar« [01:00-01:11].

aus Rumänien und Bulgarien umstandslos als ›Roma‹. So wird im medialen Diskurs die gesamte Migration aus Rumänien und Bulgarien als ›Roma-Migration‹ wahrgenommen. Die Aussage des Moderators verdeutlicht jedoch noch eine zweite Tendenz der medialen Berichterstattung. Sie wäre nämlich selbst unter der Prämisse, dass alle Einwander_innen aus Rumänien und Bulgarien Roma wären, nur dann korrekt, wenn vor 2007 keine Roma in Deutschland gelebt hätten.²⁸³ Durch seine Formulierung legt der Moderator die Interpretation nahe, dass alle ›Roma‹, die in Deutschland leben, aus Rumänien und Bulgarien zugewandert seien.

In ähnlicher Weise wird eine andere Zahl falsch verwendet, die von der Stadt Duisburg in einem Sachstandsbericht veröffentlicht wurde. Im Sachstandsbericht heißt es: »Mit Stand 01.01.2013 lebten 6.176 Menschen aus Rumänien und Bulgarien in Duisburg.«²⁸⁴ Diese Zahl wird u.a. in der WDR-Sendung *Bericht aus Brüssel* verwendet. In einem Beitrag erläutert der Offkommentar, dass der Anteil der »Roma« in Deutschland mit 0,13% insgesamt sehr gering, Duisburg jedoch ein »Hotspot« sei, »mit über 6.000 Roma«.²⁸⁵ Dabei haben die Zahlen nichts miteinander zu tun. Die Zahl von 0,13% ist dem Papier *EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020* der EU-Kommission²⁸⁶ entnommen, das im Beitrag auch gezeigt wird. Sie basiert aber auf Schätzungen des *Europarates* vom September 2010.²⁸⁷ Diese Schätzung basiert wiederum auf anderen Schätzungen, die in verschiedenen zwischen 2000 und 2007 veröffentlichten Quellen genannt werden.²⁸⁸ Sie bezieht sich auf alle in Deutschland lebenden Sinti und Roma, umfasst somit deutsche Sinti und Roma, Migrant_innen aus verschiedenen EU-Staaten, sowie aus sogenannten »Drittstaaten«. Gleichzeitig

283 Mathematisch korrekt hätte es sich dann jedoch um eine Verdreifachung gehandelt.

284 Stadt Duisburg (2013): Zuwanderung von Menschen aus Südost-Europa. Sachstandsbericht zur Umsetzung des Duisburger Handlungskonzeptes. Duisburg, S. 3.

285 Kirfel, Gudrun (2013): Armutseinwanderer: Roma in Duisburg. Bericht für die WDR-Sendung Bericht aus Brüssel vom 27. März 2013 [02:23-02:44].

286 Europäische Kommission (2011): EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020, KOM(2011) 173, S. 17.

287 Council of Europe, Roma and Travellers Division (2010): Stats. Online verfügbar unter: <http://www.coe.int/t/dg3/romatravellers/Source/documents/stats.xls> (19.04.2013).

288 Vgl. Council of Europe Support Team of the SRSG for Roma Issues (2012): Sources for number of Roma and Travellers in Europe. Erhältlich auf Anfrage.

sind in dieser Schätzung Migrant_innen mit Roma-Hintergrund aus Rumänien und Bulgarien mit Sicherheit nur am Rande berücksichtigt, da die Freizügigkeit für rumänische und bulgarische Staatsbürger_innen erst seit Januar 2007 gilt.

Die Zahl von »6.000« wiederum ist dem oben zitierten Sachstandsbericht der Stadt Duisburg entnommen. Sie bezieht sich dem Bericht zufolge auf »Menschen aus Rumänien und Bulgarien«, die in Duisburg leben. Diese Zahl hat keinerlei Bezug zur Zahl der in Duisburg lebenden Roma, die Aussage, Duisburg sei ein »Hotspot« »mit über 6.000 Roma«, ist schlicht unzulässig. Folglich ist auch ein Vergleich dieser Zahlen absolut unzulässig: Weder sind die geschätzten 120.000 in Deutschland lebenden Sinti und Roma, darunter geschätzte 70.000 deutsche Staatsbürger_innen,²⁸⁹ alle Migrant_innen, geschweige denn Rumän_innen und Bulgar_innen, noch sind alle 6.000 in Duisburg lebenden rumänischen und bulgarischen Staatsbürger_innen ›Armutszuwanderer‹, geschweige denn ›Roma‹.

Auch ein Beitrag des *Heute-Journals* verwendet die Zahlen aus Duisburg in einem falschen Zusammenhang: »Über 6.000 sogenannte ›Armutsfüchtlinge‹ sind in den letzten fünf Jahren nach Duisburg gekommen, alleine im Januar 300.«²⁹⁰ Bulgarische und rumänische Staatsbürger_innen, die möglicherweise schon seit Jahrzehnten in Duisburg leben, werden mit ›Armutsfüchtlingen‹ gleichgesetzt. Während die Zahl in diesem Fall nicht mit ›Roma‹ in eins gesetzt wird, findet sich dieser noch gröbere Fehler auch in der *WDR*-Sendung *Lokalzeit aus Duisburg* vom 8. April 2013. Dort nennt der Moderator die Zahl »6.000« unter Bezug auf den »Tag der Roma«: »Davon leben alleine in Duisburg über 6.000 als, aus Bulgarien und Rumänien und viele wohnen in solchen heruntergekommenen Wohnblocks in Rheinhausen-Bergheim.«²⁹¹

Auch durch diese Aussage wird die Zahl der Bulgar_innen und Rumän_innen, die in Duisburg leben, auf ›Roma‹ übertragen. Während in diesem Satz immerhin innerhalb der Gruppe der ›Roma‹ differenziert wird,

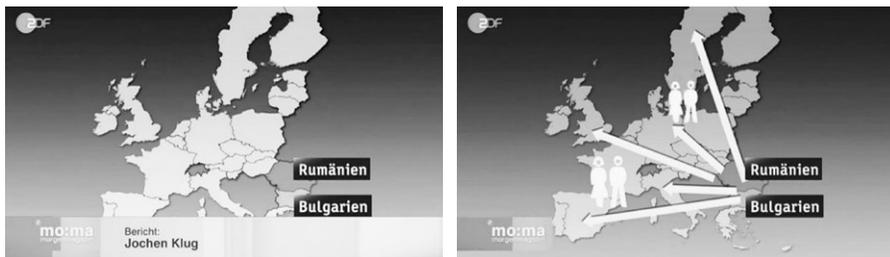
289 Vgl. Anm. 109.

290 Böhmer/ Roettig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [00:16-00:23].

291 »Lokalzeit aus Duisburg« (2013): Ausgabe vom 08. April 2013 [00:42-00:53].

indem auf die ›Roma‹ »aus Bulgarien und Rumänien« Bezug genommen wird, verwendet der Moderator die Zahl in der Anmoderation zu Beginn der Sendung gänzlich unspezifisch: »Heute ist der Tag der Roma und weil's davon in Duisburg einige Tausend gibt, schau'n wir uns gleich mal in Rheinhausen um.«²⁹² Auch an dieser Stelle wird implizit auf die Zahl der Rumän_innen und Bulgar_innen, die in Duisburg gemeldet sind, rekurriert. Dabei wird gänzlich ignoriert, dass in Duisburg vermutlich auch beispielsweise deutsche, polnische, kosovarische oder amerikanische Roma leben.

Beim Umgang mit Zahlen werden also statistische Daten, die sich auf verschiedene Gruppen oder Sachstände beziehen, wild durcheinander gewürfelt, jedoch immer so, dass die mediale Erzählung einer großen Anzahl von ›Roma‹, die folglich ein ›Problem‹ darstellen würden, fortgesetzt wird. Dies wird durch grafische Visualisierungen und sprachliche Semantiken von ›Bedrohung‹ noch unterstützt. In einem Einspieler für das *ZDF-Morgenmagazin* ist eine animierte Karte zu sehen, auf der die EU-Mitgliedsstaaten



Vor und nach der ›Invasion‹.

abgebildet sind.²⁹³ Ausgehend von Rumänien und Bulgarien starten fünf dicke Pfeile, die sich mit großer Geschwindigkeit nach Spanien, Großbritannien, Schweden, Italien und Deutschland bewegen und dabei durch ihre räumlichen Ausmaße beinahe die gesamte Karte einnehmen. In die beiden frei gebliebenen Lücken auf der Karte werden zusätzlich jeweils zwei Figuren eingesetzt, die die Zugewanderten symbolisieren sollen. Am Ende ist ein

292 Ebd. [00:18-00:24].

293 Klug (2013): Armutszuwanderung steigt drastisch [00:25-00:29].

Großteil der Karte mit Pfeilen oder Figuren gefüllt. Eine derartige Visualisierung lässt den Eindruck einer Bedrohung entstehen, wie sie der Moderator des *Morgenmagazins* auch durch die Formulierung »Welle« suggeriert.²⁹⁴ Eine solche Drohkulisse einer »Welle« von »Roma« durchzieht die gesamte Debatte.²⁹⁵ Bereits 2009 warnte der Berliner CDU-Innenexperte Kurt Wansner: »Wenn der Senat das durchzieht [das Ausstellen von Gewerbescheinen für das Putzen von Autoscheiben, M.E.], haben wir in aller Kürze sämtliche Sinti und Roma in der Stadt.«²⁹⁶ Ein ähnliches Szenario entwirft der Offkommentar zum Ende eines Beitrags für *Spiegel-TV*, der vor einer »Auswanderungswelle in den goldenen Westen« warnt.²⁹⁷ Ein anderer Beitrag für *Spiegel-TV* verwendet gar den militärischen Begriff der »Invasion«, um das Szenario möglichst bedrohlich darzustellen: »Invasion der Hoffnungslosen: Armutstouristen erobern den Westen«.²⁹⁸

Eine Differenzierung zwischen immigrierten Roma mit dauerhaftem Aufenthaltsstatus, Roma im Asylverfahren oder mit Fluchthintergrund, Roma aus EU-Ländern und deutschen Sinti und Roma wird in dieser Debatte meist unterlassen. In der Verwendung der Zahlen spiegelt sich vor allem die fehlende Differenzierung im medialen Diskurs über »Roma« insgesamt wider: Eine Differenzierung zwischen »Roma« und »Zuwanderern aus Rumänien und Bulgarien« findet in deutschen Medien oft nicht statt.²⁹⁹ Auch eine Differenzierung zwischen »Roma« und »Armutszuwanderern« wird zumeist unterlassen. Dabei wurde die Kritik insbesondere an diesen falschen Zahlen bereits an anderer Stelle deutlich und fundiert formuliert.³⁰⁰

294 Löning (2013): »Armutszuwanderung nicht unlösbar« [00:18-00:20].

295 Zur Kritik vgl. auch Graevskaia (2013): »Die machen unser schönes Viertel kaputt!«, S. 83; Ettinger (2013): Qualität der Berichterstattung, S. 15f., sowie Stefanowitsch, Anatol/ Goschler, Juliana (2014): Sprachstand. Tourismus, Wellen und Behälter unter Druck. In: Onlineausgabe des Migazin vom 12. Februar 2014, verfügbar unter: <http://www.migazin.de/2014/02/12/tourismus-wellen-behaelter-druck/> (14.02.2014).

296 Zitiert nach Wedekind, Olaf (2009): Bettel-Roma – Scheiben-Wischerei ist jetzt ein Beruf. In: Onlineausgabe der B.Z. vom 04. Juni 2009. Online verfügbar unter: <http://www.bz-berlin.de/aktuell/berlin/scheiben-wischerei-ist-jetzt-ein-beruf-article478726.html> (14.02.2014).

297 Vöhringer (2011): Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat [08:09-08:18]. Vgl. auch S. 178 dieser Arbeit.

298 Schindler, Malte/Vöhringer, Hendrik/Witte, Stefan (2011): Invasion der Hoffnungslosen: Armutstouristen erobern den Westen. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 28. August 2011.

299 Nach Abschluss dieses Gutachtens begann im Dezember 2013 die Debatte um den CSU-Slogan »Wer betrügt, der fliegt« anlässlich der Arbeitnehmer_innenfreizügigkeit für rumänische und bulgarische Staatsangehörige zum 1. Januar 2014 (CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag (2014): Dort, wo die Menschen wohnen: Die Belange der Kommunen zukunftsfest gestalten. Beschluss der Klausurtagung vom 07.01.2014, S. 3).

Nicht durch falsche Zahlen, aber genauso eindeutig wird die Identifikation von ›Armutszuwanderern‹ mit ›Roma‹ in einem Beitrag für das *Heute-Journal* sprachlich vollzogen. Bis fast zum Ende des Beitrags ist nur von »Zuwanderern aus Rumänien und Bulgarien« die Rede, bis der Migrationsforscher Prof. Klaus J. Bade darüber spricht, wie »die Roma, über die dauernd geredet wird – es gibt auch viele andere Zuwanderer aus dem Osten«, integriert werden könnten.³⁰¹ Doch die Aussagen über »die Roma« stehen zunächst in keinem Zusammenhang zum übrigen Beitrag. In diesem wird über »Rumänen und Bulgaren«, »Tagelöhner« und »Armutsfüchtlinge« gesprochen, nicht über »Roma«. Das Wort »Roma« kommt in der gesamten Ausgabe des *Heute-Journals* vom 19. Februar 2013, außer bei Bade, nicht vor. Das heißt, dass ein Zusammenhang zu den Aussagen von Bade beitragsimmanent nicht hergestellt werden kann. Der Zusammenhang erschließt sich erst dadurch, dass im medialen Diskurs ›Armutszuwanderer aus Rumänien und Bulgarien‹ und ›Roma‹ gleichgesetzt werden. Gleichzeitig wird deutlich, wie weitgehend die Journalist_innen diesen Zusammenhang als bekannt voraussetzen.

Noch deutlicher wird diese Ineinssetzung in einem Beitrag für die ZDF-Sendung *Heute – in Deutschland*.³⁰² In diesem Beitrag ist überhaupt nicht von »Roma« die Rede, das Wort fällt nur, weil der Offkommentar Herbert Heuss vom *Zentralrat Deutscher Sinti und Roma* ankündigt. Doch auch Heuss spricht nicht von »Sinti« oder »Roma«.³⁰³ Der Zusammenhang zwischen dem Interviewpartner und dem Thema des Beitrags, den ›Problemen‹, die durch ›Armutszuwanderer aus Rumänien und Bulgarien‹ verursacht würden, lässt sich also beitragsimmanent gar nicht herstellen. Noch

Ein Kennzeichen dieser Debatte ist, dass die Differenzierung zwischen ›Rumänen und Bulgaren‹ und ›Armutszuwanderern‹ vehement eingefordert und zugleich die Identität von ›Armutszuwanderern‹ und ›Roma‹ bekräftigt wurde. Leider kann diese Debatte hier nicht einmal ansatzweise analysiert und kritisiert werden. Für eine kurze Kritik siehe End, Markus (2014): »Antiziganismus prägt Zuwanderungsdebatte«. Interview von Andrea Grunau. In: Onlineangebot der Deutschen Welle vom 13. Januar 2014, verfügbar unter: <http://dw.de/p/1Aouu> (15.01.2014).

300 Vgl. die Quellen in den Anm. 279 und 280.

301 Böhmer/ Roetzig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [02.40-03.08]. Auch die Aussagen Bades können Klischees bedienen, wenn er explizit darauf hinweist, dass »Roma« »in familialen Großverbänden« kämen. Vgl. ebd. Die Aussage lässt sich in dieser Pauschalität nicht halten.

302 Münten (2012): Sinti und Roma.

303 Ebd. [01:33-01:52].

verwunderter lässt der Titel dieses Beitrags in der ZDF-Mediathek³⁰⁴ interessierte Zuschauer_innen zurück. Er lautet »Sinti und Roma – heute – in deutschland«, wobei »heute – in deutschland« der Reihentitel der Sendung ist. Dass ein Beitrag, in dem die Wörter »Sinti« oder »Roma« – mit Ausnahme des Eigennamens einer Organisation – überhaupt nicht vorkommen, »Sinti und Roma« heißt, wäre ohne den durch die Berichterstattung aufgerufenen überlieferten Deutungsrahmen (vgl. Kapitel 1.1.2.) äußerst kurios: Erst mit dem Kontextwissen, in dem ›Zuwanderer aus Rumänien und Bulgarien‹ und ›Sinti und Roma‹ in eins gesetzt werden, werden die Auswahl des Interviewpartners und der Titel des Beitrags verständlich. Genau an dieser Ineinsetzung, die durch die Auswahl der Interviewpartner verdeutlicht wurde, wird die Willkürlichkeit des Bezugs auf das Merkmal »ethnische Minderheitenzugehörigkeit« deutlich. Warum wurde kein_e Vertreter_in der deutsch-rumänischen Gesellschaft interviewt, der bulgarischen Botschaft, der orthodoxen Kirche, einer muslimischen Gemeinde, einer Gewerkschaft oder eines Mietervereins? Alle diese Institutionen stehen in einem ähnlichen Zusammenhang zu den Einwander_innen aus Bulgarien und Rumänien, unter denen sich Orthodoxe und Muslime, Werktätige und Mieter_innen finden.

Dies lässt sich nur dadurch erklären, dass die für die deutsche Medienlandschaft und den dazugehörigen Diskurs relevante Kategorie nicht die Eigenschaften der Migrant_innen als Rumän_innen oder Bulgar_innen, als Evangelikale, Orthodoxe oder Muslime, als Arbeitnehmer_innen oder Mieter_innen relevant ist, sondern ihre vermeintliche oder tatsächliche Zugehörigkeit zu ›den Roma‹. Allerdings ist auch das nur zur Hälfte korrekt. Wie oben bereits gezeigt, werden ›Armutszuwanderer‹ mit ›Roma‹ in eins gesetzt, sind also zwei beinahe austauschbare Termini für den gleichen Bedeutungsgehalt. Dieser Bedeutungsgehalt hat aber weder mit real existierenden Roma und Sinti noch mit real existierenden Einwander_innen aus Rumänien oder Bulgarien etwas gemein. Es ist vielmehr eine auf bestimmte Zuschreibungen aus dem kulturellen Deutungsrahmen reduzierte Vorstellung, die über diese hinaus kaum Differenzierungen zulässt.

304 ZDF.de (2012): Sinti und Roma. Online verfügbar unter: [http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/1736038/Sinti-und-Roma-#/beitrag/video/1736038/Sinti-und-Roma-\(22.10.2012\)](http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/1736038/Sinti-und-Roma-#/beitrag/video/1736038/Sinti-und-Roma-(22.10.2012)).

Diese Vorstellung wird visuell durch die schon beschriebenen Darstellungen aus dem Bild-Repertoire des Antiziganismus (vgl. Kapitel 1.2.2.) unterstützt und reproduziert. Das Gleiche geschieht auf der sprachlichen Ebene durch die Reduktion des Terminus »Roma« auf die zugeschriebenen negativen Vorurteile. Diese können explizit genannt werden, häufig wird jedoch auch ohne nähere Begründung lediglich auf »Roma« als »Problem« verwiesen und damit die Kenntnis der negativen Zuschreibungen vorausgesetzt.

Beide Formen der Zuschreibung, die explizite wie die implizite, finden sich beispielsweise in der Verwendung des Wortes »Roma« durch den Menschenrechtsbeauftragten der Bundesregierung Markus Löning. Im Interview mit dem *ZDF-Morgenmagazin* vom 20. Februar 2013 geht es um die vermeintliche Zunahme der »Armutszuwanderer« aus Rumänien und Bulgarien. Zunächst sei in diesem Zitat auf die inhaltliche Zuschreibung Lönings fokussiert: »Wir wollen die Freizügigkeit in der EU. Wir haben ja aus Bulgarien zum Beispiel nicht nur Roma, die kommen, sondern wir haben auch zum Beispiel Studenten, 9.000 bulgarische Studenten, [...], wir haben Zuwanderung in qualifizierte Jobs [...].«³⁰⁵ Hier werden »Roma« in einen direkten Gegensatz zu »Studenten« und »qualifizierte[n]« »Zuwanderern« gestellt. Diese Aussage wurde sogar von der Web-Redaktion des *ZDF* aufgegriffen und zur Überschrift eines Beitrags erhoben: »Es kommen nicht nur Roma – es kommen auch Akademiker«.³⁰⁶

Dass »Roma« auch Akademiker_innen sein können oder anderweitig qualifizierte Arbeitnehmer_innen, wird implizit ausgeschlossen, stattdessen wird die Zuschreibung von »unqualifizierten Armutszuwanderern« reproduziert.

Auch die explizite Bezeichnung als »Problem« findet sich bereits in diesem Zitat. In voller Länge lautet es: »Wir wollen die Freizügigkeit in der EU. Wir haben ja aus Bulgarien zum Beispiel nicht nur Roma, die kommen,

»Armutszuwanderung«

"Es kommen nicht nur Roma - es kommen auch Akademiker"

Mangelnde Bildung ist eine alte Zuschreibung.

Quelle: Heute.de (2013): »Es kommen nicht nur Roma - es kommen auch Akademiker«

305 Löning (2013): »Armutszuwanderung nicht unlösbar« [01:13-01:26].

306 Heute.de (2013): »Es kommen nicht nur Roma – es kommen auch Akademiker«. Online verfügbar unter: <http://www.heute.de/Es-kommen-nicht-nur-Roma-es-kommen-auch-Akademiker-26691924.html> (18.06.2013).

sondern wir haben auch zum Beispiel Studenten, 9.000 bulgarische Studenten, die wollen wir hier haben, wir haben Zuwanderung in qualifizierte Jobs, die wollen wir haben, also wir wollen die offenen Grenzen und das, was wir hier sehen, ist eines der Probleme der offenen Grenzen [...].³⁰⁷ Während die als ›Nicht-Roma‹ identifizierten »Studenten« und »qualifizierte[n]« Arbeitnehmer_innen also ›gewollt‹ sind, werden »Roma« als ein »Problem« bezeichnet. Die Einordnung in ›gewollte‹ und ›ungewollte‹ Zuwanderung wird häufig vorgenommen. Bereits eine solche Einordnung muss vor dem Hintergrund der allgemeinen Menschenrechte und der Regelungen zur europäischen Freizügigkeit kritisiert werden, insbesondere dann, wenn sie von einem Beauftragten für Menschenrechte vorgenommen wird.

Spätestens mit der Zuordnung der ›Ungewollten‹ zu einer ethnischen Minderheit, erhält eine solche Aussage deutlich antiziganistische Züge. Noch drastischer findet sich diese Gleichsetzung der Migration von ›Roma‹ mit einem ›Problem‹ bereits in der zuvor gestellten Frage des Moderators: »In den letzten fünf Jahren – wir haben die Zahlen auch gerade gehört im Beitrag – hat sich die Zahl der Roma bei uns verdoppelt und jetzt war nochmal ein Zuwachs um weitere 25% allein in dem letzten Jahr. Sind sie da machtlos?«³⁰⁸ Die Frage, ob jemand »da machtlos« sei, impliziert, dass er oder sie vor einem – schier überwältigenden – ›Problem‹ steht. Allein die Tatsache, dass sich »die Zahl der Roma bei uns verdoppelt« hat, wird also vom Moderator als ein ›Problem‹, die Minderheit der Roma somit pauschal geradezu als Bedrohung wahrgenommen und kommuniziert. Erstaunlich ist daher, dass keinerlei öffentliche Kritik an diesen Auslassungen laut wurde.

Die in den Beiträgen geäußerten Zuschreibungen antiziganistischer Sinnstrukturelemente beinhalten auf sprachlicher Ebene neben den bereits auf der visuellen Ebene kommunizierten Zuschreibungen von ›Müll‹, ›fehlender Hygiene‹, ›Betteln‹ und ›Kriminalität‹ häufig noch Vorwürfe wie ›Lärm‹, den ›Missbrauch von Sozialleistungen‹ und das Leben in ›Großfamilien‹ (vgl. die einleitenden Ausführungen zu »Vorurteilen, Bildern und Sinnstruktur des Antiziganismus«) Solche Zuschreibungen werden auf der

307 Löning (2013): »Armutszuwanderung nicht unlösbar« [01:13-01:33].

308 Ebd. [01:00-01:13].

sprachlichen Ebene zumeist nicht explizit verallgemeinernd geäußert, sondern mittels einer bestimmten Darstellung von Einzelpersonen implizit verallgemeinert. Dass auch durch Einzelbeispiele medial eine Verallgemeinerung der getätigten Aussagen bewirkt werden kann, wurde in Kapitel 1.1.3. ausführlich dargelegt.

Eine Variante, eine solche Verallgemeinerung zu erzeugen, besteht darin, auf die Zahl von Polizeieinsätzen zu verweisen. Die statistischen Angaben suggerieren ›Neutralität‹, gleichzeitig wird die vermeintlich große Dimension des Phänomens kommuniziert. Dabei werden lediglich ausgewählte Angaben verwendet, zumeist ohne diese in einen vergleichenden Zusammenhang zu setzen, der eine Einordnung der genannten Zahlen erlauben würde. So wird in zahlreichen Beiträgen zum Thema ›Armutszuwanderung aus Rumänien und Bulgarien‹ – ähnlich wie bereits anhand des *Vox*-Beitrags *Junge Roma in Deutschland* geschildert³⁰⁹ – auf wiederholte Polizeieinsätze beispielsweise in dem häufig thematisierten Haus in Duisburg-Rheinhausen-Bergheim verwiesen: »Auch die Polizei ist, seitdem die Zuwanderer hier eingezogen sind, im Dauereinsatz, musste 120 Mal ausrücken.«³¹⁰ »146 Mal wurde in den letzten fünf Monaten die Polizei gerufen, vor allem wegen Ruhestörung, die Beamten sind überfordert ...«³¹¹ »Doch in dem Haus ist nicht allein der Schmutz das Problem. Das erfahren wir bei der Polizei. Seit Anfang des Jahres hatten die Beamten mehr als 150 Einsätze an dem Haus. Ruhestörung, Randalen, Fahndung nach Kriminellen.«³¹² »Inzwischen sind 379 Strafverfahren gegen die Bewohner aus dem Hochhaus eingeleitet worden. Die meisten davon wegen Diebstahls.«³¹³ »Nach einer Viertelstunde kommt die Polizei. Alarmiert von den Protestlern am Boden. Einsätze dieser Art gehören mittlerweile zur Tagesordnung.«³¹⁴

Eine zugespitzte Variante dieser Zuschreibung besteht darin, explizit auf Straftaten durch »Roma« hinzuweisen (siehe auch Kapitel 2.2.5.):

309 Vgl. die Analyse der Aussagen des Amtsrichters, auf S. 98f.

310 Westen (2012): Lokalzeit aus Duisburg [01:42-01:50].

311 Münten (2012): Sinti und Roma [00:58-01:06].

312 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [02:07-02:22].

313 Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [04:56-05:04].

314 Ebd. [08:42-08:52].

»Im Monat August dieses Jahres gab es allein in Berlin schon zwölf Festnahmen von Klemmbrettdieben. Alle waren Roma aus Rumänien«, informiert der Kommentar der *Pro7*-Sendung *Taff*.³¹⁵ Die Zuschreibung einer spezifischen Kriminalität an eine bestimmte Minderheit in der Presseberichterstattung ist seit mehreren Jahrzehnten verstärkter Kritik durch die Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti und Roma und andere zivilgesellschaftliche Institutionen ausgesetzt (vgl. auch das Kapitel 2.2.). Die Kritik bezieht sich dabei jedoch zumeist auf Berichte über einzelne Straftaten, die einzelnen Personen zugeordnet werden, deren Minderheitenzugehörigkeit genannt wird. Bereits durch solche Nennungen werden – insbesondere vor einem antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen – antiziganistische Stereotype verstärkt. Die Wirkung der o.g. Beispiele geht jedoch über eine solche Einzelfall-Zuschreibung hinaus. Da die Berichte ihrer Wortwahl und ihrem Aufbau nach implizit vorgeben, beispielhaft über alle ›Roma‹ zu berichten, und zugleich nicht nur auf eine einzelne Straftat hinweisen, sondern ihr Argument aus der großen Anzahl an Polizeieinsätzen ziehen, wird medial eine vermeintliche ›Kriminalität‹ der Roma kommuniziert. Die Verallgemeinerung muss dabei nicht erst von den Rezipient_innen vorgenommen werden, wie im Falle der Berichterstattung über einzelne Straftaten, sie wird bereits in der Berichterstattung selbst kommuniziert.

Auch Vertreter_innen der Polizei tragen zur Verknüpfung von ›Roma‹ und ›Kriminalität‹ bei (siehe insbesondere Kapitel 2.2.5.). So äußert der in mehreren Beiträgen interviewte Sprecher der Polizei Duisburg, Ramon van der Maat, im Interview mit *Spiegel TV* seine Auffassung von den Ursachen für die vermeintliche oder tatsächliche Kriminalität mancher Bewohner_innen des betreffenden Hauses: »Ja, da treffen natürlich zwei

315 Alin (2012): *Taff*-Reportage [01:55-02:02]. Der *Taff*-Beitrag verwendet dabei eine weitere Strategie, um sich gegen Vorwürfe einer tendenziösen Berichterstattung abzusichern. In dem Beitrag, der sich ansonsten ausschließlich den »kriminellen Roma« widmet, wird in einem kurzen Zwischenstück die Familie Vaduva porträtiert. Ein junger Mann namens Florian Vaduva wird dabei interviewt und gefragt, was er »von diesen Leuten aus seinem Kulturkreis« hält, die solche Diebstähle begingen. Vgl. ebd. [04:38-04:50]. ›Gute Roma«, ›gute Moslems«, ›gute Ausländer‹ oder ›gute Juden‹ zu präsentieren, ist eine weit verbreitete Strategie in rassistischen Aussagen, Rassismuskorrekturen zu begegnen. Vgl. dazu beispielsweise Holz (2001): *Nationaler Antisemitismus*, S. 215f. Dass sich Herr Vaduva sogar explizit zu Tätigkeiten positionieren soll, die andere Menschen »aus seinem Kulturkreis« vermeintlich oder tatsächlich unternehmen, bestätigt diese Analyse bereits.

unterschiedliche Kulturen aufeinander, das muss man klar sagen, das merkt man auch bei diesen Ruhestörungsgeschichten schon und ansonsten sind die Menschen hier natürlich aus noch viel schlechteren Verhältnissen hingekommen und fühlen sich hier so ein bisschen wie im Paradies und so den Unterschied zwischen mein und dein hat man so den Eindruck, der ist bei vielen noch nicht so vorhanden [...].«³¹⁶ Der Polizeisprecher unterstellt damit den Migrant_innen, die in dem betreffenden Haus leben sowie, unterstützt durch die Erzählung des Beitrags, implizit ›den Roma‹ ganz allgemein, nicht zwischen »mein und dein« unterscheiden zu können. Damit hat er eine grundlegende Argumentation des antiziganistischen Stereotyps vom ›Zigeunerdiebstahl‹ reproduziert, der bereits seit Jahrhunderten mit dem angeblichen Fehlen eines Verständnisses von Eigentum erklärt wird.³¹⁷ Auch in einem weiteren Interview spricht er über das seines Erachtens bestehende ›Problem‹ mit ›den Roma‹: »Selbst sozial Engagierte sagen doch, dass nur wenige Roma integrationswillig sind [...] Die anderen kommen mit unserer Gesellschaft nicht klar. Die müssen weg.«³¹⁸

Aus der Zuschreibung von ›Kriminalität‹ und anderer als deviant erachteter Eigenschaften ergibt sich also die durchgängige Darstellung ›der Roma‹ als ›Problem‹, wie sich bereits in dem Interview mit Markus Löning andeutete. In manchen Fällen wird die Darstellung von ›Roma‹ als ›Problem‹ auch ganz explizit und wortwörtlich vollzogen. So leitete beispielsweise die Moderatorin der *RBB-Abendschau* einen Beitrag über das »Zusammenleben« mit ›Roma‹ in Berlin mit den Worten ein: »Überall dort, wo viele Romas auftauchen, gibt's Probleme und keinerlei Lösungen.«³¹⁹ Neben der direkten kausalen Verknüpfung von ›Roma‹ und ›Problem‹ muss auch die falsche Verwendung des Wortes »Roma« sowie die Metapher des »Auftauchens« kritisiert werden. Das statt »hinziehen«, »wohnen«, oder »leben« verwendete Verb beschreibt einen plötzlichen und unerwarteten Vorgang und wird häufig zusammen mit dem Wort »Problem«

316 Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [05:04-05:25].

317 Für eine frühe Quelle dieses Vorurteils vgl. Grellmann (1787): Historischer Versuch über die Zigeuner, S. 125.

318 Zit. nach Wyputta, Andreas (2013): Rechte Hetze gegen Roma – Die Angst vor Lichtenhagen. In: Onlineangebot der Tageszeitung vom 23.08.2013, verfügbar unter: <http://www.taz.de/!122337/> (20.02.2014).

319 »Abendschau« (2011): Ausgabe vom 22. Juli 2011.

verwendet.³²⁰ Die Anmoderation des bereits zitierten Beitrags für das *WDR*-Magazin *Westpol* ist zwar etwas ausgewogener, aber dennoch eindeutig in der Zuordnung der Problemursachen: »Wir haben uns angesichts der Debatte [um serbische und mazedonische Asylsuchende mit Roma-Hintergrund, M.E.] gefragt, wie klappt die Integration von Sinti und Roma, die ganz legal hier leben. Bei einigen sicherlich gut, bei anderen NICHT [mit starker Betonung, M.E.] gut wie zum Beispiel in Duisburg-Bergheim. Unsere Gesellschaft tut sich schwer, Menschen einzubinden, die enorme Anpassungsprobleme haben, kaum deutsche Sprachkenntnisse und ein Sozialverhalten, das Nachbarn nicht länger ertragen wollen.«³²¹ Auch in diesem Zitat findet sich das gesamte erste Narrativ in komprimierter Form: Eine Differenzierung zwischen verschiedenen sozialen Positionen findet auch hier nicht statt, die Unterscheidung in »einige«, bei denen die Integration »sicherlich gut« klappe, und »andere«, bei denen sie »NICHT gut« klappe, muss als rhetorische Figur verstanden werden, die durch die starke Betonung bereits aufgehoben wird. Auf die Gruppe, bei der es »sicherlich gut« klappe, wird kein Bezug mehr genommen, über sie wird gerade, wie so oft, kein Beitrag gesendet. Dies ist selbstverständlich auch dem Mechanismus des Negativismus geschuldet. Über Negatives zu berichten ist eines der grundlegenden Auswahlkriterien für mediale Berichterstattung (vgl. den entsprechenden Abschnitt in Kapitel 1.1.4.).³²² Die Zuschreibung eines »Sozialverhalten[s], das Nachbarn nicht länger ertragen wollen«, schließt das Narrativ ab. Im *Taff*-Beitrag spricht der Offkommentar vom »Problem mit den kriminellen Roma«.³²³

Die häufig erwähnte Immobilie in Duisburg wird im Verlauf des Jahres 2013 in lokalen Medien abwechselnd als »Roma-Haus« oder als »Problem-Haus« bezeichnet. So lautet der Titel eines Artikels in der Lokalzeitung *WAZ*: »Polizei stürmt Duisburger Roma-Haus nach Angriff auf

320 Vgl. »auftauchen«. In: Wortschatz, Universität Leipzig. Online verfügbar unter: http://wortschatz.uni-leipzig.de/cgi-portal/de/wort_www?site=10&Wort_id=630383&Wort=auftauchen (20.02.2014).

321 »Westpol« (2012): Ausgabe vom 14. Oktober 2012 [06:14-06:39].

322 Siehe auch Ettinger (2012): Roma in der Presse, S. 30; Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Die Konstruktion der Differenz, S. 15f., sowie Horvath (2013): Wahrnehmung, Wahrsager und Wahrheit, S. 37.

323 Alin (2012): Taff-Reportage [07:58-08:03].

Bürger.«³²⁴ Das Bild, welches sich direkt unter dem Titel befindet, ist mit folgender Erklärung versehen: »Die Polizei stürmte am Freitagabend das Problemhaus in Duisburg [...].«³²⁵ Hier wie in anderen Artikeln werden die Termini also austauschbar verwendet und »Roma« mit »Problem« gleichgesetzt.³²⁶ Bisweilen wird in deutschen Medien gar die zusammengezogene Wortschöpfung »Roma-Problem« verwendet: »Stadt Duisburg scheint Roma-Problem in Hochfeld nicht in den Griff zu bekommen«, titelt die *WAZ*³²⁷, »Zwei Länder exportieren ihr Roma-Problem«, schreibt Helmut Markwort im *Focus*.³²⁸ In vergleichbarer Weise von einem »Moslem-Problem« oder einem »Juden-Problem« zu schreiben, ist in den etablierten Medien undenkbar.

Duisburger Roma-Haus



Das Problemhaus in Duisburg, nachdem Anwohner von Unten gesehen wurden.
Foto: Ai

Die Polizei hat am Freitagabend das Roma-Haus im Stadtteil Hochfeld nicht in den Griff zu bekommen. Mehrere Personen hatten sich versteckt, die Besuche wurden durchsucht.

WAZ: »Roma-Haus« = »Problemhaus« = »Roma-Haus«.

ZUWANDERUNG



Stadt Duisburg scheint Roma-Problem in Hochfeld nicht in den Griff zu bekommen

11.01.2012 | 11:01 Uhr



Drastische Sprache in Duisburg.

324 Richter, Thomas (2013): Polizei-Einsatz – Polizei stürmt Duisburger Roma-Haus nach Angriff auf Bürger. In: Onlineausgabe der *WAZ* vom 24. August 2013, verfügbar unter: <http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/polizei-stuermt-duisburger-roma-haus-nach-angriff-auf-buerger-id8354475.html> (14.02.2014).

325 Ebd.

326 Vgl. dazu auch Graevskaia (2013): »Die machen unser schönes Viertel kaputt!«, S. 83.

327 Blazejewski, Ingo (2012): Zuwanderung – Stadt Duisburg scheint Roma-Problem in Hochfeld nicht in den Griff zu bekommen. In: Onlineausgabe der *WAZ* vom 11. Januar 2012, verfügbar unter: <http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/stadt-duisburg-scheint-roma-problem-in-hochfeld-nicht-in-den-griff-zu-bekommen-id6234603.html> (14.02.2014).

328 Markwort, Helmut (2014): Zwei Länder exportieren ihr Roma-Problem. In: *Focus*, Nr. 3 vom 13. Januar 2014.

In Einzelfällen kann diese Darstellung von ›Roma‹ als ›Problem‹ so weit gehen, dass nicht nur antiziganistische Stereotype reproduziert werden, sondern auch eine verzerrte Darstellung der Diskriminierungsgeschichte von Roma und Sinti erfolgt. So antwortet der Moderator des *ZDF-Morgenmagazins* dem Menschenrechtsbeauftragten Löning, der sich für größere Anstrengungen zur Bekämpfung der Armut vieler Roma in Rumänien und Bulgarien und zur Verbesserung der »Situation der Leute« in Deutschland ausspricht,³²⁹ folgendermaßen: »Aber Herr Löning, da sprechen sie große Worte gelassen aus. Das ist seit Generationen, ja seit Jahrhunderten fast ein Problem, auch in Bulgarien und Rumänien, die Roma zu integrieren.«³³⁰ Während Löning von der Bekämpfung von konkreter Armut und konkreten schlechten Lebensbedingungen spricht, betont der Moderator das angeblich schon immer und überall vorhandene »Problem«, »die Roma zu integrieren«. In Anbetracht der erst Mitte des 19. Jahrhunderts beendeten Sklaverei der rumänischen Roma,³³¹ der unter Antonescu 1942 erfolgten Deportationen von ca. 25.000 Roma nach Transnistrien, von denen nach unterschiedlichen Schätzungen nur zwischen 9.000 und 16.000 überlebt haben,³³² der Nicht-Anerkennung ethnischer Minderheiten unter Ceaușescu, der massenhaften Pogrome gegen Roma zwischen 1989 und 1993³³³ und der fortwährenden und durchgängigen gesellschaftlichen Diskriminierung in Rumänien bis heute; in Anbetracht auch des durch die deutsche Regierung zwischen 1933 und 1945 organisierten Völkermords an den Sinti und Roma in Europa muss die Aussage des Moderators insbesondere für Angehörige der Minderheit geschichtsvergessen und zynisch wirken.

329 Löning (2013): »Armutszuwanderung nicht unlösbar« [02.00-02.09].

330 Ebd. [02:09-02:20].

331 Vgl. Hancock, Ian (1987): *The Pariah Syndrome. An account on Gypsy Slavery and Persecution*. Ann Arbor, insbesondere Kapitel 3 und 4, sowie Vladu, Anda Nicolae/ Kleinschmidt, Malte (2009): *Von Zigeunern und Vampiren. »Der Zigeuner« als das Andere des rumänischen Selbst*. In: End/ Herold/ Robel (2009): *Antiziganistische Zustände*, S. 204-232, hier S. 209-211.

332 Vgl. Mihok, Brigitte (2009): *Der »einseitige Transfer«*. Die Deportation der rumänischen Roma 1942-1944. Zum Forschungsstand. In: Benz, Wolfgang/ Mihok, Brigitte (Hg.): *Holocaust an der Peripherie. Judenpolitik und Judenmord in Rumänien und Transnistrien 1940-1944*. Berlin, S. 173-186.

333 Vgl. Mihok, Brigitte/ Müller, Stephan (1992): *Roma in Rumänien. Ein kleiner Einblick*. In: ZAG, H. 5, S. 18-23.

Im ersten Narrativ werden also ›Roma‹ und ›Armutszuwanderer‹ undifferenziert in eins gesetzt und zu einem ›Problem‹ erklärt. Dabei werden antiziganistische Stereotype über ›Roma‹ reproduziert, um die ›Problematik‹ zu untermauern. Erjavec formuliert es ähnlich: »The Roma were presented exclusively as members of the ethnic group and not as individuals [...] they are also denied the opportunity to escape the habitual portrayal of the ethnic group resting on prejudices and stereotypes.«³³⁴

Im Anschluss an diesen antiziganistischen Diskurs wird politisch und medial gegen Freizügigkeitsregelungen sowie Grundsätze des Asylrechts argumentiert³³⁵ und damit wird letztendlich eine Migration aus Rumänien und Bulgarien, bzw. werden Geflüchtete aus Serbien und Mazedonien als Bedrohung dargestellt. Dabei findet eine durchgängige ethnisierte Darstellung sozialer Verhältnisse statt.³³⁶

Zweites Narrativ: ›Anwohner‹ als Opfer der ›Roma‹

Wer von diesem ›Problem‹ betroffen und wer dieser ›Bedrohung‹ ausgesetzt ist, wird im zweiten Narrativ der großen medialen Erzählung verdeutlicht. Die als Rahmenhandlung gewählte ›Flucht‹ des ›Anwohners‹ Peter Müller in der ZDF-Sendung *Heute – in Deutschland* vom 20. September 2012³³⁷ kann als idealtypisch gelten. Der Beitrag beginnt mit dem Offkommentar: »Peter Müller zieht aus. 30 Jahre wohnte der Rentner in den Peschen. Jetzt verlässt er sein Viertel. Auch wegen der Probleme mit den Menschen im Haus gegenüber.«³³⁸ Zum Ende des Beitrags wird diese Rahmenhandlung wieder aufgegriffen. Die Integrationsbeauftragte der Stadt Duisburg Leyla Özmal sagt im Interview: »Das, was wir jetzt hier erleben, also europäische Integration vor Ort, das ist natürlich eine Herausforderung für alle

334 Erjavec (2001): *Media Representation*, S. 714f.

335 Eine diesbezügliche Debatte führte bereits Anfang der 1990er Jahre zur faktischen Abschaffung des Grundrechts auf Asyl. Vgl. beispielsweise Cremer, Hendrik (2013): *Die Asyldebatte in Deutschland: 20 Jahre nach dem ›Asylkompromiss‹*. Berlin.

336 Vgl. dazu auch Bodrogi (2012): »Gypsy« stereotyping in the media, S. 3f.

337 Münten (2012): *Sinti und Roma*.

338 Ebd. [00:00-00:09].

...«, woraufhin der Offkommentar den Satz beendet mit: »... die bewältigt werden muss. Sonst, so fürchtet Leyla Özmal, werden immer mehr Anwohner Peter Müller folgen und aus dem Stadtteil flüchten.«³³⁹ »Flucht« ist gemeinhin ein Begriff, der dafür verwendet wird, wenn sich Menschen – oder auch Tiere – von einer Gefahrenquelle oder Notlage entfernen, um sich in Sicherheit zu bringen. Über die Legitimität dieser Entfernung ist dadurch nichts gesagt, Unschuldige flüchten vor einer Hungersnot oder politischer Verfolgung, aber auch Kriegsverbrecher_innen befinden sich auf der Flucht. Der entscheidende Gehalt des Wortes besteht also in dem Ziel, sich in Sicherheit zu bringen, in diesem Fall vor dem im ersten Narrativ benannten ›Problem‹ der ›Roma‹. Das zweite Narrativ sagt also aus, dass ›Anwohner‹ und ›Bürger‹ die Opfer ›der Roma‹ sind.

Exkurs: ›Der deutsche Steuerzahler‹

Eine allgemeinere, nicht an einen bestimmten Ort gebundene Variante dieses zweiten Teils der Erzählung lautet: »Der deutsche Steuerzahler ist das Opfer der Roma.« Wenn also nicht über die ›Probleme‹ für konkrete ›Anwohner‹ berichtet wird, kann auch der abstrakte ›deutsche Steuerzahler‹ die Rolle des ›Opfers‹ ausfüllen. In mehreren Beiträgen wird dieses Narrativ aufgerufen. Insbesondere zwei Beiträge des Autors Hendrik Vöhringer für die Sendung *Spiegel TV* fokussieren auf diese Darstellung, einer der Beiträge macht dies bereits im Titel deutlich: *Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat*.³⁴⁰ In beiden Beiträgen³⁴¹ wird suggeriert, dass ›Roma‹ aus Rumänien und Bulgarien in großer Zahl nach Deutschland migrieren würden, um hier auf Kosten des ›Sozialstaats‹ zu leben. Insbesondere der Bezug von Leistungen nach dem SGB2 durch Gewerbetreibende wird in diesen Beiträgen kritisiert. So wird eine Interviewpassage mit dem Immobilienmakler Lutz Thinius gezeigt: »Die haben's sehr leicht, nicht? Da wird ein Gewerbe angemeldet, dann wird es zwei, drei Monate ausgeübt, es werden irgendwelche

339 Ebd. [02:08-02:26].

340 Vöhringer (2011): Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat.

341 Der zweite Beitrag ist 2012 erschienen: Vöhringer (2012): Einwanderer aus Bulgarien und Rumänien melden Gewerbe an.

Angaben gemacht über die Einkünfte und dann sagt man nach drei Monaten ›es funktioniert nicht mehr‹ und dann springt schon der deutsche Staat ein.«³⁴² Angekündigt wird diese Interviewpassage mit den Worten: »Immobilienmakler Lutz Thinius kümmert sich um zahlreiche Roma-Familien und vermietet Wohnungen an sie. Doch auch er hat inzwischen Zweifel am System.«³⁴³ Durch die Worte »doch auch er« wird implizit die Grundaussage des Beitrags verdeutlicht. Nicht nur der Interviewpartner, hat »Zweifel am System«, denn die Kritik an diesem »System« wird durch die Narration des Beitrags selbst nahegelegt. Das Ziel des Beitrags ist es, dieses vermeintliche »System« offenzulegen und zu skandalisieren. Zusätzliche Legitimität soll die Kritik dadurch erhalten, dass selbst der ›den Roma‹ wohlgesonnene, sich kümmernde Vermieter deren vermeintliches Verhalten und das System, das dieses ermöglicht, nicht länger guthießen kann.

Bereits in dem ersten Beitrag Vöhringers zu diesem Thema wird diese Kritik des Beitrags verdeutlicht: »Wenn der Gewerbetreibende also mehr als 200 Euro verdient, hätte beispielsweise auch eine achtköpfige Roma-Familie Anspruch auf Hartz IV«³⁴⁴, fasst der Offkommentar die Rechtslage zusammen, die im Narrativ des Beitrags offenbar skandalisiert werden soll. Interessant ist, wie selbst bei der bloßen Erläuterung einer Rechtslage eine Ethnisierung eingefügt wird, um den ›Skandal‹ noch zu steigern. Ob eine »achtköpfige« »Familie« einen Roma-Hintergrund hat oder nicht, ist für die Frage des Anspruchs auf SGB2-Leistungen selbstverständlich irrelevant. Dennoch wird in einem imaginären Beispiel, das der Kommentar von *Spiegel TV* nennt, von einer »achtköpfigen Roma-Familie« gesprochen. Die Funktion der Betonung der ›ethnischen‹ Zugehörigkeit der imaginierten Familie besteht offensichtlich darin, durch diese Zusatzinformation die Skandalwirkung noch zu steigern.

Beide Beiträge schließen mit der vermeintlich ›drohenden‹ Gefahr einer noch stärkeren ›Zuwanderung in die Sozialsysteme‹: »Übrigens: Rumänien hat 21 Millionen Einwohner. Die Auswanderungswelle in den goldenen

342 Ebd. [05:57-06:11].

343 Ebd. [05:47-05:57].

344 Vöhringer (2011): Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat [02:55-03:05].

Westen hat gerade erst begonnen«³⁴⁵, heißt es zum Abschluss des Beitrags *Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat*. Hier wird die Drohkulisse einer vermeintlich bevorstehenden Einwanderung sämtlicher rumänischen Staatsbürger_innen »in den deutschen Sozialstaat« entworfen.³⁴⁶ Im jüngeren Beitrag schließt der Offkommentar mit einer Aussage über eine zuvor porträtierte Familie: »Doch es gibt Trost. Die Familie hat inzwischen die Unterlagen für das Kindergeld zusammen. Der deutsche Sozialstaat hilft da gerne.«³⁴⁷ Der Satzsatz muss sowohl aufgrund der Betonung durch den Sprecher als auch aufgrund der Grundtendenz des Beitrags als zynische Bemerkung interpretiert werden, die darauf abzielt, »den deutschen Sozialstaat« als »Opfer« der Roma« darzustellen.³⁴⁸

Auch der Moderator des *ZDF-Morgenmagazin* legt nahe, dass »Roma« es in erster Linie auf Transferleistungen abgesehen hätten. Nachdem er den Integrationsminister des Landes Nordrhein-Westfalen mit den Worten: »Wenn nicht endlich gegengesteuert wird, spitzt sich die Situation nach dem 01. Januar 2014 zu«³⁴⁹ zitiert hat, kommentiert er: »Weil dann gibt es die komplette Freizügigkeit, dann kommen die Leute und können Sozialhilfe hier auch bekommen [...]«³⁵⁰ Dass sein Interviewpartner, Markus Löning, der Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung, ihn korrigiert und einwirft, »... dann können sie arbeiten hier«³⁵¹, kann die wahrgenommene Drohkulisse offenbar nicht erschüttern. Er antwortet: »Dann können sie hier arbeiten und wer drei Monate arbeitet, gearbeitet hat, kriegt dann, also hat Anspruch auf Hartz IV. Wie können Sie in diesen neun Monaten schaffen entgegenzusteuern?«³⁵²

345 Ebd. [08:09-08:18].

346 Eine ähnliche Drohkulisse hatte bereits im Jahr 2009 der CDU-Innenexperte Kurt Wänsner entworfen (Siehe S. 164 in dieser Arbeit). Nur am Rande sei angemerkt, dass in der Realität überdurchschnittlich viele rumänische Mediziner_innen migrieren und Deutschland Rumänien auf diese Weise gut ausgebildete Fachkräfte streitig macht. Darauf macht beispielsweise Norbert Mappes-Niediek im Interview mit *Zapp* aufmerksam. Vgl. Askari/Weber (2013): Schwierige Berichterstattung über Roma [03:53-04:07].

347 Vöhringer (2012): Einwanderer aus Bulgarien und Rumänien melden Gewerbe an [08:21-08:30].

348 Zu dieser Ausrichtung vgl. auch Michael, Matthias (2005): Spiegel-TV. Analyse eines politischen Fernsehmagazins. Konstanz, S. 241: »Auch Spiegel-TV erliegt allzu oft Oberflächenreizen und kultiviert und verstärkt – wie das Fernsehen überhaupt – vorherrschende Stereotypen [sic]: [...] Gastarbeiter als Kriminelle oder soziale Problemfälle [...]«

349 Löning (2013): »Armutszuwanderung nicht unlösbar« [03:26-03:33].

350 Ebd. [03:33-03:39].

351 Ebd. [03:39].

An dieses Narrativ, das sehr große Ähnlichkeiten zum ebenfalls auf ›Roma‹ fokussierten medialen Diskurs um einen (vermeintlichen) Anstieg der Zahl der Asylanträge aus Serbien und Mazedonien mit einem Höhepunkt im Oktober 2012 aufweist, in dem es ebenfalls um einen vermeintlichen ›Missbrauch‹ von Transferleistungen ging, schließen sich Forderungen von Politiker_innen, an, »gegen Leistungsmissbrauch« vorzugehen. So sagte der Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) im *ZDF-Heute-Journal*: »Wir zahlen nicht zweimal. Nicht einmal über die Europäische Union und ein zweites Mal hier.«³⁵³ Er fordert deshalb, »den Missbrauch von Freizügigkeit [zu] bekämpfen«, denn es gebe »eine bestimmte Zahl, die nur hierher kommt, um Sozialleistungen zu bekommen.«³⁵⁴

In dieser Variante des Narrativs werden also keine konkreten Personen als ›Opfer‹ ›der Roma‹ inszeniert, sondern ›der deutsche Sozialstaat‹ bzw. ›der deutsche Steuerzahler‹. ›Roma‹ wird dabei ganz generell zugeschrieben, nicht selbst zu arbeiten und sich den Lebensunterhalt verdienen zu wollen, sondern es lediglich auf Transferleistungen abgesehen zu haben. Diese Unterstellung, die der des ›Asylmissbrauchs‹, die im Oktober 2012 in den deutschen Medien erhoben wurde, zum Verwechseln ähnelt, muss als eine Aktualisierung des antiziganistischen Stereotyps einer vermeintlich ›parasitären Lebensweise‹ verstanden werden.

Weitere Varianten des zweiten Narrativs finden sich in Beiträgen, die explizit auf kriminelle Handlungen fokussieren, die vermeintlich von ›Roma‹ begangen werden. In den Narrativen dieser Beiträge werden statt den ›Anwohnern‹ ›die Passanten‹ als ›Opfer‹ ›der Roma‹ inszeniert.³⁵⁵

Doch zurück zu den ›Anwohnern‹. Innerhalb des zweiten Narrativs fungiert das Wort ›Anwohner‹ oder ›Anwohnerin‹, seltener auch ›Bürger‹, als Signifikant für das Signifikat ›Nicht-Roma‹.³⁵⁶ Akteur_innen, die so

352 Ebd. [03:40-03:49].

353 Friedrich, Hans-Peter (2013): »Wir zahlen nicht zweimal«. Interview von Claus Kleber. In: *ZDF-Heute-Journal* vom 19. Februar 2013 [01:12-01:17].

354 Ebd. [01:47-02:20].

355 Bspw. Alin (2012): Taff-Reportage; Kabisch (2012): Reingelegt mit dem Rosentrick.

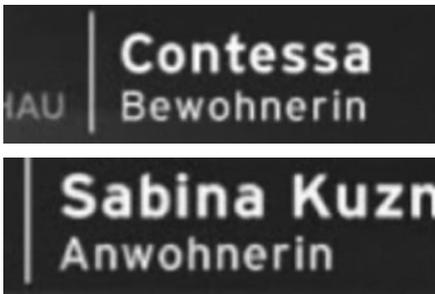
356 Auch hierzu hat Werner Jurga interessante Überlegungen angestellt. So schlägt er ein Experiment vor: »Beteiligen Sie sich an einer [sic] der vielen Gespräche und Diskussionen über die ›neue‹ Einwanderung aus Südosteuropa – möglichst mit vielen Teilnehmern! Vertauschen Sie konsequent die Begrifflichkeiten! Nennen Sie also die Einwanderer durchweg *Anwohner*, also auch die Roma, und bezeichnen Sie die aus Funk und Fernsehen bekannten

bezeichnet werden, werden in den untersuchten Beiträgen nicht als Akteur_innen in einem ›Konflikt‹ oder gar als Mitverursachende eines ›Problems‹ dargestellt, sondern als passive und machtlose Opfer,³⁵⁷ die zumeist im Beitrag ausführlich über die verschiedenen ›Probleme‹ berichten können. Zu Beginn des zweiten Narrativs der Rahmenerzählung steht also die einheitliche Benennung. In verschiedenen Ausgaben von *RBB-Abendschau*³⁵⁸ und *Spiegel TV*³⁵⁹, in Beiträgen in *Heute – in Deutschland*³⁶⁰, *Westpol*³⁶¹ und *Heute-Journal*³⁶² werden Interviewte, die sich konkret zu ›Konflikten‹ und ›Problemen in der Nachbarschaft‹ äußern, durchgängig mit ihrem Namen und der Bezeichnung »Anwohner« oder »Anwohnerin« als Schriftzug im

Bild vorgestellt. Damit wird markiert, dass es sich bei den Interviewten um ›Nicht-Roma‹ handelt. Die einzige als ›Roma‹ markierte Person, die in diesen Beiträgen explizit zu den Nachbarschaftskonflikten interviewt wird, wird nur mit ihrem Vornamen (vgl. Kapitel 1.2.5.) sowie dem Wort »Bewohnerin« bezeichnet.³⁶³ Bereits durch den kleinen Unterschied in den beiden Wörtern wird verdeutlicht, wo der Fokus der

Berichterstattung liegt: Das Thema sind offensichtlich die Häuser, in denen ›die Roma‹ leben, deshalb wird die als ›Roma‹ markierte Person als »Bewohnerin« vorgestellt. Dass die Grenze zwischen »Anwohnerin« und »Bewohnerin« genau an der Grenze zwischen ›Roma‹ und ›Nicht-Roma‹ verläuft, lässt sich

Quelle: Ambrus (2011): Roma [02:03-02:08] und Ambrus (2011): Roma [00:58-01:17]



Der Unterschied zwischen »Bewohnerin« und »Anwohnerin«.

deutschstämmigen Nachbarn stets als *Bewohner!* Ich freue mich auf Ihren Bericht. [...] Die Bedeutung der politischen Semantik sollte nicht unterschätzt werden.« Jurga (2013): Die Anwohner, das sind wir!

357 Ähnliche Überlegungen finden sich bei Jurga, Werner (2013): DU-Bergheim, In den Peschen: Fragwürdige Leute. Online verfügbar unter: <http://jurga.de/483.html> (18.09.2013).

358 Ambrus (2011): Abendschau [00:16-00:20], sowie Ambrus (2011): Roma [01:01-01:30].

359 Vöhringer (2011): Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat [05:44-05:51]; Heil (2011): Einwanderer-Elend [02:02-02:08]. Dort findet sich auch eine Ausnahme, in der ein Interviewpartner mit der Bezeichnung »Nachbar« versehen wird. Ebd. [03.13-03:17].

360 Münten (2012): Sinti und Roma [00:18-00:22].

361 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [00:13-00:39; 01:01-01:23; 04:31-04:39].

362 Böhmer/ Roettig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [00:53-01:27].

363 Ambrus (2011): Roma [02:03-02:08].

auch daran erkennen, dass beispielsweise die Interviewpartnerin Karin Heilmann, die selbst in dem viel thematisierten Haus in Duisburg wohnt, im *Westpol*-Beitrag ebenfalls als »Anwohnerin« bezeichnet wird.³⁶⁴ Gleiches gilt für die »Anwohnerin« Karin Sommer, die in der Sendung *Lokalzeit aus Duisburg* vom 8. April 2013 interviewt wird.³⁶⁵

Das Wort »Anwohner« bzw. »Anwohnerin« wird sprachlich dann verwendet, wenn Menschen bezeichnet werden sollen, die in der Nähe von etwas wohnen, das im jeweiligen Kontext das Hauptthema ist: Ein neu gebauter Flughafen, eine Straftat in einem Haus, eine Schule, die geschlossen werden soll. »Anwohner« berichten zumeist über ›Probleme«, die sie betreffen. Sie gelten durch ihr ›Anwohnen« als authentische, informierte und verlässliche Quelle. Zudem beinhaltet die Bezeichnung »Anwohner« die Vorstellung, dass die betreffenden Personen keine anderen Interessen als ihr eigenes ›Anwohnen« verfolgen, sie gelten somit als neutral und objektiv.

Bei ›Anwohnern« wird häufig darauf hingewiesen, wie lange diese bereits in der entsprechenden Nachbarschaft oder Straße lebten oder gelebt hätten. Auch ein Verweis auf eine langjährige Berufstätigkeit oder ›ehrliche Arbeit« findet sich hin und wieder. Kaum ein Beitrag kommt ohne eine solche Nennung eines Zeitraums von mehreren Jahren aus,³⁶⁶ um zu betonen, dass es sich bei den ›Anwohnern« um »Alteingessene«³⁶⁷ handelt. Der Hinweis auf diese Eigenschaft hat mehrere Funktionen. Einerseits wird den ›Anwohnern« auf diese Weise noch einmal verstärkt konzidiert, innerhalb der genannten ›Konflikte« im Recht zu sein: Wer schon 30 Jahre an einem Ort lebt, so die implizit kommunizierte Logik, hat ein Anrecht darauf, dass Zuziehende sich ›an die Regeln« halten. Andererseits wird die lange Dauer des Wohnens in sogenannten ›multikulturellen« Stadtteilen als Beleg für die vermeintlich große Toleranz der jeweiligen ›Anwohner« herangezogen.³⁶⁸

364 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [00:13-00:27].

365 Wolff (2013): Lokalzeit aus Duisburg [01:08-01:14].

366 Vgl. Westen (2012): Lokalzeit aus Duisburg [00:23-00:26]; Münten (2012): Sinti und Roma [00:01-00:04]; Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [03:40-03:48; 08:05-08:20]; »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier [03:28-03:32].

367 Böhmer/ Roettig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [00:45], sowie Wolff (2013): Lokalzeit aus Duisburg [00:44].

368 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier [06:13-06:24].

Diese ›Anwohner‹ sind nun mit einem vermeintlichen ›Problem‹ in Form ›der Roma‹ konfrontiert. Medial wird dabei häufig von zwei völlig verschiedenen »Kulturen« oder »Welten« gesprochen, die aufeinander »treffen« oder gar »prallen«: »Diese Menschen leben zusammen in einem Viertel in Hochfeld, dessen Erscheinungsbild vielen Alteingesessenen ganz und gar nicht gefällt. Gegensätzliche Kulturen prallen aufeinander«³⁶⁹, stellt der Offkommentar des *Heute-Journals* fest. Was diese »unterschiedlichen« bis »gegensätzlichen« »Kulturen« oder »Welten« ausmacht, die aufeinander »treffen« oder eben »prallen«, sind – wenn man die verschiedenen Berichte beim Wort nimmt – primär unterschiedliche Toleranzschwellen gegenüber Lautstärke im Wohnumfeld: In einem Beitrag für die *Lokalzeit aus Duisburg* vom 8. April 2013³⁷⁰ folgt auf die Aussage einer »Anwohnerin«, dass auf ihre Beschwerden über zu starken Lärm nicht reagiert werde, der Offkommentar: »Kulturelle Welten liegen zwischen der einen und der anderen Straßenseite.«³⁷¹ In der *RBB-Abendschau* wird ebenfalls eine »Anwohnerin« interviewt: »Von drei Wohnungen kommt die Personen in eine rein und dann geht das, die Terror los: knalle rein, knalle raus, knalle rein und das geht bis zum Mitternacht oder nach Mitternacht oder bis morgen früh. Und das ist unerträglich.«³⁷² Diese Aussage fungiert im Beitrag als Beleg für den direkt zuvor vom Kommentar beschriebenen ›Zusammenprall‹ zweier ›Kulturen‹: »Am Schöneberger Ufer prallen zwei Kulturen aufeinander: Mehrere Roma-Großfamilien, Tür an Tür mit gutbürgerlichen Eigentumswohnungen.«³⁷³

Der mehrfach interviewte Sprecher der Duisburger Polizei Ramon van der Maat verwendet diese drastische Bezeichnung gleich zweimal, um Streitigkeiten über Lärm zu beschreiben: »Da prallen zwei Welten aufeinander, bei nem Grillabend mit 30, 40, 50 Leuten ist es nunmal lauter [...]«³⁷⁴ »Ja, da treffen natürlich zwei unterschiedliche Kulturen aufeinander, das muss man klar sagen, das merkt man auch bei diesen Ruhestörungsgeschichten schon ...«³⁷⁵

369 Böhmer/ Roettig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [00:48-00:51].

370 Wolff (2013): Lokalzeit aus Duisburg.

371 Ebd. [01:31-01:36].

372 Ambrus (2011): Roma [00:58-01:17].

373 Ebd. [00:48-00:58].

Im Falle der Berichterstattung über ›Roma‹ werden Beschwerden über vermeintliche oder tatsächliche Ruhestörungen, denen die Polizei in Deutschland täglich zu Tausenden nachgehen muss, zu einem Beleg für eine kulturelle Gegensätzlichkeit, ein »Aufeinanderprallen« von »Welten« oder »Kulturen«. Dies stellt zum einen erneut eine Ethnisierung des Sozialen dar, zum anderen weist es bereits auf die Notwendigkeit hin, das wahrgenommene ›Problem‹ als ein möglichst großes ›Problem‹ zu begreifen. Selbst wenn sich – um ein Gedankenspiel zu wagen – ein unterschiedliches Verständnis von Lärm und Ruhe an der Zugehörigkeit zu einer sozialen oder ›ethnischen‹ Gruppe festmachen ließe, begründete eine solche unterschiedliche Auffassung noch lange nicht die Diagnose, dass »Welten« oder »Kulturen« aufeinander »prallen«. Es muss davon ausgegangen werden, dass dies nur vor dem Hintergrund einer durch antiziganistische Vorurteile bereits bestehenden Annahme kultureller Gegensätzlichkeit geschehen kann. Dies lässt sich auch daran ersehen, dass diese Diagnose der gegensätzlichen ›Kulturen‹ unabhängig davon getroffen wird, ob die Interviewten von vergleichsweise drastischen (vermeintlichen oder tatsächlichen) Normverstößen wie Straftaten oder öffentlichem Kotieren sprechen oder über alltägliche Streitpunkte wie (vermeintliche oder tatsächliche) Ruhestörung oder Müllproduktion. Fest steht, dass ehemals relevante antiziganistische Stereotype wie ›Kannibalismus‹, ›Teufelsglaube‹ oder ›Matriarchat‹, deren Inhalt für bestimmte soziale Bereiche tatsächlich als ›kultureller Gegensatz‹ zu den Normen einer deutschen Mehrheitsgesellschaft angesehen werden könnte, nicht mehr bemüht werden müssen, um eine direkte Entgegensetzung von ›Roma‹ und ›Deutschen‹ zu erreichen. Im gegenwärtigen Diskurs reichen kleinste vermeintliche oder tatsächliche Normverstöße für eine solche Darstellung aus.

Besonders deutlich wird dies an den Aussagen von Michael Willhardt sichtbar, der als Repräsentant einer »Bürgerinitiative« und Mitverfasser eines offenen Briefes in der Talkshow von Frau Maischberger gebeten wird zu schildern, »welche Zustände das sind, die sie zu so einem drastischen Brief bewogen haben? Wenn sie das mal schildern, was passiert in ihrem

374 Münten (2012): Sinti und Roma [01:05-01:12].

375 Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [05:03-05:11].

Viertel vor Ort?«³⁷⁶ Willhardt erzählt daraufhin, dass in einer Kirche Scheiben eingeworfen worden seien³⁷⁷, führt das aber selbst auf den zu großen »Druck im öffentlichen Raum« zurück³⁷⁸. Frau Maischberger hakt nach: »Aber auch so dieser, dieser Mann, der sich ja sehr drastisch ausgedrückt hat, ein anderer Stadtteil von Duisburg, also ähm, einfach eine andere Lebensweise? Menschen, die eben, ähm, anders hier sind, als sie das erwarten? Was erleben Sie?«³⁷⁹ Darauf antwortet Herr Willhardt, dass der »öffentliche Raum« »sehr viel stärker frequentiert« werde, »vor allem die Plätze«. Nun folgt der Aspekt, an dem er offensichtlich den größten Anstoß nimmt: »Und ich sach mal, es gibt halt eben da Gewohnheiten, das fängt halt zum Beispiel an, das ständige Spucken von Kernen und so weiter, die, naja, ich sach für unsere Gewohnheiten irgendwann auf die Nerven gehen und vor allen Dingen wenn das halt eben auch auf Spielplätzen und so weiter passiert, wir haben damals geschrieben, das ist sicher ein bisschen zugespitzt, wo man fast knöcheltief dann eben durch die Schalen laufen muss, ähm, das ist schon sehr befremdlich.«³⁸⁰ Neben der Frage, wie Herr Willhardt dazu kommt, das »Spucken von Kernen« mit ›Armutszuwanderern‹ in Zusammenhang zu bringen, stellt sich auch in diesem Zusammenhang die Frage, ob der Verweis auf eine häufige Frequentierung öffentlicher Plätze und ein Spucken von Kernen eine sinnvolle Antwort auf die Frage nach einer »andere[n] Lebensweise« darstellt.

Beinahe skurril mutet eine Beschreibung an, mit der eine ›Bürgerinitiative‹ in Duisburg-Bergheim die »konträre« »Mentalität und Lebensweise« der »Zuwanderer aus dem süd-ost-europäischen Raum« zu verdeut-

376 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer [03:23-03:30].

377 Laut eines *Offene[n] Brief[s] von Hochfelder_innen an den Vorsitzenden von Zukunftsstadtteil e.V* [sic] Michael Willhardt, wurden diese »Schuldzuweisungen« »bereits vor anderthalb Jahren von der evangelischen Gemeinde Hochfeld zurückgewiesen«. So hätten »[s]owohl der Pfarrer, als auch der Vorsitzende des Presbyteriums und Kirchmeister« klargestellt, »dass es kaputte Fenster auch schon früher, vor dem Zuzug aus Südosteuropa immer wieder gegeben hat«. Vgl. Hochfelder NachbarInnen von der Eigenstr, Brückenstr, Gerokstr, Siechenhausstr, Gitschinerstr. (2013): Offener Brief von Hochfelder_innen an den Vorsitzenden von Zukunftsstadtteil e.V [sic] Michael Willhardt. Online verfügbar unter: http://antifaduisburg.noblogs.org/post/2013/03/16/offener-brief-von-hochfelder_innen-an-den-vorsitzenden-von-zukunftsstadtteil-e-v-michael-willhardt/#.UUb9rhA_YVE. blogger (19.09.2013).

378 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer [03:55-04:25].

379 Ebd. [04:25-04:36].

380 Ebd. [04:36-05:10].

die Zuwanderer aus dem süd-ost-europäischen Raum können aufgrund ihrer Mentalität und Lebensart nicht bei uns integriert werden, da sie konträr zu den Gepflogenheiten der Bürger unseres Landes stehen.

1.1 das ist ganz deutlich an den Kindern zu sehen, da diese wo sie gehen und stehen ihre kleinen und großen Geschäfte verrichten (an Parkenden Autos, direkt auf den Bürgersteigen und in den Vorgärten –bei uns werden die Hundebesitzer Aufgefordert, den Hundekot ihrer Hunde einzusammeln und mit zunehmen).

1.2 Die Kinder traktieren das Busch- und Strauchwerk sowie die Bäume mit Stöcken und sonstigen Gegenstände, so dass die Nester der Vögel, die in diesem Grün nisten zerstört werden (Schutz der Grünanlagen und der Tiere sind wohl vorrangig).

Der Beginn einer Duisburger Bürgerinitiative.

lichen sucht: »1.2 Die Kinder traktieren das Busch- und Strauchwerk sowie die Bäume mit Stöcken und sonstigen Gegenstände [sic], so dass die Nester der Vögel, die in diesem Grün nisten [sic] zerstört werden (Schutz der Grünanlagen und der Tiere sind wohl vorrangig).«³⁸¹ Was sich kurios anhört, ist ernst gemeint.

Mit anderen Worten: Um die ›Bedrohungslage‹ für die ›Anwohner‹ umfassender und gefährlicher darzustellen, wird nicht nur über drastische Einzelfälle berichtet, die verallgemeinert werden, es wird auch über eigentlich alltägliche Streitpunkte unter Nachbar_innen oder Mitbürger_innen berichtet, die medial so inszeniert werden, dass sie als ein Beleg für unüberbrückbare kulturelle Gegensätzlichkeit erscheinen (vgl. Kapitel 1.2.2.).

›Anwohner‹ haben überdies die Möglichkeit, diese Inszenierung mitzugestalten. So muss beispielsweise gefragt werden, wie die in mehreren Berichten genannten hohen Zahlen von Polizeieinsätzen (siehe S. 169f. in dieser Arbeit) im Einzelfall zustande gekommen sind. In dem laut Offkommentar typischen »Einsatz«,³⁸² der in dem *Spiegel-TV*-Beitrag vom 4. November 2012 dokumentiert wurde, erscheinen drei Polizeibeamt_innen, weil zuvor zwei Teenager die unten stehenden ›Anwohner‹ von einem Balkon aus mit Wasser bespritzt haben sollen. Anhand dieses Polizeieinsatzes als Reaktion auf eine mehr als harmlose, wenn auch unfreundliche Provokation

381 Vgl. Stappert/ Remmen/ Halle/ Halle (2012): Brief an den Oberbürgermeister Sören Link.

382 Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [08:48-08:51].

wird deutlich, dass die Anzahl der Polizeieinsätze an einem Haus oder in einer Gegend auch davon abhängt, wer aus welchem Anlass wie oft die Polizei ruft. Ähnliches zeigt sich auch in dem *Abendschau*-Beitrag vom 22. Juli 2011. Der Offkommentar leitet eine Interviewpassage wie folgt ein: »Die Anwohner fühlen sich nicht mehr sicher. Starten einen Versuch der Verständigung«³⁸³; »Det Ergebnis war jewesen, dass wir am gleichen Abend dreimal die Polizei holen mussten, weil ... weil im Grunde genommen sich, weil det überhaupt nicht verstanden worden ist«³⁸⁴, erzählt Gerhard Rüdiger, ein anderer »Anwohner«. Warum sich die ›Anwohner‹ nicht mehr sicher fühlen, wird im ganzen Beitrag nicht deutlich. Auch die Gründe dafür, dass dreimal die Polizei geholt werden musste, bleiben unklar und werden auch von Rüdiger nicht aufgeklärt. Um entsprechenden politischen Druck zu erzeugen, ist es für ›Anwohner‹ jedoch nicht nur zweckmäßig, mit den Medien zu kooperieren, auch der häufige Anruf bei der Polizei kann als politisches Druckmittel fungieren. So muss zumindest angenommen werden, dass die berichtete hohe Zahl an Polizeieinsätzen auch damit zusammenhängt, dass engagierte ›Anwohner‹, die es sich zur politischen Aufgabe gemacht haben, dafür zu sorgen, dass »sie [die ›Roma‹, M.E.] jetzt hier diesen Standort verlassen« – wie es Rüdiger formuliert –, häufiger die Polizei rufen.

Das zweite Narrativ umfasst – wie eingangs festgestellt – eine Darstellung der ›Anwohner‹ als machtlose ›Opfer‹ der ›Roma‹, die über keinerlei Handlungsmöglichkeiten verfügen. So wird zwar in einigen Beiträgen auf die Gründung von ›Bürgerinitiativen‹ verwiesen, häufig wird jedoch in der Berichterstattung für die Zusehenden nicht deutlich, dass die interviewten ›Anwohner‹ nicht einfach nur zufällig interviewt wurden, sondern politisch agieren und dass ihr Auftreten in den Medien Teil ihres politischen Handelns ist. In einigen Sendungen wird immerhin auf die Gründung von ›Bürgerinitiativen‹ durch die ›Anwohner‹ hingewiesen. So wird Sabine Keßler in der ZDF-Talkshow *Maybrit Illner* zwar zunächst lediglich mit der erklärenden Bildunterschrift »lebt in Duisburg«³⁸⁵ vorgestellt, im späteren

383 Ambrus (2011): Roma [01:19-01:25].

384 Ebd. [01:25-01:01:33].

385 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier [03:39].

Verlauf des Interviews wird jedoch auf ihre Gründung einer »Bürgerinitiative«³⁸⁶ hingewiesen. Auch Michael Willhardt wird in der Talkshow *Menschen bei Maischberger* als Gründer einer »Bürgerinitiative« präsentiert.³⁸⁷ Dabei wird der Eindruck erweckt, diese »Bürgerinitiative« habe sich gegründet, um auf das vermeintliche ›Problem‹ mit dem Zuzug von ›Roma‹ hinzuweisen. Was für andere, in diesen Berichten auftauchende Bürgerinitiativen gilt, gilt für die Vereinigung, für die Willhardt auftritt, jedoch gerade nicht. Der Verein *Zukunftsstadtteil e.V.* hat sich nach Informationen auf der Internetseite formiert, um eine »**professionalisierte Eigentümerstandortgesellschaft** zu gründen«, die die Stadtentwicklung und Sanierung des betreffenden Viertels unterstützt.³⁸⁸ Es handelt sich also eher um eine Interessengemeinschaft von Hausbesitzer_innen als um eine »Bürgerinitiative«. Dies wird jedoch auch in einem Interview mit Willhardt in der WDR-Sendung *Westpol* vom 24. Februar 2013 nicht deutlich, dort heißt es lediglich, er kämpfe »zusammen mit seinen Nachbarn« »gegen das florierende Geschäft auf Kosten der Armutsflüchtlinge«.³⁸⁹

Hans-Wilhelm Halle, ein ebenfalls häufig interviewter ›Anwohner‹, hat im August 2012 zusammen mit anderen ›Anwohnern‹ den bereits erwähnten offenen Brief an den Oberbürgermeister der Stadt Duisburg geschrieben.³⁹⁰ Er ist spätestens seitdem zusammen mit anderen ›Anwohnern‹ politisch aktiv und engagiert sich »gegen den Zuzug der süd-ost-europäischen Zuwanderer«³⁹¹. Trotzdem wird er in TV-Beiträgen wie dem

386 Ebd. [06:08-06:11]. Auch der Status von Hans-Wilhelm Halle wird in der Talkshow *Westart-Talk* mit der Einblendung »Hans-Wilhelm Halle, wohnt in der Nachbarschaft des sog. Roma-Hauses in Duisburg« erläutert (»Westart-Talk« (2013): Ausgabe der WDR-Sendung vom 15. September 2013 zum Thema Sprengsatz Armutsflüchtlinge – Roma in Deutschland [23:31]). Auch in diesem Fall wird im Verlauf der Diskussion – von ihm selbst – auf seine ›Bürgerinitiative‹ und den offenen Brief mit Unterschriftensammlung hingewiesen (ebd. [22:20-22:49]).

387 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer [01:54-02:02]. Vgl. auch Ambrus (2011): Roma [01:33-01:44].

388 Zukunftsstadtteil e.V. (o.J.): Projektbeschreibung ESG – Zukunftsstadtteil – Ortskern. Online verfügbar unter: http://www.eigenstrasse.de/cms/front_content.php?idcat=85&idart=151 (22.02.2013, Hervorhebung im Original).

389 Galle/ Steinhäuser (2013): Flüchtlinge aus Südosteuropa [01:27-01:37]. Für einen ausführlichen Bericht über die Öffentlichkeitsarbeit Michael Willhardts sowie über die Medienberichterstattung über ›Armutszuwanderer‹ in Duisburg überhaupt, vgl. Felix (2013): Die merkwürdige Arbeit der Bürgerinitiativen. In: Onlineangebot des Freitag, verfügbar unter: <http://www.freitag.de/autoren/felixg/die-merkwuerdige-arbeit-der-buergerinitiativen> (17.09.2013).

390 Stappert/ Remmen/ Halle/ Halle (2012): Brief an den Oberbürgermeister Sören Link.

391 Ebd.

WDR-Magazin *Westpol* vom Oktober 2012³⁹² oder der WDR-Sendung *Lokalzeit aus Duisburg* vom 8. April 2013³⁹³ als ›Anwohner‹ interviewt, ohne dass auf seine politische Tätigkeit hingewiesen wird. Die Darstellung als politisch neutrale und lediglich persönlich betroffene ›Anwohner‹ in den Medien verwundert dabei umso mehr, als es unschwer möglich ist, sich über die politischen Tätigkeiten der Interviewten zu informieren.

Zum medialen Narrativ der ›Anwohner‹ als unschuldige ›Opfer‹ gehört es insbesondere, tatsächlich geäußerten oder potentiellen Vorwürfen von »Fremdenfeindlichkeit«³⁹⁴ oder »rechten Tendenzen« zu begegnen. Diese Notwendigkeit, die eigene Position gegen Vorwürfe zu schützen, stellt auch Erjavec in ihrer Analyse heraus: »[...] they try to protect themselves by using various strategies, such as denial of intolerance [...]. Through them, journalists represent the majority population as neutral and innocent protagonists or even victims [...]: ›The people in Maline are not racists, they only protect themselves.«³⁹⁵

Hans-Wilhelm Halle beispielsweise sagt in einem Interview, dass ›sie‹ »als Bürger« »die meiste Angst« davor hätten, dass »die Rechten sich hier einklinken« und »so ein Haus auch in Brand stecken könnten«.³⁹⁶ Auch Michael Willhardt wehrt sich in der Maischberger-Sendung dagegen, dass er und seine Mitstreiter_innen »nach dem Sendbrief irgendwann als, äh, Rechte aufgetaucht sind, obwohl wir eigentlich Altlinke sind.«³⁹⁷ Und Maybrit Illner konfrontiert Sabine Keßler damit, dass »manche Ihnen eine verdeckte Fremdenfeindlichkeit« vorwerfen,³⁹⁸ woraufhin Keßler sich distanziert und mit Verweis auf ihre Bekanntschaft zu und ihre Wertschätzung für ihre »türkischen Mitbewohner, oder Mazedonier, Halb-Polen« schließt: »also fremdenfeindlich bin ich nicht.«³⁹⁹ Diese Aussage wird von dem als Gesprächspartner eingeladenen Bundesvorsitzenden der *Deutschen Polizei-*

392 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [04:29-04:44].

393 Wolff (2013): Lokalzeit aus Duisburg [00:18-00:41].

394 Vgl. »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier [06:04-06:13].

395 Erjavec (2001): Media Representation, S. 716.

396 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [04:29-04:44].

397 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer [02:10-02:18].

398 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier [06:04-06:13].

399 Ebd. [06:24-06:37].

gewerkschaft Rainer Wendt unterstützt, der sich unter Verweis darauf, dass er »das Lebensgefühl der Duisburger« kenne, zutraut, eine Einschätzung zur Motivation der ›Anwohner‹ abzugeben: »Deshalb ist dort Fremdenfeindlichkeit zu vermuten, nur weil die Menschen sich über diese Zustände aufregen, nun wirklich völlig daneben.«⁴⁰⁰ Interessant ist, dass insbesondere in den beiden Talkshows die Versicherung, man sei nicht »rechts« bzw. »fremdenfeindlich«, schon zu Beginn abgegeben wird, noch bevor jemand – zumindest in den Talkshows – diesen Vorwurf erhoben hat. Zum Status des ›Anwohners‹ gehört es also, in jeder Hinsicht unpolitisch zu sein und lediglich gegen das auftretende ›Problem‹ vorgehen zu wollen.

Gleichzeitig ist zu fragen, wieso ein deutscher Mediendiskurs solche Versicherungen innerhalb eines hochsensiblen Themenbereichs wie des Antiziganismus und der Debatten um ›Roma‹ akzeptiert? Wie weit geht eine Prüfung von Talkgästen oder Interviewpartner_innen? Und reicht es aus, wenn eine Person selbst erklärt, sie sei nicht ›rechts‹ oder ›fremdenfeindlich‹? Eine gründliche Prüfung wird offenbar gar nicht angestrebt, wenn der Polizeigewerkschaftler unter Berufung auf seine Kenntnisse des »Lebensgefühls der Duisburger«, den Vorwurf der »Fremdenfeindlichkeit« für »völlig daneben« erklären kann. Mit einem solchen Rechercheverfahren ließe sich leicht behaupten, in Duisburg gebe es überhaupt keine »Fremdenfeindlichkeit«. Die genannten Fragen sind insbesondere relevant, weil das, was die in den Sendungen interviewten Mitglieder der Bürgerinitiativen aus Duisburg – teils an anderer Stelle – sagen oder schreiben, durchaus die gängigen Kriterien erfüllt, um als rassistisch bezeichnet zu werden. Hierbei ist zwischen der gemäßigeren Rhetorik der Initiative *Zukunftsstadtteil e.V.* um Michael Willhardt und den wütenden Protesten der Initiativen um Hans-Wilhelm Halle und Sabine Keßler zu unterscheiden.

In dem »Notruf« des *Zukunftsstadtteil e.V.*, aus dem auch in Auszügen in der Sendung *Maischberger* zitiert wird,⁴⁰¹ finden sich mindestens zwei Passagen, die als rassistisch gewertet werden müssen: »Der Pauluskirchplatz

400 Ebd. [08:38-08:52].

401 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer [02:50-03:22]. Vgl. *Zukunftsstadtteil e.V.* (2012): Notruf aus Hochfeld. Online verfügbar unter: http://www.zukunftsstadtteil.de/cms/upload/Blog/Sendschreiben_20110720.pdf (10.04.2013).

Der Pauluskirchplatz ist zuweilen außerordentlich belebt, was wir sehr begrüßen würden, wenn wir hier zivilisierten Menschen aus welcher Nation der Welt auch immer begegnen würden. Statt dessen waten wir oft knöcheltief durch ausgespuckte Schalen von Sonnenblumenkernen und durch Unrat. Kurz: Neben der nicht zu akzeptierenden Zerstörung der Kirche ist der Zustand des Platzes nicht mehr hinnehmbar.

Zuzug von Bulgaren

Wir möchten in diesem offenen Brief insbesondere gegen den Zuzug von Bulgaren protestieren und die Politik auffordern, geeignete Maßnahmen zu ergreifen, um die damit einhergehende Verwahrlosung der Zivilgesellschaft aber auch des geltenden Rechts zu unterbinden.

Klage über mangelnde ›Zivilisiertheit‹ der und ›Verwahrlosung‹ durch ›Bulgaren‹.

ist zuweilen außerordentlich belebt, was wir sehr begrüßen würden, wenn wir hier zivilisierten Menschen aus welcher Nation der Welt auch immer begegnen würden. Stattdessen waten wir oft knöcheltief durch ausgespuckte Schalen von Sonnenblumenkernen und durch Unrat.⁴⁰² Die Entgegensetzung von »zivilisierten Menschen« auf der einen Seite und »ausgespuckte[n] Schalen von Sonnenblumenkernen« und »Unrat« auf der anderen Seite ist bereits für sich problematisch. Zusätzlich steht der Bezug auf ›Zivilisiertheit‹ eindeutig in einem kolonialrassistischen Zusammenhang, in dem ›Unzivilisierte‹ abgewertet, bekämpft und mit fehlenden sozialen Normen in Verbindung gebracht werden.⁴⁰³ Diese ›Unzivilisiertheit‹ wurde in der Geschichte rassistisch oder ethnisch begründet. Nicht zuletzt findet sich der Vorwurf der fehlenden ›Zivilisiertheit‹ auch in der Tradition des Antiziganismus.

Da das ›Spucken von Kernen‹ in der öffentlichen Wahrnehmung mit bestimmten ›ethnisch‹ definierten Gruppen in Verbindung gebracht wird,⁴⁰⁴ wird bereits durch diese Aussage eine Ethnisierung von sozialen Problemen vorgenommen. Hierbei wird einer Gruppe von Menschen abgesprochen, »zivilisiert« zu sein, sie wird folglich implizit als ›wild‹ oder ›primitiv‹ bezeichnet. Selbst der Hinweis darauf, dass die ›Nation« keine Rolle spiele, bezeugt gerade das Gegenteil, also dass dieses Kriterium durch-

402 Ebd.

403 Vgl. dazu Rommelspacher, Birgit (2009): Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, Claus/ Mecheril, Paul (Hg.): Rassismuskritik, Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach, S. 25-38, hier S. 25.

404 Vgl. bereits Barth, Ariane (1991): Hier steigt eine Giftsuppe auf. In: Der Spiegel, H. 42, S. 118-143, hier S. 121ff. Zur Kritik dieses Artikels siehe Tolmein (1991): Die rassende Reporterin.

aus Relevanz hat. Die Autor_innen des Briefes haben ja nicht extra vermerkt, dass das »Geschlecht« oder der »Kleidungsstil« keine Rolle spielen. Durch die Worte »aus welcher Nation der Welt auch immer« legen die Autor_innen also implizit einen Fokus auf Nationalität, obwohl sie explizit verneinen, dass diesem Kriterium Bedeutung zukomme.

Auf diese Passage des Briefes folgt das Kapitel mit der Überschrift »Zuzug von Bulgaren«⁴⁰⁵, das einen weiteren Kontext für die Zuweisung von ›Unzivilisiertheit‹ darstellt. In diesem Abschnitt wird die ethnisierende Zuschreibung sozialer Probleme dann explizit gemacht. Mit dem Protest »gegen den Zuzug von Bulgaren« wird »die Politik« aufgefordert, die »damit einhergehende Verwahrlosung der Zivilgesellschaft aber auch des geltenden Rechts zu unterbinden.«⁴⁰⁶ Hier wird eindeutig ein kausaler Zusammenhang zwischen dem »Zuzug von Bulgaren« und der »Verwahrlosung der Zivilgesellschaft aber auch des geltenden Rechts« behauptet. Eine solche ethnisierende Zuschreibung von negativen Auswirkungen an eine bestimmte Gruppe muss als rassistisch eingestuft werden.⁴⁰⁷

In gewisser Weise erkennt dies auch der Pfarrer und frühere Schatzmeister von *Zukunftsstadtteil e.V.* Heiner Augustin an. Er klagt beispielsweise in der WDR-Sendung *Bericht aus Brüssel* vom 27. März 2013 über »Vorurteile« wie beispielsweise den Satz »Die Deutschen haben überall was aufgebaut, wo sie waren, aber diese Menschen machen alles kaputt«, der bei einem *Runden Tisch* geäußert worden sei.⁴⁰⁸ Ein großer qualitativer Unterschied zu den von ihm mit zu verantwortenden Aussagen – er ist im Briefkopf des »Notrufs« explizit als Vorstandsmitglied benannt⁴⁰⁹ – besteht jedoch nicht. In beiden Fällen wird ein kausaler Zusammenhang zwischen ›Zuwanderung‹ (›Zuzug von Bulgaren« bzw. »diese Menschen«, die ›nicht deutsch‹ sind) und Zerstörung (›kaputt« machen bzw. »Verwahrlosung der Zivilgesellschaft aber auch des geltenden Rechts«)

405 Zukunftsstadtteil e.V. (2012): Notruf aus Hochfeld.

406 Ebd.

407 Vgl. Rommelspacher (2009): Was ist eigentlich Rassismus, S. 32f.

408 Kirfel (2013): Armutseinwanderer: Roma in Duisburg [00:53-01:11].

409 Zukunftsstadtteil e.V. (2012): Notruf aus Hochfeld. Vgl. auch [Zukunftsstadtteil.de](http://www.zukunftsstadtteil.de) (2012): »Notruf aus Hochfeld« – nächste Schritte. Online verfügbar unter: http://www.zukunftsstadtteil.de/cms/front_content.php?idcat=57 (19.09.2013).

eröffnet.⁴¹⁰ Eine öffentliche Distanzierung des *Zukunftsstadtteil e.V.* liegt nach Kenntnis des Autors nicht vor, vielmehr wurde der »Notruf« mit Wissen von Michael Willhardt in der Talkshow bei Sandra Maischberger vom 26. Februar 2013 zitiert und dieser hat sich positiv auf den »Notruf« bezogen.⁴¹¹

Noch eindeutiger als die Aussagen aus dem Umfeld des *Zukunftsstadtteil e.V.* sind die Äußerungen der Bürgerinitiative um Hans-Wilhelm Halle als rassistisch einzustufen. So heißt es in dem von den Eheleuten Halle und anderen verfassten und von mehr als 300 »Anwohnern« unterzeichneten⁴¹² Brief: »1. [D]ie Zuwanderer aus dem süd-ost-europäischen Raum können aufgrund ihrer Mentalität und Lebensart nicht bei uns integriert werden, da sie konträr zu den Gepflogenheiten der Bürger unseres Landes stehen.« Die Zuschreibung einer homogenen und unveränderbaren »Mentalität und Lebensart«, die unvereinbar sei mit »den Gepflogenheiten der Bürger unseres Landes«, stellt ein Grundmuster rassistischer Zuschreibungen dar. Die dabei zugeschriebenen Eigenschaften reichen von »öffentlichem Urinieren« und »Kotieren« durch Kinder bis zu den Beschwerden über zu viel »Müll«. Die »Anwohner« um Hans-Wilhelm und Helga Halle haben seit dem Brief zahlreiche Hebel in Bewegung gesetzt, um ihre Forderungen, »1. eine Lösung zu finden, den Zuzug der süd-ost-europäischen Zuwanderer zu stoppen, 2. die schon in den Häusern [...] untergekommenen süd-ost-europäischen Zuwanderer umzusiedeln [...], 3. den Eigentümer [...] aufzufordern, die Vermietung an die süd-ost-europäischen Zuwanderer zu unterlassen«⁴¹³, umzusetzen. Ob die Forderung danach, die »Zuwanderer« »umzusiedeln« lediglich geschichtsvergessen ist oder eine bewusste

410 Augustin ist allerdings nach Kenntnis des Autors nie öffentlich als Vertreter des Zukunftsstadtteil e.V. in Erscheinung getreten. Zu Augustin siehe auch Felix (2013): Die merkwürdige Arbeit der Bürgerinitiativen.

411 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer [02:50-06:46].

412 Vgl. Jurga, Werner (2013): Rechtsextremismus in Duisburg 2012 (Teil 1): Roma, Antifa und ganz normale Bürger. In: Onlineangebot von xtraneWS vom 10.04.2013, verfügbar unter: <http://www.xtraneWS.de/2013/04/10/rechtsextremismus-in-duisburg-2012-teil-1-roma-antifa-und-ganz-normale-burger/> (18.04.2013), sowie Lausberg, Michael (2012): Duisburg und die Vorboten des nächsten Pogroms? In: Tabula Rasa. Zeitung für Gesellschaft und Kultur, Nr. 80. Online verfügbar unter: http://www.tabularasa-jena.de/artikel/artikel_4222/ (18.04.2013).

413 Stappert/ Remmen/ Halle/ Halle (2012): Brief an den Oberbürgermeister Sören Link. Für lokale Einschätzungen zum weiteren Vorgehen der Bürgerinitiative siehe u.a. Jurga, Werner (2013): Rechtsextremismus in Duisburg 2012 (Teil 2): Die Antifa über drei ehrenwerte Herren. Onlineangebot von xtraneWS vom 11.04.2013, verfügbar unter: <http://www.xtraneWS.de/2013/04/11/rechtsextremismus-in-duisburg-2012-teil-2-die-antifa-uber-drei-ehrenwerte-herren/> (06.05.2013), sowie Felix (2013): Die merkwürdige Arbeit der Bürgerinitiativen.

Anspielung auf den in nationalsozialistischen Dokumenten verwendeten Euphemismus für Deportationen und Massenmord darstellt, kann hier nicht geklärt werden. In jedem Fall stellt sie im vorliegenden Kontext eine zusätzliche Entgleisung dar.

Einige Wochen nach der Veröffentlichung dieses Briefes wurden laut Medienberichten⁴¹⁴ vor dem Rathaus in Duisburg-Rheinhausen Flugblätter verteilt, die mit der Forderung »Raus mit den Zigeunern« überschrieben waren. Einem Bericht im Onlineangebot der WAZ-Mediengruppe zufolge wurden die Flugblätter von Hans-Wilhelm Halle und Sabine Keßler verteilt⁴¹⁵, auch die *Bild*-Zeitung nennt Frau Keßler als Flugblattverteilerin⁴¹⁶.

Trotz dieses unzweifelhaft rassistischen Briefes der Initiative um die Eheleute Halle und der Berichte über das Verteilen eines Flugblattes, dessen Titel als hetzerisch bezeichnet werden muss, werden Halle und Keßler in mehreren Medien als bloße »Anwohner« zitiert und interviewt. Halle äußert sich in der WDR-Sendung *Westpol* vom 14. Oktober 2012, also nach dem Versand des offenen Briefs und nach der Verteilung der Flugblätter folgendermaßen: »Wir wollen ja auch nicht mit denen sprechen. Wir wollen die weg haben. Alles andere interessiert uns überhaupt nicht mehr.«⁴¹⁷ Diese Aussage wird zwar im Beitrag als »nicht mehr« »zur Diskussion« »bereit« bezeichnet⁴¹⁸ und in den Bereich der »Bürgerwut« eingeordnet, die von »Nazis als Trittbrettfahrern« verwendet werden könnte⁴¹⁹. Ein Hinweis auf die oder gar eine Kritik an den Aussagen der »Bürgerinitiative« um Halle findet sich jedoch nicht. Auch in den folgenden Monaten wird Halle immer wieder interviewt und zitiert.⁴²⁰ Im September 2013 wird er sogar in die Talkshow *Westart-Talk* als Talkgast eingeladen. Dort verweist

414 Vgl. Piepiora, Fabienne (2012): Zuwanderung: Duisburger fühlen sich in Einwanderungsdebatte von der Politik allein gelassen. In: Onlineangebot der WAZ vom 03. Oktober 2012, verfügbar unter: <http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/duisburger-fuehlen-sich-in-einwanderungsdebatte-von-der-politik-allein-gelassen-id7158128.html> (18.04.2013), sowie Volg, Mathis (2013): Migranten-Talk bei Maybrit Illner – Krasser Hilferuf aus Duisburg. In: Onlineangebot der Bild vom 01. März 2013, verfügbar unter: <http://www.bild.de/politik/inland/maybrit-illner/kommen-jetzt-die-armen-aus-ost-europa-29327598.bild.html> (18.04.2013).

415 Siehe Piepiora (2012): Duisburger fühlen sich in Einwanderungsdebatte von der Politik allein gelassen.

416 Siehe Volg (2013): Krasser Hilferuf aus Duisburg.

417 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [03:17-03:26].

418 Ebd. [03:05-03:09].

419 Ebd. [04:26-04:30].

er erneut auf den offenen Brief,⁴²¹ die Inhalte werden aber – dem Format angemessen – von ihm anders pronociert. Während im Brief gefordert wird, »den Zuzug der süd-ost-europäischen Zuwanderer zu stoppen«, bzw. sie »umzusiedeln«⁴²², fasst Halle den Inhalt des Briefs in der Talkshow sehr viel gemäßigter zusammen: »Es steht also drin, dass wir bitte ... um Hilfe gebeten haben, dass also da jetzt irgendwas stattfinden muss, weil es halt so nicht weitergeht, man krank wird aufgrund der Lärmgeschichte. Die Lärmgeschichte, dann der Müllbereich und was auch noch dazu kommt, ist also die Unsauberkeit, ne.«⁴²³ Die problematischen Inhalte des Briefes werden von Halle in der Talkshow nicht wiedergegeben, er musste aber offensichtlich auch nicht befürchten, mit den rassistischen Aussagen des Briefes konfrontiert zu werden.

Auch Sabine Keßler wird trotz der Berichte über die Flugblattverteilung in die Talkshow *Maybrit Illner* eingeladen, um über ihre Erfahrungen zu berichten. Auch in ihrem Eingangsstatement verwendet sie eindeutig ethnisierte Zuschreibungen: »[...] im letzten Jahr sind in zwei Häuser in unserer Straße Rumänen eingezogen ... bzw. Romas [sic] ... und, ähm, haben natürlich unser Straßenbild und das gesamte Leben oder unsere Wohnsituation dermaßen zum Wanken gebracht, dass das Leben dort nicht mehr sehr angenehm, ruhig oder schön ist.«⁴²⁴ Auf Nachfrage kritisiert sie Phänomene wie »Müll«, »öffentliches Kotieren« oder »Urinieren«, »Lärm« und »kriminelle Machenschaften«, die auf den Zuzug zurückzuführen seien.⁴²⁵

420 Vgl. beispielsweise Wolff (2013): Lokalzeit aus Duisburg [00:21-00:41], sowie Frigelj, Kristian (2013): Duisburg: »Mit Zuzug der Roma prallen Welten aufeinander«. In: Onlineangebot der Welt vom 25. Februar 2013, verfügbar unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article113882481/Mit-Zuzug-der-Roma-prallen-Welten-aufeinander.html> (19.04.2013).

In dem Artikel wird ebenfalls explizit festgehalten »Frau und Herr Halle sind nicht fremdenfeindlich« (Frigelj (2013): »Mit Zuzug der Roma prallen Welten aufeinander«), obgleich Halle einen Absatz später mit dem Satz »Ich fühle mich wie ein Fremder im eigenen Land« (ebd.) zitiert wird. Ein weiterer interessanter Aspekt ist, dass im Folgenden der Pfarrer Heiner Augustin zitiert wird, den »[s]olche Sätze« »alamieren« würden (ebd.). Damit wird innerhalb des Artikels doch zugestanden, dass die Aussagen Halles problematisch seien. Augustin hingegen verfüge »über eine besondere politische wie historische Sensibilität und achtet streng auf eine ausgewogene Rhetorik« (ebd.). Er habe einen Aufruf verfasst, in dem es u.a. heißt: »[...] treten wir allen Äußerungen entgegen, die [...] pauschale Verurteilungen nach ethnischer Zugehörigkeit vornehmen« (ebd.). Zu Augustin siehe auch S. 191f. in dieser Arbeit

421 »Westart-Talk« (2013): Sprengsatz Armutsflüchtlinge – Roma in Deutschland [22:22-23:12].

422 Stappert/ Remmen/ Halle/ Halle (2012): Brief an den Oberbürgermeister Sören Link.

423 »Westart-Talk« (2013): Sprengsatz Armutsflüchtlinge – Roma in Deutschland [22:51-23:12].

424 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier [03:35-03:57].

425 Ebd. [03:59-04:18].

Bei einer Nennung der Nationalität bzw. der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit in einem solchen Zusammenhang besteht die Gefahr, dass die vermeintlichen oder tatsächlich bestehenden ›Probleme‹ verallgemeinert und den Menschen mit dieser Nationalität oder Minderheitenzugehörigkeit als solchen zugeschrieben werden (vgl. Kapitel 1.1.3. und 1.2.2.).

Keßlers Aussage geht jedoch auch in ihrem zitierten Statement über einen Tatsachenbericht hinaus. Dass sie die ›Probleme‹ bei »Rumänen ... bzw. Romas«⁴²⁶ im Allgemeinen verortet und »die Menschen« nicht ausschließlich »nach ihrem Charakter« beurteilt⁴²⁷, wie sie angibt, wird durch das Wort »natürlich« in ihrem Statement angezeigt. Wer davon ausgeht, dass der Zuzug von »Rumänen« oder »Romas« »natürlich« dazu führe, dass »das gesamte Leben« »zum Wanken« gebracht werde⁴²⁸, kommuniziert ein Vorurteil, das jenseits der Beurteilung des Charakters einzelner liegt, das auch nicht auf Erfahrung beruhen kann, sondern das sich aus antiziganistischen Traditionen speist.

Aus allen diesen Beispielen lässt sich schließen, dass eine Sensibilität für antiziganistische Aussagen in den deutschen Medien kaum ausgeprägt ist. Eine ernsthafte Kritik antiziganistischer Positionen findet nahezu nicht statt.⁴²⁹ Im Gegenteil, wenn sie nur beteuern, sie seien nicht »fremdenfeindlich« oder »rechts«, können ›Anwohner‹, die in offenen Briefen antiziganistische Zuschreibungen vornehmen oder gar offen antiziganistische Flugblätter verteilen, weiterhin am medialen Diskurs teilnehmen und ihre Positionen verbreiten und verteidigen.

426 Ebd. [03:41-03:45].

427 Ebd. [06:34-06:37].

428 Ebd. [03:41-03:57].

429 Eine der wenigen Ausnahmen stellt die Diskussion in der Sendung *Menschen bei Maischberger* vom 20. November 2012 dar (»Menschen bei Maischberger« (2012): Feindbild Sinti und Roma), in der heftig um das Titelbild und den Leitartikel der Zeitschrift *Weltwoche* vom 05. April 2012 gestritten wird. Dass es Diskussionen darüber gibt, ob die Überschrift »Die Roma kommen: Raubzüge in die Schweiz« rassistisch sei oder nicht, kann dabei nur verwundern. Die Überschrift stellt einen eindeutigen und kausalen Zusammenhang zwischen »Die Roma« und »Raubzüge« her. Die Behauptung eines solchen Zusammenhangs wird »Rassismus«, bzw. im vorliegenden Fall »Antiziganismus« genannt. Siehe »Weltwoche« (2012): Titelblatt. Ausgabe vom 05. April 2012.

Die Behauptung eines solchen Zusammenhangs lässt sich auch nicht mit vermeintlichen oder tatsächlichen statistischen Erkenntnissen darüber, dass viele der in der Schweiz festgenommenen Tatverdächtigen Roma seien, begründen. Sonst hätte die Überschrift auch »Die Orthodoxen kommen: Raubzüge in die Schweiz« oder »Die Rechtshänder kommen: Raubzüge in die Schweiz« heißen können. Denn sicherlich war statistisch ein großer Teil der festgenommenen Tatverdächtigen orthodox oder rechtshändig. Doch viele andere Orthodoxe und Rechtshänder_innen

Darauf, dass sich antiziganistische – wie auch rassistische und antisemitische – Einstellungen nicht nur bei Rechtsradikalen finden, sondern in der »Mitte der Gesellschaft« verankert sind, haben zahlreiche Studien der letzten Jahre hingewiesen.⁴³⁰ Trotzdem bleiben solche Erkenntnisse bei der vorliegenden Berichterstattung zumeist außen vor. Rassismus wird weiterhin als etwas behandelt, das lediglich bei Neonazis aufzufinden sei.

Gleichzeitig muss erneut festgestellt werden, dass eine tatsächliche gesellschaftliche Ächtung des Antiziganismus und seiner Folgen auch im Bereich der Medien immer noch erst am Anfang steht. Neben einer mangelnden Sensibilität für antiziganistische Äußerungen finden sich in der untersuchten Berichterstattung auch Beispiele davon, wie gesellschaftliche Normen von ›Recht‹ und ›Unrecht‹ beliebig ausgelegt oder gar offen missachtet werden, wenn es darum geht, das Narrativ der ›Anwohner‹ als ›Opfer‹ – und nur als ›Opfer‹ – aufrechtzuerhalten.

So wird beispielsweise immer wieder implizit und teils auch explizit die Forderung nach der Einschränkung des EU-Grundrechts auf Freizügigkeit für bestimmte Menschengruppen erhoben. Hier wird ein verbreiteter Wunsch nach einem starken und restriktiven Staat sichtbar, der Zuwanderung verhindern soll: »Dann sollen se die Leute woanders hinsetzen, aber nicht hier bei uns«, fordert etwa eine ›Anwohnerin‹ in einem *Spiegel-TV*-Beitrag.⁴³¹ Dass die Einwander_innen – mit gutem Recht – selbst entschieden haben, in dieses Haus zu ziehen, und nicht von ›ihnen‹, womit vermutlich die staatlichen Behörden gemeint sind, dort ›hingesetzt‹ wurden, mag die ›Anwohnerin‹ sich nicht einmal vorstellen. In ähnlicher Weise äußert sich der ›Anwohner‹ Peter Müller in einem Beitrag für *Heute – in Deutschland*: »Die lässt man hier laufen ... [lange Pause, ratloses Schulterzucken, M.E.] und was bei rauskommt, das sieht ma ja. Wird geklaut und gestohlen und gemacht ...«. ⁴³² Dass vermeintlich ›Fremde‹ hinziehen können, wohin es

auf der Welt haben die Schweiz, ebenso, wie die Mehrheit der zwölf Millionen Roma, die weltweit leben, vermutlich nie besucht. Trotzdem wird in der Überschrift grammatisch ein Zusammenhang zwischen »Raubzüge« und »Roma« behauptet.

Zur Kritik der Nennung der ethnischen Zugehörigkeit von Tatverdächtigen siehe Kapitel 2.2.

430 Vgl. exemplarisch Decker, Oliver/ Brähler, Elmar/ Geißler, Norman (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellung und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Berlin.

431 Hell (2012), Vom Wohngebiet zum Ghetto [03:18-03:21].

ihnen beliebt und sich frei bewegen können, wird als Skandal wahrgenommen; eine Kritik an solchen Forderungen oder an den nebenbei geäußerten Zuschreibungen von Kriminalität bleibt jedoch aus.

Im Beitrag für *Heute – in Deutschland* wird eine solche Wahrnehmung sogar zusätzlich dadurch gefördert, dass der Offkommentar noch einmal die – im Narrativ des Beitrags – Ursache des ›Problems‹ benennt. Direkt im Anschluss an die Interview-Passage mit Herrn Müller informiert der Offkommentar: »Die neuen Nachbarn sind EU-Bürger, dürfen deshalb ihren Aufenthaltsort frei wählen, aber bis 2014 hier nicht arbeiten. Sie bekommen Kindergeld, mehr nicht, eine schwierige Situation für die Zuwanderer, aber auch die Nachbarn fühlen sich zunehmend unwohl, wer hier langgeht, lebt gefährlich.«⁴³³

Dass der Beitrag noch einmal klarstellt, dass »die Zuwanderer« legal in Deutschland leben, lässt sich als Bestätigung von Müllers Beschwerden interpretieren. So werden autoritäre Forderungen von ›Anwohnern‹ nach der Einschränkung der Freizügigkeit für Einwander_innen in diesen Beiträgen nicht als unrechtmäßig dargestellt, sondern ihnen wird stattdessen ein Forum geboten. Die, die solche Forderungen aufstellen, bleiben in den moralischen Kategorien der Beiträge die ›Opfer‹.

Ein noch eklatanteres Beispiel für ein solches Missverhältnis in der Rechtsauffassung findet sich ebenfalls in dem zitierten Beitrag von *Spiegel TV*. Der Beitrag begleitet zwei Frauen, die in dem häufig thematisierten Haus wohnen, aber ebenfalls planen auszuziehen.⁴³⁴ Beide Frauen präsentieren im Verlauf des Interviews Waffen, die sie sich zugelegt haben, um sich gegen die vermeintliche ›Bedrohung‹ zur Wehr setzen zu können: »Ja ... Wir haben Angst, wir haben einfach Angst, hören se mal«, sagt eine ›Anwohnerin‹.⁴³⁵ Die zweite ›Anwohnerin‹ zeigt daraufhin ein Pfefferspray. Auf die Nachfrage, ob sie dieses schon einmal eingesetzt habe, antwortet sie: »Einmal, ja!« »Warum?« »Weil, is en Mädchen hier oben, die ist ziemlich kiebzig und

432 Münten (2012): Sinti und Roma [00:16-00:25].

433 Ebd. [00:25-00:42].

434 Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [03:40-03:49].

435 Ebd. [04:33-04:43].

Quelle: Heil (2012): Vom Wohlfühlgerät zum Gift (04:16)



Ethische Kategorien werden in ihr Gegenteil verkehrt.

frech und da hab ich mal gesprüht, aber von weitem halt, ne, als Warnung.«⁴³⁶ Die ›Bedrohung‹ der sich zumindest die zweite interviewte ›Anwohnerin‹ ausgesetzt sah, bestand also in einem ›Mädchen‹, das »ziemlich kiebig«, also vorlaut, und »frech« war, woraufhin es von der ›Anwohnerin‹ mit Pfefferspray attackiert wurde. Die Handlung der

Frau, die vermutlich eine Straftat darstellt – frei verkäufliche Pfeffersprays sind als Tierabwehrsprays deklariert und dürfen nur in absoluten Notwehrsituationen gegen Menschen eingesetzt werden –, gerät bei *Spiegel TV* zu einem Beleg für die vermeintliche Bedrohungs Lage der ›Anwohner‹.

Im zweiten Narrativ werden also ›Anwohner‹ als unschuldige ›Opfer‹ der ›Armutzuwanderung‹ und letztendlich als ›Opfer‹ von ›Roma‹ inszeniert.⁴³⁷ Betont werden ihre Vorrechte als ›Anwohner‹ unter anderem durch Verweise auf bereits lange bestehende Wohn- und Arbeitsverhältnisse. Gleichzeitig werden die ›Anwohner‹ zumeist als unpolitische und neutrale Instanz dargestellt, insbesondere werden von ihnen getätigte antiziganistische Aussagen nicht kommentiert oder kritisiert. ›Anwohner‹ können die ihnen zugewiesene Rolle in den Medien nutzen, um ihre Anliegen und – teilweise rassistischen – Sichtweisen zu kommunizieren und zu verbreiten.

Drittes Narrativ: Der ›machtlose Staat‹

Das dritte Narrativ lautet: »Der Staat ist machtlos, deshalb müssen die ›Anwohner‹ das Problem selbst lösen.« Die Inhalte dieses Narrativs deuteten sich bereits in den Schlussüberlegungen zum zweiten Narrativ an. Es besteht aus zwei eng miteinander verschränkten Aussagen, nämlich der Feststellung oder Betonung einer vermeintlichen ›Machtlosigkeit‹ des Staates oder der

436 Ebd. [04:43-04:56].

437 Ähnlich formuliert es Erjavec: »Constructions of dramatic conditions, in which the majority group is threatened, helped the journalists to find the only guilty party for the situation, i.e. the Roma.« (Erjavec (2001): *Media Representation*, S. 708).

Politik in Bezug auf das ›Problem‹ ›Roma‹, dessen Existenz umstandslos behauptet wird. Daraus ergibt sich in der Logik der Rahmenerzählung, dass die ›Opfer‹ des ›Problems‹ mit diesem ›alleine gelassen‹ werden. Als Umgang mit dem ›Problem‹ werden medial verschiedene mögliche Strategien kommuniziert, je nach Ausrichtung des jeweiligen Beitrags und der jeweiligen ›Anwohner‹: a) Darauf einwirken – mittels ›Bürgerinitiativen‹, dass sich ›die Politik‹ des ›Problems‹ doch noch annimmt. b) Dem ›Problem‹ ausweichen, durch ›Flucht‹ oder ›Umzug‹. c) Das ›Problem‹ selbst lösen, durch Gewalt oder andere Formen von ›Selbstjustiz‹. Als Reaktion auf die diagnostizierte ›Machtlosigkeit‹ des Staates werden im dritten Narrativ also verschiedene Handlungsmöglichkeiten für die ›Anwohner‹ thematisiert.

Zunächst ist festzustellen, dass der Hinweis auf die ›Machtlosigkeit‹ des Staates, der Politik und der Politiker_innen ein zentrales Element der Erzählung ist. Von verschiedenen Akteur_innen der Polizei und der Städte, von ›Anwohnern‹, aber auch von Offkommentaren und Anmoderationen wird diese ›Machtlosigkeit‹ in zahlreichen Beiträgen betont.⁴³⁸

Ein idealtypisches Beispiel stellt eine Passage in dem *WDR*-Beitrag *Westpol* dar. Zunächst sagt der Polizeisprecher der Stadt Duisburg in einem Interview: »Wir können nur die Auswüchse bekämpfen. Immer da, wo Straftaten, Ordnungswidrigkeiten ... -keiten, Tatbestände erfüllt sind, da werden wir tätig, da folgt dann auch irgendwann die Strafe. Äh, aber der deutsche Rechtsstaat, äh, hat da nur schwer Möglichkeiten, weil man muss immer sehen, den Leuten geht's selbst im Gefängnis immer noch besser als zuhause.«⁴³⁹ Direkt im Anschluss folgert der Offkommentar: »Uns wird klar, die Polizei wird das Problem nicht lösen. Die Roma sind nach der EU-Osterweiterung völlig legal hier. Arbeiten dürfen sie aber nicht, es sei denn als Selbständige oder wenn sie hochqualifiziert sind. Und so bleiben sie unter sich. Wie umgehen mit Menschen mit völlig anderer Lebensweise? Die Nachbarn fühlen sich im Stich gelassen. Petra Vogt, CDU-Landtagsabgeordnete will vermitteln, doch zur Diskussion sind viele nicht mehr bereit.«⁴⁴⁰

438 Vgl. Erjavec (2001): *Media Representation*, S. 708.

439 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): *Schwierige Integration* [02:21-02:41].

440 Ebd. [02:41-03:09].

Die Argumentationsführung des Beitrags orientiert sich sehr stark an der hier analysierten Rahmenerzählung und soll deshalb noch einmal kurz zusammengefasst werden. Zu Beginn werden ›Anwohner‹ interviewt, die über verschiedene ›Probleme‹ klagen, die durch ›Roma‹ verursacht würden. Dann wird berichtet, dass ›die Roma‹ nicht mit dem Filmteam sprechen wollten. Im Anschluss werden die zugespielten Aufnahmen von ›Müll‹ und ›Dreck‹ aus dem Haus gezeigt. Danach wird zum Interview mit der Polizei übergeleitet. Die ersten beiden Narrative sind also bereits vorgebracht, nun folgt die Diagnose: »Uns wird klar, die Polizei wird das Problem nicht lösen.«⁴⁴¹ Die direkten Erklärungen für diese Diagnose bestehen in den vermeintlich fehlenden Möglichkeiten des »deutsche[n] Rechtsstaat[es]« und der Tatsache, dass »die Roma« »ganz legal« hier seien. Beide Erklärungen werden auch in zahlreichen anderen Beiträgen betont und können als zwei grundlegende Argumentationsweisen des dritten Narrativs verstanden werden.

In mehreren Beiträgen wird auf die ›Machtlosigkeit‹ und ›Überforderung‹ der Polizei und der Behörden angesichts der sich stellenden ›Probleme‹ hingewiesen:⁴⁴² Das Positionspapier des *Deutschen Städtetags*, das als Katalysator der Debatte angesehen werden kann, beinhaltet bereits die Feststellung: »Die Stadtgesellschaft ist mit Umfang und vielfältigen Folgen dieser Armutswanderung überfordert.«⁴⁴³ Der Schluss aus all diesen Hinweisen lautet immer analog: »[Die] Polizei wird immer ihren gesetzlichen Auftrag erfüllen. Aber die Probleme, die werden wir mit Polizei mit Sicherheit nicht lösen.«⁴⁴⁴ Im Rahmen einer solchen Argumentation wird häufig die oben zitierte zweite Tatsache, dass »die Roma« »ganz legal« hier sind, bereits als Ursache des ›Problems‹ gesehen: »[Maybrit Illner:] Haben Sie das Gefühl, dass die kommunalen Strukturen, dass die Polizei, äh, dass die Stadt irgendwie in der Lage ist, dem Problem Herr zu werden? [›Anwohnerin‹ Sabine Keßler:] Nein, die haben Grenzen, die haben auf jeden Fall Grenzen, ähm, es fehlt an Personal, es fehlt an Polizeipräsenz, bei mir auf der Straße

441 Ebd. [02:41-02:45].

442 Vgl. bspw. Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [00:22-00:28; 09:08-09:23]; Kabisch (2012): Reingelegt mit dem Rosentrick [01:50-02:00; 04:25-04:28]; Alin (2012): Taff-Reportage [07:39-08:03].

443 Deutscher Städtetag (2013): Positionspapier zu den Fragen der Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien, S. 10.

444 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier [57:23-57:39].

oder wie auch immer ... ähm, ich hatte gestern ein Gespräch mit unserem Oberbürgermeister und auch er ist machtlos. Weil, ähm, das Problem ist ja nicht von den Städten gemacht, sondern von der EU [...].⁴⁴⁵ Ähnlich wird in zahlreichen Beiträgen explizit auf die rechtliche Situation hingewiesen und betont, dass die ›Armutszuwanderung‹ legal sei:⁴⁴⁶ »Weil Rumänien zur EU gehört, hat sie [Contessa, Anm. M.E.] ein Recht auf Freizügigkeit. Sie darf hier sein. Und sie will bleiben.«⁴⁴⁷ Solche expliziten Hinweise, dass es rechtmäßig und legal sei, dass jemand sich an einem Ort aufhält, unterstreichen, dass diese Legalität nicht als selbstverständlich akzeptiert wird, dass sie zur Disposition steht.

Bei einem solchen Streit unter deutschen Staatsangehörigen, die keiner Minderheit angehören und keinen Migrationshintergrund haben, würde der Hinweis, »Weil der Freistaat Bayern zur Bundesrepublik Deutschland gehört, hat Herr Meier ein Recht auf Freizügigkeit. Er darf hier sein.« vollkommen absurd wirken. Die Betonung der Legalität und die wiederholte Erklärung der Freizügigkeitsregeln werden also medial zu einer Erklärung der Ursachen des ›Problems‹ gemacht. Daraus folgt selbstverständlich auch eine weitere Lösungsstrategie, die sich jedoch nur auf politischer Ebene durchsetzen ließe: Eine Einschränkung der Freizügigkeitsregelungen, wie sie durch den Bundesinnenminister Friedrich in einem Interview im *Heute-Journal*⁴⁴⁸ in Ansätzen bereits vorgeschlagen wurde. Eine ausführliche Darstellung dieser Argumentation findet sich in den Äußerungen des Talkgastes Wendt: »Die, äh, Probleme, die wir jetzt haben, in den Kommunen, ob das Neukölln ist, Dortmund, Duisburg oder wo auch immer, die waren alle lange vorhersehbar, darauf haben viele Experten während der Beitrittsverhandlungen auch hingewiesen und gesagt: ›Macht es nicht! Sorgt erst dafür, dass die sozialen Bedingungen in diesen Ländern in Rumänien und Bulgarien so sind, dass wir genau, dass genau diese Armutswanderungsbewegungen

445 Ebd. [07:24-07:52].

446 Vgl. auch Münten (2012): Sinti und Roma [00:26-00:33]; Kirsch/Weise (2013): Fakten zur Europäischen Freizügigkeit [00:00-00:16]; Klug (2013): Armutszuwanderung steigt drastisch [00:24-00:28]; »Westpol« (2013): Ausgabe der WDR-Sendung vom 24. Februar 2013 [00:22-00:35].

447 Ambrus (2011): Roma [01:55-02:00].

448 Friedrich (2013): »Wir zahlen nicht zweimal«.

nicht stattfinden!« Das ist ja im Kern keine illegale Migration.«⁴⁴⁹ Hier wird ein Schluss sehr deutlich gezogen, der durch die Rahmenerzählung angelegt ist: Eine grundsätzliche ›Lösung‹ des ›Problems‹ könne nur darin bestehen, dass ›die Armutszuwanderung‹ nicht stattfände. Wenn eine ›Integration der Roma‹ durch das erste Narrativ ausgeschlossen ist, ist diese Überlegung nur folgerichtig.

Je nach Starrheit der Zuschreibungen werden in zahlreichen Beiträgen solche ›Integrationsmöglichkeiten‹ aber auch geschildert oder gar eingefordert. Sie stellen die grundlegende Rahmenerzählung jedoch kaum in Frage. Zum Ersten schreibt auch eine Position, die eine ›Integration der Roma‹ für möglich hält, ihnen zunächst einmal pauschal zu, ›arm‹, ›ungebildet‹ und ›bedürftig‹ zu sein. Zum Zweiten wird in zahlreichen Beiträgen betont, dass eine solche ›Integration‹ sehr aufwendig und kostspielig sei. So werden die Ausführungen des Migrationsforschers Klaus J. Bade zur ›Integration‹ im *Heute-Journal* folgendermaßen kommentiert: »Das würde aber noch mehr Geld kosten und das Verständnis für die europäische Einigung vielerorts wohl nicht gerade erhöhen.«⁴⁵⁰ Insofern wird auch das zweite Narrativ, in der Variante, dass ›der deutsche Steuerzahler‹ das ›Opfer‹ ›der Roma‹ sei, beibehalten. Trotzdem stellt die Möglichkeit der ›Integration‹ auf der politischen Ebene eine vieldiskutierte Handlungsmöglichkeit dar.

In der Berichterstattung über die konkreten ›Probleme‹ von ›Anwohnern‹ hingegen wird die Möglichkeit der Änderung des vermeintlich ›problematischen‹ Verhaltens ›der Roma‹ zumeist nicht in Erwägung gezogen. Folglich bleiben innerhalb der Rahmenerzählung für die ›Anwohner‹ nur noch die drei oben genannten Handlungsmöglichkeiten, die alle zum Ziel haben, dass ›Anwohner‹ nicht mit ›Roma‹ am selben Ort leben müssen. Die erste medial vermittelte Handlungsmöglichkeit besteht im Bilden von ›Bürgerinitiativen‹, mit dem Ziel, politische Veränderungen zu erreichen. Allerdings verspricht diese Handlungsmöglichkeit in der medialen Rahmenerzählung nur sehr geringe ›Erfolgsaussichten‹, weil die Grundlage des dritten Narrativs selbst bereits darin besteht, dass ›die Politik‹ ›machtlos‹ sei. Insofern

449 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier [09:20-09:49].

450 Böhmer/ Roertig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [03:06-03:13].

stellt diese Option innerhalb der Rahmenerzählung nur eine sehr beschränkte Handlungsmöglichkeit dar und dient gleichzeitig dazu, die ›Machtlosigkeit‹ des Staates und damit auch die ›Machtlosigkeit‹ der Bürger_innen zu unterstreichen: »[Offkommentar:] Rentnerin Karin Heimann hat nur noch geringes Vertrauen in die Politik.«⁴⁵¹

Trotzdem treten ›Bürgerinitiativen‹ immer wieder mit Forderungen an Politiker_innen heran, die teilweise schlicht gegen geltendes Recht verstoßen. Ein weiterer »Zuzug von Bulgaren« solle verhindert werden,⁴⁵² die in den betreffenden Vierteln oder Häusern lebenden Menschen, die als ›Roma‹ wahrgenommen werden, sollen verschwinden: »Wir sehen keine andere Möglichkeit mehr, als dass sie jetzt hier diesen Standort verlassen«, so Gerhard Rüdiger, der Gründer einer ›Bürgerinitiative‹ in Berlin.⁴⁵³ Etwas rustikaler drückt sich ein ›Anwohner‹ des immer wieder thematisierten Hauses in Duisburg aus: »Ich würd en großes Brett vor die Tür nageln, alle rausholen, zu Ende aus.«⁴⁵⁴ Selbstverständlich – und glücklicherweise – können solche Forderungen nicht oder nur in großen Ausnahmefällen von staatlichen Stellen, Polizei oder Verwaltung umgesetzt werden. Insofern stehen manche der kommunizierten Forderungen auch in Konflikt mit dem rechtsstaatlichen System.

Innerhalb der Rahmenerzählung entsteht aufgrund dieser fehlenden Möglichkeiten des Staates bei den ›Anwohnern‹ der Eindruck, ›alleine gelassen‹ zu werden, ›machtlos‹ zu sein: »[Anwohnerin Keßler:] ... und da fühlen wir Bürger uns nicht nur [...] von unserer Stadt alleine gelassen, bis wir die Gespräche geführt haben, also von der Politik, von der EU und von Berlin alleine gelassen.«⁴⁵⁵ Auch die *Lokalzeit aus Duisburg* diagnostiziert: »Es ist die Mischung aus Sprachlosigkeit und Machtlosigkeit, die den

451 Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [03:11-03:18].

452 Zukunftsstadtteil e.V. (2012): Notruf aus Hochfeld, vgl. auch Stappert/ Remmen/ Halle/ Halle (2012): Brief an den Oberbürgermeister Sören Link.

453 Ambrus (2011): Roma [01:43-01:50].

454 Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [07:59-08:04].

455 Keßler und Hans-Wilhelm Halle haben bei der Demonstration vor dem Duisburger Rathaus ein Transparent mit der Aufschrift: »Hallo PolitikerInnen! Duisburger Bürger möchten mit Ihnen sprechen« gehalten. Der Titel des Artikels von Piepiora (2012) lautete ebenfalls »Duisburger fühlen sich in Einwanderungsdebatte von der Politik allein gelassen«.

Anwohnern zu schaffen macht.«⁴⁵⁶ Die ›Anwohner‹ können sich also nicht auf die Politik verlassen, sondern müssen selbst tätig werden.

Die zweite im Rahmen der vorherrschenden Erzählung kommunizierte Handlungsmöglichkeit ist der Umzug. Diese Handlungsmöglichkeit wird medial als Scheitern von ›Politik‹ und ›Staat‹ dargestellt und zementiert den Status der ›Anwohner‹ als ›Opfer‹. Innerhalb der Rahmen-erzählung ist es eine ›ungerechte‹ Lösung. Bereits in dem ersten Bericht der *Lokalzeit aus Duisburg* zu dem vermeintlichen ›Problemhaus‹ heißt es am Schluss: »Die zuständigen Behörden der Stadt wollen Ende des Monats über Lösungsansätze beraten. Viele Anwohner haben ihre Entscheidung schon getroffen. Auch heute wieder ziehen welche aus.«⁴⁵⁷ Durch dieses Ende soll die Dramatik der Situation verdeutlicht und ein dringliches Handeln angemahnt werden.

Eine ähnliche narrative Funktion erfüllt der Hinweis auf einen Umzug auch in dem bereits oben zitierten Beitrag von *Heute – in Deutschland*, der mit den Worten endet: »[Eine Herausforderung, M.E.] ... die bewältigt werden muss. Sonst, so fürchtet Leyla Özmal, werden immer mehr Anwohner Peter Müller folgen und aus dem Stadtteil flüchten.«⁴⁵⁸ Auch in mehreren anderen Beiträgen wird darauf hingewiesen, dass ›Anwohner‹ ›flüchten‹: »Wer kann, zieht weg.«⁴⁵⁹

Die dritte medial diskutierte Handlungsoption stellt Selbstjustiz (bis hin zu Gewalttätigkeit) gegenüber ›den Roma‹ dar. Innerhalb der medialen Rahmen-erzählung wird diese Option immer wieder als ein jederzeit mögliches und kaum zu kontrollierendes Szenario beschrieben. Die Warnungen beginnen häufig allgemein mit dem Hinweis auf eine vermeintlich drohende »Gefahr für den sozialen Frieden«⁴⁶⁰, wie sowohl die Duisburger Integrationsbeauftragte Leyla Özmal⁴⁶¹, als auch die Neuköllner Bezirks-

456 Wolff (2013): *Lokalzeit aus Duisburg* [01:00-01:06].

457 Westen (2012): *Lokalzeit aus Duisburg* [02:27-02:33].

458 Münten (2012): *Sinti und Roma* [02:17-02:26].

459 »Maybrit Illner« (2013): *Elend dort, Angst hier* [03:17-03:20]. Vgl. auch Böhmer/ Roettig (2013): *Europäische Zuwanderer in Duisburg* [00:58-01:15]; Westen (2012): *Lokalzeit aus Duisburg* [02:28-02:33]; Hell (2012): *Vom Wohngebiet zum Ghetto* [03:40-03:49].

460 Vgl. den *FAZ*-Artikel mit gleichem Titel: Bürger/ Soldt (2013): *Gefahr für den sozialen Frieden*.

461 Im Interview mit *Heute – in Deutschland*: (Münten (2012): *Sinti und Roma* [02:02-02:07]) sowie mit *Westpol* (Galle/ Steinhäuser (2013): *Flüchtlinge aus Südosteuropa* [04:05-04:10]).

stadträtin Franziska Giffey⁴⁶² und der Deutsche Städtetag⁴⁶³ zu bedenken geben. Was bedeutet es, dass der ›soziale Frieden‹ in Gefahr ist? Heinz Buschkowsky führt den Gedanken in der ZDF-Sendung *Maybrit Illner* aus: »Und ich kann dazu nur sagen, wenn wir zulassen, dass diese Slumlagen in den Städten weiter aufwachsen, so wie wir es zu Beginn der Sendung gehört haben, dann können Sie sich eigentlich auch Verbotsanträge für die NPD sparen, weil Sie . . . , wir führen ihnen dann die Wähler mit, in Scharen zu. Das geht so nicht. Wer das nicht will, dass dieses, dass die Rattenfänger Zulauf kriegen, der muss sich darum kümmern, dass solche Verhältnisse nicht zur Routine werden.«⁴⁶⁴ Auch die Moderatorin Sandra Maischberger greift in der Sendung vom 20. November 2012 auf eine ähnliche Argumentation zurück: »Beispielsweise gibt es Wohnhäuser, die von Geschäftemachern vorwiegend an Roma-Gruppen vermietet werden zu horrenden Mietpreisen, die Leute dürfen hier nicht arbeiten, was dann passiert, wenn es niemanden gibt, der vermittelt, kann man sehr gut beobachten in Duisburg. Kollegen haben sich da, Kollegen von der WDR-Sendung *Westpol* haben sich ein, ein Bild davon gemacht, wie die Dinge eskalieren könnten, wenn wir nicht etwas tun.«⁴⁶⁵

In subtilerer Form wurde dieses Argument bereits in dem Offkommentar des *Heute-Journals* ausgeführt: »... und das Verständnis für die europäische Einigung vielerorts wohl nicht gerade erhöhen.«⁴⁶⁶ Es findet sich in analoger Form auch im Koalitionsvertrag von CDU, CSU und SPD wieder: »Wir wollen die Akzeptanz für die Freizügigkeit in der EU erhalten. Wir werden deshalb der ungerechtfertigten Inanspruchnahme von Sozialleistungen durch EU-Bürger entgegenwirken.«⁴⁶⁷ Mit der vermeintlich mangelnden Akzeptanz seitens der Bevölkerung gegenüber einer »ungerechtfertigten Inanspruchnahme von Sozialleistungen durch EU-Bürger« wird eine politische Maßnahme begründet.⁴⁶⁸

462 So der Offkommentar. Vgl. Ambrus (2011): Abendschau [01:50-01:57].

463 Deutscher Städtetag (2013): Positionspapier zu den Fragen der Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien, S. 10.

464 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier [57:34-58:02].

465 »Menschen bei Maischberger« (2012): Feindbild Sinti und Roma [65:35-66:00].

466 Böhmer/ Roettig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [03:06-03:13].

467 »Deutschlands Zukunft gestalten« (2013): Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. 18. Legislaturperiode. Hier S. 108.

Dem hier dargestellten Gedankengang liegen aufschlussreiche Vorannahmen zugrunde. Zunächst wird davon ausgegangen, dass Menschen mehr oder weniger automatisch rassistisch werden bzw. sich rassistischen Parteien zuwenden, wenn sie soziale Probleme in Zusammenhang mit Migrant_innen erfahren. Diese Annahme ist für sich genommen bereits anzuzweifeln. Zusätzlich werden darin rassistische Vorurteile als – noch dazu verständliches – Ergebnis realer Erfahrungen verstanden, ein Zusammenhang, der von der Vorurteilsforschung seit jeher bestritten wird.⁴⁶⁹

Dass der im Gedankengang geschilderte Anstieg von Rassismus verhindert werden soll, wird mit der Aufforderung, den ›sozialen Frieden‹ zu sichern, umschrieben. Dabei werden jedoch in dieser Argumentation Ursache und Wirkung vertauscht. Ein vermeintlich drohender Anstieg von Rassismus und der Zulauf zu rechten Parteien wird in dieser Argumentation zwar als nicht wünschenswert beschrieben, die Lösung soll aber darin liegen, dass das ›Problem‹, das der Zuzug von ›Roma‹ vermeintlich darstellt, gelöst und nicht etwa antirassistische Aufklärungsarbeit betrieben wird.

Müssen Migrant_innen sich besonders vorbildlich verhalten, damit die NPD keinen Zulauf bekommt? Müssen ›Roma‹ ihren Müll besonders sorgsam trennen, weil sie sonst ein Pogrom befürchten müssen? Ein Kommentar in der *WAZ* macht ›die Roma‹ ganz explizit für einen Anstieg des Rassismus verantwortlich: »Die große Gefahr ist, dass kriminelle Zuwanderer dafür sorgen, dass künftig jeder Neuankömmling als potenzieller Straftäter empfangen wird.«⁴⁷⁰ Die »Gefahr für die Integration« sieht der Autor nicht in den Mordaufrufen im sozialen Netzwerk *Facebook*, die Anlass des Artikels waren, sondern in einem vermeintlich kriminellen Verhalten der »Zuwanderer«.⁴⁷¹

468 Selbstorganisationen von Sinti und Roma haben diese Passagen des Koalitionsvertrags als »Befuerung rassistischer Ressentiments und Festschreibung von Diskriminierung« kritisiert (Amaro Foroe.V. (2013): Koalitionsvertrag von SPD und CDU/CSU: Befuerung rassistischer Ressentiments und Festschreibung von Diskriminierung. Pressemitteilung vom 28. November 2013). Sie basierten auf einer Diskussion, die »alle Sinti und Roma in Deutschland« stigmatisiere und »gezielt mit alten Vorurteilen« kalkuliere (Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2013): »Recht auf Freizügigkeit innerhalb der EU ist nicht teilbar« – Zentralrat Deutscher Sinti und Roma kritisiert Koalitionsvertrag und Konferenz der EU-Innenminister in Brüssel. Pressemitteilung vom 6. Dezember 2013).

469 Siehe Anm. 36.

470 Richter, Thomas (2013): Duisburg: Gefahr für die Integration. Onlineangebot der *WAZ* vom 17. August 2013, verfügbar unter: <http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/gefahr-fuer-die-integration-aimp-id8325958.html> (20.02.2014).

471 Ebd.

So wünschenswert es einerseits ist, dass sich die Lebensverhältnisse armer Migrant_innen aus Rumänien und Bulgarien verbessern, und so wünschenswert es andererseits ist, dass sich Rassismus nicht ausbreitet: In der oben in verschiedenen Formen gezeigten Argumentationsweise wird die Schuld für den Antiziganismus mehr oder weniger deutlich den Betroffenen zugeschoben. Weil diese auf die eine oder andere Art lebten, ihren Müll mehr oder weniger beseitigten, mehr oder weniger »kriminell« seien, erhielten »die Rattenfänger Zulauf«, so die Logik. Analog ließe sich beispielsweise argumentieren, auf dem *Christopher Street Day* sollten Homosexuelle sich weniger freizügig zeigen, um nicht dem Klischee zu entsprechen und Homophobie anzuheizen. In einer Langzeitstudie zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit wird eine solche Argumentation sogar zu einem zentralen Bestandteil des Antisemitismus gezählt. Ein abgefragtes *item* lautet: »Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen mitschuldig.«⁴⁷² Mit der Zustimmung zu diesem Statement geben Antisemit_innen »den Juden« die Schuld an ihrer eigenen Verfolgung.

Genau jene Struktur der Schuldumkehr liegt auch der Argumentation von Buschkowsky und der Warnung vor einer Gefährdung des »sozialen Friedens« zugrunde. Dieser Argumentationsweise wäre die Forderung nach gleichen Rechten für alle entgegenzuhalten, die auch so weit gehen muss, dass einzelne Angehörige einer Gruppe sozial auffällig oder straffällig werden können – und dann mit entsprechenden Reaktionen oder Sanktionen rechnen müssen –, ohne zu behaupten, dass dadurch der »soziale Frieden« gefährdet werde. Wenn es hingegen ernst zu nehmende Befürchtungen gibt, dass es zu einem Anstieg von Rassismus und Antiziganismus kommen könnte oder dass gar Gewalttaten ausgeübt werden könnten, dann wäre die Lösung nicht in einer Beseitigung der rassistisch interpretierten sozialen Probleme zu suchen, sondern in einer Ächtung und Bekämpfung rassistischer und antiziganistischer Tendenzen auf allen Ebenen.

Dies geschieht medial nicht. Antiziganistische Aussagen werden zumeist nicht geächtet, antiziganistische Zuschreibungen nicht hinterfragt.

472 Vgl. Heitmeyer (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Anm. 3, S. 38.

In zahlreichen Beiträgen wird die gerade geschilderte Argumentationsfigur herangezogen, um eine ansteigende »Aggression«, »Wut« oder »Eskalation« zu erklären. Einzelne Beiträge können sogar dahingehend interpretiert werden, dass eine gewisse Legitimation von Selbstjustiz kommuniziert wird. So heißt es in der *RBB-Abendschau* vom 22. Juli 2011: »Mit der Gründung einer Bürgerinitiative wollen sich die Anwohner nun Gehör verschaffen. 25 Mietparteien aus der ganzen Straße schlagen Alarm. Sie wollen: endlich wieder Ruhe.«⁴⁷³ Danach sagt der ›Anwohner‹ Gerhard Rüdiger im Interview: »Wir sehen keine andere Möglichkeit mehr, als dass sie jetzt hier diesen Standort verlassen.«⁴⁷⁴ In diesem Fall hatte die ›Bürgerinitiative‹ Erfolg. Doch was wäre geschehen, wenn der Vermieter seinen Mieter_innen nicht gekündigt hätte? Was hätte die ›Bürgerinitiative‹ dann gemacht? Wer »keine andere Möglichkeit« mehr sieht und sich von ›Politik‹ und ›Polizei‹ alleine gelassen fühlt, droht implizit an, auch zu illegalen Mitteln zu greifen, um sein Ziel zu erreichen.

Besonders deutlich wird diese dritte Handlungsmöglichkeit in dem *Westpol*-Beitrag vom 14. Oktober 2012 vor Augen geführt.⁴⁷⁵ Deshalb soll der weitere Verlauf des Beitrags hier noch einmal ausführlich nachvollzogen werden. Nach dem Interview mit dem Polizeisprecher (s.o.), der bereits davon gesprochen hat, dass die Polizei »nur die Auswüchse bekämpfen« könne, und dem daraus vom Kommentar gezogenen Schluss, »Uns wird klar, die Polizei wird das Problem nicht lösen«,⁴⁷⁶ ist die Frage eröffnet, wer denn »das Problem« lösen solle. Nun wird Petra Vogt, Mitglied des nordrhein-westfälischen Landtags für die CDU vorgestellt, die versuche zu vermitteln.⁴⁷⁷ Dabei wird ein Gespräch gezeigt, in welchem Vogt einer Gruppe

473 Ambrus (2011): Roma [01:33-01:43].

474 Ebd. [01:43-01:50].

475 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration.

476 Ebd. [02:21-02:45].

477 Ebd. [03:00-03:09]. Dass von Frau Vogt behauptet wird, sie wolle »vermitteln«, erscheint unangebracht. Vogt hat in zwei kleinen Anfragen an die nordrhein-westfälische Landesregierung primär die Sichtweise der ›Anwohner‹ übernommen. Vgl. Vogt, Petra (2012): Duldet die Landesregierung illegale Zustände in Duisburg-Bergheim? Kleine Anfrage 480 vom 19. September 2012. Drucksache 16/947 des Landtags Nordrhein-Westfalen. Darin erkundigt sie sich ausführlich nach Polizeieinsätzen an dem betreffenden Haus und Straftaten, die von Menschen, die in dem Haus leben, verübt wurden.

In der zweiten Anfrage fragt sie danach, ob die Landesregierung »die Zustände im sogenannten ›Roma-Haus‹ in Duisburg-Bergheim einfach« hinnehme. Diese Anfrage hat einen ähnlichen Tenor. U.a. wird das betreffende

von ›Anwohnern‹ vorgeschlägt, man könne mit »Vertretern der Mieter« sprechen, in dem sie jedoch mehrmals von einem ›Anwohner‹ unterbrochen wird, der sagt »Wir wollen ja auch nicht mit denen sprechen. Wir wollen die weg haben. Alles andere interessiert uns überhaupt nicht mehr.«⁴⁷⁸ Auch in der Talkshow *Menschen bei Maischberger* vom 20. November 2012 werden Ausschnitte aus dieser Sendung verwendet,⁴⁷⁹ u.a. Teile des Gesprächsversuchs mit Petra Vogt. Dieser Einspieler endet mit dem Zwischenruf des ›Anwohners‹ Hans-Wilhelm Halle: »Wir wollen die weg haben.«⁴⁸⁰ Der Satz wird von der Redaktion von *Menschen bei Maischberger* – im Unterschied zum Originalbeitrag – auch visuell als Schriftzug eingeblendet. Durch Halles Aussage wird zumindest implizit die Möglichkeit illegaler Handlungen angedroht, wenn er sagt, »alles andere« interessiere ihn nicht mehr.

Interessant ist, wie innerhalb der Narration der beiden Sendungen mit diesen Statements umgegangen wird. Maischberger sagt, »wir bewegen uns gerade in einem Augenblick, wo es anfängt, Brennpunkte zu geben«⁴⁸¹, in der *Westpol*-Sendung werden die Aussagen ebenfalls als Beleg für eine zunehmende Aggression bezeichnet: »Hilflosigkeit weicht immer stärker Aggression. Auch Petra Vogt spürt das.«⁴⁸² Der Beitrag beschreibt also anhand dieser Passage eine ansteigende »Aggression«, eine sich ausbreitende »Wut«. Bemerkenswert ist hierbei, dass jene, die diese aggressiven Aussagen tätigen, im Rahmen des Beitrags nicht kritisiert werden. Im Narrativ des Beitrags wird die Aggression vielmehr als (selbst)verständliche Folge der erfahrenen ›Hilflosigkeit‹ angesichts der immer größer werdenden ›Probleme‹ interpretiert. Ähnlich lautet die Argumentation in der oben zitierten Anmoderation von Sandra Maischberger. Die Ursachen für die »Eskalation« sucht sie in der schlechten Wohn- und Arbeitsmarktsituation der ›Roma‹

Haus sowohl »sogenanntes ›Roma-Haus«, als auch »Problemhaus« genannt. Vgl. Vogt, Petra (2013): Nimmt die Landesregierung die Zustände im sogenannten ›Roma-Haus‹ in Duisburg-Bergheim einfach hin? Kleine Anfrage 953 vom 04. März 2013. Drucksache 16/2235 des Landtags Nordrhein-Westfalen.

478 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [03:09-03:26].

479 »Menschen bei Maischberger« (2012): Feindbild Sinti und Roma [66:00-67:20]. Die Ausschnitte werden dabei irrtümlich auf den 21. Oktober 2012 datiert.

480 Ebd.

481 Ebd. [65:23-65:29].

482 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [03:26-03:30].

und darin, dass es niemanden gebe, der vermittele.⁴⁸³ In dieser Interpretation der ›Aggression‹ der ›Anwohner‹ stecken bereits die drei oben genannten Narrative: ›Roma‹ machen ›Probleme‹, ›Anwohner‹ sind die ›Opfer‹, der Staat ist machtlos. Aus diesem Zusammenhang wird die ›Aggression‹ der ›Anwohner‹ erklärt. Dass es diese Aggressionen gibt, wird zwar in der Narration der Beiträge als problematisch dargestellt. Jedoch werden die ›Anwohner‹ für ihre aggressiven Aussagen oder Handlungen nicht verantwortlich gemacht oder kritisiert, vielmehr werden diese als gewissermaßen zwangsläufiges Ergebnis der ›Probleme‹, die ›die Roma‹ verursachen, geschildert. So werden die aggressiven und teils rassistischen Reaktionen der ›Anwohner‹ implizit zu einem weiteren Argument für die Dringlichkeit, das ›Problem‹ zu lösen. Diese Argumentationsweise findet sich sehr oft in Debatten um ›rechte Tendenzen‹ und Ähnliches. Sie muss deutlich kritisiert werden, denn sie läuft im Endeffekt darauf hinaus, die Forderungen, die erhoben werden (›den Zuzug der süd-ost-europäischen Zuwanderer zu stoppen‹⁴⁸⁴ respektive den »Zuzug von Bulgaren«⁴⁸⁵), zu erfüllen, anstatt den hergestellten Zusammenhang zwischen diesen Sachverhalten und den behaupteten ›Problemen‹ zu untersuchen und zu hinterfragen.

In einzelnen Beiträgen wird das Narrativ noch in anderer Hinsicht weiterentwickelt. So wird im *Westpol*-Beitrag im Anschluss an den oben geschilderten Gesprächsversuch die CDU-Politikerin Petra Vogt selbst interviewt: »Es kann aber auch so sein, dass sich diese Kriminalitätsfälle häufen und dass die Bevölkerung irgendwann sagt, wir wehren uns oder wir versuchen das Problem selber in die Hand zu nehmen.«⁴⁸⁶ Bereits in dieser kurzen Passage ist die komplette Rahmenerzählung vorhanden. Die »Bevölkerung« wird auch von Frau Vogt als ›Opfer‹ der Roma‹ dargestellt, die »Kriminalitätsfälle« werden implizit ›den Roma‹ zugeschrieben. Nun befürchtet sie, die »Bevölkerung« könnte beschließen, sich zu »wehren« oder »das Problem selber in die Hand zu nehmen«. Diese Formulierungen können

483 »Menschen bei Maischberger« (2012): Feindbild Sinti und Roma [65:35-66:00]. Vgl. Anm. 465.

484 Stappert/ Remmen/ Halle/ Halle (2012): Brief an den Oberbürgermeister Sören Link.

485 Zukunftsstadtteil e.V. (2012): Notruf aus Hochfeld.

486 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [03:30-03:41].

auch als eine subtile Legitimierung eines solchen Handelns interpretiert werden. Wer sich »wehrt«, handelt nicht gänzlich illegitim, er_sie versucht lediglich einen für ihn_sie bestehenden Notstand zu beheben. Die Legitimität wird im Rahmen des Narrativs noch durch die vermeintliche ›Machtlosigkeit‹ der staatlichen Organe und durch das fortgesetzte ›alleine Lassen‹⁴⁸⁷ und Ignorieren der ›Hilferufe‹ unterstützt: »Warum hilft uns keiner?«⁴⁸⁸ Wer sich schon länger über fortgesetztes Unrecht beschwert und wem trotzdem nicht geholfen wird, der_die hat vermeintlich das Recht, sich zu »wehren«.

In der Logik des Beitrags ist es nun an der Stadt, das ›Problem‹ zu lösen, nachdem es die ›Polizei‹ nicht kann: »Wie will die Stadt eine Eskalation verhindern? [...] Die Integrationsbeauftragte erklärt uns, dass nun Sozialarbeiter in das Haus gehen. Außerdem seien Bürgergespräche geplant. Mehr gehe nicht.«⁴⁸⁹ Im Anschluss warnt die Integrationsbeauftragte aber sogleich, dass »wir da als Kommune« »schnell, schnell, neben den ganzen ordnungsbehördlichen Aktivitäten, schnell an unsere Grenzen stoßen.«⁴⁹⁰

Alle diese Maßnahmen werden im Narrativ des Beitrags als nicht ausreichend beurteilt: »Dabei kippt in dem Viertel die Stimmung.«⁴⁹¹ Nachdem bereits festgestellt worden ist, dass »die Polizei« »das Problem nicht lösen« werde, wird nun in einem zweiten Schritt auch die Politik der Stadt als unzureichend kritisiert. Hier wird also erneut der erste Aspekt des dritten Narrativs, die ›Machtlosigkeit des Staates‹, aktualisiert und betont.

Als Ergebnis dieser ›Machtlosigkeit‹ des Staates und der ›Hilflosigkeit‹ der ›Anwohner‹ wird im Folgenden erneut die oben beschriebene Logik, nach der ›die Rechten‹ infolge der herrschenden ›Probleme‹ Zulauf bekämen, ausgeführt: »Nazis als Trittbrettfahrer der Bürgerwut.«⁴⁹² Auch hier wird nicht die »Bürgerwut« – auf die ›Roma! – selbst kritisiert und hinterfragt, sondern befürchtet, dass »Nazis« sie ausnutzen könnten – sehr

487 Vgl. Piepiora (2012): Duisburger fühlen sich in Einwanderungsdebatte von der Politik allein gelassen.

488 Schneider, Frank (2013): Wieder Polizei-Einsatz +++ Bis zu 1400 Bewohner in 76 Wohnungen – Warum hilft uns keiner? In: Onlineangebot der Bild vom 10. Juli 2013, verfügbar unter: <http://www.bild.de/regional/ruhrgebiet/polizei/anwohner-von-roma-haus-sind-verzweifelt-31200846.bild.html> (19.09.2013). Vgl. auch Volg (2013): Krasser Hilferuf aus Duisburg.

489 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [03:41-03:55].

490 Ebd. [03:55-04:11].

491 Ebd. [04:11-04:14].

492 Ebd. [04:24-04:28].

plastisch etwa in der nun folgenden Interviewpassage mit dem ›Anwohner‹ Hans-Wilhelm Halle: »Also ich stell mir vor, dass wir eventuell im Westen dann auch mal ein Lichtenhagen haben werden. Indem also sich die Rechten hier einklinken und so ein Haus auch in Brand stecken könnten. Da haben wir als Bürger die meiste Befürchtung vor.«⁴⁹³ Was Halle, der Sprecher der dortigen ›Bürgerinitiative‹ in Duisburg-Rheinhausen-Bergheim, Verfasser des oben zitierten Briefes mit der Forderung nach einer ›Umsiedlung‹ der ›Zuwanderer‹ und nach Medienberichten ebenfalls beteiligt an der Verteilung der Flugblätter »Raus mit den Zigeunern«⁴⁹⁴, hier formuliert, klingt »weniger nach humanitärer Sorge als nach böartigem Zynismus«⁴⁹⁵. So beurteilt der Autor Werner Jurga Halles wiederholten Hinweis darauf, dass die brandschutztechnischen Voraussetzungen des betreffenden Hauses in Duisburg schlechter seien als jene der *Zentralen Aufnahmestelle für Asylbewerber* in Rostock-Lichtenhagen.⁴⁹⁶

Das Spiel mit der Drohung, dass ›die Rechten‹ sich ›einklinken‹ könnten, wurde bereits in dem von Halle unterzeichneten offenen Brief strategisch eingesetzt: »Ferner möchten wir kein zweites Rostock-Lichtenhagen in unserem Stadtbezirk.«⁴⁹⁷ Bei dem antiziganistisch motivierten Pogrom in Rostock-Lichtenhagen im August 1992 war es zu mehrtägigen Angriffen auf die *Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber* gekommen, nur durch großes Glück wurde niemand getötet. Als einer der erschütterndsten Aspekte des Pogroms wurde immer wieder genannt, dass die ›Anwohner‹ dabei standen und junge Rechtsradikale beklatschten und anfeuerten, während diese die Häuser in Brand steckten. Ob dies von der ›Bürgerinitiative‹ um Hans-Wilhelm Halle mitgedacht wird, wenn sie ausgerechnet vor einem zweiten »Lichtenhagen« warnen, bleibt unklar.

Es muss festgehalten werden, dass gleich mehrere Aussagen, die in diesem Beitrag getätigt wurden, von ›Anwohnern‹ oder Dritten als versteckte Legitimation von ›Selbstjustiz‹ interpretiert werden können. Wenn ein

493 Ebd. [04:29-04:44].

494 Piepiora (2012): Duisburger fühlen sich in Einwanderungsdebatte von der Politik allein gelassen.

495 Jurga (2013): Rechtsextremismus in Duisburg 2012 (Teil 2).

496 Ebd.

497 Stappert/ Remmen/ Halle/ Halle (2012): Brief an den Oberbürgermeister Sören Link.

Polizeisprecher sagt, dass die Polizei »nur die Auswüchse« bekämpfen könne,⁴⁹⁸ wird damit implizit vermittelt, dass es notwendig wäre, einem ›Problem‹ an die Wurzel zu gehen. Was das heißen kann, ist interpretationsoffen. Ebenso offen bleibt die Frage, was genau es heißen kann, sich zu »wehren«. Doch statt über das Problem sich radikalisierender ›Anwohner‹ und ›Bürgerinitiativen‹, zu berichten, bleiben die ›Anwohner‹ in dem Beitrag die ›Opfer‹. ›Opfer‹ zwar, die manchmal ›aggressiv‹ und ›wütend‹ sind, deren ›Wut‹ und ›Aggression‹ aber nachvollzogen und insofern legitimiert wird. Selbst die Strategie der Andeutung einer Pogrom-Gefahr wird in der medialen Darstellung nicht kritisiert. Stattdessen übernimmt der *Westpol*-Beitrag die Narration der ›Bürgerinitiative‹ um die Eheleute Halle von Anfang bis Ende, ohne einen kritischen Unterton zu setzen, geschweige denn aggressive oder rassistische Tendenzen bei den ›Anwohnern‹ selbst zu thematisieren. Der Beitrag wird so zu einer Plattform, die die ›Anwohner‹ nutzen können, um politischen Druck aufzubauen und öffentliche Debatten zu prägen. Primäres Objekt der Berichterstattung bleiben ›die Roma‹, die das ›Problem‹ vermeintlich verursachen. Zu einem ähnlichen Schluss kommt Erjavec: »Using on-sided presentation and exaggeration, the journalists constructed the ethnic situation as a state of emergency in which the villagers had to defend themselves from the menacing danger.«⁴⁹⁹

Der Beitrag wurde deshalb so ausführlich untersucht, weil die dritte kommunizierte Handlungsoption der ›Anwohner‹, Selbstjustiz oder pro phezeitige andere Formen von Gewalttätigkeit, in keinem anderen Beitrag derart intensiv thematisiert werden. Obwohl der Kommentar des *Westpol*-Beitrags aus einer Position der Warnung vor Schlimmerem argumentiert, eröffnen gleichzeitig mehrere Passagen die Möglichkeit, als versteckte Legitimation für eine solche Handlungsoption verstanden zu werden.

Das dritte Narrativ ist strenggenommen zweigeteilt: Der erste Teil, die Feststellung oder Betonung, dass der ›Staat‹ nichts tun könne, weil ›die Roma‹ ›legal‹ hier seien, ist in der Berichterstattung über die Migration aus Rumänien und Bulgarien weit verbreitet. Er soll eine besondere Drastik

498 Neuhaus/ Kathage-Miosga (2012): Schwierige Integration [02:21-02:24].

499 Erjavec (2001): Media Representation, S. 709.

erzeugen und das im ersten Narrativ geschilderte ›Problem‹ verschärfen. Dies gilt sowohl für die Berichterstattung über Nachbarschaftskonflikte als auch über vermeintliche Straftaten.

Der zweite Teil des Narrativs, der die Handlungsmöglichkeiten der ›Anwohner‹ angesichts dieser Situation beschreibt, nimmt je nach Beitrag eine unterschiedliche Entwicklung. Ein in vielen Sendungen gewählter Schluss der Erzählung ist der ›Wegzug‹ respektive die ›Flucht‹ der ›Anwohner‹, der im Rahmen der Erzählung als Versagen der Politik interpretiert wird. Ein anderer Abschluss der Erzählung ist die in manchen Beiträgen mehr oder weniger detailliert geschilderte ›Gefahr für den sozialen Frieden‹, die durch eine aufkommende Aggression der ›Anwohner‹ und eine mögliche Beteiligung von »Rechten« bedingt sei. In der vorliegenden Rahmenerzählung werden diese Tendenzen jedoch zumeist nicht explizit verurteilt, sondern stattdessen als zwangsläufiges Ergebnis der geschilderten Umstände präsentiert.

Zwischenfazit

Die hier vorgestellte und analysierte Rahmenerzählung prägt den aktuellen medialen Diskurs über ›Armutszuwanderung aus Rumänien und Bulgarien‹ in Deutschland. Neben diesem vorherrschendem Narrativ lassen sich lediglich zwei andere Kategorien von Beiträgen ausmachen, die sich dieser Themenstellung widmen. Unter der ersten Kategorie lassen sich Beiträge zusammenfassen, in denen ausschließlich auf die schlechte soziale Situation vieler armer Einwander_innen, dargestellt zumeist am Beispiel einzelner porträtierter Personen, hingewiesen wird. Meistens werden Angehörige der Roma-Minderheit für ein Porträt ausgewählt. Auch in solchen Beiträgen findet dabei zumeist eine Ineinsetzung von ›Armutszuwanderern‹ und ›Roma‹ statt. Gelegentlich wird deshalb auch über die schlechte soziale Situation vieler Roma in Rumänien und Bulgarien und die allgegenwärtige Diskriminierung von Roma in Rumänien und Bulgarien berichtet. Dabei können zuweilen auch stereotype Bilder von ›Armut‹, ›Primitivität‹ und damit zusammenhängender ›Kriminalität‹ reproduziert werden. ›Roma‹ werden in diesen Beiträgen jedoch nicht zur Ursache des ›Problems‹ erklärt, vielmehr wird auf äußere Bedingungen abgezielt.⁵⁰⁰

Unter einer zweiten Kategorie lassen sich Beiträge zusammenfassen, die den vorherrschenden medialen Diskurs kommentieren und kritisieren. Hierbei wird zumeist ein falscher oder tendenziöser Umgang mit Statistiken und populistische Aussagen von Politiker_innen kritisiert.⁵⁰¹ Solche Beiträge, die Differenzierungen einfordern und andere Sichtweisen präsentieren, bleiben Einzelfälle und finden nur unzureichend Gehör.

Der Großteil der Beiträge verbleibt in der hier vorgestellten Rahmenerzählung. In dieser werden ›Roma‹ mit ›Armutszuwanderern‹, häufig gar allgemein mit ›Einwanderern aus Rumänien und Bulgarien‹ in eins gesetzt und mit antiziganistischen Zuschreibungen markiert. Unter Bezug auf einen stereotypen Deutungsrahmen werden sie als ›Roma‹ mit ›Müll‹, ›Lärm‹ und ›Hygienemangel‹, sowie mit ›Betteln‹, ›Kriminalität‹, ›Prostitution‹ und dem ›Missbrauch von Sozialleistungen‹ in Verbindung gebracht. ›Anwohner‹ und ›Bürger‹ hingegen, bzw. in einer Variante ›der deutsche Steuerzahler‹, werden medial zu ›Opfern‹ ›der Roma‹ bzw. aller ihnen zugeschriebenen Eigenschaften. ›Anwohner‹ werden dabei als unpolitisch und neutral dargestellt, rassistische Einstellungen werden explizit verneint. In der Folge wird jedoch die Gefahr heraufbeschworen, dass rechte Strukturen aufgrund der dargestellten Situation Zulauf von diesen eigentlich unpolitischen ›Anwohnern‹ erhalten. Da staatliche Stellen und Akteur_innen gleichermaßen als ›machtlos‹ gelten, werden den ›Anwohnern‹ in dieser Erzählung lediglich zwei Handlungsmöglichkeiten eröffnet: Sie können resignieren und vor dem ›Problem‹ ›flüchten‹, indem sie wegziehen. Oder aber es wird unter Hinweis auf eine Gefährdung des ›sozialen Friedens‹ über die Möglichkeit berichtet, die ›Anwohner‹ könnten zum Mittel der Selbstjustiz greifen.

Diese Option wird medial zumeist als unerwünscht dargestellt, gleichzeitig finden sich – wie gezeigt werden konnte – immer wieder Beiträge, deren subtile Aussagen als eine versteckte Legitimation dieser

500 Vgl. exemplarisch Mogul, E./ Schayani, I. (2013): Roma in Dortmund. Beitrag für die WDR-Sendung Cosmo TV vom 03. Februar 2013. In dieser Sendung wird ein bulgarischer Rom begleitet, der versucht, in Dortmund Fuß zu fassen, und schlussendlich, bezahlt durch die Journalist_innen, zurück nach Bulgarien reist. Thematisiert werden verschlossene Notunterkünfte, Kriminalität und Armut.

501 Vgl. exemplarisch Askari/ Weber (2013): Schwierige Berichterstattung über Roma. In dieser Sendung werden verschiedene ›Expert_innen‹ interviewt, die falsche Zahlen korrigieren, falsche Verallgemeinerungen darlegen und so die Berichterstattung kritisieren.

›Lösungsmöglichkeit‹ interpretiert werden können. In solchen Beiträgen wird immer wieder auch auf das Pogrom von Rostock-Lichtenhagen verwiesen: als Referenzpunkt für ein zu vermeidendes Negativereignis. Ein Vergleich mit dem öffentlichen Diskurs, der das Pogrom in Rostock-Lichtenhagen begleitete, liefert tatsächlich aufschlussreiche Ergebnisse. Es ist besorgniserregend, dass sich zahlreiche Parallelen zu den oben beschriebenen Elementen und Mechanismen der Debatte finden. So schlussfolgern Stephan Geelhaar, Ulrike Marz und Thomas Prenzel nach ihrer Analyse der öffentlichen Debatten in Rostock im August 1992:

»Die als ›Zigeuner‹ Etikettierten wurden in den Wochen und Monaten vor dem Pogrom als gefährliche Fremdgruppe in den Medien aufgebaut. Immer wieder wurde der ›unbegrenzte Asylzustrom‹ thematisiert. ›Rostock und die Landgemeinden sind mit der Flut von Asylbewerbern überfordert‹, hieß es etwa in der *Ostsee-Zeitung*. Verantwortlich dafür sei die vermeintliche Unfähigkeit der Politik, Entscheidungen zu treffen: ›Lichtenhagen erlebt die Ohnmacht der Politiker gegenüber Asylproblem.‹ In den Lokalzeitungen wurde der Raum geschaffen, die Roma als ›schmutzig‹, ›kriminell‹, ›asozial‹ und als ›Sozialschmarotzer‹ darzustellen. Vielfach hatten sich die lokalen Medien zum Sprachrohr der Bevölkerung gemacht, wenn sie antiziganistische O-Töne in Berichten unkommentiert oder die Androhung zu Ausschreitungen abdruckten bzw. selbst antiziganistische Inhalte in den Berichten, Kommentaren und Reportagen reproduzierten. Da die Medien den Autoritären ebenfalls als Autoritätsinstanz gelten, konnten sie diese Form der Berichterstattung bereits im Vorfeld als eine Art heimliche Erlaubnis zur Revolte interpretieren.«⁵⁰²

Die oben dargestellten zentralen Narrative der Rahmenerzählung finden sich hier wieder, sie prägten auch die Debatten vor dem Pogrom in Rostock-Lichtenhagen. Selbstverständlich bestehen auch gewichtige Unterschiede, so zum Beispiel bezüglich der sozioökonomischen und der

502 Geelhaar, Stephan/ Marz, Ulrike/ Prenzel, Thomas (2013): »... und du wirst sehen, die Leute, die hier wohnen, werden aus den Fenstern schauen und Beifall klatschen.« Rostock-Lichtenhagen als antiziganistisches Pogrom und konformistische Revolte. In: Bartels/ Borcke/ End/ Friedrich (Hg.): Antiziganistische Zustände 2, S. 140-161, hier S. 160.

aufenthaltsrechtlichen Situation der jeweils Betroffenen. Dennoch müssen die aufgezeigten Parallelen als Hinweis auf das gefährliche Potential verstanden werden, das durch die analysierte Rahmenerzählung eröffnet wird.

1.2.7. Kapitel-Fazit

In der aktualitätsbezogenen Berichterstattung werden soziale Probleme fast durchgängig ethnisiert dargestellt, indem an vorhandene antiziganistische Einstellungen angeschlossen wird. Wie in den Beiträgen zur Darstellung von ›Kultur und Tradition der Sinti und Roma‹ wird auch hier eine stereotype Bildauswahl verwendet, die durch den Anschluss an vorhandene kulturelle Deutungsmuster antiziganistische Stereotype wie die ›Großfamilie‹ oder ›bunte Röcke‹ aufruft, aktualisiert und reproduziert. Bilder von ›Roma‹ dienen in diesen Beiträgen zur Untermauerung der von Moderator_innen oder dem Offkommentar getätigten Aussagen. Hier wird ein mediales Bild von ›Roma‹ erzeugt, das den komplexen Verhältnissen der realen Welt in keiner Weise gerecht wird. Am Beispiel der medialen Inszenierung von ›Müll‹ konnte besonders deutlich gezeigt werden, wie simple und rational nachvollziehbare soziale Phänomene zu einer vermeintlichen Eigenschaft einer Ethnie stilisiert werden.

Darüber hinaus wird in Reportagen, Nachrichten- und Magazinbeiträgen häufig eine Bildsprache zur Darstellung von ›Roma‹ verwendet, die sich deutlich von der Bildsprache zur Darstellung von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft unterscheidet. Dabei werden ›Roma‹, indem sie von der Kamera thematisiert werden, obwohl sie als Individuen für den Bericht keine Rolle spielen, zu Objekten der Berichterstattung gemacht, zu ›Exemplaren‹ von ›Roma‹, denen keine Individualität und keine eigene Subjekt-Position innerhalb der Berichterstattung zugebilligt wird. Zusätzlich kommen Kameraeinstellungen und -techniken zum Einsatz, die zur Produktion von ›Fremdheit‹ und ›Bedrohlichkeit‹ beitragen.

Insbesondere bei der Berichterstattung über Nachbarschaftskonflikte, die vermeintlich durch zugewanderte ›Roma‹ verursacht werden, ist ein eklatantes Missverhältnis festzustellen. Während in allen Berichten zu diesem Thema empörte ›Anwohner‹ zu Wort kommen, die über die ver-

meintlich von ›den Roma‹ verursachten ›Probleme‹ berichten können, war unter allen analysierten Beiträgen nur ein einziger, in welchem sich auch die vermeintlich ›problemverursachende‹ Partei zu den ›Konflikten‹ äußern durfte. In vielen anderen Beiträgen werden zwar auch Menschen interviewt, die als ›Roma‹ benannt oder markiert werden, diese werden jedoch so gut wie nie auf ihre Sicht auf die von den ›Anwohnern‹ behaupteten ›Probleme‹ angesprochen. Vielmehr werden sie danach gefragt, wie sie ihren Lebensunterhalt bestreiten oder in welchen Wohnverhältnissen sie leben.

Diese medialen Techniken unterstützen eine inhaltliche Rahmenerzählung, die die Berichterstattung über die ›Armutszuwanderung aus Rumänien und Bulgarien‹ über weite Strecken maßgeblich prägt. In ihr werden ›Armutszuwanderer‹ und ›Roma‹ textlich, bildlich und statistisch in eins gesetzt und mit antiziganistischen Zuschreibungen versehen. ›Anwohner‹ und ›Bürger‹ bzw. ›der deutsche Steuerzahler‹ werden dabei zu reinen ›Opfern‹ ›der Roma‹ stilisiert, die ›den Roma‹ zugeschriebenen Eigenschaften gelten ihnen in dieser Erzählung als ›kultureller Gegensatz‹. ›Anwohner‹ werden als unpolitisch und ohne Interessen, die über ihr Bedürfnis nach ›Ruhe‹ hinausgehen, inszeniert. Deshalb werden antiziganistische Aussagen von ›Anwohnern‹ medial nicht als solche wahrgenommen, somit nicht kritisiert und häufig sogar unkritisch verbreitet. Die ›Anwohner‹ finden so Aufmerksamkeit in den Medien, während jene, die angeblich die Ursache der ›Probleme‹ darstellen, ebenso wie andere Stimmen, die diese Erzählung grundsätzlich in Frage stellen, kaum zu Wort kommen. In fast allen Beiträgen wird auf die eine oder andere Weise betont, dass ›der Staat‹ oder ›die Polizei‹ ›das Problem‹ nicht lösen können. Dies ist die Voraussetzung für den Schluss der Rahmenerzählung, der in der Diskussion der Handlungsoptionen für die ›Anwohner‹ besteht. Hier lassen sich zwei Varianten unterscheiden. Zahlreiche Beiträge inszenieren eine ›Flucht‹ der ›Anwohner‹ durch einen Umzug, was innerhalb der Erzählung als trauriges Ende mit einer Anklage an ›den Staat‹ inszeniert wird. In manchen Beiträgen wird auch die Möglichkeit der ›Selbstjustiz‹ kommuniziert, die aufgrund der Anlage der Rahmenerzählung zwar als nicht wünschenswerte, jedoch nachvollziehbare Form der ›Notwehr‹ beschrieben wird.

Antiziganistische Bilder, Stereotype und Erklärungsmuster werden also in weiten Teilen der Berichterstattung aufgerufen und verbreitet. Einzelne Aussagen in Beiträgen können darüber hinaus als Legitimation für antiziganistisch motivierte Gewalt- und Straftaten interpretiert werden.

2. SCHRIFTLICHE DARSTELLUNGEN

Für die Analyse von Textquellen wurde entschieden, sich nicht auf ein bestimmtes Medium zu konzentrieren, sondern auf einzelne Ereignisse oder Themen. Ausgewählt wurden die Berichterstattung über ›Roma‹ im Camp der kapitalismuskritischen Occupy-Bewegung in Frankfurt am Main im Jahr 2012, die Verwendung des Terminus »Zigeuner« als Metapher und Pressemitteilungen von Polizeidienststellen, die einen Bezug zu ›Roma‹ herstellen. Während im Kapitel zu filmischen Beiträgen solche Beispiele im Vordergrund standen, die ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ als Hauptthema behandelten, wurden für die Untersuchung der Printmedien nach Beiträgen gesucht, in denen ›Roma‹ oder ›Zigeuner‹ benannt werden, in denen dieses Thema als solches jedoch nicht der Anlass der Berichterstattung oder das Hauptthema des Artikels ist. Im Kapitel Occupy werden primär die subtilen Strategien untersucht, mit denen dem Terminus ›Roma‹ Bedeutungsgehalte zugeschoben werden. Die Occupy-Berichterstattung eignet sich hierfür besonders, weil in einem festen Zeitraum durch verschiedene Medien berichtet wurde und somit ein übersichtlicher Untersuchungsgegenstand vorliegt.

Die Verwendung von Hinweisen auf die vermeintliche oder tatsächliche Minderheitenzugehörigkeit von Tatverdächtigen in Pressemitteilungen von Polizeidienststellen wird von der Bürgerrechtsbewegung seit mehreren Jahrzehnten kritisiert. Das Ziel dieses Kapitels ist es, den aktuellen Stand darzustellen und Entwicklungen zu verdeutlichen.

Für die Untersuchung der Verwendung des Terminus »Zigeuner« als Metapher wurden die Online-Archive der großen überregionalen Tageszeitungen sowie der Boulevardzeitung *Bild* und des Magazins *Der Spiegel* durchforstet. Untersucht wurden ausschließlich Beiträge, in denen reale Menschen, die regelmäßig als ›Zigeuner‹ stigmatisiert werden, keine Rolle spielen. Dadurch kann der stereotype Gehalt des Wortes umso deutlicher herausgearbeitet werden.

2.1. Die Berichterstattung über ›Roma‹ im Occupy-Camp in Frankfurt am Main

Eines der Themen, bei deren Behandlung im Jahr 2012 immer wieder über ›Roma‹ berichtet wurde, war das Camp der kapitalismuskritischen Occupy-Bewegung in Frankfurt am Main und insbesondere die Räumung des Camps im August 2012. Dabei ging es immer wieder auch um ›Roma‹, die sich Anfang des Jahres dem Camp angeschlossen hätten. Allerdings sind ›Roma‹ hier erstens in der Regel nicht der Hauptanlass der Berichterstattung und zweitens ist daher anzunehmen, dass die bewusste oder unbewusste Intention der Verfasser_innen der untersuchten Artikel nicht war, ›Roma‹ explizit diskriminierend darzustellen. Überraschend ist, dass trotzdem zahlreiche antiziganistische Muster reproduziert werden. Die untersuchten Presseberichte stammen aus dem Zeitraum vom 27. April 2012, beginnend mit einem Artikel in der *Frankfurter Neuen Presse (FNP)*, bis zum 21. August 2012, endend mit einem Artikel in der *Frankfurter Rundschau (FR)*.

2.1.1. Ein exemplarisches Beispiel

Ende April 2012 tauchen erste Presseberichte auf, in denen erwähnt wird, dass ›Roma‹ in dem Frankfurter Protestcamp lebten. Die Überschrift des ersten Artikels, in dem ›Roma‹ erwähnt werden, in der *FNP* vom 27. April 2012, macht die Stoßrichtung der Berichterstattung bereits deutlich: »Occupy-Camp verkommt langsam«. ⁵⁰³ Insgesamt kann dieser Artikel als exemplarisch für die gesamte spätere Berichterstattung begriffen werden, weshalb seine Argumentation zur Einleitung ausführlich dargestellt werden soll.

Im Untertitel des Artikels wird genauer auf die Gründe eingegangen, die das im Titel gefällte Urteil rechtfertigen sollen: »Das Zeltlager an der EZB wird mehr und mehr zum Schlafplatz für Penner und Bettler«. ⁵⁰⁴ Im ersten Absatz werden Beschwerden über Müll und aggressives Betteln

⁵⁰³ Schmidt, Thomas J. (2012): Occupy-Camp verkommt langsam. In: Onlineangebot der Frankfurter Neuen Presse vom 27. April 2012, verfügbar unter: http://www.fnp.de/fnp/region/lokales/frankfurt/occupycamp-verkommt-langsam_rmn01.c.9755308.de.html (15.01.2013).

⁵⁰⁴ Ebd.

zitiert. Die Beschwerden werden im Artikel argumentativ damit erklärt, dass es nun »völlig andere Bewohner«⁵⁰⁵ seien, wie die *FNP* den zuständigen Ordnungsdezernenten der Stadt Frankfurt Markus Frank zitiert: »»Damals waren es junge Leute, die die Welt verändern wollten, heute sind es überwiegend Leute, die das Ordnungsamt kennt, aber leider aus anderen Zusammenhängen.« Sprich: Als Obdachlose und Bettler sind viele Bewohner auch ohne das Camp schon aufgefallen.«⁵⁰⁶

Hier werden »junge Leute«, und ›Weltveränderer‹ umstandslos »Obdachlose[n] und Bettler[n]« gegenübergestellt. »Bettler« und »Penner« werden direkt mit ›Verkommen« und ›Müll«⁵⁰⁷ assoziiert. Bereits im ersten Absatz wird zudem darüber berichtet, dass Besucher_innen des Schauspiels Frankfurt »aggressiv angebettelt« worden seien.⁵⁰⁸ Dies ist bereits ein erster Hinweis auf ›Roma‹, hat sich der Terminus »aggressives Betteln« doch in den letzten Jahren im deutschsprachigen Raum zu einer Kodierung für Betteln durch ›Roma‹ entwickelt.⁵⁰⁹

Im Verlauf des Artikels werden zwei der jungen Aktivist_innen aus dem Camp interviewt und unter anderem nach den Campbewohner_innen befragt:

»20 Aktivisten schliefen rund um den ›Platz der bunten Revolution«, berichtet Moritz, etwa 30 bis 35 seien tagsüber für das Camp aktiv. Insgesamt hat es derzeit 60 Bewohner. Darunter auch sechs Frauen aus Rumänien. Sie sitzen vor dem Zelt und essen Fladenbrot. Es ist die einzige Roma-Familie im Lager. Die Verständigung ist schwierig. ›Wir werden sie auf keinen Fall vertreiben«, so Moritz. Klar scheint aber: Diese Frauen gehören zu den Bettlern, die die Ordnungsbehörden nicht gerne in der Stadt sehen. Seit zwei Monaten seien sie hier, sagt Christina, schwanger und als einzige etwas des Deutschen mächtig. ›Wir kommen aus Bukarest.«⁵¹⁰

505 Ebd.

506 Ebd.

507 Ebd.

508 Ebd.

509 Siehe auch Misik, Robert (2009): Wer die Bettelcodes verletzt. Robert Misik über unser Ressentiment gegen Roma. In: Die Tageszeitung vom 16. September 2009. Zur Verknüpfung von ›Roma‹ und ›Betteln‹ siehe auch S. 123f. in dieser Arbeit

510 Schmidt (2012): Occupy-Camp.

Dies ist nach Kenntnis des Autors die erste Erwähnung von ›Roma‹ in der Berichterstattung über das Frankfurter Occupy-Camp. Sie steht bereits im Kontext von ›Verfall‹ und ›Betteln‹. Bebildert wird dieser Abschnitt des Artikels zudem mit einem Foto, auf dem mehrere Frauen zu sehen sind, die durch Merkmale wie bunte Kopftücher, bunte Röcke, ärmliche Kleidung⁵¹¹ und Zelte als ›Roma‹ markiert sind. Untertitelt ist es mit der erklärenden Zeile: »Fanden Aufnahme im Camp: Frauen aus Rumänien.«⁵¹² Diese Bildunterschrift fungiert dabei – insbesondere weil sie sonst keinen Informationsgehalt aufweist – im Kontext des Artikels als ein Vorwurf. Denn es handelt sich dem Artikel zufolge um Frauen, die »zu den Bettlern [gehören, M.E.], die die Ordnungsbehörden nicht gerne in der Stadt sehen«.⁵¹³

Bereits in diesem frühen Artikel finden sich die beiden zentralen Kontexte und Argumentationslinien, die in der Frankfurter Lokalberichterstattung zur Anwesenheit von ›Roma‹ im Occupy-Camp zwischen Mai und August 2012 immer wieder auftauchen:

Zum Ersten werden ›Roma‹ immer dann mit erwähnt, wenn darauf hingewiesen wird, dass es im Camp zunehmend schmutziger werde, dass es Ratten gebe, dass es zu Belästigungen komme etc. In zahlreichen Artikeln werden solche Beschwerden teils zitiert, teils als Vorwürfe selbst erhoben. Die Anwesenheit von ›Roma‹ wird dabei als eine von mehreren Ursachen für das erwähnt, was die oben zitierte Überschrift behauptet: Das »Occupy-Camp verkommt langsam«.⁵¹⁴

Zum Zweiten wird dem Occupy-Camp mit der Berichterstattung über die »campierenden Roma« abgesprochen, politischer Protest zu sein. Dabei wird ungeachtet der Frage, ob und wenn ja wie die anwesenden Roma sich tatsächlich in die Aktivitäten des Camps eingebracht haben oder nicht, in der Narration vorausgesetzt, dass ›Roma‹ keine »Aktivisten« sein können. Auch diese Gegenüberstellung findet sich bereits in dem ersten Artikel in der *FNP*: auf der einen Seite »junge Leute, die die Welt verändern wollten« und auf der anderen Seite »Obdachlose und Bettler«.⁵¹⁵

511 Vgl. Aschauer (2010): Wer ist Roma?, S. 62-67.

512 Schmidt (2012): Occupy-Camp.

513 Ebd.

514 Ebd.

515 Ebd.

Doch wie funktioniert diese Berichterstattung? Von welchen Voraussetzungen geht sie aus, auf welchem Vorwissen kann sie aufbauen? Die Analyse soll zeigen, wie umfassend auf den stereotypen Wissensvorrat über ›Roma‹ zurückgegriffen wird und wie weitgehend Journalist_innen davon ausgehen können, dass die Rezipient_innen ebenfalls über dieses ›Wissen‹ verfügen. Dargelegt wird, welche stereotypen Inhalte es umfasst und wie es argumentativ verwendet wird.

2.1.2. Was wird vorausgesetzt?

Zunächst einmal müssten alle diese Berichte und Texte verwundern. Welchen Informationsgehalt soll es für die Leser_innen haben, dass ›Roma‹ oder ›Angehörige nationaler Minderheiten‹ im Occupy-Camp Frankfurt campieren?

In einem nicht antiziganistisch vorgeprägten Diskurs müssten die Bezeichnungen »Roma« und »Angehörige nationaler Minderheiten« in Bezug auf alle in den Zeitungsartikeln verhandelten Themen wie Kapitalismuskritik, Betteln, Schmutz und Obdachlosigkeit gewissermaßen als leere Begriffe erscheinen. Insbesondere die immer wieder verwendete Deckformel ›Angehörige nationaler Minderheiten‹ macht dies sehr deutlich. Dass damit nicht wirklich Angehörige nationaler Minderheiten im Allgemeinen, sondern ganz speziell ›Roma‹ gemeint sind, macht die Gegenprobe sichtbar. Die Information, dass Sorb_innen, Fries_innen, Angehörige der deutschen Minderheit in Rumänien oder der slowakischen Minderheit in Ungarn im Camp leben, hätte wohl keinen hohen Nachrichtenwert bzw. würde in dem Kontext, in dem sie hier auftaucht, vielmehr Irritation hervorrufen. Ein Satz wie »Der Grüne wandte sich gegen den Aufenthalt von Obdachlosen sowie [Sorben]-Familien, [Änderung durch M.E.] im Zeltlager.«⁵¹⁶ würde nicht geschrieben werden. Auch Berichte darüber, dass im Camp Rothaarge, Christ_innen, Bayer_innen oder Linkshänder_innen gelebt hätten, finden sich in keinem der Presseberichte, weil diese Informa-

516 Im Original: »Roma-Familien«. Gopfert, Claus-Jürgen/Voigts, Hanning (2012): Occupy und Blockupy: Zankapfel Occupy-Camp. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 03. Mai 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/frankfurt/occupy-und-blockupy-zankapfel-occupy-camp,1472798,15112924.html> (15.01.2013).

tionen für die Leser_innen in Bezug auf das Thema »Occupy« irrelevant sind. Warum jedoch wird in weit über fünfzig Artikeln rund um das Occupy-Camp und sogar in einer Begründung des Verwaltungsgerichts ausgerechnet auf die Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit eingegangen?

Um dies zu verstehen, muss der kulturelle Deutungsrahmen⁵¹⁷ bemüht werden, den die Schreibenden bei den Rezipient_innen – vermutlich zu Recht – voraussetzen.⁵¹⁸ Er beinhaltet zahlreiche Eigenschaften, die für die Berichterstattung über das Occupy-Camp relevant sind: Dies umfasst im vorliegenden Fall zahlreiche zumeist negativ bewertete Aussagen wie die, dass ›Roma‹ betteln und stehlen würden, dass sie arm seien, ungebildet, unzivilisiert, schmutzig, heimat- und somit häufig obdachlos (vgl. die einleitenden Ausführungen zu »Vorurteilen, Bildern und Sinnstruktur des Antiziganismus«). Erst wenn auf diesen stereotypen Wissensvorrat zurückgegriffen wird, wenn ›Roma‹ also als Synonym für Obdachlosigkeit, Armut und Schmutz verstanden werden, erhalten die meisten der o.g. Sätze einen kommunikativen Sinn.

Bereits der erste oben zitierte Artikel in der *FNP* setzt einen solchen Zusammenhang voraus, anstatt ihn zu erläutern. Dass ›Roma‹ ein Problem darstellten und unerwünscht seien, wird in dem Artikel als vorhandenes ›Wissen‹ vorausgesetzt. Bereits die Abfolge der Informationen in dem Artikel wäre sonst nicht schlüssig nachvollziehbar: »Darunter auch sechs Frauen aus Rumänien. Sie sitzen vor dem Zelt und essen Fladenbrot. Es ist die einzige Roma-Familie im Lager. Die Verständigung ist schwierig.«⁵¹⁹ Nach dieser Schilderung einer harmlosen Situation überrascht der nächste Satz, in dem der »Aktivist« Moritz zitiert wird: »Wir werden sie auf keinen Fall vertreiben«, so Moritz.«⁵²⁰ Auch hier wird deutlich: Ohne Rückgriff auf den kulturellen Vorrat an antiziganistischen Stereotypen ist keinerlei Zusammenhang zu erkennen. Warum auch sollten die Occupy-Aktivist_innen sechs Frauen vertreiben wollen, die sich ihnen angeschlossen haben? Wohl kaum wegen der Verständigungsschwierigkeiten.

517 Vgl. Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 39.

518 Eine kurze Übersicht über die antiziganistischen Vorurteile und Bilder findet sich in der Einleitung.

519 Schmidt (2012): Occupy-Camp.

520 Ebd.

Die Erklärung wird nachgeschoben: »Klar scheint aber: Diese Frauen gehören zu den Bettlern, die die Ordnungsbehörden nicht gerne in der Stadt sehen.«⁵²¹ Worauf diese Vermutung gründet, ist nicht ersichtlich. Auch hier wird mit dem Vorrat an Stereotypen gearbeitet, um die Glaubwürdigkeit der Aussagen abzusichern.⁵²² Noch deutlicher wird der Zusammenhang dann eine gute Woche später in einem Artikel der *FR* artikuliert: »Auch CDU-Fraktionschef Heuser sprach von Anrufen und ›Protest-Mails‹. Dabei werde gefragt, warum die Stadt das Camp in einer geschützten Grünanlage so lange dulde. Auch gehe es um Obdachlose sowie Sinti und Roma, die dort Zuflucht gesucht hätten.«⁵²³ Auch diese Aussage ist ohne das Stereotyp vollkommen sinnlos, wie erneut die Gegenprobe zeigt: »Auch CDU-Fraktionschef Heuser sprach von Anrufen und ›Protest-Mails‹. Dabei werde gefragt, warum die Stadt das Camp in einer geschützten Grünanlage so lange dulde. Auch gehe es um Obdachlose sowie [Friesen] [Änderung durch M.E.], die dort Zuflucht gesucht hätten.« Seinen intendierten Sinn erhält der Satz erst durch das vorausgesetzte ›Wissen‹, dass ›Roma‹ stets Probleme machten⁵²⁴ (vgl. die Ausführungen zum »Ersten Narrativ« in Kapitel 1.2.6.).

Allein die Tatsache, dass es eine Berichterstattung darüber gibt, dass ›Roma‹ im Occupy-Camp lebten, muss also bereits Gegenstand einer Kritik sein. Ohne dass antiziganistische Zuschreibungen mitgedacht werden, ergibt die Erwähnung von ›Roma‹ im Zusammenhang mit dem Frankfurter Occupy-Camp so wenig einen kommunikativen Sinn, wie die Erwähnung von Linkshänder_innen, Volleyballspieler_innen oder Heuschnupfenallergiker_innen.

521 Ebd.

522 Die Frage, wie es sein kann, dass Ordnungsbehörden einzelne Personen »nicht gerne sehen«, wo diese sich doch allen Menschen gegenüber gleich und neutral verhalten sollen und betteln darüber hinaus nicht verboten ist, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben.

523 Gopfert, Claus-Jürgen/Voigts, Hanning (2012): Occupy-Bewegung – Occupy-Camp entzweit Koalition. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 02. Mai 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/frankfurt/occupy-bewegung-occupy-camp-entzweit-koalition,1472798,15091760.html> (15.01.2013).

524 Da hier eine andere Person, der CDU-Fraktionschef, zitiert wird, die wiederum aus Anrufen und Protest-Mails zitiert, besteht theoretisch die Möglichkeit, dass nicht die Kenntnis des kulturellen Vorrats an Stereotypen vorausgesetzt wird, sondern das Wissen um den Antiziganismus der Mehrheitsbevölkerung, die Anrufe tätigt und Protest-Mails verfasst. Diese Lesart ist hier jedoch an dieser Stelle unwahrscheinlich, weil sie ein Wissen voraussetzt, das wesentlich weniger weit verbreitet ist.

2.1.3. ›Roma‹ sowie ›Obdachlose‹

Dass »Roma« in einer Aufzählung mit »Obdachlosen« genannt werden, gibt in zweierlei Hinsicht Aufschluss über die versteckten Inhalte der Aussage. Zum Ersten wird vorausgesetzt, dass »Obdachlose« Probleme machten. Dies ist für sich genommen bereits Ausdruck eines gesellschaftlichen Ressentiments gegenüber ›Obdachlosen‹, das zu analysieren und zu kritisieren wäre.⁵²⁵ Zum Zweiten ist insbesondere die Aufzählung »Obdachlose sowie Sinti und Roma«⁵²⁶ als Auflistung problematisch, weil sie – neben der Eröffnung eines gemeinsamen Wortfeldes (vgl. Kapitel 2.1.4.) – eben auch die Trennung betont. Eine Aufzählung, insbesondere mit dem Wort »sowie«, beinhaltet im gängigen Sprachgebrauch mehrere voneinander verschiedene Elemente.⁵²⁷ Hier werden also zwei voneinander verschiedene Gruppen erwähnt: »Obdachlose« und »Sinti und Roma«. Damit wird implizit ausgesagt, dass die erwähnten »Sinti und Roma« nicht obdachlos seien. Was sollte aber dann der Grund für diese Gruppe sein, im Camp zu leben, zumal, wenn ihnen ein politischer Beweggrund abgesprochen wird? Während es bei »Obdachlosen« naheliegt, dass sie das Camp nutzen, um sich ein Obdach zu verschaffen, ist der Zusammenhang zwischen »Sinti und Roma« und dem Camp lediglich aus den im antiziganistischen Ressentiment vorhandenen Vorstellungen von ›Zeltlagern‹, ›Umherziehen‹ und ›Heimatlosigkeit‹ zu erklären.

Die Opposition von ›Obdachlosen‹ und ›Roma‹ findet sich auch in mehreren anderen Artikeln, die über das Occupy-Camp in Frankfurt berichten.⁵²⁸ Auch in der Berichterstattung über die von Geflüchteten besetzte Gerhard-Hauptmann-Schule in Berlin-Kreuzberg finden sich beinahe identische Formulierungen: »Dort leben nun nicht nur Flüchtlinge, die

525 Für quantitative Daten zur Abwertung von obdachlosen Menschen vgl. Heitmeyer (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Anm. 3, S. 39.

526 Gopfert/Voigts (2012): Occupy-Camp, sowie dies. (2012): Zankapfel.

527 Zwar kann eine Aufzählung auch verschiedene Wörter beinhalten, die den gleichen Gegenstand präziser beschreiben sollen, dass dies hier jedoch nicht der Fall ist, lässt sich aus dem Wort »sowie« eindeutig schließen.

528 Siehe bspw. Helbig, Felix (2012): Occupy Frankfurt: Eine andere Grünanlage ist möglich. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 04. Juni 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/blockupy-frankfurt/occupy-frankfurt-eine-andere-gruenanlage-ist-moeglich.15402798,16300226.html> (15.01.2013); Helbig, Felix/ Ochs, Jutta (2012): OB Feldmann setzt sich für Occupy ein. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 30. Juli 2012,

jetzt die Schule ja wahrscheinlich verlassen, da leben auch Roma-Familien und auch Obdachlose«, stellt der Moderator des *RBB-Inforadios* fest.⁵²⁹

Dabei wäre es für die Erläuterung der Hintergründe durchaus sinnvoll, auf eine eventuelle Obdachlosigkeit der betreffenden Personen hinzuweisen. Wichtig wäre allerdings, dass diese nicht als Eigenschaft einer ganzen Gruppe zugeschrieben wird. In dieser Hinsicht korrekt berichten am 20. Juli 2012 mehrere Medien, die eine Meldung der *Deutschen Presse-Agentur (dpa)* aufgreifen: »Außerdem wohnen laut Stadt inzwischen viele Obdachlose, darunter etwa 60 Roma aus Rumänen [sic] in den Zelten.«⁵³⁰

Folglich stellt sich die Frage, warum die rumänischen Roma in der überwiegenden Mehrzahl der Zeitungsartikel nicht unter die Gruppe der Obdachlosen gezählt, sondern als eigene Kategorie benannt werden? Was unterscheidet sie von den anderen Obdachlosen? Erst wenn der oben erwähnte Vorrat an Stereotypen zu Rate gezogen wird, erschließt sich eine Antwort. Bei ›Roma‹ wird schon im Vorhinein angenommen, dass sie arm seien, dass sie obdachlos oder traditionell fahrend seien und somit auch campierten. Somit müssen diese Eigenschaften nicht noch einmal mit einem Adjektiv beschrieben werden, sie sind bereits im Bedeutungsgehalt des Wortes ›Roma‹ – hier verstanden als Fremdzuschreibung – enthalten (vgl. auch das Zwischenfazit in Kapitel 1.2.2.).

Die entscheidende Frage für die Kritik an der Berichterstattung ist nicht, ob im Camp lebende Roma wirklich gebettelt haben oder obdachlos waren. Zu kritisieren ist vielmehr, dass diese Eigenschaften nicht explizit mit genannt werden und nicht mit genannt werden müssen, sondern dass

verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/frankfurt/raeumung-occupy-camp-frankfurt-ob-feldmann-setzt-sich-fuer-occupy-ein,1472798,16754696.html> (15.01.2013), sowie Remlein, Thomas (2012): Frankfurt schaut auf Düsseldorf. In: Onlineangebot der Frankfurter Neuen Presse vom 02. August 2012, verfügbar unter: http://www.fnp.de/fnp/region/lokales/frankfurt/frankfurt-schaut-auf-duesseldorf_rmn01.c.10038495.de.html (15.01.2013).

529 Herrmann, Monika (2014): Interview von Oliver Rehlinger. In: RBB-Inforadio vom 19. März 2014. Online verfügbar unter: <http://www.inforadio.de/programm/schema/sendungen/int/201403/19/202795.html> (19.03.2014).

530 »Frankfurter Occupy-Camp vor dem Ende« (2012). In: Onlineangebot der Frankfurter Neuen Presse vom 20. Juli 2012, verfügbar unter: http://www.fnp.de/fnp/region/hessen/frankfurter-occupycamp-vor-dem-ende_rmn01.c.10006031.de.html (15.01.2013); Schaible, Ira (2012): Occupy-Lager vor dem Aus – Camp-Bewohner wollen aber nicht weichen. In: Onlineangebot des Stern vom 20. Juli 2012, verfügbar unter: <http://www.stern.de/panorama/occupy-lager-vor-dem-aus-camp-bewohner-wollen-aber-nicht-weichen-1861894.html> (19.09.2013), sowie »Bewohner wollen nicht weichen – Occupy-Lager in Frankfurt vor dem Aus« (2012). In: Onlineangebot des Handelsblatt vom 20. Juli 2012, verfügbar unter: <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/bewohner-wollen-nicht-weichen-occupy-lager-in-frankfurt-vor-dem-aus-seite-all/6904482-all.html> (19.09.2013). Alle zitierten Artikel teilen den Druckfehler in dem Wort »Rumänien«.

es völlig ausreicht, von ›Roma‹ zu sprechen, um den Informationsgehalt ›arme, ungebildete, unpolitische, bettelnde, umherziehende Roma‹ zu kommunizieren. Es ist anzunehmen, dass dies von den Rezipient_innen verstanden wird. Dass es ›normal‹ verdienende oder reiche Roma gibt, Roma, die in Miet- oder Eigentumswohnungen wohnen oder Häuser besitzen, Roma, die allen möglichen Berufen nachgehen, das alles fällt hier aus dem Betrachtungsrahmen heraus.

An dieser Stelle muss auf eine häufige Argumentation hingewiesen werden, mit der Zeitschriftenverlage, Journalist_innen und auch der *Deutsche Presserat* immer wieder die Kritik an der Nennung der Zugehörigkeit zur Minderheit der Sinti und Roma von sich gewiesen haben. Die so Kritisierten verweisen häufig darauf, dass ihre Berichterstattung neutral oder objektiv sei und dass die neutralen Aussagen lediglich infolge des antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens der Rezipient_innen falsch interpretiert würden. Dies ist tatsächlich eine Gefahr. Selbst der differenzierteste Bericht über die schlechte soziale Lage einer bestimmten Gruppe von Roma aufgrund von gesellschaftlicher Diskriminierung kann von antiziganistisch eingestellten Rezipient_innen als Bestätigung ihrer Vorurteile und Ressentiments interpretiert werden. Diese Gefahr besteht fast immer und es ist von höchster Wichtigkeit, dass journalistisch Arbeitende sich das bewusst machen.⁵³¹

Die Aussagen fast aller vorliegenden Presseberichte gehören jedoch nicht in diese Kategorie. Sie sind nicht neutral oder objektiv. Sie basieren darauf, dass die Schreibenden bei den Rezipient_innen das Vorhandensein antiziganistischer Vorurteilmuster voraussetzen. Dies zeigt sich an der wiederholt gezeigten Tatsache, dass die Benennung der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit in jedem anderen Fall als dem der ›Roma‹ keinerlei sinnvollen Informationsgehalt hätte und von den Rezipient_innen auch nicht verstanden würde.

Als erstes Zwischenfazit kann festgehalten werden, dass in nahezu der gesamten Berichterstattung über ›Roma‹ im Frankfurter Occupy-Camp ein stereotypes kulturelles Wissen über ›Roma‹ vorausgesetzt wird. Zudem

531 Vgl. Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 40.

wird das Wort »Roma« als eine Art Metapher verwendet, um sozial unerwünschte Zustände wie Schmutz, Betteln und Verwahrlosung zu kommunizieren, wie im folgenden Abschnitt zu ersehen ist.

2.1.4. ›Roma‹ stehen für ›Verwahrlosung‹

Zum einen also setzt die Berichterstattung durchgängig den kulturellen Vorrat an stereotypem Wissen über ›Roma‹ voraus, zum anderen trägt sie selbst gleichzeitig dazu bei, dieses Wissen erneut zu bestätigen und zu reproduzieren.

Eine Reproduktion der Stereotype ist bereits in der Aneinanderreihung von »Roma« und »Obdachlosen« angelegt. Durch eine solche Aufzählung wird ein Wortfeld, ein Bedeutungszusammenhang eröffnet, in dem die Wörter »Obdachlose«, sowie »Sinti« und »Roma« verknüpft werden. Ein Überbegriff für das gebildete Wortfeld könnte die vom Ordnungsdezernenten Frank verwendete Bezeichnung »soziale Randgruppe« sein: »Die intensiven Gespräche in den vergangenen Wochen haben gezeigt, dass sich das politische Protestlager immer mehr zu einem Camp sozialer Randgruppen mit inakzeptablen Begleitumständen gewandelt hat.«⁵³² Die Bezugnahme auf dieses Wortfeld findet sich in der weiteren Berichterstattung noch häufiger, wenn beispielsweise die *Taz* berichtet, dass schon bald »vermehrt Obdachlose, Drogenabhängige und Romafamilien ins Camp«⁵³³ gekommen seien und die *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)* diese Aufzählung sinngemäß übernimmt und kommentiert: »Schon vor Wochen war das Camp in Verruf geraten, weil sich vermehrt Obdachlose, Drogenabhängige, Alkoholiker und Angehörige nationaler Minderheiten in dem Lager einquartiert hatten.«⁵³⁴ In allen diesen Artikeln werden ›Roma‹ als Teil des

532 Markus Frank, zitiert nach: Stadt Frankfurt (2012): Stadtrat Frank hält an Beendigung des Occupy-Camps zum 31. Juli fest. Pressemitteilung vom 20. Juli 2012. Online verfügbar unter: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&_ffmpar\[_id_inhalt\]=9971094](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&_ffmpar[_id_inhalt]=9971094) (15.01.2013).

533 Reuter, T./ Erb, S. (2012): Occupy-Camp soll geräumt werden – Bewegung im Abbau. In: Onlineangebot der Tageszeitung vom 30. Juli 2012, verfügbar unter: <https://www.taz.de/!98362/> (15.01.2013).

534 Iskandar, Katharina (2012): Nach Gerichtsentscheid: Polizei räumt Occupy-Camp in Frankfurt. In: Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 06. August 2012, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/nach-gerichtsentscheid-polizei-raeumt-occupy-camp-in-frankfurt-11845751.html> (15.01.2013).

vermehrt Obdachlose, Drogenabhängige, Alkoholiker und Angehörige nationaler Minderheiten in dem Lager einquartiert

FAZ,

Bald kamen vermehrt Obdachlose, Drogenabhängige und Romafamilien ins Camp. Und es sah dort nicht einladend aus.

taz,

dem sich zunehmend Alkohol- und Drogenabhängige sowie Roma und Obdachlose versammelten. Dort seien "kaum noch politische Aktivisten"

FR und

Protest-Camp sich aufhaltenden Personen (Aktivisten, Ausländer, Angehöriger nationaler Minderheiten, Obdachlose, Drogensüchtige etc.) ersichtlich nicht erkennbar sei.

Verwaltungsgericht verstehen »Angehörige nationaler Minderheiten« als »soziale Randgruppe«.

Quelle: Iskander (2012): Nach Gerichtsentscheid, Resour/ Feb (2012): Besetzung im Abbau, Heilig (2013): Keine Zelte sind auch keine Lösung, Verwaltungsgericht Frankfurt am Main (2012): kein Erlaßung von Occupy ab

Wortfeldes »soziale Randgruppe« verstanden. In der Tageszeitung *Die Welt* findet sich ein besonders ressentimentgeladener Artikel. Darin heißt es:

»Doch das Lager hat, wie fast alle seiner Art, mehr Obdachlose als Rebellen angelockt, Drogensüchtige aus dem nahen Bahnhofsviertel, Kleinkriminelle, Alkoholiker. Es gab Schlägereien zwischen den Bewohnern, Diebstähle, viel Streit und Lärm und Krach. Nachts müssen Bewohner Patrouille laufen, die IT-Station mit dem Computer braucht einen Extra-Bewacher.

Irgendwann waren sogar zwei komplette Roma-Clans in die Frankfurter Grünanlagen eingerückt, zwei schwangere Frauen eingeschlossen, die der Stadtverwaltung gewaltig Kopfzerbrechen bereiteten, weil sie die angebotenen Hotelzimmer nur dann annehmen wollten, wenn die gesamte Familie auch ein Zimmer bekomme. Das verweigerte die Stadt, um nicht noch mehr Roma anzuziehen. So blieben alle im Zelt. Angeblich zählen die rumänischen Familien allein schon 60 Mitglieder.«⁵³⁵

In dem Artikel aus der *Welt* wird durch das Wort »sogar« sogar noch eine Steigerung der »Verwahrlosung« suggeriert. Wenn es schon negativ berichtenswert ist, dass »Obdachlose«, »Drogensüchtige«, »Kleinkriminelle«

535 Crolly, Hannelore (2012): Ungeziefer, Dreck, Müll – Totale Verwahrlosung im Frankfurter Occupy-Camp. In: Onlineangebot der Welt vom 28. Juli 2012, verfügbar unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article108400585/Totale-Verwahrlosung-im-Frankfurter-Occupy-Camp.html> (15.01.2013).

und »Alkoholiker« vom Camp »angelockt« worden seien, so zeigt das Wort »sogar« an, dass dies alles noch übertroffen werde durch »zwei komplette Roma-Clans«, die in das Camp »ingerückt« seien.

Der zweite Teil des Artikelabschnitts beinhaltet zahlreiche konkretere antiziganistische Stereotype: Die besondere Erwähnung der schwangeren Frauen verstärkt gleichzeitig sowohl den häufig formulierten Vorwurf des Kinderreichtums und der hohen Geburtenrate als auch den Vorwurf der Primitivität, denn als schwangere Frau in einem Zeltlager zu leben, kann von den Leser_innen der *Welt* nur als ›unzivilisiert‹ verstanden werden. Die darauf folgende Schilderung der Ablehnung eines Hotelzimmers wiederholt nicht nur diesen Vorwurf der Primitivität, er ruft zudem das in den letzten zehn Jahren häufig anzutreffende Motiv der Undankbarkeit auf. Mit diesem Motiv wird einerseits auf die angebliche Unfähigkeit zur Veränderung rekurriert, andererseits beinhaltet es eine Entlastungsfunktion, die die Schuld für ihre schlechte Situation an ›die Roma‹ zurückverweist, die sich gar nicht helfen lassen wollen.⁵³⁶ Den Höhepunkt der antiziganistischen Äußerungen stellt die Vermutung dar, die Stadt verweigere die Zimmer für die restliche Familie, »um nicht noch mehr Roma anzuziehen.« Die Vorstellung, ›Roma‹ würden von materiellen Leistungen ›angezogen‹, gehört zum Grundrepertoire des gegenwärtigen Antiziganismus. Dass die Anwesenheit von ›Roma‹ unerwünscht ist, daran lässt die Autorin der zitierten Zeilen keinen Zweifel aufkommen.

Abgesehen von der oben bereits erwähnten Kritik an den Ressentiments gegenüber »jenen Menschen, die den Vorstellungen von einem geregelten bürgerlichem Dasein nicht entsprechen«⁵³⁷, stehen ›Roma‹ aus dieser Aufzählung noch einmal gesondert heraus: Die Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit ist – zusammen mit der Kategorie ›Ausländer‹, je nachdem, ob sie als Staatsangehörigkeit oder als Phänotyp gemeint ist –

536 Ähnlich findet sich dieser Vorwurf in der rhetorischen Frage eines Beitragstitels im Berliner Tagesspiegel aus dem Jahr 2011: »Machen es sich Roma in der Opferrolle bequem?« Darin heißt es: »Viele haben sich mit ihrer Stellung am Rand abgefunden und scheinen es sich in ihrer Opferrolle bequem zu machen. Aber wie kriegt man sie aus dieser Rolle? Wie motiviert man Roma dazu, ihre Kinder statt zum Betteln in die Schule zu schicken?« Knobloch, Peter (2011): Kontrapunkt – Machen es sich Roma in der Opferrolle bequem? In: Onlineangebot des Tagesspiegel vom 12. August 2011, verfügbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/meinung/kontrapunkt-machen-es-sich-roma-in-der-opferrolle-bequem/4494314.html> (20.02.2014).

537 Heitmeyer, Wilhelm/ Mansel, Jürgen (2008): Gesellschaftliche Entwicklungen und *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*: Unübersichtliche Perspektiven. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): *Deutsche Zustände*. Folge 6. Frankfurt a.M., S. 13-35, hier S. 19.

die einzige nicht erworbene und somit auch nicht veränderbare Eigenschaft. Sie ist die einzige Eigenschaft, der gar kein Realitätsgehalt entsprechen muss: Was Obdachlose, Drogenabhängige und Alkoholiker ausmacht, ergibt sich aus dem Wort selbst, auch wenn selbstverständlich auch hier Ressentiments wirken. Was ›Roma‹ ausmacht, wird jedoch in diesem Diskurs ausschließlich durch das Ressentiment bestimmt. Es sind keine eigenen Handlungen oder Entscheidungen notwendig, die bloße Existenz reicht für die Stigmatisierung aus.

2.1.5. Keine »Kapitalismuskritiker«

In dieser Argumentationslinie wird die konstruierte Zweiteilung von Aktivist_innen auf der einen Seite und ›Roma‹ auf der anderen Seite genutzt, um dem Occupy-Camp die politische Legitimation abzusprechen. Eine Strategie, die sogar vom Frankfurter Verwaltungsgericht aufgegriffen wurde. Dieses lehnte einen Eilantrag der Versammlungsmelder_innen gegen die Räumung des Camps ab. In der Pressemitteilung des Gerichts heißt es: »Dieses Protest-Camp und die damit einhergehende dauerhafte Besetzung der Grünanlage seien durch das Grundrecht der Versammlungsfreiheit nicht gedeckt. Dafür spreche zum einen bereits der Umstand, dass ein gemeinsames Ziel der im Protest-Camp sich aufhaltenden Personen (Aktivist:innen, Ausländer, Angehöriger [sic] nationaler Minderheiten, Obdachlose, Drogensüchtige etc.) ersichtlich nicht erkennbar sei.«⁵³⁸

In der gesamten Berichterstattung werden umstandslos ›Aktivist:innen von ›Roma‹, ›Sinti und Roma‹ oder ›Angehörigen nationaler Minderheiten‹ getrennt, als ob es nicht denkbar wäre, dass auch Sinti oder Roma sich aktiv an den Protesten beteiligen.⁵³⁹ Während es argumentativ also darum geht, den politischen Protest zu delegitimieren, wird die Möglichkeit der Betei-

538 Verwaltungsgericht Frankfurt am Main (2012): Verwaltungsgericht Frankfurt am Main lehnt Eilantrag von Occupy ab. Pressemitteilung Nr. 07/2012 vom 06. August 2012. Online verfügbar unter: http://www.vg-frankfurt.justiz.hessen.de/irj/VG_Frankfurt_am_Main_Internet?rid=HMDJ_15/VG_Frankfurt_am_Main_Internet/sub/f4d/f4d2d592-8fbd-831f-012f-312b417c0cf4,,11111111-2222-3333-4444-100000005003%26overview=true.htm (15.01.2013).

539 Gleichzeitig offenbart die Debatte noch eine andere Lesart: Solange die Aktivist_innen nur im Camp übernachten, weil es ihnen ›Spaß‹ macht, ist dieser Zustand für die Stadt hinnehmbar. In dem Moment, in dem dort Menschen übernachten, die tatsächlich mittel- und obdachlos sind, ist das Camp nicht mehr hinnehmbar.

ligung von ›Roma‹ an einem solchen Protest von vornherein ausgeschlossen. Und noch eine zweite Aussage wird implizit getätigt: ›Roma‹ seien nur ›Roma‹. Nichts anderes. Was dieses ›Roma-Sein‹ beinhaltet und was nicht, legt der kulturelle Vorrat an antiziganistischen Stereotypen fest. Es bedarf weder erläuternder Zusätze wie »*obdachlose* Roma«, um zu kommunizieren, dass die im Camp lebenden ›Roma‹ obdachlos seien, noch Erklärungen, warum die im Camp lebenden ›Roma‹ nicht an einer Kritik der Finanzmärkte interessiert seien. ›Roma‹-Sein ist vor diesem Hintergrund offenbar nicht mit politischer Aktivität vereinbar: »Inzwischen leben Obdachlose im Camp, Sinti und Roma, Drogenabhängige, aber kaum noch solche, die politische Debatten führen.«⁵⁴⁰

Etwas rustikaler drückt sich die *Bild*-Zeitung aus: Ein Artikel unter der Überschrift »Wer hat sich denn da alles eingenistet?«⁵⁴¹ ist mit einer Fotografie versehen, auf der im Vordergrund zwei Menschen mit Gepäck zu sehen sind, die vermeintlich gerade aus dem geräumten Camp ausziehen. Das Bild enthält ausreichend Merkmale, die die Menschen im Kontext stereotypen ›Wissens‹ als ›Roma‹ markieren (vgl. die einleitenden Ausführungen zu »Vorurteilen, Bildern und Sinnstruktur des Antiziganismus«). Unter dem Foto steht der ironische Kommentar der *Bild*-Zeitung: »Das sollen also Kapitalismus-Kritiker sein ...«⁵⁴² Im zugehörigen Artikel wird ausführlich auf die Pressemitteilung des Gerichts eingegangen und der Gegensatz von ›Aktivisten‹ und ›Angehörigen nationaler Minderheiten‹ erneut reproduziert. Dieses Muster zieht sich durch die gesamte Berichterstattung, von der gerade zitierten *Bild*-Zeitung bis zum Internetauftritt von *3Sat*, wo unkritisch eine Stellungnahme der Stadt Frankfurt übernommen wird: »Zudem werde der Versammlungsort großteils von Personen bewohnt, die nicht zur Occupy-Bewegung gehörten, etwa von Obdachlosen und

Dass bereits das öffentliche Zurschaustellen derartiger erzwungener Lebensbedingungen in einem der reichsten Länder der Welt eine Form des politischen Protests darstellen kann, wird nicht einmal in Erwägung gezogen. Im Gegenteil: Als politischer Protest gilt es nur, wenn es als ›Hobby‹ betrieben wird.

540 Helbig (2012): Eine andere Grünanlage.

541 »Polizei räumt Occupy-Lager in Frankfurt – Wer hat sich denn da alles eingenistet?« (2012). In: Onlineangebot der *Bild* vom 06. August 2012, verfügbar unter: <http://www.bild.de/geld/wirtschaft/occupy-bewegung/polizei-raeumt-occupy-camp-25519156.bild.html> (15.01.2013).

542 Ebd.

Roma.«⁵⁴³ Diese Zweiteilung der Campierenden in ›Aktivisten‹ und ›Roma‹, ›Obdachlose‹ etc. wurde bereits, während das Camp noch bestand, auf einer Kundgebung von einem Sprecher der Occupy-Bewegung kritisiert: »Frank [der Frankfurter Ordnungsdezernent, M.E.] betreibe ›rassistische Hetze‹, wenn er versuche, die Roma-Familien im Camp zu Nicht-Aktivistinnen und zum sozialen Problem zu erklären, sagte Böckermann an der Konstablerwache.«⁵⁴⁴

2.1.6. Kapitel-Fazit

Zur Presseberichterstattung über ›Roma‹ im Occupy-Camp in Frankfurt am Main im Zeitraum von April bis August 2012 können folgende Ergebnisse festgehalten werden:

1. Der gesamten Berichterstattung über ›Roma‹ im Occupy-Camp in Frankfurt liegt ein überlieferter Deutungsrahmen⁵⁴⁵ eines weit verbreiteten antiziganistischen ›Wissens‹ über ›Roma‹ zugrunde, ohne den sie keinen kommunikativen Sinn beinhalten würde.
2. In der Berichterstattung werden fortwährend antiziganistische Zuschreibungen reproduziert, insbesondere durch die Eröffnung des Wortfeldes ›soziale Randgruppe‹ und der Zuordnung von ›Roma‹ zu diesem Wortfeld.
3. ›Roma‹ werden in der Presseberichterstattung tendenziell auf ihr ›Roma-Sein‹ reduziert. In der Berichterstattung zum Occupy-Camp in Frankfurt wird beispielsweise wiederholt vorausgesetzt, dass ›Roma‹ keinesfalls ›Aktivisten‹ sein können.

543 »Frankfurter Occupy-Camp wird geräumt« (2012). In: Onlineangebot von 3sat Kulturzeit vom 06. August 2012, verfügbar unter: <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/news/163967/index.html> (15.01.2013).

544 Helbig, Felix (2012): Keine Zelte sind auch keine Lösung. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 28. Juli 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/blockupy-frankfurt/demo-raeumung-occupy-camp-frankfurt-keine-zelte-sind-auch-keine-loesung,15402798,16739870.html> (15.01.2013).

545 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 40.

2.2. Pressemitteilungen der Polizei und die anschließende Berichterstattung

Pressemitteilungen von Polizeidienststellen werden aus mehreren Gründen in diesem Gutachten als ein eigenes Genre medialer Kommunikation betrachtet. Zunächst ist festzuhalten, dass der Polizei als staatlicher Institution, die im System der Gewaltenteilung die Exekutive vertritt, eine besondere Rolle zukommt. Da sie – im Gegensatz zu Privatpersonen – staatlich legitimiert und gesetzlich geregelt Eingriffe in die Grundrechte der Bürger_innen vornehmen darf, gelten für die Polizei als Institution und die ausübenden Polizeikräfte besonders hohe Anforderungen an demokratische Wertebildung sowie an Vorurteils- und Diskriminierungsfreiheit. Diese Anforderung erhält in der Bundesrepublik Deutschland und bezüglich Sinti und Roma zusätzlichen Nachdruck dadurch, dass polizeiliche Institutionen in allen staatlichen Gebilden, die im 20. Jahrhundert auf deutschem Gebiet existiert haben, eine wichtige Funktion bei der diskriminierenden Sondererfassung und häufigen Verfolgung von Sinti und Roma innehatten.⁵⁴⁶ Erst im Oktober 2001 wurde auf Druck des *Zentralrats Deutscher Sinti und Roma* und der Präsidentin des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs die Möglichkeit, erfasste Personen bei der bayerischen Polizei als »Typ Sinti/Roma« zu markieren, abgeschafft.⁵⁴⁷ Insbesondere die zentrale Rolle, die die Polizei während des Nationalsozialismus bei der Erfassung und Deportation der Sinti und Roma gespielt hat, gilt es hierbei mitzudenken.

Seit mehreren Jahrzehnten wird wiederholt kritisiert, dass in unzähligen Polizeipressemitteilungen auf die vermeintliche oder tatsächliche Zugehörigkeit von Tatverdächtigen zur Minderheit der Sinti und Roma hingewiesen wird.⁵⁴⁸ Der zentrale Kritikpunkt besteht darin, dass durch

546 Vgl. Feuerhelm, Wolfgang (1987): *Polizei und »Zigeuner«*. Strategien, Handlungsmuster und Alltagstheorien im polizeilichen Umgang mit Sinti und Roma. Stuttgart; Lucassen, Leo (1996): *Zigeuner: Die Geschichte eines polizeilichen Ordnungsbegriffes in Deutschland 1700-1945*. Köln u.a., insbesondere S. 174-213; Stephan, Andrej (2011): »Kein Mensch sagt HWA/O-Schnitzel« – BKA-Kriminalpolitik zwischen beständigen Konzepten, politischer Reform und »Sprachregelungen«. In: Baumann, Imanuel/ Reinke, Herbert/ Andrej, Stephan/Wagner, Patrick: *Schatten der Vergangenheit. Das BKA und seine Gründungsgeneration in der frühen Bundesrepublik*. Köln, S. 247-312.

547 Siehe Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2001): *Presseerklärung vom 12. Oktober 2001: Bayern streicht die rassistische Kennzeichnung von Sinti und Roma*. zentralrat.sintiundroma.de/content/downloads/presseschau/42.rtf (30.07.2012).

diese Nennung nahegelegt wird, es gebe einen inneren Zusammenhang zwischen ›Sinti und Roma‹ und ›Kriminalität‹. Die bloße Nennung in diesem Bereich ist bereits dazu geeignet, bestehende Vorurteile zu festigen und zu reproduzieren. Das Problem wird noch dadurch verschärft, dass Polizeipressemeldungen häufig ohne weitere Recherche als neutrale und objektive Nachrichten, insbesondere in der Lokalpresse, veröffentlicht werden.⁵⁴⁹ »In Anbetracht dieser Kommunikationssituation ist hinsichtlich einer Veränderung der diskriminierenden medialen Berichterstattung über Roma und Sinti zunächst die vollständige Ent-Etikettierung zu fordern.«⁵⁵⁰ Diese Forderung, Anfang der 1990er Jahre nach Abschluss des DFG-Forschungsprojekts »Die Konstruktion der Differenz. Diskurse über Sinti und Roma in der Lokalpresse« erhoben, wurde bis heute nicht erfüllt.

Im Folgenden soll diese Praxis der Pressestellen der deutschen Polizei genauer untersucht werden. Analysiert wurden Pressemitteilungen der Polizei, die in dem Presseportal von *news aktuell*, einem Tochterunternehmen der *Deutschen Presseagentur (dpa)* im Zeitraum zwischen dem 1. Januar 2011 und dem 31. Dezember 2011 unter der Rubrik »Polizeipresse«⁵⁵¹ veröffentlicht wurden, sowie die Pressemitteilungen der Online-Presseportale der Polizei Baden-Württemberg⁵⁵² und der Polizei Bayern⁵⁵³ desselben Zeitraums. In dieser Zeitspanne wurden zahlreiche Polizeipressemitteilungen veröffentlicht, in denen sich offene oder verdeckte Hinweise auf die Zugehörigkeit der Tatverdächtigen zur Minderheit der Roma und Sinti ausmachen lassen.

2.2.1. Explizite Benennung

Eine expliziter Hinweis auf eine vermeintliche Minderheitenzugehörigkeit von Tatverdächtigen findet sich im Untersuchungszeitrum, also im Verlauf

548 Rose (1987): Bürgerrechte für Sinti und Roma, S. 152-162.

549 Vgl. Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 270.

550 Ebd., S. 271.

551 NA-Presseportal. Die Recherche-Plattform von *News Aktuell*. Online verfügbar unter: <http://www.presseportal.de/polizeipresse/> (01.02.2014).

552 Presseportal der Polizei Baden-Württemberg. Online verfügbar unter: <http://presse.polizei-bwl.de> (01.08.2012).

553 Pressearchiv der Polizei Bayern. Online verfügbar unter: <http://www.polizei.bayern.de/news/presse/archiv/index.html> (07.04.2014).

eines Jahres, in mindestens 14 Polizeipressemeldungen. Darunter sind Bezeichnungen von Tatverdächtigen als »Sinti«, »Sinti und Roma«, »Roma«, »Tinker«, »Traveller« und »Zigeuner«, wobei letztere in keiner einzigen Quelle von der Polizei selbst geäußert wurde. Die Begründungen für die jeweilige Bezeichnung lassen sich grob in drei Kategorien einordnen: Zuschreibung aufgrund von eigener Aussage der bezeichneten Personen, aufgrund von Augenschein der Zeug_innen oder aufgrund von polizeilicher Expertise.

In der ersten Kategorie wird auf die vermeintlich oder tatsächlich vorgenommene Selbstbezeichnung der Tatverdächtigen verwiesen. So wird über die »eigene Äußerung« zweier Männer, »dass sie Zigeuner wären«, berichtet.⁵⁵⁴ In diesem Fall wird diese Selbstbezeichnung zusätzlich als eine Drohung interpretiert, denn unter anderem dadurch »fühlte sich der Geschädigte zum Zahlen genötigt.«⁵⁵⁵ Über eine andere Tatverdächtige wird berichtet: »Die junge Frau gab gegenüber ihrer neuen Bekanntschaft an, eine Sinti Roma zu sein und deshalb strengen Regeln zu unterliegen. Um eine Beziehung mit einem deutschen Mann eingehen zu können, müsse sie sich von ihrer Familie freikaufen.«⁵⁵⁶ Auch in diesem Fall geht mit der vermeintlichen Selbstbezeichnung die Beschreibung eines Stereotyps einher, wenn »Sinti Roma« mit besonders »strengen Regeln« assoziiert werden. Dies scheint nicht näher erklärungsbedürftig zu sein, sondern als allgemeinverständlich vorausgesetzt zu werden (vgl. Kapitel 2.1.2.). Der explizite Verweis darauf, dass Tatverdächtige sich selbst in dieser Form bezeichnet hätten, soll dabei der Legitimation der Nennung der Zugehörigkeit dienen.

Am häufigsten wird eine solche explizite Zuschreibung jedoch über den Augenschein vorgenommen und auch so legitimiert. Dabei wird dieser Augenschein nicht von den Polizeikräften selbst behauptet, sondern aus Zeugenaussagen zitiert: »Das Pärchen [...] konnte wie folgt beschrieben werden: die Frau war ca. 30-35 Jahre alt und Südländerin, augenscheinlich Sinti und Roma, der Mann auch ca. 30-35 Jahre alt, dunkle Hautfarbe, auch augen-

554 Polizeidirektion Aalen (2011): Betrug durch Scherenschleifer Gefährliche Körperverletzung Makabrer Akt. Pressemitteilung vom 18. Juni 2011.

555 Ebd.

556 Bundespolizeidirektion Sankt Augustin (2011): 61-Jähriger tappt in Liebesfalle – Bundespolizei fahndet nach Betrügerin. Pressemitteilung vom 28. November 2011.

scheinlich Sinti und Roma. Die angeblichen Zollbeamten beschrieb der Rentner als 30-35 Jahre alte Männer mit dunkler Hautfarbe, augenscheinlich Sinti und Roma, beide ca. 180 cm groß, beide bekleidet mit schwarzen Lederjacken.«⁵⁵⁷ Was Menschen »augenscheinlich« zu »Sinti und Roma« macht, bleibt unklar. Es ist anzunehmen, dass hier rassistische Zuschreibungen seitens des Zeugen unhinterfragt übernommen wurden. Nebenbei sei auf die fehlende Differenzierung zwischen »Sinti« und »Roma« hingewiesen. Hier verschmelzen die beiden Bezeichnungen zu einer einzigen Zuschreibung mit einem bestimmten Bedeutungsgehalt (vgl. S. 153 in dieser Arbeit).

Geschädigten: Beide Frauen sahen aus wie Sinti. 1.: blonde glatte Haare, war etwa 20 bis 30 Jahre alt, trug eine Hose. Ihre Kleidung war hell. Sie war etwa 165 cm groß. Das Gesicht war eher länglich. 2.: schwarze lockige schulterlange Haare, sie war etwa zwischen 35 - 40 Jahre, dunkeler Hauttyp, breites Gesicht und dunkle Kleidung.

Widersprüchliche Beschreibungen.

Das heißt aber noch lange nicht, dass die Merkmale, die diese Kategorie ausmachen, immer einheitlich und kohärent sind. Besonders verwirrend ist folgende »Täterbeschreibung nach Angaben der Geschädigten: Beide Frauen sahen aus wie Sinti. 1.: blonde glatte Haare, war etwa 20 bis 30 Jahre alt, trug eine Hose. Ihre Kleidung war hell. Sie war etwa 165 cm groß. Das Gesicht war eher länglich. 2.: schwarze lockige schulterlange Haare, sie war etwa zwischen 35-40 Jahre, dunkeler [sic] Hauttyp, breites Gesicht und dunkle [sic] Kleidung.«⁵⁵⁸ Dass »Sinti« anders aussehen als andere Menschen ist per se eine unhaltbare Annahme, die auf rassistischen oder kulturalistischen Denkmustern beruht. In dieser Pressemitteilung wird sogar unabsichtlich eine solchen Denkmustern folgende Sichtweise ad absurdum geführt, wenn von beiden tatverdächtigen Frauen behauptet wird, sie hätten ausgesehen »wie Sinti«, beide aber mit jeweils geradezu gegensätzlichen äußerlichen Merkmalen (helle vs. dunkle Kleidung; blonde vs. schwarze und glatte vs. lockige Haare; Hose vs. keine Angabe; langes vs. breites Gesicht; keine Angabe vs. dunklerer Hauttyp) beschrieben werden.

557 Polizei Bielefeld (2011): Dreiste Bande betrügt Rentner – Polizei warnt vor Trickbetrügern an der Haustür. Pressemitteilung vom 03. Februar 2011.

558 Kreispolizeibehörde Märkischer Kreis (2011): Einbrecher und dreiste Diebinnen. Pressemitteilung vom 08. November 2011.

In der letzten Kategorie der Quelle der Zuschreibungen erfolgt die Einschätzung der Zugehörigkeit durch die Polizei. In diesen Fällen gibt es häufig keine Erläuterung, wie die Zuschreibung zustande gekommen ist: »Die Gesuchten sprachen deutsch ohne Akzent, dürften aber aus dem Milieu Sinti und Roma stammen.«⁵⁵⁹ Interessant ist hier zudem, dass eine akzentfreie Beherrschung der deutschen Sprache in den Augen der Polizei offenbar im Widerspruch steht zur Zugehörigkeit zum »Milieu Sinti und Roma«, sonst müssten die beiden Aussagen nicht durch ein »aber« verknüpft werden.

Auch in der Meldung über die Fahndung nach »Frauen, die der Volksgruppe der Roma zugehörig sind«⁵⁶⁰, wird die Zuschreibung aufgrund von polizeilichem ›Sachverstand‹ vorgenommen, nachdem die Zeugin die Tatverdächtigen auf »Lichtbildvorlagen«⁵⁶¹ erkannt habe. Dies lässt den Schluss zu, dass die Zugehörigkeit der Tatverdächtigen zur »Volksgruppe der Roma« entweder zusammen mit den »Lichtbildvorlagen« gespeichert war oder dass sich bei einzelnen Beamt_innen ein ›Expertenwissen‹ akkumuliert hat, auf das zurückgegriffen wurde. So oder so lässt diese Pressemitteilung den Schluss zu, dass die Bezeichnung »Roma« nicht aufgrund der Einschätzung der Zeugin vorgenommen wurde, sondern aufgrund eines speziellen polizeilichen Fokus auf Angehörige der Minderheit der Roma.

Ein ähnlicher Schluss lässt sich aus folgender Polizeimeldung ableiten: »Bei den Rumänen (Sinti) handelt es sich um eine aggressiver [sic] Bettlerbande, die sich zurzeit in Hamburg [sic] mit den Eltern in Hamburg aufhalten [sic]. Die Personen sind bereits von mehreren Staatsanwaltschaften in Norddeutschland ausgeschrieben.«⁵⁶² Auch hier scheint die Zuschreibung aus den Vorannahmen der Beamt_innen zu entspringen, die offenbar von manchen Tatverdächtigen oder Täter_innen ›wissen‹, dass sie der Gruppe der »Sinti« angehören. Neben der bereits oben getroffenen Feststellung, dass Sinti keine rumänische Minderheit darstellen (siehe die Ausführungen

559 Polizei Korbach (2011): Bromskirchen-Somplar – iPod und Bargeld aus Auto gestohlen. Pressemitteilung vom 12. Juli 2011.

560 Polizei Bielefeld (2011): Zeugin identifiziert Wohnungseinbrecherinnen. Pressemitteilung vom 16. November 2011.

561 Ebd.

562 Polizeidirektion Itzehoe (2011): Itzehoe/Heide: Aggressive Rosenverkäufer. Pressemitteilung vom 21. September 2011.

auf S. 152 in dieser Arbeit), ist hier zu fragen, woher dieses ›Wissen‹ kommt. Ob es durch einzelne Beamt_innen transportiert oder in Akten vermerkt wurde, kann nicht überprüft werden. Trotzdem ist an diesen Meldungen nicht nur zu kritisieren, dass eine vermeintliche oder tatsächliche Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit in einer Pressemitteilung veröffentlicht wird, sondern auch, dass eine solche im Zusammenhang mit Strafermittlungen überhaupt erhoben und gespeichert wird.

2.2.2. Eindeutige Kodierungen

Sehr viel häufiger als die oben angeführten expliziten Bezeichnungen finden sich kodierte Hinweise auf eine solche vermeintliche oder tatsächliche Zugehörigkeit. Bei der Kodierung werden in der Pressemitteilung verschiedene »Code-Wörter« verwendet, die die Leser_innen auf eine Zugehörigkeit der mutmaßlichen Täter_innen zur Minderheit der Sinti und Roma hinweisen sollen. Durch den Einsatz dieser Kodierungen sollen Beschwerden oder Klagen gegen die Formulierungen seitens der Selbstorganisationen der Minderheit oder anderer Menschenrechtsorganisationen vermieden und gleichzeitig der gewünschte Bedeutungsgehalt trotzdem transportiert werden. Der Bedeutungsgehalt besteht darin, den Leser_innen zu verdeutlichen, dass die Tatverdächtigen Roma, Sinti oder Jenische seien, also zu Gruppen gehören, denen von den Beamt_innen Eigenschaften aus dem Bedeutungsgehalt des ›Zigeunerischen‹ zugeschrieben werden. Die Kodierungen können von den Leser_innen ›entschlüsselt‹ werden, weil ihnen spezifische Begrifflichkeiten bereits als Ersatzbegriffe geläufig sind, weil sie auf den kulturellen Deutungsrahmen antiziganistischer Zuschreibungen und Bezeichnungen zurückgreifen können, oder aber, weil ihnen der speziellere Deutungsrahmen der Interpretation von Polizeimeldungen bekannt ist. Die Kategorie der vermeintlichen oder tatsächlichen Selbstbezeichnung taucht bei der Bezeichnung mittels Kodierungen aus naheliegenden Gründen nicht auf, weil die Kodierungen selbstverständlich von jenen, die damit gemeint sind, nicht selbst verwendet werden. Was sich als Begründung für die Zuschreibung jedoch findet, sind sowohl die Bezugnahme auf den Augenschein der Zeug_innen als auch die Bezugnahme auf ›Wissen‹ der Polizei. Diese beiden

Kategorien werden hier nicht extra aufgeschlüsselt, weil andere Charakteristika im Vordergrund stehen. So können die gewählten Kodierungen entweder offen erkennbar und eindeutig sein oder Spielraum für Ambivalenzen lassen und nur in bestimmten Kontexten verständlich sein.

Bezeichnungen aus der ersten Kategorie der eindeutigen und tradierten Kodierungen werden offensichtlich mit der expliziten Absicht verwendet, andere Begriffe zu vermeiden. In diesen Fällen ist zu vermuten, dass die Autor_innen den Bedeutungsgehalt von »Zigeuner« kommunizieren möchten und dafür auch gerne das entsprechende Wort oder zumindest »Sinti und Roma« verwenden würden. Gleichzeitig wissen die Autor_innen darum, dass die Verwendung dieser Bezeichnungen sowohl durch gesellschaftliche Übereinkünfte, die häufig als ›politische Korrektheit‹ bezeichnet werden, als auch durch interne Dienstweisungen untersagt ist. Deshalb wählen sie eine allgemeinverständliche Kodierung, um die von ihnen unerwünschte Regelung zu umgehen. Bei diesen Bezeichnungen ist davon auszugehen, dass auch die Mehrzahl der Rezipient_innen sie dekodieren kann. Meist genügt die Verwendung eines einzigen dieser Begriffe, um Eindeutigkeit herzustellen.

Zu dieser ersten Kategorie zählen hauptsächlich Bezeichnungen, die lediglich Ersatzwörter für ›Zigeuner‹ darstellen. Dazu gehört zunächst das Wort »Landfahrer«, häufig auch in der Umschreibung »Landfahrermilieu«. Stellte dieses Wort in der frühen BRD noch eine Kodierung für ›Zigeuner‹ dar, indem beispielsweise die neu eingerichteten Abteilungen in den Landeskriminalämtern nicht mehr »Zigeunerzentrale« sondern »Landfahrerzentrale« getauft wurden,⁵⁶³ kann von einer Kodierung im tarnenden Sinne seit einigen Jahren keine Rede mehr sein. Im Gegenteil enthält dieses Wort, neben der jeweils in den Pressemeldungen vorgenommenen Zuschreibung von Kriminalität, außerdem das antiziganistische Stereotyp des ›Nomadentums‹. Es kann für das Jahr 2011 mindestens fünf Mal nachgewiesen werden.

Auf vermeintliches ›Expertenwissen‹ greift die Polizei Korbach in einer Pressemitteilung unter der Überschrift: »Bad Wildungen – Hundsdorf – Bargeld aus Büro gestohlen – Silberner Mercedes mit Landfahrern

563 Vgl. Stephan (2011): »Kein Mensch sagt HWAO-Schnitzel«, S. 252-268.

geflüchtet«⁵⁶⁴ zurück: »Das Quartett ist dem Landfahrermilieu zuzuordnen.«⁵⁶⁵ Bemerkenswert ist hierbei auch die Vorstellung eines spezifischen Milieus, in dem ›Landfahrer‹ vermeintlich lebten. Darauf basiert die Annahme, dass die genannten Personen die beschriebenen Straftaten nicht als Einzelpersonen getätigt hätten, sondern als Teil eines größeren, vermeintlich zur Kriminalität neigenden »Landfahrermilieus«.

Geradezu überladen ist eine zehnzeilige Meldung, in der die Tatverdächtigen durchgängig als »Landfahrer« bezeichnet werden: »Mit einem Trick ergaunerten sich vier osteuropäische Landfahrer eine Herrenhalskette [...]. In seiner Verwirrung bemerkte das Opfer nicht, dass die Landfahrer hierbei seine Herrenhalskette aus Gold entfernten. Abrupt stiegen die Landfahrer in ihren Pkw [...].«⁵⁶⁶ In dieser Pressemeldung stellt die Bezeichnung als »Landfahrer« ebenfalls keine Personenbeschreibung dar, sondern wird als vermeintlich gesichertes Wissen präsentiert. In der folgenden Meldung wird hingegen auf den Augenschein Bezug genommen: »Der Beschreibung [sic] nach, dürfte es sich um Landfahrer aus Osteuropa handeln.«⁵⁶⁷ Doch wenn die Formulierung korrekt ist, wurde die kodierte Zuordnung zu einer nationalen Minderheit eines osteuropäischen Staates auch in diesem Fall von den Beamt_innen vorgenommen. Das heißt, auf Basis der Beschreibung äußerer Merkmale von Tatverdächtigen durch Zeug_innen haben deutsche Polizeibeamt_innen sie als vermeintliche Angehörige einer Minderheit identifiziert und zudem entschieden, in einer Pressemitteilung auf die vermeintliche Zugehörigkeit dieser Personen zu einer ethnischen Minderheit hinzuweisen.

Eine Besonderheit stellt eine jüngere Polizeimeldung vom 11. Juli 2012 dar, die daher hier erwähnt werden soll, obwohl ihr Erscheinungsdatum nicht im Untersuchungszeitraum liegt. In ihr wird über »Landfahrer« nicht als Tatverdächtige berichtet, sondern als Betroffene von rassistischer Gewalt: »Etliche Landfahrer hatten sich mit behördlicher Genehmigung dort für

564 Polizei Korbach (2011): Bad Wildungen – Hundsdorf – Bargeld aus Büro gestohlen – Silberner Mercedes mit Landfahrern geflüchtet. Pressemitteilung vom 25. Oktober 2011.

565 Ebd.

566 Polizeidirektion Schwäbisch Hall (2011): Täglicher Pressebericht. Pressemitteilung vom 18. September 2011.

567 Polizei Aachen (2011): Mieser Trickdiebstahl. Pressemitteilung vom 28. Oktober 2011.

einen befristeten Zeitraum niedergelassen und wurden gegen 23.45 Uhr von einer Gruppe Jugendlicher oder Heranwachsender, die größtenteils mit Rollern dort umher fahren, verbal angegangen und beschimpft. [...] Etwa eine halbe Stunde später wurde offenbar erneut gezielt auf Fahrzeuge der Landfahrergruppe geschossen [...].⁵⁶⁸ In dieser Meldung über einen Angriff mit Softair-Waffen zeigt sich das mangelnde Verständnis vieler Autor_innen von Polizeipressemitteilungen in ganz anderer Weise. Während es bei Straftaten zumeist keinen Sachbezug gibt, der eine Nennung der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit notwendig macht, ist in diesem Fall die Meldung nur dann zu verstehen, wenn auf diese Zugehörigkeit hingewiesen wird. An dieser Stelle wäre jedoch die Verwendung der Selbstbezeichnung der Betroffenen korrekt und angemessen gewesen, statt der in einer antiziganistischen Tradition stehenden Fremdbezeichnung »Landfahrer«. Zudem ist eine »Kodierung« in diesem Fall gar nicht nötig, weil die Bezeichneten Opfer einer Straftat waren, weil sie Sinti sind.

Die zweite häufig gebrauchte eindeutige Kodierung, die ebenfalls eine Gruppenbezeichnung darstellt, lautet »mobile ethnische Minderheit«. Auch diese Bezeichnung hat bereits eine längere Tradition in der polizeiinternen Kommunikation und wird seit den 1970er Jahren verwendet.⁵⁶⁹ Im Jahr 2011 finden sich mindestens 14 Pressemeldungen mit Formulierungen, die auf diesem Terminus aufbauen, etwa die Bezeichnungen »reisende«, »nomadische« oder »nicht sesshafte Minderheit«. Mittlerweile wird sogar häufig auf das erste Adjektiv verzichtet und nur von einer »ethnischen Minderheit« gesprochen: »Bei den beiden handelte es sich um osteuropäische Angehörige einer ethnischen Minderheit.«⁵⁷⁰ Ebenso reduziert ist der Verweis in einer Meldung der Polizeidirektion Bad Segeberg: »Es handelte sich um einen Angehörigen einer ethnischen Minderheit [sic].«⁵⁷¹ Dass damit nicht

568 Polizei Lippe (2012): Detmold – Pivitsheide. Landfahrer angegangen. Pressemitteilung vom 11. Juli 2012.

569 Vgl. Peritore, Silvio (2012): *Geteilte Verantwortung? – Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma in der deutschen Erinnerungspolitik und in Ausstellungen zum Holocaust*. Hannover, S. 99, sowie Stephan (2011): »Kein Mensch sagt HWAO-Schnitzel«, S. 283.

570 Polizeiinspektion Landkreis Miltenberg (2011): Handy-Diebstähle. Pressemeldungen vom Donnerstag, 29. September 2011 aus der Region bayerischer Untermain.

571 Polizeidirektion Bad Segeberg (2011): Bad Segeberg: Zahl der Dämmerungseinbrüche nimmt zu. Pressemitteilung vom 17. November 2011.

Angehörige der anderen nationalen Minderheiten in Deutschland, der dänischen, sorbischen oder friesischen Minderheit gemeint sind, erschließt sich – ebenso wie in der Berichterstattung über das Occupy-Camp in Frankfurt am Main – aus dem kulturellen Deutungsrahmen. Expliziter wird die Zuschreibung durch ergänzende Adjektive: »Die Frau gehörte vermutlich zu einer reisenden ethnischen Minderheit.«⁵⁷² »Nach der Personenbeschreibung des Geschäftsmannes sind die Personen ihrem Aussehen nach einer nicht sesshaften ethnischen Minderheit zuzurechnen.«⁵⁷³ »Laut Zeugenangaben könnte der Gesuchte einer mobilen ethnischen Minderheit angehören.«⁵⁷⁴

Bei Formulierungen wie »Landfahrer« oder »(mobile) ethnische Minderheit« kann eine bewusste Entscheidung der schreibenden Personen angenommen werden. Die Polizeipressemeldungen stützen sich dabei entweder auf vorhandenes und gespeichertes »Expertenwissen«, um Menschen als »Landfahrer« oder »Angehörige einer ethnischen Minderheit« zu identifizieren, oder auf Aussagen von Zeug_innen. Bei dem internen »Wissen« der Polizei ist es möglich, dass dieses infolge polizeilicher Traditionen⁵⁷⁵ tatsächlich mit genau diesen Termini einhergeht. Aufgrund der Seltenheit dieser Bezeichnungen in der Alltagssprache und ihrer spezifischen Verwendung in Polizeipressemitteilungen ist es jedoch äußerst unwahrscheinlich, dass die Zeug_innen den Polizeikräften gegenüber in ihren Aussagen von Angehörigen einer »ethnischen Minderheit« oder von »Landfahrern« gesprochen haben. Insofern ist bei Pressemitteilungen mit Formulierungen wie »Die bestohlene Frau beschrieb sie als Angehörige einer ethnischen Minderheit«⁵⁷⁶ von einer »Übersetzungsleistung« durch die Polizeipresse auszugehen. Es ist anzunehmen, dass Wörter wie »Zigeuner«, »Roma« oder »Sinti

572 Kreispolizeibehörde Viersen (2011): Trickdiebstahl. Pressemitteilung vom 18. Mai 2011.

573 Kreispolizeibehörde Euskirchen (2011): Dreiste Diebe im Schmuckgeschäft. Pressemitteilung vom 30. August 2011.

574 Polizeiinspektion Cuxhaven/Wesermarsch (2011): 60-jähriger Kradfahrer schwer verletzt + Rollerfahrer leicht verletzt + Brandstiftung? – Geschädigter setzt Belohnung aus + Einbrecher flüchtet ohne Beute u.a. Pressemitteilung vom 25. Mai 2011.

575 Vgl. Feuerhelm (1987): Polizei und »Zigeuner«; ders. (2005): Ethnische Diskriminierung durch die Polizei. In: Kalkuhl, Christina/ Solms, Wilhelm (Hg.): Antiziganismus heute. Seeheim, S. 29–45; Stephan (2011): »Kein Mensch sagt HWAO-Schnitzel«.

576 Polizei Marburg-Biedenkopf (2011): Einbrüche; Graffiti-Täter ermittelt; Diebstahl im Schuhhaus; Kabeldiebstahl; Pavillon a.d. Gleisen; Bäume abgesägt; Führerschein in weiter Ferne; Ladendiebe gesucht; Vermisstensuche mit Polizeihubschrauber. Pressemitteilung vom 26. Juli 2011.

und Roma«, die die Zeug_innen wahrscheinlich gebrauchten, durch Bezeichnungen wie »Landfahrer« oder »ethnische Minderheit« ersetzt wurden, um die Wörter nicht zu verwenden und dennoch den ursprünglichen Informationsgehalt ›Zigeuner‹ oder ›Roma‹ beizubehalten.⁵⁷⁷ Dieser Vorgang entlarvt die Motive hinter der Kodierung. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass die Zeug_innen nicht oder nur in absoluten Einzelfällen selbst von einer »ethnischen Minderheit« gesprochen haben, dann muss gefragt werden, warum nicht die Originalwortwahl der Zeug_innen verwendet wurde. Die Antwort liegt auf der Hand: Den Polizeipressestellen und den Autor_innen dieser Meldungen ist bekannt, dass der Hinweis auf die Zugehörigkeit von Tatverdächtigen zur Minderheit der Sinti und Roma als diskriminierend kritisiert wird. Der daraus gezogene Schluss muss jedoch umso deutlicher kritisiert werden. Statt die Kritik anzunehmen und folglich auf einen solchen Hinweis zu verzichten, werden die Aussagen der Zeug_innen in vollem Bewusstsein der Kritik ›übersetzt‹, um die Kritik abzuwenden. Solches Handeln zielt also gerade nicht darauf ab, Diskriminierung zu vermeiden, sondern lediglich darauf, sie besser zu kaschieren.

2.2.3. Mehrdeutige Kodierungen

Während in der ersten Kategorie der Kodierungen Bezeichnungen verwendet werden, von denen allgemein bekannt ist, dass sie als Ersatzbezeichnungen für ›Zigeuner‹ fungieren, umfasst die zweite Kategorie der Kodierungen jene Beschreibungen, die einen Hinweis auf die Zugehörigkeit zur vorgestellten Gruppe der ›Zigeuner‹ geben, ohne eindeutig zu sein. Eindeutigkeit wird in diesen Fällen häufig erst durch eine Kombination verschiedener Merkmale erreicht. Ein solcher Schluss auf die Zugehörigkeit von Tatverdächtigen zur vorgestellten Gruppe der ›Zigeuner‹ funktioniert in dieser zweiten Kategorie entweder durch den Rückgriff auf antiziganistische Zuschreibungen oder durch die Interpretation von Zuschreibungen und

⁵⁷⁷ Zu den Stationen einer solchen Übersetzungsleistung vgl. Bohn/ Feuerhelm/ Hamburger (2000): Die Erzeugung von Plausibilität.

Bezeichnungen in einem vorgegebenen Deutungsrahmen, der aber kleiner ist als der allgemeine kulturelle Deutungsrahmen und der als »polizeilicher« oder »lokaler Deutungsrahmen« bezeichnet werden kann.

Im ersten Fall bestehen die Kodierungen aus antiziganistischen Zuschreibungen. Dabei werden Elemente tradierter ›Zigeuner‹-Bilder und -Stereotype kommuniziert, um auf die vermeintliche oder tatsächliche Zugehörigkeit der Tatverdächtigen zur Minderheit der Sinti und Roma hinzuweisen. Die Rezipient_innen können diese Kodierungen entschlüsseln, weil sie ebenfalls auf den antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen zurückgreifen können. Beispiele solcher Stereotype, die im Untersuchungszeitraum in Polizeimeldungen kommuniziert werden, sind ›Reisen‹, ›bunte Röcke‹, ›Großfamilien‹, ›Wahrsagen‹, ›Betteln‹, ›dunkle Hautfarbe‹ oder ›dunkle Haare‹.

Diese Kodierungen entstehen und funktionieren infolge einer wiederholten Berichterstattung in Polizeipressemeldungen und Medien über spezifische Delikte, spezifische Tatorte, spezifische Tatverläufe o.ä. Sie beziehen sich dabei nicht auf einen allgemein verständlichen kulturellen Deutungsrahmen, sondern werden nur in engeren Zusammenhängen verstanden. Diese können auch lokal begrenzt sein oder nur durch eine spezifische Kenntnis der polizeilichen Diskurse verständlich werden. So konstatieren Bohn, Hamburger und Rock für die Dortmunder Lokalpresse: »Der Rückschluß auf eine bestimmte ›Tätergruppe‹, der hier stattgefunden hat, kann auf die Struktur und die Inhalte der zugrundeliegenden Polizeimitteilungen zurückgeführt werden [...]. Wie bereits vermutet, ermöglichen bestimmte, zuvor als typisch ausgewiesene Tat- und Tätermerkmale eine eindeutige ethnische Zuordnung der verdächtigten Personen. Es ist anzunehmen, daß auch beim Leser ein solcher Prozeß der Rückidentifizierung auf Grund derjenigen Zeitungsmeldungen stattfinden kann, in denen zwar eine direkte ethnische Kennzeichnung der mutmaßlichen ›Täter‹ unterbleibt, bestimmte von der Polizei vorgegebene Inhalte aber dargestellt werden.«⁵⁷⁸ Oder kürzer: »Auch die spezifische Darstellung der Taten hat eine

578 Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 137.

identifizierende Funktion, da durch die Nennung übereinstimmender bzw. typischer Merkmale eine Verbindung zwischen den Taten und den mutmaßlichen ›Täter‹ [sic] hergestellt und so das ›Täterbild‹ wechselseitig ergänzt werden kann«. ⁵⁷⁹ Die These besagt also, dass infolge der verschiedenen Presseberichte und Polizeipressemitteilungen mittlerweile ein solcherart formulierter ›polizeilicher Deutungsrahmen‹ existiert, dass es genügt, einzelne Aspekte dieses polizeilichen Vorstellungsbildes von ›Roma-typischen Straftaten zu kommunizieren, um auch bei den Rezipient_innen das ganze Bild abzurufen. Wörter, die innerhalb eines ›polizeilichen Deutungsrahmens‹ auf ›Roma‹ hinweisen, sind beispielsweise ›Trickdiebstahl‹, ›Enkeltrick‹ oder ›Tageswohnungseinbruch‹. Zwar sind diese Begriffe durchaus auch bloße Bezeichnungen von Straftatbeständen, jedoch sind sie infolge der sprachlichen Tradition in Polizeipressemitteilungen inzwischen so eng an ›Roma‹ geknüpft, dass ihre Verwendung kaum mehr möglich ist, ohne dass die Leser_innen sofort eine bestimmte Vorstellung von den Täter_innen haben. ⁵⁸⁰

Die beiden Formen der Kodierung kommen häufig auch gemeinsam zum Tragen und ergänzen sich gegenseitig. Das Wort »Großfamilie« wird in Polizeipressemitteilungen verwendet, weil es im kulturellen Deutungsrahmen mit antiziganistischen Stereotypen von ›Clans‹ oder ›Sippen‹ assoziativ verknüpft ist. ⁵⁸¹ ›Großfamilien‹ werden im gesellschaftlichen Diskurs der deutschen Mehrheitsgesellschaft seit einigen Jahrzehnten zumeist als ›veraltet‹ angesehen und stehen daher für ›Rückständigkeit‹. Dies erlaubt es dem medialen Diskurs, sie ebenfalls zu einem Marker für Fremdheit zu machen. Dabei werden mit ›Großfamilie‹ zunächst nicht nur Angehörige der Roma-Minderheiten assoziiert, sondern im Diskurs existieren auch »türkische Großfamilien« und »arabische Großfamilien«. ⁵⁸² Die Zuschreibung wird jedoch im Laufe der jeweiligen Beschreibung durch zusätzliche Hinweise so konkretisiert, dass sie von den Rezipient_innen entschlüsselt werden kann.

579 Hamburger (2010): Die Realität der Diskriminierung, S. 64.

580 Vgl. auch Graevskaia (2013): »Die machen unser schönes Viertel kaputt!«, S. 107.

581 Auch Änneke Winckel hat herausgearbeitet, dass das ›Zigeuner-Bild eng mit der Wahrnehmung von ›Sippen‹ verbunden ist. Vgl. Winckel (2002): Antiziganismus, S. 165-168.

582 Vgl. bspw. Diehl, Jörg (2010): Arabische Großfamilien. Staat kuscht vor kriminellen Clans. In: Onlineangebot

Eine Pressemitteilung, in der die Verwendung des Wortes »Großfamilie« eindeutig als Hinweis auf die vermeintliche oder tatsächliche Minderheitzugehörigkeit der Tatverdächtigen verstanden werden muss, hat die Polizei Mönchengladbach unter dem Titel »Trickdiebstahl in Postagentur in Windberg«⁵⁸³ veröffentlicht. Sie beginnt mit dem Satz: »Heute Mittag gegen 11:10 Uhr betrat eine Gruppe von fünf offensichtlichen Angehörigen einer Großfamilie die Postagentur auf der Annakirchstraße in Windberg.«⁵⁸⁴ Bei wiederholtem Lesen macht der Satz stutzig. Wie soll bei lediglich fünf Personen, noch dazu bei »drei Frauen und zwei Männer[n]« »im Alter von ca. 20-25« »offensichtlich« sein, dass sie einer »Großfamilie« angehören? Und welchen Informationsgewinn hat es für den_die Leser_in, dass es sich bei den Tatverdächtigen um Angehörige einer Großfamilie handeln soll?

Pressemappe

POLIZEI MÖNCHENGLADBACH

15.11.2011 | 14:53 Uhr

POL-MG: Trickdiebstahl in Postagentur in Windberg

Mönchengladbach-Windberg (ots) - Heute Mittag gegen 11:10 Uhr betrat eine Gruppe von fünf offensichtlichen Angehörigen einer Großfamilie die Postagentur auf der Annakirchstraße in Windberg. Schon mit Betreten des

Die Kodierung verrät sich selbst.



Polizei M
- Pr

DIESE PRESSEMAPPE

© 2011 PSC Emsel

 Quelle: Polizei Mönchengladbach (2011):
Trickdiebstahl in Postagentur in Windberg

Der Satz ergibt nur dann Sinn, wenn das Wort »Großfamilie« nicht wirklich kommunizieren soll, dass eine Familie viele Angehörige hat, sondern wenn es die kodierte Information für etwas anderes ist, in diesem Fall vermutlich für den Bedeutungsgehalt von »Zigeuner«. Zwei Absätze weiter wird der Verdacht mit einem eindeutigen Hinweis bestätigt: »Bei den Personen handelt es sich allem Anschein nach um Angehörige einer ethnischen Min-

des Spiegel, verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/arabische-grossfamilien-staat-kuscht-vor-kriminellen-clans-a-721741.html> (01.08.2012).

583 Polizei Mönchengladbach (2011): Trickdiebstahl in Postagentur in Windberg. Pressemitteilung vom 15. November 2011.

584 Ebd.

derheit.«⁵⁸⁵ Durch diese eindeutige Kodierung hat sich der bereits durch die verhältnismäßig uneindeutige Kodierung »Großfamilie« aufgeworfene Verdacht bestätigt.

Die nachgeschobene eindeutige Kodierung schafft hier die Sicherheit, dass die erste Dekodierung zutreffend war. Doch auch ohne den expliziten Verweis auf eine »ethnische Minderheit« wäre es möglich gewesen, diese Meldung zu entschlüsseln. Zusätzlich zu diesem eindeutigen Hinweis liefert die Beschreibung des Tathergangs als »Trickdiebstahl«⁵⁸⁶ einen weiteren Hinweis auf den Bedeutungsgehalt ›Zigeuner‹. Denn das Wort ›Trickdiebstahl« selbst gehört mittlerweile zum polizeilichen Deutungsrahmen, der auf ›Zigeuner‹ hinweist. So antwortet der Oberstaatsanwalt a.D. Egbert Bülles in einem Interview mit der *Bild*-Zeitung auf die Frage »Wie sieht es mit Trickdiebstählen aus?«: »Der Enkeltrick ist besonders verwerflich. [...]« *Bild* fragt nach: »Stecken Roma auch hinter dem Enkeltrick?«, worauf Bülles antwortet: »Ohne, dass man mich zum Rassisten abstempelt, aber Fakt ist: Dafür sind vornehmlich Roma-Clans verantwortlich. Für Litauer oder Kosovo-Albaner sind solche Straftaten tabu. Roma hingegen greifen gezielt die Schwächsten der Schwachen an. Neuerdings ahmen aber auch russisch sprechende Täter diese Masche nach.«⁵⁸⁷ So wird der Hinweis auf einen »Trickdiebstahl« über den Bezug auf einen polizeilichen Deutungsrahmen für jene, die diesen kennen, zu einem deutlichen Hinweis auf ›Roma‹ als Tatverdächtige.

Aber auch Zusatzinformationen die für sich alleine unproblematisch wären, wie der Hinweis auf das Verbreiten von »Unruhe« und auf eine »wort- und gestenreich[e]«, sowie »aufdringlich[e] und penetrant[e]«⁵⁸⁸ Kommunikationsweise, stützen die mediale Kommunikation der Zuschreibung des ›Zigeunerischen‹. Im Zusammenhang mit der Beschreibung von »Trickdiebstahl« und »Großfamilie« können diese Beschreibungen

585 Ebd.

586 Ebd.

587 Bülles, Egbert (2013): Ex-Oberstaatsanwalt Bülles: »Die Klau-Kids lachen sich doch über uns kaputt«. Bild-Interview vom 06. März 2013. In: Onlineangebot der Bild, verfügbar unter: <http://www.bild.de/regional/koeln/jugendkriminalitaet/die-klau-kids-lachen-sich-doch-ueber-uns-kaputt-29386112.bild.html> (20.05.2013).

588 Polizei Mönchengladbach (2011): Trickdiebstahl in Postagentur in Windberg.

Assoziationen mit antiziganistischen Stereotypen aufrufen. Das angebliche Verbreiten von »Unruhe« erinnert an die Zuschreibungen von ›Chaos‹, ›Unstetigkeit‹ und ›Unordnung‹, die zum Repertoire des Antiziganismus gehören. ›Aufdringlichkeit‹ und ›Penetranz‹ wecken Assoziationen wie beispielsweise »aggressives Betteln«, ein Terminus der mittlerweile als Synonym für ›Roma-Betteln‹ verwendet wird.⁵⁸⁹ Auch als »wort- und gestenreich« werden Roma und andere als ›Zigeuner‹ stigmatisierte häufig beschrieben.⁵⁹⁰ So ergibt sich eine Kombination verschiedener Kodierungen und Hinweise, die in der Summe – auch ohne eine explizite Nennung – ausreichen, bei Rezipient_innen das Stereotyp des ›Zigeunerischen‹ aufzurufen. Allerdings ist anzumerken, dass diese Assoziationskette nicht bei allen Rezipient_innen aufgerufen wird und diese Mitteilung dann ohne den expliziten Verweis ambivalent bliebe.

Die Bezeichnung »Großfamilie« wird auch in einer Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft Stuttgart zusammen mit der Polizeidirektion Ludwigsburg über den Stand eines Ermittlungsverfahrens zu »[o]rganisierte[m] Taschendiebstahl« verwendet.⁵⁹¹ Der erste Satz lautet: »Auf derzeit rund 500 Delikte mit einem geschätzten Schaden von etwa 150.000 Euro summieren sich die Straftaten, die Polizei und Staatsanwaltschaft den Mitgliedern dreier in Bulgarien ansässiger Großfamilien zur Last legen.« Bereits in diesem Satz wird durch die Verwendung der Bezeichnung »Großfamilie« eine Andeutung auf eine vermeintliche oder tatsächliche Zugehörigkeit der Tatverdächtigen zu einer ethnischen Minderheit eingestreut, wenn von Mitgliedern »dreier in Bulgarien ansässiger Großfamilien« geschrieben wird. Ein

589 Siehe auch S. 216f dieser Arbeit. Vgl. auch Misik (2009): Wer die Bettelcodes verletzt.

590 Vgl. bspw. die Ausführungen Martin Blocks zum ›Betteln‹ der ›Zigeuner‹, in denen der vermeintliche Wort- und Gestenreichtum ausgeführt wird: »Mit dieser Geste der ausgestreckten Hand, die unnachahmbar ist, bekunden sie ihre Zugehörigkeit zu den Sammlern. Ihre Bettelgebärde kann so gottesbarmlich sein, daß einem das Herz im Leibe wehtut. Kein Volk, das diese Bettler nicht als Gäste hat, wird eine so große Mannigfaltigkeit in Bettelgebärden überhaupt für möglich halten; für Maler und Psychologen ein dankbares Feld! Alle Register der Bettelmusik sind aufgezogen. ›Gebt mir ein Tröpfchen Milch für mein krankes Kind, gebt ein Stückchen Brot, meine Kinder hungern, schon drei Tage haben sie nichts bekommen, Glück sollen Sie haben!‹ und ähnliche Litaneien hört die Bäuerin hier wie überall.« Block, Martin (1997): Die Zigeuner. Ihr Leben und ihre Seele. Dargestellt auf Grund eigener Reisen und Forschungen (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Bd. 20, hg. von Joachim S. Hohmann). Frankfurt a.M., S. 120.

591 Polizeidirektion Ludwigsburg (2011): Organisierter Taschendiebstahl: Kriminalpolizei Ludwigsburg führt bundesweites Ermittlungsverfahren – Neun Tatverdächtige in Haft. Gemeinsame Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Ludwigsburg vom 16. Dezember 2011.

Sachzusammenhang zwischen den Familienverhältnissen der Tatverdächtigen und dem in der Mitteilung berichteten Inhalt ist in diesem Fall nicht feststellbar. Hier erleichtert wieder die Gegenprobe die Einordnung: »Auf derzeit rund 500 Delikte mit einem geschätzten Schaden von etwa 150.000 Euro summieren sich die Straftaten, die Polizei und Staatsanwaltschaft den Mitgliedern von neun in Deutschland ansässigen Kleinfamilien zur Last legen.« Ein solcher Satz hätte mit großer Sicherheit keine Verwendung in einer Pressemitteilung gefunden. Auch in diesem Fall verweist also »Großfamilie« zusammen mit dem ›typischen‹ Delikt »Taschendiebstahl« und der ›Ansässigkeit‹ in »Bulgarien« (zur öffentlichen Wahrnehmung von Migrant_innen aus Bulgarien als ›Roma‹ siehe die Ausführungen zum »Ersten Narrativ« in Kapitel 1.2.6.) auf das ›Zigeuner‹-Stereotyp.

Hinter der umständlichen Formulierung von »Mitgliedern dreier in Bulgarien ansässiger Großfamilien« verbirgt sich außerdem noch eine weitere, schwerer zu entschlüsselnde Kodierung. Naheliegender wäre es gewesen, unter Verwendung des Adjektivs von »Mitgliedern dreier bulgarischer Großfamilien« zu schreiben. Daher ist anzunehmen, dass hier der antiziganistische Sinngehalt der Nicht-Identität bedient wurde (vgl. S. 39f. in dieser Arbeit): Selbst wenn deutsche Sinti und Roma die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, gelten sie vielen Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft doch nicht als ›richtige Deutsche‹. In ähnlicher Weise werden ›Roma‹ in Bulgarien aus der Nation herausdefiniert. So trugen viele Demonstrant_innen der antiziganistischen Proteste und Demonstrationen, die in Bulgarien im September 2011 stattfanden, die bulgarische Nationalflagge mit sich, obwohl sich ihre Proteste gegen bulgarische Staatsbürger_innen richteten.⁵⁹² In solchen Fällen differenzieren Nationalist_innen unterschiedlicher Couleur zwischen Staatsangehörigkeit und ›Nationalität‹, wobei die letztere als ›Herkunfts-‹ und ›Abstammungsgemeinschaft‹ gedacht wird.⁵⁹³

Die Formulierung »bulgarischer Großfamilien« wurde vermieden, weil ›Roma‹ den Verfasser_innen der Zeilen offenbar nicht als ›bulga-

592 Vgl. beispielsweise das Foto in dem BBC-Bericht »Bulgarian rally links Roma to organised crime« (2011): In: Onlineangebot der BBC vom 1. Oktober 2011, verfügbar unter: <http://www.bbc.co.uk/news/world-europe-15140291> (22.03.2014).

593 Vgl. Holz (2001): Nationaler Antisemitismus, S. 208f.

risch« gelten. In analoger Weise wird in der gleichen Pressemitteilung die Formulierung »der in Bulgarien lebenden Roma« verwendet, statt der nahe-
 liegenderen Wendung »der bulgarischen Roma«. Die beiden kritisierten
 Formulierungen verweisen außerdem implizit auf die vermeintliche ›Nicht-
 sesshaftigkeit‹ der beschriebenen Personen. Wenn betont wird, dass Perso-
 nen ›in Bulgarien ansässig‹ oder ›in Bulgarien lebend‹ seien, enthält diese
 Aussage einen Verweis auf die Annahme, dass sich dieser Zustand ändern
 könnte, indem die Prozesshaftigkeit betont wird. Wer ›bulgarisch‹ ist, bleibt
 ›bulgarisch‹, wer ›in Bulgarien ansässig‹ ist, könnte schon kurze Zeit später
 ›in Rumänien‹ oder ›in Frankreich ansässig‹ sein.⁵⁹⁴

Gegen Ende des Textes wird auch in dieser Pressemitteilung die
 Zuschreibung eindeutig vorgenommen. Auch dabei wird deutlich, dass
 der die Verfasser_in davon ausgeht, dass der Hinweis auf die »in Bulgarien
 ansässige[n] Großfamilien« bereits ausgereicht hat, um den Rezipient_innen
 zu kommunizieren, wer gemeint ist. Denn der letzte Absatz beginnt völlig
 unvermittelt mit »Die Roma-Familien sind ...«. Wenn nicht schon vorher
 klar gewesen wäre, dass »Roma-Familien« gemeint sind, wäre eine Formu-
 lierung wie »Die Familien, die der ethnischen Minderheit der Roma ange-
 hören, sind ...« angemessener gewesen.

Aus der oben bereits analysierten Bezeichnung ›nicht sesshafte eth-
 nische Minderheit‹ oder ›reisende ethnische Minderheit‹ leitet sich eine
 Reihe weiterer Kodierungen ab, die nicht ganz eindeutig sind. So wird in
 einer Pressemitteilung berichtet: »Ein Tatverdächtiger, ein in Deutschland
 nicht sesshafter Südosteuropäer, wurde festgenommen.«⁵⁹⁵ Die Formu-
 lierung »nicht sesshaft« ist an dieser Stelle unangemessen. Sie impliziert mehr
 als nur, dass der Tatverdächtige in Deutschland keine Meldeadresse vorzu-
 weisen vermag, und kann als Anspielung auf das vermeintlich ›zigeunerische
 Nomadentum‹ interpretiert werden. Unterstützt wird diese Interpretation
 durch die Bezeichnung »Südosteuropäer«.⁵⁹⁶ Diese Bezeichnung hat in

594 Zum Gegensatz von ›Zigeuner‹ und ›Deutsche‹ in Polizeimeldungen vgl. auch Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.):
 Konstruktion der Differenz, S. 192.

595 Polizeipräsidium Südosthessen – Offenbach (2011): Pressebericht des Polizeipräsidiums Südosthessen vom
 13. Juni 2011. Punkt 3.

596 Ebd.

zahlreichen Meldungen die noch in den 1980er Jahren gebräuchlichere Bezeichnung »südländisch«⁵⁹⁷ abgelöst. Die Verwendung der Bezeichnung »südosteuropäisch« ist in diesem Fall besonders interessant, weil sie nicht zur Beschreibung des Äußeren einer Person dienen soll, nach der noch gefahndet wird, sondern zur Beschreibung einer bereits festgenommenen Person, deren Staatsangehörigkeit den Polizeikräften bekannt sein dürfte. Diese wird aber in der Pressemitteilung nicht erwähnt. Zusammengekommen kann die Bezeichnung »in Deutschland nicht sesshafter Südosteuropäer« in Kenntnis des polizeilichen Deutungsrahmens als Kodierung für die vermeintliche oder tatsächliche Zugehörigkeit des Tatverdächtigen zur Minderheit der Sinti und Roma interpretiert werden. Ähnlich gelagert ist die Meldung über die Festnahme eines »Osteuropäers«⁵⁹⁸: »Der nicht in Deutschland sesshafte Täter wurde festgenommen.«⁵⁹⁹ Auch hier führt die Verwendung der Beschreibung als »nicht sesshaft« in Kombination mit »Osteuropäer« zu einem Hinweis auf eine vermeintliche oder tatsächliche Zugehörigkeit des Tatverdächtigen zur Minderheit der Sinti und Roma.

Besonders eindeutige und gut lesbare Hinweise finden sich hingegen in der Pressemitteilung »Tageswohnungseinbrecher waren unterwegs« der Kreispolizeibehörde Rhein-Kreis Neuss.⁶⁰⁰ Der erste Hinweis ist gleich das Wort »Tageswohnungseinbrecher« in der Überschrift. Es hat eine lange Tradition als polizeiinternes Code-Wort für »Zigeuner«.⁶⁰¹ Die Kodierung mittels des »polizeilichen Deutungsrahmens« wird auch in diesem Fall ergänzt durch einen Hinweis in der Personenbeschreibung, der sich nur durch den antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen erschließt: »Auch Zeugen konnten die Täter beschreiben. Danach hatten alle Personen tiefschwarze Haare, die Männer kurz und eine der beiden Frauen lockig. Die Frauen trugen bunte Röcke.«⁶⁰² Die Beschreibung »bunte Röcke« hat

597 Vgl. Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 121, 125 und 177.

598 Polizei Düren (2011): Festnahme im Haus der Stadt. Pressemitteilung vom 22. September 2011.

599 Ebd.

600 Kreispolizeibehörde Rhein-Kreis Neuss (2011): Tageswohnungseinbrecher waren unterwegs. Pressemitteilung vom 19. Mai 2011.

601 Vgl. Rose (1987): Bürgerrechte für Sinti und Roma, S. 149f; Feuerhelm (1987): Polizei und »Zigeuner«, S. 145-168; Stephan (2011): »Kein Mensch sagt HWAO-Schnitzel«, S. 277-283.

602 Kreispolizeibehörde Rhein-Kreis Neuss (2011): Tageswohnungseinbrecher waren unterwegs.

sich mittlerweile zu einer relativ eindeutigen Kodierung entwickelt (siehe auch die Hinweise in Kapitel 1.2.2.).⁶⁰³ Ein weiterer Hinweis darauf, dass es sich primär um eine Kodierung handelt, mit dem Ziel, die vermeintliche oder tatsächliche Zugehörigkeit der Verdächtigen zur Minderheit der Sinti und Roma zu kommunizieren, und nicht um eine Beschreibung zur Identifikation der Tatverdächtigen, ergibt sich daraus, dass die »bunte[n] Röcke« sehr prominent und, abgesehen von einem »hellen Sweatshirt«⁶⁰⁴, als einzige Kleidungsstücke erwähnt werden.

Im Jahr 2009 wurde die Onlineausgabe der *Offenbach Post* vom Deutschen Presserat gerügt, weil sie die Kodierung »bunte Kleider« explizit verwendet hatte.⁶⁰⁵ Die *Offenbach Post* schrieb damals: »Bei den drei erwachsenen Frauen handelte es sich um eine Südosteuropäerin, eine Staatenlose und eine Deutsche – alle einwandfrei einer Volksgruppe zuzuordnen, deren Namen eine Zeitung heute nicht mehr schreiben darf, weil sich sie sich [sic] damit garantiert eine Rüge vom Presserat einhandelt. Wir bitten daher um Verständnis, dass wir es wie die Ordnungshüter beim unverfänglichen Hinweis auf besagter Damen Vorliebe für bunte Kleider belassen ...«⁶⁰⁶

Eine andere Verwendung der Kodierung »bunter Rock« findet sich in einer Mitteilung unter der Zwischenüberschrift »Wer sah Trickdiebin im bunten Rock? – Langen«⁶⁰⁷. In diesem Fall wird die vermeintliche oder tatsächliche Bekleidung der Tatverdächtigen mit einem »bunten Rock« bereits in der Überschrift dieses Abschnitts erwähnt, als sei es das zentrale Merkmal der Tatverdächtigen. Auch im Text der Meldung wird die Tatverdächtige als: »mit einem bunten Rock bekleidete Unbekannte«⁶⁰⁸ bezeichnet. Dies ist auch in dieser Meldung neben der Beschreibung als »zwischen

603 Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 121f., S. 177

604 Kreispolizeibehörde Rhein-Kreis Neuss (2011): Tageswohnungseinbrecher waren unterwegs.

605 Zur Rüge vgl. »Presserat rügt op-online« (2010). In: Onlineangebot der Offenbach-Post vom 12. Februar 2010, verfügbar unter: <http://www.op-online.de/lokales/nachrichten/langen/presserat-ruegt-oponline-637488.html> (21.05.2013).

606 Borchard, Holger (2009): Betrug im Namen der Tafel. In: Onlineangebot der Offenbach-Post vom 20. August 2009, verfügbar unter: <http://www.op-online.de/nachrichten/langen/betrug-namen-tafel-448759.html> (06.08.2012).

607 Polizeipräsidium Südosthessen – Offenbach (2011): Pressebericht des Polizeipräsidioms Südosthessen vom 05. September 2011, Punkt 8.

608 Ebd.

1,60 und 1,70 Meter große südländisch aussehende Frau«⁶⁰⁹ der einzige Hinweis auf das Aussehen und der einzige Hinweis auf die Kleidung. Allein dadurch wäre die Kodierung ausreichend eindeutig, um entschlüsselt zu werden. Die vorliegende, lediglich 8-zeilige Meldung ist jedoch noch durch andere Attribute geprägt, so dass die Zuschreibung der Zugehörigkeit der Tatverdächtigen zu einer angenommen Gruppe der ›Zigeuner‹ überdeutlich wird. Wie oben bereits geschildert, gehören die hier ebenfalls verwendete Bezeichnung als »Trickdiebin« sowie die Erläuterung der Kommunikation als »[S]chwatzen«⁶¹⁰ zu den unterstützenden Hinweisen. Auch die Beschreibung als »südländisch aussehend« ist ein unterstützender Hinweis. Hinzu kommt in der vorliegenden Pressemitteilung ein Fokus auf die Vortäuschung, »aus der ›Hand zu lesen‹«⁶¹¹ bzw. eine »Wahrsagerin«⁶¹² zu sein. Diese Beschreibung muss vor einem antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen Assoziationen an ›Zigeunerinnen‹ eröffnen.

In zahlreichen Mitteilungen ergibt sich der Hinweis auf die Zugehörigkeit der Tatverdächtigen zur Minderheit der Sinti und Roma erst durch Kombination der in der gesamten Pressemitteilung gestreuten einzelnen Hinweise, die für sich genommen meistens zu unspezifisch sind. Erst in der Gesamtsumme ergeben sie den eindeutigen Hinweis: »In der Mehrzahl der Fälle [n = 16] werden bestimmte Charakteristika der Kleidung und des Aussehens genannt oder eine diffuse Kennzeichnung als ›Südländer‹ bzw. ›südländischer Typ‹ vorgenommen. Insbesondere die Kombination bestimmter Merkmale wie bunte Kleidung und dunkle bzw. schwarze Haare ist in zehn Polizeipresseberichten festzustellen.«⁶¹³

Es ist überaus bemerkenswert, dass dieses Fazit der Auswertung von Polizeipresseberichten aus Mainz und Wiesbaden aus den Jahren 1987-1991 auch heute noch Gültigkeit besitzt. Die folgende, aktuelle Mitteilung beispielsweise liest sich beinahe, als hätten die Autor_innen die zitierte Untersuchung als Handbuch verwendet:

609 Ebd.

610 Ebd.

611 Ebd.

612 Ebd.

613 Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 121.

»Wechselbetrug in Medebach

Medebach (ots) – Am Freitagnachmittag kam es in mehreren Kaufhäusern in Medebach zu Wechselbetrugsversuchen. Erfolgreich waren die 2 augenscheinlich südländischen Frauen dann schließlich bei einer Tankstelle. Unter dem Vorwand, insgesamt 500 Euro in 100 Euro-Scheinen gewechselt haben zu wollen, konnten sie die Kassiererin durch geschicktes Ablenken um einen dreistelligen Betrag erleichtern. Beschreibung der Frauen:

- 1.) 20-25 Jahre, 165cm, kräftige Statur, lange dunkle Haare zum Dutt hochgesteckt, bekleidet mit auffälligem quer gestreiftem, buntem T-Shirt und blau geblühten langem Rock
- 2.) 20-25 Jahre, 155cm, dickliche Figur, lange dunkle Haare zum Dutt hochgesteckt, sehr rundes Gesicht, bekleidet mit weißem T-Shirt mit auffällig buntem Aufdruck [...].⁶¹⁴

In dieser Pressemitteilung erschließt sich die Kodierung einer Zugehörigkeit zur Minderheit der Sinti und Roma erst aus der Kombination verschiedener unspezifischer Hinweise. Neben dem Verweis auf einen ›langen Rock‹ gehören auch die Beschreibungen ›bunter Kleidung‹ im Allgemeinen, ›dunkler Haare‹, von ›südländischem‹ Aussehen und des spezifischen Tathergangs zu den Elementen, die gemeinsam sicherstellen, dass Rezipient_innen und insbesondere Journalist_innen, die geübt sind, solche Beschreibungen zu dekodieren, verstehen werden, wer gemeint ist. In der umfassenden und auf einer wesentlich breiteren Quellenbasis basierenden Untersuchung der Lokalberichterstattung durch Irina Bohn, Franz Hamburger und Kerstin Rock wurden die Merkmale zur ›ethnischen Identifizierung‹ in fünf Kategorien unterteilt: Äußerliche Merkmale, Merkmale der Zugehörigkeit, Merkmale der Lebensart, Merkmale des Verhaltens und situationsspezifische Merkmale.⁶¹⁵ Merkmale aller dieser Kategorien können die Zugehörigkeit kodieren.

Abschließend soll gezeigt werden, wie selbst Beschreibungen, die keinem kulturellen Vorrat an Stereotypen entnommen sind, innerhalb eines polizeilichen Deutungsrahmens willkürlich oder unwillkürlich zu einem

614 Kreispolizeibehörde Hochsauerlandkreis (2011): Wechselbetrug in Medebach. Pressemitteilung vom 04. Juni 2011.

615 Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 176-178.

Hinweis auf Minderheitenzugehörigkeit werden können. Dazu soll der in der obigen Mitteilung zweimal gegebene Hinweis auf die Frisuren der beiden Tatverdächtigen genauer untersucht werden, der Verweis auf einen »Dutt«. Im Jahr 2011 fand sich das Wort »Dutt« in genau 25 Mitteilungen des Onlineangebots der Polizeipresse von *news aktuell*. In 24 dieser Fälle wurden damit Täterinnen oder Tatverdächtige beschrieben. Eine einzige weitere Mitteilung fällt gänzlich aus dem oben beschriebenen Rahmen: In ihr wird eine Tötlichkeit durch eine vermutlich »englische Studentin« in einer Diskothek beschrieben.⁶¹⁶

Bei genauerer Betrachtung der verbleibenden 23 Pressemitteilungen eröffnen sie exakt das Panorama an Beschreibungen, das bereits Bohn, Hamburger und Rock geschildert haben und das durch die vorliegende stichpunktartige Analyse aktueller Meldungen bestätigt werden konnte. Zunächst finden sich mehrere Hinweise zur ›ethnischen Kategorisierung‹: Ein expliziter Verweis auf das »Milieu Sinti und Roma«⁶¹⁷, ein Verweis auf das »Landfahrermilieu«⁶¹⁸ und ein Verweis auf »reisende Täter«⁶¹⁹. In weiteren acht der 23 Mitteilungen werden Tatverdächtige mit den Termini »südeuropäisch«, »südländisch« oder »südosteuropäisch« beschrieben, in einer weiteren wird auf einen »dunklen Teint« verwiesen.⁶²⁰ Es tauchen vier Hinweise auf fehlende oder mangelnde Kenntnisse der deutschen Sprache auf. In zwölf Mitteilungen werden Tatverdächtige mit ›schwarzen Haaren‹ beschrieben, in weiteren sechs Mitteilungen werden Tatverdächtige mit ›braunen‹, ›dunkelbraunen‹ oder ›dunklen‹ Haaren beschrieben. Dem stehen lediglich zwei Mitteilungen entgegen, in denen Tatverdächtige mit ›blonden‹ oder ›dunkelblonden‹ Haaren beschrieben werden.⁶²¹ In 17 Pressemitteilungen wird von mehreren Tatverdächtigen berichtet,⁶²² in 22 Mitteilungen geht es um

616 Polizei Marburg-Biedenkopf (2011): Einbruch mit hohem Schaden geklärt – Spezialwerkzeuge führten auf die Spur des mutmaßlichen Täters und eines Hehlers; Fahrraddieb festgenommen; Diebstähle; Einbrüche; Polizei sucht Zeugen! u.a. Pressemitteilung vom 19. Oktober 2011.

617 Polizei Korbach (2011): iPod und Bargeld aus Auto gestohlen.

618 Dies. (2011): Silberner Mercedes mit Landfahrern geflüchtet.

619 Polizeiinspektion Goslar (2011): Langelsheim. Pressebericht vom 17. März 2011.

620 Polizei Köln (2011): Juwelier ausgetrickst – Tresor leergeäumt. Pressemitteilung vom 06. September 2011.

621 Explizite Hinweise auf Färbungen oder Strähnen sind hiervon ausgenommen.

622 Zur Darstellung der Tatbegehung als ›Kollektiv‹, siehe Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 122, 126.

Eigentumsdelikte. Darunter werden acht ›Trickdiebstähle‹ sowie weitere Fälle von Betrug, Einbruch, Taschen- und Ladendiebstahl beschrieben.⁶²³ Einzelne Hinweise auf einen »Mercedes«⁶²⁴ und auf »Goldzähne«⁶²⁵ ergänzen das Gesamtbild. Mit anderen Worten: Bis auf zwei Verwendungen des Wortes »Dutt«, die eindeutig aus dem Rahmen fallen, zeigen alle anderen 23 Polizeipressemitteilungen einen mehr oder weniger starken Bezug auf einen polizeilichen Deutungsrahmen, in dem zahlreiche der Attribute auf die Zugehörigkeit der Tatverdächtigen zur Gruppe der ›Sinti und Roma‹ verweisen. Daraus kann geschlossen werden, dass die Verwendung des Wortes »Dutt« selbst zu diesem polizeilichen Deutungsrahmen gezählt werden muss. Ein vager, jedoch interessanter Hinweis darauf, dass die Signalfunktion des Wortes zumindest in Einzelfällen bekannt ist, ergibt sich daraus, dass das deutsche Wort »Dutt« in zwei der Polizeipressemitteilungen in Anführungszeichen gesetzt wurde.⁶²⁶ Dies lässt sich eventuell dadurch erklären, dass hiermit eine Art ›Augenzwinkern‹ ausgedrückt werden soll, das eine Anspielung markiert, so wie es beispielsweise auch in der Formulierung: »Statt aus der ›Hand zu lesen‹ machte eine etwa 30 Jahre alte Diebin [...]«⁶²⁷ der Fall ist. Auch andere ›Signalwörter‹ wie »Tinker«⁶²⁸, »Kalderashi«⁶²⁹ oder »Mitglieder einer ethnischen Minderheit aus Rumänien«⁶³⁰ werden in Polizeipressemitteilungen gelegentlich in Anführungszeichen gesetzt.

623 »Über die Tatzuweisung im Einzelfall hinaus findet durch die Typisierung der dargestellten Delikte (insbesondere Wohnungseinbruch und Trickdiebstahl) [...] eine pauschale Zuordnung der Taten zur Gruppe der Roma und Sinti statt.« Ebd., S. 154.

624 Vgl. Polizeipräsidium Nordhessen – Kassel (2011): Kassel Forstfeld: Versucher »Zetteltrick«. 87-Jährige rief ihre Nachbarn zu Hilfe. Pressemitteilung vom 18. November 2011; Polizei Korbach (2011): Silberner Mercedes mit Landfahrern geflüchtet.

Zum Stereotyp des ›Mercedes‹ in Polizeipressemitteilungen siehe auch Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 223 sowie S. 230, Anm. 3.

625 Vgl. Polizei Northeim/Osterode (2011): Täterpaar erbeutet hochwertigen Goldschmuck. Pressemitteilung vom 07. April 2011; Polizeipressestelle Rhein-Erft-Kreis (2011): Trickdiebstahl in Juweliergeschäft – Hürth. Pressemitteilung vom 03. Februar 2011.

626 Polizeipräsidium Südhessen (2011): Darmstadt/Eberstadt: Polizei fahndet nach jungen Einbrecherinnen. Spur verliert sich im Wald östlich der Karlsruher Straße. Pressemitteilung vom 19. Mai 2011; Polizeipräsidium Nordhessen – Kassel (2011): Kassel Forstfeld: Versucher »Zetteltrick«.

627 Polizeipräsidium Südothessen – Offenbach (2011): Pressebericht vom 05. September 2011, Punkt 8.

628 Polizei Köln (2011): Razzia auf Messeparkplatz. Pressemitteilung vom 24. April 2011.

629 Polizeidirektion Ludwigsburg (2011): Organisierter Taschendiebstahl.

630 Polizeipräsidium Westhessen – PD Hochtaunus (2011): PM der PD HT. Pressemitteilung vom 29. Juli 2011. Abschnitt RKI – Regionale Kriminalinspektion (Kripo) der PD Hochtaunus: Warnhinweis der Kriminalpolizei Trickbetrüger unterwegs Bad Homburg und Kreisgebiet.

Der Bereich der offenen Kodierungen umfasst ein breites Spektrum an Bezeichnungen. Von Termini wie »Großfamilie«, die in bestimmten Kontexten eindeutige Verweise auf ›Zigeunerisches‹ darstellen, bis hin zu Beschreibungen wie dem Tragen eines »Dutts«, die nur in einem sehr engen polizeilichen Deutungsrahmen dekodiert werden können, gibt es zahlreiche verschiedene Kombinationen von Kodierungen und Beschreibungen, die auf ›Zigeunerisches‹ hinweisen sollen. Dies muss als eine teils individuelle, teils institutionelle Reaktion der Polizeipressestellen und ihrer Mitarbeiter_innen auf die Kritik an der Nennung der Minderheitenzugehörigkeit von Tatverdächtigen oder Straftäter_innen interpretiert werden. Ziel dieser Reaktion ist es, eine eventuelle Kritik bereits im Vorhinein abzuwenden. Dem eigentlichen Anliegen der Kritiker_innen, dem Diskriminierungsschutz, wird dadurch nicht entsprochen. Insbesondere in Fällen, in denen Kodierungen nachweislich bewusst gewählt wurden, muss darüber hinaus kritisiert werden, dass eine diskriminierende polizeiliche Praxis wider besseren Wissens aufrechterhalten und lediglich versucht wird, sie besser zu kaschieren. Auch in diesem Fall können die Ergebnisse von Bohn, Hamburger und Rock nur bestätigt werden: »Allerdings zeigt die Verwendung von Ersatzbegriffen bzw. anderen Strategien der Verbindung von Tatverdacht und (quasi) ethnischer Kategorie, daß die Absicht, Tatverdächtige als Roma oder Sinti kenntlich zu machen, von den Strafverfolgungsbehörden nicht aufgegeben wurde.«⁶³¹

2.2.4. Erklärung von Straffälligkeit über die Zuordnung

Ein besonders gravierendes Beispiel für Antiziganismus in Polizeipressemitteilungen stellt die bereits erwähnte Gemeinsame Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Ludwigsburg vom 16. Dezember 2011 dar.⁶³² In ihr werden Ermittlungs- und Fahndungserfolge bezüglich bundes- und europaweit operierenden Täter_innen, die mutmaßlich organisierten Taschendiebstahl begangen haben, vermeldet.

631 Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 272.

632 Polizeidirektion Ludwigsburg (2011): Organisierter Taschendiebstahl.

Die Mitteilung geht dabei auch auf die Verwandtschaftsverhältnisse der mutmaßlichen Täter_innen ein sowie ausführlich auf die speziellen Muster, die sich bei allen durchgeführten Straftaten nachweisen ließen. Nachdem bereits im ersten Absatz ausreichende Kodierungen zur Zuordnung der Tatverdächtigen zur Minderheit der ›Roma‹ kommuniziert worden sind, wird die Verbindung im letzten Absatz explizit hergestellt. Ohne Zusammenhang mit dem vorherigen Textfluss wird dieser Absatz mit den Worten »Die Roma-Familien« begonnen. Dies kann als letzter Hinweis zur Bestätigung der oben vertretenen These der Kodierung durch Wörter wie »Großfamilie« verstanden werden. Woher sonst sollte der_die Leser_in wissen, dass es sich bei den »Roma-Familien« um die vorher genannten Familien der Tatverdächtigen handelt.

Bis zu diesem Punkt wäre die o.g. Pressemitteilung als Teil einer diskriminierenden, aber leider immer noch üblichen Polizeipraxis zu verstehen. Die Gemeinsame Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Ludwigsburg geht jedoch über das leider immer noch Übliche weit hinaus. Statt lediglich die Zugehörigkeit zur Minderheit der »Roma« bzw. zur »Gruppe der ›Kalderashi‹« zu kommunizieren, versuchen die beiden Behörden sogar, die Ursache für die kriminellen Handlungen in der Zugehörigkeit zu den »Kalderashi« zu finden:

»Die Roma-Familien sind Teil einer Gruppe der ›Kalderashi‹, die ihre Wurzeln in Indien haben und noch heute im dort bestehenden Kastensystem verhaftet sind. Sie stellen nur eine kleine Gruppe der in Bulgarien lebenden Roma dar. Nach Auskunft von Experten tritt das Phänomen des Diebstahls bei den ›Kalderashi‹ immer zu Zeiten von Wirtschaftskrisen auf. In diesen Familienverbänden werden bereits Kleinkinder durch ihre Eltern und Großeltern zum Diebstahl angeleitet. Die Begehung von Diebstahlsdelikten jedweder Art wird von den Familienmitgliedern als selbstverständliche und wertige Arbeit betrachtet.«⁶³³

Der schwache Versuch einer Differenzierung zwischen »Kalderashi« und anderen Roma sollte nicht über den Kern der Aussage dieses Abschnitts hinwegtäuschen. Die Behauptung, in dieser oder jener Roma-Gruppe würden

633 Ebd.

bereits »Kleinkinder« durch die Familie zum Diebstahl angeleitet, gehört, ebenso wie die Behauptung, Diebstahl würde als »selbstverständliche und wertere Arbeit betrachtet«, zum festen Repertoire eines Antiziganismus, der in diesem Fall an der Grenze von Kulturalismus und Rassismus argumentiert. Bereits der heute als Begründer des modernen Antiziganismus angesehene Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann antwortet sich selbst in seinem 1787 in zweiter Auflage erschienenen ›Standardwerk‹ auf die rhetorische Frage nach der Möglichkeit der Erziehung ›des Zigeuners‹: »Wie sollte er fleißig seyn, da er zur Faulheit erzogen ist? Wie jedem das Seinige lassen, da ihn Vater und Mutter seit den ersten Jahren seiner Kindheit zum Stehlen abrichteten?«⁶³⁴ Auch die fehlende Moral wird von Grellmann gleich im Anschluss erklärt: »Wie überhaupt recht handeln, da er nichts von Recht und Unrecht weiß, nicht Böses vom Guten, oder Tugend vom Laster hat Unterscheiden gelernt?«⁶³⁵ In ähnlicher, wenn auch modernerer Form finden sich diese Aussagen auch in der o.g. Pressemitteilung. Die »Experten«, die ohne nähere Angabe zitiert werden, bewegen sich also offensichtlich in dieser antiziganistischen Traditionslinie einer ›Zigeunerforschung‹, die seit ihrem Beginn als ›Zigeuner‹ bezeichnete Gruppen als ›fremd‹ und ›gefährlich‹ stigmatisierte. Dieser Stigmatisierung dient auch der Verweis auf die angeblichen »Wurzeln in Indien« und die vermeintliche Verhaftung im »Kastensystem«. Hierdurch wird die Vorstellung von ›Fremdheit‹, ›Archaik‹ und somit von ›Gefahr‹ nochmals verstärkt. An dieser Stelle muss die Frage erlaubt sein, wieso im Falle der Roma-Minderheiten der vermutete Aufenthaltsort ihrer Vorfahren zum Zeitpunkt vor über 1000 Jahren – das Gebiet des indischen Subkontinents – von Relevanz sein soll? Wieso diese 1000 Jahre? Wo haben die Vorfahren der Roma-Gruppen vor 2000 Jahren gelebt? Und wo haben die Vorfahren der Autor_innen der Pressemitteilung vor ca. 1000 Jahren gelebt? Stammen sie von den Friesen ab, von den Sachsen, den Schwaben? Und ist das wichtig?

Mit einer derart in die Vergangenheit zurückverlegten kulturellen Tradition wird eine kulturalistische Unveränderbarkeit ›zigeunerischer‹ Eigenschaften behauptet. Dass in der o.g. Pressemitteilung nicht explizit

634 Grellmann (1787): Historischer Versuch über die Zigeuner, S. 125

635 Ebd.

auf ›Gene‹ oder ›Rasse‹ verwiesen, sondern stattdessen eine kulturelle Tradition angeführt wird, mindert somit den rassistischen Gehalt einer solchen Äußerung in keiner Weise. Die Rassismusforschung ist sich seit den 1990er Jahren weitgehend einig, dass in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Verschiebung des biologistischen Rassismus hin zu einem kulturalistischen Rassismus stattgefunden hat.⁶³⁶

Auch der Versuch einer Differenzierung zwischen »Roma« und »Kalderashi« ist zum Scheitern verurteilt. Zunächst wäre die Erklärung von Straffälligkeit über die Zugehörigkeit zu einer Minderheit auch dann strikt zurückzuweisen, wenn lediglich von »Kalderashi« gesprochen würde. Aber selbst die Differenzierung wird nicht konsequent durchgeführt: Zum einen werden die Familien zugleich als »Roma-Familien« bezeichnet, zum anderen wird die Ursache ihres Verhaltens schließlich implizit auf die »Wurzeln in Indien« und die Verhaftung im »Kastensystem« zurückgeführt. Gerade diese Eigenschaften sind jedoch keine, die nur »Kalderashi« zugeschrieben werden, sondern als ›Zigeuner‹ stigmatisierten Gruppen insgesamt.⁶³⁷

Die Pressemitteilung steht in deutlichem Widerspruch zu den Vorgaben des Landes Baden-Württemberg. Dieses hatte bereits im Jahr 2007 in der *Zusammenfassung der Ergebnisse des 2. Monitoring-Zyklus zur Umsetzung des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten* erklärt: »Die Polizei Baden-Württemberg tritt extremistischen, fremdenfeindlichen, antisemitischen und antiziganistischen Tendenzen konsequent entgegen und setzt alles daran, Stigmatisierungen oder gar Benachteiligungen aus Gründen der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit zu vermeiden. Selbstverständlich wird die Bezeichnung ›mobile ethnische Minderheit‹, ›Zigeuner‹, ›Landfahrer‹, ›Sinti‹ und ›Roma‹ bei öffentlichen Mitteilungen der Polizei des Landes nicht verwendet.«⁶³⁸ Zwischen dem politischen Beschluss und der wirksamen Umsetzung solcher Vorhaben klafft ein offenkundiges Missverhältnis.

636 Vgl. Taguieff (1998): Die Metamorphosen des Rassismus, S. 248-250.

637 Grellmann (1787): Historischer Versuch über die Zigeuner, S. 280ff. sowie 327ff.

638 Bundesministerium des Innern (2007): Zusammenstellung der Ergebnisse des zweiten Monitoringzyklus über die Umsetzung des Rahmenübereinkommens des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten in Deutschland, der auf der Grundlage des Zweiten Berichtes der Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 25 Abs. 2 dieses Übereinkommens (des Zweiten Staatenberichtes) durchgeführt wurde. Berlin, S. 30f.

In der analysierten Pressemitteilung wird nicht lediglich eine assoziative Verknüpfung zwischen ›Kriminalität‹ und ›Roma‹ hergestellt. Vielmehr wird ›Kriminalität‹ kausal aus der Zugehörigkeit zur Gruppe der »Kalderashi«, aus dem Aufwachsen in ihren »Familienverbänden« abgeleitet. Innerhalb der untersuchten Stichprobe des Jahres 2011 stellt diese Polizeipressemitteilung damit eine deutliche Ausnahme dar. Derartig offen antiziganistische Argumentationsweisen fanden sich bei mehreren Stichproben für die Jahre 2012 und 2013 nur in einer einzigen weiteren Polizeipressemitteilung. Am 1. Juli 2013 veröffentlichte die Polizeiinspektion Lüneburg eine Meldung über einen Trickdiebstahl.⁶³⁹ Nach der Beschreibung des Tathergangs und der Tatverdächtigen findet sich unter der Überschrift »Hintergrundinformationen« folgende Erklärung: »Budscho« bedeutet in der Roma-Sprache ›Beutel, Tasche, Bündel‹ und bezeichnet einen Modus Operandi, den nahezu alle traditionell lebenden Roma-Frauen vom Ablauf her beherrschen.«⁶⁴⁰ Die Annahme, »nahezu alle traditionell lebenden

Hintergrundinformationen:

"Budscho" bedeutet in der Roma-Sprache "Beutel, Tasche, Bündel" und bezeichnet einen Modus Operandi, den nahezu alle traditionell lebenden Roma-Frauen vom Ablauf her beherrschen. Bei

Explizite Zuschreibung durch die Polizei.

Roma-Frauen« beherrschten eine bestimmte Form des Trickdiebstahls muss als offener Rassismus bezeichnet werden. Die Einschränkung auf »traditionell lebende[n] Roma-Frauen« stellt dabei keine tatsächliche Einschränkung dar, vielmehr wird dadurch die Verknüpfung von ›Kriminalität‹ und ›Roma-Traditionen‹ sogar noch verstärkt. Auch die Einschränkung auf »nahezu alle« kann den diskriminierenden Charakter der Aussage nicht wirklich abmildern. Interessant ist hingegen die Präzisierung, dass »Roma-Frauen« diesen »Modus Operandi« »vom Ablauf her«, also im Prinzip beherrschten. Die Unterstellung »nahezu alle traditionell lebenden Roma-Frauen« seien nicht nur potentiell, sondern tatsächlich Trickbetrügerinnen, ging den Verfasser_innen dann offensichtlich doch zu weit.

639 Polizeiinspektion Lüneburg (2013): »miese Betrugsmasche – Täterduo erlangt mehrere tausend Euro Bargeld einer jungen Lüneburgerin - Polizei warnt vor sog. »Budscho-Phänomenen«. Pressemitteilung vom 01. Juli 2013.

640 Ebd.

Diese Form expliziter und essentialisierender Zuschreibungen von ›Kriminalität‹ findet sich in Polizeipressemitteilungen wie auch in anderer Berichterstattung jenseits rechter Publikationen in den 2010er Jahren ansonsten kaum. Stattdessen werden häufig andere Formen der Zuschreibung antiziganistischer Stereotype vorgenommen.

2.2.5. Mediale Statements von Polizist_innen und Staatsanwält_innen

Neben Berichten, die sich auf Pressemitteilungen berufen, kommt es immer wieder zu medialer Berichterstattung über Kriminalität von ›Roma‹ oder ›Sinti‹, die sich auf Aussagen von Polizist_innen oder Staatsanwält_innen bezieht, die diese in Interviews oder auf Anfrage gemacht haben. Zwar ist die Authentizität solcher Aussagen nur in den seltensten Fällen überprüfbar. Zu den folgenden Artikeln, Interviews und Zitaten war aber jedenfalls keine Gegendarstellung oder Ähnliches auffindbar. Für die vergangenen Jahre lassen sich eine Reihe von Meldungen nachweisen, die häufig sehr viel stärker verallgemeinern als einzelne Polizeipressemitteilungen. So titelte die *Bild* in ihrem Onlineangebot: »Bei 7 von 10 Diebstählen und Einbrüchen sind Roma die Täter.«⁶⁴¹ Im zugehörigen Artikel wird der Vorwurf näher ausgeführt: »BILD erfuhr: In Köln werden laut internen Polizeistatistiken 70 Prozent der Laden-, Taschen- und Metalldiebstähle sowie Einbrüche von Rumänen, Bulgaren und Ex-Jugoslawen begangen – aus Roma-Familien.«⁶⁴² Auf welche internen Polizeistatistiken die Redaktion sich dabei bezieht, wird aus dem Artikel nicht ersichtlich.



Quelle: Brücher/Xanthopoulos (2013): Bei 7 von 10 Diebstählen

641 Brücher, J./ Xanthopoulos, G. (2013): In Köln erwischt: Bei 7 von 10 Diebstählen und Einbrüchen sind Roma die Täter. In: Onlineangebot der Bild vom 06. März 2013, verfügbar unter: <http://www.bild.de/regional/koeln/einbruch/bei-7-von-10-diebstaehlen-und-einbruechen-sind-roma-die-taeter-29386148.bild.html> (28.05.2013).

642 Ebd.

In einem Interview mit der *Bild*-Zeitung äußerte sich der Staatsanwalt a.D. Egbert Bülles: »Hinter den Bandeneinbruchsdelikten stehen Roma-Clans aus Ex-Jugoslawien sowie Rumänen und Bulgaren. Das sind Sippen mit 70, 80 oder mehr als 100 Angehörigen, die in dieser liberalen und weltoffenen Stadt gerne Straftaten begehen.«⁶⁴³ Im *Focus*-Interview formulierte Bülles noch drastischer: »Das größte Problem sind Roma-Clans.«⁶⁴⁴ Und der *Kölner Stadt-Anzeiger* meldet: »60 Prozent der Einbrüche werden von Roma verübt«, sagt Sawatzki.«⁶⁴⁵

Doch nicht nur Vertreter_innen der Kölner Exekutive werden mit solchen Angaben zitiert: »Berliner Fahnder schätzen, dass bereits bis zu 50 Prozent der Brüche auf das Konto von Sinti-und-Roma-Banden gehen.«⁶⁴⁶ So steht es 2012 ohne nähere Quellenangabe im Onlineangebot der *B.Z.* Im Berliner *Tagesspiegel* heißt es 2011: »Ermittler berichten, dass in den vergangenen Monaten massenhaft junge Frauen aus Rumänien als ›reisende Täter‹⁶⁴⁷ aufgefallen seien.«⁶⁴⁸

Alle hier zitierten Aussagen haben eine ähnliche logische Struktur. Sie sagen aus, dass ein großer Anteil eines bestimmten Delikts an einem bestimmten Ort von ›Roma‹ verübt werde oder worden sei. Strenggenommen weisen sie damit eine andere Logik auf als das klassische Vorurteil ›alle Roma sind kriminell‹, welches der Struktur nach ansatzweise in der Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Ludwigsborg kommuniziert wurde (vgl. das vorherige Kapitel). Die Aussagen lauten ja nicht ›alle Roma/Kalderashi stehlen‹, sondern in umgekehrter

643 Bülles (2013): »Die Klau-Kids lachen sich doch über uns kaputt«.

644 Das Zitat wurde von *Focus* als Titel für das Interview verwendet. Siehe Bülles, Egbert (2012): Albtraum Einbruch: »Das größte Problem sind Roma-Clans«. *Focus*-Interview. In: *Focus*, Nr. 27.

645 »Verbrechen: So viele Einbrüche wie noch nie« (2011). In: Onlineangebot des Kölner Stadt-Anzeiger vom 16. Dezember 2011, verfügbar unter: <http://www.ksta.de/koeln-uebersicht/verbrechen-so-viele-einbrueche-wie-noch-nie,16341264,12015444.html> (28.05.2013). Laut Redaktion ist Thomas Sawatzki »Leiter der Kriminalinspektion Wohnungseinbruch am Polizeipräsidium«. Siehe ebd.

646 »Reisende Täter: Mehr Einbrüche, weniger Aufklärung« (2012). In: Onlineangebot der *B.Z.* vom 28. Juli 2012, verfügbar unter: <http://www.bz-berlin.de/tatornte/mehr-einbrueche-weniger-aufklaerung-article1510418.html> (28.05.2013). Der Schlagworttitel lautet »Reisende Täter«.

647 Auch in diesem Fall zeigen die Anführungszeichen an, dass es sich nicht einfach um Täter_innen handelt, die reisen, sondern dass die Bezeichnung als Kodierung für etwas anderes verwendet wird.

648 Hasselmann, Jörg (2011): Straftaten in Berlin: Polizei will mehr Zivilfahnder auf Einbrecher ansetzen. In: Onlineangebot des *Tagesspiegel* vom 29. Dezember 2011, verfügbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/polizei-justiz/strafaten-in-berlin-polizei-will-mehr-zivilfahnder-auf-einbrecher-ansetzen/6002244.html> (28.05.2013).

Argumentationsweise ›viele/alle Einbrecher sind Roma‹. Sie stehen damit zwischen dem allgemeinen Vorurteil und den häufigen, oben aus Polizeimeldungen zitierten Hinweisen auf die Zugehörigkeit einzelner Tatverdächtiger zur Gruppe der ›Roma‹ (»Frauen, die der Volksgruppe der Roma zugehörig sind«⁶⁴⁹). Der Rückschluss, dass einige, viele oder alle ›Roma‹ »Einbrecher« seien, ist auf der logischen Ebene nicht zulässig, denn die obigen Äußerungen sagen strenggenommen nichts über ›Roma‹ aus, sondern nur etwas über ›Einbrecher‹. Dennoch ist davon auszugehen, dass genau dieser logisch falsche Rückschluss von den Rezipient_innen gezogen wird und dass er auch evoziert werden soll. Denn die Aussage, ›Einbrüche‹ würden häufig von ›Roma‹ begangen, hat strenggenommen ähnlich wenig Nachrichtenwert wie die Aussage ›Einbrüche‹ würden häufig von ›Katholiken‹ begangen. Die Frage ist jedoch, warum diese nicht für berichtenswert erachtet wird, jene aber schon? Indem die eine Information verbreitet wird und die andere nicht, wird implizit unterstellt, zwischen der Straftat des ›Einbruchs‹ und der Zugehörigkeit zu ›den Roma‹ bestehe ein innerer Zusammenhang.

Diese fatale Wirkung wurde bereits an der expliziten Nennung der vermuteten Minderheitenzugehörigkeit einzelner Tatverdächtiger kritisiert (vgl. Kapitel 2.2.1.). Der Effekt dürfte um ein Vielfaches stärker sein, wenn verallgemeinerte Aussagen in der obigen Form getroffen werden. Die Überschrift »Bei 7 von 10 Diebstählen und Einbrüchen sind Roma die Täter«⁶⁵⁰ evoziert bei den Rezipient_innen also die Zuschreibung ›Alle/viele/zahlreiche Roma begehen Diebstähle oder Einbrüche.«

Eine unfreiwillige Anerkennung dieses Effekts findet sich in einem Artikel der *FAZ*: »Der ›Enkeltrick‹ wird nach Polizeiangaben fast ausschließlich von einer kleinen Gruppe polnischstämmiger Roma verübt. Diese kleine Gruppe – sie bringt die ganze Gemeinschaft unbescholtener Roma in Misskredit.«⁶⁵¹ Warum sollte durch das Verhalten einer »kleinen Gruppe polnischstämmiger Roma« »die ganze Gemeinschaft unbescholtener Roma

649 Polizei Bielefeld (2011): Zeugin identifiziert Wohnungseinbrecherinnen.

650 Brücher, J./ Xanthopoulos, G. (2013): Bei 7 von 10 Diebstählen.

651 Truscheit, Katrin (2011): Nach Anruf Selbstmord. In: Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 09. Juli 2011, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/enkeltrick-nach-anruf-selbstmord-12634.html> (25.06.2013).

in Misskredit« gebracht werden? Die Redaktion der *FAZ* geht offenbar selbst davon aus, dass der Umkehrschluss gezogen wird, dass zwölf Millionen Angehörige einer nationalen oder ›ethnischen‹ Minderheit weltweit »in Misskredit« gebracht werden, weil eine kleine Gruppe vermeintlich oder tatsächlich Straftaten begeht. Warum ist das so?

Der Effekt entsteht, wie bereits mehrfach dargestellt, wenn bestimmte Informationen vor einem antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen kommuniziert und wahrgenommen werden.⁶⁵² Im selben Artikel der *FAZ* findet sich zudem die Aussage »die Täter sind meist katholisch.«⁶⁵³ Die Gefahr, dass die ganze Gemeinschaft unbescholtener Katholik_innen in Misskredit gebracht wird, besteht aber offensichtlich nicht. Die Einschätzung der *FAZ*-Redaktion wird hier geteilt. Die Gefahr besteht deshalb nicht, weil es keine kulturell relevante Zuschreibung von Kriminalität an Katholik_innen gibt. Außer in der *FAZ* wurde folglich auch in keinem der unten zitierten Artikel auf einen christlichen oder katholischen Hintergrund hingewiesen, weil er für die meisten Artikel genauso irrelevant ist wie – eigentlich – die eventuelle Zugehörigkeit zu einer Minderheit. Doch letztere wird immer wieder herausgestellt, weil sie vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens Relevanz erhält. Wer das antiziganistische Vorurteil kennt und teilt, für den/die stellt die Information über die Minderheitenzugehörigkeit einen Sachbezug her. Dieser existiert jedoch ausschließlich im antiziganistischen Stereotyp.

Der kulturelle Deutungsrahmen selbst wird andererseits durch genau solche Reproduktionen des Stereotyps weiter aufrechterhalten. So wird beispielsweise in mehreren Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln seit 2006 darauf hingewiesen, dass die ›Enkeltrickbetrüger‹ »Roma« seien: »Von Polen aus gesteuerte Roma-Banden erbeuten bei arglosen Senioren Millionen«⁶⁵⁴, schreibt der *Focus* 2006, von »Banden, deren Mitglieder die Polizei unter dem Terminus ›Rotationseuropäer‹ führt«⁶⁵⁵, die *FAZ* 2009. 2012 zitiert der *NDR* »Ermittler«: »Auf den ›Enkeltrick‹ hat sich eine Familie

652 Vgl. Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 40.

653 Truscheit (2011): Nach Anruf Selbstmord.

654 Vernier, Robert (2006): Rate mal, wer anruft. In: *Focus*, Nr. 31, S. 32.

spezialisiert, die sich selbst laut Ermittlern der Gruppe der Roma zurechnet.«⁶⁵⁶ Insbesondere der Kölner Kriminalhauptkommissar Joachim Ludwig, der als Experte für den ›Enkeltrick‹ gilt, wird immer wieder mit Hinweisen auf die Minderheitenzugehörigkeit der Tatverdächtigen zitiert: »Um die tausend Roma, die vor allem in Polen leben, rechnet er [Ludwig] dazu.«⁶⁵⁷ Auch in der stark kritisierten Ausgabe der Schweizer *Weltwoche*⁶⁵⁸ wird Ludwig zitiert. So heißt es zu Beginn des Artikels *Die Tricks der Roma-Sippe Lakatosz*⁶⁵⁹: »Eine undurchsichtig organisierte polnische Roma-Sippe nimmt seit Jahren mit dem sogenannten Enkeltrick ältere Leute systematisch aus. Der Kölner Polizist Joachim Ludwig kennt die Familienmitglieder und verfolgt sie.«⁶⁶⁰ Alle diese Erwähnungen verbleiben in der oben geschilderten Logik. Die Nennung der Zugehörigkeit zur Minderheit der »Roma« enthält ohne den antiziganistischen Deutungsgehalt ebenso viel Sachbezug wie ein Verweis auf eine ›Gruppe der Katholiken‹, auf ›um die tausend Katholiken‹ oder auf eine ›katholische Sippe‹.

Was bedeutet es aber, wenn der Polizeibeamte, der auch als »Mr. Enkeltrick‹ unter Deutschlands Polizisten«⁶⁶¹ bezeichnet wird, der auf zahlreichen Tagungen, beispielsweise des *Bundes Deutscher Kriminalbeamter (BDK)* zu Themen wie »Enkeltrick – Was steckt dahinter?«⁶⁶² spricht, in mehreren Interviews auf die Minderheitenzugehörigkeit der Tatverdächtigen

655 Iskandar, Katharina (2009): Psychischer Druck: Enkeltrick-Betrüger werden immer raffinierter. In: Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 04. August 2009, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/hessen/psychischer-druck-enkeltrick-betruerger-werden-immer-raffinierter-12475.html> (25.06.2013). Dass der Terminus »Rotationseuropäer« eine von Frau Iskandar offensichtlich sehr geschätzte Kodierung darstellt, lässt sich bei Tiefenbacher/ Benedik (2012): Auf der Suche, S. 220, nachvollziehen.

656 Hendel, Angelika (2012): Vorsicht »Enkeltrick«: Die »Familie« ruft an. In: Onlineangebot des NDR vom 23. November 2012, verfügbar unter: <http://www.ndr.de/ratgeber/enkeltrick111.html> (25.06.2013).

657 Noack, Katrin (2011): Polizei vermutet Hintermänner auch im Ausland – Die Masche mit dem verlorenen Enkel. In: Onlineangebot der Schweriner Volkszeitung vom 15. April 2011, verfügbar unter: <http://www.svz.de/nachrichten/mecklenburg-vorpommern/artikeldetail/artikel/die-masche-mit-dem-verlorenen-enkel.html> (25.06.2013).

658 Vgl. Anm. 429.

659 Landolt, Christoph (2012): Die Tricks der Roma-Sippe Lakatosz. In: Die Weltwoche, Nr. 14.

660 Ebd.

661 Arnsperger, Malte (2012): Prozess in München – Die Oma-Betrüger. In: Onlineangebot des Stern vom 13. Februar 2012, verfügbar unter: <http://www.stern.de/panorama/prozess-in-muenchen-die-oma-betruerger-1786116.html> (19.09.2013).

662 Bund Deutscher Kriminalbeamter, Landesverband Mecklenburg-Vorpommern (2011): Flyer zur Fachtagung »Grenzüberschreitende Kriminalität – Europas Kriminelle ohne Grenzen?« am 30. März 2011 in Greifswald. Online verfügbar unter: http://www.bdk.de/fileadmin/LV_MecklenburgVorpommern/veranstaltungen/2011-01-20%20Flyer%20Grenzueberschreiten%20Kriminalitaet.pdf (07.04.2014).

hinweist? Und wenn dieser Polizeibeamte überdies einen »quadratmeter-grosse[n] Stammbaum«⁶⁶³ »einer Roma-Sippe«⁶⁶⁴, die »für jeden Enkel-trickbetrug verantwortlich«⁶⁶⁵ sei, in seinem Büro hängen hat und damit eine Polizeipraxis fortführt, die bereits in den 1980er Jahren vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma heftig kritisiert wurde, nachdem öffentlich gewor-

den war, dass die Dortmunder Polizei aufgrund von Stammbaumtafeln ermittelte?⁶⁶⁶ Dass dieser Beamte nach Presseangaben von »seine[n] Kollegen scherzhaft ›Zigeuner-Lude«⁶⁶⁷ genannt wird, kann da kaum noch verwundern.

Durch eine solche Konstellation wird ein Diskurs geprägt und ein Begriff – ›Enkeltrick‹ – für eine spezifische Form des Trickdiebstahls geschaffen, der ethnisierte Formen annimmt und eng mit der Zuschreibung von ›Roma‹ verbunden ist. Es ist davon auszugehen, dass in der Folge bereits der Verweis auf den ›Enkeltrick‹ in einem

polizeilichen Deutungsrahmen einen Hinweis auf ›Roma‹ darstellt. Auch diesbezüglich können die Ergebnisse von Bohn, Hamburger und Rock nur bestätigt werden: »Die Behauptungen, die zur Kennzeichnung von Roma und Sinti aufgrund von Verhaltenseigenschaften verwendet werden, weisen vor allem ›kriminelle‹ Bezüge auf. Sie werden zunächst in Verbindung mit ethnischen Benennungen verwendet, reichen später dann auch ohne diese zu einer eindeutigen Kennzeichnung der Personen als Roma oder Sinti

Die Tricks der Roma-Sippe Lakatos

Eine undurchsichtig organisierte polnische Roma-Sippe nimmt seit Jahre sogenannten Enkeltrick ältere Leute systematisch aus. Der Kölner Polizist Ludwig kennt die Familienmitglieder und verfolgt sie.

Von Christoph Landolt



Stammbäume in der Polizeiarbeit.

663 Landolt (2012): Die Tricks der Roma-Sippe Lakatosz. In der Folge finden sich in diesem Artikel auch subtile antiziganistische Sinngehalte: »Ihre Heimat ist kein Ort, sondern dort, wo die Familie ist, und die ist über ganz Europa und die USA verstreut.« Keine Heimat zu haben ist eines der zentralen Stereotype des Antiziganismus (siehe S. 39ff. in dieser Arbeit).

664 Ebd.

665 Joachim Ludwig, zitiert nach ebd.

666 Siehe Rose (1987): Bürgerrechte für Sinti und Roma, S. 151f. Kurz vor Redaktionsschluss berichtete *Spiegel-TV* ebenfalls über Ermittler_innen, die Stammbäume zur Fahndung nach »Enkeltrick«-Betrüger_innen verwendeten. Siehe Heise, Thomas/ Lehberger, Roman (2014): Bei Anruf Betrug. Die Hintermänner der Enkeltrick-Masche. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 07. April 2014.

aus.«⁶⁶⁸ So können explizite Zuschreibungen immer öfter unterbleiben, weil die jeweiligen Diskurse auch mit den impliziten Verweisen verständlich sind.

Unabhängig davon, ob die einzelnen Aussagen in der Realität korrekt sind oder nicht, muss kritisiert werden, wenn Straffälligkeit und Minderheitenzugehörigkeit miteinander in Verbindung gebracht werden. Dies ist umso gefährlicher, wenn es sich um verallgemeinernde Aussagen (zum Teil leitender) Polizist_innen oder anderer Vertreter_innen der Exekutive oder der Judikative handelt. Eine solche Verknüpfung erfolgt immer vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens, ohne den ein Sachbezug nicht gegeben ist. Wie bei der Erwähnung der Zugehörigkeit einzelner Tatverdächtiger zu dieser oder jener Gruppe sind solche Aussagen jedoch dazu geeignet, die bereits bestehenden Stereotype zu aktualisieren, zu verbreiten und zu verschärfen.

2.2.6. Aufruf zum Handeln

Im Laufe dieses Kapitels wurde bereits ausführlich darauf hingewiesen, inwiefern durch eine solche Nennung der Minderheitenzugehörigkeit die Gefahr entsteht, dass in der Öffentlichkeit ein assoziativer Zusammenhang zwischen Minderheitenzugehörigkeit und Straffälligkeit hergestellt wird bzw. dass in dieser Hinsicht bereits bestehende Vorurteile verstärkt werden. Dies gilt für alle in dieser Form vorgenommenen Nennungen. Dass die Herstellung eines solchen Zusammenhangs auch innerhalb einzelner Polizeipressemitteilungen erwünscht oder intendiert ist, soll abschließend gezeitigt werden.

In zahlreichen Polizeimeldungen wird die Bevölkerung zur Wachsamkeit aufgerufen und aufgefordert, verdächtige Vorkommnisse oder Situationen der Polizei zu melden. Doch welche Anhaltspunkte dafür, was verdächtig ist und was nicht, werden in solchen Mitteilungen gegeben? Die Polizeidirektion Bad Segeberg beispielsweise warnt am 17. November 2011: »Zahl der Dämmerungseinbrüche nimmt zu.«⁶⁶⁹ Nach dieser schlichten Feststellung wird auf »aufmerksame Anwohner« hingewiesen, die die Polizei

667 Landolt (2012): Die Tricks der Roma-Sippe Lakatosz.

668 Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 178.

669 Polizeidirektion Bad Segeberg (2011): Zahl der Dämmerungseinbrüche nimmt zu.

gerufen hätten, »da dort ›Bettler‹ an der Haustür nach Geld fragten« und sich nach Angaben der Zeug_innen »mehr für das Innere der Häuser interessierten als für das verlangte Kleingeld.«⁶⁷⁰ Die Polizei vermutet also, dass unter dem Vorwand des ›Bettelns‹ überprüft werden sollte, ob die Bewohner_innen zuhause sind oder nicht. Schließlich konnte »der ›Bettler‹«, der sogar »aggressiv« auftrat, »am AKN-Bahnhof durch die Polizei angetroffen werden. Es [sic] handelt sich um einen Angehörigen einer ethnischen Minderheit.«⁶⁷¹

Bis zu dieser Stelle wird in der Pressemitteilung lediglich berichtet, dass Anwohner_innen die Polizei gerufen haben, weil sie Menschen beim Betteln beobachtet haben, die ihnen verdächtig vorkamen. Direkt nach dem Hinweis auf die Minderheitenzugehörigkeit geht die Mitteilung folgendermaßen weiter: »Alleine am gestrigen Mittwoch wurden Einbrüche in Einfamilienhäuser aus Quickbron [sic], Schenefeld, Rellingen, Wedel, Bornhöved, Pinneberg(2 Fälle) [sic] und Henstedt-Ulzburg(3 Fälle)zur [sic] Anzeige gebracht.«⁶⁷² Dass der angetroffene Minderheitenangehörige etwas mit diesen Taten zu tun habe, wird zwar nicht explizit behauptet, aber durch die Polizeimeldung nahegelegt. Abschließend rät die Polizei »zu einem gesunden Mißtrauen beim Auftreten von unbekanntem Personen und Fahrzeugen in Wohngebieten. Verdächtig erscheinende Beobachtungen sollten sofort über Notruf 110 der Polizei gemeldet werden.«⁶⁷³

Doch was sind nun »verdächtig erscheinende Beobachtungen«? Die einzigen konkreteren Beschreibungen, die sich im Text finden, sind »Bettler« »Angehörige[r] einer ethnischen Minderheit« sowie ein abschließender Verweis auf einen VW Golf Kombi, »aus dem offensichtlich Häuser ausbaldowert wurden.« So werden »Angehörige einer ethnischen Minderheit« implizit zu den verdächtigen Phänomenen gezählt, die es zu melden gilt, im vorliegenden Fall sogar, ohne dass die Person, der die Minderheitenzugehörigkeit zugesprochen wird, irgendeiner konkreten Straftat verdächtig wird.

Noch deutlicher wird eine aktuellere Polizeimeldung, die daher – obwohl nach dem Untersuchungszeitraum veröffentlicht – hier vorgestellt werden soll. Zu Beginn dieser Meldung werden allgemeine Hinweise gegeben: »Einbrecher sind nicht immer erwachsen, nicht immer männlich und nicht immer verummumt. Auch kommen sie nicht immer nur im Dunkeln, sondern am hellichten Tag. Besonders bei Tageswohneinbrüchen fallen

auch immer wieder sehr junge Mädchen als Tatverdächtige auf, die üblicherweise eher nicht den Argwohn wachsender Nachbarn erregen, wenn sie durch Wohngebiete schlendern.«⁶⁷⁴ Dies muss sich ändern, so der Tenor der Meldung: »Wenn solche Mädchen allerdings aus den rückwärtig gelegenen Gärten von Einfamilienhäusern kommen, dann werden couragierte Menschen, die sich für ihr Wohnumfeld interessieren, doch argwöhnisch. Eine solche Szenerie beobachtete am Donnerstag, gegen 13:00 Uhr, eine Passantin auf dem Herzogweg. Die beiden, mutmaßlich einer ethnischen Minderheit angehörigen jungen Mädchen kamen der Zeugin verdächtig vor.«⁶⁷⁵

Der Einleitungstext der Pressemitteilung zielt explizit darauf ab, die Wahrnehmung dessen, was verdächtig ist und was nicht, zu verändern. In diesem Zusammenhang erfolgt jedoch nicht lediglich die explizite Verschiebung auch auf junge, nicht vermummte Mädchen, die aus Gärten kommen. Gleichzeitig wird deren Zugehörigkeit zu »einer ethnischen Minderheit« betont. So wird der erhoffte ›Argwohn‹ nicht nur auf die Gruppe junger Mädchen ausgeweitet, er wird gleichzeitig auf ›Roma‹ fokussiert. In diesem Fall wird von der Polizeipressemitteilung deutlich nahegelegt, Angehörige einer »ethnischen Minderheit« per se für verdächtig zu halten.

Ergebnis solcher Polizeimeldungen dürfte sein, dass Anwohner_innen künftig bereits die Polizei informieren, wenn sie Menschen in ihrer Wohngegend erblicken, die sie für ›Sinti‹ oder ›Roma‹ halten, oder diese Menschen zumindest besonders argwöhnisch beobachten. Für eine gleichberechtigte Teilhabe dürfte dieses Grundmisstrauen mehr als hinderlich sein.

2.2.7. Kapitel-Fazit

Festzuhalten bleibt, dass sich die polizeiliche Tradition der Erfassung und der anschließenden medialen Kommunikation der Zugehörigkeit von Tatverdächtigen zu einer als ›Zigeuner‹ stigmatisierten Gruppe durch bewusste

670 Ebd.

671 Ebd.

672 Ebd.

673 Ebd.

674 Kreispolizeibehörde Viersen (2012): Tageswohnungseinbruch. Pressemitteilung vom 30. November 2012.

675 Ebd.

und unbewusste Entscheidungen erhalten hat. Das Ziel einer diskriminierungsfreien Presseberichterstattung durch Polizei und Staatsanwaltschaften liegt – bezüglich der Zugehörigkeit der Sinti und Roma – in weiter Ferne. Besonders schockierend ist die immer weitere Ausbreitung impliziter und expliziter Kodierungen, die eine vermutete Minderheitenzugehörigkeit kommunizieren. Denn die Entwicklung und Weiterentwicklung dieser sprachlichen Codes offenbart, dass bei den einzelnen Autor_innen ein Bewusstsein dafür besteht, dass die Kommunikation der Zugehörigkeit zur Minderheit der Sinti und Roma Gegenstand von Kritik ist. Statt jedoch das kritisierte Verhalten zu unterlassen, werden Anstrengungen unternommen, die fortgesetzten Hinweise unangreifbar zu machen, indem sie kodiert werden.

In Kombination mit polizeilichen Aufrufen zu erhöhter Wachsamkeit, größerem Argwohn und schnellerem Melden von Verdächtigen offenbart der immer wieder kommunizierte Hinweis auf die Minderheitenzugehörigkeit von Tatverdächtigen das im gesamten Kapitel kritisierte Grundproblem. Durch solcherart gelagerte Hinweise etabliert sich ein Generalverdacht gegenüber ›Sinti und Roma‹. Bestehende Stereotype von angeblicher Neigung zu Kriminalität werden bestärkt, diskriminierende Entscheidungen beispielsweise am Arbeitsplatz oder auf dem Wohnungsmarkt erhalten neue Grundlagen.

Dabei kann es selbst theoretisch keinen denkbaren Sachzusammenhang zwischen den meisten der genannten Straftaten und der Zugehörigkeit zur einer ›ethnischen‹ Gruppierung geben. Denn eine Zugehörigkeit zur Minderheit der Roma und Sinti sagt nichts über die soziale Situation der jeweiligen Individuen aus. Genau wie »arm« oder »reich«, »ungebildet« oder »gebildet«, »kinderreich« oder »kinderlos«, »deutsch« oder »rumänisch« sind auch »kriminell« oder »gesetzestreu« keine Attribute, die ursächlich mit der Minderheitenzugehörigkeit in Zusammenhang stehen. Der einzige denkbare Sachzusammenhang argumentiert rassistisch. Er erklärt die Neigung zur Kriminalität aus dem ›Roma‹-Sein oder ›Sinti‹-Sein heraus.

2.3. Das Wort »Zigeuner« als Metapher

Pressemeldungen, die den Begriff »Zigeuner« als Metapher verwenden, können als genauer Gegensatz zu den oben zitierten Beispielen aus der Polizeiberichterstattung betrachtet werden. In den Polizeiberichten wird tendenziell versucht, immer neue Termini und Kodierungen zu finden, um die Zugehörigkeit von Verdächtigen zur vorgestellten Gruppe der »Zigeuner« anzuzeigen. Die in diesem Abschnitt untersuchten Presseberichte hingegen verwenden den Terminus »Zigeuner« als Metapher zur Bezeichnung von Personen, denen keine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Minderheit zugeschrieben werden soll, bzw. für Sachverhalte oder Gegenstände, die keine originäre Verbindung zu Sinti oder Roma haben. Ziel ist vielmehr, durch die Verwendung des Wortes die damit stereotyp verknüpften Zuschreibungen wie »Gefährlichkeit«, »fehlende Achtung von Eigentum«, »Faulheit« und insbesondere »Nomadentum« aufzurufen. In Artikeln dieser Kategorie geht es also nicht um Sinti, Roma oder andere von der Mehrheitsgesellschaft als »Zigeuner« bezeichnete Gruppen. Die Artikel und Berichte behandeln stattdessen Themen wie den Test eines neuen Automobils, die griechische Wirtschaftspolitik, eine Debatte um den Ankauf geraubter Kunst, den Beruf des Bergführers oder eine Kunstaktion.

Ein typischer Artikel für diese Kategorie ist ein Interview mit dem Direktor des Hotels *Frankfurter Hof*, das die *Frankfurter Rundschau* geführt hat. Es geht um regionale Speisen, verschiedene Länder, das Leben auf Reisen. Auf die Frage: »Hat man eigene Möbel?« antwortet der Interviewpartner mit einer Metapher: »Wenn man so ein Zigeuner ist wie ich, sammelt man eine kleine Privatwelt an. Teppiche, Möbelstücke, Bilder. Mit denen zieht man umher wie ein Nomade.«⁶⁷⁶

Die zitierte Textstelle ist gleich in mehrfacher Weise typisch für diese Kategorie. Typisch ist erstens eine metaphorische Verwendungsweise, in der das Wort eher wie ein Adjektiv verwendet wird. Der besagte Hotel-

676 Schröcker, Armin (2012): Frankfurter Hof-Chef im Interview: »Ich habe Schlangenblut getrunken«. Interview von Katharina Sperber. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 07. März 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/frankfurt/frankfurter-hof-chef-im-interview—ich-habe-schlangenblut-getrunken-,1472798,11776906.html> (15.01.2013).

direktor zählt sich selbst – so ist anzunehmen – weder zur Minderheit der Sinti und Roma, noch zu sonst einer Gruppe, die häufig als ›Zigeuner‹ stigmatisiert wurde oder wird. Das Wort hat in diesem Zusammenhang lediglich die Bedeutung von ›umherziehend‹ oder ›nomadisch‹, wie sich im weiteren Verlauf des Satzes durch die nochmalige Erklärung »wie ein Nomade« bestätigt.

Ein zweites typisches Charakteristikum ist, dass das Wort nicht in einem explizit negativen Sinn verwendet wird. Es hat zumeist einen augenzwinkernd-witzigen Charakter und erscheint in der Wertung neutral. Typisch ist die Verwendungsweise hier auch insofern, als dass »umherziehend«, »ohne festen Ort« oder Ähnliches die häufigsten Bedeutungsgehalte sind, die dem Wort »Zigeuner« als Metapher in der Berichterstattung zukommen. Es finden sich jedoch auch andere Bedeutungsgehalte, die den antiziganistischen Sinngehalten entnommen sind.

Zuletzt wird das Wort von deutschen Medien sehr häufig in Form von Aussagen anderer, in Interviews oder als Zitat publiziert, nur selten wird es in den redaktionellen Teilen der Berichterstattung von den Verfasser_innen selbst verwendet. Gleichzeitig wird es jedoch häufig – anders als im vorliegenden Zitat – durch den Satz oder die Redaktion in verschiedener Weise hervorgehoben, ausgewählt oder betont.

2.3.1. Was bedeutet »Zigeuner«?

Analog zum zitierten Hoteldirektor bezeichneten sich auch der Nachrichtensprecher Ulrich Wickert⁶⁷⁷, die Schauspieler_innen Anna Maria Sturm⁶⁷⁸, Heinz Hoenig⁶⁷⁹ und Kevin Kline⁶⁸⁰, ein von der FR porträtiertes Vertre-

677 Um genau zu sein spricht Ulrich Wickert vom »Zigeunerleben [s]einer Eltern«. Wickert, Ulrich (2010): Reden wir über Geld: Ulrich Wickert: »Ich musste die Namen der Zechpreller sortieren«. Interview von A. Fichter und H. Wilhelm. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 22. Oktober 2010, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/geld/reden-wir-ueber-geld-ulrich-wickert-ich-musste-die-namen-der-zechpreller-sortieren-1.1014604-3> (15.01.2013).

678 Mutius, Franziska von (2011): Nachwuchs-Star: Anna Maria Sturm ist echt wie Bayern. In: Onlineangebot der Bild vom 18. August 2011, verfügbar unter: <http://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen/anna-maria-sturm-ist-echt-wie-bayern-19471388.bild.html> (15.01.2013).

679 »Turbulente Ehe: Herzversagen – Frau von Heinz Hoenig stirbt mit 52« (2012). In: Onlineangebot der Welt vom 02. April 2012, verfügbar unter: <http://www.welt.de/vermischtes/prominente/article106145048/Herzversagen-Frau-von-Heinz-Hoenig-stirbt-mit-52.html> (15.01.2013).

ter⁶⁸¹, ein Organisator der Harley Days in Hamburg⁶⁸² und der Verleger Benedikt Taschen⁶⁸³ in Interviews als »Zigeuner«. Sie alle beziehen sich damit in erster Linie auf das Stereotyp des Umherziehens und nutzen das Wort, um auszudrücken, dass sie viel reisen, häufig umziehen oder keinen dauerhaften Veranstaltungsort haben.

Auch jenseits expliziter Selbstbezeichnungen in Interviews ist »keinen festen Ort haben« die häufigste Bedeutung, in der das Wort verwendet wird, wobei noch die abstrusesten Verknüpfungen gebildet werden. So werden japanische Arbeiter, die von »AKW zu AKW ziehen«, in der *Süddeutschen Zeitung* (SZ) als »Nuklear-Zigeuner«⁶⁸⁴ bezeichnet. In einem Auto-Testbericht scheint dem Autor die »Navi-Fernbedienung« »zum Zigeuner-Dasein verurteilt, denn sie lässt sich nirgendwo griffbereit und sicher verstauen.«⁶⁸⁵ Über eine Schule in Indien weiß der SZ-Journalist Stefan Salger: »Dann [nach drei bis vier Jahren, Anmerkung M.E.] zieht die »Zigeunerschule« mit Sack und Pack weiter und wird an anderer Stelle wiedereröffnet.«⁶⁸⁶ Und in der *FAZ* wird der Tischtennispieler Jörgen Persson aufgrund

680 Kline, Kevin (2010): »Es ist der reine Liebesdienst«. Interview von Willi Winkler am 17. Mai 2010, erstveröffentlicht in der SZ vom 13./14. Oktober 2007. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/kevin-kline-es-ist-der-reine-liebesdienst-1.321999-2> (15.01.2013). Mehrere Artikel auf *sueddeutsche.de* weisen als Veröffentlichungsdatum einen Tag zwischen dem 17. und dem 22. Mai 2010 auf, wurden aber bereits früher in der Printausgabe publiziert. Da es sich bei der Veröffentlichung auf *sueddeutsche.de* in gewisser Weise um eine Neuveröffentlichung handelt, wurden diese Artikel in die Untersuchung einbezogen.

681 Lauer, Marco (2010): Unterwegs mit einem Vertreter. Herrn Schaibles bester Tag. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 18. Februar 2010, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/home/unterwegs-mit-einem-vertreter-herrn-schaibles-bester-tag,1472778,2854976.html> (20.12.2013).

682 Hasse, Edgar S. (2012): Harley Days planen Parade durch die Stadt. In: Onlineangebot der Welt vom 20. Juni 2012, verfügbar unter: http://www.welt.de/print/die_welt/hamburg/article106634227/Harley-Days-planen-Parade-durch-die-Stadt.html (15.01.2013).

683 »Personalien: Benedikt Taschen« (2011). In: *Der Spiegel*, H. 1, S. 137.

684 Neidhart, Christoph (2012): Yakuza, Japans Mafia: Frauen für das Sexgewerbe und Männer für Fukushima. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 31. Januar 2012, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/yakuza-die-japanische-mafia-frauen-fuer-das-sexgewerbe-und-maenner-fuer-fukushima-1.1271563> (15.01.2013). Dies ist eine Übersetzung des ursprünglich im Englischen geprägten Begriffs »nuclear gypsies«. Vgl. bspw. Glionna, John M. (2011): Japan's nuclear gypsies: face radioactive peril at power plants. Onlineangebot der Los Angeles Times vom 04. Dezember 2011, verfügbar unter: <http://articles.latimes.com/2011/dec/04/world/la-fg-japan-nuclear-gypsies-20111204> (22.02.2013).

685 Viehmann, Sebastian (2010): Praxistest: Volvo C30 1.6 D – Rotkläppchen. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 22. Mai 2010, erstveröffentlicht im Verlauf des Jahres 2007. Online verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/auto/praxistest-volvo-c-d-rotklaeppchen-1.765925-2> (15.01.2013).

686 Salger, Stefan (2011): Helferin in Kalkutta – Tausche Bürojob gegen Berufung. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 02. April 2011, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/fuerstenfeldbruck/helferin-in-kalkutta-tausche-buerjob-gegen-berufung-1.1080425> (15.01.2013).

seiner vielen Reisen als »Tischtennis-Zigeuner« bezeichnet.⁶⁸⁷ In allen diesen Texten ersetzt das Wort »Zigeuner« also Adjektive wie »ortlos«, »umherziehend« oder »heimatlos«. Es enthält keinerlei Rückbezug auf irgendeine ethnische oder nationale Minderheit.

Die Jahre als Tischtennis-Zigeuner hatten ihre Schattenseiten. Seine Ehe ging zu

Metapher für »auf Reisen sein«.

Neben dem Umherziehen werden vereinzelt auch andere Sinn-

gehalte des Antiziganismus mit dem Wort kommuniziert. In einem Bericht über Raubkunst zitiert die Journalistin einen Kurator mit der Aussage, »[f]ür den ›Zigeunerinstinkt‹ von Grabräubern müsse man Verständnis aufbringen.«⁶⁸⁸ Mit dem »instinct of a Gypsy«⁶⁸⁹ ist vermutlich die Vorstellung ausgedrückt, »Zigeuner« wüssten immer genau, wo und wann es etwas zu holen oder eben zu stehlen gibt. Dieser Sinngehalt rekurriert also explizit auf das Stereotyp der ›Kriminalität‹ bzw. einer Wirtschaftsweise, die auf »Glück« basiert.⁶⁹⁰ Eine etwas andere Bedeutung hat das Wort in einem Artikel über den besonders lässigen Elfmeter des spanischen Fußballspielers Sergio Ramos im Halbfinale der Männer-Fußball-Europameisterschaft 2012.⁶⁹¹ Ramos' kolportierter Spitzname »der Zigeuner« wird sowohl am Anfang als auch am Ende des Artikels betont (dazu ausführlicher im folgenden Kapitel).

687 Hess, Peter (2012): Alter Schwede! Der 45 Jahre alte Jörgen Persson schafft es, dem Chinesen Ma Lin Druck zu machen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. März 2012, S. 23.

688 Vahland, Kia (2010): Raubkunst in den USA – Wer will das schon so genau wissen? In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 17. Mai 2010, erstveröffentlicht in der Printausgabe vom 13. August 2008. Online verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/raubkunst-in-den-usa-wer-will-das-schon-so-genau-wissen-1.598628> (15.01.2013). Auch hier handelt es sich um eine Übersetzung aus dem Englischen. Das Originalinterview mit dem Kurator Carlos Picón wurde im Magazin »The New Yorker« abgedruckt: Mead, Rebecca (2007): Onward and Upward with the Arts – Den of Antiquity. In: Onlineangebot von The New Yorker vom 07. April 2007, verfügbar unter: http://www.newyorker.com/reporting/2007/04/09/070409fa_fact_mead?currentPage=all (15.01.2013).

Das Zitat lautet im Original: »They [Archäolog_innen] go on an excavation and find nothing; but an uneducated person, because they have the instinct of a Gypsy, they find a tomb. These tombaroli know where to go and dig!« (Ebd.).

689 Ebd.

690 So definieren Teile der modernen ›Tsiganologie‹ eine ›zigeunerische‹ Ökonomie als eine Ökonomie, die auf »Glück« basiert. Siehe die Ankündigung eines ethnologischen Seminars an der Universität Leipzig: Günter, Olaf/ Streck, Bernhard. Das materielle Glück in der Wirtschaftsethnologie. Vom Suchen und Finden. Online verfügbar unter: <http://www.uni-leipzig.de/~ftf/lehre/gl%fcck.htm> (09.04.2014). Zur Kritik an diesen Ansätzen vgl. Borcke, Tobias von (2013): Feldforschung, Betrachtungen zur neuesten Tsiganologie aus Leipzig. In: Bartels/ Borcke/ End/ Friedrich (Hg.): Antiziganistische Zustände 2, S. 114-137, hier S. 128-132.

691 Hellmann, Frank (2012): Spanien – Portugal: Sergio Ramos schreibt Geschichte. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 28. Juni 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/em-2012-spanien-holland-england/spanien---portugal-sergio-ramos-schreibt-geschichte,16091448,16499346.html> (15.01.2013).

Die Bedeutung des Spitznamens wird nicht explizit erläutert, jedoch zu Beginn des Artikels in einen Kontext von »Flamenco«, »Stierkampf« und Risikobereitschaft gestellt. Der Artikel schließt mit der Feststellung des Journalisten: »Was dort am Sonntag [im Finale, M.E.] gefordert ist, hätte keiner besser ausdrücken können als Ramos. ›Wenn wir am Sonntag nicht gewinnen, erinnern sich die Leute nicht an uns.‹ Da hat ein bisschen der Zigeuner in ihm gesprochen.«⁶⁹² Die Bedeutung des Wortes in diesem Kontext steht in Zusammenhang mit den bereits eingangs des Artikels aufgeführten Bedeutungsgehalten. Denn durch den gesamten Artikel zieht sich eine Entgegensetzung des »verrückten« »unerschrockenen« Sergio Ramos auf der einen Seite und des spanischen Nationaltrainers Vicente del Bosque auf der anderen Seite. Dieser wird mit Attributen wie »ehrenwerter Señor« beschrieben und ihm wird eine Ablehnung von Risiko und von unüberlegtem Verhalten zugeschrieben. Insofern wird selbst in diesem kurzen Artikel über einen Fußballspieler der antiziganistische Gegensatz des Planenden und Rationalen gegenüber dem Spontanen und Irrationalen, »Zigeunerischen«, eröffnet. In diesem Zusammenhang muss der letzte Satz interpretiert werden. Mit der Behauptung, dass »der Zigeuner« in Ramos gesprochen habe, möchte der Autor folglich andeuten, dass Sergio Ramos – so wie »die Andalusier« – Spiele mag, die »zwischen Held und Versager trennen. Oder auf Leben und Tod gehen.«⁶⁹³ Auch dies muss als Verweis auf den antiziganistischen Sinngehalt der Sorg- und Disziplinlosigkeit gewertet werden, als ein Gegensatz zu einem planvollen, disziplinierten Lebensentwurf.

Assoziationen von Gefährlichkeit und Bedrohung dürfte der Künstler im Kopf gehabt haben, der in einem Video zur Beschreibung seines Kunstprojekts, einer (vermeintlichen) Online-Abstimmung darüber, ob ein Schaf durch eine selbstgebaute Guillotine getötet werden solle oder nicht, die besagte Guillotine als »Zigeunerwaffe« bezeichnete. Diese an sich unbedeutende Passage wurde in einem Artikel der *Bild*-Zeitung zitiert.⁶⁹⁴

692 Ebd.

693 Ebd.

694 »Perverses Vorhaben in Berlin: Künstler wollen ein Schaf köpfen – mit Guillotine« (2012): In: Onlineangebot der Bild vom 23. April 2012, verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/inland/provokation/berlin-kuenstler-wollen-schaf-koepfen-23807054.bild.html> (22.02.2013).

2.3.2. Ein Eyecatcher

Insbesondere an den letzten beiden Zitaten lässt sich eine Tendenz aufzeigen. Das Wort »Zigeuner« gehört offensichtlich zu jenen Wörtern, die von Journalist_innen und Medien gerne verwendet werden, um Aufmerksamkeit zu erzeugen, weil sie etwas Exotisches, Besonderes, vielleicht auch Skandalöses oder Gefährliches repräsentieren. Es lässt sich somit bereits als Wort dem medialen Mechanismus des Außergewöhnlichen zuordnen (vgl. Kapitel 1.1.4.). Innerhalb der oben gegebenen Beispiele ist die Verwendung des Wortes nie naheliegend, geschweige denn zwingend notwendig oder sinnvoll. Wenn statt der »Jahre als Tischtennis-Zigeuner« eine Formulierung wie »Jahre der Rastlosigkeit« oder »Jahre des vielen Reisens« gewählt worden wäre, wäre niemand auf die Idee gekommen, dass an dieser Stelle etwas fehlen würde oder dass etwas weggelassen wurde.

Umso interessanter ist es, dass dieses austauschbare und häufig überflüssige Wort in zahlreichen Fällen nicht nur verwendet, sondern zusätzlich in besonderer Weise hervorgehoben wird. Ein beträchtlicher Teil der untersuchten Beiträge in dieser Kategorie verwenden das Wort »Zigeuner« in Überschriften, Fett-Drucken und anderen Hervorhebungen sowie als Rahmung von Artikeln.

Sowohl für den Artikel über Sergio Ramos, der im ersten und im letzten Satz auf dessen ›Zigeuner‹-Sein verweist, als auch für einen Artikel über den Eishockeyspieler Michael Schwarzer fungiert der Verweis auf den Spitznamen »Zigeuner« als Rahmung des Artikels. Bereits im Titel »Der vagabundierende Löwe«⁶⁹⁵ findet sich eine Anspielung auf den Spitznamen von Schwarzer. Zu Beginn wird festgestellt, dass der Spitzname »nicht politisch korrekt« sei, doch ein »paar Regelverstöße« müsse es geben. Der Artikel schließt mit dem Satz: »Natürlich war dann die gesamte Belegschaft auch abends in der Halle, um den ›Zigeuner‹ spielen zu sehen.«⁶⁹⁶

Das Wort fungiert hier als Angelpunkt für eine Anekdote, die als journalistisches Stilmittel eingesetzt wird, um den Artikel auszuschnücken.

⁶⁹⁵ Kittmann, Matthias (2010): Löwen-Spieler Michael Schwarzer: Der vagabundierende Löwe. Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 16. November 2010, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/sport/loewenspieler-michael-schwarzer-der-vagabundierende-loewe,1472784,4810062.html> (18.07.2013).

Jedoch ist anzunehmen, dass der Reiz der Anekdote nicht nur darin liegt, dass der Spieler einen Spitznamen trägt, sondern auch darin, dass er diesen speziellen Spitznamen trägt, der nicht politisch korrekt ist, der häufig auch als Beleidigung dient etc. In dieser Hinsicht eröffnet die Verwendung des Wortes einen journalistischen Mehrwert, es dient der Unterhaltung, der Belustigung der Leser_innen oder auch der Steigerung der Aufmerksamkeit durch das ›Spiel mit dem Verbotenen‹.

Dieser Mehrwert wird noch gesteigert, wenn das Wort an prominenter Stelle platziert wird. Jeweils ein Artikel in der *FAZ* und im Onlineangebot der *SZ* sind mit »Zigeunerleben« bzw. »Zigeunerleben zwischen Fels und Eis« überschrieben.⁶⁹⁷ »Er war der erste Popstar unter den klassischen Pianisten. ›Zur einen Hälfte Zigeuner, zur anderen Franziskaner‹«, werden die Leser_innen im Einlaufertext eines Überblickartikels zu Liszt-Biographien informiert.⁶⁹⁸ »So ein Zigeuner wie ich«, lautet eine Zwischenüberschrift im Porträt eines Handelsvertreters in der *Frankfurter Rundschau*.⁶⁹⁹ In allen diesen Fällen ist das Wort inhaltlich austauschbar; dass es in diesen prominenten Passagen verwendet wurde, ist ausschließlich seinem journalistischen Mehrwert im Rahmen der Aufmerksamkeitsökonomie der Leser_innen zu verdanken.

"So ein Zigeuner wie ich"

Worüber sich Schaible seit einiger Zeit mehr Gedanken macht, ist das Alter. "Ich bin jetzt 54 und damit ja wohl schon im letzten Drittel."

Er hofft, dass er den Job noch bis 67 machen kann. Und danach? "So ein Zigeuner wie ich, der sein Leben lang draußen war." Das wird vielleicht nicht ganz einfach.

Das Wort fungiert als eyecatcher.

Quelle: Lauer (2010): Herrn Schaibles Kessler Tag

696 Ebd.

697 Frankfurter Allgemeine Zeitung (2010): Zigeunerleben. Ausgabe vom 17. Juni 2010, S. 37, sowie unter dem Titel »Bergführer: Zigeunerleben zwischen Fels und Eis«. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 17. Mai 2010, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/karriere/bergfuehrer-zigeunerleben-zwischen-fels-und-eis-1.561209> (18.07.2013).

698 Stallknecht, Michael (2012): Liszt-Biographien zum 200. – Zwischen Trinker und Genie. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 02. Januar 2012, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/liszt-biographien-zum-zwischen-trinker-und-genie-1.1188246> (19.09.2013).

Besonders in Interviews wird immer wieder deutlich, welche Anziehungskraft das Wort offensichtlich auf Journalist_innen ausübt. In zahlreichen Fällen bauen Interviewer_innen es in ihre Fragen ein, oder sie zitieren bevorzugt diejenigen Teilaussagen der Interviewten, in denen es vorkommt.

2.3.3. Kapitel-Fazit

In der medialen Berichterstattung wird das Wort »Zigeuner« immer wieder als Metapher eingesetzt, um seinen stereotypen Gehalt abzurufen. Das Wort fungiert dabei als Umschreibung für ›reisend‹, ›ortlos‹, ›kriminell‹, ›leicht-sinnig‹ oder ›gefährlich‹. Die Verwendung steht dabei zumeist in keinerlei Bezug zu real existierenden Sinti, Roma oder anderen Gruppen, die historisch regelmäßig mit dem Stigma »Zigeuner« diskriminiert wurden. Hieraus wird erneut deutlich, dass das Wort »Zigeuner« keine ›neutrale‹ Bezeichnung für eine bestimmte ›ethnisch‹ oder ›kulturell‹ definierte Gruppe von Menschen darstellt, sondern von seinem stereotypen Gehalt nicht zu trennen ist.

Eine solche Verwendung zeigt zudem an, dass es weiterhin an Sensibilität bezüglich der Wirkung und der Geschichte dieses Wortes mangelt. Mit vergleichbaren Termini wie »Polacke« oder »Neger« würden solche Metaphern kaum gebildet.⁷⁰⁰ Diese mangelnde kritische Reflexion korrespondiert mit der Tatsache, dass in den Redaktionen – offenbar berechtigterweise – davon ausgegangen wird, dass eine solche metaphorische Verwendung des Terminus von den Rezipient_innen ›richtig‹ verstanden wird. All dies zeigte sich zuletzt exemplarisch, als die Redaktion der *Tagesthemen* in der Ausgabe vom 17. Juni 2012 über die Wahlen in Griechenland berichtete. Dabei wurde der O-Ton eines Anhängers der Regierungspartei *Nea Demokratia* gesendet. Dieser ist mit folgenden Worten übersetzt: »Griechenland wird seinen Weg finden, es wird sich entwickeln, wir werden haushalten, brave Bürger sein und nicht Zigeuner.«⁷⁰¹

699 Lauer (2010): Herrn Schaibles bester Tag.

700 Ähnlich äußert sich Klaus-Michael Bogdal in der Talkshow *Westart-Talk*: »Westart-Talk« (2013): Sprengsatz Armutsflüchtlinge – Roma in Deutschland [50:00-50:40].

701 Trapp, Ellen (2012): Unbekannter Titel. Bericht über die Wahlen in Griechenland für die ARD-Tagesthemen vom 17. Juni 2012 [00:23-00:34].

Kritik wurde sowohl daran geäußert, dass das Zitat nicht korrekt übersetzt sei, als auch daran, dass die *Tagesthemen* ausgerechnet einen O-Ton gewählt haben, in dem die diskriminierende Fremdbezeichnung »Zigeuner« verwendet wird.⁷⁰² Neben diesen Kritikpunkten ist ein anderer Aspekt für die vorliegende Analyse von besonderer Relevanz. Die Redaktion der *Tagesthemen* wählte diesen O-Ton als einen unter sicherlich mehreren aus. Sie ging dabei offensichtlich davon aus, dass das Zitat von den Zuschauer_innen verstanden wird. »Zigeuner« fungiert auch in diesem Zitat jedoch nicht als Fremdbezeichnung für »Sinti und Roma«. Das Wort repräsentiert ausschließlich das Vorurteilsbild eines »zügellosten« und »parasitären Zigeuners«. Dieses Beispiel macht die Probleme, die mit einer metaphorischen Verwendung des Wortes »Zigeuner« einhergehen, sehr deutlich. Die Vorurteile sind vom Terminus »Zigeuner« nicht zu trennen, das Wort kann vielmehr die Bedeutung dieser Vorurteile kommunizieren, ohne reale Menschen zu meinen. Bestätigt wird durch dieses Beispiel auch die fehlende Sensibilität der Medienschaffenden sowie deren häufige Annahme, dass eine auf Stereotypen basierende Sprache von den Rezipient_innen verstanden wird.

702 Vgl. Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2012): Pressemitteilung. ARD entschuldigt sich bei den Sinti und Roma für Sendung eines diskriminierenden Interviews in den »Tagesthemen«. Pressemitteilung vom 29. Juni 2012. Online verfügbar unter: <http://zentralrat.sintiundroma.de/content/downloads/presseschau/252.pdf> (25.07.2012), sowie die Kritik des Südosteuropa-Wissenschaftler Hendrik Kraft: ders.: Rassistischer Übersetzungsfehler bei den Tagesthemen (2012): In: Sibuaner vom 18. Juni 2012. Online verfügbar unter: <http://sibuaner.noblogs.org/2012/06/18/rassistischer-uebersetzungsfehler-bei-den-tagesthemen/> (25.07.2012).

FAZIT

Die Abfassung dieses Gutachtens erfolgte nicht ausschließlich aus wissenschaftlichem Interesse. Ziel war es ebenso, politisch Aktiven der Bürgerrechtsbewegung und anderen antiziganismuskritischen Institutionen und Einzelpersonen sowie insbesondere kritischen und reflektierten Journalist_innen ein Werkzeug an die Hand zu geben, um antiziganistische Elemente in Medienproduktionen besser analysieren und kritisieren oder bereits im Vorhinein vermeiden zu können. Vor allem Journalist_innen fühlen sich oft verunsichert, wenn sie zu diesem Themenbereich arbeiten, und wünschen sich weiterführende Informationen und vielschichtigere Argumente. Es ist zu hoffen, dass dieses Gutachten auch für Medienschaffende eine Arbeitshilfe und eine weitere Entscheidungsgrundlage für ihre Arbeit darstellen kann.

Denn wir leben in einer Gesellschaft, in der Antiziganismus weiterhin in allen Schichten, Altersgruppen und Professionen vorhanden ist, in der antiziganistische Darstellungen eher die Regel und antiziganistische Wahrnehmungsmuster eher Konsens sind als Ausnahmeerscheinungen, und in der verschiedenen Umfragen zufolge ca. die Hälfte der Bevölkerung offen antiziganistische Aussagen unterstützt.⁷⁰³ In einer solchen Gesellschaft muss davon ausgegangen werden, dass keine explizite willentliche Entscheidung nötig ist, um Antiziganismus zu kommunizieren. Im Gegenteil bedarf es hier der willentlichen Entscheidung, die von außen herangetragen und die eigenen – häufig eingeschliffenen – Denkmuster, Wahrnehmungsweisen und Weltbilder zu reflektieren und in Frage zu stellen.

Die Feststellung, dass Rassismus und Vorurteile keine Phänomene sind, die sich ausschließlich an einem wie auch immer definierten ›rechten Rand‹ der Gesellschaft wiederfinden, wird mittlerweile in weiten Teilen der Rassismus- und Vorurteilsforschung geteilt.⁷⁰⁴ Trotzdem wird auf die Kritik

703 In der bereits zitierten repräsentativen Umfrage zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit 2011 stimmten 44,2% der Befragten der Aussage »Sinti und Roma neigen zu Kriminalität« zu. Vgl. Heitmeyer (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Anm. 3, S. 40.

704 Vgl. bspw. Zick, Andreas/ Küpper, Beate/ Hövermann, Andreas (2011): Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin, S. 189: »Wir können zunächst grundsätzlich festhalten, dass sich in den hier untersuchten Ländern etwas abspielt, was wir

antiziganistischer Kommunikationsweisen in der Regel mit empörter Ablehnung reagiert, die jegliches ›rechtes‹ Gedankengut weit von sich weist. Dieser Empörung liegt zumeist die – falsche – Vorstellung zugrunde, wer rassistisch sei, sei sich dessen bewusst und befürworte es. Die neuere Forschung zu Rassismen und Vorurteilen hingegen hat wiederholt darauf hingewiesen, dass dies keineswegs der Fall ist. So schreibt der vom Bundesinnenministerium ins Leben gerufene *Expertenkreis Antisemitismus*: »Er [›der Alltagsantisemitismus«, M.E.] geht nicht von ›Antisemiten‹ aus, sondern von durchschnittlichen Menschen, die subjektiv zumeist überzeugt sind, keine Antisemiten zu sein, und entsprechende Vorwürfe aufrichtig empört zurückweisen würden. Er ist weder gesellschaftlich, regional und ›ethnisch‹ noch kulturell, religiös oder politisch klar fixierbar. Er begegnet uns in der ›Mitte‹ der Gesellschaft ebenso wie an ihren Rändern – unabhängig davon, ob man ›Mitte‹ soziologisch oder politisch definiert.«⁷⁰⁵

Es ist sinnvoll anzunehmen, dass diese Charakteristika – das Vorkommen in der ›Mitte‹ der Gesellschaft und die subjektive Überzeugung, nicht antisemitisch zu sein – ebenso auf die Kommunikation von Antiziganismus in Alltag und Medien zutreffen. Das heißt weder, dass diejenigen, die Antiziganismus kommunizieren, nicht verantwortlich seien für ihr Handeln, noch, dass Antiziganismus dadurch weniger gefährlich wäre. Es heißt lediglich, dass nicht jede antiziganistische Kommunikation einer Willensentscheidung bedarf, bewusst vorgenommen wird oder auf den politisch ›rechten Rand‹ verweist. Deshalb erscheint es im Lichte dieser Forschungsergebnisse angebracht, Kritik an Medienproduktionen nicht vorschnell zurückzuweisen, sondern die Möglichkeit einzuräumen, dass in der eigenen Redaktion und sogar in der eigenen Person antiziganistische Vorurteilmuster bestehen können, ohne dass diese subjektiv bewusst oder gar willentlich intendiert wären. Eine Schlussfolgerung für Medienschaffende könnte lauten, eventuelle Kritik nicht reflexhaft abzutun, beiseite zu

in Deutschland schon seit Längerem beobachten: GMF [Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, M.E.] ist keineswegs ein Phänomen von politischen Randgruppen, sondern findet sich auch in der Mitte der Gesellschaft. Vorurteile finden sich keineswegs nur in Randgruppen, sondern auch in der Mitte der Gesellschaft.«

705 Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2011): Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Bundestagsdrucksache 17/770 vom 10. November 2011, S. 64.

schieben oder gar als übertriebene *political correctness* zu denunzieren, sondern als Gelegenheit zu Reflexion und Selbstreflexion zu begreifen, die einen Lern- und Sensibilisierungsprozess in Gang setzen kann. Die hier vorgenommene detaillierte Analyse der Mechanismen und Funktionsweisen medialer Kommunikation von Antiziganismus soll die Möglichkeit eröffnen, solche Reflexionsprozesse anzustoßen und zu unterstützen.

Liste der Mechanismen

Im Verlauf der Untersuchung wurden die zu Beginn aufgestellten Thesen (siehe S. 26 in dieser Arbeit) weitgehend bestätigt. Antiziganismus in den Medien besteht nicht nur aus der Zuschreibung von Kriminalität, und er basiert nicht ausschließlich auf der Verwendung der Bezeichnung ›Zigeuner‹. Antiziganismus in den Medien beinhaltet auch nicht notwendigerweise eine negative Darstellung; auch vermeintlich ›positive‹ Darstellungen können als Philoziganismus antiziganistische Muster reproduzieren. Zudem wird Antiziganismus in den Medien in jüngerer Zeit zumeist nicht in offener Form geäußert, sondern auf viele verschiedene Arten kodiert.

Dabei ist zu beachten, dass die Mehrzahl der hier analysierten und kritisierten medialen Mechanismen nicht spezifisch für die Kommunikation von Antiziganismus sind. Im Gegenteil handelt es sich größtenteils um gängige mediale Praktiken, die von Kontext zu Kontext und von Gegenstand zu Gegenstand unterschiedlich zu bewerten sind. Trotzdem tragen alle diese medialen Mechanismen und Funktionsweisen in den je spezifischen Kontexten dazu bei, Antiziganismus zu kommunizieren oder zu reproduzieren bzw. die Verantwortung dafür abzulehnen oder zu verdecken. Insofern sind nicht die Mechanismen als solche zu kritisieren, sondern die Mechanismen in ihrer hier analysierten spezifischen und einander häufig ergänzenden Verwendungsweise.

1. Stereotype Bildauswahl vor dem Hintergrund eines antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens

Als erster Mechanismus muss eine durchgehend **stereotype Bildauswahl** genannt werden. Dabei werden auf verschiedenen Ebenen der Produktion medialer Beiträge Bilder so ausgewählt, dass sie bestehende Stereotype reproduzieren. Dieser Mechanismus wird erst dann in seiner vollen Tragweite verständlich, wenn der bestehende **antiziganistische Deutungsrahmen**, vor dem eine solche Bildauswahl stattfindet, berücksichtigt wird. Dazu hat der Politikwissenschaftler Peter Widmann auf einer Tagung zu Diskriminierung von Sinti und Roma in den Medien angemerkt: »Die entsprechenden

Stereotypen [sic] gehören – ähnlich wie die antisemitischen – zum kulturellen Erbe der europäischen Mehrheitsgesellschaften. In Form entsprechender Figuren aus Romanen, Opern und Operetten, Filmen und Gemälden wurden die Vorstellungen fester Bestandteil europäischer Kulturen. Bis heute spiegeln sie sich auf manchem Etikett einer Grillsauce ›nach Zigeunerart‹ im Regal eines Supermarktes. [...] Wer in der Gegenwart darüber nachdenkt, wie sich Diskriminierungsverbot und Medienfreiheit zueinander verhalten, muss die historische und gesellschaftliche Dimension mit in den Blick nehmen, um den Kontext eines Beitrags zu erfassen.«⁷⁰⁶ Mit anderen Worten: Ein Beitrag über deutsche Sinti, die in einem Wohnwagen leben, steht in einem anderen kulturellen Kontext als ein Beitrag über deutsche Sorben, die in einem Wohnwagen leben, obwohl beide Gruppen den gleichen rechtlichen Status als nationale Minderheit haben. Dabei ist es irrelevant, ob das Gezeigte eine reale Abbildung eines Ausschnitts der Wirklichkeit oder ein manipuliertes Bild ist. Die Auswahl der Bilder wird durch einen antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen beeinflusst (vgl. Kapitel 1.1.2.). Andererseits muss eine Bildauswahl für Beiträge zu dem Themengebiet »Sinti und Roma« bewusst auf einen solchen Deutungsrahmen reflektieren, um die Reproduktion antiziganistischer Stereotype zu unterbinden. Die Analyse des Mechanismus der Bildauswahl umfasst verschiedene Aspekte, die im Folgenden noch einmal aufgegliedert werden sollen.

a) Auswahl der zu porträtierenden Personen oder der berichtenswerten Themen, Fokus auf das Außergewöhnliche

Bereits die Auswahl der zu porträtierenden Personen oder der berichtenswerten Themen wird durch den antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen beeinflusst. Sie wird ergänzt durch einen Mechanismus, der von Peter Widmann als »**Fokus auf das Außergewöhnliche, Exotische und Unheimliche**«⁷⁰⁷ und von Patrik Ettinger in einer aktuellen Untersuchung der Berichterstattung über Roma und Jenische in Schweizer Medien als

706 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 40.

707 Ebd., S. 41.

»mediale Logiken wie Konfliktorientierung oder Negativismus«⁷⁰⁸ beschrieben wird. Die beiden Mechanismen sind deshalb so eng verwoben, weil das stereotype Bild von ›Roma‹ – als negative Abspaltung des Wir-Bildes (siehe S. 37f. in dieser Arbeit) – genau solche vermeintlich exotischen, konfliktiven und unheimlichen Züge trägt, wie die medialen Logiken der Konfliktorientierung oder des Negativismus sie erfordern. Also stellt bereits das stereotype Bild selbst einen Anreiz für eine Berichterstattung dar, die sich häufig darauf konzentriert über Außergewöhnliches oder Negatives zu berichten. So eignet sich etwa eine ›normale‹ standesamtliche oder kirchliche Trauung zweier serbischer Roma oder zweier deutscher Sinti, bei der nicht außergewöhnlich viele Gäste mit ›Wohnwagen‹ anreisen, außergewöhnlich ›archaische‹ Rituale praktiziert werden oder außergewöhnlich viel Schweinefleisch gegessen wird, gerade nicht als Material für eine reißerische Reportage über eine ›Roma-Hochzeit‹ oder eine ›Sinti-Hochzeit‹. Auch eine rumänische Familie mit Roma-Hintergrund, die ein gutes Verhältnis zu ihren Nachbar_innen hat, ihren Müll trennt und unauffällig lebt, eignet sich erst dann für ein Porträt, wenn das gegenteilige – stereotype – Bild der ›Müll‹ produzierenden ›Roma‹ derart präsent ist, dass eine ›normale‹ Familie ›exotisch‹ wirkt. In einem solchen Fall wird sie gleichermaßen vor dem Hintergrund eines stereotypen Deutungsrahmens und des Fokus auf Außergewöhnliches ausgewählt, nur mit anderen Vorzeichen: als Gegenbeispiel zu bestehenden Vorurteilen und als außergewöhnlich ›normale‹ ›Roma-Familie‹.⁷⁰⁹ Deshalb kann eine solche Darstellung ›guter Beispiele‹ in Einzelfällen sogar als implizite Bestätigung der Vorurteile wahrgenommen werden.

Das heißt, dass bereits die Auswahl des zu Berichtenden von dem antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen sowie von dem Fokus auf Exotisches, Außergewöhnliches und Negatives geleitet ist (vgl. Kapitel 1.1.4.).

708 Etinger (2012): Roma in der Presse, S. 30. Vgl. auch Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 15f., sowie Horvath (2013): Wahrnehmung, Wahrsager und Wahrheit, S. 37.

709 Dies sind die Voraussetzungen, die beispielsweise eine Dokumentation wie *Die Insel* ermöglichen: Erst wenn das stereotype und negative Bild eines ›Problem-Hauses‹ fest etabliert ist, kann eine Sendung, die lediglich ›Normalität‹ zeigt, überhaupt eine mediale Wirkung entfalten. Vgl. Milosevic, Tamara/ Häring, Tanja (2014): Die Insel. Beitrag für die WDR-Reihe hier und heute vom 11. Januar 2014.

b) Auswahl dessen, was gefilmt wird

Die **stereotype Bildauswahl** setzt sich in der Auswahl dessen, was gefilmt oder fotografiert wird, und bei der Auswahl dessen, was in den fertigen Bericht oder Artikel übernommen wird, fort. Auch in diesen Instanzen wird die Bildauswahl neben dem kulturellen Deutungsrahmen durch einen Fokus auf Außergewöhnliches gesteuert. Exemplarisch zeigt sich dies am Beispiel der Vox-Sendung *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!*. Die Entscheidung der Redaktion, die beiden Ereignisse »Brautkauf« und »Jungfrauentest« derart in den Vordergrund der Berichterstattung zu rücken, lässt sich nur durch das im kulturellen Deutungsrahmen bestehende »Wissen« über eine »archaische Kultur« der Roma« sowie durch den Fokus auf Außergewöhnliches und Exotisches erklären.

Auch die konkrete Auswahl des Filmmaterials unterliegt diesen beiden Mechanismen, wie insbesondere die Einstellungen, die als Hintergrundbilder für die Erläuterungen des Offkommentars zu Beginn der Sendung verwendet werden, verdeutlichen. Der Offkommentar erklärt: »In Deutschland sagt man offiziell Sinti und Roma. Der Begriff Zigeuner ist seit der Verfolgung durch die Nazis verpönt. Doch ein Teil der Minderheit nennt sich selber weiter Zigeuner. Abgeleitet vom slawischen Wort *cigáni*.«⁷¹⁰ Die Auswahl der Bilder während dieser Erläuterung steht der Redaktion vollkommen frei, gleichzeitig stellen sie aufgrund des gesprochenen Textes explizit eine bildliche Repräsentanz von »Sinti und Roma«, bzw. »Zigeunern« dar (vgl. die Darstellung zu Punkt 3 dieses Fazits). Folglich finden sich in dieser Sequenz zahlreiche Bilder, die nur in einem stereotypen Deutungsrahmen Sinn ergeben. Unter den 18 Einstellungen sind sechs, in denen die Gesichter älterer Frauen fokussiert werden. Alle tragen ein buntes Kopftuch, zu sehen sind Goldschmuck, »markante Gesichter«, eine Zahnücke. Durch diese auffällige Bildauswahl wird das antiziganistische Bild der »hexenhaften alten Zigeunerin« aktualisiert. Damit soll nicht gesagt werden, dass es die gezeigten Frauen nicht gibt. Der Mechanismus der stereotypen

710 Lerch/ Hampf/ Jens (2011): *Junge Roma in Deutschland* [04:08-04:28].

Bildauswahl beschreibt lediglich, wie es zu einer solchen Sequenz kommen kann, in der ein Drittel der Einstellungen auf ältere Frauen fokussiert – und das, obwohl der Beitrag den Titel »Junge Roma in Deutschland« trägt (vgl. Kapitel 1.1.2.).

c) Rekontextualisierung und Wiederholung

Eine spezielle Form der stereotypen Bildauswahl liegt vor, wenn nicht lediglich stereotype Szenen und Bilder ausgewählt werden, sondern wenn Bilder zusätzlich durch verschiedene Mechanismen so angepasst werden, dass das gewünschte Ergebnis erzeugt wird. Dies ließ sich exemplarisch am Umgang verschiedener Magazin- und Nachrichtensendungen mit Bildern von Müll analysieren. Das gewünschte Ergebnis war offensichtlich, die in allen Beiträgen getätigten Aussagen von »Anwohnern«, »die Roma« würden Straßen und Häuser vermüllen, visuell zu belegen. Zu diesem Zweck wurde in zahlreichen Beiträgen mittels der Strategien der **Rekontextualisierung** oder der **Wiederholung** Aufnahmen von Müll so inszeniert, dass der Nachweis visuell vermeintlich erbracht wurde.

So wurden für einen solchen Beleg eigentlich ungeeignete Aufnahmen von Müll in Abfallcontainern, von überfüllten Abfallcontainern oder von minimalen Müllvorkommen im öffentlichen Raum in eine Reihe gesetzt mit Aufnahmen von größeren Sperrmüllhaufen und somit der Eindruck der Vermüllung bestätigt. In mehreren Beiträgen wurde derselbe Müllhaufen aus mehreren Perspektiven gezeigt, um den Eindruck des Müllvorkommens zu erhöhen. In mindestens drei Fällen wurden gar in tagesaktuelle Beiträge, für die ein Kamerteam vor Ort war, Archivaufnahmen von Müll in den Beitrag geschnitten, wodurch der Eindruck erzeugt wurde, der gezeigte Müll sei zum Zeitpunkt der Aufnahmen dort zu finden gewesen. Solche Strategien der Rekontextualisierung und der Wiederholung stellen Mechanismen dar, die eine stereotype Bildauswahl, hier den Müll als Beleg für »schmutzige« und »primitive« »Roma«, noch verstärken können (vgl. Kapitel 1.2.2.).

2. ›Zigeuner‹-Wort als Metapher

Wie präsent der antiziganistisch geprägte kulturelle Deutungsrahmen ist, lässt sich auch an der Verwendung des ›**Zigeuner**‹-**Wortes als Metapher** verdeutlichen. In zahlreichen Artikeln überregionaler Tageszeitungen lässt sich eine solche Verwendungsweise des Wortes nachweisen. Dabei wird das Wort »Zigeuner« so eingesetzt, dass ausgeschlossen ist, dass damit reale Menschen bezeichnet werden sollen. Stattdessen kommt dem Wort lediglich die Aufgabe zu, den damit assoziierten stereotypen Bedeutungsgehalt abzurufen. So wird beispielsweise der Tischtennispieler Jörgen Persson in der *FAZ* als »Tischtennis-Zigeuner« bezeichnet, um damit auszudrücken, dass er viel gereist sei.⁷¹¹ Die Bedeutung des Wortes ›Zigeuner‹ ist hier von einer real existierenden ›ethnischen‹ oder nationalen Minderheit vollkommen losgelöst. Das Wort steht lediglich als Metapher für ›umherziehend‹, ›vagabundierend‹ oder ›viel auf Reisen‹. Eine solche Verwendungsweise stellt einen weiteren Beleg für die These dar, dass das Wort »Zigeuner« kein ›neutraler‹ Begriff, sondern untrennbar mit antiziganistischen Zuschreibungen verwoben ist.⁷¹² Solche Verwendungen ließen sich sowohl in den redaktionellen Teilen der Artikel, als auch in Aussagen von Interviewpartner_innen nachweisen. Sie offenbaren dabei einen eklatanten Mangel an Sensibilität für Antiziganismus.

Dass die Verwendung des ›Zigeuner‹-Wortes als Metapher gleichzeitig einen journalistischen ›Mehrwert‹ aufweist, der erneut darin besteht, Außergewöhnliches und Exotisches aufzurufen, lässt sich auch daran erkennen, dass die Verwendung der Metapher überproportional in Überschriften, als erzählerischer Rahmen, als Zwischen- oder Unterüberschrift sowie im Einleitungsteil der untersuchten Artikel nachgewiesen werden konnte. Anhand der Analyse dieser Verwendungsweise wird deutlich, wie die überlieferten ›Zigeuner‹-Bilder reproduziert werden können, ohne dass das Wort in diesen konkreten Fällen überhaupt als stigmatisierende Bezeichnung für reale Menschen verwendet würde (vgl. Kapitel 2.3.).

711 Hess (2012): Alter Schwede!

712 Vgl. Bartels, Alexandra (2013): Antiziganismus benennen. Zur sprachlichen Diskriminierung durch das ›Zigeuner‹-Wort. In: Dies./ Borcke/ End/ Friedrich (2013): Antiziganistische Zustände 2, S. 20-38.

3. Bild-Identifikation

Diskursive ›Roma‹-Bilder oder -Repräsentationen dienen nicht nur dazu, den stereotypen Bedeutungsgehalt zu transportieren, sie werden häufig auch in genau umgekehrter Richtung verwendet, setzen also bereits ein gewisses stereotypes Wissen voraus. Die dargestellten Stereotype rufen dann per visuellem Reiz dieses Vorwissen ab und bestätigen es zugleich. Idealtypisch lässt sich diese **Bild-Identifikation** in einer Ausgabe der *RBB-Abendschau* vom 22. Juni 2011 aufzeigen. Exakt während der ersten Erwähnung des Wortes »Roma« durch den Offkommentar erfolgt auf der Bildebene ein Schnitt, und die Kamera zeigt in Nahaufnahme ein rosa- und lila-farbenes Textilstück, das aus einem Fenster hängt.⁷¹³ Ob es sich um einen langen farbigen Rock handelt, wie es der klischeebehaftete erste Blick wahrnimmt oder um einen Vorhang oder eine Bettdecke, wie es ein zweiter genauerer Blick nahelegt, bleibt unklar und ist zweitrangig.

Deutlich wird, dass der Schnitt in Kombination mit dem starken Zoom auf das Textilstück eine visuelle Markierung der sprachlich benannten »Roma und Sinti aus Rumänien und Bulgarien«⁷¹⁴ darstellt. Der Mechanismus der Bild-Identifikation soll also auf einer visuellen Ebene die sprachliche Information ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ unterstützen, wobei es nicht zwingend notwendig ist, dass Text und Bild wie im obigen Beispiel zeitlich zusammenfallen. Jedoch ist dieser Mechanismus darauf angewiesen, dass das stereotype ›Wissen‹ über ›Roma‹ allgemein bekannt ist, denn sonst kann die Bild-Identifikation von den Zusehenden nicht verstanden werden.

In einem Einspieler für das *ZDF-Morgenmagazin* zum Thema ›Armutszuwanderung‹ finden sich zwei Einstellungen, die auf einer visuellen Ebene eine Bild-Identifikation vornehmen. In beiden Einstellungen ist eine größere Anzahl von Menschen zu sehen.⁷¹⁵ Wer gemeint ist bzw. welche Person als visuelle Repräsentation von ›Roma‹ fungiert, erschließt sich lediglich über die Tätigkeit des Bettelns, die von jeweils einer der gezeigten

713 Ambrus (2011): *Abendschau* [00:42-00:50].

714 Ebd.

715 Klug (2013): *Armutszuwanderung steigt drastisch* [01:50-01:55].

Personen ausgeübt wird. Wäre das stereotype Vorwissen über ›Bettel-Roma‹ nicht aus dem kulturellen Deutungsrahmen bekannt, könnten die beiden bettelnden Personen nicht als Bild-Identifikation für ›Roma‹ fungieren. Der Rückgriff auf den kulturellen Deutungsrahmen ist also die Bedingung für die Bild-Identifikation, die andererseits wiederum den Deutungsrahmen verstärken kann. In gegenwärtigen Beiträgen dienen – neben fest verankerten Stereotypen wie Wohnwagen und Betteln – häufig Bilder von Frauen mit Kindern, bekleidet mit bunten Kopftüchern und Röcken, trocknende Wäsche, die von Balkonen oder auf Wäscheleinen hängt, sowie Bilder von Müll als visuelle Repräsentationen von ›Roma‹, die eine Bild-Identifikation herstellen (vgl. Kapitel 1.2.2.).

4. Thematisierung der Nicht-Thematisierten

Aus dem Mechanismus der Bild-Identifikation resultiert eine häufig verwendete spezifische Form der Kameraführung. Aufnahmen einzelner Personen lassen sich grob in zwei Kategorien unterteilen: danach, ob die Kameraführung durch Zoom, Schwenk, Fokus o.ä. die gezeigten Personen thematisiert, also explizit ins Bild nimmt, oder nicht. Einerseits dienen Aufnahmen von Passant_innen oder anderer Personen in zahlreichen Nachrichtenbeiträgen als Hintergrundbilder. Diese Personen sind gewissermaßen lediglich Beiwerk, nicht Thema, und werden somit auch von der Kamera nicht explizit thematisiert. Wenn andererseits einzelne Personen durch die Kameraführung thematisiert, fokussiert oder begleitet werden, dann in den allermeisten Fällen, weil sie in dem betreffenden Beitrag eine Rolle spielen: als Personen, über die berichtet wird, als spätere Interviewpartner_innen, etc.

Die Kameraführung bezüglich als ›Roma‹ inszenierter Personen weicht in den untersuchten Beiträgen häufig von dieser klaren Zweiteilung ab. In zahlreichen Fällen werden hier einzelne Personen fokussiert, durch einen Zoom erfasst oder mit der Kamera verfolgt, ohne dass sie für die Berichterstattung irgendeine Relevanz hätten, außer, dass sie als ›Roma‹ gelten. Diese **Kameraführung der Thematisierung nicht-thematisierter Personen** korrespondiert dabei mit dem Mechanismus der Bild-Identifikation. Die gezeigten Einzelpersonen werden zwar explizit thematisiert, aber nicht

ihrer Person wegen, sondern als ›Roma‹-Repräsentation. Sie dienen zur Bild-Identifikation von ›Roma‹ und werden folglich nicht als Individuen gefilmt, sondern gewissermaßen als ›Exemplare‹ einer anderen ›Spezies‹: der ›Roma‹.

Diese Form der Kameraeinstellung findet sich beispielsweise in einem Beitrag für die *RBB-Abendschau* vom 22. Juni 2011.⁷¹⁶ An eine Totale, in der ein fünfstöckiges Haus von der gegenüberliegenden Straßenseite aus zu sehen ist, schließt in der darauffolgenden Einstellung die Halbtotale einer Frau an, die mit zwei Kindern an der Hand vor dem Haus auf dem Fußweg entlang geht.⁷¹⁷ Da diese Frau bereits in der Totale erkennbar ist, wurde sie offensichtlich von der anderen Straßenseite aus von hinten gefilmt. Diese Passantin wurde gefilmt und im Beitrag gezeigt, weil sie vom Filmteam als ›rumänische Romni‹ fremdidentifiziert wurde. Sie hat als Person keinerlei Funktion im Beitrag, sie wird nur als Repräsentation von ›Roma‹ inszeniert.

Die meisten solcher Repräsentationen weisen typische visuelle Stereotype auf, die mit abweichendem oder nicht normgerechtem Verhalten in Beziehung stehen. So werden beispielsweise Personen mit ›ärmlicher Kleidung‹⁷¹⁸, Frauen mit ›vielen Kindern‹ und ›langen Röcken‹, ›Bettelnde‹ oder ›Musizierende‹ (vgl. Kapitel 1.2.3.) gezeigt.

5. Kameratechniken

Neben dieser inhaltlichen Verknüpfung der ›Roma‹-Repräsentationen mit einem nicht normgemäßen Verhalten existieren noch andere Mechanismen, die die Wahrnehmung von ›Roma‹ als ›bedrohlich‹ und ›fremd‹ verstärken. Hierzu tragen insbesondere **Kameraeinstellungen bei, die die Produktion von Fremdheit verstärken** und die gezeigten Personen in die Nähe von Kriminalität und Bedrohung rücken. Hierzu zählen das Filmen von Personen aus großer Entfernung, als ob es gefährlich wäre, näher zu kommen; das Zeigen unkenntlich gemachter Personen, die folglich gegen ihren Willen gefilmt werden; oder das Verwenden einer versteckten Kamera, ebenfalls

716 Ambrus (2011): *Abendschau* [00:53-00:57].

717 Ebd. [00:57-00:59].

718 Vgl. Aschauer (2010): *Wer ist Roma?*, S. 62-67.

eine Kamertechnik, die eingesetzt wird, um Verbotenes oder Geheimes zu filmen. In der untersuchten Berichterstattung über ›Armutszuwanderer‹/›Roma‹ wurden derartige Techniken und Methoden regelmäßig eingesetzt, um ›Roma‹ in Szene zu setzen. Menschen werden hier also nicht nur durch das Zeigen ›romatypischer‹ Merkmale als ›Roma‹ markiert, sondern auch durch spezielle Kameraeinstellungen mit Kriminalität assoziiert und als Bedrohung inszeniert.

So finden sich in einem kurzen Einspieler, der in der Talkshow *Menschen bei Maischberger* gezeigt wurde, gleich mehrere dieser distanzierenden Kameraeinstellungen.⁷¹⁹ Gezeigt werden Personen, die durch den von Maischberger gesprochenen Offkommentar⁷²⁰ sowie durch Merkmale wie ›ärmliche Kleidung‹ als ›Armutszuwanderer‹/›Roma‹ markiert werden. In mehreren Einstellungen ist erkennbar, dass die Kamera sehr weit entfernt positioniert ist, in einem Fall wird dies sogar durch eine Kamerafahrt aus dem Bild heraus unterstrichen. Autos oder Laternenmasten, die das Bild zum Teil verdecken, zeigen an, dass es nicht möglich war, eine optimale Kameraposition einzunehmen, ohne die ›sichere Deckung‹ zu verlassen. Die oben erwähnten Kamertechniken wie die Betonung großer Entfernung, das Unkenntlich-Machen von Gesichtern oder eine ›versteckte Kamera‹ sind den Rezipient_innen aus der Berichterstattung über kriminelle, verbotene oder gefährliche Begebenheiten bekannt und vertraut. Sie erzeugen somit eine Assoziation von ›Roma‹ mit den für diese Kamertechniken ›typischen‹ Themen: Kriminalität und Bedrohung. Insofern sind sie geeignet, bereits bestehende Stereotype von ›kriminellen Roma‹ auf einer subtilen Ebene zu verstärken und zu festigen (vgl. Kapitel 1.2.4.).

Fast alle analysierten Beiträge weisen auf der Bildebene Elemente der in den Punkten 1, 3, 4 und 5 analysierten Mechanismen auf. Durch eine spezifische Bildauswahl, gelenkt durch die Suche nach Stereotypen und den Fokus auf das Außergewöhnliche und Exotische, verstärkt durch eine den Eindruck von Fremdheit erzeugende Kameraführung, wird eine stereotype mediale Repräsentation von ›Roma‹ erzeugt, die im Gegensatz zur Vielfalt

719 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer [32:40-33:10].

720 »Viele von ihnen sind Roma.« Ebd. [32:52].

der individuellen Lebenssituationen, -entwürfe und -einstellungen real existierender Sinti oder Roma steht. Gleichzeitig sind solche medialen Bilder dazu geeignet, bestehende stereotype Wahrnehmungen von ›Roma‹ zu verstärken und damit mittelbar diskriminierendes Verhalten gegenüber Roma, Sinti oder anderen als ›Zigeuner‹ stigmatisierten Gruppen oder Einzelpersonen hervorzurufen, zu fördern oder zu legitimieren.

6. Verallgemeinerungen

Insbesondere in jenen Sendungen, die sich zum Ziel gesetzt haben über ›Kultur‹ und ›Lebensweise‹ von ›Roma‹ aufzuklären, kommt ein weiterer Mechanismus zum Tragen, der die durch stereotype Vorannahmen und durch die Suche nach Exotischem gelenkte Auswahl der zu Porträtierenden weiter verschärft. In beiden analysierten Beiträgen – der *Vox*-Sendung *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* sowie des Beitrags *Sinti und Roma* in dem *ARD*-Reportagemagazin für Kinder *Neuneinhalb* –, die jeweils eine bzw. zwei Familien porträtieren, werden explizit **Verallgemeinerungen** vorgenommen, die vollkommen unangemessen sind. Kulturelle Tradition, Sprache, Identitätsvorstellung oder politisches Selbstverständnis verschiedener Roma- oder Sinti-Gruppen können – wie jene verschiedener Gruppen in der deutschen Mehrheitsgesellschaft – stark variieren. Auch die Lebenssituationen, -entwürfe und -einstellungen einzelner Angehöriger der Gruppen der Sinti und Roma sind ebenso vielfältig und heterogen wie die von Nicht-Roma und Nicht-Sinti.

Die Verallgemeinerung ist einer der Mechanismen, deren Entstehung sich zu einem Teil aus den Bedingungen von Journalismus und Medien heraus verstehen lässt. Dass kein Beitrag, kein Artikel für sich genommen eine angemessene Bandbreite abbilden kann, versteht sich von selbst. Auch, dass »eine kurze Meldung unter ›Vermischtes‹ [...] kein ethnologisches Seminar« sei, wie Widmann anmerkte,⁷²¹ ist richtig. Dennoch sind jene absolut undifferenzierten Verallgemeinerungen, die sich in der medialen Berichterstattung über ›Roma‹ finden, deutlich abzulehnen.

721 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 39.

Bereits die Titel der untersuchten Beiträge machen deutlich, dass eine solche Differenzierung gar nicht erst vorgesehen ist. Sie lauten *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* – wobei auf die spezifische Situation junger Menschen nur sehr am Rande eingegangen wird – sowie allgemein *Sinti und Roma*. Sie behaupten also explizit, sehr große Gruppen vorzustellen, obwohl nur Einzelpersonen bzw. einzelne Familien porträtiert werden. Bereits zu Beginn der *Neuneinhalb*-Sendung, in der ein 16-jähriges Mädchen begleitet wird, sagt die Moderatorin Malin: »[...] gemeint ist damit das Volk der Sinti und Roma. Und was die dazu sagen, das will ich heute mal rausfinden.« Was »die« »Sinti und Roma« sagen, machen oder ausmacht, lässt sich nicht herausfinden, indem ein Teenager mit seiner Familie porträtiert wird.

Während der *Neuneinhalb*-Beitrag durchaus behutsam mit solchen Verallgemeinerungen umgeht, finden sich im *Vox*-Beitrag immer wieder Aussagen wie »Der Brautkauf gilt in Deutschland heute als sittenwidrig. Doch unter Roma ist er ein fester Bestandteil der Tradition, die sie nicht aufgeben wollen.«⁷²² Ob dies eine korrekte Aussage über »junge Roma in Deutschland« oder gar Roma im Allgemeinen ist, darf stark angezweifelt werden.

Insbesondere die Verallgemeinerung kultureller Praxen zweier bestimmter Familien zu Eigenschaften »der« Roma ist dabei zu hinterfragen. Darüber hinaus fehlt jegliche Reflexion auf eine mögliche Ethnisierung sozialer Verhältnisse. Wie auch Widmann bezüglich einer ähnlichen Berichterstattung betont,⁷²³ wäre es beispielsweise im vorliegenden Fall angebracht zu recherchieren, ob die gezeigten Praxen in den Heimatregionen der Porträtierten spezifisch für Roma sind oder ob sie eher mit sozialen Faktoren wie beispielsweise einer ländlich-traditionalistischen Sozialstruktur oder einer spezifischen Religionsauslegung in Zusammenhang stehen.

In beiden Beiträgen finden sich also Verallgemeinerungen tatsächlich existierender, wenn auch bereits durch eine Vorauswahl besonders hervorgehobener Eigenschaften.

722 Lerch/ Hampf/ Jens (2011): Junge Roma in Deutschland [29:40-29:49].

723 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 39.

An dieser Stelle muss auf das teils komplexe Verhältnis zwischen kulturellen Traditionen und antiziganistischen Stereotypen eingegangen werden. Es ist durchaus möglich, dass bestimmte Eigenschaften, wie beispielsweise eine musikalische Tradition, als kulturelle Merkmale bestimmter Gruppen existieren und gleichzeitig Teile rassistischer Zuschreibungen sind. Zu unterscheiden sind hierbei homogenisierende und essentialisierende Aussagen von differenzierenden Darstellungen. Verschiedene Fragen können als Orientierungshilfe dienen: Wird Musikalität als erblich, ›im Blut‹ liegend oder als Essenz des ›Roma‹-Seins beschrieben? Wird auch auf andere Traditionen hingewiesen? Wird auch über Personen berichtet, die nicht musikalisch sind? Werden Aussagen über musikalische Traditionen mit anderen antiziganistischen Zuschreibungen verknüpft wie beispielsweise ›Spontaneität‹ (›ohne Noten spielen‹), ›Primitivität‹, ›leben auf Kosten anderer‹ oder ›Lebenslust‹?

Wichtig ist dabei, den medialen Mechanismus der Verallgemeinerung nicht mit der Vorurteilsbildung selbst zu verwechseln. Der Ursprung des Vorurteils besteht *nicht* in falsch verallgemeinerten, aber real existierenden Eigenschaften. Er liegt vielmehr in der Projektion gesellschaftlich unerwünschter Eigenschaften auf eine vermeintliche Fremdgruppe.⁷²⁴ Die in den Beiträgen gemachten Aussagen können nur deshalb mit dem medialen Mechanismus verallgemeinert werden (vgl. Kapitel 1.1.3.), weil das Vorurteil prinzipiell bereits besteht, bei den Rezipient_innen folglich bereits ein ›Vorwissen‹ besteht, eine Bereitschaft, die Verallgemeinerung zu glauben. Selbst wenn ein konkretes Stereotyp unbekannt sein sollte, das Wissen über das ›Anders-Sein‹ ist die Grundvoraussetzung für eine Verallgemeinerung: »Gleichwohl dürfte der Leser solchen Verallgemeinerungen seltener in Meldungen begegnen, die Angehörige der Eigengruppe, der Mehrheitsgesellschaft, betreffen.«⁷²⁵

Auch die zugeschriebenen Eigenschaften müssen in irgendeiner Hinsicht ›fremd‹ oder ›exotisch‹ wirken. Das Gegenteil würde nicht funktionieren. Wenn eine akademisch erfolgreiche Romni porträtiert würde und der Beitrag implizit und explizit konstatieren würde, Bücher lesen sei

724 Vgl. Anm. 38.

725 Widmann (2010): Die diskrete Macht des Vorurteils, S. 39.

eine typische ›Roma‹-Eigenschaft, würde dies dem bestehenden antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen zuwider laufen, die medial getätigte Verallgemeinerung wäre nicht mit den antiziganistischen Vorurteilen der Rezipient_innen kompatibel und die Kommunikation der Verallgemeinerung würde scheitern.

7. Abweichung vom ›Normal‹-Menschen

Die Tendenz zu dieser Verallgemeinerung hängt mit der ethnozentristischen Grundposition der medialen Berichterstattung zusammen. Aus einer solchen Position heraus wird unhinterfragt der eigene mehrheitsgesellschaftliche kulturelle Rahmen als ›Normalität‹ gesetzt. In diesem Rahmen vermeintlich ›Fremde‹ werden auf mögliche ›Abweichungen‹ reduziert und diese dabei gleichzeitig verallgemeinert. Um solche vermeintlichen Abweichungen medial sichtbar zu machen, fungieren in zahlreichen Medienberichten **Angehörige der Mehrheitsgesellschaft als ›Normal‹-Menschen**. Ihre Rolle besteht darin, innerhalb der medialen Erzählung ›abweichendes Verhalten‹ durch den impliziten oder expliziten Bezug auf die eigene ›normale‹ Person zu markieren oder zu kommentieren, beispielsweise indem Verwunderung oder Beschämung ausgedrückt wird. Im folgenden Dialog repräsentiert die Moderatorin Malin diese Norm setzende Position der Mehrheitsgesellschaft.⁷²⁶ Im Anschluss an die Frage nach »Regeln, die nur bei Euch gelten«, antwortet Gina: »[...] Jungs dürfen halt viel mehr. Ist halt viel mehr ... Haben nicht so viele Verbote wie die Mädchen.« Statt zu antworten »Verrückt, das ist ja genau wie in der deutschen Mehrheitsgesellschaft!« vertritt Malin die – grundsätzlich zu befürwortende – Position der Gleichberechtigung und fragt einfühlsam nach: »Wie findest Du das?« Gina fühlt sich offensichtlich zu einer Verteidigung gedrängt: »Es ist schon ungerecht, aber ... es ist einfach so ...«, woraufhin Malin leicht bedrückt sagt: »Also, ist für Dich ok?« Gina antwortet: »Ich bin ja so erzogen worden.« Danach folgen noch drei Sekunden Schweigen.

726 »Neuneinhalb« (2012): Sinti und Roma [06:00-06:37].

In diesem harmlosen Dialog wird deutlich, wie allein durch die Rückfragen der Moderatorin eine implizite Norm (in diesem Fall der Gleichberechtigung) hergestellt wird, der gegenüber Gina sich rechtfertigen muss. Dass diese in der Mehrheitsgesellschaft ebenfalls nicht durchgesetzt ist, wird dabei komplett übergangen. Dass Jungs mehr dürften als Mädchen, wird somit implizit zu einem kulturellen Spezifikum von ›Sinti und Roma‹ erklärt.

Noch stärker wird diese Markierung, wenn sie von einer einzelnen Person geäußert wird, die der Fremdgruppe zugeordnet wird, es aber ›geschafft‹ hat ›auszusteigen‹, also vermeintlich entgegen der Tradition ›normgemäß‹ zu leben. Insbesondere in der Vox-Reportage lassen sich zahlreiche solcher Aussagen auffinden. Sowohl der Musiker Joey Kelly, von dem eingangs berichtet wird, er sei »mit Roma« aufgewachsen, als auch die ältere Schwester der Porträtierten, Adelika Selimovic, werden in dieser ›Kronzeugen‹-Rolle inszeniert. Selimovic wird vom Offkommentar attestiert, sie scheine »mit ihrem festen Job in der deutschen Gesellschaft besser angekommen zu sein« und gehe »mit den Roma-Traditionen kritischer um.«⁷²⁷ Sie wird so als positives Gegenbild zu ihrer Schwester Djuliana Selimovic dargestellt.⁷²⁸



Kelly »wuchs mit Roma auf« und fungiert deshalb quasi als ›Kronzeuge‹.

Kelly erhält im Verlauf der Sendung die Möglichkeit mitzuteilen, was er von dem sogenannten ›Jungfrauentest‹ hält. »Wahnsinn« sei es, »heute hier in Deutschland, in Europa« nicht notwendig, und er werde das mit seinen Kindern »auf keinen Fall« machen.⁷²⁹

An dieser Aussage wird ein weiterer Zweck offenbar, den diese Markierung der Differenz über ›Normal‹-Menschen erfüllt: Sie ermöglicht es, innerhalb redaktioneller Beiträge Positionen zu beziehen, ohne sie im

727 Lerch/ Hampl/ Jens (2011): Junge Roma in Deutschland [23:00-23:13].

728 Gleichzeitig wird bereits durch diese Sätze der »feste Job« der »deutschen Gesellschaft« zugeordnet und der »Roma-Tradition« entgegengesetzt.

729 Ebd. [88:44-89:11; 91:37-91:54].

Rahmen der redaktionellen Teile zu formulieren. So kann Neutralität behauptet und gleichzeitig die Verantwortung für eventuell zu kritisierende Aussagen abgegeben werden. Eine derart brüske Einschätzung als »Wahnsinn« beispielsweise würde sich – im redaktionellen Teil vorgenommen – starker Kritik ausgesetzt sehen. Wenn sie hingegen von einer interviewten Person geäußert wird, erscheint sie lediglich als Meinungsäußerung. Durch die Markierung einer solchen Person als Repräsentation der Mehrheitsgesellschaft erlangt eine solche Aussage aber eine stark normierende Funktion, die kritisierte Eigenschaft oder Verhaltensweise wird gleichzeitig als ›fremd‹ markiert. Auch in Beiträgen, in denen ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ thematisiert werden, wird Kritik und Ablehnung zumeist von Interviewten geäußert, die dabei als ›Normal‹-Menschen markiert sind. In diesen Fällen wird der Anspruch darauf, die Norm setzen zu dürfen, häufig durch einen expliziten Bezug auf die eigene Normkonformität geltend gemacht. So äußern ›Anwohner‹ immer wieder, wie lange sie schon in einem bestimmten Stadtteil leben oder wie regelmäßig sie ihre Steuern zahlen. Durch solche Aussagen wird einerseits die Norm aufgerichtet, andererseits die anschließende Kritik an den ›Fremden‹ unterfüttert, denen implizit unterstellt wird, genau diese Charakteristika nicht zu teilen (vgl. Kapitel 1.1.5.).

8. Ethnisierende Darstellung sozialer Prozesse

Dabei findet in der gesamten aktualitätsbezogenen Berichterstattung über ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ eine **ethnisierende Darstellung sozialer Prozesse** statt.⁷³⁰ Der gesamte Topos einer ›Armutsmigration‹ wird dabei über die ›ethnische‹ Gruppe der ›Roma‹ thematisiert. Die Bezeichnungen »Roma« und »Armutszuwanderer« werden dabei zumeist synonym genutzt.⁷³¹ Teilweise werden sogar alle Migrant_innen aus Rumänien und Bulgarien als ›Roma‹ identifiziert. So bezieht sich der Moderator des *ZDF-Morgenmagazins*

730 Vgl. dazu auch Bodrogi (2012): »Gypsy« stereotyping in the media, S. 3f.

731 Vgl. auch Graevskaia (2013): »Die machen unser schönes Viertel kaputt!«, S. 106. Diese Feststellung wurde durch die Anfang 2014 aufgekommene Debatte bestätigt. Leider konnte diese Debatte aufgrund des Redaktionsschlusses nicht mehr ausreichend analysiert und kritisiert werden. Für eine kurze Kritik siehe End (2014): »Antiziganismus prägt Zuwanderungsdebatte«.

Wulf Schmiese auf vorher in einem Einspieler präsentierte Zahlen, die dort mit der Überschrift »Zuwanderung aus Bulgarien und Rumänien« versehen wurden,⁷³² und sagt: »In den letzten fünf Jahren; wir haben die Zahlen auch gerade gehört im Beitrag – hat sich die Zahl der Roma bei uns verdoppelt [...].«⁷³³ Umstandslos wird so eine Ethnisierung der Migration aus Rumänien und Bulgarien vollzogen.⁷³⁴

Zumindest die Gleichsetzung von ›Roma‹ und ›Armutszuwanderern‹ findet sich jedoch nicht nur in sprachlichen Feinheiten. Die gesamte Berichterstattung setzt diese beiden Termini gleich. In Talkshows zum Thema ›Armutszuwanderung‹ aus Bulgarien und Rumänien wie *Maybrit Illner*⁷³⁵ oder *Menschen bei Maischberger*⁷³⁶ werden ein deutscher Rom mit kosovarischen Wurzeln bzw. eine deutsche Sintiza eingeladen, die beide keinen besonderen Bezug zu Bulgarien oder Rumänien haben. In diesen Talkshows wie in zahlreichen weiteren Sendungen wird also das soziale Phänomen einer vorgeblichen ›Armutsmigration‹ mit einer vorgeblichen ›Roma-Migration‹ in eins gesetzt. Diese Ineinssetzung wird dabei sowohl reproduziert als auch als bekannt vorausgesetzt. Zahlreiche Beiträge sind ohne das ›Wissen‹ um diese Ineinssetzung nicht voll verständlich. So trägt ein Beitrag der Sendung *Heute – in Deutschland* in der ZDF-Mediathek den Titel »Sinti und Roma«⁷³⁷, obwohl im gesamten Beitrag die Wörter »Sinti« oder »Roma« – mit Ausnahme der Institutionsbezeichnung eines Interviewpartners – nicht vorkommen. Der Zusammenhang zwischen dem Titel und dem in der Sendung behandelten Thema, in diesem Fall dem Zuzug rumänischer und bulgarischer Einwander_innen nach Duisburg, wird als vermeintliches ›Wissen‹ der Zuschauer_innen vorausgesetzt (vgl. die Erläuterung des »Ersten Narrativs« im Kapitel 1.2.6.).

732 Klug (2013): Armutszuwanderung steigt drastisch [00:28-00:41].

733 Löning (2013): »Armutszuwanderung nicht unlösbar« [01:00-01:11].

734 Diese Ineinssetzung wurde in der Anfang 2014 entfachten Debatte um den CSU-Slogan »Wer betrügt, der fliegt« (siehe CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag (2014): Beschluss der Klausurtagung, S. 3) häufig kritisiert. Dabei wurde zumeist auf qualifizierte Einwanderer_innen aus Rumänien und Bulgarien verwiesen, jedoch gleichzeitig zugestanden, dass es ›Probleme‹ mit einer kleinen Gruppe gebe. Bei der Benennung dieser Gruppe und ihrer ›Probleme‹ wurde häufig eine Gleichsetzung von ›Armutszuwanderern‹ und ›Roma‹ reproduziert (vgl. Kapitel 1.2.6. und Anm. 738).

735 »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier. Vgl. auch »Maybrit Illner« (2014): Armut auf Wanderschaft. Wie viel Freizügigkeit können wir uns leisten. Ausgabe der ZDF-Talkshow vom 16. Januar 2014.

736 »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer.

737 ZDF.de (2012): Sinti und Roma.

9. Reduktion auf ›Roma‹-Sein

›Roma‹ wird in einer solchen Sichtweise keine andere Eigenschaft zugestanden als jene, ›Roma‹ zu sein. Ob sie politisch links oder rechts stehen, traditionsbewusst oder liberal sind, Familienmenschen oder karriereorientiert, spielt keine Rolle. Vielmehr wird in der Berichterstattung implizit negiert, dass ›Roma‹ Eigenschaften haben könnten, die über das ›Roma‹-Sein hinausgehen. Dies ließ sich exemplarisch an der Berichterstattung über ›Roma‹ im Camp der kapitalismuskritischen Occupy-Bewegung in Frankfurt am Main im Jahr 2012 zeigen. Ohne jegliche zusätzlichen Informationen war es möglich, die Präsenz von ›Roma‹ bzw. in Einzelfällen sogar von ›Angehörigen nationaler Minderheiten‹ als Beleg dafür zu präsentieren, dass das Camp seinen politischen Charakter verloren habe. Dies wurde sogar in der Pressemitteilung des Verwaltungsgerichts als einer der Gründe angeführt, warum das Camp nicht weiter zu genehmigen sei. Dass es kapitalismuskritische Roma geben könnte, die sich aus politischer Überzeugung in ein solches Camp einbringen, wird von vorneherein ausgeschlossen. Die *Bild* kommentiert in ihrem Onlineangebot sogar eine Abbildung, auf der Menschen zu sehen sind, die das Camp verlassen, mit: »Das sollen also Kapitalismus-Kritiker sein ...«. ⁷³⁸ Da die Gezeigten als ›Roma‹ markiert sind, scheint es den Redakteur_innen undenkbar zu sein, dass sie auch kapitalismuskritische Einstellungen vertreten (vgl. Kapitel 2.1.5.).

Auch in der Berichterstattung über die sogenannte ›Armutszuwanderung‹ ist diese Reduktion augenfällig. Dort wird nur sehr selten zwischen ›Roma‹ beispielsweise verschiedener Nationalitäten oder sozialer Schichten differenziert. Eine solche unpräzise Wortverwendung findet sich häufig auch in ansonsten differenzierter und reflektierter Berichterstattung. Die Unterschrift zu einem Bild für einen Artikel im Onlineangebot der *Deutschen Welle*, in dem es um die Debatte um ›Armutszuwanderung‹ geht, lautet beispielsweise: »Roma in Duisburg-Rheinhausen«. ⁷³⁹ Informationen,

⁷³⁸ Wer hat sich denn da alles eingenistet? (2012).

⁷³⁹ Kinkartz, Sabine (2014): Armutszuwanderung: Merkel beendet Koalitionszwist. In: Onlineangebot der Deutschen Welle vom 03. Januar 2014, verfügbar unter: <http://dw.de/p/1AKrT> (03.01.2014). Die Bildunterschrift

die für den Artikel relevant gewesen wären, beispielsweise ob die gezeigten Personen deutsche oder ausländische Staatsangehörige sind, Akademiker_innen oder Geringqualifizierte, Menschen, die sich über ›Armutzuwanderung‹ beklagen, oder Menschen, über deren Zuwanderung geklagt wird, werden nicht vermittelt. Mit dem Terminus ›Roma‹ scheint alles gesagt zu sein.

10. Explizite Zuschreibungen

Dass die betreffenden Personen ›Roma‹ seien und nichts anderes, bedeutet gleichzeitig, dass ihnen je nach Kontext verschiedene Eigenschaften aus der Sinnstruktur des Antiziganismus zugeschrieben werden. Innerhalb mancher Debatten werden diese Zuschreibungen explizit gemacht, in anderen erfolgen sie nur implizit (siehe unten). **Explizite Zuschreibungen** fanden sich in der Berichterstattung über ›Roma‹/›Armutzuwanderer‹ sowie in den Darstellungen der ›Kultur‹. Dabei ist auffällig, dass in den Darstellungen der ›Kultur‹ unterschieden wird zwischen offensichtlichen Vorurteilen und vermeintlichen kulturellen Traditionen. Während in den beiden untersuchten Berichten versucht wird, offensichtliche Vorurteile zu hinterfragen (siehe Punkt 12 dieses Fazits), werden gleichzeitig mittels des Mechanismus der Verallgemeinerung Zuschreibungen vorgenommen, die ebenfalls einer Tradition des Antiziganismus entstammen. So wird im Beitrag *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* explizit auf die Frage nach dem Vorurteil der ›Kriminalität‹ eingegangen, um dieses zu hinterfragen, andererseits werden vermeintliche kulturelle Traditionen ohne Reflexion auf ihren stereotypen Gehalt als »archaisch« tituiert und damit Vorurteile gestärkt.

Während Zuschreibungen kultureller Andersartigkeit in den Beiträgen zur Kultur zumeist von Angehörigen der Minderheit der Roma und Sinti selbst geäußert werden, werden in der aktualitätsbezogenen Berichterstattung über ›Roma‹/›Armutzuwanderer‹ Zuschreibungen kultureller ›Fremdheit‹ sowohl durch interviewte Personen als auch durch Offkommentare der Beiträge kommuniziert. So heißt es in einer Ausgabe der

wurde mittlerweile nach einer kritischen Rückmeldung in »EU-Zuwanderer in Duisburg-Rheinhausen« verändert. Siehe ebd. In: Onlineangebot der Deutschen Welle vom 03. Januar 2014, verfügbar unter: <http://dw.de/p/1AkrT> (10.04.2014).

RBB-Abendschau vom 22. Juli 2011: »Am Schöneberger Ufer prallen zwei Kulturen aufeinander. Mehrere Roma-Großfamilien, Tür an Tür mit gutbürgerlichen Eigentumswohnungen.«⁷⁴⁰ Das Zusammenprallen der Kulturen äußert sich laut Beitrag in Beschwerden über Lärm, Unsauberkeit und Pöbeleien. Die Situation könnte als Musterbeispiel für einen Nachbarschaftsstreit unter ›Deutschen‹ gelten, wird jedoch in diesem Fall als unüberbrückbare kulturelle Differenz dargestellt. Damit werden ›Lärm‹, ›Müll‹ und ›Pöbeleien‹ zu einer kulturellen Eigenschaft von ›Roma-Großfamilien‹ stilisiert.

In Polizeipressemitteilungen der 2010er Jahre stellen explizite antiziganistische Zuschreibungen die Ausnahme dar. Dennoch wurden zwei Fälle dokumentiert. In einer gemeinsamen Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Ludwigsburg vom 16. Dezember 2011⁷⁴¹ ist zu lesen, die »Begehung von Diebstahlsdelikten jedweder Art« werde bei »Kalderashi«⁷⁴² als »selbstverständliche und werte Arbeit betrachtet«, und schon »Kleinkinder« würden »durch ihre Eltern und Großeltern« zum Diebstahl angeleitet. Der Text unterstellt also, die Tendenz zu Diebstählen läge in der ›Kultur‹ der ›Kalderashi‹ begründet. Ergänzt wird diese Aussage durch den Hinweis auf eine Verwurzelung im indischen »Kastensystem«.

Am 1. Juli 2013 veröffentlichte die Polizeiinspektion Lüneburg eine Meldung über einen Trickdiebstahl. Nach der Beschreibung des Tathergangs und der Tatverdächtigen findet sich unter der Zwischenüberschrift »Hintergrundinformationen« folgende Erklärung: »Budscho« bedeutet in der Roma-Sprache ›Beutel, Tasche, Bündel‹ und bezeichnet einen Modus Operandi, den nahezu alle traditionell lebenden Roma-Frauen vom Ablauf her beherrschen.«⁷⁴³ Hier erübrigt sich jeder Kommentar.

Solche expliziten und essentialisierenden Zuschreibungen von ›Kriminalität‹ finden sich in Polizeipressemitteilungen wie auch in anderen

740 Ambrus (2011): Roma [00:48-00:58].

741 Polizeidirektion Ludwigsburg (2011): Organisierter Taschendiebstahl.

742 Mit »Kalderashi« wird eine der größten Roma-Gruppen bezeichnet.

743 Polizeiinspektion Lüneburg (2013): »miese Betrugsmasche«.

Berichterstattungen jenseits rechter Publikationen in den 2010er Jahren kaum noch. Stattdessen werden häufig andere Formen expliziter und impliziter Zuschreibungen antiziganistischer Stereotype vorgenommen (vgl. Kapitel 2.2.4.).

a) Zuschreibungen durch die Rahmenerzählung

Sowohl die Verweise auf ›gegensätzliche‹ Kulturen als auch die expliziten Zuschreibungen von ›Müll‹, ›Lärm‹, ›Hygienemangel‹, ›Leistungsmissbrauch‹ und ›Diebstahl‹ werden von Interviewten und Offkommentaren gleichermaßen unverhohlen getätigt. Die untersuchten Beiträge der aktualitätsbezogenen Berichterstattung über ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ folgen dabei einem verhältnismäßig rigiden Erzählmuster, das in eindimensionaler und ethnisierender Weise die beiden folgenden, aufeinander aufbauenden Aussagen: »Roma sind ein Problem« und »Anwohner/ Deutsche sind die Opfer der Roma« enthält. In der 2012/13 geführten Debatte um ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ wird das Narrativ zumeist noch um die Aussage »Der Staat ist machtlos« erweitert. Eine äußerst prägnante Zusammenfassung des Narrativs findet sich in einer Anmoderation für die *RBB-Abendschau*: »Überall dort, wo viele Romas auftauchen, gibt's Probleme und keinerlei Lösungen.«⁷⁴⁴

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Beiträgen bezüglich dieser Erzählung bestehen eher in Nuancierungen. Die grundlegende Erzählstruktur wird fast nie durchbrochen. Insbesondere die ersten beiden Aussagen finden sich selbst in Beiträgen, die die vermeintlichen ›Eigenschaften‹ der ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ nicht rigide essentialisieren, sondern sozialhistorisch nach Erklärungen suchen. Selbst wenn ein Bezug zu ökonomischer Unsicherheit und Diskriminierung hergestellt wird, verbleiben die ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ dennoch in der narrativen Position derjenigen, die das ›Problem‹ darstellen für die ›Anwohner‹, die als Betroffene dieses ›Problems‹ erscheinen. Die häufig anschließende Aussage, dass der Staat

⁷⁴⁴ »Abendschau« (2011): Ausgabe vom 22. Juli 2011.

machtlos sei, erhöht die Brisanz dieses ›Problems‹ insofern, als die Narration für die ›Anwohner‹ nur zwei Formen der Lösung bereit hält: ›Aufgeben‹, ›flüchten‹ oder sich in das eigene Schicksal ergeben stellen einerseits zum Ende der Erzählung eine Art Anklage gegen ›die Politik‹ dar, von der sich viele ›Anwohner‹ – angesichts des ›Problems‹ – alleine gelassen fühlen. Die andere häufig angesprochene Lösung besteht darin, dass ›die Anwohner‹ die Dinge selbst in die Hand nehmen. Die somit drohende ›Selbstjustiz‹ wird zwar in allen medial kommunizierten Aussagen explizit abgelehnt, gleichzeitig wird sie jedoch durch die Erzählstruktur zu einer Form der ›Notwehr‹ erklärt und somit implizit als legitime Handlungsweise nahegelegt (vgl. Kapitel 1.2.6.).

b) Wer spricht?

Um diese Erzählung und die damit einhergehenden Zuschreibungen zu gewährleisten, wird auf zahlreiche der oben beschriebenen Mechanismen zurückgegriffen. Zusätzlich ist auffällig, dass in diesen Beiträgen die Möglichkeit zu sprechen stark ungleich verteilt ist. Menschen, die als ›Roma‹ / ›Armutszuwanderer‹ markiert sind, kommen kaum zu Wort. Wenn sie doch interviewt werden, dann fast niemals zu den diskutierten und ethnisierten sozialen Problemen (›Müll‹ etc.).

›Roma‹ werden also nicht nach ihrer Sichtweise zu Konflikten um ›Müll‹, ›Sauberkeit‹ oder ›Lärm‹ befragt.⁷⁴⁵ Die Konflikte, die häufig der Anlass der Berichterstattung sind, werden einseitig nahezu ausschließlich von den ›Anwohnern‹ beschrieben. Diese kommen in großer Zahl und sehr häufig zu Wort und können ohne jegliche Differenzierungen ihre Klagen vorbringen, die zumeist von den Beiträgen unhinterfragt als Wahrheit akzeptiert werden. Um diese eindimensionale Sichtweise abzusichern, wird an zahlreichen Stellen darauf verwiesen, dass die jeweils Interviewten oder die porträtierten ›Bürgerinitiativen‹ nicht ›rechts‹ oder ›rassistisch‹ seien. Diese – zum Teil kontrafaktischen – Aussagen werden von den Medien

⁷⁴⁵ Die einzige vorgefundene Ausnahme findet sich in der *Abendschau* des RBB vom 22. Juli 2011, vgl. Ambrus (2011): Roma [02:01-02:18].

zumeist unmittelbar akzeptiert, anstatt auf rassistische und antiziganistische Aussagen, die von den betreffenden Personen oder Zusammenschlüssen geäußert oder publiziert wurden, hinzuweisen.

Es ist jedoch nicht so, dass in den genannten Beiträgen keine Menschen, die als ›Roma‹/›Armutszuwanderer‹ markiert sind, zu Wort kommen würden. Diese Interviews stehen allerdings zumeist in einem gänzlich anderen Kontext. Im Vordergrund fast aller Fragen in diesen Interviews steht die Frage nach der ökonomischen Situation. Während es in einem Interview mit Angehörigen der deutschen Mehrheitsgesellschaft absolut unüblich wäre, nach Verdienst, Einkommen und Sozialleistungen zu fragen, sprechen Filmteams des *Heute-Journals*⁷⁴⁶ oder von *Spiegel TV*⁷⁴⁷ Menschen, die sie als ›Roma‹ wahrnehmen, auf der Straße an und fragen sie nach ihren Einkommensverhältnissen. Darüber hinaus wird häufig nach der Wohnsituation und der Situation in den Heimatländern gefragt. Bei vielen dieser Fragen drängt sich der Eindruck auf, dass sie darauf abzielen aufzudecken, dass die Interviewten Kindergeld, ALG 2 oder Wohngeld beziehen. Nach etwas anderem werden sie gar nicht erst gefragt, gesucht wird allein die Bestätigung des Stereotyps: ›Roma‹ arbeiten nicht, verdienen nichts, leben vom Kindergeld (vgl. Kapitel 1.2.5.). Der Verweis auf finanzielle Leistungen des Staates und die damit einhergehenden Belastungen für ›den Steuerzahler‹ dient innerhalb der Narration dazu, die zweite Aussage (›Deutsche sind Opfer der Roma‹) zu untermauern (vgl. die Ausführungen zum »Zweiten Narrativ« im Kapitel 1.1.3.).

11. Implizite Zuschreibungen

Neben Formen der explizit vorgenommenen Zuschreibungen finden sich auch diverse Formen **impliziter Zuschreibungen**. Um solche indirekten Aussagen über ›Roma‹ rekonstruieren zu können, wurde die oben vorgestellte Leitfrage der Analyse an die verschiedenen Beiträge gestellt: Besteht

⁷⁴⁶ Böhmer/ Roettig (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg [00:25-00:40].

⁷⁴⁷ Vöhringer (2012): Einwanderer aus Bulgarien und Rumänien melden Gewerbe an [00:35-00:45; 01:55-02:05; 02:15-02:30], sowie Hell (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto [02:50-03:05; 06:55-07:10].

ein Zusammenhang zwischen dem berichteten Ereignis und der Zugehörigkeit zu einer nationalen oder ›ethnischen‹ Minderheit? Da dieser in den allermeisten Fällen nicht besteht, schließt sich die Frage an, welches stereotype ›Wissen‹ über ›Roma‹ bei den Rezipient_innen vorausgesetzt wird, damit die Verweise auf ›Roma‹ innerhalb der Beiträge Sinn ergeben.

a) Sachbezug als Voraussetzung: Implizite Zuschreibung

Die Analyse ergab, dass ein solcher Sachzusammenhang oder Sachbezug innerhalb der untersuchten Quellen – mit Ausnahme der oben analysierten Beiträge, die explizit die ›Kultur‹ ›der Sinti und Roma‹ zum Thema haben – nur dann denkbar ist, wenn Termini wie »Roma« oder »Sinti und Roma« Vorurteilsbilder und Klischees transportieren und nicht lediglich reale Menschen oder Gruppen bezeichnen. Denn die Information darüber, welcher ›ethnischen‹ oder kulturellen Gruppe Menschen angehören, ist für die Berichterstattung über Straftaten, das Occupy-Camp oder die Auswirkungen einer vermeintlichen ›Armutszuwanderung‹ irrelevant,⁷⁴⁸ genauso irrelevant wie die Information darüber, welcher Religion Straftäter_innen, Kapitalismuskritiker_innen der Occupy-Bewegung oder arme Migrant_innen angehören, welche Hand sie zum Schreiben benutzen oder welchen Fußballverein sie unterstützen. Der Sinnzusammenhang, in dem die Bezeichnungen »Roma« oder »Sinti und Roma« zu den oben genannten Themen stehen, erschließt sich erst dann, wenn diese Wörter als Bezeichnungen für etwas anderes verstanden werden. In medialen Darstellungen müssen sie zumeist übersetzt werden mit Beschreibungen wie ›zur Kriminalität neigende Gruppe‹, ›unpolitische und schmutzige Zeltbewohner‹ oder ›primitive Fremde, die auf Kosten der Deutschen leben möchten‹.

In der Berichterstattung über Kriminalität, die sich auf Interviews mit Polizist_innen oder Staatsanwält_innen stützt, sowie in den Pressemitteilungen verschiedener Polizeidienststellen wird immer wieder auf die

⁷⁴⁸ Für die Ursachen von Migration hingegen kann die Diskriminierung und Verfolgung von Roma eine entscheidende Rolle spielen. Solche Zusammenhänge werden in einzelnen medialen Berichten angeschnitten, jedoch nur selten in ihrem vollen Umfang erfasst. Eine pauschale Zuschreibung von Eigenschaften erfolgt zumeist trotz des Hinweises auf eine erfolgte Diskriminierung oder Verfolgung.

Zugehörigkeit von Tatverdächtigen oder verurteilten Straftäter_innen zur Gruppe der ›Roma‹ oder der ›Sinti und Roma‹ hingewiesen. Wenn nicht vorausgesetzt wird, dass es einen Zusammenhang zwischen ›Kriminalität‹ und der Zugehörigkeit zu den genannten Gruppen gibt, lässt sich kein erdenklich anderer Sachzusammenhang zwischen diesen beiden Informationen herstellen. Dabei reichen die Aussagen von solchen, die sehr deutlich einen Zusammenhang benennen, bis hin zu eher subtilen Verknüpfungen (vgl. Kapitel 2.2.). Schlagzeilen wie »Bei 7 von 10 Diebstählen und Einbrüchen sind Roma die Täter«⁷⁴⁹ erzeugen bzw. verstärken bei den Rezipient_innen eine unmittelbare Verknüpfung von ›Roma‹ und ›Kriminalität‹.⁷⁵⁰ Dies umso deutlicher, als in solchen Schlagzeilen nur die beiden Charakteristika ›Roma‹ und Diebstahl bzw. Einbruch Verwendung finden. Grundlage solcher Aussagen sind also ebenfalls die Mechanismen der Verallgemeinerung und des Rückgriffs auf einen kulturellen Deutungsrahmen sowie der Fokus auf das Außergewöhnliche.

Als subtilere Form einer solchen Verknüpfung müssen die schon lange diskutierten und kritisierten, jedoch immer noch andauernden Verweise auf die Zugehörigkeit zur Gruppe der ›Roma‹ oder der ›Sinti und Roma‹ in Polizeipressemitteilungen angesehen werden. Auch in diesen Fällen gilt, dass die Kommunikation einer solchen Zugehörigkeit auf keinem denkbaren Sachzusammenhang basieren kann, wenn nicht angenommen wird, dass es einen Zusammenhang zwischen ›Roma‹-Sein und ›Kriminalität‹ gebe. So sind selbst einzelne Hinweise auf diese Zugehörigkeit als verallgemeinernde Zuschreibung von kriminellem Verhalten zu werten.

b) Implizite Zuschreibungen durch Kodierungen

Offenbar ist zumindest teilweise ein Bewusstsein dafür vorhanden, dass eine solche Kommunikation diskriminierend wirken kann, oder wenigstens die Kenntnis darüber, dass solche Hinweise politisch unerwünscht sind.

⁷⁴⁹ Brücher/ Xanthopoulos (2013): Bei 7 von 10 Diebstählen.

⁷⁵⁰ Verwiesen sei auf die eingangs zitierte Umfrage, nach der 2011 44,2% der Deutschen der Aussage »Sinti und Roma neigen zur Kriminalität« zustimmten. Vgl. Anm. 33.

Darauf deuten jedenfalls die besonders in Polizeipressemitteilungen in schier unermesslicher Zahl vorhandenen Kodierungen hin. Seit der offiziellen Schließung der Landfahrerzentralen in den deutschen Landeskriminalämtern in den 1970er Jahren⁷⁵¹ werden die verschiedenen Aktenbestände, die weiterhin über ›Sinti‹ und ›Roma‹ angelegt und gesammelt werden, unter verschiedenen Decknamen und Kodierungen wie »TWE« (Tageswohnungseinbrecher), »HWAO« (häufig wechselnder Aufenthaltsort) oder »MEM« (mobile ethnische Minderheit) weitergeführt.⁷⁵² Diese Kodierungen dienen als Ersatz für die nunmehr diskreditierten Bezeichnungen »Zigeuner« und »Landfahrer«.⁷⁵³

Insofern ist in Pressemitteilungen mit Formulierungen wie »Die bestohlene Frau beschrieb sie [die Täter_innen, Anm. von M.E.] als Angehörige einer ethnischen Minderheit«⁷⁵⁴ von einer ›Übersetzungsleistung‹ durch die Polizeipresse auszugehen. Die Worte »Zigeuner«, »Roma« oder »Sinti und Roma«, die die Zeug_innen wahrscheinlich gebrauchten, wurden durch die Kodierung »Angehörige einer ethnische Minderheit« ersetzt. Dies muss als bewusster Vorgang interpretiert werden mit dem Ziel, die diskreditierten Wörter nicht zu verwenden, gleichzeitig jedoch den ursprünglichen Informationsgehalt der Bezeichnungen »Zigeuner« oder »Roma« beizubehalten..

Die Kodierungen sind dabei mittlerweile so ausdifferenziert, dass sie nur für jene verständlich sind, die sich regelmäßig mit dieser Form der Berichterstattung befassen. Damit wird das Ziel, die gewünschte Information an andere Polizeikräfte sowie an die damit beschäftigten Journalist_innen zu kommunizieren, erreicht und die diskriminierende Handlung gleichzeitig weitestgehend verdeckt. Insbesondere die Kodierung mittels bestimmter Kontexte, Tatmuster oder Täter_innenmuster ist dabei

751 Vgl. Rose (1987): Bürgerrechte für Sinti und Roma, S. 44f.

752 Vgl. Feuerhelm (1987): Polizei und »Zigeuner«, S. 145-168, sowie Stephan (2011): »Kein Mensch sagt HWAO-Schnitzel«, S. 268-284.

753 Feuerhelm (1987): Polizei und »Zigeuner«, S. 145-168. Vgl. auch ders. (2005): Ethnische Diskriminierung durch die Polizei, S. 34-39.

754 Polizei Marburg-Biedenkopf (2011): Einbrüche; Graffiti-Täter ermittelt; Diebstahl im Schuhhaus; Kabeldiebstahl; Pavillon a.d. Gleisen; Bäume abgesägt; Führerschein in weiter Ferne; Ladendiebe gesucht; Vermissten-suche mit Polizeihubschrauber.

so gut wie unangreifbar. Sie basiert darauf, dass infolge zahlreicher polizeilicher und medialer Diskurse bereits ein spezifisches lokales oder kontextuelles ›Wissen‹ etabliert ist, das als »polizeilicher Deutungsrahmen« beschrieben werden kann.

Im Anschluss an solche Diskurse können Pressemitteilungen ohne jegliche explizite oder kodierte Ethnisierungen auskommen und dennoch antiziganistische Bedeutungsgehalte transportieren. So stellte das Team des DFG-Projekts »Die Konstruktion der Differenz. Diskurse über Sinti und Roma in der Lokalpresse« bereits Anfang der 1990er Jahre fest: »Der Rückschluß auf eine bestimmte ›Tätergruppe‹, der hier stattgefunden hat, kann auf die Struktur und die Inhalte der zugrundeliegenden Polizeimitteilungen zurückgeführt werden [...]. Wie bereits vermutet, ermöglichen bestimmte, zuvor als typisch ausgewiesene Tat- und Tätermerkmale eine eindeutige ethnische Zuordnung der verdächtigten Personen. Es ist anzunehmen, daß auch beim Leser ein solcher Prozeß der Rückidentifizierung auf Grund derjenigen Zeitungsmeldungen stattfinden kann, in denen zwar eine direkte ethnische Kennzeichnung der mutmaßlichen ›Täter‹ unterbleibt, bestimmte von der Polizei vorgegebene Inhalte aber dargestellt werden.«⁷⁵⁵

Das heißt, dass nach einer Zeit der expliziten ethnischen Markierung bestimmter Straftaten, Vorgehensweisen oder Kontexte auf diese explizite Markierung verzichtet werden kann und trotzdem weiter eine ethnische Zuordnung kommuniziert wird. Exemplarisch wird dies an der Berichterstattung über den sogenannten ›Enkeltrick‹ deutlich. Nachdem durch Polizeikräfte über mehrere Jahre hinweg an verschiedenen Stellen darauf hingewiesen wurde, dass dieser ausschließlich von ›Roma‹ begangen werde, bedarf es mittlerweile in einer Polizeimeldung über einen ›Enkeltrick‹ keines expliziten Hinweises mehr, um dennoch zu kommunizieren, dass es sich bei den Täter_innen um ›Roma‹ handle. Zumindest bei Polizist_innen und mit Kriminalitätsberichterstattung befassten Journalist_innen kann dieses ›Wissen‹ als bekannt vorausgesetzt werden.

755 Bohn/ Hamburger/ Rock (o.J.): Konstruktion der Differenz, S. 137.

Durch alle diese polizeilichen Hinweise wird eine starke implizite Zuschreibung von ›Kriminalität‹ an die imaginierte Gruppe der ›Roma‹ oder ›Sinti und Roma‹ vorgenommen. Implizit muss sie nur deshalb genannt werden, weil sie meist nicht in der Form »Roma sind kriminell« vorgenommen wird und weil meist auch nicht auf eine ›Kultur‹ oder Ähnliches im Allgemeinen verwiesen wird. Dennoch müssen gerade solche Zuschreibungen deutlich kritisiert werden (vgl. Kapitel 2.2.3.).

c) Implizite Zuschreibung durch die Voraussetzung des antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmens

Noch subtiler finden sich antiziganistische Zuordnungen in der ebenfalls analysierten Presseberichterstattung verschiedener Medien, vornehmlich Tageszeitungen, über ›Roma‹, die laut dieser Berichte im Camp der kapitalismuskritischen Occupy-Bewegung in Frankfurt lebten. Für diese Analyse war erneut die Frage hilfreich, welches ›Wissen‹ über ›Roma‹ bei den Rezipient_innen vorausgesetzt werden muss, damit die verschiedenen Aussagen Sinn ergeben. An dem Bericht über Beschwerden, bei denen es »um Obdachlose sowie Sinti und Roma, die dort Zuflucht gesucht hätten«, gehe,⁷⁵⁶ wurde exemplarisch verdeutlicht, welche Vorannahmen bezüglich ›Sinti und Roma‹ bei den Leser_innen vorausgesetzt werden. Ein Verständnis des Satzes ist nicht möglich, ohne dass das aus dem kulturellen Deutungsrahmen bekannte Stereotyp vorausgesetzt wird, dass ›Sinti und Roma‹ problematisches Verhalten an den Tag legen würden.

Gleichzeitig wird dieses Stereotyp durch die getätigte Aussage bestätigt. Auch das unreflektierte **Voraussetzen von antiziganistischem ›Wissen‹** – also des kulturellen Deutungsrahmens – muss als medialer Mechanismus zur Kommunikation von Antiziganismus gewertet werden (vgl. Kapitel 2.1.2.). Dieser Mechanismus ist in der Berichterstattung regelmäßig anzutreffen. Indem er unreflektiert auf diesen Deutungsrahmen Bezug nimmt, ohne ihn zu kritisieren, verleiht er ihm gleichzeitig neue Legitimität.

⁷⁵⁶ So zitiert die *Frankfurter Rundschau* den CDU-Politiker Helmut Heuser: Gopfert/Voigts (2012): Occupy-Camp entzweit Koalition.

Dem oben zitierten Satz ist noch ein zweiter Verweis auf diesen kulturellen Deutungsrahmen inhärent. Weder für die Gruppe der »Obdachlose[n]« noch für die der »Sinti und Roma«, die durch das Wort »sowie« deutlich voneinander unterschieden sind, wird die Frage beantwortet, warum sie »Zuflucht« in dem Camp suchen sollten. In Bezug auf »Obdachlose« erschließt sich eine mögliche Antwort unmittelbar. Sie verfügen per definitionem nicht über ein Obdach und sind insofern potentiell auf der Suche nach einer »Zuflucht«, die beispielsweise auch in einem Zelt des Occupy-Camps bestehen kann.

In die Gruppe der ›Obdachlosen‹ scheinen ›Sinti und Roma‹ nicht zu fallen, denn eine Aufzählung, insbesondere mit dem Wort »sowie«, beinhaltet im gängigen Sprachgebrauch mehrere voneinander verschiedene Elemente.⁷⁵⁷ Hier werden also zwei getrennte Gruppen erwähnt: »Obdachlose« und »Sinti und Roma«. Damit wird implizit ausgesagt, dass die erwähnten »Sinti und Roma« nicht obdachlos seien. Was sollte aber dann deren Grund sein, im Camp zu leben? Ein solcher Grund erschließt sich lediglich aus dem stereotypen ›Wissen‹ heraus, das über »Sinti und Roma« vorhanden ist: Dass sie ›nomadisch‹ seien und insofern potentiell in Zelten und Camps lebten, dass sie ›arm‹ und ›verwahrlost‹ seien und ein solches Zeltlager für sie deshalb bereits ein Zufluchtsort darstellte. Hier wird also durch kleine semantische Feinheiten eine Wortbedeutung geschaffen, die bereits stereotype Zuschreibungen beinhaltet. Eine solche Zuschreibung ist den Journalist_innen möglicherweise gar nicht bewusst, vielleicht lehnen sie sie sogar explizit ab. Dennoch gehen auch solche impliziten Formulierungen auf die im kulturellen Deutungsrahmen liegenden Stereotype von ›Sinti und Roma‹ zurück (vgl. Kapitel 2.1.3.).

d) Zuschreibung durch Einordnung in Wortfelder

In der Berichterstattung über das Occupy-Camp, in der »Roma« Erwähnung fanden, spiegelt sich eine weitere subtile Form der Zuschreibung wider. Sie

⁷⁵⁷ Zwar kann eine Aufzählung auch verschiedene Wörter beinhalten, die den gleichen Gegenstand präziser beschreiben sollen, dass dies hier jedoch nicht der Fall ist, lässt sich aus dem Wort »sowie« eindeutig schließen.

besteht in der Einordnung von ›Roma‹ in eine spezifisches Wortfeld. So weist die *Taz* darauf hin, dass »Obdachlose, Drogenabhängige und Romafamilien«⁷⁵⁸ ins Camp kamen, und die *FAZ* kommentiert: »Schon vor Wochen war das Camp in Verruf geraten, weil sich vermehrt Obdachlose, Drogenabhängige, Alkoholiker und Angehörige nationaler Minderheiten in dem Lager einquartiert hatten.«⁷⁵⁹ Allein die Aussage, dass ein Camp »in Verruf« geraten soll, wenn »Obdachlose, Drogenabhängige, Alkoholiker« darin leben, weist auf ein bestehendes Ressentiment gegenüber diesen Gruppen hin.⁷⁶⁰

Abgesehen von der oben bereits erwähnten Kritik an den Ressentiments gegenüber »jenen Menschen, die den Vorstellungen von einem geregelten bürgerlichem Dasein nicht entsprechen«⁷⁶¹, stehen ›Angehörige nationaler Minderheiten‹ aus dieser Aufzählung noch einmal heraus: Die Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit ist die einzige essentialistisch gedachte und somit nicht individuell ›erworbene‹ Eigenschaft. Sie ist gleichzeitig die einzige Eigenschaft, der gar kein Realitätsgehalt entsprechen muss: Was Obdachlose, Drogenabhängige und Alkoholiker_innen ausmacht, erschließt sich jeweils aus dem Wort selbst, auch wenn selbstverständlich auch hier Ressentiments wirken und die Vorstellungen von diesen Gruppen mit der Lebensrealität vieler Betroffener nichts zu tun haben. Was ›Roma‹ ausmacht, wird jedoch in diesem Diskurs ausschließlich durch das Ressentiment bestimmt. Es sind keine eigenen Handlungen oder Entscheidungen der so bezeichneten Personen notwendig, ihre bloße Existenz reicht für die Einordnung in das Wortfeld aus.

758 Reuter/ Erb (2012): Bewegung im Abbau.

759 Iskandar (2012): Polizei räumt Occupy-Camp in Frankfurt.

760 Zusätzlich verwendet die Autorin der *FAZ* hier die oben beschriebene Strategie der Kodierung, die in diesem Fall gänzlich obsolet ist. Die Autorin verwendet häufig auch die Kodierung »Rotationseuropäer« (vgl. Anm. 654). Dies kann auch ein Hinweis auf die Ablehnung eines durch *political correctness* vermeintlich entstehenden Sprachregimes sein: »Für Polizei und Ordnungsamt sind diese Gruppen allerdings schwer zu greifen. Das fängt schon mit der Begrifflichkeit an. Die Bezeichnungen »Sinti und Roma« sowie »Zigeuner« dürfen aufgrund ihrer Verwendung während des Nationalsozialismus von den Behörden nicht verwendet werden. So behelfen sich die Beamten bei ihren Ermittlungen oftmals mit Ausdrücken wie ›Personen mit häufig wechselndem Aufenthaltsort‹ oder ›Mobilen ethnischen Minderheiten‹, kurz: ›Mems‹. Als jüngster Begriff hat sich nun die Formulierung ›Rotationseuropäer‹ durchgesetzt. Aber die Beamten vermuten, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis auch diese Bezeichnung aus Gründen der »Political Correctness« nicht mehr genutzt werden darf.« Iskandar, Katharina (2009): Aggressive Bettelei. Ordnungsamt vor schwierigen Aufgaben«. Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 02.11.2009, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/aggressive-bettelei-ordnungsamt-vor-schwierigen-aufgaben-1881053.html> (22.08.2013).

761 Heitmeyer/ Mansel (2008): Unübersichtliche Perspektiven, S. 19.

Durch derartige Aufzählungen wird schließlich ein Wortfeld erzeugt, von dem angenommen wird, alle genannten Gruppen hätten eine gemeinsame Eigenschaft. Als Überbegriff für dieses so geschaffene Wortfeld kann die Bezeichnung »soziale Randgruppe« fungieren, die bereits zu Beginn der Debatte von dem zuständigen Ordnungsdezernenten verwendet wurde.⁷⁶² ›Roma« wurden danach in mehreren Tageszeitungen durch Aufzählungen in dieses Wortfeld aufgenommen und damit implizit ebenfalls zu einer ›sozialen Randgruppe« erklärt. Dass eine Aufzählung wie »Obdachlose, Drogenabhängige und Romafamilien« überhaupt erfolgen kann, liegt im antiziganistisch geprägten kulturellen Deutungsrahmen begründet (vgl. Kapitel 2.1.4.).

12. Prüfung von Vorurteilen

Solche Zuschreibungen zu hinterfragen, hatten sich die beiden detaillierter untersuchten Fernsehbeiträge zu Fragen der Kultur von ›Sinti und Roma« als Aufgabe gesetzt. Die Informationstexte für beide Beiträge geben an, dass darin eine **Prüfung von Vorurteilen** vorgenommen werden soll. Sowohl in der Dokumentation *Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles!* als auch in der *Neuneinhalb*-Ausgabe *Sinti und Roma* finden sich tatsächlich längere Passagen, in denen Vorurteile thematisiert werden. In beiden Beiträgen zeigen sich dabei jedoch deutliche Unzulänglichkeiten im Umgang mit diesen Vorurteilen. Das Hauptproblem besteht darin, dass beide Beiträge die jeweils untersuchten Vorurteile – ›Kriminalität« respektive ›Umherziehen« – nicht als Vorurteile verstehen, sondern als veraltete oder erklärbare, aber dennoch bis zu einem gewissen Maße korrekte Darstellungen der Realität. ›Kriminalität« wird im *Vox*-Beitrag einerseits sozial durch unzureichende rechtliche Möglichkeiten für Geduldete erklärt, andererseits wird an einer späteren Stelle ›Arbeit« implizit als Element der ›deutschen« Gesellschaft definiert und ›Nichtarbeit« als ›romatypisch« dargestellt. So kann eine eventuelle ›Kriminalität« zwar auf ihre jeweiligen Ursachen hin befragt werden,

762 Stadt Frankfurt (2012): Beendigung des Occupy-Camps.

dennoch wird eine Tendenz zu ›Kriminalität‹ als Reaktion auf soziale Verhältnisse als naheliegend unterstellt. Das Vorurteil wird somit nicht hinterfragt, sondern sogar bestätigt, indem eine Hinwendung zur ›Kriminalität‹ für die porträtierte Familie als wahrscheinlich nahegelegt wird.

Im *Neuneinhalb*-Beitrag findet sich eine ähnliche Argumentationsstruktur. Das ›Umherziehen‹ wird einerseits sozialhistorisch und somit anti-essentialistisch erklärt, jedoch bezüglich der Vergangenheit falsch verallgemeinert. Mit Blick auf die Gegenwart wird das ›Umherziehen‹ als eine in jüngster Vergangenheit aufgegebenen Tradition dargestellt, das Vorurteil insofern als korrekte, wenn auch veraltete Darstellung der Realität begriffen. Dabei erfolgt im *Neuneinhalb*-Beitrag sowohl auf der visuellen als auch auf der sprachlichen Ebene ein eindeutiger Bruch mit dem Vorurteil. Diesem Bruch stehen andererseits gewichtige visuelle Bestätigungen entgegen. Ob bei jungen Zuschauer_innen, die eine Sendung zum Thema »Sinti und Roma« anschauen, der eingangs gezeigte ›Wohnwagen‹ als Assoziation in Erinnerung bleibt oder das später als deutlicher Bruch inszenierte ›Fachwerkhaus‹, kann hier nicht untersucht werden.

Diesen unzureichenden Prüfungen der Vorurteile liegt ein weit verbreitetes falsches Verständnis von Vorurteilen zugrunde. In beiden Beiträgen wird angenommen, dass es sich bei Vorurteilen um falsch verstandene, falsch verallgemeinerte oder nicht mehr aktuelle Wahrnehmungen realer Eigenschaften von ›Sinti‹ und ›Roma‹ handele. Die langen Entwicklungslinien der Vorurteilsstrukturen, deren Ursachen nicht in der realen Geschichte von Sinti und Roma zu suchen sind, und insbesondere ihr ideologischer und psychologischer Nutzen für die Mehrheitsgesellschaft⁷⁶³ bleiben dabei vollkommen außen vor. Vorurteile werden somit nicht grundsätzlich hinterfragt. Der zentrale Befund der Antisemitismusforschung, der Rassismusforschung und der Vorurteilsforschung, dass die Entstehung der Vorurteile und Stereotype zumeist nichts mit den Objekten der Vorurteile, hingegen sehr viel mit den Vorurteilenden zu tun habe,⁷⁶⁴ wird in den genannten Beiträgen in keiner Weise aufgegriffen oder reflektiert. Im Gegenteil, der *Vox*-Beitrag und weniger eindeutig auch der *Neuneinhalb*-Beitrag können bis zu einem gewissen Grad sogar als eine Bestätigung des Vorurteils verstanden werden (vgl. Kapitel 1.1.7).

Schluss

Aus der Analyse der verschiedenen medialen Beiträge ergeben sich einige Schlussfolgerungen. Zunächst muss festgestellt werden, dass Antiziganismus in den Medien weit verbreitet ist und vielerlei Formen annimmt. Er manifestiert sich sowohl in offenen und leicht erkennbaren Formen, als auch in subtiler Weise, die sich erst durch eine Analyse erschließt. Dabei muss für die deutsche Medienlandschaft insgesamt davon ausgegangen werden, dass kaum Sensibilität für antiziganistische Aussagen und Darstellungen vorhanden ist und dass durchgängig – häufig unbewusst und ungewollt – bestehende Stereotype reproduziert, ethnozentristische Positionen eingenommen und antiziganistische Diskurse fortgeführt werden. Auch in Fällen, in denen bedacht wird, dass es sich beim Thema »Sinti und Roma« um ein »sensibles« Thema handele, bedeutet dies nicht automatisch, dass die Berichterstattung frei von stereotypen Äußerungen und Darstellungen ist. Häufig kommen diese auch wider besseren Wissens und Willens zustande.⁷⁶⁵

Dennoch und gerade deshalb ist es notwendig zu betonen, wie wichtig eine nicht-stereotype, minderheitensensible und diskriminierungsfreie Berichterstattung ist. Auch wenn es großer Anstrengungen bei den Journalist_innen und in den Redaktionen bedarf, diese zu gewährleisten, darf dies nicht als eine lästige Aufgabe oder gar Zensur verstanden werden. Eine solche Berichterstattung kann vielmehr dazu beitragen, dem andauernden und weit verbreiteten Antiziganismus in der Gesellschaft nicht fortlaufend neue Nahrung zu geben, vielleicht sogar, ihm relevante, gewichtige und hörbare Stimmen entgegenzusetzen. Bislang sind mediale Darstellungen noch sehr häufig dazu geeignet, diese antiziganistischen Einstellungen zu bestätigen oder gar zu reproduzieren. Dabei muss betont werden, dass die Kritik antiziganistischer Einstellungen nicht lediglich ein abgehobenes Gedankenspiel mittels sprachlicher Kniffe ist. Derartige Einstellungen

763 Vgl. Tileagă (2006): Representing the »Other«, S. 37.

764 Siehe Anm. 36.

765 Einige praktische »Empfehlungen für eine rassismuskritische Berichterstattung« gibt Christoph Schulz in seinem Beitrag für den »Leitfaden für einen rassismuskritischen Sprachgebrauch. Handreichung für Journalist_innen«. Siehe Schulz (2013): Aspekte des Antiziganismus in der Medienberichterstattung, S. 46.

geben vielmehr einen Hintergrund und eine Legitimation für diskriminierende oder gar gewaltvolle soziale Handlungen ab.

In diesem Sinne begreift sich dieses Gutachten als Teil einer gesellschaftlichen Debatte, die versucht, den angesprochenen Einstellungen etwas entgegenzusetzen. Selbstverständlich sind Medien nicht alleine verantwortlich für diese Einstellungen. Sie fungieren vielmehr als Kommunikationsmittel für diese. Dennoch sind sie in der Lage, Themen zu setzen, Bilder zu platzieren und damit auch Diskurse zu prägen. Medien müssen somit als ein für die Reproduktion des gesellschaftlichen Antiziganismus hochgradig relevanter Faktor verstanden werden. Sie können jedoch ebenso ein relevanter Faktor für die Bekämpfung des Antiziganismus sein.

Dieses Gutachten erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr will es dazu motivieren, stereotype Darstellungen in der Presse, aber auch in anderen Medien und Kommunikationsformen wie Film und Fernsehen, Musik, Literatur und nicht zuletzt in der politischen Sphäre tiefer gehend zu analysieren. Eine Kritik an Antiziganismus beschränkt sich häufig auf die Feststellung, dass etwas antiziganistisch sei, ohne den tieferen Zusammenhang und die Funktionsweise dieser Stereotype zu analysieren. Die Analyse und Kritik der medialen Mechanismen in diesem Gutachten soll dem entgegenwirken. Dabei ist zu betonen, dass manche dieser Mechanismen für sich genommen zum Handwerkszeug eines Journalismus gehören, der es sich unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen kaum leisten kann, zeit- und ressourcenaufwendig zu recherchieren, differenziert zu argumentieren und auf reißerische und spektakuläre Elemente zu verzichten. Dennoch oder gerade deshalb ist es umso notwendiger, diese Mechanismen in ihrer Funktion für eine antiziganistische Berichterstattung zu untersuchen. Ein Mechanismus wie die verallgemeinernde Darstellung mag bei einem Porträt über den Alltag eines Fußpflegers, einer Hamburgerin oder einer Gitarristin vergleichsweise harmlos sein, bei einem Porträt über Roma oder Sinti besitzt er das Potenzial, antiziganistische Einstellungen zu reproduzieren und zu verfestigen. Der spezifische historische Hintergrund und die tief verwurzelten Vorurteile erfordern eine stärkere Differenzierung und eine größere Sensibilität. Diesen Unterschied müssen sich Medien-schaffende bewusst machen.

Ziel einer wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Beschäftigung mit Antiziganismus muss es sein, allen Menschen zu ermöglichen, in freier Entscheidung und ohne Angst ihre Zugehörigkeit zu Gruppen wie Roma oder Sinti öffentlich zu äußern und in der Form zu leben, wie es ihren individuellen Vorstellungen entspricht. Solange dem ein gesellschaftlich weit verbreiteter und tief verwurzelter Antiziganismus entgegensteht, bleibt dies eine Utopie.

QUELLEN

Einleitung

»Asyl in Deutschland? ›Alle hassen die Zigeuner« (1990). In: Der Spiegel, H. 36, S. 34-37.

Höß, Rudolf (1979): Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen. Hg. von Martin Broszat. München.

»Migration: Prekäre Verhältnisse« (2013). In: Der Spiegel, H. 6, S. 17.

Kapitel 1.1

»Big Fat Gypsy Weddings« (2011): Born to be wed. Regie von Sam Emmery. Episode 1, Staffel 1 der Channel-4-Sendung vom 18. Januar 2011.

Grellmann, Heinrich Moritz Gottlieb (1787): Historischer Versuch über die Zigeuner. Zweyte viel veränderte und vermehrte Auflage. Göttingen.

Joker Productions GmbH (2011): Tradition ist alles – Junge Roma in Deutschland. Online verfügbar unter: <http://www.jokerproductions.de/tradition-ist-alles-junge-roma-deutschland-0> (19.09.2013).

Lerch, Julian/ Hampl, Sebastian/ Jens, Christoph (2011): Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles! Produziert von Joker Productions. Erstausstrahlung am 06. August 2011.

Lerch, Julian/ Hampl, Sebastian/ Jens, Christoph (2011a): Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles! Produziert von Joker Productions. Mitschnitt der TV-Ausstrahlung vom 06. August 2011. Im Besitz des Autors.

»Neuneinhalb« (2012): Sinti und Roma. Ausgabe der ARD-Sendung vom 07. April 2012.

Portschy, Tobias (1938): Die Zigeunerfrage. Eisenstadt.

Schafitel, Markus/ Løb, Marc (2012): Turbulent zum Traualtar. Produziert von ITV Studios Germany. Erstaussstrahlung am 06. April 2012.

»Turbulent zum Traualtar: Cinzia und Nino kämpfen mit Katastrophen« (2012). Online verfügbar unter: <http://www.rtl.de/cms/sendungen/real-life/turbulent-zum-traualtar.html> (22.02.2013).

Unicef (2007): Kinderrechte für Roma-Kinder verwirklichen. Pressemitteilung vom 05. März 2007. Online verfügbar unter: <http://www.unicef.de/presse/pm/2007/roma-konferenz/> (22.02.2013).

Vox (2011): Die Samstags-Dokumentation »Tradition ist alles! – Junge Roma in Deutschland« am 6. August um 22:15h bei Vox. Pressemitteilung vom 04. Juli 2011. Online verfügbar unter: http://kommunikation.vox.de/de/pub/aktuell/i27650_1.cfm (22.02.2013).

Vox (2011): »Deutschland ist mein Heimatland!« Die Samstags-Dokumentation »Tradition ist alles! – Junge Roma in Deutschland« am 6. August um 22.15h bei Vox. Pressemitteilung vom 03. August 2011. Online verfügbar unter: http://kommunikation.vox.de/de/pub/aktuell/i28727_1.cfm (22.02.2013).

Vox.de (2011): Junge Roma in Deutschland – Tradition ist alles! Ankündigung zur Sendung am 06. August 2011. Online verfügbar unter: <http://www.vox.de/medien/sendungen/18e01-c9b60-ad56-69/junge-roma-in-deutschland-tradition-ist-alles.html> (22.02.2013).

WDR.de (2012): Neuneinhalb – Rückschau zur Sendung vom 07. April 2012: Sinti und Roma. Online verfügbar unter: http://neuneinhalb.wdr.de/sendungen/2012/04/2012_04_07.php5 (22.02.2013).

WDR.de (2012): Neuneinhalb Rückschau 2012. Online verfügbar unter: http://neuneinhalb.wdr.de/sendungen/archiv_2012.php5 (22.02.2013).

Kapitel 1.2

»Abendschau« (2011): Ausgabe der Berliner Abendschau des RBB vom 22. Juli 2011.

»Abendschau« (2012): Ausgabe der Berliner Abendschau des RBB vom 03. April 2012.

Alin, Kira (2012): Unbekannter Titel. Beitrag für die Taff-Reportage von Pro7 vom 01. Oktober 2012.

Ambrus, Katalin (2011): Unbekannter Titel. Beitrag für die Berliner Abendschau des RBB vom 22. Juni 2011.

Ambrus, Katalin (2011): Roma. Beitrag für die Berliner Abendschau des RBB vom 22. Juli 2011.

Askari, Lida/Weber, Maja (2013): Schwierige Berichterstattung über Roma. Beitrag für die NDR-Sendung Zapp vom 20. März 2013.

»Auschwitz-Gedenken. Sinti-Chef warnt vor Vorurteilen« (2014). In: Onlineangebot des Hessischen Rundfunks vom 27.01.2014, verfügbar unter: http://www.hr-online.de/website/rubriken/nachrichten/indexhessen34938.jsp?rubrik=34954&key=standard_document_50668123 (14.02.2014).

Barth, Ariane (1991): Hier steigt eine Giftsuppe auf. In: Der Spiegel, H. 42, S. 118-143.

Böhmer, P./ Roettig, A. (2013): Europäische Zuwanderer in Duisburg. Beitrag für das ZDF-Heute-Journal vom 19. Februar 2013.

Blasius, Tobias (2013): Problemhaus – Roma-Vermieter will Müll-Rabatt. In: Onlineangebot der WAZ vom 11. September 2013, verfügbar unter:

<http://www.derwesten.de/politik/roma-vermieter-will-muell-rabatt-id8431277.html> (19.09.2013).

Blazjewski, Ingo (2012): Zuwanderung – Stadt Duisburg scheint Roma-Problem in Hochfeld nicht in den Griff zu bekommen. In: Onlineausgabe der WAZ vom 11. Januar 2012, verfügbar unter: <http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/stadt-duisburg-scheint-roma-problem-in-hochfeld-nicht-in-den-griff-zu-bekommen-id6234603.html> (14.02.2014).

Burger, Reiner/ Soldt, Rüdiger (2013): Armutseinwanderung – Gefahr für den sozialen Frieden. In: Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 19. Februar 2013, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/armutseinwanderung-gefahr-fuer-den-sozialen-frieden-12085341.html> (19.09.2013).

Deutscher Städtetag (2013): Positionspapier des Deutschen Städtetages zu den Fragen der Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien. Berlin. Online verfügbar unter: http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/positionspapier_dst_zuwanderung.pdf (13.08.2013).

»Deutschlands Zukunft gestalten« (2013): Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. 18. Legislaturperiode.

»Europamagazin« (2011): Ausgabe der ARD-Sendung vom 16. September 2011.

Friedrich, Hans-Peter (2013): »Wir zahlen nicht zweimal«. Interview von Claus Kleber. In: ZDF-Heute-Journal vom 19. Februar 2013.

Frigelj, Kristian (2013): Duisburg: »Mit Zuzug der Roma prallen Welten aufeinander«. In: Onlineangebot der Welt vom 25.02.2013, verfügbar unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article113882481/Mit-Zuzug-der-Roma-prallen-Welten-aufeinander.html> (zuletzt geprüft am 19.04.2013).

- Galle, S./ Steinhäuser, M. (2013): Flüchtlinge aus Südosteuropa. Beitrag für die WDR-Sendung Westpol vom 24. Februar 2013.
- Glass, Susanne (2011): Rumänien: Kinder-Zwangsheiraten. Bericht für das ARD-Europamagazin vom 16. September 2011.
- Harms, Wibke (2012): Bericht über die Eröffnung des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas für das ARD-Mittagsmagazin vom 24. Oktober 2012.
- Heil, Georg (2011): Einwanderer-Elend: Die neuen »Gastarbeiter«. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 05. Juni 2011.
- Hell, Peter (2012): Vom Wohngebiet zum Ghetto: Untergangsstimmung in Duisburg-Hochfeld. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 04. November 2012.
- Herr, Anja (2011): Verein Humanitas und die Gemeinnützigkeit. Beitrag für die Berliner Abendschau des RBB vom 20. September 2011.
- Heute.de (2013): »Es kommen nicht nur Roma – es kommen auch Akademiker«. Online verfügbar unter: <http://www.heute.de/Es-kommen-nicht-nur-Roma-es-kommen-auch-Akademiker-26691924.html> (18.06.2013).
- Hiller von Gaertringen, Martina (2012): Roma-Denkmal in Berlin. Beitrag für die RBB-Sendung Kowalski & Schmidt vom 21. Oktober 2012.
- Hochfelder NachbarInnen von der Eigenstr., Brückenstr., Gerokstr., Siechenhausstr., Gitschinerstr. (2013): Offener Brief von Hochfelder_innen an den Vorsitzenden von Zukunftsstadtteil e.V Michael Willhardt. Online verfügbar unter: http://antifaduisburg.noblogs.org/post/2013/03/16/offener-brief-von-hochfelder_innen-an-den-vorsitzenden-von-zukunftsstadtteil-e-v-michael-willhardt/#.UUb9rhA_YVE.blogger (19.09.2013).

- Irsinghaus, Jörg (2013): »Problemhaus«: Besitzer sieht sich als Opfer. In: rp-online vom 12. September 2013, online verfügbar unter: <http://www.rp-online.de/regionales/problemhaus-besitzer-sieht-sich-als-opfer-1.3671102> (19.09.2013).
- Jung, Jörg (2013): Unbekannter Titel. Bericht für die WDR-Sendung Westart-Talk zum Thema Sprengsatz Armutsflüchtlinge – Roma in Deutschland vom 15. September 2013.
- Kabisch, Volkmar (2012): Mitleidsmasche: Reingelegt mit dem Rosentrick. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 04. März 2012.
- »Kamingespräch« (2013): Elmar Theveßen mit Romani Rose. Erstausstrahlung auf Phoenix am 02. Juni 2013.
- Kirfel, Gudrun (2013): Armutseinwanderer: Roma in Duisburg. Bericht für die WDR-Sendung Bericht aus Brüssel vom 27. März 2013.
- Kirsch, C./Weise, A. (2013): Fakten zur Europäischen Freizügigkeit. Beitrag für das ZDF-Heute-Journal vom 19. Februar 2013.
- Klingbeil, Antje/ Pölit, Tonja (2012): Serbische Roma in Eisenhüttenstadt. Beitrag für den ZDF-Länderspiegel vom 24. November 2012.
- Klug, Jochen (2013): Armutzuwanderung steigt drastisch. Beitrag für das ZDF-Morgenmagazin vom 20. Februar 2013.
- »Lokalzeit aus Duisburg« (2013): Ausgabe vom 08. April 2013.
- Löning, Markus (2013): »Armutzuwanderung nicht unlösbar«. Interview von Wulf Schmiese. In: ZDF-Morgenmagazin vom 20. Februar 2013.
- Markwort, Helmut (2014): Zwei Länder exportieren ihr Roma-Problem. In: Focus, Nr. 3 vom 13. Januar 2014.

- »Maybrit Illner« (2013): Elend dort, Angst hier – kommen jetzt die Armen aus Osteuropa? Ausgabe der ZDF-Talkshow vom 28. Februar 2013.
- »Menschen bei Maischberger« (2012): Feindbild Sinti und Roma: Sind wir zu intolerant? Sendung vom 20. November 2012.
- »Menschen bei Maischberger« (2013): Die Armutseinwanderer: Ist Deutschland überfordert? Sendung vom 26. Februar 2013.
- Mogul, E./ Schayani, I. (2013): Roma in Dortmund. Beitrag für die WDR-Sendung Cosmo TV vom 03. Februar 2013.
- Moltke, Gabriela von (2012): Denkmal für Sinti und Roma. Bericht für die Berliner Abendschau des RBB vom 24. Oktober 2012.
- Müntens, Thomas (2012): Sinti und Roma. Bericht für die ZDF-Sendung Heute – in Deutschland vom 20. September 2012.
- Neuhaus, B./ Kathage-Miosga, A. (2012): Schwierige Integration. Beitrag für die WDR-Sendung Westpol vom 14. Oktober 2012.
- Piepiora, Fabienne (2012): Zuwanderung: Duisburger fühlen sich in Einwanderungsdebatte von der Politik allein gelassen. In: Onlineangebot der WAZ vom 03.10.2012, verfügbar unter: <http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/duisburger-fuehlen-sich-in-einwanderungsdebatte-von-der-politik-allein-gelassen-id7158128.html> (zuletzt geprüft am 18.04.2013).
- Richter, Thomas (2013): Duisburg: Gefahr für die Integration. Onlineangebot der WAZ vom 17. August 2013, verfügbar unter: <http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/gefahr-fuer-die-integration-aimp-id8325958.html> (20.02.2014).
- Richter, Thomas (2013): Polizei-Einsatz – Polizei stürmt Duisburger Roma-Haus nach Angriff auf Bürger. In: Onlineausgabe der WAZ vom 24. Au-

gust 2013. Online verfügbar unter: <http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/polizei-stuermt-duisburger-roma-haus-nach-angriff-auf-buerger-id8354475.html> (14.02.2014).

Rosenfeld, Dagmar/ Topcu, Özlem (2013): Das umkämpfte Haus. In: Die Zeit, Nr. 12 vom 14. März 2013.

Schindler, Malte/ Vöhringer, Hendrik/ Witte, Stefan (2011): Invasion der Hoffnungslosen: Armutstouristen erobern den Westen. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 28. August 2011.

Schneider, Frank (2013): Wieder Polizei-Einsatz +++ Bis zu 1400 Bewohner in 76 Wohnungen – Warum hilft uns keiner? In: Onlineangebot der Bild vom 10. Juli 2013, verfügbar unter: <http://www.bild.de/regional/ruhrgebiet/polizei/anwohner-von-roma-haus-sind-verzweifelt-31200846.bild.html> (19.09.2013).

Stadt Duisburg (2013): Zuwanderung von Menschen aus Südost-Europa. Sachstandsbericht zur Umsetzung des Duisburger Handlungskonzeptes. Duisburg.

Stappert, Teresa/ Remmen, Daniela/ Halle, Helga/ Halle, Hans-Wilhelm (2012): Brief an den Oberbürgermeister Sören Link vom 28. August 2012. Online verfügbar unter: http://www.bz-duisburg.de/2012/Bilder/Politik/2012.09/Protest_OB.pdf (19.09.2013).

»Tagesschau« (2012): 20h-Ausgabe vom 24. Oktober 2012.

Vogt, Petra (2012): Duldet die Landesregierung illegale Zustände in Duisburg-Bergheim? Kleine Anfrage 480 vom 19. September 2012. Drucksache 16/947 des Landtags Nordrhein-Westfalen.

Vogt, Petra (2013): Nimmt die Landesregierung die Zustände im sogenannten ›Roma-Haus‹ in Duisburg-Bergheim einfach hin? Kleine Anfrage 953 vom 04. März 2013. Drucksache 16/2235 des Landtags Nordrhein-Westfalen.

- Vöhringer, Hendrik (2011): Von Bukarest in den deutschen Sozialstaat: Klein-Rumänien in der Harzerstraße. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 11. September 2011.
- Vöhringer, Hendrik (2012): Einwanderer aus Bulgarien und Rumänien melden Gewerbe an. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 20. Mai 2012.
- Volg, Mathis (2013): Migrantentalk bei Maybrit Illner – Krasser Hilferuf aus Duisburg. In: Onlineangebot der Bild vom 01. März 2013, verfügbar unter: <http://www.bild.de/politik/inland/maybrit-illner/kommen-jetzt-die-armen-aus-ost-europa-29327598.bild.html> (zuletzt geprüft am 18.04.2013).
- Wedekind, Olaf (2009): Bettel-Roma: Scheiben-Wischerei ist jetzt ein Beruf. In: Onlineangebot der B.Z. vom 04. Juni 2009, verfügbar unter: <http://www.bz-berlin.de/aktuell/berlin/scheiben-wischerei-ist-jetzt-ein-beruf-article478726.html> (20.09.2013).
- Weinzierl, Eva-Maria (2012): Spätes Erinnern an NS-Opfer unter Roma und Sinti. Beitrag für MDR-Aktuell vom 24. Oktober 2012.
- »Weltwoche« (2012): Titelblatt. Ausgabe vom 05. April 2012.
- »Westart-Talk« (2013): Ausgabe der WDR-Sendung vom 15. September 2013 zum Thema Sprengsatz Armutsflüchtlinge – Roma in Deutschland.
- Westen, Jessika (2012): Unbekannter Titel. Bericht für die WDR-Sendung Lokalzeit aus Duisburg vom 10. Juli 2012.
- »Westpol« (2012): Ausgabe der WDR-Sendung vom 14. Oktober 2012.
- »Westpol« (2013): Ausgabe der WDR-Sendung vom 24. Februar 2013.
- Wolff, Ede (2013): Unbekannter Titel. Bericht für die WDR-Sendung Lokalzeit aus Duisburg vom 08. April 2013.

Wyputta, Andreas (2013): Rechte Hetze gegen Roma – Die Angst vor Lichtenhagen. In: Onlineangebot der Tageszeitung vom 23.08.2013, verfügbar unter: <http://www.taz.de/!122337/> (20.02.2014).

ZDF.de (2012): Sinti und Roma. Online verfügbar unter: <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/1736038/Sinti-und-Roma-#/beitrag/video/1736038/Sinti-und-Roma-> (22.10.2012).

Zückert, Andrea (2013): Sinti und Roma in Osteuropa. Das Leben am Stadtrand von Belgrad. Beitrag für das ARD-Mittagsmagazin vom 09. April 2013.

Zukunftsstadtteil e.V. (o.J.): Projektbeschreibung ESG – Zukunftsstadtteil – Ortskern. Online verfügbar unter: http://www.eigenstrasse.de/cms/front_content.php?idcat=85&idart=151 (22.02.2013).

Zukunftsstadtteil e.V. (2012): Notruf aus Hochfeld. Online verfügbar unter: http://www.zukunftsstadtteil.de/cms/upload/Blog/Sendschreiben_20110720.pdf (10.04.2013).

Zukunftsstadtteil.de (2012): »Notruf aus Hochfeld« – nächste Schritte. Online verfügbar unter: http://www.zukunftsstadtteil.de/cms/front_content.php?idcat=57 (19.09.2013).

Kapitel 2.1

»Bewohner wollen nicht weichen – Occupy-Lager in Frankfurt vor dem Aus« (2012). In: Onlineangebot des Handelsblatt vom 20. Juli 2012, verfügbar unter: <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/bewohner-wollen-nicht-weichen-occupy-lager-in-frankfurt-vor-dem-aus-seite-all/6904482-all.html> (19.09.2013).

Crolly, Hannelore (2012): Ungeziefer, Dreck, Müll – Totale Verwahrlosung im Frankfurter Occupy-Camp. In: Onlineangebot der Welt vom 28. Juli

2012, verfügbar unter: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article108400585/Totale-Verwahrlosung-im-Frankfurter-Occupy-Camp.html> (15.01.2013).

»Frankfurter Occupy-Camp vor dem Ende« (2012). In: Onlineangebot der Frankfurter Neuen Presse vom 20.07.2012, verfügbar unter: http://www.fnp.de/fnp/region/hessen/frankfurter-occupycamp-vor-dem-ende_rmn01.c.10006031.de.html (15.01.2013).

»Frankfurter Occupy-Camp wird geräumt« (2012). In: Onlineangebot von 3sat Kulturzeit vom 06. August 2012, verfügbar unter: <http://www.3sat.de/page/?source=/kulturzeit/news/163967/index.html> (15.01.2013).

Gopfert, Claus-Jürgen/Voigts, Hanning (2012): Occupy-Bewegung – Occupy-Camp entzweit Koalition. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 02. Mai 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/frankfurt/occupy-bewegung-occupy-camp-entzweit-koalition,1472798,15091760.html> (15.01.2013).

Gopfert, Claus-Jürgen/Voigts, Hanning (2012): Occupy und Blockupy: Zankapfel Occupy-Camp. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 03. Mai 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/frankfurt/occupy-und-blockupy-zankapfel-occupy-camp,1472798,15112924.html> (15.01.2013).

Helbig, Felix (2012): Occupy Frankfurt: Eine andere Grünanlage ist möglich. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 04. Juni 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/blockupy-frankfurt/occupy-frankfurt-eine-andere-gruenanlage-ist-moeglich,15402798,16300226.html> (15.01.2013).

Helbig, Felix/ Ochs, Jutta (2012): OB Feldmann setzt sich für Occupy ein. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 30. Juli 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/frankfurt/raeumung-occupy-camp->

frankfurt-ob-feldmann-setzt-sich-fuer-occupy-ein,1472798,16754696.html (15.01.2013).

Helbig, Felix (2012): Keine Zelte sind auch keine Lösung. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 28. Juli 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/blockupy-frankfurt/demo-raeumung-occupy-camp-frankfurt-keine-zelte-sind-auch-keine-loesung,15402798,16739870.html> (15.01.2013).

Herrmann, Monika (2014): Interview von Oliver Rehlinger. In: RBB-Inf-radio vom 19. März 2014. Online verfügbar unter: <http://www.inforadio.de/programm/schema/sendungen/int/201403/19/202795.html> (19.03.2014).

Iskandar, Katharina (2012): Nach Gerichtsentscheid: Polizei räumt Occupy-Camp in Frankfurt. In: Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 06. August 2012, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/nach-gerichtsentscheid-polizei-raeumt-occupy-camp-in-frankfurt-11845751.html> (15.01.2013).

Knobloch, Peter (2011): Kontrapunkt – Machen es sich Roma in der Opferrolle bequem? In: Onlineangebot des Tagesspiegel vom 12. August 2011, verfügbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/meinung/kontrapunkt-machen-es-sich-roma-in-der-opferrolle-bequem/4494314.html> (20.02.2014).

»Polizei räumt Occupy-Lager in Frankfurt – Wer hat sich denn da alles eingenistet?« (2012). In: Onlineangebot der Bild vom 06. August 2012, verfügbar unter: <http://www.bild.de/geld/wirtschaft/occupy-bewegung/polizei-raeumt-occupy-camp-25519156.bild.html> (15.01.2013).

Remlein, Thomas (2012): Frankfurt schaut auf Düsseldorf. In: Onlineangebot der Frankfurter Neuen Presse vom 02. August 2012, verfügbar unter: http://www.fnp.de/fnp/region/lokales/frankfurt/frankfurt-schaut-auf-duesseldorf_rmn01.c.10038495.de.html (15.01.2013).

Reuter, T./ Erb, S. (2012): Occupy-Camp soll geräumt werden – Bewegung im Abbau. In: Onlineangebot der Tageszeitung vom 30. Juli 2012, verfügbar unter: <https://www.taz.de/!98362/> (15.01.2013).

Schaible, Ira (2012): Occupy-Lager vor dem Aus – Camp-Bewohner wollen aber nicht weichen. In: Onlineangebot des Stern vom 20. Juli 2012, verfügbar unter: <http://www.stern.de/panorama/occupy-lager-vor-dem-aus-camp-bewohner-wollen-aber-nicht-weichen-1861894.html> (19.09.2013).

Schmidt, Thomas J. (2012): Occupy-Camp verkommt langsam. In: Onlineangebot der Frankfurter Neuen Presse vom 27. April 2012, verfügbar unter: http://www.fnp.de/fnp/region/lokales/frankfurt/occupycamp-verkommt-langsam_rmn01.c.9755308.de.html (15.01.2013).

Stadt Frankfurt (2012): Stadtrat Frank hält an Beendigung des Occupy-Camps zum 31. Juli fest. Pressemitteilung vom 20. Juli 2012. Online verfügbar unter: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&_ffmpar\[_id_inhalt\]=9971094](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2855&_ffmpar[_id_inhalt]=9971094) (15.01.2013).

Verwaltungsgericht Frankfurt am Main (2012): Verwaltungsgericht Frankfurt am Main lehnt Eilantrag von Occupy ab. Pressemitteilung Nr. 07/2012 vom 06. August 2012. Online verfügbar unter: http://www.vg-frankfurt.justiz.hessen.de/irj/VG_Frankfurt_am_Main_Internet?rid=HMdJ_15/VG_Frankfurt_am_Main_Internet/sub/f4d/f4d2d592-8fbd-831f-012f-312b417c0cf4,,11111111-2222-3333-4444-100000005003%26overview=true.htm (15.01.2013).

Kapitel 2.2

Arnsperger, Malte (2012): Prozess in München – Die Oma-Betrüger. In: Onlineangebot des Stern vom 13. Februar 2012, verfügbar unter: <http://www.stern.de/panorama/prozess-in-muenchen-die-oma-betrueeger-1786116.html> (19.09.2013).

- Block, Martin (1997): Die Zigeuner. Ihr Leben und ihre Seele. Dargestellt auf Grund eigener Reisen und Forschungen (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, Bd. 20, hg. von Joachim S. Hohmann). Frankfurt a.M.
- Borchard, Holger (2009): Betrug im Namen der Tafel. In: Onlineangebot der Offenbach-Post vom 20. August 2009, verfügbar unter: <http://www.op-online.de/nachrichten/langen/betrug-namen-tafel-448759.html> (06.08.2012).
- Brücher, J./ Xanthopoulos, G. (2013): In Köln erwischt: Bei 7 von 10 Diebstählen und Einbrüchen sind Roma die Täter. In: Onlineangebot der Bild vom 06. März 2013, verfügbar unter: <http://www.bild.de/regional/koeln/einbruch/bei-7-von-10-diebstaehlen-und-einbruechen-sind-roma-die-taeter-29386148.bild.html> (28.05.2013).
- »Bulgarian rally links Roma to organised crime« (2011): In: Onlineangebot der BBC vom 1. Oktober 2011, verfügbar unter: <http://www.bbc.co.uk/news/world-europe-15140291> (22.03.2014).
- Bülles, Egbert (2012): Albtraum Einbruch: »Das größte Problem sind Roma-Clans«. Focus-Interview. In: Focus, Nr. 27.
- Bülles, Egbert (2013): Ex-Oberstaatsanwalt Bülles: »Die Klau-Kids lachen sich doch über uns kaputt«. Bild-Interview vom 06. März 2013. In: Onlineangebot der Bild, verfügbar unter: <http://www.bild.de/regional/koeln/jugendkriminalitaet/die-klau-kids-lachen-sich-doch-ueber-uns-kaputt-29386112.bild.html> (20.05.2013).
- Bund Deutscher Kriminalbeamter, Landesverband Mecklenburg-Vorpommern (2011): Flyer zur Fachtagung »Grenzüberschreitende Kriminalität – Europas Kriminelle ohne Grenzen?« am 30. März 2011 in Greifswald. Online verfügbar unter: http://www.bdk.de/fileadmin/LV_Mecklenburg_Vorpommern/veranstaltungen/2011-01-20%20Flyer%20Grenzueberschreitene%20Kriminalitaet.pdf (07.04.2014).

- Bundesministerium des Innern (2007): Zusammenstellung der Ergebnisse des zweiten Monitoringzyklus über die Umsetzung des Rahmenübereinkommens des Europarates zum Schutz nationaler Minderheiten in Deutschland, der auf der Grundlage des Zweiten Berichtes der Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 25 Abs. 2 dieses Übereinkommens (des Zweiten Staatenberichtes) durchgeführt wurde. Berlin.
- Bundespolizeidirektion Sankt Augustin (2011): 61-Jähriger tappt in Liebesfalle – Bundespolizei fahndet nach Betrügerin. Pressemitteilung vom 28. November 2011.
- Diehl, Jörg (2010): Arabische Großfamilien. Staat kuscht vor kriminellen Clans. In: Onlineangebot des Spiegel, verfügbar unter: <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/arabische-grossfamilien-staat-kuscht-vor-kriminellen-clans-a-721741.html> (01.08.2012).
- Hasselmann, Jörg (2011): Straftaten in Berlin: Polizei will mehr Zivilfahnder auf Einbrecher ansetzen. In: Onlineangebot des Tagesspiegel vom 29. Dezember 2011, verfügbar unter: <http://www.tagesspiegel.de/berlin/polizei-justiz/straftaten-in-berlin-polizei-will-mehr-zivilfahnder-auf-einbrecher-ansetzen/6002244.html> (28.05.2013).
- Heise, Thomas/ Lehberger, Roman (2014): Bei Anruf Betrug. Die Hintermänner der Enkeltrick-Masche. Beitrag für das Spiegel-TV-Magazin vom 07. April 2014.
- Hendel, Angelika (2012): Vorsicht »Enkeltrick«: Die »Familie« ruft an. In: Onlineangebot des NDR vom 23. November 2012, verfügbar unter: <http://www.ndr.de/ratgeber/enkeltrick111.html> (25.06.2013).
- Iskandar, Katharina (2009): Psychischer Druck: Enkeltrick-Betrüger werden immer raffinierter. In: Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 04. August 2009, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/hessen/psychischer-druck-enkeltrick-betrueger-werden-immer-raffinierter-12475.html> (25.06.2013).

- Kreispolizeibehörde Euskirchen (2011): Dreiste Diebe im Schmuckgeschäft. Pressemitteilung vom 30. August 2011.
- Kreispolizeibehörde Hochsauerlandkreis (2011): Wechselbetrug in Medebach. Pressemitteilung vom 04. Juni 2011.
- Kreispolizeibehörde Märkischer Kreis (2011): Einbrecher und dreiste Diebinnen. Pressemitteilung vom 08. November 2011.
- Kreispolizeibehörde Rhein-Kreis Neuss (2011): Tageswohnungseinbrecher waren unterwegs. Pressemitteilung vom 19. Mai 2011.
- Kreispolizeibehörde Viersen (2011): Trickdiebstahl. Pressemitteilung vom 18. Mai 2011.
- Kreispolizeibehörde Viersen (2012): Tageswohnungseinbruch. Pressemitteilung vom 30. November 2012.
- Landolt, Christoph (2012): Die Tricks der Roma-Sippe Lakatosz. In: Die Weltwoche, Nr. 14.
- NA-Presseportal. Die Recherche-Plattform von *News Aktuell*. Online verfügbar unter: <http://www.presseportal.de/polizeipresse/> (01.02.2014).
- Noack, Katrin (2011): Polizei vermutet Hintermänner auch im Ausland – Die Masche mit dem verlorenen Enkel. In: Onlineangebot der Schweriner Volkszeitung vom 15. April 2011, verfügbar unter: <http://www.svz.de/nachrichten/mecklenburg-vorpommern/artikeldetail/artikel/die-masche-mit-dem-verlorenen-enkel.html> (25.06.2013).
- Polizei Aachen (2011): Mieser Trickdiebstahl. Pressemitteilung vom 28. Oktober 2011.
- Polizei Bielefeld (2011): Dreiste Bande betrügt Rentner – Polizei warnt vor Trickbetrügern an der Haustür. Pressemitteilung vom 03. Februar 2011.

Polizei Bielefeld (2011): Zeugin identifiziert Wohnungseinbrecherinnen. Pressemitteilung vom 16. November 2011.

Polizei Düren (2011): Festnahme im Haus der Stadt. Pressemitteilung vom 22. September 2011.

Polizei Köln (2011): Razzia auf Messeparkplatz. Pressemitteilung vom 24. April 2011.

Polizei Köln (2011): Juwelier ausgetrickst – Tresor leergeräumt. Pressemitteilung vom 06. September 2011.

Polizei Korbach (2011): Bromskirchen-Somplar – iPod und Bargeld aus Auto gestohlen. Pressemitteilung vom 12. Juli 2011.

Polizei Korbach (2011): Bad Wildungen – Hundsdorf – Bargeld aus Büro gestohlen – Silberner Mercedes mit Landfahrern geflüchtet. Pressemitteilung vom 25. Oktober 2011.

Polizei Lippe (2012): Detmold – Pivitsheide. Landfahrer angegangen. Pressemitteilung vom 11. Juli 2012.

Polizei Marburg-Biedenkopf (2011): Einbrüche; Graffiti-Täter ermittelt; Diebstahl im Schuhhaus; Kabeldiebstahl; Pavillon a.d. Gleisen; Bäume abgesägt; Führerschein in weiter Ferne; Ladendiebe gesucht; Vermissten-suche mit Polizeihubschrauber. Pressemitteilung vom 26. Juli 2011.

Polizei Marburg-Biedenkopf (2011): Einbruch mit hohem Schaden geklärt – Spezialwerkzeuge führten auf die Spur des mutmaßlichen Täters und eines Hehlers; Fahrraddieb festgenommen; Diebstähle; Einbrüche; Polizei sucht Zeugen! u.a. Pressemitteilung vom 19. Oktober 2011.

Polizei Mönchengladbach (2011): Trickdiebstahl in Postagentur in Windberg. Pressemitteilung vom 15. November 2011.

- Polizei Northeim/Osterode (2011): Täterpaar erbeutet hochwertigen Goldschmuck. Pressemitteilung vom 07. April 2011.
- Polizeidirektion Aalen (2011): Betrug durch Scherenschleifer Gefährliche Körperverletzung Makabrer Akt. Pressemitteilung vom 18. Juni 2011.
- Polizeidirektion Bad Segeberg (2011): Bad Segeberg: Zahl der Dämmerungseinbrüche nimmt zu. Pressemitteilung vom 17. November 2011.
- Polizeidirektion Itzehoe (2011): Itzehoe/Heide: Aggressive Rosenverkäufer. Pressemitteilung vom 21. September 2011.
- Polizeidirektion Ludwigsburg (2011): Organisierter Taschendiebstahl: Kriminalpolizei Ludwigsburg führt bundesweites Ermittlungsverfahren – Neun Tatverdächtige in Haft. Gemeinsame Pressemitteilung der Staatsanwaltschaft Stuttgart und der Polizeidirektion Ludwigsburg vom 16. Dezember 2011.
- Polizeidirektion Schwäbisch Hall (2011): Täglicher Pressebericht. Pressemitteilung vom 18. September 2011.
- Polizeiinspektion Cuxhaven/Wesermarsch (2011): 60-jähriger Kradfahrer schwer verletzt + Rollerfahrer leicht verletzt + Brandstiftung? – Geschädigter setzt Belohnung aus + Einbrecher flüchtet ohne Beute u.a. Pressemitteilung vom 25. Mai 2011.
- Polizeiinspektion Goslar (2011): Langelsheim. Pressebericht vom 17. März 2011.
- Polizeiinspektion Landkreis Miltenberg (2011): Handy-Diebstähle. Pressemeldungen vom Donnerstag, 29. September 2011 aus der Region bayrischer Untermain.

- Polizeiinspektion Lüneburg (2013): »miese Betrugsmasche« – Täterduo erlangt mehrere tausend Euro Bargeld einer jungen Lüneburgerin – Polizei warnt vor sog. »Budscho-Phänomen«. Pressemitteilung vom 01. Juli 2013.
- Polizeipräsidium Nordhessen – Kassel (2011): Kassel Forstfeld: Versucher »Zetteltrick«. 87-Jährige rief ihre Nachbarn zu Hilfe. Pressemitteilung vom 18. November 2011.
- Polizeipräsidium Südhessen (2011): Darmstadt/Eberstadt: Polizei fahndet nach jungen Einbrecherinnen. Spur verliert sich im Wald östlich der Karlsruher Straße. Pressemitteilung vom 19. Mai 2011.
- Polizeipräsidium Südosthessen – Offenbach (2011): Pressebericht des Polizeipräsidiums Südosthessen vom 13. Juni 2011.
- Polizeipräsidium Südosthessen – Offenbach (2011): Pressebericht des Polizeipräsidiums Südosthessen vom 05. September 2011.
- Polizeipräsidium Westhessen – PD Hochtaunus (2011): PM der PD HT. Pressemitteilung vom 29. Juli 2011.
- Polizeipressestelle Rhein-Erft-Kreis (2011): Trickdiebstahl in Juweliergeschäft – Hürth. Pressemitteilung vom 03. Februar 2011.
- Pressearchiv der Polizei Bayern. Online verfügbar unter: <http://www.polizei.bayern.de/news/presse/archiv/index.html> (07.04.2014).
- Presseportal der Polizei Baden-Württemberg. Online verfügbar unter: <http://presse.polizei-bwl.de> (01.08.2012).
- »Presserat rügt op-online« (2010). In: Onlineangebot der Offenbach-Post vom 12. Februar 2010, verfügbar unter: <http://www.op-online.de/lokales/nachrichten/langen/presserat-ruegt-oponline-637488.html> (21.05.2013).

»Reisende Täter: Mehr Einbrüche, weniger Aufklärung« (2012). In: Onlineangebot der B.Z. vom 28. Juli 2012, verfügbar unter: <http://www.bz-berlin.de/tatorte/mehr-einbrueche-weniger-aufklaerung-article1510418.html> (28.05.2013).

Truscheit, Katrin (2011): Enkeltrick: Nach Anruf Selbstmord. In: Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 09. Juli 2011, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/enkeltrick-nach-anruf-selbstmord-12634.html> (25.06.2013).

»Verbrechen: So viele Einbrüche wie noch nie« (2011). In: Onlineangebot des Kölner Stadt-Anzeiger vom 16. Dezember 2011, verfügbar unter: <http://www.ksta.de/koeln-uebersicht/verbrechen-so-viele-einbrueche-wie-noch-nie,16341264,12015444.html> (28.05.2013).

Vernier, Robert (2006): Rate mal, wer anruft. In: Focus, Nr. 31, S. 32.

Kapitel 2.3

»Bergführer: Zigeunerleben zwischen Fels und Eis«. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 17. Mai 2010, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/karriere/bergfuehrer-zigeunerleben-zwischen-fels-und-eis-1.561209> (18.07.2013).

Glionna, John M. (2011): Japan's ›nuclear gypsies‹ face radioactive peril at power plants. Onlineangebot der Los Angeles Times vom 04. Dezember 2011, verfügbar unter: <http://articles.latimes.com/2011/dec/04/world/la-fg-japan-nuclear-gypsies-20111204> (22.02.2013).

Günter, Olaf/ Streck, Bernhard. Das materielle Glück in der Wirtschafts-ethnologie. Vom Suchen und Finden. Online verfügbar unter: <http://www.uni-leipzig.de/~ftf/lehre/gl%fcck.htm> (09.04.2014).

Hasse, Edgar S. (2012): Harley Days planen Parade durch die Stadt. In: Onlineangebot der Welt vom 20. Juni 2012, verfügbar unter: <http://www.>

welt.de/print/die_welt/hamburg/article106634227/Harley-Days-planen-Parade-durch-die-Stadt.html (15.01.2013).

Hellmann, Frank (2012): Spanien – Portugal: Sergio Ramos schreibt Geschichte. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 28. Juni 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/em-2012-spanien-holland-england/spanien--portugal-sergio-ramos-schreibt-geschichte,16091448,16499346.html> (15.01.2013).

Hess, Peter (2012): Alter Schwede! Der 45 Jahre alte Jörgen Persson schafft es, dem Chinesen Ma Lin Druck zu machen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 28. März 2012, S. 23.

Kittmann, Matthias (2010): Löwen-Spieler Michael Schwarzer: Der vagabundierende Löwe. Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 16. November 2010, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/sport/loewen-spieler-michael-schwarzer-der-vagabundierende-loewe,1472784,4810062.html> (18.07.2013).

Kline, Kevin (2010): »Es ist der reine Liebesdienst«. Interview von Willi Winkler am 17. Mai 2010, erstveröffentlicht in der SZ vom 13./14. Oktober 2007. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/kevin-kline-es-ist-der-reine-liebesdienst-1.321999-2> (15.01.2013).

Lauer, Marco (2010): Unterwegs mit einem Vertreter. Herrn Schaibles bester Tag. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 18. Februar 2010, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/home/unterwegs-mit-einem-vertreter-herrn-schaibles-bester-tag,1472778,2854976.html> (20.12.2013).

Mead, Rebecca (2007): Onward and Upward with the Arts – Den of Antiquity. In: Onlineangebot von The New Yorker vom 07. April 2007, verfügbar unter: http://www.newyorker.com/reporting/2007/04/09/070409_fa_fact_mead?currentPage=all (15.01.2013).

Mutius, Franziska von (2011): Nachwuchs-Star: Anna Maria Sturm ist echt wie Bayern. In: Onlineangebot der Bild vom 18. August 2011, verfügbar unter: <http://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen/anna-maria-sturm-ist-echt-wie-bayern-19471388.bild.html> (15.01.2013).

Neidhart, Christoph (2012): Yakuza, Japans Mafia: Frauen für das Sexgewerbe und Männer für Fukushima. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 31. Januar 2012, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/yakuza-die-japanische-mafia-frauen-fuer-das-sexgewerbe-und-maenner-fuer-fukushima-1.1271563> (15.01.2013).

»Personalien: Benedikt Taschen« (2011). In: Der Spiegel, H. 1, S. 137.

»Perverses Vorhaben in Berlin: Künstler wollen ein Schaf köpfen – mit Guillotine« (2012): In: Onlineangebot der Bild vom 23. April 2012, verfügbar unter: <http://www.bild.de/news/inland/provokation/berlin-kuenstler-wollen-schaf-koepfen-23807054.bild.html> (22.02.2013).

Salger, Stefan (2011): Helferin in Kalkutta – Tausche Bürojob gegen Berufung. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 02. April 2011, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/fuerstenfeldbruck/helferin-in-kalkutta-tausche-buerojob-gegen-berufung-1.1080425> (15.01.2013).

Schröcker, Armin (2012): Frankfurter Hof-Chef im Interview: »Ich habe Schlangenblut getrunken«. Interview von Katharina Sperber. In: Onlineangebot der Frankfurter Rundschau vom 07. März 2012, verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/frankfurt/frankfurter-hof-chef-im-interview-ich-habe-schlangenblut-getrunken-,1472798,11776906.html> (15.01.2013).

Stallknecht, Michael (2012): Liszt-Biographien zum 200. – Zwischen Trinker und Genie. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 02. Januar 2012, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/liszt-biographien-zum-zwischen-trinker-und-genie-1.1188246> (19.09.2013).

Trapp, Ellen (2012): Unbekannter Titel. Bericht für die ARD-Tagesthemen vom 17. Juni 2012.

»Turbulente Ehe: Herzversagen – Frau von Heinz Hoenig stirbt mit 52« (2012). In: Onlineangebot der Welt vom 02. April 2012, verfügbar unter: <http://www.welt.de/vermishtes/prominente/article106145048/Herzversagen-Frau-von-Heinz-Hoenig-stirbt-mit-52.html> (15.01.2013).

Vahland, Kia (2010): Raubkunst in den USA – Wer will das schon so genau wissen? In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 17. Mai 2010, erstveröffentlicht in der Printausgabe vom 13. August 2008. Online verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/raubkunst-in-den-usa-wer-will-das-schon-so-genau-wissen-1.598628> (15.01.2013).

Viehmann, Sebastian (2010): Praxistest: Volvo C30 1.6 D – Rotkläppchen. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 22. Mai 2010, erstveröffentlicht im Verlauf des Jahres 2007. Online verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/auto/praxistest-volvo-c-d-rotklaeppchen-1.765925-2> (15.01.2013).

Wickert, Ulrich (2010): Reden wir über Geld: Ulrich Wickert: »Ich musste die Namen der Zechpreller sortieren«. Interview von A. Fichter und H. Wilhelm. In: Onlineangebot der Süddeutschen Zeitung vom 22. Oktober 2010, verfügbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/geld/reden-wir-ueber-geld-ulrich-wickert-ich-musste-die-namen-der-zechpreller-sortieren-1.1014604-3> (15.01.2013).

Fazit

CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag (2014): Dort, wo die Menschen wohnen: Die Belange der Kommunen zukunftsfest gestalten. Beschluss der Klausurtagung vom 07.01.2014.

Iskandar, Katharina (2009): Aggressive Bettelei. Ordnungsamt vor schwierigen Aufgaben«. Onlineangebot der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom

02.11.2009, verfügbar unter: <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurt/aggressive-bettelei-ordnungsamt-vor-schwierigen-aufgaben-1881053.html> (22.08.2013).

Kinkartz, Sabine (2014): Armutzuwanderung: Merkel beendet Koalitionszwist. In: Onlineangebot der Deutschen Welle vom 03. Januar 2014, verfügbar unter: <http://dw.de/p/1AkrT> (03.01.2014).

Kinkartz, Sabine (2014): Armutzuwanderung: Merkel beendet Koalitionszwist. In: Onlineangebot der Deutschen Welle vom 03. Januar 2014, verfügbar unter: <http://dw.de/p/1AkrT> (10.04.2014).

»Maybrit Illner« (2014): Armut auf Wanderschaft. Wie viel Freizügigkeit können wir uns leisten? Ausgabe der ZDF-Talkshow vom 16. Januar 2014.

Milosevic, Tamara/ Häring, Tanja (2014): Die Insel. Beitrag für die WDR-Reihe hier und heute vom 11. Januar 2014.

LITERATUR

Adorno, Theodor W. (1998): Schuld und Abwehr. In: ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 9.2. Darmstadt, S. 121-324.

Adorno, Theodor W./ Frenkel-Brunswik, Else/ Levinson, Daniel J./ Sanford, R. Nevitt (1950): The Authoritarian Personality. Studies in Prejudice Series (hg. von Max Horkheimer u. Samuel H. Flowerman), Vol. 1. New York.

Amaro Foro e.V. (2013): Koalitionsvertrag von SPD und CDU/CSU: Befeuerung rassistischer Ressentiments und Festschreibung von Diskriminierung. Pressemitteilung vom 28. November 2013.

Aschauer, Wolfgang (2010): Wer ist Roma? Aspekte gesellschaftlicher Beziehungen. In: Fischer, Moritz/ Hämmerling, Christine/ Hinrichsen, Jan (Hg.): Rromänien. Zugänge zu den Roma in Siebenbürgen. Tübingen, S. 53-71.

»auftauchen«. In: Wortschatz, Universität Leipzig. Online verfügbar unter: http://wortschatz.uni-leipzig.de/cgi-portal/de/wort_www?site=10&Wort_id=630383&Wort=auftauchen (20.02.2014).

Barany, Zoltan D. (1994): Living on the Edge: The East European Roma in Postcommunist Politics and Societies. In: Slavic Review, Jg. 53, H. 2, S. 321-344.

Bartels, Alexandra/ Borcke, Tobias von/ End, Markus/ Friedrich, Anna (Hg., 2013): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse. Münster.

Bartels, Alexandra (2013): Antiziganismus benennen. Zur sprachlichen Diskriminierung durch das »Zigeuner«-Wort. In: dies./ Borcke, Tobias von/ End, Markus/ Friedrich, Anna (Hg.): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse. Münster, S. 20-38.

- Bernáth, Gábor/ Messing, Vera (1999): Seen from Afar: Roma in the Hungarian Media. Online verfügbar unter: <http://www.errc.org/article/seen-from-afar-roma-in-the-hungarian-media/1168> (22.02.2013).
- Bernáth, Gábor/ Messing, Vera (2013): Pushed to the Edge – Research Report on the Representation of Roma Communities in the Hungarian Mainstream Media, 2011. Working Paper Series 2013/1, Center for Policy Studies, Central European University. Budapest.
- Bodrogi Bea (2012): »Gypsy« stereotyping in the media. Media portrayal of disadvantaged groups and practice of the Media Authority. Veröffentlicht von Civil Media, online verfügbar unter: <http://civilmedia.net/cm/Gypsy-stereotyping-in-the-media.pdf> (10.04.2014).
- Bogdal, Klaus-Michael (2011): Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung. Berlin.
- Bohn, Irina (1989): Ethnische Vorurteile über Roma und ihre soziale Stigmatisierung am Beispiel der Presseberichterstattung im Kölner Raum von August 1986 bis August 1987. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Köln.
- Bohn, Irina/ Hamburger, Franz/ Rock, Kerstin (o.J.): Die Konstruktion der Differenz. Diskurse über Roma und Sinti in der Lokalpresse. O.O.
- Bohn, Irina/ Hamburger, Franz/ Rock, Kerstin (1995): Polizei und Presse. Eine Untersuchung zum »staatlich genährten Rassismus« am Beispiel der Berichterstattung über Sinti und Roma. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung. Bd. 4, S. 166-183.
- Bohn, Irina/ Feuerhelm, Wolfgang/ Hamburger, Franz (2000): Die Erzeugung von Plausibilität als Konstruktion von Wirklichkeit. Eine Fallrekonstruktion zur Berichterstattung über Sinti und Roma. In: Kraimer, Klaus (Hg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt a.M., S. 532-560.

- Borcke, Tobias von (2013): Feldforschung. Betrachtungen zur neuesten Tsiganologie aus Leipzig. In: Bartels, Alexandra/ Borcke, Tobias von/ End, Markus/ Friedrich, Anna (Hg.): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse. Münster, S. 114-137.
- Busch, Ines (2009): Das Spektakel vom »Zigeuner«. Zum Zusammenhang von Antiziganismus und visueller Repräsentation. In: End, Markus/ Herold, Kathrin/ Robel, Yvonne (Hg.): Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments. Münster, S. 158-176.
- Cangár, Ján/ Kotvanová, Alena/ Szép, Attila (2003): Depiction of the Roma in the Media. In: Vašečka, Michal/ Jurásková, Martina/ Nicholson, Tom (Hg.): A Global report on Roma in Slovakia. Bratislava, S. 249-266.
- Charlemagne, Jacqueline (1983): La délinquance des jeunes Rom yougoslaves dans la région arisienne. In: Sauvegarde de L'Enfance, Jg. 38, H. 1, S. 142-154.
- Council of Europe, Roma and Travellers Division (2010): Stats. Online verfügbar unter: <http://www.coe.int/t/dg3/romatravellers/Source/documents/stats.xls> (19.04.2013).
- Council of Europe Support Team of the SRSG for Roma Issues (2012): Sources for number of Roma and Travellers in Europe. Erhältlich auf Anfrage.
- Cremer, Hendrik (2013): Die Asyldebatte in Deutschland: 20 Jahre nach dem »Asylkompromiss«. Berlin.
- Decker, Oliver/ Brähler, Elmar/ Geißler, Norman (2006): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellung und ihre Einflussfaktoren in Deutschland. Berlin.

- Denzer, Sabine (1991): Die Darstellung von Sinti und Roma in Zeitungen und Zeitschriften. Unveröffentlichte Magisterarbeit an der Universität Marburg.
- Deutscher Presserat (2013): Pressekodex. Ziffer 12 – Diskriminierungen. Online verfügbar unter: <http://www.presserat.info/inhalt/der-pressekodex/pressekodex/richtlinien-zu-ziffer-12.html> (22.08.2013).
- Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (o.J.): Sinti und Roma. Online verfügbar unter: <http://www.sintiundroma.de/sinti-roma.html> (05.04.2014).
- Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (2012): CfP Antiziganismus. Online verfügbar unter: <http://www.sintiundroma.de/uploads/media/CfP.pdf> (22.12.2013).
- Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (2012): Flyer zur Interdisziplinären Tagung Antiziganismus. Online verfügbar unter: http://www.sintiundroma.de/fileadmin/dokumente/medien/Flyer_Tag_Antiziganism_web.pdf (22.12.2013).
- Dragomir, Marius (2009): Media as Scare-mongering. New York. Online verfügbar unter: <http://www.opensocietyfoundations.org/sites/default/files/media-scare-mongering-20040601.pdf> (22.02.2013).
- End, Markus (2009): Kokettes Berlin – Eine Collage der antiziganistischen Berichterstattung des Berliner »Tagesspiegels«. In: Hinterland, Nr. 11, S. 62-65.
- End, Markus (2011): Bilder und Sinnstruktur des Antiziganismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 22-23, S. 15-21.
- End, Markus (2012): »Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen« – Zur historischen und soziologischen Dimension des Bettelns im Antizi-

- ganismus. In: Juridikum. Zeitschrift für Kritik, Recht, Gesellschaft, H. 2, S. 157-167.
- End, Markus (2012): Bilder und Sinnstrukturen des Antiziganismus. In: Überblick – Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen, H. 1: Antiziganismus: Funktionsweisen – individuelle Gegenstrategien & Empowerment, S. 3-8.
- End, Markus (2013): Antiziganismus. Zur Verteidigung eines wissenschaftlichen Begriffs in kritischer Absicht. In: Bartels, Alexandra/ Borcke, Tobias von/ End, Markus/ Friedrich, Anna (Hg.): Antiziganistische Zustände 2. Kritische Positionen gegen gewaltvolle Verhältnisse. Münster, S. 39-72.
- End, Markus (2013): »Anlaß für Verfolgung«. Antiziganistisches Ressentiment und das Stereotyp der Kindesentführung. Interview von Peter Nowak. In: Konkret, H. 12, S. 25.
- End, Markus (2014): »Antiziganismus prägt Zuwanderungsdebatte«. Interview von Andrea Grunau. In: Onlineangebot der Deutschen Welle vom 13. Januar 2014, verfügbar unter: <http://dw.de/p/1Aonu> (15.01.2014).
- End, Markus/ Herold, Kathrin/ Robel, Yvonne (Hg., 2009): Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments. Münster.
- ERGO Network (2011): Bulgarian media routinely paint a biased image of Roma. Online verfügbar unter: <http://www.roma-react.eu/bulgarian-media-routinely-paint-biased-image-roma> (22.02.2013).
- Erjavec, Karmen (2001): Media Representation of the Discrimination against the Roma in Eastern Europe: The Case of Slovenia. In: Discourse & Society 12, S. 699-727.

Ettinger, Patrik (2012): Berichterstattung über Roma in der Presse der Schweiz. In: Tangram. Bulletin der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, H. 30, S. 30-36.

Ettinger, Patrik (2013): Qualität der Berichterstattung über Roma in Leitmedien der Schweiz. Herausgegeben von der Eidgenössische Kommission gegen Rassismus. Bern.

Eulberg, Rafaela (2009): Doing Gender and Doing Gypsy. Zum Verhältnis der Konstruktion von Geschlecht und Ethnie. In: End, Markus/ Herold, Kathrin/ Robel, Yvonne (Hg.): Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments. Münster, S. 41-66.

Europäische Kommission (2011): EU-Rahmen für nationale Strategien zur Integration der Roma bis 2020, KOM(2011) 173.

Felix (2013): Die merkwürdige Arbeit der Bürgerinitiativen. Online verfügbar unter: <http://www.freitag.de/autoren/felixg/die-merkwuerdige-arbeit-der-buergerinitiativen> (17.04.2013).

Feuerhelm, Wolfgang (1987): Polizei und »Zigeuner«. Strategien, Handlungsmuster und Alltagstheorien im polizeilichen Umgang mit Sinti und Roma. Stuttgart.

Feuerhelm, Wolfgang (2005): Ethnische Diskriminierung durch die Polizei. In: Kalkuhl, Christina/ Solms, Wilhelm (Hg.): Antiziganismus heute. Seeheim, S. 29-45.

Genov, Nikolai (Hg., 2006): Ethnicity and Mass Media in South Eastern Europe. Münster.

Google Maps (2013), online verfügbar unter: <https://maps.google.de/maps?f=q&hl=de&iwloc=addr&q=hochfeldstrasse%203%20duisburg> (22.02.2013).

- Graevskaia, Alexandra (2013): »Die machen unser schönes Viertel kaputt!« Rassismus und Antiziganismus am Beispiel Duisburgs. In: Kellershohn, Helmut/ Jobst, Paul (Hg.): Der Kampf um Räume. Neoliberale und extrem rechte Konzepte von Hegemonie und Expansion. Münster, S. 75-111.
- Guttner, Hans Andreas (2004): Filmische Geschichten der Migration. In: Bayer, Julia/ Engl, Andrea/ Liebheit, Melanie (Hg.): Strategien der Annäherung – Darstellungen des Fremden im deutschen Fernsehen. Bad Honnef, S. 62-77.
- Hall, Stuart (2000): Rassismus als ideologischer Diskurs. In: Rätzkel, Nora (Hg.): Theorien über Rassismus. Hamburg, S. 7-16.
- Hamburger, Franz (Hg., 1988): Kriminalisierung von Minderheiten in den Medien. Fallstudien zum »Zigeuner«-Bild der Tagespresse (Schriftenreihe des pädagogischen Instituts der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz 9). Mainz.
- Hamburger, Franz (1998): Antiziganismus in den Medien von heute. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.): »Zwischen Romantisierung und Rassismus«. Sinti und Roma. 600 Jahre in Deutschland. Stuttgart, S. 47-49.
- Hamburger, Franz (2010): Die Realität der Diskriminierung. In: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg.): Diskriminierungsverbot, S. 60-68.
- Hancock, Ian (1987): The Pariah Syndrome. An account on Gypsy Slavery and Persecution. Ann Arbor.
- Heckmann, Anne Christine (2013): Wenn die Revolution etwas länger dauert. In: Tagesschau.de vom 04. Februar 2013. Online verfügbar unter: <http://www.tagesschau.de/schlusslicht/hosenverbot-paris100.html> (19.09.2013).

- Heitmeyer, Wilhelm (2012): Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt. In: ders. (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 10. Berlin, S. 15-41.
- Heitmeyer, Wilhelm/ Mansel, Jürgen (2008): Gesellschaftliche Entwicklungen und *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit*: Unübersichtliche Perspektiven. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): Deutsche Zustände. Folge 6. Frankfurt a.M., S. 13-35.
- Holz, Klaus (2001): Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung. Hamburg.
- Holz, Klaus (2004): Die antisemitische Konstruktion des Dritten und die nationale Ordnung der Welt. In: Braun, Christina von/ Ziege, Eva-Maria (Hg.): Das bewegliche Vorurteil. Aspekte des internationalen Antisemitismus. Würzburg, S. 43-61.
- Horáková, Nicole (2014): »Sozialschwache«, »blutrünstige Meute«, »Zigeuner-Phänomen«: Zur rassistischen Darstellung von Roma in tschechischen Medien, analysiert an zwei aktuellen Fällen. In: Schär, Bernhard C./ Ziegler, Béatric (Hg.): Antiziganismus in der Schweiz und in Europa. Geschichte, Kontinuitäten und Reflexionen. Zürich, S. 111-122.
- Horkheimer, Max/ Flowerman, Samuel H. (Hg., 1949f.): Studies in Prejudice. New York.
- Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W. (1989): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt a.M.
- Horvath, Gilda Nancy (2013): Wahrnehmung, Wahrsager und Wahrheit. Mediale Roma-Bilder zwischen Mehrheitsgesellschaft und Selbstorganisation. In: IG Kultur Österreich (Hg.): Romanistan ist überall. Markierungen im unwegsamen Gelände. Wien, S. 36-39.

Hund, Wulf D. (1996): Das Zigeuner-Gen. Rassistische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In: ders. (Hg.): Zigeuner: Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion. Duisburg, S. 11-35.

Ilioaia, Mihai (2013): The Blame Game: The Choice of Words in the Media Depiction of Roma. Veröffentlicht durch die Romedia Foundation, online verfügbar unter: <http://romediafoundation.wordpress.com/2013/12/17/the-blame-game-the-choice-of-words-in-the-media-depiction-of-roma/> (10.04.2014).

Jung, Tina (2005): Europäischer Antiziganismus in einer »NATIONAL GEOGRAPHIC«-Reportage. In: Kalkuhl, Christina/ Solms, Wilhelm (Hg.): Antiziganismus heute. Beiträge zur Antiziganismusforschung, Bd. 2. Seeheim, S. 141-145.

Jurga, Werner (2013): Duisburg-Bergheim: Die Anwohner, das sind wir! In: Onlineangebot von xtraneWS vom 11. März 2013, verfügbar unter: <http://www.xtraneWS.de/2013/03/11/duisburg-bergheim-die-anwohner-das-sind-wir/> (18.09.2013).

Jurga, Werner (2013): DU-Bergheim, In den Peschen: Fragwürdige Leute. Online verfügbar unter: <http://jurga.de/483.html> (18.09.2013).

Jurga, Werner (2013): Rechtsextremismus in Duisburg 2012 (Teil 1): Roma, Antifa und ganz normale Bürger. In: Onlineangebot von xtraneWS vom 10.04.2013, verfügbar unter: <http://www.xtraneWS.de/2013/04/10/rechtsextremismus-in-duisburg-2012-teil-1-roma-antifa-und-ganz-normale-burger/> (18.04.2013).

Jurga, Werner (2013): Rechtsextremismus in Duisburg 2012 (Teil 2): Die Antifa über drei ehrenwerte Herren. Onlineangebot von xtraneWS.de vom 11.04.2013, verfügbar unter: <http://www.xtraneWS.de/2013/04/11/rechtsextremismus-in-duisburg-2012-teil-2-die-antifa-uber-drei-ehrenwerte-herren/> (06.05.2013).

- Kolek, Filip (2005): Auf der Suche nach den »wahren Zigeunern«. Zum romantischen Stil in Illustriertenreportagen. In: Kalkuhl, Christina/Solms, Wilhelm (Hg.): Antiziganismus heute. Beiträge zur Antiziganismusforschung, Bd. 2. Seeheim, S. 146-152.
- Kostlán, František (2013): Image of Roma in the Czech media during 2013. In: Onlineangebot von Romea.cz, verfügbar unter: <http://www.romea.cz/en/features-and-commentary/analyses/image-of-roma-in-the-czech-media-during-2013> (10.04.2014).
- Kostlán, František (2013): NEWTON Media publishes analysis of the image of Roma in the Czech media 2013. In: Onlineangebot von Romea.cz, verfügbar unter: <http://www.romea.cz/en/news/czech/newton-media-publishes-analysis-of-the-image-of-roma-in-the-czech-media-2013> (10.04.2013).
- Kozubek, Kerstin Katjusha (2011): Offener Brief an *Vox* zur Sendung »Tradition ist alles«. Online verfügbar auf der Internetpräsenz von Frau Kozubek unter: <http://www.kozubek.de/sites/gaestebuch/gaestebuch-frame.htm> (22.02.2013).
- Kraft, Hendrik (2012): Rassistischer Übersetzungsfehler bei den Tagesthemen (2012): In: Sibuaner vom 18. Juni 2012. Online verfügbar unter: <http://sibuaner.noblogs.org/2012/06/18/rassistischer-uebersetzungsfehler-bei-den-tagesthemen/> (25.07.2012).
- Kürti, László (2011): Images of Roma in Post-1989 Hungarian Media. In: Tötösy de Zepetnek, Steven/Vasvári, Louise O. (Hg.): Comparative Hungarian Cultural Studies. West Lafayette, S. 296-307.
- Kusá, Ol'ga (2010): Coverage of the Roma in the Slovak Mass-media. In: Problems of Journalism (Otázky žurnalistiky), H. 1-2, S. 80-84.

- Kutzer, Markus (2011): Die Darstellung der europäischen Roma in den Massenmedien. Von der negativen Repräsentation zur neutralen Berichterstattung. Hausarbeit am Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin. Online verfügbar unter: http://www.suedost-ev.de/veroeffentlichungen/dok/Markus_Kutzer__Romarepraesentation.pdf (22.02.2013).
- Lausberg, Michael (2012): Duisburg und die Vorboten des nächsten Pogroms? In: Tabula Rasa. Zeitung für Gesellschaft und Kultur, Nr. 80. Online verfügbar unter: http://www.tabularasa-jena.de/artikel/artikel_4222/ (18.04.2013).
- Lazarova, Galia (2002): The image of the Roma. A Research into Contemporary Bulgarian Press. Sofia.
- Legal Information Institute (o.J.): Marriage Laws. Online verfügbar unter: http://www.law.cornell.edu/wex/table_marriage (22.09.2013).
- Lenkova, Mariana (1998): Black & White v/s Diversity. The Image of the Roma in the Balkan Media. O.O. Online verfügbar unter: <http://www.greekhelsinki.gr/english/articles/montpellier-marianna.html> (22.02.2013).
- Lucassen, Leo (1996): Zigeuner: Die Geschichte eines polizeilichen Ordnungsbegriffes in Deutschland 1700-1945. Köln u.a.
- Lünenborg, Margreth/ Fritsche, Katharina/ Bach, Annika (2011): Migranten in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption. Bielefeld.
- Mantel, Uwe (2012): Premiere missglückt. Katastrophale Quoten für Nontschew-Kochshow. Online verfügbar unter: http://www.dwdl.de/zahlenzentrale/35512/katastrophale_quoten_fuer_nontschewkochshow/ (22.02.2013).

- Markidou, Nicolina (o.J.): Media Coverage of Roma Issues. Prepared for the Dzeno Association. O.O. Online verfügbar unter: <http://www.advocacynet.org/modules/fck/upload/file/mediacoverageofromanissues.pdf> (22.02.2013).
- Mecheril, Paul/ Scherchel, Karin (2011): Rassismus und »Rasse«. In: Melter, Claus/ Mecheril, Paul (Hg.): Rassismuskritik. Band 1: Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach/Ts., S. 39-58.
- Mediendienst Migration (2013): Überspitzte Zahlen. Online verfügbar unter: <https://mediendienst-integration.de/artikel/zuwanderungszahlen-deutlich-geringer.html> (17.06.2013).
- Messerschmidt, Astrid (2013): Antiziganismuskritik – ein Kommentar. In: Quicker, Esther/ Killguss, Hans-Peter (Hg.): Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte. Köln, S. 212-221.
- Messing, Vera (2008): In White Frame: Representation of the Roma in the Hungarian Press. Saarbrücken.
- Michael, Matthias (2005): Spiegel-TV. Analyse eines politischen Fernsehmagazins. Konstanz.
- Mihok, Brigitte (2001): Zurück nach Nirgendwo: bosnische Roma-Flüchtlinge in Berlin. Berlin.
- Mihok, Brigitte (2009): Der »einseitige Transfer«. Die Deportation der rumänischen Roma 1942-1944. Zum Forschungsstand. In: Benz, Wolfgang/ Mihok, Brigitte (Hg.): Holocaust an der Peripherie. Judenpolitik und Judenmord in Rumänien und Transnistrien 1940-1944. Berlin, S. 173-186.
- Mihok, Brigitte/ Müller, Stephan (1992): Roma in Rumänien. Ein kleiner Einblick. In: ZAG, H. 5, S. 18-23.

- Mihok, Brigitte/Widmann, Peter (2005): Sinti und Roma als Feindbilder. In: *Vorurteile. Informationen zur politischen Bildung* 271, S. 56-61.
- Misik, Robert (2009): Wer die Bettelcodes verletzt. Robert Misik über unser Ressentiment gegen Roma. In: *Die Tageszeitung* vom 16. September 2009.
- Morris, Rachel (2000): Gypsies, Travellers and the Media: Press regulation and racism in the UK. In: *Communications Law, Jg. 5, H. 6*, S. 213-219.
- Munk, Veronika (2007): »Play to Me Gypsy!« How Roma Stars' Image Change in Hungarian Media. In: Kallioniemi, Kari/ Kärki, Kimi/ Mäkelä, Janne/ Salmi, Hannu (Hg.): *History of Stardom Reconsidered*. Turku, S. 84-89.
- Opfermann, Ulrich (2007): »Sey kein Ziegeuner, sondern kayserlicher Cornet«: Sinti im 17. und 18. Jahrhundert; eine Untersuchung anhand archivalischer Quellen. Berlin.
- OSCE Conference on Anti-Semitism and on Other Forms of Intolerance (2005): Report on Anti-Gypsyism in European Media. Cordoba. Online verfügbar unter: <http://www.osce.org/cio/15491> (22.02.2013).
- Patrut, Iulia-Karin (2010): »Unsichtbare Menschen«, »Roma-Paläste« und Fallstricke der Repräsentation. Zur wissenschaftlichen und publizistischen Darstellung von Roma in Rumänien. In: Fischer, Moritz/ Hämmerling, Christine/ Hinrichsen, Jan (Hg.): *Romänien. Zugänge zu den Roma in Siebenbürgen*. Tübingen, S. 33-52.
- Peritore, Silvio (2012): *Geteilte Verantwortung? – Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma in der deutschen Erinnerungspolitik und in Ausstellungen zum Holocaust*. Hannover.
- Petronella, Salvatore (2011): *Combating anti-Roma Prejudices and Stereotypes through Media. Knowledge-Based Guidelines for Media Professi-*

onals. Rom. Online verfügbar unter: http://www.morespect.eu/en2/wp-content/uploads/2011/11/Combating-anti-Roma-stereotypes-and-prejudices-through-media_FINAL.pdf (22.02.2013).

Pieper, Marianne/ Panagiotidies, Ephtimia/ Tsianos, Vassilis (2011): Konjunkturen der egalitären Exklusion: Postliberaler Rassismus und verkörperte Erfahrung in der Prekarität. In: Pieper, Marianne Pieper/ Atzert, Thomas/ Karakayalı, Serhat/ Tsianos, Vassilis (Hg.): Biopolitik – in der Debatte. Wiesbaden, S. 193-226.

Randjelovic, Isidora (2011): »Zigeuner_in«. In: Arndt, Susan/ Ofuatey-Alazard, Nadja (Hg.): Wie Rassismus aus Wörtern spricht: (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutscher Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk. Münster, S. 671-677.

Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (2013): Unstatistik des Monats: Ausmaß der Armutseinwanderung kleiner als berichtet. Dortmund, Essen, Berlin. Online verfügbar unter: http://www.rwi-essen.de/media/content/pages/presse/downloads/Unstatistik_Februar_2013.pdf.

Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (2013a): Unstatistik des Monats: Ausmaß der Armutseinwanderung kleiner als berichtet. Mit Corrigendum. Dortmund, Essen, Berlin. Online verfügbar unter: http://www.rwi-essen.de/media/content/pages/presse/downloads/Unstatistik_Februar_2013_korrig.pdf.

Romang, Margit (2010): Darstellung und Wahrnehmung von Sinti und Roma in der Presse. In: Strauß, Adam (Hg.): »Zigeunerbilder« in Schule und Unterricht. Referate der Tagung am 6. Juni 2008 in Darmstadt. Marburg, S. 53-84.

Rommelspacher, Birgit (2009): Was ist eigentlich Rassismus? In: Melter, Claus/ Mecheril, Paul (Hg.): Rassismuskritik, Rassismustheorie und -forschung. Schwalbach, S. 25-38.

- Rose, Romani (1987): Bürgerrechte für Sinti und Roma. Das Buch zum Rassismus in Deutschland. Heidelberg.
- Sadjadi-Nasab, Kurosch (2000): Rassismus in Disney-Land. Esmeralda und die Vermarktung des Zigeunerstereotyps. In: Hund, Wulf D. (Hg.): Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie. Duisburg, S. 94-108.
- Scholz, Roswitha (2007): Homo Sacer und »Die Zigeuner«. Antiziganismus – Überlegungen zu einer wesentlichen und deshalb »vergessenen« Variante des modernen Rassismus. In: EXIT!, H. 4, S. 177–227.
- Schulz, Christoph (2013): Aspekte des Antiziganismus in der Medienberichterstattung. In: AntiDiskriminierungsbüro (ADB) Köln/Öffentlichkeit gegen Gewalt e.V. (Hg.): Leitfaden für einen rassismuskritischen Sprachgebrauch. Handreichung für Journalist_innen. Köln, S. 39-46.
- Schulz, Christoph (2013): »Eiserner Besen«. Instrumentalisierungen im Dortmunder Mediendiskurs. In: Quicker, Esther/ Killguss, Hans-Peter (Hg.) Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte. Köln, S. 90-97.
- Shooman, Yasemin (2012): Das Zusammenspiel von Kultur, Religion, Ethnizität und Geschlecht im antimuslimischen Rassismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 16-17, S. 53-57.
- Shooman, Yasemin (2012): Muslimisch, weiblich, unterdrückt und gefährlich – Stereotype muslimischer Frauen in öffentlichen Diskursen. Online verfügbar unter: <http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/Magazin/IslamGender/StereotypMuslima/stereotypmuslima-inhalt.html> (27.12.2013).
- Sigona, Nando (Hg., 2006): Political Participation and Media Representation of Roma and Sinti in Italy. The case studies of Bolzano-Bozen,

- Mantua, Milan and Rome. Florenz. Online verfügbar unter: http://www.osservazione.org/documenti/osce_italy.pdf (22.02.2013).
- Simon, Helmut (1993): Gutachten erstattet im Auftrag des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Heidelberg.
- Solms, Wilhelm (2006): »Kulturloses Volk«? Berichte über »Zigeuner« und Selbstzeugnisse von Sinti und Roma. Seeheim.
- Stefanowitsch, Anatol/ Goschler, Juliana (2014): Sprachstand. Tourismus, Wellen und Behälter unter Druck. In: Onlineausgabe des Migazin vom 12. Februar 2014, verfügbar unter: <http://www.migazin.de/2014/02/12/tourismus-wellen-behaelter-druck/> (14.02.2014).
- Stephan, Andrej (2011): »Kein Mensch sagt HWAÖ-Schnitzel« – BKA-Kriminalpolitik zwischen beständigen Konzepten, politischer Reform und »Sprachregelungen«. In: Baumann, Imanuel/ Reinke, Herbert/ Andrej, Stephan/ Wagner, Patrick: Schatten der Vergangenheit. Das BKA und seine Gründungsgeneration in der frühen Bundesrepublik. Köln, S. 247-312.
- Taguieff, Pierre-André (1998): Die Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremde: Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg, S. 221-268.
- Tanaka, Jennifer (1997): Images and Issues: Coverage of the Roma in the Mass Media in Romania. Report on a Workshop of the Project on Ethnic Relations, Sinaia, Romania, June 27-28, 1997. Online verfügbar unter: http://www.per-usa.org/1997-2007/imgs_iss.htm (22.02.2013).
- Tiefenbacher, Barbara/ Benedik, Stefan (2012): Auf der Suche nach den »wahren Merkmalen«. Beispiele für Ethnisierungen von RomNija in der österreichischen und slowakischen Presse. In: Kriwak, Andreas/ Pallaver, Günther (Hg.): Medien und Minderheiten. Innsbruck, S. 215-237.

- Tileagă, Cristian (2006): Representing the ›Other‹: A Discursive Analysis of Prejudice and Moral Exclusion in Talk about Romanies. In: *Journal of Community & Applied Social Psychology*, Jg. 16, S. 19-41.
- Tolmein, Oliver (1991): Die rassende Reporterin. In: *Konkret*, H. 12, S. 20-25.
- Uerlings, Herbert (2007): Stigma Zigeuner. Formen der Stigmatisierung der ›Zigeuner‹ im deutschsprachigen Raum. In: *Germanistische Beiträge*, Bd. 22, S. 84-117.
- Uerlings, Herbert/ Patrut, Iulia-Karin (Hg., 2008): ›Zigeuner‹ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion. Frankfurt a.M.
- Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus (2011): Bericht des unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus. Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze. Bundestagsdrucksache 17/770 vom 10. November 2011.
- Vermeir, Olga (2011): Ethnic stereotypes and prejudices in the Romanian newspapers. In: *Anadiss*, H. 12, S. 251-258.
- Vladu, Anda Nicolae/ Kleinschmidt, Malte (2009): Von Zigeunern und Vampiren. »Der Zigeuner« als das Andere des rumänischen Selbst. In: End, Markus/ Herold, Kathrin/ Robel, Yvonne (Hg.): Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments. Münster, S. 204-232.
- Wal, Jessika ter (2002): Racism and Cultural Diversity in the Mass Media. An overview of research and examples of good practice in the EU Member States, 1995-2000. Wien. Online verfügbar unter: <http://fra.europa.eu/en/publication/2010/racism-and-cultural-diversity-mass-media> (22.02.2013).
- Wal, Jessika ter (2004): European Day of Media Monitoring. Quantitative analysis of daily press and TV contents in the 15 EU Member States.

Utrecht. Online verfügbar unter: http://expo.se/www/download/edmm_eureport.pdf (22.02.2013).

Wälly, Fabian (2014): Tendenzen der Berichterstattung über Roma, Sinti und Jenische in der schriftlichen, hauptthematischen In- und Auslandsberichterstattung in den schweizerischen Wochenblättern Die Weltwoche, Die Wochenzeitung sowie Facts zwischen 1982 und 2012. Unveröffentlichte Masterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich.

Weber, Max (1979): Die protestantische Ethik I. Eine Aufsatzsammlung. Gütersloh.

Wehrhöfer, Birgit (1997): Das Ende der Gemütlichkeit. Ethnisierung im deutschen Migrationsdiskurs nach dem Ende des Ost-West-Konflikts. In: Blaue Reihe Nr. 23, Institut für Sozialwissenschaften an der TU Braunschweig.

Wierich, Andrea (2013): Zur Reproduktion rassistischer Stereotype von Rom_nja durch Politik und Medien: »Droht Deutschland eine Roma-Welle?« In: apabiz/ MBR (Hg.): Berliner Zustände 2012. Ein Schattenbericht über Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. Berlin, S. 20-24.

Winckel, Äneke (2002): Antiziganismus. Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland. Münster.

Wippermann, Wolfgang (2000): »Doch allermeist die Weiber«. Antiziganismus in geschlechtergeschichtlicher Sicht. In: Kramer, Helgard (Hg.): Die Gegenwart der NS-Vergangenheit, Berlin, S. 278-294.

Wolff, Ulrich (2000): Die Romafrage. Presseberichterstattung und Zigeunerstereotyp. In: Hund, Wulf D. (Hg.): Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie. Duisburg, S. 81-93.

- Woodcock, Shannon (2007): Romania and EUrope: Roma, Rroma and Țigani as sites for the contestation of ethno-national identities. In: Patterns of Prejudice, Jg. 41, H. 5, S. 493-515.
- Woodcock, Shannon (2010): Gender as Catalyst for Violence Against Roma in Contemporary Italy. In: Patterns of Prejudice, Jg. 44, H. 5, S. 469-488.
- Závodská, Milada/ Schuster, Michal (2013): BELIEVE IT OR NOT. PAŤAN – MA PAŤAN. The Roma people and the Media. Ausstellung für das Museum für Romani Kultur, Brno, Tschechische Republik.
- Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg., 1993): Diskriminierungsverbot in den Landesmediengesetzen. Diskriminierende Berichte über Sinti und Roma in den Medien seit der deutschen Einheit. Heidelberg.
- Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg., 1995): Diskriminierungsverbot in Rundfunk- und Pressegesetzen. Dokumentation einer Medientagung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma. Heidelberg.
- Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2001): Presseerklärung vom 12. Oktober 2001: Bayern streicht die rassistische Kennzeichnung von Sinti und Roma. Online verfügbar unter: <http://zentralrat.sintiundroma.de/content/downloads/presseschau/42.rtf> (30.07.2012).
- Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hg., 2010): Diskriminierungsverbot und Freiheit der Medien. Das Beispiel Sinti und Roma. Dokumentation einer Medientagung des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma in Kooperation mit dem Deutschen Presserat und der Friedrich-Ebert-Stiftung am 05. November 2009 in Berlin. (Schriftenreihe Bd. 6). Heidelberg.
- Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2012): Pressemitteilung. ARD entschuldigt sich bei den Sinti und Roma für Sendung eines diskriminierenden Interviews in den »Tagesthemen«. Pressemitteilung vom 29. Juni 2012. Online verfügbar unter: <http://zentralrat.sintiundroma.de/content/downloads/presseschau/252.pdf> (25.07.2012).

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2013): »Gestohlene Kinder?« Roma in Europa am Pranger – die Verantwortung der Medien. Statement von Romani Rose zur Pressekonferenz am 05. November 2013.

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2013): »Recht auf Freizügigkeit innerhalb der EU ist nicht teilbar« – Zentralrat Deutscher Sinti und Roma kritisiert Koalitionsvertrag und Konferenz der EU-Innenminister in Brüssel. Pressemitteilung vom 6. Dezember 2013.

Zentrum für Antisemitismusforschung (2007): Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland. Zusammenfassung der Ergebnisse einer Studie des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Berlin.

Zick, Andreas/ Küpper, Beate/ Hövermann, Andreas (2011): Die Abwertung der Anderen. Eine europäischen Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin.

»Medien müssen somit als ein für die Reproduktion des gesellschaftlichen Antiziganismus hochgradig relevanter Faktor verstanden werden. Sie können jedoch ebenso ein relevanter Faktor für die Bekämpfung des Antiziganismus sein.«

Markus End

Die vorliegende Studie belegt anhand exemplarischer Analysen, dass Antiziganismus in den deutschen Medien weit verbreitet ist und in ganz unterschiedlichen Formen auftritt. Der Autor widmet seine Untersuchung insbesondere den subtilen Mechanismen, durch die bestehende Stereotype reproduziert werden. Er kommt zu dem Schluss, dass es in der gesamten Medienlandschaft wenig Sensibilität für antiziganistische Denkmuster gibt, sodass entsprechende Diskurse – häufig unbewusst und ungewollt – fortgeführt werden.

Studie für das Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma

ISBN 978-3-929446-30-2

Preis: 14,80 €

© 2014 Dokumentations- und Kulturzentrum
Deutscher Sinti und Roma
Bremeneckgasse 2 · D-69117 Heidelberg
www.sintiundroma.de